A. Gr. Coll.
183.
13, 1

Borberg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hellas und Rom.

Vorhalle des klassischen Alterthums

in einer organischen Auswahl
aus den Meisterwerken seiner Dichter,
Geschichtschreiber, Redner und Philosophen.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,
Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Mit einem Vorwort
von
Johann Kaspar von Orelli
in Zürich.

Dritte Abtheilung.

Die Prosaisten des hellenischen Alterthums.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1846.

Die Prosaisten

des

Hellenischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

aus

ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,

Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Erster Band.

Stuttgart.

Verlag von Karl Göpel.

1846.

198. D

Bayerische Staatsbibliothek München

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Geschichtschreiber und Geographen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Das Volk der Hellenen, dessen früheste Geschichte in das bedeutungsvolle Halbdunkel der religiös-poetischen Mythe gehüllt ist, entwickelte seine herrlichen Natur-Anlagen unter gewaltigen Stürmen und Kämpfen, in welchen es aus dem Zustande ungebändigter Kraftäußerungen rasch zu höherer Cultur und schöner Harmonie des geistigen und sinnlichen Lebens sich emporarbeitete. Die ersten Anfänge dieser Cultur waren wie bei jedem Volke, dessen Entwicklung in ihrem naturgemäßen Gange nicht von Außen gestört wird, Erzeugniß der über das materielle Dasein und Dahinleben sich erhebenden Phantasie, welche aus den Elementen des beschränkten und sich immer wieder zerstörenden sinnlichen Daseins eine schrankenlose, ewig junge und ewig erfrischende Welt der Bilder und der Träume erbaut. Daher beginnt die Cultur der Hellenen mit den ersten Versuchen in Musik, Gesang und Poesie, welche Anfangs von einander unzertrennlich, wie Leib und Seele, bald zu selbstständig sich gestaltenden Künsten wurden. Und als die Poesie einmal diesen selbstständigen Weg der künstlerischen Entfaltung eingeschlagen hatte, bildete die reiche Knospe, in der sie mit ihren Schwestern geschlummert hatte, zu üppiger, vielgestalteter Blüthe sich hervor.

Diese Blüthe der Poesie stand schon in voller Pracht da, ehe an die Prosa nur gedacht wurde: diese war vielmehr nur ein Ausfluß jener; sie konnte erst dann entstehen, als die Poesie das innere, ursprünglich eine und ungetheilte Geistesleben bis zu der Stufe geführt hatte, wo es ihm Bedürfniß wird, Bild und Sache — Traum und Wahrheit streng von einander zu scheiden. —

Während nämlich die Anfänge der alten Hellenischen Volkspoesie bis in's fünfzehnte Jahrhundert v. Chr., die des künstlerisch ausgebildeten Epischen Gesanges bis in die Zeiten des Trojanischen Krieges hinaufreichen, tritt die Prosa als Literatur-Zweig erst im sechsten Jahrhunderte auf: und auch da Anfangs erst in wenigen, fast vereinzelten Erscheinungen. Pherekydes von Syros wird als der erste Prosaiker genannt. Zwar bildete der bis dahin herrschende Mangel an leicht zu erwerbendem und leicht zu behandelndem Schreibmaterial ein äußeres Hinderniß für Entstehung und

Ausbildung einer prosaischen Literatur: allein der tiefere Grund liegt in der Natur des menschlichen Geistes; die Phantasie erwacht früher als der Verstand, und bei Völkern, wie bei den Individuen, ist die Poesie früher als die Prosa, wenn auch zu dieser die äußeren Hülfsmittel schon vorhanden sind. Dieß war aber bei den Hellenen wirklich der Fall: denn schon im siebenten Jahrhunderte wurde in Jonien, wie in Unteritalien, viel geschrieben.

Davon geben uns die in diesem Jahrhunderte abgefaßten und niedergeschriebenen Gesetze den besten Beweis; nämlich die des Zaleukos und des Charondas, von welchen der Sammler Stobäos (s. unten) Bruchstücke aufbewahrt hat. Zwar gehören Gesetze nicht eigentlich in den Kreis der prosaischen Literatur; allein da jene Fragmente die älteste uns erhaltene Hellenische Prosa sind, so theilen wir hier Einiges aus denselben mit, obgleich sie ohne Zweifel von der ursprünglichen Abfassung nicht wenig abweichen. Sie haben nicht nur ein antiquarisches Interesse; sie athmen zugleich einen so einfach religiösen und humanen Geist, daß wir kaum mit etwas Schönerem und Ergreifenderem unsere Auswahl eröffnen könnten, als mit nachstehenden Fragmenten aus den Einleitungen, welche **Zaleukos** und **Charondas** ihren Gesetzen voranstellten.

1. Zaleukos.

Ein Jeder aber, der Stadt oder Land bewohnt, soll vor Allem sich überzeugt halten und glauben, daß Götter seien, indem er betrachtet den Himmel und die Welt, und die Ordnung in derselben, und erwägt, daß das nicht Werke sind des Zufalles noch der Menschen. Diese Götter sollt ihr fürchten und ehren, als die Urheber aller Güter, so Jeder hat an seinem Theile. Ein Jeglicher soll seine Seele bereiten, daß sie rein sei von allem Bösen: denn die Götter haben nicht Wohlgefallen an den Opfern und reichlichen Gaben der Schlechten, sondern an dem gerechten und schönen Lebenswandel der Guten. Darum, so soll ein Jeder gut sein nach seinem Vermögen, sowohl in Wandel, wie in Gesinnung, damit er geliebt werde von den Göttern; und er soll nicht fürchten die Strafen an Hab' und Gut mehr denn die, welche ihm Schande bereiten; und soll einen besseren Bürger den nennen, welcher seine Habe eher opfert, als das Schöne und Gerechte. — Wenn aber zu Einem der böse Geist tritt, ihn zu versuchen zum Unrechte, so gehe er hin, und verweile in den Tempeln, an den Altären, und in den heiligen Hainen, und fliehe vor dem Unrechte, als dem schändlichsten und drückendsten Herrscher, und flehe zu den Göttern, daß sie solchen ferne halten. Er gehe auch hin zu den Männern, die den Ruhm der Rechtschaffenheit haben, und höre ihre Rede

über das glückselige Leben des Guten, und von der Strafe, so über die schlechten Menschen kommt; auf daß er sich abwende von allen bösen Werken. —

2. Charondas.

Es sollen auch die älteren Leute die jungen vermahnen und antreiben, daß sie züchtig leben und sich des Schlechten schämen; sie aber sollen selbst vor Aller Augen züchtig leben und ehrbar: denn in den Städten, wo die Alten schamlos sind, da werden auch die Söhne derselben schamlos, und die Kinder der Söhne. Es folgt aber auf Zuchtlosigkeit und Schamlosigkeit Frevel und Ungerechtigkeit; und diesen folget das Verderben. Niemand aber sei schamlos, sondern ehrbar ein Jeder, da er also der Götter Huld und Segen sich erwirbt: denn kein Schlechter ist den Göttern lieb. Es ehre Jeder das Schöne und das Wahre, und hasse das Schlechte und die Lüge: denn an Solchen erkennt man die Tugend und das Laster. Darum sollt ihr euch von Kind an gewöhnen, zu züchtigen die Freunde der Lüge, und zu lieben die Freunde der Wahrheit, auf daß in einem Jeden zur schönen Frucht erwachse der Same der Tugend.

Die allmäligen Uebergänge von Poesie zur Prosa lassen sich bei den Hauptrichtungen der letzteren sehr bestimmt nachweisen; die Wurzeln aller liegen in der Epischen Poesie (vrgl. Abth. I., S. 232). — Das alte, reine Epos der Jonier (das. S. 7) ging einerseits über in die Episch-kyklische Poesie (das. S. 185); andrerseits trat in der Schule des Hesiodos (das. 188) der Episch-didaktische Character hervor: die didaktische Richtung endlich erhob sich durch Aufnahme des Pentameter und durch freieren Schwung der Begeisterung zur Didaktisch-lyrischen Poesie (das. S. 232).

Aus der Episch-kyklischen Poesie ging die **Geschichte** hervor, sammt ihrer Schwester, der Geographie; — aus der Episch-didaktischen die **Philosophie**; — aus der Didaktisch-lyrischen die **Beredtsamkeit**.

I. Geschichte.

Schon die Kyklischen Dichter hatten den Boden der freien Dichtung verlassen, auf welchem die Homerischen Gesänge aufgeblüht waren, das Schöne und Große frei gestaltend, ohne irgend Nebenzweck oder beschränkende Tendenz, nur getrieben von der Gottgebornen Muse (Il. I., 1). Die Kykliker dagegen steckten sich ein bestimmtes, äußeres Ziel; sie wollten vollständige Berichte in chronologischer Folge; es waren also schon die ersten Elemente der Geschichte: zweckmäßige Auswahl des Stoffes und übersichtliche Anordnung, in ihren Dichtungen vorhanden. Zur wirklichen Historie aber fehlte ihnen: Forschung, kritische Sichtung des gesammelten Stoffes, historisches Urtheil und vor Allem ungebundene Sprache. Mit dem Aufgeben des Rhythmus und dem Gebrauche der ungebundenen Rede war der Weg zur historischen Prosa, zur Kunst der Geschichtschreibung eingeschlagen: diese Kunst selbst aber stand erst dann in voller Selbstständigkeit und Blüthe da, als auch jene höheren Elemente hinzutraten: Forschung und Kritik. Den hier bezeichneten Uebergang von der prosaischen Poesie zur poetischen Prosa, und von dieser zur eigentlichen historischen Kunst bilden die sogenannten:

A) Logographen.

Die mit diesem Namen („Sagenschreiber, Geschichtenschreiber") zuerst von Thukydides bezeichneten Männer schlossen sich so enge an die Kykliker an, daß in der That ihre ersten Arbeiten nicht viel mehr waren, als Auflösungen Episch-kyklischer Gedichte in schlichte Prosa: wie sich Aehnliches im Mittelalter findet. Allein bald wurde ihre Thätigkeit eine vielfach erweiterte. Das seit Entstehung der Republiken zur höchsten Lebendigkeit gesteigerte politische Leben lenkte die Aufmerksamkeit denkender Köpfe auf die Vorzeit der eigenen Heimath: — der lebhafte Verkehr mit andern Staaten durch Schifffahrt, Handel, Krieg, Colonisationen rc. gab der leicht entzündbaren Wißbegierde der Hellenen, besonders der Ionier, immer neue Nahrung, und erweiterte den Kreis ihrer Anschauuugen auf ungewöhnliche Weise: überall traten ihnen in

Gesängen, Erzählungen, Denkmalen und Ueberlieferungen andrer Art bedeutungsvolle Sagen aus der dahingeschwundenen Vergangenheit entgegen. Hier, wie überall, stieg mit dem erhöhten Reize der Gegenwart das Interesse für die Vorzeit. Daher trat nunmehr, — seit Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. — ein überaus reger Eifer hervor, das Zerstreute zu **sammeln**, das Gesammelte zu ordnen, und ein möglichst vollständiges Bild einzelner Stämme und Städte zu entwerfen.

Durch Küstenfahrten und Reisen in das Innere der Länder bereicherten forschungslustige Männer ihre Kenntnisse und Erfahrungen, um dann zu Hause in ruhiger Muße das Gesehene und Gehörte zu Belehrung und Erheiterung ihrer Landsleute niederzuschreiben. So entstanden die, meist nach Ländern, Städten und Geschlechtern geordneten Sammlungen der Logographen: da sie aber nicht nur die Sagen, die sie vernommen, wieder erzählten, sondern auch Länder und Städte beschrieben, die sie gesehen, so waren ihre Bücher nicht nur historischen, sondern auch geographischen Inhaltes; die Logographen sind also ebensowohl die Vorläufer der eigentlichen Erdbeschreibung, wie der Geschichte.

Das nächste Verdienst dieser Männer war das des Sammelns, wobei sie Anfangs, und gewiß zum Theil aus einer gewissen Pietät, ganz ohne Kritik verfuhren: ob wahr oder nicht wahr, kümmerte sie zunächst wenig; und wie tief wurzelte damals allenthalben noch der Wunderglaube! Allein mit dem Anschwellen des gesammelten Stoffes wuchs auch die Masse der Widersprüche, die unwillkührlich zu eigener Forschung, zu kritischen Untersuchungen hinführten. Und so nähern die späteren Logographen sich schon sehr merklich der auf Kritik gegründeten Geschichte, wenn auch ihr Urtheil noch ein befangenes und ungeübtes sein mochte. Den Uebergang aber zur wirklichen Geschichte bewirkten ganz vorzüglich die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart, namentlich die wundervollen Thaten und Ereignisse in den Perserkriegen: unwillkührlich wurde der Geist aus dem Kreise alter Sagen in das Gebiet der Gegenwart hinübergezogen, wo so Großes geschah, dessen Größe nicht in übernatürlichen Wundern, sondern in der wunderähnlichen Größe und Kraft des menschlichen Geistes, und den Alles erreichenden Fügungen eines erhabenen Schicksales bestand. —

Von diesen, in vielen Beziehungen so merkwürdigen Logographen, welche von 530 bis gegen 430 v. Chr. lebten, sind leider! nur wenige, und meist nicht bedeutende Fragmente übrig geblieben: doch zeigen dieselben, sowie die Titel ihrer Werke, daß ihr Inhalt ein sehr mannichfaltiger war: Reisebeschreibungen, Stadt-Chroniken seit Gründung der Stadt, Sagen, Geschichten, Genealogien, Familien-Nachrichten u. s. w. Geschrieben waren sie fast alle in der weichen, sanft und kunstlos zerfließenden Mundart Jonien's, welches auch die Wiege, wie des Epischen Gesanges, so der Logographie war: denn der am frühesten entwickelte Jonier war zugleich der schau- und erzählungslustigste aller Hellenen.

Wir zählen nun die uns bekannten Logographen auf, und theilen zugleich Einiges aus den bisher noch nicht übersetzten Fragmenten mit.

1. **Kadmos** von Milet (um 522 v. Chr.), der älteste Sagenschreiber: „Geschichte Milet's" von dessen Gründung an.

2. **Dionysios** von Milet: „Geschichtlicher Kyklos," erster Versuch einer allgemeinen Geschichte Griechenlands.

3. **Akusilaos** von Argos: „Stammgeschichten der Könige," wobei er mit dem Chaos begann (in ähnlicher Weise, wie die Chroniken des Mittelalters); soll den Hesiodos in Prosa aufgelöst haben. Fragment:

Erechtheus, König der Athenäer, hatte eine Tochter mit Namen Orithyia, von ausgezeichneter Schönheit. Einstmals hieß er sie sich schmücken, und sandte sie als Korbträgerin auf die Burg, um der Stadtschirmenden Athene zu opfern. In sie verliebte sich aber Boreas, der Gott des Windes, und raubte das Mädchen, ohne daß es die sie Hütenden bemerkten. Und er brachte sie nach Thrakien und machte sie zu seinem Weibe. Von ihr wurden ihm Söhne geboren, Zetes und Kalaïs. Diese schifften auch, als tapfere Männer, mit andern in der Argo nach Kolchis nach dem Vließe. —

Anm. Vrgl. die Argonautenfahrt des Apollonios, Abth. 1. S. 901 u. 908.

---

4. **Dionysios** von Chalkis: „Entstehung der Städte."

5. **Hekatäos** von Milet; von vornehmem Geschlechte: er spielte eine Rolle in dem bekannten Aufstande der Jonier gegen die Perser, von welchem er umsonst abgemahnt hatte; Herodot erzählt Buch V., Cap. 36. das Beginnen dieses Aufstandes. (S. unten „Herodot"). — Hekatäos war der bedeutendste Vorgänger des Herodot: man nannte ihn den „ersten Historiker;" und daß er schon forschend bei seinen Erzählungen zu Werke ging, beweist folgendes von ihm erhaltene Fragment:

„Dieses schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint: denn die Erzählungen der Hellenen sind meines Erachtens groß an Zahl und — lächerlich."

Er machte große Reisen („ein vielgereister Mann") sammelte und forschte an Ort und Stelle, wobei er auf Erweiterung der Länderkunde ebenso Bedacht nahm, wie auf Sagen und Geschichte, weßhalb er auch sein Werk, worin er zum erstenmale auch das Ausland ausführlich behandelte, eine **„Erdbeschreibung"** nannte. Seine Nachrichten über Aegypten waren von solcher Bedeutung, daß Herodotos öfters dieselben in seinen Erzählungen über Aegypten (s. unten) beachtet und berichtigt. Auch entwarf er eine Charte von den ihm bekannten Ländern; wahrscheinlich dieselbe, die wir unten in einer Stelle des Herodot werden kennen lernen. Die erhaltenen historischen Bruchstücke sind leider! unbedeutend.

Interessant ist nur folgendes kleine Fragment durch die Lebhaftigkeit, mit welcher die Darstellung von indirecter zu directer Rede überspringt.

„Keyx nahm das sehr wichtig, und befahl den Herakliden, sogleich das Land zu verlassen. Denn ich bin nicht im Stande, euch zu helfen; damit ihr also nicht selbst zu Grunde gehet, und mich noch dazu in's Unglück bringet, so ziehet in irgend ein anderes Land."

Anm. Die Nachkommen des Herakles waren alsbald nach dessen Tode vor Eurystheus nach Trachis, zum Könige Keyx geflohen, dem nun jener mit Krieg drohete, wenn er die Flüchtlinge aufnähme. An diese Erzählung knüpft sich obige Stelle an.

6. **Menekrates** aus Eläa: „Ueber Städte-Gründungen;" — „Beschreibung des Hellespont."

7. **Charon** von Lampsakos, schrieb sehr viel; vielleicht aber ist Manches, das seinen Namen trägt, von einem andern Schriftsteller dieses Namens: besonders wichtig war seine „Kretische Geschichte," welche die Gesetze des berühmten Minos enthielt. Wir theilen aus den Fragmenten folgende artige Volkssagen mit:

---

1. Die Bisalten zogen einst gegen Kardia[1] in's Feld, und siegten: Anführer der Bisalten war Onaris. Dieser wurde, da er noch ein Knabe war, nach Kardia als Sclave verkauft; und da diente er einem der Kardianer, und wurde ein Barbier. Die Kardianer nun hatten ein Orakel, daß die Bisalten über sie herfallen würden, und oftmals unterredeten sie sich darüber in der Barbierstube. Und er entlief aus Kardia in seine Heimath, und reizte die Bisalten gegen die Kardianer auf, wo er denn zum Führer erwählt wurde. Die Kardianer aber hatten alle ihre Pferde gelehrt, bei ihren Gelagen nach der Flöte zu tanzen; da stellten sich diese auf die Hinterfüße und bewegten sich nach dem Tacte der ihnen bekannten Melodieen. Das wußte nun Onaris und kaufte eine Flötenspielerin aus Kardia; und als diese gekommen, unterrichtete sie viele Landleute, mit denen er dann gegen Kardia zog. Und als jetzt die Schlacht begonnen, befahl er ihnen, die Melodieen zu spielen, welche die Pferde der Kardianer kannten. Und sowie die Pferde das Flötenspiel hörten, stellten sie sich auf die Hinterfüße, und huben an zu tanzen. Die Stärke der Kardianer aber bestand in ihrer Reiterei; und also wurden sie besiegt.

---

1) Die Bisalten wohnten am Hellespont; Kardia lag in Makedonien an der Thrakischen Gränze.

2. Einst hatten die Lampsakener und Parianer [2] Streit wegen der Gränzen ihres Gebietes, und sie machten untereinander aus: wenn die Vögel anfangen (am Morgen) zu singen, wollen sie sechs Männer aus jeder Stadt gegen einander senden; wo dann die Männer zusammentreffen, da solle die Gränze beider Gebiete sein. Nachdem Solches beschlossen worden, beredeten die Lampsakener einige Fischer an der Küste, daß sie, sobald sie die Parianer vorübergehen sähen, reichlich Fische in's Feuer würfen, und viel Wein spenden, dem Poseidon Opfer bringend, und jene auffordern sollten, in Andacht den Gott zu ehren, und mit ihnen zu opfern. Die Fischer nun thaten also; jene aber folgten den Fischern, und aßen und tranken mit ihnen, und ließen die Wichtigkeit ihrer Sendung ganz außer Augen. Die Lampsakener hingegen eilten vorwärts, und kamen in ihrem Vorsprunge bis zum Tempel des Hermes; dieser aber ist von Parion 70 Stadien entfernt, von Lampsakos aber 200 [3]. So viel Landes gewannen die Lampsakener den Parianern durch List ab, und machten den Hermes-Tempel zur Gränze.

---

8. **Xanthos** von Sardes; Lydier von Geburt, Hellene durch Bildung, lebte damals, als seine Vaterstadt von den Joniern in dem oben bei Hekatäos erwähnten Aufstande derselben verbrannt wurde. Seine „Lydische Geschichte" enthielt sehr vortreffliche geologische Bemerkungen und Berichte über Kleinasien. Wir theilen hier zwei nicht uninteressante Fragmente mit.

---

1. Xanthos erzählt, [1] unter Artaxerxes sei eine gewaltige Dürre eingetreten, so daß Flüsse vertrocknet seien, und Seen und Brunnen — er selbst aber wisse, daß an vielen Stellen weit von dem Meere weg Muschelmarmor gefunden würde, auch Kamm-Muscheln und Abdrücke von Gienmuscheln; auch fänden sich Salzseen bei den Armeniern und Mattianen, und in dem untern Phrygien: weßhalb er überzeugt sei, daß diese Gefilde einst Meer gewesen.

2. Xanthos aber sagt, [2] Kambletes, König der Lydier, sei ein Vielfraß und ein Trunkenbold; überhaupt aber von entsetzlichem

---

2) Lampsakos und Parion waren Städte an der Asiatischen Küste des Hellespontes. — 3) Vierzig Stadien machen eine deutsche Meile.

1) So berichtet Eratosthenes bei Strabo. S. u. — 2) Stelle aus Athenäos. S. u.

Heißhunger gewesen. Der habe nun einmal Nachts sein eigenes Weib in Kochstücke zerrissen und aufgefressen: dann aber des Morgens, da er noch die Hand des Weibes in seinem Munde gefunden und seine That ruchbar geworden, sich selbst getödtet.

---

9. **Hippys** von Rhegion (in Italien): „Geschichte Sikiliens" u. A.

10. **Hellanikos** von Mitylene; der erste Logograph, der neben eigener Beobachtung und Forschung auch schon die Arbeiten seiner Vorgänger benutzte, und somit als der erste uns bekannte gelehrte Geschichtenschreiber betrachtet werden kann: auch ist er der erste, der die historischen Facta chronologisch festzustellen suchte, wobei er hauptsächlich das Verzeichniß der Here-Priesterinnen in Argos zu Grunde legte.

Wir theilen aus den uns erhaltenen Fragmenten hier eins mit, (welches von Dionysios von Halikarnaß aufbewahrt worden ist), weil es über die späteren Schicksale des Aeneas und der übrigen Troer eine Sage enthält, die von der herrschenden abweicht und von großem Interesse ist. Man vrgl. Abth. II., S. 327 den Inhalt der Aeneide.

Dionysios sagt Buch I., Cap. 47 seiner „Urgeschichte der Römer:"

Die mit Aeneas aus der eroberten Stadt (Troja) sich retteten, wollten in diesen Gegenden bleiben, in der Hoffnung, nach der Feinde Abfahrt in Kurzem wieder in ihre Heimath zurückzukehren. Doch als sich die Achäer die Einwohner der Stadt und der umliegenden Gegenden zu Sclaven gemacht, und die Festen zerstört hatten und Anstalt trafen, auch sie auf den Bergen anzugreifen, zuvor aber Friedensherolde absandten, mit dem Gesuche, sie nicht zum Kampfe zu nöthigen, so hielten sie eine Volksversammlung, und gingen dann mit ihnen folgenden Vertrag ein: „Aeneas und seine Gefährten ziehen mit aller Habe, die sie auf der Flucht gerettet haben, zu einer gewissen, festzusetzenden Zeit aus dem Troergebiete ab, und räumen den Achäern die Festen. Die Achäer dagegen sichern ihnen vertragsgemäß, aus dem ganzen Land und Meer, worüber sie Herren sind, freien Abzug." — Aeneas nahm diese Bedingungen, die er seiner Lage sehr angemessen hielt, an, und schickte seinen ältesten Sohn, Askanios, von den sogenannten Daskyliten zum Könige verlangt, mit einem Theile seiner Bundesgenossen, die meistens Phrygier waren, in das Daskyliten-Land, worin der Askanische See liegt, ab. Doch weilte Askanios nicht lange hier, sondern kehrte mit Skamandrios und den

übrigen Hektoriden, die von Neoptolemos aus Griechenland entlassen wurden [1] und zu ihm kamen, an ihrer Spitze in's vaterländische Reich, nach Troja, zurück. So viel weiß man von Askanios.

Aeneas aber nahm seine übrigen Kinder, seinen Vater und die Götterbilder zusammen, rüstete sich eine Flotte, und segelte über den Hellespont, auf die nächste Halbinsel, die vor Europe [2] liegt, und Pallene heißt, hinüber. Diese war mit einem gewissen Thrakischen Volke, den sogenannten Krusäern, die ihnen unter allen Hülfsvölkern am eifrigsten im Kriege beistanden, verbündet. — Unter allen Sagen von Aeneas' Flucht ist diese, die auch der alten Geschichtenschreiber Einer, Hellanikos, in seine „Troischen Begebenheiten" aufnimmt, die glaubwürdigste. —

---

11. Damastes von Sigeon; schrieb schon mehr universelle Werke; „Verzeichniß der Völker und Städte;" — „die Geschichten von Hellas." Er erwähnte auch der Gründung Roms.

12. Pherekydes von Leros: „Attische Sagen." — Aus den nicht unbedeutenden Fragmenten theilen wir Nachstehendes mit.

---

1. Akrisios hatte die Eurydike geheirathet, des Lakedämon Tochter: ihm ward Danaë geboren. Da er nun das Orakel befragte wegen eines männlichen Nachkommen, weissagete ihm der Gott in Pytho, er selbst werde keine männlichen Nachkommen erzielen, wohl aber werde seine Tochter einen Knaben gebären; und durch den müsse er sterben. Nachdem er nach Argos zurückgekommen, baute er in dem Hofe seines Hauses ein Gemach mit ehernen Wänden unter der Erde; darin schloß er die Danaë ein, sammt ihrer Amme. Hier hütete er sie, damit nicht von ihr ein Sohn geboren werde. Zeus aber verliebte sich in das Mädchen, und kam durch die Decke herab als flüssiges Gold: sie aber nahm dieß auf in ihren Schooß. Und Zeus nahm seine eigene Gestalt wieder an, und wohnte dem Mädchen bei. So ward Per-

---

1) Skamandrios war ein Beiname von Astyanax, dem Sohne des Hektor (s. Abth. I. Homers Ilias, B. VI), der unter andern Troern bei Eroberung der Stadt Gefangener von Neoptolemos, des Achilleus Sohn, geworden. — 2) So nannte man vorzugsweise das östliche Thrakien bis in die Gegenden von Byzanz hin.

seus gezeugt; und Danaë und ihre Amme zogen ihn auf, heimlich vor Akrisios. Als nun Perseus dreijährig geworden oder vierjährig, da hörte jener die Stimme des lustig spielenden Knaben; und er ließ durch seine Diener die Danaë mit der Amme vor sich kommen, diese tödtet er, die Danaë aber führt er sammt dem Knaben zu dem Altare des Zeus Herkios [1]; und allein mit ihr fragte er sie, von wem sie diesen Knaben geboren. Sie aber sprach: „Von Zeus." Er aber glaubte es nicht, sondern schloß sie ein mit dem Knaben in einen Kasten; den machte er zu, und warf ihn in das Meer. Und sie wurden fortgetrieben, und kamen an die Insel Seriphos. [2] Da zog sie Diktys, des Peristhenes Sohn, mit einem Fischernetze heraus. Nun flehte Danaë ihn an, ihr zu öffnen: und er öffnete, und da er erfahren, wer sie seien, führte er sie in sein Haus, und pflegete ihrer, gleich als seien sie seine Verwandten. —

Die hier erzählte Sage hat der berühmte Simonides in einem Gedichte behandelt, das wir Abth. I. S. 292 mitgetheilt haben: das Fragment selbst theilt Klemens von Alexandrien mit. Dieser schiebt nach demselben noch etwas Anderes ein, gibt sodann die weitere Erzählung des Pherekydes, aus einem anderen Buche seines Werkes, wie nun das Orakel an Akrisios, dem Könige von Argos, in Erfüllung gegangen: denn diese Sage macht, eben so wie die berühmte von Oedipus, die Wahrheit anschaulich, daß Niemand dem Spruche des Schicksales entgehen könne. Pherekydes erzählt:

„Perseus ging nun mit den Kyklopen, und der Danaë und der Andromeda (seiner Gemahlin) nach Argos. Und da er dahin gekommen, fand er den Akrisios nicht: denn der war aus Furcht vor ihm zu den Pelasgern nach Larissa (in Thessalien) gegangen. Und da er ihn nicht angetroffen, so ließ er die Danaë bei seiner Mutter Eurydike, und auch die Andromeda und die Kyklopen. Er selbst aber zog nach Larissa. Und als er dahin gekommen erkennt er den Akrisios und beredet ihn, ihm nach Argos zu folgen. Und als sie schon im Begriffe waren, zu gehen, kommt er gerade zu einem Kampfspiele junger Leute in Larissa. Und Perseus entkleidet sich, um an dem Kampfspiele Antheil zu nehmen, und ergreift die Wurfscheibe, und versucht sich damit. Der Fünfkampf [3] war dazumal noch nicht; sondern man rang nur in Einem

---

1) D. h. des Beschützers von Haus und Heerd. — 2) Eine der Kykladen im Griechischen Meere. — 3) „Fünfkampf" nannte man den zu Einem Ganzen verbundenen Wettkampf in Lauf, Wurfscheibe, Sprung,

Stücke insbesondere um den Preis. Als aber die Wurfscheibe dahinrollte, fuhr sie dem Akrisios an den Fuß, und verwundete ihn. Davon wurde Akrisios krank, und starb daselbst in Larissa. Und ihn bestatteten Perseus und die Larissäer draußen vor der Stadt. Und daselbst bauten die Larissäer einen kleinen Tempel: Perseus aber ging nach Argos zurück.

---

2. Theseus, des Aegeus Sohn, segelte mit andern Jünglingen nach Kreta, um dem Minotauros vorgeworfen und von ihm getödtet zu werden. Als er angekommen, gibt ihm Ariadne, des Minos Tochter, die ihm ihre Liebe zugewendet hatte, einen Knäuel rothgefärbten Fadens, den sie von dem Künstler Dädalos erhalten, und weist ihn an, er solle, sobald er hineingekommen,[4] das Ende des Knäuels an die Oberschwelle der Thüre anbinden, und ihn im Gehen aufrollen, bis er ganz in's Innere gekommen. Und wenn er ihn dort schlafend getroffen, solle er ihn bei den Haaren des Kopfes fassen, dem Poseidon opfern, und wieder umkehren und dabei den Faden aufwinden. Theseus aber nahm die Ariadne, und setzte sie auf sein Schiff, und auch die Jünglinge und die Jungfrauen, die noch nicht dem Minotauros vorgeworfen worden. Und nachdem er Solches gethan, segelt er mitten in der Nacht ab. Er landete aber an der Insel Dia, und stieg an's Land, und legte sich zum Schlafe nieder. Und da trat zu ihm Athene, und befahl ihm die Ariadne zu verlassen, und nach Athen zurückzufahren. Und sogleich erhob er sich, und that also. Da aber nun Ariadne wehklagte, erscheint ihr Aphrodite, und heißt sie gutes Muthes sein, denn sie solle des Dionysos Weib werden und berühmt werden. Darauf tritt der Gott in sichtbarer Gestalt zu ihr und vermählt sich ihr; und er schenkt ihr einen goldenen Kranz, den hernach die Götter unter die Sterne versetzten, dem Dionysos zu Liebe. Sie selbst aber soll von Artemis getödtet worden sein, da sie ihre Jungfrauschaft preisgegeben.

Ueber diese, hier etwas fragmentarisch erzählte Sage vgl. Ovid's Verwandlungen, B. VIII. in Abth. II. S. 701.

Faustkampf und Ringen; den Preis errang nur, wer in allen 5 Stücken Sieger war. — 4) In das Labyrinth, wo der Halbmensch Minotauros hauste.

3. Idanthuras, der Skythen König, sandte dem Darios, nachdem dieser den Istros überschritten, und ihn mit Krieg bedrohete, als Sinnbilder statt geschriebener Rede: eine Maus, einen Frosch, einen Vogel, einen Pfeil, einen Pflug. Da man nun, wie natürlich, über Solches in Verlegenheit war, sprach erstlich der General Orontopagos: „sie wollen uns die Herrschaft übergeben, und bezeichnen: mit der Maus ihre Wohnungen; mit dem Frosche die Gewässer; die Luft mit dem Vogel; mit dem Pfeile die Waffen; mit dem Pfluge das Land.“ — Xiphodres hingegen deutete es so; er sprach: „wenn wir nicht wie die Vögel davonfliegen, oder wie die Mäuse uns unter die Erde, oder wie die Frösche in das Wasser verkriechen, so werden wir ihren Geschossen nicht entfliehen: denn des Landes werden wir nicht Herr.“ —

Diese artige Sage bezieht sich auf den bekannten Zug des Persischen Königes Darios gegen die Europäischen Skythen jenseits der Donau (Istros), der allerdings ein unglückliches Ende nahm. 514 v. Chr.

B) Historiker.

Unmittelbar an die Logographen schließt sich Herodotos an; nicht nur der Zeit nach, sondern auch in seinem ganzen Wesen und Charakter: allein welch' außerordentlicher Fortschritt ist mit dem Namen dieses großen Mannes bezeichnet, der mit Recht der „Vater der Geschichte“ genannt wird!

In der mit Herodot beginnenden Reihe der Geschichtschreiber lassen sich die verschiedenen Stufen der historischen Kunst der Hellenen sehr bestimmt nachweisen; näher bezeichnen wollen wir jedoch dieselben erst am Ende dieser Abtheilung, nachdem wir die einzelnen Erscheinungen auf dem ganzen Gebiete genauer kennen gelernt haben.

1. Herodotos von Halikarnassos (444 v. Chr.)

Geboren i. J. 484, war Herodot gerade 4 Jahre alt, als die Schlacht bei Salamis das Schicksal Griechenlands entschied. Als junger Mann wanderte er nach der Insel Samos aus, weil der Kampf gegen den Tyrannen Lygdamis, den Unterdrücker seiner Vaterstadt, ein unglückliches Ende genommen hatte. Weil aber in ihm schon frühe der Entschluß gereift war, die Geschichte des gewaltigen Kampfes zwischen den Hellenen und Persern, der damals noch in Aller Gedächtnisse lebte, auf's Gründlichste zu beschreiben, so begann er in seinem 25sten Jahre eine Reihe von großen Reisen (das

einzige damals mögliche gründliche Quellen-Studium), welche ihm eine für seine Zeit gewiß beispiellose Länder- und Völkerkunde erwarben. Er drang bis weit über Babylon vor, sah fast alle Küsten des Schwarzen Meeres; die Mündungen der Donau und des Dnieper, wie die Küsten von Mingrelien; — Aegypten durchwanderte er bis nach den entlegenen Gegenden des inneren Afrika's; in Griechenland selbst war ihm wohl kein Landstrich von Bedeutung fremd geblieben. Nach Vollendung dieser vorbereitenden Reisen begann er die Ausarbeitung seiner Geschichten, und hielt sich am liebsten in Athen auf, wo er durch Vorlesung eines Buches derselben an den Panathenäen den allgemeinsten Enthusiasmus erregte (ein Geschenk von 10 Talenten). Nach einigen, wohl mit Unrecht angefochtenen Nachrichten las er auch an den Olympischen Spielen aus seinem Werke vor, womit er das versammelte Hellas entzückte. (Thukydides?)

Er war schon ein Mann von gereiftem Alter, als er sich einem Zuge Athenischer Colonisten nach der i. J. 444 neu gegründeten Stadt Thurii in Unteritalien anschloß; ungewiß, in welchem Jahre. Hier verlebte er den Rest seines Lebens, fortwährend beschäftigt mit der Vollendung seines großen Werkes, das wohl erst hier zu einem organischen Ganzen von ihm componirt wurde. Er muß noch bis in sein hohes Alter damit, wenn auch nur nachbessernd, beschäftigt gewesen sein: denn wir finden Begebenheiten berührt, die erst in das Jahr 408 fallen, wo der unermüdliche Mann schon 76 Jahre alt war. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß er ihm noch eine weitere Ausdehnung zu geben beabsichtigte; denn man sieht keinen rechten Grund, warum er gerade mit der Schlacht bei Mykale (s. unten) abbricht. Gewiß aber hat er ein sehr hohes Alter erreicht. — -

Das unsterbliche Werk des Herodotos: „Geschichten" in 9 Büchern, deren jedem ein Alexandrischer Grammatiker (dem man vielleicht auch die Abtheilung selbst verdankt) den Namen einer Muse beilegte, ist sowohl dem Inhalte und der Form nach, wie durch die ganze Behandlungsweise und den Geist der Darstellung das erste eigentliche Geschichts-Werk der Hellenen. Er war es, der zuerst nach einem großartigen, alles Zerstreute umfassenden, und auf ein Ziel hin richtenden Plane schrieb. Die ihn leitende Idee war, eine Geschichte der großen Kämpfe zwischen den Hellenen und den Barbaren des ungeheueren Perser-Reiches zu schreiben; eine Geschichte, durch welche zugleich die wundergleichen Resultate dieses Kampfes, die seine Zeitgenossen immer noch in Erstaunen versetzten, in dem innersten Wesen beider Kämpfenden ihre Erklärung und Begründung fänden. Diese Aufgabe aber faßte er mit einer Tiefe und Gründlichkeit an, die allein schon ihm die Unsterblichkeit sichern würden. Die Perserkriege hatten die halbe damals bekannte Welt unter die Waffen gerufen: sie waren Folge Jahrhunderte langer Verwickelungen und Erbitterung gewesen. Um die Bedeutsamkeit dieses Riesenkampfes ganz zu erfassen, steigt er zu der dunkeln Vorzeit hinab: um seinen merkwürdigen Ausgang begreiflich zu machen, führt er uns alle in ihm auftretenden Völker vor, ihr Land, ihre Sitten beschreibend, und ihre Geschichte erzählend.

Diesen Plan führte er in einer Form aus, die so ganz in dem Charakter des Epos gehalten ist, daß man ihn auch wohl den Homer der Prosa genannt hat; und gewiß ist diese Form eine durch und durch poetische. Er führt uns sogleich mitten in sein Thema hinein: so wie ihn aber der Gang seiner Darstellung auf ein Volk oder ein Land führt, da hält er an, und lenkt sogleich in deren ausführliche Geschichte und Beschreibung ein: daher schreitet die Erzählung in einer fortwährenden Reihe von Episoden vorwärts, bis er denn vom siebenten Buche an die Begebenheiten des großen Krieges in ungestörtem Flusse an uns vorüberführt. Aber auch die einzelnen Episoden bilden wieder eine liebliche Kette untergeordneter Episoden; so daß hier, wie bei allen Erzeugnissen der Natur und des Genie's die einzelnen Theile dieselbe Organisation haben, wie das Ganze. (Man vergleiche unten „2. Polykrates und Periander.")

Aus diesem Grunde ist Herodot's Geschichte als ein Kunstwerk im edelsten Sinne des Wortes zu betrachten; um so mehr, weil mit der Kunstform desselben eine hohe Einfachheit, außerordentlich reizende Naivität und Gemüthlichkeit, ein behaglich ruhiges Entfalten der Gegenstände, und eine wunderbar liebliche Sprache und in ihrer Kunstlosigkeit unnachahmliche Wortfügung in dem schönsten Einklange stehen. — Jonischer Dialekt; Periodenbau. —

Wenn aber das Werk von dieser Seite betrachtet, die lieblichste und reizendste Erscheinung auf dem Gebiete der Prosa genannt werden kann, so erhält dieser Reiz eine Art höhere Weihe durch den fast heiligen Ernst, der überall durch die Darstellung hindurch schimmert, wie die geheimnißvolle Tiefe durch die klare Fläche des Meeres. Strenge Wahrheitsliebe, sittliche Reinheit und tiefe Religiösität sind die Grundzüge des Geistes, der dieses Werk in allen seinen Einzelnheiten durchdringt, aus dem sie hervorgewachsen sind.

Jene strenge Wahrheitsliebe, die sich in der gewissenhaftesten Forschung überall offenbart, ist es ganz vorzüglich, welche Herodotos so entschieden von seinen Vorgängern unterscheidet. Er fühlt ganz die Wichtigkeit seines Berufes, die bösen und die guten Thaten dem Andenken der Menschen zu überliefern, und zu berichten, was vor ihm geschehen: darum sammelt er Alles, was ihm von Belang scheint, wie jene Logographen; aber er strebt überall, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; er sagt selbst B. VII, C. 152:

„Ich muß Alles sagen, was erzählt wird; zu glauben aber brauch' ich nicht Alles: und das gilt für meine ganze Geschichte." —

daher gibt er so oft sein eigenes Urtheil ab; bemerkt an so vielen Stellen: „Das habe ich selbst gesehen, oder gehört rc. — was aber nun kommt, das haben mir Andere erzählt" und Aehnl. Ueberall sucht er der Sache auf den Grund zu kommen; nirgends will er hohlen Effect machen. Sein Urtheil über die Menschen ist ein unbestochenes ernstes, unpartheiisches: er lobt und tadelt ohne Rückhalt, ohne Furcht, zu mißfallen; und obgleich die Perser die übermüthigsten Feinde seiner Heimath waren, so findet sich auch kein Zug

von Haß oder Partheilichkeit gegen sie und grade wegen dieser hohen Reinheit seines Charakters haben Spätere (selbst ein Plutarch!) ihn einen schlechten Hellenen und Gott weiß was? gescholten. Nur das Gemeine, Unsittliche ist ihm in der Seele zuwider.

Was aber am Meisten seinen hohen Geist beurkundet, ist seine religiöse Weltanschauung. Ueberall sieht er den Einfluß eines nach unveränderlichen Gesetzen waltenden Schicksals, das keinen Uebermuth der Menschen duldet, und den Hochmüthigen, Vermessenen, der sich seiner selbst und der Gränzen menschlicher Beschränktheit überhebt, unerbittlich vernichtet: das ist ihm die Macht der Nemesis; er nennt es auch wohl in der Sprache seiner Zeit den „Neid der Götter." Daher ist ihm das furchtbare Unglück, das die Perser in ihrem Unterdrückungs-Kriege betroffen, der Lohn für jenen Hochmuth der Orientalischen Despoten, die sich den Göttern gleich für allmächtig halten; ganz so, wie Aeschylos die große Begebenheit auffaßte. (S. Abth. I. S. 438).

Diese Religiösität offenbart sich freilich auch in einem überall hervortretenden Wunderglauben, der aber in seiner Zeit so herrschend, und mit der Bildungsstufe derselben so verwachsen war, daß wir ihn deßhalb ebensowenig verkennen wollen, als wegen seiner übergroßen Verehrung der Orakel: es war ihm doch damit heiliger Ernst, wenn auch zuweilen etwas mit unterläuft, was uns ein wenig kindisch erscheinen muß! In diesem einzigen Punkte erscheint er öfters auf eine Weise befangen, die sein sonst so kerngesundes Urtheil etwas trübt, wiewohl er auch hier sich sein Recht, selbst nachzuforschen, nicht nehmen läßt. Aber wie sehr paßt auch dieser Zug wieder zu seinem ganzen Wesen! und wie verzeihlich ist eine Schwäche, die in so edlem Boden wurzelt!

Vor Allem aber preisen wir Herodot als einen der seltenen glückseligen Männer, die soweit es den sterblichen Menschen verstattet ist, das Bild einer in sich abgeschlossenen und vollendeten Harmonie darstellen. — —

Was er für Geographie geleistet hat, werden wir weiter unten nachweisen. —

Auf diese kurze Skizze, die sich keine größere Ausdehnung erlauben durfte, lassen wir eine Uebersicht des Inhaltes folgen, und theilen sodann eine Anzahl von Stellen aus dem Werke selbst mit, wobei wir so freigebig gewesen sind, als es nur immer der Raum gestattete: denn schwerlich wird ein Historiker gefunden werden, der eine größere und unwiderstehlichere Anziehungskraft besäße, als dieser Patriarch der Geschichte.

Eine unter seinem Namen existirende „Lebensbeschreibung Homers" rührt von einem weit Späteren her.

Inhalt.

I. Erste Veranlassungen des Kampfes. — Aeltere Geschichte Lydiens; Krösos (Solon), versucht die Orakel, schließt Bündnisse mit den Hellenen (Zustand Sparta's und Athen's), wird von Kyros gefangen. — Der Perser-König Kyros und seine Jugendgeschichte (die Meder); Abfall und Sieg der Perser; ihre Sitten; sie unterwerfen sich die Hellenen in

Asien; Assyrien, Babylon (Beschreibung der Stadt, des Landes, der Sitten). — Tod des Kyros; die Massageten. —

II. Kambyses, des Kyros Sohn erobert Aegypten: Beschreibung des Landes und der Sitten; ältere Geschichte Aegypten's bis auf Kambyses. —

III. Feldzug des Kambyses; Zug wieder die Aethiopen; Raserei und Tod. (Polykrates und Periandros). — Der falsche Smerdis. — Darios Hystaspis wird König: Eintheilung des Reiches; einzelne Vorfälle; Eroberung von Samos und von Babylon.

IV. Zug des Darios gegen die Skythen: Land und Volk; — Angriff und Rückzug des Königs. — Feldzug gegen Kyrene: Geschichte von Kyrene, Beschreibung Libyen's. — Rückzug.

V. Unterwerfung Thrakien's und Makedonien's (Sitten der Thraker u. A.). — **Empörung der Jonier**: Histiäos und Aristagoras; Bund der Jonier mit Athen (die Pisistratiden, Kleisthenes, Krieg mit Aegina); Sardes verbrannt (Kypros), weiterer Verlauf des Kampfes.

VI. Unterdrückung des Aufstandes, Tod der Führer. — Miltiades im Chersonesos.

Erster Feldzug gegen Hellas. Mardonios.

Zweiter Zug: Datis, Artaphernes (Geschichte Sparta's), Eretria, Schlacht bei Marathon: Tod des Miltiades.

VII. Tod des Darios. — Xerxes: Berathung mit den Fürsten, Rüstungen. — **Zug des Xerxes gegen Hellas:** Zug durch Kleinasien, über den Hellespontos: Musterung bei Doriskos; Zug durch Thrakien und Makedonien. — Rüstungen der Hellenen: Spartaner, Athener (Themistokles), Argos, Gelon, die Korkyräer, die Thessaler. Thermopylä. — Zug der Perser durch Thessalien. — Artemision; — **Schlacht bei Thermopylä.**

VIII. Schlacht bei Artemision; Zug durch Hellas, Eroberung Athen's. **Schlacht bei Salamis.** Rückzug des Xerxes zu Wasser und zu Lande. Mardonios in Thessalien. Rüstungen und Unterhandlungen.

IX. Mardonios in Attika und in Böotien. — **Schlacht bei Platää.** — Die Hellenen segeln nach Kleinasien: Schlacht bei Mykale. — Gänzlicher Rückzug der Perser; Eroberungen der Athener.

---

1. Ueber Aegypten.

(Buch II.)

I. **Des Landes Beschaffenheit:** Cap. 4 — 9. Der erste Mensch, so als König über Aegypten geherrschet, sagten sie, wäre Menes gewesen, und zu desselbigen Zeit wäre ganz Aegypten,

ohne die Thebaische Mark[1] ein Sumpf gewesen, und war Nichts zu sehn von allem Land, das jetzo unterhalb des Sees Möris lieget, und ist doch vom Meere bis dahin eine Fahrt von sieben Tagen den Fluß hinauf. Und das schien mir ganz richtig, was sie mir über das Land sagten. Denn man braucht nur seinen gesunden Verstand zu haben, so sieht man gleich mit eigenen Augen, wenn man auch zuvor nichts davon gehört hat, daß der Theil von Aegypten, dahin die Hellenen schiffen, neugewonnenes Land ist und ein Geschenk des Flusses; ja auch, was noch über diesen See hinauf lieget auf eine Fahrt von dreien Tagen, davon jene nicht einmal sagten: es ist aber damit eben so. Denn dieses ist die natürliche Beschaffenheit von Aegypten: Zuvörderst, wenn man erst hinfährt, und ist noch eine Tagereise weit vom Lande und man läßt das Senkblei fallen, so bringt man Schlamm mit herauf und das in einer Tiefe von eilf Klaftern. Das beweiset, daß die Anschlemmung so weit hinausgehet. Ferner, so ist die Länge der Meeresküste von Aegypten sechszig Schönen,[2] nämlich was ich zu Aegypten rechne, von dem Plinthinetischen Busen bis zu dem Serbonischen See, daran das Kasische Gebirge gränzet. Von da an also sind es sechszig Schönen. Nämlich was landarme Völker sind, die messen ihr Land nach Klaftern; die minder landarm, nach Stadien; die viel haben, nach Parasangen, und die unendlich viel nach Schönen. Es beträgt aber ein Parasang dreißig Stadien, der Schön aber, der da ist ein Aegyptisches Maß, sechszig Stadien. Demnach betrüge also die Länge von Aegypten dreitausend und sechshundert Stadien, nämlich die Meeresküste. Von dannen bis hinauf nach Heliopolis mitten in das Land ist Aegypten breit, und das ganze Land ist abschüssig und arm an Trinkwasser und morastig. Der Weg aber, wenn man von dem Meer gen Heliopolis hinauf geht, ist fast eben so weit, als der Weg von Athenä, das heißt von dem Altar der zwölf Götter, bis Pisa und bis zu dem Tempel des Olympischen Zeus. Eine kleine Verschiedenheit würde man wohl

1) Diese bildete den Hauptpunkt Ober-Aegyptens. Uebrigens muß ich hier bemerken, daß ich mich in dieser ganzen ersten Abtheilung auf die nothwendigsten Anmerkungen beschränken muß, weil dem mitzutheilenden so reichhaltigen Stoffe sonst zu viel Raum entzogen würde. — 2) Ein ägyptischer Schönos (lies S-chönos) enthält 60 Stadien, also 1½ geographische Meilen.

finden, wenn man die beiden Wege genau mäße; der Unterschied beträgt aber nicht mehr denn fünfzehn Stadien. Denn von Athenä bis Pisa fehlen funfzehn Stadien; so wären's volle tausend und fünfhundert; von dem Meer aber bis Heliopolis sind's grade tausend und fünfhundert voll. Wenn man nun von Heliopolis weiter hinauf geht, so wird das Land schmal. Denn auf der einen Seite erstreckt sich das Arabische Gebirg entlang. Dasselbige geht von Mitternacht nach dem Mittag und dem Süd, immer hinauf an das Meer, so da heißet das rothe. In diesem Gebirg sind auch die Steinbrüche, da man die Pyramiden von Memphis gehauen. Dort aber höret das Gebirg auf und biegt sich herum nach dieser Seite. Und wo es seine größte Breite hat, da ist es, wie man mir gesaget, eine Reise von zween Monden, von Morgen gen Abend. Und auf der Morgenseite soll Weihrauch wachsen. Das war das Eine Gebirg. An der Seite von Libyen aber erstrecket sich ein anderes Felsengebirg entlang, darin die Pyramiden sind, und ist von Sand überschüttet und erstrecket sich auf dieselbige Art, wie der Theil des Arabischen Gebirgs, der nach Mittag hinunterstreicht. Also von Heliopolis an gehöret nicht mehr viel Land zu Aegypten, sondern etwa vier Tagefahrten aufwärts ist Aegypten schmal. Und was zwischen den besagten Gebirgen lieget, ist ebenes Land und es schienen mir, ungefähr wo es am schmalsten ist, nicht mehr denn zweihundert Stadien zu sein von dem Arabischen Gebirg bis zu dem, so man das Libysche heißet. Von da an aber wird Aegypten wieder breit. Das ist also dieses Landes Beschaffenheit.

II. Sitten der Aegyptier: Cap. 35 — 37. Die Aegyptier, gleich wie ihr Himmel fremder Art ist, und gleich wie ihr Fluß eine ganz andere Natur hat als die übrigen Flüsse, so sind sie auch in ihren Sitten und Gebräuchen gerade umgekehrt, wie alle andere Völker. So zum Beispiel: die Weiber sind auf dem Markt und treiben Handel und Gewerb, die Männer sitzen daheim und weben; es weben aber andere Leute also, daß sie den Einschlag von oben einschlagen, die Aegyptier aber von unten; die Lasten tragen die Männer auf den Köpfen und die Weiber auf den Schultern; ihre Nothdurft verrichten sie in den Häusern, [3] und essen thun sie auf der Gasse, denn sie denken so: was unanständig, aber noth-

3) Die Griechen dagegen hatten öffentliche Abtritte.

wendig ist, das muß man im Verborgenen thun, was aber nicht unanständig, vor aller Welt; ein Weib verstehet keinen Priesterdienst, weder bei einem Gott, noch bei einer Göttin, sondern lauter Männer, die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müssen es, wenn sie auch nicht wollen; die Priester der Götter tragen anderwärts langes Haar, in Aegypten aber schneiden sie's ab: andere Leute pflegen bei der Trauer ihr Haupt zu bescheeren, die es vorzüglich angeht; die Aegypter aber lassen, wenn einer stirbt, das Haar wachsen, beides an Haupt und Kinn, so zuvor abgeschnitten war; andere Leute leben besonders und ihr Vieh auch besonders, die Aegyptier aber leben mit ihrem Vieh zusammen; andere Leute leben von Waizen und Gerste, wenn aber ein Aegyptier davon lebet, so gereicht ihm das zum größten Vorwurf, sondern sie bereiten ihr Brot aus Dinkel, so auch von einigen Spelt genannt wird; den Teig kneten sie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, so nehmen sie auch den Mist mit der Hand auf; die Schamglieder lassen andere Leute wie sie sind, ohne die es von den Aegyptiern gelernet, die Aegyptier aber beschneiden sie; Kleider hat der Mann zwei, das Weib aber nur eins; die Segel-Ringe und Segel-Taue binden andere Leute auswendig an, die Aegyptier aber inwendig; Buchstaben schreiben und mit Steinchen rechnen thun die Hellenen von der Linken zur Rechten, die Aegyptier aber von der Rechten zur Linken, und dabei sagen sie doch, sie machten's rechts und die Hellenen links; der Buchstaben haben sie eine doppelte Art, nämlich eine Art sind die heiligen, die andere für's Volk.

Gottesfürchtig sind sie über die Maßen, mehr denn alle andere Völker, und dabei haben sie folgende Bräuche: Sie trinken aus ehernen Bechern, die sie alle Tage auswaschen, und nicht etwa der, und der wieder nicht, sondern allesammt; sie tragen linnene Kleider, immer frisch gewaschen, darauf sehen sie am allermeisten; die Schamglieder beschneiden sie sich der Reinlichkeit wegen, und wollen reinlich sein lieber denn wohlanständig. Aber die Priester bescheeren sich den ganzen Leib, je den dritten Tag, auf daß weder eine Laus noch irgend ein anderes Ungeziefer sich einfinde bei ihnen, die da den Göttern dienen; auch tragen die Priester nur ein linnen Kleid und Schuhe von Byblos,[4] und ein anderes Kleid

4) Bast von der ägyptischen Papierstaude.

dürfen sie nicht anlegen, auch keine anderen Schuhe. Dieselben baden sich zweimal des Tages in kaltem Wasser und zweimal des Nachts. Und noch viel tausend andere Gebräuche, möcht' ich sagen, müssen sie beobachten. Dafür haben sie aber auch große Vortheile. Denn von ihrem Vermögen verzehren, noch geben sie Nichts aus; sondern es wird ihnen ihr heiliges Brod gebacken, und Gänse- und Rindfleisch bekommt ein jeglicher eine große Menge jeglichen Tag, auch wird ihnen Rebenwein gereicht, aber Fische dürfen sie nicht essen. Bohnen säet man in Aegypten eben nicht, so kauet man sie weder roh, noch isset man sie gekocht. Die Priester aber können sie nicht einmal sehen, denn es gilt ihnen für ein unreines Gemüse. Es hat aber jedweder Gott nicht bloß einen einigen Priester, sondern viele, davon ist einer der Oberpriester, und wenn einer stirbt, so tritt sein Sohn an seine Stelle.

III. Feste: Cap. 60—63. Wenn sie nun erstlich gen Bubastis fahren, so gehet es also her: Es schiffen zusammen Männer und Weiber und eine große Menge beiderlei Geschlechts in jeglichem Fahrzeug. Der Weiber etliche haben Klappern und klappern damit, einige Männer aber spielen die Flöte, die ganze Fahrt hindurch, und die übrigen Weiber und Männer singen und klatschen in die Hände. Und wenn sie auf ihrer Fahrt an eine andere Stadt kommen, so halten sie das Fahrzeug nahe an das Land und thun also: Etliche Weiber thun, wie ich schon gesagt, etliche hohnnecken die Weiber in derselbigen Stadt mit lauter Stimme und etliche tanzen, etliche aber stehen auf und heben ihre Kleider in die Höhe. So machen sie's bei jeglicher Stadt, die an dem Flusse lieget. Wenn sie aber ankommen zu Bubastis, so feiern sie das Fest und bringen große Opfer, und bei diesem Feste gehet mehr Rebenwein drauf, denn das ganze übrige Jahr. Es kommen aber zusammen, was Männer und Weiber sind, ohne die Kinder, an die siebenmalhunderttausend Menschen, wie die Leute der Gegend sagen. Also gehet es dort her. Wie sie aber zu Busiris das Fest der Isis feiern, das hab' ich schon zuvor gesagt. Nämlich sie schlagen sich nach dem Opfer an die Brust, allzumal beide, Mann und Weib, viele tausend Menschen; weshalb sie sich aber schlagen, das darf ich nicht sagen. Was aber Karer sind, die in Aegypten wohnen, die machen es noch ärger in so fern, daß sie sich die Stirn mit einem Messer zerschneiden, und dadurch

wird klar, daß sie Fremdlinge sind und keine Aegyptier. In Sais aber versammeln sie sich zum Opfer in einer gewissen Nacht und zündet ein jeglicher viele Lampen an in freier Luft, rund um das Haus her. Diese Lampen sind Gefäße voll Salz und Oel und oben drauf schwimmet der Docht. Und die brennen die ganze Nacht und das Fest führet den Namen: das Fest der brennenden Lampen. Diejenigen Aegyptier aber, so nicht kommen zu dieser Festversammlung, die nehmen wahr die Nacht des Opfers und zünden auch allzumal Lampen an, und so ist nicht bloß in Sais allein, sondern in ganz Aegyptenland erleuchtet. Weshalb aber dieser Nacht die Lampen und diese Ehre zu Theil worden, darüber wird eine heilige Sage erzählet. Nach Heliopolis und nach Buto gehn sie bloß um ihr Opfer zu bringen, auch zu Papremis begehen sie Opfer und Feiergebräuche, gleich wie an den anderen Orten. Wenn aber die Sonne untergehn will, so sind etliche wenige Priester um das Bild her geschäftig, die meisten aber stehn an des Tempels Eingang mit hölzernen Keulen, andere aber, die da ihr Gelübde vollbringen, mehr denn tausend Männer, auch alle mit Knitteln, stehn auf der anderen Seite auf einem Haufen. Am Vorabend des Festes nun bringen sie das Bild, das in einem kleinen hölzernen vergoldeten Gotteshause steht, in ein anderes heiliges Haus. Und die wenigen, so um das Bild zurück geblieben, ziehen einen vierräderigen Wagen, darauf stehet das Gotteshaus und das Bild darinnen, die aber in dem Vorhofe stehn, wollen sie nicht hinein lassen, aber die Gelübdebringer stehen dem Gotte bei und schlagen auf sie los und wehren sich. Da entsteht dann ein hitziges Knittelgefecht, und zerschlagen sich die Köpfe und Viele sterben auch, wie ich glaube, an den Wunden; doch das wollen die Aegyptier nicht Wort haben.

IV. Bereitung der Mumien: Cap. 85—88. Trauer und Begräbniß geschehen also bei ihnen: Wenn in einem Hause ein Mensch verschieden ist, das heißt einer, der etwas gilt, so bestreicht sich alles, was weiblichen Geschlechtes ist, den Kopf und auch wohl das Gesicht mit Koth. Und sodann lassen sie den Leichnam in dem Hause und rennen in der Stadt umher und schlagen sich an die Brust, aufgeschürzet und mit bloßem Busen. Desselbigen Gleichen schlagen sich die Männer an die Brust und sind auch aufgeschürzet. Und wenn sie das gethan haben, dann

bringen sie ihn zur Einbalsamung. Es sind aber hierzu besondere Leute gesetzet, in deren Händen diese Kunst ist. Und wenn ihnen der Leichnam gebracht wird, so zeigen sie den Leuten Muster vor von den Leichnamen, aus Holz und recht natürlich bemalet; und eine Art wäre die kostbarste, deren Namen aber scheue ich mich hier zu nennen;[5] dann aber zeigen sie die andere Art, die ist geringer denn diese und wohlfeiler, und die dritte ist die wohlfeilste. Und wenn sie dieses gesagt, so fragen sie, auf welche Art sie den Leichnam wollen behandelt haben, und wenn die Verwandten mit ihnen eins geworden um den Lohn, so gehen sie heim, jene aber bleiben allda in ihrem Hause und balsamen. Und also geschiehet die kostbarste Art: Erst ziehen sie das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher heraus, aber nicht alles, sondern zum Theil auch dadurch, daß sie Arzneimittel hinein gießen. Sodann machen sie mit einem scharfen Aethiopischen Stein einen Einschnitt in der Weiche und nehmen das ganze Eingeweide heraus. Und wenn sie dasselbige gereiniget und mit Palmwein begossen, so streuen sie alsdann zerriebene Spezereien darauf. Sodann füllen sie den Bauch an mit lauterer zerriebener Myrrhen, mit Kasia und allem übrigen Räucherwerk, ohne mit Weihrauch, und dann nähen sie ihn wieder zu. Wenn das vorbei ist, so legen sie ihn in ein Natron und stellen ihn bei Seite siebenzig Tage, länger aber dürfen sie ihn nicht einlegen. Und wenn die siebenzig Tage um sind, so waschen sie die Leiche und umwickeln den Leib ganz und gar mit feiner Byssos-Leinwand und überstreichen ihn mit Gummi. Dasselbige gebrauchen die Aegyptier häufig statt des Leims. Nun holen die Angehörigen die Leiche ab und machen sich ein hölzernes Bild von Menschengestalt und thun die Leiche dahinein. Und wenn sie auf die Art eingeschlossen ist, so heben sie sie auf im Begräbnißzimmer und stellen sie aufrecht an die Wand. Das ist die kostbarste Art der Leichenbereitung.

Die aber die zu großen Kosten scheun und die Mittelart wählen, die bereiten sie also: Sie füllen ihre Klystierspritzen mit Oel von dem Zedernbaum und füllen damit den Bauch der Leiche, doch also, daß sie keinen Einschnitt machen, noch den Magen her-

---

5) Wahrscheinlich „Leiche des Gottes Osiris." Herodot verräth an vielen Stellen, daß er in Mysterien eingeweiht ist, die er Uneingeweihten nicht mittheilen darf.

aus nehmen. Sondern sie bringen's vom Gefäß hinein und versperren dem Klystiere den Rückweg und dann legen sie die Leiche ein die bestimmten Tage. Und am letzten Tage lassen sie das Zedernöl, so sie zuvor hinein gethan, wieder heraus und dasselbe hat solche Kraft, daß es Magen und Eingeweide ganz aufgelöset mit heraus bringt. Das Fleisch aber löset das Natron auf und so bleibt von der Leiche nichts denn Haut und Knochen. Und wenn sie dieses gethan, so nehmen sie die Leiche wieder zurück und thun Nichts mehr dazu.

Die dritte Einsalmung, die da die Unvermögendsten behandelt, ist folgende: Sie spülen den Bauch aus mit Reinigungswasser und legen die Leiche ein die siebenzig Tage und dann geben sie sie wieder zurück zum Abholen.

V. Die Stadt Bubastis: Cap. 137—138. Nach diesem war König ein blinder Mann mit Namen Anysis. Und als dieser König war, fielen in Aegypten ein mit großer Heeresmacht die Aethioper und Sabakos, der Aethioper König. Aber der Blinde flohe von dannen und entwich in die Marschen, und der Aethioper war König über Aegypten an die fünfzig Jahr. In dieser Zeit hat er Folgendes ausgerichtet: Wenn ein Aegyptier etwas verbrochen, so wollte er ihrer keinen tödten, sondern verurtheilte einen jeglichen nach der Größe seines Verbrechens, und legte ihm auf, daß er mußte einen Schutt aufschütten an seiner Stadt, da der Verbrecher her war. Und auf diese Art wurden die Städte noch höher. Denn zuerst wurden sie erhöhet durch die, so die Graben mußten machen unter dem König Sesostris, zum andern aber unter dem Aethioper wurden sie sehr hoch. Zwar liegen nun andere Städte in Aegypten auch hoch, aber bei der Stadt Bubastis, wie es mir vorkommt, ist am meisten aufgeworfen. Da ist auch ein Heiligthum der Bubastis, das ist vor allen der Erwähnung werth. Denn andere Heiligthümer sind wohl größer und kostbarer; aber anmuthiger zu sehen ist wohl keines als das. Bubastis aber ist in Hellenischer Sprache Artemis. Und ihr Heiligthum ist also beschaffen: Ohne den Eingang ist alles Andere eine Insel. Denn aus dem Nil gehen Graben dahin; die laufen aber nicht in einander, sondern bis an den Eingang gehet ein jeglicher für sich, und nun läuft der eine hier und der andere dort herum, und ein jeglicher ist hundert Fuß breit und ist von

Bäumen beschattet. Die Vorhalle ist zehn Klafter hoch und ist gezieret mit Bildern von sechs Ellen, sehr merkwürdig. Und dieses Heiligthum, das da mitten in der Stadt liegt, kann man aller Orten übersehn, wenn man umher wandelt. Nämlich dieweil die Stadt durch den Schutt erhöhet worden, das Heiligthum aber stets auf seiner Stelle geblieben, da es von Anbeginn gestanden, so kann man es übersehen. Es gehet eine Mauer um dasselbe her, da sind Bilder eingehauen und drinnen ist ein Hain von sehr hohen Bäumen, die stehen gepflanzet um einen sehr hohen Tempel, da das Bild drinnen ist. Und das Heiligthum ist auf jeglicher Seite eine Stadie lang und breit. Und nach dem Eingang führet ein Weg, mit Steinen gepflastert, ungefähr drei Stadien lang, und führet über den Markt nach Morgen zu und ist breit vier Plethra,[6] und ist auf beiden Seiten mit himmelhohen Bäumen bepflanzet und führet nach dem Tempel des Hermes. Also ist dieses Heiligthum beschaffen.

VI. Das Labyrinth und der Möris-See: Cap. 147 bis 149. Also[7] erzählen die Aegyptier selber. Was aber die andern Leute und die Aegyptier einstimmig mit den andern erzählen, das sich in diesem Lande zugetragen, das will ich nun erzählen; doch soll auch Etwas folgen davon, das ich mit eigenen Augen gesehn.

Als die Aegyptier frei geworden, nachdem der Priester des Hephästos König gewesen, so setzten sie ein zwölf Könige (denn sie konnten auch keinen Augenblick ohne König leben) und theileten ganz Aegyptenland in zwölf Theile. Diese Könige nun verschwägerten sich unter einander und herrscheten und hatten folgenden Vertrag gemacht: Es sollte keiner den andern vertreiben, noch einer etwas begehren von des andern Theil, sondern sie wollten die besten Freunde sein. Diesen Vertrag machten sie und hielten streng darauf deswegen: Gleich zu Anfang, alsbald sie an die Herrschaft gekommen, hatten sie einen Göttersspruch erhalten, wer von ihnen aus einer ehernen Schale spenden würde in dem Tem-

---

6) D. i. $^2/_3$ eines Stadium. — 7) Bezieht sich auf die so eben erzählten Sagen von Herakles. Der weiterhin genannte, entthronte König ist Sethon; von den nach ihm regierenden zwölf Fürsten wurde später Psammitich König über ganz Aegypten.

pel des Hephästos, der würde König werden über ganz Aegyptenland: denn sie kamen zusammen in allen Tempeln.

Und gefiel ihnen, sie wollten sich ein Denkmal hinterlassen gemeinschaftlich. Und alsbald baueten sie das Labyrinth, das lieget etwas oberhalb des Sees Möris, nicht weit von der Stadt, die da heißet die Stadt der Krokodile. Das hab' ich selber gesehen und ist über alle Beschreibung. Denn wenn einer zusammennähme Alles, was von Hellenen an Mauerwerk und Bauarbeit zu Stande gebracht, so würde er finden, daß es beides, an Mühe und Kosten diesem Labyrinth nachstehet, und die Tempel zu Ephesos und zu Samos sind doch auch wohl der Rede werth. Es waren zwar schon die Pyramiden über alle Beschreibung und eine jegliche von ihnen wieget eine Menge der größesten Hellenischen Werke auf; aber das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Denn es hat zwölf bedeckte Höfe, deren Thore stehen einander gegenüber, sechs gen Mitternacht, sechs gen Mittag, in einer einigen Reihe, auch umschließet sie von außen eine und dieselbige Mauer. Und die Gemächer sind zweierlei, die einen unter der Erde und die andern über jenen, dreitausend an der Zahl, tausend und fünfhundert von jeglicher Art. Die oberen Gemächer hab' ich selber gesehen und bin durch gegangen und spreche davon als Augenzeuge, aber die unter der Erde kenn' ich nur von Hörensagen. Denn die Aegyptier, die als Aufseher da waren, wollten sie mir durchaus nicht zeigen, weil, wie sie sagten, daselbst die Begräbnisse wären der Könige, so das Labyrinth erbauet von Grund auf, und der heiligen Krokodile. Daher sprech' ich über die unteren Gemächer nur von Hörensagen; die oberen aber hab' ich selber gesehen und sind ein übermenschlich Werk. Denn die mannichfaltigen Ausgänge durch die Zimmerreihen und die Schlangengänge durch die Höfe bieten tausend Wunder dar. Da kommt man von einem Hofe in die Gemächer und aus den Gemächern in die Hallen, und aus den Hallen und aus den Gemächern wieder in die Zimmerreihen. Und die Decke von allem diesem, gleich wie die Wände, ist von Stein, sehr wohl in einander gefügt. Und in der Ecke, wo das Labyrinth ein Ende hat, stehet eine Pyramide von vierzig Klaftern, darin sind große Thierbilder eingehauen und ist in dieselbige ein Weg gemacht unter der Erde.

Und wiewohl dieses Labyrinth ein so großes Werk ist, so erregt doch noch größere Bewunderung der sogenannte Möris-See,

neben welchem dieses Labyrinth gebaut ist. Das Maß seines Umfangs beträgt dreitausend und sechshundert Stadien, denn es sind sechszig Schönen und grade so viel ist die Meeresküste von Aegypten selber. Die Länge des Sees gehet von Mitternacht gen Mittag und seine größte Tiefe beträgt fünfzig Klafter. Und daß er von Menschenhänden gemacht ist und gegraben, kann man deutlich sehen. Denn ungefähr in der Mitte des Sees stehen zwo Pyramiden und eine jegliche hat fünfzig Klafter und unter dem Wasser ist grade eben so viel gebauet, und auf beiden Seiten ist oben ein Koloß von Stein, der sitzet auf einem Thron. Also sind die Pyramiden hundert Klafter hoch und diese hundert Klafter sind grade ein Stadion von sechs Plethren; denn eine Klafter misset sechs Fuß oder vier Ellen, und ein Fuß ist vier Hände breit, eine Elle aber sechs Hände breit. Aber das Wasser aus dem See kommt nicht aus einer Quelle, denn in der Gegend ist ein gewaltiger Wassermangel, sondern ist aus dem Nil durch einen Graben hinein geleitet. Und sechs Monden fließet es hinein in den See und sechs Monden heraus wieder in den Nil zurück. Und wann es abläuft, dann wirft die Fischerei die sechs Monden jeden Tag ein Silbertalent ab für den königlichen Schatz, wenn aber das Wasser in den See hineintritt, nur zwanzig Minen. [8]

---

2. Polykrates und Periander.

(Buch III, Cap. 39 — 60.)

Während aber Kambyses nach Aegypten gezogen, machten auch die Lakedämonier einen Feldzug wider Samos und den Polykrates, Aeakes' Sohn. [9] Dieser hatte einen Aufstand gemacht und sich Samos unterworfen. Und zuletzt theilete er die Stadt in drei Theile und gab davon seinen Brüdern, Pantagnotos und Syloson; in der Folge aber tödtete er den einen, und den Syloson, welcher der jüngste war, vertrieb er; und so ward ganz

---

8) Das attische Talent betrug etwa 2060 fl., und enthielt 60 Minen. — 9) Bei dieser unvergleichlichen Erzählung wolle man nicht vergessen, wie wenig sich Herodot um die Chronologische Folge der Begebenheiten kümmert. Bekannt ist die Eroberung Aegyptens durch Kambyses, des Kyros Sohn.

Samos sein. Nun machte er einen Bund der Gastfreundschaft mit Amasis, dem Könige von Aegypten, und sandte ihm Geschenke und bekam wieder welche von ihm. Und alsbald in kurzer Zeit nahm die Macht des Polykrates zu und ward berühmt durch ganz Jonien und das andere Hellas. Denn wohin er zog in den Streit, da gelang es ihm wohl. Er hatte hundert Fünfzigruderer und tausend Bogenschützen. Und er plünderte Alles aus ohne Unterschied. Denn auch dem Freunde, sagte er, mache er sich mehr gefällig, wenn er ihm wieder gäbe, was er ihm genommen, als wenn er ihm gar Nichts nähme. Und viele Inseln hatte er gewonnen und viele Städte des festen Landes. Auch die Lesbier, welche mit aller Macht den Milesiern zu Hülfe kamen, überwand er in der Seeschlacht und fing sie und that sie in Bande und sie mußten den ganzen Graben machen, der rings um die Mauer von Samos herumgeht.

Auch Amasis erfuhr, wie es dem Polykrates so sehr glücklich ging; aber es machte ihm Kummer und Sorge. Und als des Glückes noch immer viel mehr ward, da schrieb er diesen Brief und sandte ihn nach Samos: Amasis spricht also zum Polykrates: „Es ist zwar süß zu vernehmen, daß es einem lieben Gastfreunde wohl ergehet, mir aber gefällt dein großes Glück gar nicht, da ich weiß wie die Gottheit so voller Neid ist. Und mir ist es lieber, wenn mir und auch denen, so mir am Herzen liegen, das Eine wohl gelinget, das Andere aber fehlschläget, und daß es mir in meinem Leben bald so und bald so ergehet, denn daß mir Alles wohl gelinge. Denn noch hab' ich von Keinem gehöret, der nicht zuletzt ein klägliches Ende genommen, wenn ihm Alles wohl gelang. Du aber gehorche mir und thue wider dein Glück also: Sinne nach, was wohl unter allen deinen Gütern am meisten werth ist und dessen Verlust dir am meisten die Seele betrübe, das wirf du von dir, also daß nie ein Mensch es wieder zu sehn bekommt. Und wenn von nun an nicht bald Glück, bald Unglück dir zukommt, so hilf dir auf die Art, wie ich dir gerathen."

Als Polykrates dieses gelesen und wohl einsah, wie ihm Amasis einen klugen Rath gegeben, dachte er nach, was ihm wohl am meisten von allen seinen Kostbarkeiten die Seele bekümmern würde, wenn er's verlöre. Und wie er so nachdachte, fand er dieses: Er trug einen Siegelring, in Gold gefaßt, von Smaragden-Stein, ein Werk des Theodoros, des Sohnes Telekles',

von Samos. Diesen gedachte er fortzuwerfen und that also: er ließ einen Fünfzigruderer bemannen und ging an Bord. Darauf befahl er, sie sollten fahren auf die hohe See, und als er weit ab von der Insel war, zog er seinen Siegelring vom Finger und warf ihn in die See vor den Augen der ganzen Schiffsmannschaft. Nachdem er also gethan, fuhr er heim, und als er nach Hause gekommen, trug er Leid. — Und es begab sich am fünften oder sechsten Tage darnach, daß ein Fischer einen großen und schönen Fisch fing, und er meinete, der wär' es wohl werth, daß er ihn dem Polykrates zum Geschenk brächte. Und kam damit an das Thor und sagte, er wolle den Polykrates sprechen, und als ihm das gewähret ward, gab er ihm den Fisch und sprach also: „Mein König, als ich diesen da fing, dachte ich, ich wollte ihn nicht zu Markte bringen, wiewohl ich lebe von meiner Hände Arbeit, sondern er däuchte mir dein und deiner Herrschaft würdig, und so bring' ich ihn dir zum Geschenk." — Er aber freuete sich über die Rede und antwortete ihm also: „Da hast du wohl daran gethan; ich danke dir recht sehr beides, für deine Rede und für dein Geschenk, und wir laden dich zu Tische." Der Fischer machte sich eine große Ehre daraus und ging nach Hause. Die Diener richteten den Fisch zu und fanden in seinem Bauch des Polykrates Siegelring, und alsbald, wie sie ihn sahen, nahmen sie ihn und trugen ihn voller Freude zum Polykrates und gaben ihm den Siegelring und sagten, auf welche Art sie ihn gefunden. Das däuchte ihm Gottes Schickung und er schrieb in einen Brief Alles, was er gethan und was sich begeben, und da er's geschrieben, sandte er's nach Aegypten. Und als Amasis den Brief gelesen der von dem Polykrates kam, ward er inne, daß es unmöglich sei für einen Menschen, einen Menschen zu retten von dem, was ihm bevorsteht, und daß Polykrates kein gutes Ende nehmen würde, da ihm Alles so wohl ging, der selbst das wieder gefunden, was er weggeworfen. Und sandte einen Herold nach Samos und sagte ihm die Gastfreundschaft auf. Das that er darum, auf daß, wenn dem Polykrates ein groß und schwer Unglück widerführe, seine Seele nicht betrübt würde, weil er sein Gastfreund war.

Wider diesen Polykrates also, der in Allem so glücklich war, zogen die Lakedämonier in den Streit, und sie waren zu Hülfe gerufen von denen Samiern, die nach Diesem Kydonia auf Kreta

erbaueten.[10] Nämlich Polykrates schickte zum Kambyses, Kyros' Sohn, als er ein Heer wider Aegypten zusammenbrachte, und bat ihn, er möchte doch auch zu ihm nach Samos schicken und um Beistand bitten. Als Kambyses dieses hörete, schickte er nach Samos mit Freuden und bat den Polykrates, er möchte ein Schiffsheer mit ihm schicken wider Aegypten. Da las er von seinen Bürgern aus diejenigen, von denen am leichtesten ein Aufruhr zu befürchten, und schickte sie fort auf vierzig Dreiruderern und trug dem Kambyses auf, er sollte sie nicht wieder nach Hause schicken. Einige nun sagen, die von dem Polykrates fortgeschickten Samier wären gar nicht bis Aegypten gekommen, sondern als sie auf ihrer Fahrt auf dem Karpathischen Meer waren, hätten sie Rath gehalten und beschlossen, nicht weiter zu fahren; Andere aber sagen, sie wären nach Aegypten gekommen und unter Aufsicht gehalten worden und von dannen entwichen. Und als sie heim fuhren nach Samos, ging ihnen Polykrates zu Schiffe entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht. Und die Heimkehrenden gewannen den Sieg und landeten auf der Insel; hier aber wurden sie in einer Landschlacht überwunden, und so fuhren sie nach Lakedämon. Einige sagen auch, die von Aegypten Gekommenen hätten den Polykrates besiegt; die haben aber, wie es mir scheint, Unrecht. Denn sie brauchten ja nicht die Lakedämonier zu Hülfe zu rufen, wenn sie selber Manns genug waren, den Polykrates zu bezwingen. Dazu ist es auch nicht wahrscheinlich, daß ein Mann, der eine Menge fremder Söldner und Bogenschützen aus seinem eigenen Volk hatte, daß der von den heimkehrenden Samiern, die nur ihrer wenige waren, überwunden worden, zumal, da Polykrates die Weiber und Kinder der Bürger, die ihm unterthänig waren, in die Schiffswerften eingeschlossen und sie bereit hielt, im Fall ihn jene verrathen sollten an die Heimkehrenden, sie zu verbrennen mit sammt den Schiffswerften.

Aber als nun die von dem Polykrates vertriebenen Samier gen Sparta kamen und vor der Obrigkeit standen, hielten sie eine lange Rede; denn sie baten gar sehr. Die aber antworteten ihnen bei der ersten Unterredung, den Anfang ihrer Rede hätten sie wieder vergessen, und das Letzte verständen sie nicht.[11] Nach diesem,

---

10) Das hier nur Angedeutete wird unten ausführlich erzählt. — 11) Die Spartaner, bekanntlich Freunde kurzer und schlagender Rede, verhöhnen damit die allzulange der Samier.

als sie zum Andernmale vor der Obrigkeit standen, sagten sie weiter Nichts, sondern brachten einen Brodsack und sprachen, der Sack brauchete Brod. Die aber antworteten ihnen, auch das wäre unnützes Gerede, doch beschlossen sie, ihnen beizustehn. Und darauf rüsteten sich die Lakedämonier und zogen in den Streit wider Samos; wie die Samier sagen, aus Dankbarkeit, weil sie ihnen zuerst mit Schiffen beigestanden wider die Messenier; wie aber die Lakedämonier sagen, so zogen sie in den Streit nicht sowohl um die bittenden Samier zu beschützen, als vielmehr, um Rache zu nehmen wegen des geraubten Bechers, den sie dem Krösos schickten, [12] und wegen des Panzerhemdes, das ihnen Amasis, der König von Aegypten, zum Geschenke gesendet; denn auch dieses Panzerhemd hatten die Samier als Beute aufgebracht, ein Jahr früher als den Becher. Dasselbe ist von Linnen und sind viele Bilder hinein gewebet, und ist geschmückt mit Gold und Baumwolle. Was ihn aber bewunderungswürdig macht, das ist jeder einzelne Faden; nämlich die Fäden sind gar nicht grob, und doch besteht jeder wieder aus dreihundert und sechszig Fäden, die kann man alle unterscheiden. Eben so ist auch das Panzerhemd, das Amasis der Athenäa zu Lindos geweihet hat.

Es nahmen auch sehr bereitwillig Theil an dem Zuge wider Samos die Korinthier; denn auch gegen sie hatten die Samier eine Unbill verübet, ein Menschenalter vor diesem Zuge, zu derselbigen Zeit, da sie den Becher geraubet. [13] Nemlich Periandros, Kypselos' Sohn, schickte dreihundert Knaben der vornehmsten Männer von Korkyra nach Sardes an den Alyattes, daß sie verschnitten würden. Und als die Korinthier, so die Knaben geleiteten, anlegten bei Samos und die Samier die Geschichte höreten, warum sie gen Sardes gebracht wurden, gaben sie zuvörderst den Knaben ein, das Heiligthum der Artemis zu umfassen; sodann wollten sie nicht zugeben, daß man die Schützlinge aus dem Heiligthum risse, und als die Korinthier den Knaben alle Lebensmittel verwehreten, hielten die Samier ein Fest, das sie noch jetzo

---

12) Die Samier hatten ihn, eigentlich einen Mischkrug, wie Herodot B. I., 70 selbst erzählt hat, den Boten weggenommen. — 13) Das Nachfolgende geschah indeß ziemlich viel früher, als der Mischkrug geraubt wurde: denn der hier genannte Alyattes war Vater des Krösos, Periandros übrigens damals Tyrann von Korinth (s. unten 7. „Der Kasten des Kypselos.")

feiern auf dieselbige Art. Nämlich wann es Nacht wurde, die ganze Zeit, daß die Knaben als Schützlinge da saßen, führeten sie Reihentänze auf von Jungfrauen und Jünglingen; und wenn sie die Reihentänze aufführeten, richteten sie die Sitte ein, daß sie Kuchen von Sesam und Honig zum Opfer darbrachten, damit die Kinder der Korkyräer sie wegnähmen und zu leben hätten. Und das geschah so lange, bis daß die Korinthier, die da die Knaben bewachten, von dannen gingen und sie da ließen. Die Knaben aber führeten die Samier heim gen Korkyra. Wenn nun nach dem Tode des Periandros Korinthier und Korkyräer gute Freunde gewesen, so würden jene nicht so bereitwillig Theil genommen haben an dem Zuge wider Samos dieser Ursach wegen; nun aber sind sie, seit der Besetzung der Insel, immer in Zwietracht miteinander. Darum trugen sie's den Samiern nach. Es sandte aber Periandros die Kinder grade der vornehmsten Korkyräer nach Sardes, daß sie verschnitten würden, und aus Rache: denn die Korkyräer hatten angefangen und zuerst eine schreckliche That wider ihn verübt.

Nämlich nachdem Periandros sein Weib Melissa umgebracht, so traf ihn zu diesem ersten Unglück noch folgendes neue: Er hatte von der Melissa zween Söhne, davon war der eine siebenzehn und der andere achtzehn Jahr alt. Diese ließ ihr mütterlicher Oheim Prokles, der Herr war von Epidauros,[14] zu sich kommen und bewirthete sie sehr freundlich, wie billig, da sie seiner Tochter Kinder waren. Und als er sie wieder von sich ließ, geleitete er sie und sprach: Aber wißt ihr auch, Kinder, wer eure Mutter umgebracht hat? Der älteste Bruder nahm sich dieses Wort nicht zu Herzen, der jüngste aber, mit Namen Lykophron, ward sehr betrübt, als er das hörete, also daß er, wie er nach Korinthos kam, seinen Vater nicht anredete, als den Mörder seiner Mutter, und wenn Jener mit ihm sprach, redete er nicht, und wenn er ihn fragte, gab er ihm keine Antwort. Endlich ward Periandros böse und jagte ihn aus dem Hause. Und als er ihn weggejagt, fragte er den ältesten aus, was ihr Oheim mit ihnen gesprochen. Der aber erzählete ihm, wie er sie sehr freundwillig aufgenommen; jenes Wortes aber, das ihnen Prokles beim Abschied gesagt, erinnerte er sich gar nicht, weil er's nicht zu Herzen genommen.

14) In Argolis.

Periandros aber sagte, es wäre gar keine Möglichkeit, er müßte ihnen etwas unter den Fuß gegeben haben, und hörete nicht auf zu fragen. Endlich fiel es Jenem wieder ein und er sagte auch das. Periandros nahm sich das auch zu Herzen, wollte aber doch sich nicht weichherzig bezeigen, und schickte zu den Leuten, wo sein verstoßener Sohn sich aufhielt, und verbot ihnen, sie sollten ihn nicht beherbergen. Als dieser nun verstoßen wurde und in ein ander Haus kam, mußte er auch da wieder fort: denn Periandros drohete denen, die ihn beherbergten, und befahl, sie sollten ihn nicht im Hause behalten. Als er auch hier wieder fort mußte, ging er weg in ein anderes Haus seiner Freunde, und die, obwohl sie sich sehr fürchteten, nahmen ihn dennoch auf, weil er doch ein Sohn des Periandros wäre. Endlich aber ließ Periandros ausrufen: wer ihn beherbergte oder mit ihm spräche, der wäre dem Apollon in eine heilige Strafe verfallen, so und so viel. Nach diesem Ausruf wollte kein Mensch mit ihm sprechen, noch ihn beherbergen; ja er selber glaubte, er dürfe nun Nichts mehr versuchen wider das Verbot, sondern trieb sich unausgesetzt unter den Säulenhallen umher. Am vierten Tage aber sah ihn Periandros, wie er zusammengefallen war, weil er sich nicht gewaschen und nichts gegessen, und ihn jammerte sein. Und ließ ab von seinem Zorn und ging an ihn heran und sprach zu ihm:

„Lieber Sohn, was möchtest du lieber, deinen jetzigen Zustand, oder die Herrschaft und alle Güter, die ich jetzo habe, und deines Vaters Willen thun? Du bist ja mein Sohn, bist König des reichen Korinthos und führest so ein Bettlerleben, weil du widerspenstig und erzürnet bist gegen den du es am allerwenigsten sein solltest. Wenn sich ein solches Unglück zugetragen, wie du mich in Verdacht hast, so ist das ja mein Unglück und ich trage den schwersten Theil daran, dieweil ich es selber verübt. Du aber hast nun eingesehn, wie viel besser es ist, sich beneiden, als sich bejammern zu lassen, und zugleich, was das heißet, gegen seine Eltern und gegen Mächtigere zu zürnen; und nun komm mit nach Hause."

So suchte er ihn zu gewinnen. Der aber antwortete seinem Vater weiter Nichts, sondern sagte bloß, er selbst wäre dem Gott in die heilige Strafe verfallen, da er mit ihm sich in's Gespräch eingelassen. Da ward Periandros innen, seines Sohnes Uebel sei unheilbar und nicht fortzuschaffen, und brachte ihn aus seinen

Augen weg und schickte ihn auf einem Fahrzeuge gen Korkyra; denn auch die war ihm unterthänig. Und als er ihn fortgeschickt, zog Periandros in den Streit wider seinen Schwäher Prokles, weil der die meiste Schuld hatte an dem ganzen Unglück, und nahm Epidauros ein und nahm den Prokles selber lebendig gefangen. —

Aber als nun manche Zeit vergangen und Periandros alt ward und wohl bei sich fühlte, daß er nicht mehr im Stande wäre, die Geschäfte zu übersehn und zu besorgen, sandte er nach Korkyra und berief den Lykophron zur Herrschaft: denn in seinem ältesten Sohn sah er auch gar Nichts, sondern der schien ihm ganz stumpf zu sein. Lykophron würdigte den, der ihm die Botschaft brachte, nicht einmal einer Antwort. Periandros aber, denn sein Herz hing einmal an dem Knaben, schickte zum andern zu ihm seine Schwester, die war seine leibliche Tochter, und dachte, der würde er noch am ersten folgen. Diese kam nun an und sprach also: „Lieber Bruder, willst du die Herrschaft an Andere fallen und dein väterlich Haus lassen in Trümmer gehn lieber, als hinkommen und das selber besitzen? Komm mit nach Hause und laß ab, dich selber zu züchtigen. Die Rachsucht ist ein verkehrtes Gut; heile nicht Uebel mit Uebel. Mancher zieht seine Lust der Gerechtigkeit vor, und Mancher, der sein Mütterliches gesucht, hat sein Väterliches verloren. Die Herrschaft ist ein schlüpfriges Ding; viele sind, die ihrer begehren. Dein Vater ist alt und hoch bei Jahren; gib doch dein Eigenthum nicht in fremde Hand."

Der Vater hatte ihr eingegeben, wodurch man ihn wohl am leichtesten bewegen konnte, und das sagte sie zu ihm. Er aber antwortete und sprach, er würde nimmermehr nach Korinthos kommen, so lange er hörte, daß sein Vater noch lebe. Als sie nun dieses berichtet, sandte Periandros zum dritten einen Herold, er wollte selber nach Korkyra gehn, Jener aber sollte nach Korinthos kommen und sein Nachfolger werden in der Herrschaft. Mit der Bedingung war es der Jüngling zufrieden, und Periandros wollte nun nach Korkyra, sein Sohn aber nach Korinthos gehn. Als aber die Korkyräer das Alles erfuhren, brachten sie den Knaben um, damit ihnen Periandros nicht in's Land käme. Darum nahm Periandros Rache an den Korkyräern. —

Die Lakedämonier aber kamen mit einem großen Schiffsheer

und belagerten Samos. Und drangen an die Mauer und erstiegen den Thurm, der an dem Meere steht in der Vorstadt; bald aber, als Polykrates selber mit zahlreicher Mannschaft zur Hülfe herbei kam, wurden sie wieder zurückgeschlagen. Von dem obern Thurm aber, der auf der Höhe des Berges steht, machten einen Ausfall beide, Söldner und Samier in großer Zahl: doch nachdem sie wider die Lakedämonier gestanden eine kurze Zeit, flohen sie rückwärts, die aber waren hinterher und hieben nieder. Wenn nun alle gegenwärtigen Lakedämonier es dem Archias und Lykopas gleich gethan hätten denselbigen Tag, so wäre Samos eingenommen worden. Denn Archias und Lykopas drangen allein mit den fliehenden Samiern zugleich in die Stadt ein, und da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, fanden sie ihren Tod in der Stadt der Samier. Den Enkel dieses Archias, der hieß auch Archias, ein Sohn des Samios, des Sohnes Archias, habe ich selber gesprochen in Pitane,[15] denn aus diesem Flecken war er. Der ehrete von allen Fremden die Samier am meisten und sagte, sein Vater hätte den Namen Samios bekommen, weil dessen Vater Archias zu Samos den Heldentod gestorben, und er ehrete die Samier deßwegen, sagte er, weil die Samier seinem Großvater auf öffentliche Kosten ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten. — Die Lakedämonier aber, nachdem sie schon vierzig Tage Samos belagert hatten und doch gar nicht weiter kamen, kehreten heim nach dem Peloponnesos. Es geht ein ungegründetes Gerücht, das da saget, Polykrates hätte eine große Menge Samisches Geld schlagen lassen aus Blei und das vergoldet und ihnen gegeben, und sie hätten's genommen und wären so nach Hause gegangen. Das ist der erste Feldzug, den die Dorier von Lakedämon nach Asien machten.

Aber die Samier, die wider den Polykrates gestritten, als die Lakedämonier sie verlassen wollten, fuhren sie selber auch ab nach Siphnos.[16] Denn sie hatten kein Geld; die von Siphnos aber waren im blühendsten Zustande zu der Zeit, und die Reichsten von allen Inselbewohnern: denn sie hatten auf ihrer Insel Gold- und Silber-Bergwerke, also daß sie von dem Zehnten ihres daselbst gewonnenen Geldes einen Schatz in Delphi geweihet, der sich mit den Reichsten messen kann; sie selber aber theileten unter

15) Nahe bei Sparta. — 16) Einer der Kykladen.

sich alle Jahr dieß gewonnene Geld. Da sie nun ihren Schatz errichteten, befragten sie die Weissagung, ob ihr gegenwärtiges Glück noch lange würde bestehn können; Pythia aber gab ihnen folgenden Spruch:

„Wann einst weiß in Siphnos das Prytaneion [17] erscheinet,
Weiß der Markt aussieht: dann thut ein verständiger Mann noth,
Der vor dem hölzernen Feind euch warnt und dem röthlichen Herold."

Der Siphnier Markt und Prytaneion aber war dazumal mit Parischem Stein geschmückt. Diesen Spruch waren die Siphnier gar nicht im Stande zu verstehn, weder gleich, noch als die Samier ankamen. Denn alsbald die Samier bei Siphnos angelegt, schickten sie ihrer Schiffe eines mit Abgesandten in die Stadt. Vor Alters aber waren alle Schiffe mit Mennig bestrichen und das war es, was die Pythia den Siphniern geweissaget und gesagt, sie sollten sich in Acht nehmen vor dem hölzernen Feind und dem röthlichen Herold. Die Boten aber kamen an und baten die Siphnier, sie möchten ihnen zehn Talente leihen, und als die Siphnier sagten, sie könnten sie ihnen nicht leihen, so plünderten die Samier ihre Felder. Als die Siphnier das erfuhren, fielen sie gleich heraus und trafen mit ihnen zusammen und wurden überwunden. Und viele von ihnen wurden von der Stadt abgeschnitten durch die Samier und diese erpreßten nunmehr von ihnen hundert Talente. Nun kauften sie von den Hermionern die Insel Hydrea beim Peloponnesos und gaben dieselbe in den Schutz der Trözenier; sie selbst aber baueten Kydonia auf Kreta, obgleich sie nicht in der Absicht dahin schifften, sondern um die Zakynthier von der Insel zu vertreiben. Da blieben sie nun und waren im Wohlstande fünf Jahre lang, also daß alle Heiligthümer, so jetzt in Kydonia sind, von ihnen errichtet worden und auch der Tempel der Diktynna. Im sechsten Jahre aber wurden sie in einer Seeschlacht von den Aegineten überwunden und zu Knechten gemacht mit Hülfe der Kreter. Und dieselben brachen von ihren Schiffen die Eberbildnisse ab, die sie an den Schnäbeln führeten, und weiheten sie in den Tempel der Athenäa zu Aegina. Das thaten die Aegineten aus einem alten Groll auf die Samier, weil die Samier zuerst, da Amphikrates König in Samos war, in den Streit gezogen wider Aegina und hatten den Aegineten viel

17) Das Gemeindehaus.

Schaden zugefügt, und auch wohl etwas gelitten. Das war die Ursache davon. —

Ich habe mich bei den Samiern etwas länger verweilt, weil sie drei Werke gemacht, die größten in ganz Hellas. Erstlich durch einen Berg, der ist hundert und fünfzig Klafter hoch, durch den haben sie unten am Fuß einen Graben durchgemacht mit zween Mündungen. Die Länge dieses Grabens beträgt sieben Stadien, die Höhe und Breite aber jedwede acht Fuß. In diesem Graben ist der ganzen Länge nach ein anderer Graben gemacht, zwanzig Ellen tief und drei Fuß hoch; durch diesen wird das Wasser aus einem großen Born in Röhren geleitet, die führen es in die Stadt. Der Baumeister dieses Grabens war Eupalinos, Naustrophos Sohn, von Megara. Das ist das eine von den dreien; das andere ist ein Damm im Meer um den Hafen herum, gegen zwanzig Klafter tief und die Länge dieses Dammes beträgt mehr denn zwei Stadien. Zum dritten, so haben sie einen Tempel erbauet, der ist der größte von allen Tempeln, unseres Wissens, dessen erster Baumeister war Rhökos, Phileus Sohn, aus Samos selber. Darum hab' ich mich etwas länger bei den Samiern verweilet.

---

3. Des Polykrates Ende.[18]

(Buch III, Cap. 120—125.)

Aber ungefähr zu der Zeit, da Kambyses krank war, trug sich Folgendes zu: Orötes, ein Perse von Geburt, war von dem Kyros als Unterkönig von Sardes eingesetzet. Derselbige bekam Lust zu einer schnöden That: denn obwohl ihm Polykrates von Samos nichts zu Leide gethan, weder in Worten noch Werken, und obwohl er ihn nie zuvor gesehen, so bekam er dennoch Lust, denselbigen zu fahen und um's Leben zu bringen, und das, wie die meisten erzählen, aus folgender Ursache: Orötes und ein anderer Perse, mit Namen Mitrobates, Landpfleger der Mark in Daskyleion,[19] saßen vor des Königs Thor und sprachen miteinander und geriethen wider einander in Zwist. Und weil sie sich stritten, welcher der

---

18) Diese Erzählung bildet gewissermaßen den Beschluß der obenstehenden, weßhalb sie hier nicht fehlen durfte. — 19) In Bithynien.

tapferste wäre, sprach Mitrobates höhnend zum Orötes also: „Du willst ein Mann sein, und hast die Insel Samos, die an deiner Mark lieget, dem König nicht unterthänig gemacht? Und ist doch so leicht zu bezwingen und ein Einländischer hat sie durch einen Aufruhr bezwungen mit fünfzehn Bewaffneten und ist ihr König zur Zeit."

Als Orötes dieses vernahm, ging ihm der Vorwurf durch's Herz, und er bekam Lust, nicht sowohl Rache zu nehmen an dem, der Solches gesagt, sondern vielmehr den Polykrates gänzlich zu verderben, als um dessentwillen er also verhöhnt worden. Etliche wenige erzählen auch, Orötes hätte gen Samos einen Herold gesendet, daß er um irgend Etwas bäte (denn was es war, sagen sie nicht), und Polykrates saß gerade im Männersaal und Anakreon von Teos war auch da. Und that er's aus Vorsatz, um dem Orötes seine Verachtung zu zeigen, oder war's Zufall, kurz es begab sich also: der Herold kam herzu und sagte seinen Auftrag an, Polykrates aber saß gerade mit dem Gesicht gegen die Wand und kehrte sich gar nicht um und antwortete ihm nicht. Das sind die beiden Ursachen, die man erzählet von dem Tode des Polykrates, und ein Jeglicher kann glauben, was ihm beliebt. Orötes nun, als er zu Magnesia, das da lieget an dem Mäandros, seinen Hof hielt, sandte den Myrsos, Gyges Sohn, einen Lyder von Geburt, gen Samos mit einer Botschaft; denn er wußte, womit Polykrates umging. Nämlich Polykrates ist der erste von den Hellenen, unseres Wissens, der nach der Seeherrschaft trachtete, ohne den Minos von Knossos [20] und wer noch etwa vor diesem Herr zur See war; seit der Heldenzeit aber ist Polykrates der erste, und er hatte große Hoffnung, Herr zu werden über Jonien und die Inseln. Weil nun Orötes wußte, daß er damit umging, sandte er eine Botschaft und sprach: „Orötes spricht zum Polykrates also: Ich höre, daß du nach großen Dingen trachtest, und daß deine Schätze deinen Absichten nicht entsprechen. Wenn du nun thust, wie ich dir sage, so wirst du beides, dich erhöhen und mich retten. Denn mir trachtet König Kambyses nach dem Leben, davon ich ganz sichere Kunde bekommen. Nimm mich also auf, und meine Schätze dazu, und nimm einen Theil davon und den andern lasse mir, und vermöge dieser Schätze wirst du Herr

20) Der berühmte Herrscher von Kreta in der Heroenzeit.

werden über ganz Hellas. Wenn du mir aber nicht glauben willst wegen der Schätze, so sende deinen Vertrautesten her, dem will ich sie zeigen."

Als Polykrates Solches vernommen, freuete er sich und sagte ja und sandte zuvörderst als Kundschafter ab, denn ihn gelüstete gar sehr nach den Schätzen, den Mäandrios, Mäandrios' Sohn, seiner Bürger einen, der sein Schreiber war, derselbige, der nicht lange nach dieser Zeit den sehenswürdigen Schmuck aus dem Männersaal des Polykrates weihete in den Tempel der Here. Als aber Orötes erfuhr, daß der Kundschafter kommen sollte, that er also: er füllete acht Kisten mit Steinen an, bis ganz dicht an den Rand, und oben auf die Steine legte er Gold, und dann band er die Kisten zu und hielt sie bereit. Als nun Mäandrios gekommen war und sich's angesehen hatte, berichtete er's dem Polykrates. Da reisete dieser selber hin, trotz aller Warnungen der Seher und seiner Freunde, und obgleich seine Tochter außerdem folgendes Traumgesicht gehabt hatte: ihr däuchte, ihr Vater schwebete in der Luft und würde vom Zeus gebadet und von der Sonne gesalbet. Weil sie nun dieses Traumgesicht gesehen, wollte sie ihren Vater durchaus nicht abreisen lassen zu dem Orötes: ja, als er sich schon einschiffen wollte in den Fünfzigruderer, rief sie ihm Worte böser Ahnung zu. Er aber drohete ihr, wenn er gesund heimkehrete, sollte sie Jungfrau bleiben noch lange Zeit. Und sie wünschte, das möchte in Erfüllung gehn: denn sie wollte gern noch länger Jungfrau bleiben lieber, denn ihren Vater verlieren. Aber Polykrates verachtete allen guten Rath und segelte ab zu dem Orötes, und hatte bei sich viele seiner Freunde. Darunter war auch Demokedes, Kalliphons Sohn, von Kroton, der geschickteste Arzt zu derselbigen Zeit. Und als Polykrates nach Magnesia gekommen, nahm er ein schmähliches Ende, das weder sein noch seiner Gesinnungen würdig war: denn ohne die Könige der Syrakusier[21] kommt kein anderer der hellenischen Könige dem Polykrates an Großmuth gleich. Und als ihn Orötes hatte eines Todes sterben lassen, den ich nicht erzählen mag, schlug er ihn an's Kreuz, und was von seiner Begleitung Samier waren, die entließ er und

---

21) Herodot meint besonders Hieron und Gelon (den wir unten werden kennen lernen), Beschützer ausgezeichneter Sänger, wie Polykrates der des Anakreon und des Ibykos.

sagte, sie sollten's ihm Dank wissen, daß sie ihre Freiheit behalten, was aber Fremde und Diener waren in der Begleitung, die behielt er als seine Knechte. Als nun Polykrates aufgehängt war, ging der ganze Traum seiner Tochter in Erfüllung, denn „er wurde gebadet von dem Zeus," wann es regnete, und „gesalbet von der Sonne," indem die Feuchtigkeit aus seinem eigenen Leibe drang.

Ein solches Ende nahm es mit dem großen Glück des Polykrates, gleich wie ihm Amasis, der König von Aegypten, vorher verkündiget.

---

4. Die drei Welttheile. [22]

(Buch IV, Cap. 36—42.)

Und so viel von den Hyperboreern; [23] denn die Geschichte von dem Abaris, der auch ein Hyperboreer sein soll, erzähl' ich gar nicht, nämlich, daß er mit dem Pfeil um die ganze Erde gegangen, ohne etwas zu essen. Wenn es aber Hyperborische, das heißt übernordische, Leute gibt, so muß es auch Hypernotische, das heißt übersüdliche, geben. Ich muß aber lachen, wenn ich sehe, wie Viele den Umkreis der Erde zeichnen, ohne alle Vernunft. Da zeichnen sie den Okeanos, der strömet rings umher und die Erde ist ganz rund wie gedrechselt, und Asien machen sie eben so groß wie Europa. Denn in wenigen Worten will ich anzeigen die Größe von beiden und wie jedes gezeichnet werden muß. Die Persen wohnen bis an das Südmeer, welches das rothe [24] heißet: über ihnen gen Mitternacht wohnen die Meder, über den Medern die Saspeirer, über den Saspeirern die Kolcher, die gehen bis an das nördliche Meer, [25] dahinein sich der Phasis ergießet. Diese

---

22) Daß die Erde nicht so aussieht, wie sie hier Herodot beschreibt: — welcher Schulknabe weiß das heutzutage nicht? Erstaunen aber muß es erregen, daß der fast von allen Hülfsmitteln astronomischer Messungen entblößte Mann nur durch die Schärfe seiner Beobachtungen und Combinationen und durch den Instinct des Genies der Wahrheit schon so nahe kommen konnte. — 23) D. h. von den nach dem äußersten Norden hin wohnenden Völkern: von diesen hatte Herodot so eben gesprochen. — 24) „Das rothe Meer" ist dem Herodot das ganze Meer an der Küste Persiens und Arabiens. — 25) Das schwarze Meer.

vier Völker wohnen von einem Meer bis zum andern. Von hier an gen Abend erstrecken sich von diesem Welttheil zwei Halbinseln in das Meer, die will ich beschreiben. Die eine Halbinsel fängt im Norden an bei dem Phasis und erstreckt sich in das Meer, den Pontos und Hellespontos entlang, bis an das Vorgebirge Sigeon im Troischen Land, im Süden aber gehet dieselbige Halbinsel von dem Mariandischen Busen in der Gegend von Phönike in das Meer hinein bis an das Vorgebirge Triopion, und es wohnen auf dieser Halbinsel dreißig Menschenvölker.[26] Das war die eine Halbinsel. Die andere aber fängt von den Persen an und erstrecket sich in das rothe Meer; da ist Persenland und dann kommt Assyrien und nach Assyrien kommt Arabien. Sie höret auf, aber freilich nur durch Menschensatzung, an dem Arabischen Busen, dahinein Darios einen Graben führete aus dem Nil. Bis Phönike nun von Persenland ist eine breite, große Strecke Landes, von Phönike aber gehet diese Halbinsel an unserm Meer[27] entlang über das Palästinische Syrien und über Aegypten, da hat sie ein Ende. Hierin wohnen nur drei Völker. Also ist Asien beschaffen im Abend von Persenland. Jenseit der Persen aber und der Meder und der Saspeirer und der Kolcher, nämlich nach Morgen und Sonnenaufgang zu, da gränzet auf einer Seite das rothe Meer, in Mitternacht aber das Kaspische Meer und der Araxes, der da fließet gegen Sonnenaufgang. Und bis nach Indien hin ist Asien bewohnt, aber von da an kommt eine Wüste gegen Morgen und kein Mensch kann sagen, wie es da aussieht. Von solcher Beschaffenheit und Größe ist Asien. Libyen aber gehöret zu der zweiten Halbinsel; denn auf Aegypten folget gleich Libyen. In der Gegend von Aegypten nun ist diese Halbinsel sehr enge, denn von unserem Meer bis an das rothe Meer sind zehn Mal zehntausend Klafter, das ist so viel als tausend Stadien; von dieser Landenge an aber ist denn eine sehr breite Halbinsel, die da Libyen genannt wird. Ich wundere mich also über die Leute, die da abgränzen und eintheilen in Libyen, in Asien und in Europa, denn die sind doch sehr verschieden unter einander.[28] Denn Europa erstrecket

---

26) Kleinasien. — 27) Dem Mittelländischen. — 28) Herodot denkt sich Syrien mit Phönizien, Arabien und Afrika (Libyen) als eine große Halbinsel, die freilich bei Suez sich sehr verengere, und dann wieder eine gewaltige Ausdehnung habe: dennoch hält er sie für eine, und kann es daher nicht

sich in der Länge über die beiden anderen hinaus, in der Breite aber darf man es gar nicht einmal mit ihnen vergleichen.[29] Libyen aber zeiget allein schon, daß es rings von Meer umflossen, ohne soviel davon an Asien gränzet, und Nekos, König von Aegypten, ist der erste, unseres Wissens, der es bewiesen. Nämlich als dieser aufhörete zu arbeiten an dem Graben, der da führen sollte aus dem Nil in den Arabischen Busen, sandte er Phönikische Männer zu Schiffe ab und befahl ihnen, sie sollten zurück durch die Säulen des Herakles[30] hineinfahren in das Nordmeer und also nach Aegypten kommen. Die Phöniker also fuhren ab aus dem rothen Meer und fuhren in das Südmeer. Und wenn es Herbst ward, gingen sie immer an's Land und besäeten das Feld, wo sie immer gerade in Libyen waren, und warteten die Ernte ab, und wenn sie das Korn eingeerntet hatten, gingen sie zu Schiffe, also, daß sie, nachdem zwei Jahr um waren, im dritten Jahr herumbogen durch die Säulen des Herakles und in Aegypten ankamen. Und sie erzähleten, (ich kann es zwar nicht glauben, vielleicht glaubt es ein Anderer), wie sie um Libyen herumgeschifft, hätten sie die Sonne zur Rechten gehabt.[31] Also ward Libyen zuerst entdeckt.

---

5. Aristagoras und Histiäos.

(Buch V, Cap. 35. 36.)

Aristagoras[32] konnte nun dem Artaphernes sein Versprechen nicht erfüllen; zugleich drückte ihn der Aufwand für das Heer, den

---

leiden, daß Viele Afrika für einen besondern Welttheil halten. — 29) Herodot schließt so: „weil man die Ausdehnung Europa's nach Norden (in die Breite) gar nicht kennt, Afrika aber schon umschifft worden ist, so muß jenes breiter sein, als dieses." — 30) Meerenge von Gibraltar. — 31) Ganz natürlich, weil sie den Aequator passirt hatten! Grade in dem von Herodot Bezweifelten liegt die sicherste Bestätigung dieser Umschiffung: denn wer hätte ohne eigene Erfahrung so Etwas erfinden sollen? — 32) Der Ionier Histiäos, Statthalter in Milet, wurde vom König Darios nach der Residenz Susa gezogen, weil dieser dessen großen Einfluß in Ionien fürchtete: Aristagoras, sein Nachfolger, hatte einen Zug gegen die Insel Naxos, deren Eroberung er dem Persischen Satrapen Artaphernes versprochen hatte, unternommen: mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen.

er erstatten sollte, und hatte große Furcht, weil das Heer so übel zugerichtet und er mit dem Megabates [33] zerfallen war, und glaubte, sie würden ihm das Königthum von Miletos nehmen. Das Alles machte ihm große Furcht und da dachte er auf eine Empörung. Dazu kam grade zu derselbigen Zeit der Knecht mit dem beschriebenen Kopf aus Susa von dem Histiäos, mit dem Rath, Aristagoras sollte sich empören wider den König. Nämlich Histiäos wollte den Aristagoras ermahnen zur Empörung, und konnte es auf gar keine andere sicherere Art thun; denn die Wege waren alle besetzt; er schor also seinem getreuesten Diener die Haare ab vom Kopf und schrieb darein, und behielt ihn so lange da, bis die Haare wieder gewachsen waren. Alsbald aber die Haare wieder gewachsen waren, entsandte er ihn nach Miletos und gab ihm weiter gar keinen Auftrag, nur wenn er nach Miletos gekommen, sollte er dem Aristagoras sagen, er möchte ihm doch das Haar abscheeren und ihm den Kopf besehen. Die Schrift aber, wie ich auch schon zuvor gesaget, ermahnete zur Empörung. Das that Histiäos, weil er sich seine Haft in Susa sehr zu Herzen nahm; wenn es nun zur Empörung käme, so hatte er große Hoffnung, man würde ihn von dannen ziehn lassen an das Meer; wenn aber Miletos Nichts unternähme, so konnte er gar nicht darauf rechnen, jemals wieder dahin zu kommen. Das ging dem Histiäos im Kopf herum und darum schickte er den Boten, und alles Das traf bei dem Aristagoras zu derselbigen Zeit zusammen. Er hielt also Rath mit seinen Getreuen, und that ihnen kund beides, seine eigene Meinung und was vom Histiäos angekommen. Alle Andern nun waren der nämlichen Meinung und stimmten für die Empörung, **Hekatäos** aber, der Geschichtenerzähler, wollte zum ersten nicht zugeben, daß sie einen Krieg erhöben wider den König der Persen, indem er herzählete alle Völker, darüber Darios Herr war, und seine Macht. Wie sie aber nicht auf ihn höreten, so gab er zum andern den Rath, sie sollten ja machen, daß sie Herren des Meers würden: und anders, sagte er, sähe er gar nicht ab, wie das gehn würde; denn er wüßte ja, wie schwach die Macht der Milesier wäre, wenn aber die Schätze aus dem Heiligthum bei den Branchiden, die Krösos, der Lyder, dahin geweiht, weggenommen würden, so hätte er große Hoffnung, daß sie Herren

33) Dem Persischen Oberfeldherrn.

des Meeres würden, und so hätten sie Geld in Händen und die Feinde könnten die Schätze nicht plündern. Diese Schätze aber waren sehr groß, wie ich schon in dem ersten Buche erzählet. Diese Meinung ging indessen nicht durch: dennoch aber ward die Empörung beschlossen.

---

6. Die Landcharte des Aristagoras.

(Buch V, Cap. 49.)

Es kam also Aristagoras, der Herr von Miletos, nach Sparta, als Kleomenes König war.[34] Und als er mit demselben sich besprach, hatte er, wie die Lakedämonier sagen, eine eherne Tafel; darauf war eingeschnitten der Umkreis der ganzen Erde und das ganze Meer und alle Flüsse. Und als Aristagoras vor ihn kam, sprach er also zu ihm:

„Wundre dich nicht, Kleomenes, daß ich mit solcher Eil' hieher gekommen; denn es ist jetzo Noth an Mann. Daß die Kinder der Ioner Knechte sind statt frei, ist für uns selber eine gar große Schmach und Bekümmerniß, und dann von den übrigen für euch, weil ihr doch die Ersten seid in Hellas. Jetzt also, bei den Hellenischen Göttern, errettet aus der Knechtschaft die Ioner, die von gleichem Blute mit euch sind, und das ist für euch nur eine leichte Sache. Denn die Barbaren sind gar keine muthigen Leute und ihr stehet im Kriege ja oben an, der Tapferkeit wegen. Und ihr Kampf ist dieser: ein Bogen und ein kurzer Speer, und mit Hosen gehen sie in den Kampf und mit Hüten auf den Köpfen; also leicht sind sie zu überwinden. Dazu haben die Leute, die jene Feste bewohnen, so viel Güter, wie alle andere zusammen nicht haben: Gold, um damit anzufangen, und Silber und Erz und bunte Kleider und Zugvieh und Knechte; das Alles wird euer sein, so euch danach verlanget. Sie wohnen aber ein Volk an dem andern, wie ich dir's sagen will. Hier neben den Ionern wohnen hier die Lyder, das ist ein schönes Land, und sind die reichsten an Silber." Indem er das sagte, zeigte er auf den Umkreis der Erde, den er mit sich führete in die Tafel geschnitten. „An die

---

34) Um seinen Beistand für die begonnene Empörung (s. oben 5.) nachzusuchen.

Lyder aber," sprach Aristagoras, „gränzen hier die Phryger gegen Morgen, das ist das heerdenreichste Land von allen, die ich kenne, und das fruchtbarste an Korn. An die Phryger stoßen die Kappadoken, die wir Syrier nennen; mit diesen gränzen die Kiliker, die gehen hier bis an das Meer, darin hier die Insel Kypros liegt, die bezahlen dem König einen jährlichen Zins von fünfhundert Talenten. An die Kiliker stoßen hier die Armenier, auch die haben viel Schafe; an die Armenier aber die Matiener, die wohnen hier in diesem Lande. An diese stoßt hier das Land Kissia, darin an diesem Fluß Choaspes hier das weltberühmte Susa liegt, da der große König seinen Hof hält, und da ist auch seine Schatzkammer. Wenn ihr diese Stadt einnehmet, so könnt ihr an Reichthum getrost mit Zeus selber euch messen."

---

7. Der Kasten des Kypselos.

(Buch V, Cap. 92.)

Also sprachen sie.[35] Die meisten der Bundesgenossen billigten die Rede nicht, doch schwiegen die Uebrigen alle still; aber Sosikles von Korinthos sprach also:

„Wahrlich, ehe wird der Himmel unter der Erde sein und die Erde in der Luft schweben über dem Himmel, und die Menschen werden wohnen im Meer und die Fische da, wo erst die Menschen: ehe denn ihr, o Lakedämonier, die Freiheit aufhebet und die Knechtschaft in die Städte einzuführen euch rüstet, das ungerechteste und blutbefleckteste Ding auf der Welt. Denn wenn euch das was Gutes zu sein scheint, daß die Städte unter Tyrannen stehn, so setzet erst bei euch selber einen Tyrannen ein, und dann suchet sie bei andern einzusetzen. Jetzt aber, obwohl ihr selber die Tyrannei nicht aus Erfahrung kennt und euch gewaltig in Acht nehmt, daß so etwas in Sparta nicht aufkomme, wollt ihr's mit den Bundesgenossen ganz anders; kenntet ihr sie selber aus Er-

---

35) Die Spartaner in der Versammlung der Peloponnesier: sie gaben hier den Rath, man solle den aus Athen vertriebenen Pisistratiden Hippias wieder mit Gewalt dahin zurückführen, um die aufstrebende Stadt durch Tyrannen-Herrschaft niederzuhalten.

fahrung, gleich wie wir, so würdet ihr darüber eine bessere Meinung haben denn jetzo. Nämlich bei den Korinthiern wurde die Stadt also verwaltet: Es war eine Herrschaft Weniger, und diese Leute, die da hießen die Bakchiaden, regiereten die Stadt, und die verheiratheten sich nur unter einander. Amphion aber, dieser Leute einer, hatte eine Tochter, die war lahm und hieß mit Namen Labda. Die freiete, denn von den Bakchiaden wollte sie keiner haben, Eetion, Echekrates' Sohn, der war aus dem Viertel Petra oder Fels, ursprünglich aber ein Lapith und Känide.[36] Und er bekam keine Kinder, weder von dieser Frau noch von einer andern. Er reisete also nach Delphi wegen der Nachkommenschaft, und so wie er hinein trat, redete ihn Pythia an mit folgenden Worten:

Ehrenwerth, wie du bist, doch ehret dich Keiner von Allen.
Labda bringet zur Welt den rollenden Stein, so daherstürzt
Auf die gebietenden Männer, und züchtigen wird er Korinthos.

Dieser Spruch, den Eetion bekommen, wurde auch den Bakchiaden hinterbracht, die schon früher eine Weissagung nach Korinthos erhalten, die sie nicht verstanden, und eben darauf hinaus lief, wie der Spruch des Eetion, und also lautete:

Nisten wird auf dem Felsen ein Aar; da entsprosset ein Löwe,
Stark, raubgieriger Wuth, der Vielen die Glieder noch löset.
Solches bedenkt jetzt wohl, o Korinthier, Alle, so viel ihr
Rings die schöne Pirene[37] bewohnt und die hohe Korinthos.

Diesen Spruch, den die Bakchiaden schon früher erhalten, konnten sie nicht auslegen; damals aber, als sie Eetion's Spruch erfuhren, verstanden sie auch alsobald den früheren, der übereinstimmte mit dem Spruch des Eetion. Und als sie auch diesen verstanden, hielten sie sich ruhig: denn sie wollten das Kind umbringen, das Eetion bekommen sollte. Und so wie das Weib geboren, schickten sie zehn Männer aus ihrer Mitte in das Viertel, da Eetion wohnete, die sollten das Kindlein todt machen. Und wie diese nach Petra gekommen und in Eetion's Haus getreten, forderten sie das Kindlein. Labda aber, die Nichts wußte von alle Dem, warum sie gekommen, und die da glaubte, sie verlangten das Kind dem Vater

36) Lapithen waren die ältesten Bewohner des nördlichen Thessaliens, unter welchen die Nachkommen des Käneus einst herrschten. — 37) Quelle am Fuße der Burg von Korinth.

zu Lieb' und Freundschaft, holete es und gab es dem Einen in seine Hände. Sie aber hatten unterweges ausgemacht, der erste von ihnen, der das Kindlein bekäme, sollte es gegen den Boden werfen. Als nun Labda das Kindlein hergebracht und dem einen Mann übergeben, so lächelte der Knabe wie aus göttlicher Schickung denselbigen an, und wie der das sah, jammerte ihn sein, daß er ihn sollte umbringen, und weil es ihn jammerte, so übergab er ihn dem andern, der aber dem dritten, und so gab es von allen zehen Männern immer einer dem andern, und keiner wollte ihn tödten. Sie gaben also das Kindlein der Mutter zurück und gingen hinaus und standen an der Thür und zankten sich, und Einer gab immer dem Andern die Schuld, vorzüglich aber dem, der es zuerst bekommen, daß er nicht gethan nach der Verabredung. Endlich, nach einiger Zeit, beschlossen sie, wieder hinein zu gehn, und alle Hand anzulegen an das Kind. Es sollte aber aus dem Stamm Eetion's der Stadt Korinthos Unglück erwachsen. Denn Labda stand auch an der Thür und hatte das Alles mit angehört, und da sie fürchtete, sie möchten sich eines Andern besinnen und noch einmal das Kind nehmen und es umbringen, ging sie hin und verbarg es, wo sie glaubte, daß es am wenigsten würde vermuthet werden, nämlich in dem Mehlkasten, denn sie wußte, daß sie Alles würden durchsehen, wenn sie umkehreten, das Kind zu suchen. Sie kamen nun und suchten, und wie sie es nicht finden konnten, beschlossen sie, nach Hause zu gehen, und zu sagen zu denen, die sie gesandt hatten, sie hätten gethan Alles, was sie ihnen aufgetragen. Und sie kamen zurück und sagten also. Eetion's Sohn aber wuchs auf nach Diesem, und weil er dieser Gefahr entflohen war, so bekam er nach dem Kasten den Namen Kypselos oder Kastner. Und als Kypselos groß geworden und den Gott fragete zu Delphi, bekam er einen zweideutigen Spruch, darauf vertrauete er, und trachtete nach der Herrschaft und gewann Korinthos. Der Spruch aber war dieser:

Sieh, ein glücklicher Mann betritt jetzt meine Behausung,
Kypselos, König dereinst der weitberühmten Korinthos;
Er, die Kinder sodann, doch nicht mehr Kinder der Kinder.

Das war der Götterspruch. Und als Kypselos Tyrann geworden, so war er ein Mann: viele Korinthier vertrieb er, vielen nahm er ihr Vermögen, aber noch mehren das Leben. Und als dieser König gewesen dreißig Jahr und eines glücklichen Todes gestorben, fol-

gete ihm in der Herrschaft sein Sohn Periandros.[38] Dieser war zu Anfang viel gelinder, als sein Vater, nachdem er aber durch Boten in Verkehr gekommen mit Thrasybulos, dem Tyrannen von Miletos, wurde er noch viel blutgieriger als sein Vater. Nämlich er sandte einen Herold an den Thrasybulos und fragte an, wie er seine Angelegenheiten auf die sicherste Art einrichtete, um die Stadt wohl zu verwalten. Und Thrasybulos führete den Menschen, den Periandros geschickt, hinaus vor die Stadt, und ging hinauf auf einen besäeten Acker, und so wie er das Saatfeld durchwanderte, so fragte er den Herold nach seiner Sendung von Korinthos und fragte immer wieder, und dabei riß er immer die Aehren ab, die er hervorragen sah, und wenn er sie abgerissen, warf er sie fort, bis daß er den Theil des Saatfeldes, wo das Korn am schönsten und dicksten stand, auf die Art verwüstet. Und wie er das Feld durchgegangen, schickte er den Boten wieder fort, und bestellte ihm weiter kein Wort. Und als der Bote zurückgekommen nach Korinthos, war Periandros sehr begierig, den Rath des Thrasybulos zu vernehmen. Der aber sagte, Thrasybulos hätte gar nichts bestellt, und er wundere sich, daß er ihn zu einem solchen Manne geschickt, das wäre ja ein ganz verrückter Mensch, der auf seinen eigenen Schaden ausginge, und nun erzählte er, was er vom Thrasybulos gesehen. Periandros aber, der da verstand, was er gethan, und der da überlegte, Thrasybulos riethe ihm, die vornehmsten Bürger umzubringen, der fing nun ein entsetzliches Verfahren gegen die Leute der Stadt an; denn was Kypselos übergelassen und nicht getödtet oder vertrieben, das vollendete nun Periandros. —

Also, ihr Lakedämonier, ist die Tyrannei beschaffen und solche Dinge treibt sie euch. Uns Korinthier aber nahm es schon groß Wunder dazumal, als wir erfuhren, daß ihr den Hippias holen ließet; jetzo aber wundern wir uns noch mehr über euch, daß ihr also sprechet. Und wir beschwören euch bei den Hellenischen Göttern, daß ihr die Tyrannei nicht einführet in den Städten. Wenn ihr nicht davon lassen wollt, sondern versuchet, wider alle Gerechtigkeit den Hippias heim zu führen, so wisset, daß die Korinthier euch nicht beistimmen."

38) Derselbe, von welchem oben unter Nro. 2. erzählt worden.

8. Des Xerxes Zug durch Kleinasien.

(Buch VII, Cap. 33—47.)

Nach Diesem rüstete er sich, um nach Abydos [39] zu ziehn. Jene hatten aber unterdessen über den Hellespontos Brücken geschlagen von Asien nach Europa hinüber. Es geht auf der Halbinsel am Hellespontos, zwischen Sestos und Madytos, eine rauhe Küste in das Meer hinein, Abydos gradüber, wo in der Folge, nicht lange nach Diesem, als Xanthippos, Ariphron's Sohn, Oberster der Athenäer war, der Perse Artaytes, der Unterkönig von Sestos, den sie gefangen hatten, lebendig an das Kreuz genagelt wurde, derselbige, welcher auch der Weiber etliche in den Tempel des Protesilaos zu Eläus geführet und schändlichen Frevel geübt. Nach dieser Küste, von Abydos aus, baueten die Brücken die dazu befehligten Leute, auf der einen Seite die Phöniker aus weißem Flachs, auf der andern die Aegyptier aus Byblos. [40] Es sind aber sieben Stadien von Abydos nach dem jenseitigen Ufer. Und als die Brücken geschlagen waren, kam ein großer Sturm, der zertrümmerte und zerstörte Alles wieder. Als Xerxes das erfuhr, ergrimmte er sehr und befahl, dem Hellespontos dreihundert Geißelhiebe zu geben und ein Paar Ketten in die tiefe See zu versenken; ja ich habe auch gehört, daß er auch zugleich Henker mitschickte, den Hellespontos zu brandmarken. Wenigstens trug er den Geißelern auf, diese barbarischen und rasenden Worte zu sprechen:

„O du bitteres Wasser, der Herr legt dir diese Strafe auf, weil du ihn beleidiget, da er dir doch nichts zu Leide gethan. Und der König Xerxes wird doch über dich gehen, du magst wollen oder nicht. Von Rechtswegen aber opfert dir kein Mensch, weil du ein trüglicher und salziger Strom bist."

Also befahl er das Meer zu züchtigen und den Aufsehern über diesen Bau ließ er die Köpfe abschneiden. Und das thaten die, denen dieß unehrliche Ehrenamt oblag. Die Brücken aber verfertigten andere Baumeister, und baueten auf diese Art: Sie stelleten Dreiruderer und Fünfzigruderer neben einander, nach der Seite des Pontos Euxinos zu dreihundert und sechszig, nach der anderen Seite dreihundert und vierzig, jene dem Pontos entgegen,

---

39) Am Hellespont. — 40) Nämlich mit Tauen aus diesen Stoffen.

diese mit dem Strom des Hellespontos, damit er die ausgespannten Seile in der Schwebe hielte. Darauf warfen sie Anker aus von gewaltiger Größe, an der einen Brücke nach dem Pontos zu, der Winde wegen, die von innen heraus wehn, auf der anderen Brücke aber gegen Abend und das Aegäische Meer zu, des Südost- und des Südwindes wegen. Sie ließen aber eine offene Durchfahrt zwischen den Funfzigruderern und den Dreiruderern an dreien Orten, damit Einer mit kleinen Schiffen nach dem Pontos hinein und aus dem Pontos heraus fahren konnte. Nachdem sie dieses gethan, spannten sie vom Lande aus die Seile an, vermittelst hölzerner Winden. Doch brachten sie nicht jedes besonders an, sondern sie banden zusammen je zwei von weißem Flachs und je vier von Byblos. An Dicke und Ansehn waren sie einander gleich, aber die von Flachs waren natürlich schwerer, eine Elle davon wog ein Pfund. Und als nun die Schiffbrücke geschlagen war, da sägten sie Baumstämme durch und machten sie eben so breit, wie die Brücke, und legten sie in guter Ordnung über die ausgespannten Seile, und wie sie dieselben eins neben dem andern hingelegt, da banden sie sie wieder fest. Als sie das gethan, trugen sie Balken hinauf, und als sie auch die Balken in guter Ordnung hingelegt, trugen sie Erde hinauf, und als sie auch die Erde hinaufgebracht, machten sie ein Geländer von beiden Seiten, damit das Zugvieh und die Pferde nicht scheuten, wenn sie das Meer sähen.

Als nun die Arbeit an Brücken und an dem Athos[41] vollendet war und auch die Dämme an den Mündungen des Grabens, welche der Fluth wegen gemacht waren, damit die Mündungen des Grabens nicht angefüllt würden, und als die Nachricht kam, daß der Graben ganz fertig wäre: da rüstete sich das ganze versammelte Heer, nachdem es überwintert, mit dem Frühling von Sardes nach Abydos zu ziehn. Und wie es aufbrechen wollte, da verließ die Sonne ihren Ort am Himmel und hörete auf zu scheinen, und waren doch keine Wolken am Himmel, sondern ganz heitere Luft, und ward Nacht aus Tag. Als Xerxes dieses sah und vernahm, ward er nachdenklich und fragte die Mager, was diese Erscheinung bedeuten sollte. Die aber sagten, das bedeutete den Hellenen, sie würden ihre Städte verlieren, denn die Sonne, sagten sie, deute für die Hellenen, der Mond aber für die Persen.

---

41) Ein Vorgebirge in Makedonien, das Xerxes durchstechen ließ.

Als Xerxes dieß hörete, ward er sehr erfreut und setzte seinen Zug fort.

Wie aber das Heer ausgezogen, so kam der Lyder Pythios, der da fürchtete die Erscheinung am Himmel und dem die Geschenke[42] Muth gemacht, zu dem Xerxes und sprach also: „O Herr, würdest du mir wohl eine Bitte gewähren, die dir leicht zuzugestehn, mir aber von großem Werth ist?“ Xerxes glaubte nun gar nicht, daß er das verlangen würde, darum er wirklich bat, und sagte, es sollte ihm gewährt sein, er möchte nur sagen, was er verlangte. Als Pythios das vernahm, faßte er sich ein Herz und sprach: „Herr, ich habe fünf Söhne, und es hat sie getroffen, daß sie alle fünf mit dir ziehn müssen in den Krieg nach Hellas. Habe nun Erbarmen, o König, mit mir altem Manne, und befreie einen meiner Söhne vom Kriegsdienst, den ältesten, damit er für mich und mein Vermögen sorge; die anderen vier aber mögen mit dir ziehn, und du mögest heimkehren, nachdem du ausgerichtet, was du im Sinn hast.“ — Da ward Xerxes sehr ergrimmt und antwortete also: „O du schlechter Mensch, du wagst es, da ich selber in den Streit ziehe wider Hellas und mitnehme meine Söhne und Brüder, meine Verwandten und Freunde, deines Sohnes zu gedenken, da du doch mein Knecht bist, der mich eigentlich mit seinem ganzen Hause und dem Weibe dazu begleiten müßte? Jetzt sollst du wissen, daß des Menschen Geist in den Ohren wohnet; wenn er etwas Gutes höret, so erfüllet er den Leib mit Wohlgefallen, höret er aber das Gegentheil, so brauset er auf. Als du nun Gutes gethan und eben so Gutes verheißen, wirst du dich nicht rühmen, daß du den König an Wohlthun übertroffen; da du aber ganz ausverschämt geworden, sollst du deine Strafe empfangen, doch weniger, als du verdienet. Denn dich und die vier deiner Söhne rettet die Gastfreundschaft, doch der eine, an dem dir am meisten liegt, soll dir zur Strafe das Leben verlieren.“ — Nachdem er diesen Ausspruch gethan, befahl er alsobald denen, die dazu bestellt waren, sie sollten den ältesten von Pythios' Söhnen heraussuchen und ihn mitten durchhauen, und wenn sie ihn durchgehauen, sollten sie die beiden Hälften, die eine zur Rechten, die andere zur Linken des Weges

42) Ihn hatte Xerxes auf die freigebigste Weise beschenkt.

hinlegen, und da sollte das Heer zwischendurchgehn. Als nun diese Leute dasselbe gethan, ging nach diesem das Heer zwischen durch.

Voran gingen die Lastträger und das Zugvieh, nach diesen das ganze Heer von allerlei Volk bunt durch einander, ungesondert; wo aber die Hälfte vorbei war, da war ein Zwischenraum gelassen und diese kamen nicht mit dem Könige zusammen. Nun zogen voran tausend Reiter, die waren aus allen Persen auserlesen; hinter diesen tausend Lanzenträger, auch auserlesene Leute, die hatten die Lanzenspitzen nieder gegen die Erde gesenkt; sodann die zehn heiligen Pferde, die da heißen die Nisäischen, auf das Schönste geschmückt. Nisäische aber heißen die Pferde darum: es ist eine große Ebene im Mederlande, mit Namen Nisäon, und diese Ebene bringt die großen Pferde hervor. Hinter diesen zehn Pferden kam der heilige Wagen des Zeus, von acht weißen Pferden gezogen, und hinter den Pferden her ging der Fuhrmann zu Fuß, der hatte die Zügel gefaßt, denn kein Mensch besteiget diesen Sitz. Hinter diesem kam Xerxes selber auf einem Wagen, den Nisäische Pferde zogen, und daneben ging der Fuhrmann, der hieß mit Namen Patiramphes, Otanes' Sohn, ein geborener Perse. Also zog Xerxes von Sardes aus; oft aber, nach Umständen, vertauschte er seinen Wagen mit einem bedeckten Reisewagen. Hinter ihm kamen Lanzenträger, die besten und edelsten Persen, tausend Mann, die trugen die Spitzen nach gewöhnlicher Art. Nach diesen kamen wieder tausend auserlesene Persische Reiter, und nach den Reitern zehntausend Mann, die waren auserlesen von den übrigen Persen, diese waren zu Fuß, und tausend Mann von ihnen hatten an ihren Lanzen statt des Schaft-Endes eine goldne Granate und schlossen die Uebrigen von allen Seiten ein; die neuntausend aber, die in der Mitte von ihnen gingen, hatten eine silberne Granate; auch die, welche die Lanzenspitze zur Erde senkten, hatten goldene Granaten, und die dicht hinter dem Xerxes gingen, hatten Aepfel. Auf diese Zehntausend folgten zehntausend persische Reiter. Hinter der Reiterei war wieder ein Zwischenraum gelassen von zwei Stadien, und dann kam der übrige Haufen bunt durch einander.

Der Zug des Heeres ging nun aus Lydien nach dem Kaïkos und nach Mysien; von dem Kaïkos aber, rechts von dem Berge Kane, durch die Landschaft Atarnes nach der Stadt Karina. Von hier ging es durch die Ebene von Thebe, bei Adramytteion und

bei Antandros der Pelasger vorbei; den Ida aber ließ es links liegen, und so kamen sie in das Ilische Land. Und zuerst, wie sie am Fuß des Ida übernachteten, kam Donner und Blitz über sie und erschlug daselbst eine große Menge Volks. Und als das Heer an den Skamandros[43] kam — das war der erste Fluß, seitdem sie sich von Sardes auf den Weg gemacht, der da versiegte und nicht hinlängliches Wasser hatte für Menschen und Vieh — als Xerxes an diesen Fluß kam, ging er hinauf nach Pergamos, der Burg Priamos, denn ihn verlangte sie zu besehn. Und nachdem er's sich besehen und sich Alles hatte erzählen lassen, opferte er der Ilischen Athenäa tausend Rinder, und die Mager gossen den Helden Trankopfer. Als sie dieses gethan, fiel in der Nacht ein Schrecken über das Heer; mit dem Tage aber brachen sie von dannen auf und ließen links liegen die Stadt Rhöteion und Ophryneion und Dardanos, rechts aber die Gergithen, die da sind Teukrer. Wie sie aber nach Abydos kamen, da wollte Xerxes sein ganzes Heer sehen, und nun war schon vorher auf einem Hügel ein erhöheter Sitz von weißem Stein eigens dazu gemacht, den hatten die Abydener gemacht auf einen früheren Befehl des Xerxes: hier also setzete er sich, und wie er nach der Küste schauete, übersah er Beides, Landmacht und Seemacht. Und wie er das sah, wollte er auch gern ein Seegefecht sehn. Als nun dieses geschehn und die Sidonier vom Volke der Phöniker siegten, freuete er sich über das Gefecht und über sein Heer.

Und wie er sah, daß der ganze Hellespontos von den Schiffen bedeckt war und alle Küsten und alles Feld der Abydener von Menschen wimmelte, da pries Xerxes sich selig, und nach Diesem fing er an zu weinen. Als aber dieses bemerkte sein Oheim Artabanos, welcher erst seine Meinung frei herausgesagt und dem Xerxes abgerathen, wider Hellas in den Streit zu ziehn, dieser Mann also, wie er den Xerxes weinen sah, fragte ihn also: „O König, das sind ja einander ganz entgegengesetzte Dinge, die du gethan hast jetzt und kurz vorher; erst preisest du dich selig und nun weinest du?“ Er aber sprach: „Ja, es jammerte mich, als ich bedachte, wie kurz das ganze Menschenleben ist; denn von allen diesen Leuten wird über hundert Jahren keiner mehr am Leben sein.“ Jener aber antwortete und sprach: „Da gibt es

43) Aus Homer bekannt genug.

noch etwas viel Bejammerungswürdigeres bei dem Leben. Nämlich in dieser so kurzen Lebenszeit gibt es keinen so glücklichen Menschen auf der Welt, weder unter diesen noch unter den übrigen, daß er nicht oft, und nicht bloß einmal, in den Fall kommen sollte, lieber todt sein, als leben zu wollen. Denn da kommen Unglücksfälle, da beunruhigen uns Krankheiten, und diese machen, daß dieses so kurze Leben uns dennoch zu lang vorkommt. Auf die Art ist der Tod für den Menschen die erwünschteste Zuflucht aus den Mühseligkeiten des Lebens, und die Gottheit, die uns das süße Dasein zu kosten gegeben, wird hierin neidisch befunden." Xerxes aber antwortete und sprach: „Artabanos, über das Menschenleben, das so ist, wie du es darlegest, laß uns nicht mehr sprechen, noch des Bösen gedenken, da wir jetzt mit guten Dingen genug beschäftiget sind." — —

9. Lob der Athener.

(Buch VII, Cap. 138 — 140.)

Ich komme nun zu meiner ersten Erzählung zurück. Der Feldzug des Königs[44] ging dem Namen nach wider Athenä, es war aber auf ganz Hellas abgesehen. Das wußten die Hellenen schon längst, aber sie waren nicht alle einmüthig. Denn Etliche gaben dem Persen Erde und Wasser[45] und lebten der Zuversicht, der Barbar würde ihnen Nichts zu Leide thun: Etliche aber gaben Nichts und die lebeten in großer Furcht, weil weder so viel Schiffe in Hellas waren, daß sie den Angriff hätten bestehn können, noch auch die Menge Theil nehmen wollte an dem Krieg, sondern von Herzen recht medisch[46] gesinnt war. Jetzo muß ich nothgedrungen meine Meinung an den Tag legen, die wird zwar den Meisten nicht recht sein, jedoch will ich nicht verschweigen, was ich wenigstens für wahr erkenne. Hätten die Athener die einbrechende Gefahr gefürchtet und ihre Heimath verlassen, oder hätten sie sie auch nicht verlassen, sondern wären dageblieben und hätten sich dem Xerxes ergeben: so hätte es zur See Keiner versucht, dem König

44) Xerxes. — 45) Als Zeichen der Unterwerfung. — 46) Meder nennt Herodot gar oft die Perser.

entgegenzustehn. Wäre nun zur See dem Xerxes Keiner entgegen gestanden, so wäre es zu Lande also gekommen: Wenn auch die Peloponnesier noch so viele Brustwehren über den Isthmos gezogen, so wären die Lakedämonier doch von ihren Bundsgenossen nicht gern, aber gezwungen, da die Seemacht der Feinde eine Stadt nach der andern eingenommen, verrathen und verlassen worden; und so verlassen wären sie denn nach muthigem Kampf eines ruhmvollen Todes gestorben. Entweder so wär's ihnen ergangen, oder sie hätten schon früher, wenn sie gesehn, daß auch die übrigen Hellenen Medisch waren, mit dem Xerxes vertraget, auf die eine oder die andere Art, und so wäre Hellas unter die Persen gekommen. Denn was die Mauern über den Isthmos nützen sollten, kann ich nicht begreifen, wenn der König Herr zur See gewesen. Wer also nun die Athenäer die Retter von Hellas nennt, der wird die Wahrheit nicht verfehlen. Denn auf welche Seite die sich wendeten, da gaben sie den Ausschlag. Da sie nun aber die Erhaltung der Freiheit von Hellas vorzogen, so waren erstlich sie es, die allem übrigen Hellenenvolk, was noch nicht Medisch war, den Muth erhöheten, und, nächst den Göttern, den König zurückschlugen, sodann wurden sie selbst nicht durch die schrecklichen Götterssprüche, die sie aus Delphi erhielten und die Einen wohl in Furcht jagen konnten, bewogen, Hellas zu verlassen, sondern sie blieben und erwarteten getrost den Angriff.

---

10. Die Gesandtschaft an Gelon.

(Buch VII, Cap. 157—163.)

Als nun dazumal die Gesandten der Hellenen nach Syrakusa kamen und vor ihn[47] gelassen wurden, sprachen sie also: „Uns haben gesandt die Lakedämonier und Athenäer und ihre Bundsgenossen, daß wir dich auffordern zum Beistand wider den Barbaren, der gegen Hellas anrückt. Denn du wirst wohl schon gehört haben, daß ein persischer Mann Brücken über den Hellespontos geschlagen und mit allem Volk des Morgenlandes aus Asien

47) Vor Gelon, damals Tyrann von Syrakus, den sie um Hülfe gegen Xerxes angehen sollten.

wider Hellas daher in den Streit gezogen kommt, indem er vorgibt, er zöge nur gegen Athenä, aber im Sinn hat, ganz Hellas sich unterthänig zu machen. Da du nun eine große Macht erlanget, und nicht der kleinste Theil von Hellas dir zu Theil worden, dieweil du Herr von Sikilien bist: so stehe du bei denen, welche die Freiheit von Hellas vertheidigen und vertheidige sie mit ihnen. Denn wenn ganz Hellas für einen Mann steht, so kommt eine große Macht zusammen und wir sind den Feinden gewachsen; wenn aber Einige von uns Verräther sind, Andere nicht helfen wollen, und nur ein kleiner Theil von Hellas gesunden Sinnes ist, dann steht zu befürchten, daß ganz Hellas falle. Denn hoffe nur nicht, daß der Perse, wenn er uns im Streit obgesiegt und unterworfen hat, zu dir nicht komme, sondern beuge Dem bei Zeiten vor. Denn wenn du uns beistehest, so hilfest du dir selber, und ein wohl berathenes Unternehmen pflegt auch gewöhnlich ein glückliches Ende zu krönen."

Also sprachen sie. Gelon aber fuhr sie heftig an und sprach: „Ihr hellenischen Männer, das ist doch sehr ausverschämt von euch, daß ihr euch untersteht, mich zum Bundsgenossen wider den Barbaren aufzufordern. Wie ich zuvor euch bat, mir beizustehn wider ein Barbarenheer, als ich mit den Karchedoniern [48] in Krieg verwickelt war, und euch beschwor, den Tod des Dorieus, des Sohnes Anaxandrides', an denen von Egeste [49] zu rächen, und mich erbot, die Handelsstätten vertheidigen zu helfen, von denen ihr großen Nutzen und Vortheil gewannet: da kamet ihr nicht, weder mir zu Hilfe, noch zu rächen des Dorieus Tod; so viel an euch ist, könnte hier Alles in der Gewalt der Barbaren sein. Aber es ist gut und besser mit uns gegangen. Nun aber auch an euch der Krieg gekommen, da denkt ihr an den Gelon. Obwohl ihr nun so schmählich an mir gethan habt, will ich doch nicht thun wie ihr, sondern ich bin bereit euch beizustehn und will stellen zweihundert Dreiruderer, zweimal zehntausend Schwergerüstete, zweitausend Reiter, zweitausend Bogenschützen, zweitausend Schleuderer und zweitausend leichte Reiter, und Korn versprech' ich für das ganze Heer der Hellenen zu liefern, bis daß wir ausgekrieget. Das Alles will ich thun unter der Bedingung, daß ich der Hellenen Feldhauptmann und Oberster werde gegen den Barbaren; unter keiner

48) Den Karthagern. — 49) Stadt auf Sikilien.

andern Bedingung werd' ich selber kommen, noch Andere senden." Als Syagros[50] das hörete, hielt er sich nicht länger, sondern sprach: „Traun, wie würde es den Pelopiden Agamemnon schmerzen, wenn er hörete, daß den Lakedämoniern die Feldhauptmannschaft entrissen worden durch den Gelon und die Syrakusier! Aber an die Bedingung denke nur nicht weiter, daß wir dir die Feldhauptmannschaft übergeben, sondern wenn du den Hellenen helfen willst, so mußt du unter dem Befehl der Lakedämonier stehn, willst du dir aber nicht befehlen lassen, so brauchst du uns nicht zu helfen." — Als aber Gelon sah, wie Syagros so ganz entgegen war, eröffnete er ihnen zuletzt diesen Vorschlag: „Mein Freund aus Sparta, wenn einem Menschen Schmach angethan wird, so pflegt es seine Seele zu empören; doch obwohl du dich so stolz und übermüthig bewiesen, sollst du mich doch nicht bewegen, wiederum gegen dich unanständig zu sein. Aber da ihr so sehr auf die Feldhauptmannschaft besteht, so muß ich wohl natürlich noch mehr darauf bestehen denn ihr, da ich ein weit größeres Heer und viel mehr Schiffe befehlige. Aber da eure Rede so schnurstracks entgegenstehet, so wollen wir etwas nachgeben von unserem ersten Vorschlag: Wenn ihr die Landmacht befehliget, so befehlige ich die Seemacht; wollt ihr aber lieber zur See befehlen, so will ich zu Lande befehlen. Und damit müßt ihr entweder zufrieden sein, oder ich kann euer Bundsgenoß nicht werden."

Diesen Vorschlag that Gelon. Der Gesandte der Athenäer aber kam dem lakedämonischen zuvor und antwortete ihm also: „O König von Syrakusä! Nicht um einen Obersten zu bitten, hat uns Hellas zu dir gesandt, sondern um ein Heer. Doch du machst uns keine Hoffnung, ein Heer zu schicken, wenn du nicht Feldhauptmann wirst der Hellenen, sondern nach dem Oberbefehl trachtest du. Aber was deine Forderung anbetraf, das ganze Heer zu befehligen, da konnten wir ruhig sein, weil wir wohl wußten, daß der Lakoner uns beide hinlänglich vertreten würde; da du nun aber das Ganze aufgegeben und nur den Befehl der Seemacht verlangest, so höre dieses: Wenn auch der Lakoner dir den Befehl darüber zugestände, so geständen doch wir ihn nicht zu, denn uns gebühret er, wenn die Lakedämonier ihn nicht wollen. Wenn diese die Führung übernehmen wollen, so haben wir nichts dagegen,

50) Der spartanische Gesandte.

doch einem Anderen können wir den Befehl zur See nicht überlassen. Denn wir hätten ja ganz umsonst die größte Seemacht unter allen Hellenen erworben, wenn wir den Syrakusiern wollten die Feldhauptmannschaft abtreten, wir Athenäer, das älteste Volk, die allein von allen Hellenen ihren Wohnplatz nie verändert, von denen auch, wie schon der Dichter Homeros [51] sagt, der trefflichste Mann gen Ilios gekommen, das Heer zu stellen und zu ordnen. Daher können wir das ohne zu beschimpfen sagen." Gelon antwortete und sprach: „Mein Freund von Athenä, es scheint, als hättet ihr Viele, die da befehlen, aber Keinen, der da gehorchen will. Da ihr nun Nichts nachgeben, sondern Alles behalten wollt, so gehet nur auf das eiligste wieder nach Hause und berichtet den Hellenen, daß ihnen der Frühling aus dem Jahr genommen." (Das ist der Sinn dieser Rede, was sie sagen will: Nämlich der Frühling ist offenbar das Beste im Jahr, ebenso sein Heer in dem hellenischen Heer; wäre nun Hellas seines Beistandes beraubt, so wäre gleichsam der Frühling aus dem Jahr genommen.)

Nachdem also die Gesandten der Hellenen mit dem Gelon diese Unterhandlung gepflogen, fuhren sie ab.

---

11. Die Schlacht bei Thermopylä.

(Buch VII, Cap. 201 – 233.)

König Xerxes nun lagerte sich bei Trachis [52] im Malischen Land, die Hellenen aber in dem Paß. Derselbige Ort wird von den meisten Hellenen Thermopylä genannt, von den Leuten der Gegend aber und von den Nachbarn, Pylä oder die Pforte. Es lagerten also beide Theile an diesen Orten. Er war Herr von allem Land in Mitternacht bis Trachis, sie aber von Allem, was gen Mittag und Süden liegt auf dieser Feste.

Die Hellenen, die den König erwarteten an diesem Ort, waren diese: Dreihundert Schwergerüstete aus Sparta; tausend Tegeaten und Mantineer, [53] von jeder Stadt die Hälfte; von Orchomenos in Arkadien hundert und zwanzig; aus dem übrigen

---

51) Il. II, 552 ɪc. — 52) Grade vor dem Eingange zu den durch diesen Kampf berühmt gewordenen Paß der Thermopylen. — 53) Beide in Arkadien.

Arkadien tausend. So viel waren Arkader; von Korinthos aber vierhundert, von Phlius zweihundert, von Mykene[54] achtzig. Die waren aus dem Peloponnesos gekommen; von den Böotern aber siebenhundert Mann aus Thespiä und vierhundert aus Thebä. Dazu kamen noch die Opuntischen Lokrer, die aufgeboten waren, mit aller ihrer Macht, und tausend Mann Phoker. Denn die Hellenen hatten sie selber aufgefordert und hatten ihnen sagen lassen, sie kämen nur als Vorläufer von den andern, die übrigen Bundesgenossen würden alle Tage erwartet; zur See wären sie gedeckt, dafür wachten die Athenäer und die Aegineten und die übrigen, die zur Seemacht befehliget wären, und sie hätten gar Nichts zu fürchten, denn nicht ein Gott griffe Hellas an, sondern ein Mensch; es gäbe aber keinen Sterblichen und würde auch keinen geben, dem niemals in seinem Leben ein Unglück widerfahren, und zwar dem größten das größte, es müßte also auch dem angreifenden Feind, weil er sterblich wäre, sein Vorhaben zu Schanden werden. Als dieselben das vernahmen, eileten sie herbei nach Trachis.

Diese hatten nun ihre verschiedenen Obersten nach den einzelnen Städten, der merkwürdigste von allen aber und der Oberste des gesammten Heerhaufens war der Lakedämonier Leonidas, der Sohn des Anaxandrides, des Sohnes Leon, des Sohnes Eurykratides', des Sohnes Anaxandros', des Sohnes Eurykrates', des Sohnes Polydoros', des Sohnes Alkamenes', des Sohnes Teleklos', des Sohnes Archelaos', des Sohnes Agesilaos', des Sohnes Dorysos', des Sohnes Leobotes', des Sohnes Echestratos', des Sohnes Agis', des Sohnes Eurysthenes', des Sohnes Aristodemos', des Sohnes Aristomachos', des Sohnes Kleodäos', des Sohnes Hyllos', des Sohnes Herakles'. Derselbige war König in Sparta geworden ganz wider Vermuthen. Nämlich weil er noch zwei ältere Brüder hatte, Kleomenes und Dorieus, so hatte er sich aller Gedanken an das Königreich entschlagen. Da aber Kleomenes ohne männliche Erben starb und Dorieus nicht mehr am Leben, sondern auch in Sikilien umgekommen war, so kam das Königreich an den Leonidas, sowohl weil er älter war, als Kleombrotos, denn das war der jüngste Sohn des Anaxandrides, als auch weil er des Kleomenes Tochter zur Frau hatte. Dieser ging dazumal nach Thermopylä, nachdem er sich auserwählt hatte seine

54) Im Peloponnes.

dreihundert Männer von gesetztem Alter und die schon Kinder hatten. Und er kam an, nachdem er auch von den Thebäern so viele mitgenommen, als ich bei der Aufzählung angegeben, deren Oberster war **Leontiades**, Eurymachos' Sohn. Diese eilete Leonidas mitzunehmen allein von allen Hellenen darum, weil man sie sehr in Verdacht hatte, daß sie medisch gesinnt wären. Er bot sie also auf zum Krieg, um zu sehn, ob sie Beistand schicken oder ganz offenbar von dem hellenischen Bunde sich lossagen würden. Aber sie schickten, obgleich sie ganz anders gesinnt waren. Diese Leute mit dem Leonidas schickten die Spartiaten voran, damit die übrigen Bundsgenossen in den Streit zögen, wenn sie diese sähen, und nicht auch medisch würden, wenn sie noch aufschöben; sie wollten nur erst das Fest Karneia[55] feiern, das vor der Thür war, und sodann eine Wache in Sparta lassen und eilends mit aller Macht in das Feld ziehn. So gedachten auch die übrigen Hellenen, es ebenso zu machen, denn das **Olympische** Fest fiel gerade in diese Zeit. Sie glaubten nun gar nicht, daß der Kampf in Thermopylä so schnell würde entschieden werden, darum schickten sie diese voran. Also gedachten sie zu thun.

Die Hellenen in Thermopylä aber fürchteten sich, als der Perse dem Paß sich näherte, und hielten Rath über den Rückzug. Die übrigen Peloponnesier nun wollten nach dem Peloponnesos gehn und den Isthmos besetzen; Leonidas aber, als die Phoker und Lokrer sich dieser Meinung heftig widersetzten,[56] stimmte dahin, sie wollten daselbst bleiben und Boten in die Städte senden, die da sollten um Verstärkung bitten, denn sie wären zu schwach, das Mederheer abzuwehren. — Wie sie also Rath hielten, schickte Xerxes einen Späher zu Pferde ab, um zu sehn, wie stark sie wären und was sie thäten. Denn er hatte schon in Thessalien gehört, daß sich hier ein kleines Heer versammelt hätte und daß seine Anführer wären die Lakedämonier und Leonidas vom Geschlecht des Herakles. Und als der Reiter an das Lager herankritt, überschaute und sah er zwar nicht das ganze Lager, denn die jenseit der Mauer standen, welche sie aufgerichtet hatten und bewachten, konnte er nicht übersehen, sondern er bemerkte nur die, welche außerhalb vor dem Eingang lagerten. Es hatten aber

55) Ein neuntägiges, dem Gotte Apollo gewidmetes Fest im Juli und August. — 56) Weil **ihr** Land zunächst dem Angriffe preisgegeben war.

grade zu derselbigen Zeit die Lakedämonier draußen die Wache, und er sah, wie einige Männer turneten, andere aber ihr Haar kämmten. Als er das erblickte, verwunderte er sich und merkte sich ihre Zahl. Und als er sich Alles genau gemerkt, ritt er ganz ruhig wieder zurück; denn keiner verfolgte ihn, und sie bekümmerten sich gar nicht um ihn. Und als er zurück kam, sagte er dem Xerxes Alles, was er gesehn. Als Xerxes das hörete, konnte er die Wahrheit nicht abnehmen, daß sie sich bereiteten zum Tod oder zum Sieg nach aller Kraft, sondern ihr Thun kam ihm lächerlich vor. Darum ließ er zu sich rufen den Demaratos, Ariston's Sohn,[57] der in seinem Heere war, und wie der ankam, fragte ihn Xerxes nach Allem, denn er wollte gerne wissen, was die Lakedämonier thäten. Der aber sprach: „Schon zuvor, als wir aufbrachen nach Hellas, hab' ich mit dir, o König, über diese Männer gesprochen, und du hast mich ausgelacht, als ich dir sagte, wie diese Sache nach meiner Einsicht kommen würde. Denn es ist für mich ein gefährliches Amt, die Wahrheit zu reden vor dir, o König; jedoch vernimm sie auch jetzo. Diese Männer sind gekommen, um uns den Paß streitig zu machen, und dazu bereiten sie sich. Denn das ist Sitte bei ihnen: wenn sie ihr Leben auf das Spiel setzen wollen, dann schmücken sie ihr Haupt. Wisse aber, wenn du diese, und was in Sparta geblieben, bezwingest, so ist kein Volk auf der Welt mehr, das es wagt, wider dich, o König, den Arm aufzuheben. Denn jetzo hast du es mit dem schönsten Königreich und mit den tapfersten Männern zu thun." — Das däuchte aber dem Xerxes ganz unglaublich und er fragte zum andern, auf welche Art ein so kleiner Haufen sein Heer sollte bekämpfen können. Jener aber sprach: „O König, du sollst mich für einen Lügner ansehn, wenn es nicht so kommt, wie ich sage."

Xerxes aber glaubte ihm dennoch nicht. Er ließ nun vier Tage vorbeigehn, denn er hoffte immer, sie würden davonlaufen. Am fünften aber, als sie sich nicht zurückzogen, sondern er deutlich einsah, sie wären ausverschämt und unklug genug, stehn zu bleiben, schickte er wider sie die Meder und die Kissier voller Wuth, und befahl ihnen, sie lebendig zu fahen und vor sein Angesicht zu führen. Als nun die Meder andrangen und ihren Angriff machten auf die Hellenen, fielen eine Menge, die andern aber rückten

57) Ein Lakedämonier, der sich zu Xerxes nach Persien geflüchtet hatte.

näher und konnten sie nicht zum Weichen bringen, obwohl ihr Verlust beträchtlich war. Da ward es denn aller Welt und vornämlich dem König offenbar, daß es wohl viel Menschen wären, aber wenig Männer. Das Treffen aber dauerte den ganzen Tag. Nachdem aber die Meder hart zugerichtet waren, da wichen diese zurück, und an ihrer Stelle rückten die Persen vor, welche der König die Unsterblichen nannte und deren Oberster Hydarnes war, als würden die bald mit ihnen fertig werden. Und als auch diese mit den Hellenen handgemein wurden, richteten sie nicht mehr aus, als das medische Heer, sondern es ging ihnen ebenso, weil sie in dem engen Paß stritten und kürzere Speere hatten als die Hellenen und von ihrer Uebermacht nicht konnten Gebrauch machen. Die Lakedämonier aber fochten wacker und brav, und zeigten, daß sie den Krieg verstanden, der Feind aber nicht; besonders dadurch: sie wandten ihnen zuweilen den Rücken und flohen dann Alle mit einmal; die Barbaren aber, die sie fliehn sahn, jagten ihnen nach mit Lärm und Geschrei; sie aber wandten sich, wenn jene nahe an sie gekommen, den Barbaren entgegen, und auf die Art erlegten sie eine unzählige Menge von Persen, es fielen aber auch von den Spartiaten einige wenige. Als nun die Persen den Paß nicht erstürmen konnten, obwohl sie in einzelnen Schaaren und mit der ganzen Macht angriffen, zogen sie sich zurück. Während dieses Handgemenges soll Xerxes, der zusah, dreimal von seinem Stuhl aufgesprungen sein, aus Furcht für sein Heer. Damals nun kämpften sie also; am folgenden Tag aber fochten die Barbaren nicht glücklicher. Nämlich sie griffen an in der Hoffnung, weil der Hellenen nur so wenige wären, so würden sie alle verwundet und nicht mehr im Stande sein, einen Arm zu rühren. Aber die Hellenen standen in ihren Gliedern nach den Völkerschaften und fochten ein Jeglicher an seinem Theil, ohne die Phoker; die standen auf dem Berge den Fußpfad zu bewachen. Als es nun die Persen um nichts anders fanden, als den vorigen Tag, zogen sie sich zurück.

Wie nun Xerxes nicht wußte, was er dabei thun sollte, trat vor ihn Epialtes,[58] Eurydemos' Sohn, ein Malier, in der Meinung, eine große Belohnung von dem König zu erhalten, und sagte ihm an, den Fußpfad, der über das Gebirg nach Thermopylä

---

58) Nach gewöhnlicher Aussprache: Ephialtes.

führete, und verderbete die Hellenen, welche dort standen. In der Folge entwich er aus Furcht vor den Lakedämoniern nach Thessalien, und wie er entwichen, wurde von den Pylagoren, das ist von den zur Pyläa oder zum Rath der Pforte versammelten Amphiktyonen, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Nach einiger Zeit kam er wieder heim nach Antikyra und ward daselbst erschlagen von dem Athenades, einem Mann von Trachis. Dieser Athenades aber erschlug den Epialtes einer andern Schuld wegen, die ich in der Folge angeben werde, jedoch erhielt er von den Lakedämoniern den Preis nichts desto weniger. Also ward Epialtes nach dieser Zeit erschlagen. Es gehet aber noch eine andere Sage, daß Onetes, Phanagoras Sohn, von Karystos, und Korydalos von Antikyra es gewesen, die jene Worte zum König gesprochen und die Persen über den Berg geführt. Aber das glaub' ich nicht. Denn erstlich kann man es daraus abnehmen, daß die Pylagoren nicht auf des Onetes und des Korydalos Kopf, sondern auf den Kopf des Epialtes von Trachis den Preis gesetzet, und die mußten es doch wohl am besten wissen. Zum Andern, so wissen wir, daß Epialtes dieser Schuld wegen entwichen. Denn es könnte wohl Onetes, ob er gleich kein Malier war, den Fußpfad gekannt haben, wenn er sich viel in dieser Gegend aufgehalten hätte. Aber Epialtes ist es gewesen, der sie auf dem Fußpfad über den Berg geführt, und ihn schreib' ich als den Schuldigen auf.

Dem Xerxes aber gefiel, was Epialtes auszurichten verhieß, und er ward alsbald sehr erfreut und schickte ab den Hydarnes und deren Oberster Hydarnes war. Sie brachen auf um die Zeit, da man die Leuchten anzündet, aus dem Lager. Diesen Fußpfad aber haben entdeckt die Malier, die in der Gegend wohnen, und führeten die Thessaler hinüber wider die Phoker, damals als die Phoker den Paß durch eine Mauer verwahrt und sich gegen den Angriff gedeckt hatten; seit der Zeit aber haben die Malier keinen Vortheil davon gehabt. Es ist aber dieser Fußpfad also beschaffen: Er fängt an bei dem Asopos, der durch die Schlucht läuft; es hat aber dieser Berg und der Fußpfad den selbigen Namen, Anopäa; es gehet aber dieser Anopäa hinauf bis auf den Rücken des Berges und endiget bei Alpenos, der ersten Lokrischen Stadt von den Maliern aus, und bei dem Stein, der da heißet Melampygos, und den Sitzen der Kerkoper. Da ist auch die schmalste Stelle. Auf diesem Fußpfad nun, der also beschaffen, zogen die Persen

einher, nachdem sie über den Asopos gegangen, die ganze Nacht, indem sie rechts das Oetäische, links das Trachinische Gebirg hatten. Wie die Morgenröthe hervorkam, waren sie auf der Höhe des Berges. Hier standen eben, wie ich schon zuvor gesagt, tausend Mann schwergerüstete Phoker, um ihr eigenes Land zu schützen und den Fußpfad zu bewachen; denn der Paß unten ward vertheidigt von den Leuten, die wir schon kennen, den Fußpfad über das Gebirg aber hatten die Phoker zu vertheidigen freiwillig gegen den Leonidas sich erboten. Es merkten aber die Phoker, daß jene heraufgestiegen, auf diese Art: Die Persen nämlich waren unbemerkt bis oben auf den Berg gekommen, weil Alles dicht voller Eichen stand. Es war aber ganz stilles Wetter, und wie ein großes Geräusch entstand, wie natürlich, weil das Laub unter ihren Füßen rauschte, sprangen die Phoker auf und legten ihre Rüstung an. Und alsbald erschienen auch die Barbaren, und wie sie dort Männer sahen, die ihre Rüstung anlegten, verwunderten sie sich; denn sie hatten gehofft, es würde ihnen sich Nichts entgegenstellen und nun stießen sie auf einen Heerhaufen. Da fürchtete Hydarnes, die Phoker möchten Lakedämonier sein, und fragte den Epialtes, was das für Landsleute wären. Und wie er's erfuhr nach der Wahrheit, stellte er die Persen in Schlachtordnung. Und wie die Phoker von einem dichten Pfeilregen getroffen wurden, entflohen sie auf den Gipfel des Berges, denn sie glaubten, die wären eigentlich ihretwegen gekommen, und bereiteten sich zum Tode. Also dachten sie; die Persen aber mit dem Epialtes und Hydarnes kümmerten sich um die Phoker gar nicht, sondern gingen eilends den Berg hinab.

Den Hellenen aber bei Thermopylä hatte zuerst der Wahrsager Megistias, wie er die Opfer betrachtet, vorhergesagt, daß sie am Morgen ihren Tod finden würden. Sodann kamen Ueberläufer, die ihnen ansagten, daß die Persen über den Berg gingen. Die zeigten es ihnen noch während der Nacht an, zum Dritten aber die Späher, die kamen von den Höhen heruntergelaufen, als schon der Tag angebrochen war. Da hielten die Hellenen Rath und ihre Meinungen waren getheilt. Nämlich ein Theil wollte nicht zugeben, daß man den Platz verließe, der andere stritt dagegen. Nach diesem trennten sie sich und ein Theil zog ab und gingen aus einander, ein jeglicher in seine Stadt; andere aber mit dem Leonidas rüsteten sich, daselbst zu bleiben. Es wird erzählt, daß Leonidas selber sie fortgeschickt, aus Sorge für ihr

Leben; ihn aber und seinen Spartiaten hätte es nicht geziemt, den Platz zu verlassen, zu dessen Vertheidigung sie eigentlich abgesandt. Ich aber bin vielmehr der Meinung, daß Leonidas den Bundsgenossen den Befehl zum Rückzug gegeben, als er sah, wie sie nicht von ganzem Herzen dabei waren, und nicht freiwillig mit in den Tod gehen wollten, daß es ihm selbst aber nicht geziemt wegzugehn. Und durch sein Bleiben hat er sich großen Ruhm erworben und Sparta's Glück ward nicht getrübet. Nämlich die Spartiaten hatten, als sie den Gott befragten über diesen Krieg gleich zu Anfang desselben, den Spruch bekommen: entweder Lakedämon würde von den Barbaren zerstört werden oder ihr König würde fallen. Diesen Spruch gab er ihnen in sechsmaßigen Versen [59]), die lauteten also:

„Euch, o ihr Bewohner der räumigen Stadt Lakedämon,
Wird entweder die Stadt, die hochgepriesene, fallen
Durch das persische Volk; wo nicht so beweint Lakedämon
Eines Königes Tod, der entsproß vom Stamm des Herakles.
Jenem kann der Stiere Gewalt nicht oder der Löwen
Widerstehn; er ist mächtig wie Zeus und eher fürwahr nicht
Endet er, bis er sich der Könige einen dahinnimmt."

Das bedachte Leonidas, und weil er den Spartiaten allein den Ruhm wollte zuwenden, schickte er die Bundsgenossen weg, und das glaub' ich viel eher, als daß sie uneins geworden und so ohne alle Ordnung davongegangen wären. Dafür zeuget auch Folgendes gar sehr: Nämlich es ist bekannt, daß Leonidas nicht allein die Uebrigen, sondern auch den Wahrsager, welcher dem Heer folgte, den Akarnaner Megistias, der ursprünglich vom Melampus abstammen soll, denselbigen, der ihnen aus dem Opfer weissagete, wie es ihnen ergehn würde — daß er diesen auch weggehn hieß, damit er nicht umkäme mit ihnen. Dieser aber verließ sie dennoch nicht, trotz dem Befehl; seinen einzigen Sohn aber, der mit in's Feld gezogen, schickte er weg. Die entlassenen Bundsgenossen also zogen ab, und gehorchten dem Leonidas; die Thespier und Thebäer aber blieben allein da bei den Lakedämoniern. Die Thebäer blieben wider ihren Willen und ungern; denn Leonidas hielt sie fest, und betrachtete sie als Geißeln; die Thespier aber mit freudigem Herzen, und sagten, sie wollten den Leonidas und seine

---

59) D. i. Hexametern.

Leute nicht verlassen und nach Hause gehn, sondern blieben da, und starben mit ihnen. Es war aber ihr Oberster Demophilos, Diadromas' Sohn.

Xerxes aber, nachdem er der aufgehenden Sonne gespendet, wartete noch eine Zeit lang, und ungefähr um die Stunde, da der Markt voll wird [60]), rückte er heran; denn so hatte es Epialtes angegeben. Denn der Weg den Berg hinunter ist kürzer, als der Weg um den Berg und hinauf. Und die Barbaren mit dem Xerxes rückten näher und die Hellenen mit dem Leonidas, weil sie nun in den Tod hinauszogen, gingen jetzo viel weiter vor in die Breite der Schlucht als zu Anfang: denn die Schutzwehr der Mauer deckte sie. Die vorigen Tage waren sie in die Enge hervorgekommen zum Streit; nun aber trafen sie sich jenseit der Engen, und da fielen eine Menge Barbaren. Denn hinter den Gliedern standen die Hauptleute mit Geißeln, die hieben darauf los und trieben sie immer vorwärts. Viele von ihnen nun stürzten ins Meer und ertranken, weit mehr aber wurden lebendig von den andern zertreten; es mochte sterben, was starb. Denn weil die Hellenen wußten, ihr Tod wäre ihnen gewiß durch die, welche den Berg umgangen, so setzte ein Jeglicher alle seine Kraft dran wider die Barbaren, und schonete weder sein noch des Feindes. Nun waren aber damals schon den meisten ihre Lanzen zerbrochen, da gingen sie den Persen mit dem Schwert zu Leibe. Und Leonidas fiel in diesem Getümmel, nachdem er heldenmäßig gekämpft, und mit ihm viele namhafte Spartiaten. Die Namen dieser würdigen Männer hab' ich erfahren; ich weiß auch die Namen aller Dreihundert. Aber es fiel auch von den Persen eine große Zahl, darunter auch zwei Söhne des Darios, Abrokomes und Hyperanthes, die dem Darios des Atarnes Tochter, Phratagune geboren. Atarnes aber war des Königs Darios Bruder und ein Sohn des Hystaspes, des Sohnes Arsames; der gab dem Darios seine Tochter und dazu gab er ihm sein ganzes Vermögen; denn er hatte nur das einzige Kind. Zwei Brüder des Xerxes fielen also hier in dem Streit, und über dem Leichnam des Leonidas entstand ein großes Gedränge der Persen und Lakedämonier, bis daß die Hellenen ihn durch ihre Tapferkeit fortbrachten und den Feind viermal in die Flucht jagten. Das dauerte so lange,

---

60) Etwa Morgens 10 Uhr.

bis die mit dem Epialtes dazukamen. Als aber die Hellenen diese ankommen sahn, da gewann der Streit eine andere Gestalt. Denn sie wichen zurück in die Enge des Wegs und gingen wieder hinter die Mauer und kamen und setzten sich auf den Hügel alle zusammen auf einen Haufen, ohne die Thebäer. Dieser Hügel aber ist in dem Eingang, da wo jetzo der steinerne Löwe zur Ehre des Leonidas steht. Hier an dieser Stelle wehrten sie sich mit den Schwertern, die noch welche hatten, und mit Hand und Mund, aber die Barbaren begruben sie unter ihren Schlägen, denn ein Theil jagte ihnen nach und riß die Schutzmauer nieder, die andern aber umringten sie von allen Seiten.

Da nun die Lakedämonier und Thespier sich also hielten, soll sich doch am tapfersten gezeigt haben Dienekes von Sparta. Der soll folgendes Wort gesprochen haben, noch ehe es zum Treffen kam mit den Medern, als er von der Trachinier Einem hörete, daß wenn die Barbaren ihr Geschoß abschössen, würde die Sonne verdunkelt werden durch die Menge der Pfeile, so groß wär' ihre Menge: da soll er, unerschrocken und unbekümmert um die Menge der Meder, gesagt haben: das wäre ja recht schön für sie, was der Trachinische Freund berichtete; wenn die Meder die Sonne verdunkelten, so würde man mit ihnen im Schatten fechten und nicht in der Sonne. Diese und dergleichen Reden mehr soll der Lakedämonier Dienekes geführt haben, zu seinem Gedächtniß. Nach diesem aber, sagen die Lakedämonier, hätten sich am tapfersten gehalten zween Brüder, Alpheos und Maron, Oriphantos' Söhne. Von den Thespiern aber that sich am meisten hervor Dithyrambos, Harmatides' Sohn. —

Sie wurden an der Stelle begraben, da sie fielen, und für sie und die da gestorben, ehe Leonidas die Andern entlassen, ist eine Inschrift errichtet, die lautet also:

„Mit dreihundertmal Zehntausenden kämpfeten einstmals
Hier viertausend Mann Peloponnesiervolk."

Diese Inschrift geht auf Alle, folgende aber auf die Spartiaten besonders:

„Fremdling, melde dem Volk Lakedämons, daß wir allhier ruhn,
Weil in Gehorsam wir seine Gebote befolgt."

Das ist für die Lakedämonier; aber für den Wahrsager Folgendes:

„Allhier ist das Grab des Megistias, welchen die Meder
An dem Spercheios-Strom einst zu den Todten gesandt.
Wohl erkannte den kommenden Tod der gepriesene Seher;
Dennoch verließ die Schaar Spartischer Helden er nicht."

Mit diesen Inschriften und den Säulen, ohne die Inschrift auf den Wahrsager, haben die Amphiktyonen sie geehrt; die Inschrift auf den Wahrsager Megistias aber hat Simonides,[61] Leopreпes' Sohn, aus Freundschaft gemacht.

Es wird nun erzählet, daß Zween von den Dreihunderten, Eurytos und Aristodemos, hätten alle beide, wenn sie einig gewesen, sich zusammen retten können nach Sparta, weil sie von Leonidas aus dem Lager fortgeschickt waren und zu Alpenos lagen wegen sehr schlimmer Augenkrankheit; oder wenn sie nicht wollten nach Hause gehn, so hätten sie sterben können mit den übrigen zugleich. Da es ihnen nun freistand, eines von beiden zu thun, wollten sie sich nicht vertragen, sondern waren verschiedener Meinung. Und Eurytos, als er erfahren, daß die Perser über den Berg gegangen, forderte seine Rüstung und legte sie an und befahl seinem Heloten,[62] ihn zu den Kämpfenden zu führen, und wie ihn dieser dahin geführt, lief der Führer davon, er selbst aber fiel in den Haufen und ward erschlagen; Aristodemos aber rettete sein Leben durch die Flucht. Wenn nun Aristodemos allein krank gewesen und nach Sparta zurückgekommen, oder wenn auch beide zusammen nach Hause gekommen wären, so hätten ihnen, glaub ich', die Spartiaten Nichts gethan; da nun aber der Eine gestorben war und der Andere nicht hatte sterben wollen, obgleich er die selbige Veranlassung hatte, so mußten sie nothwendig auf den Aristodemos sehr böse werden. Einige nun sagen, auf die Art hätte sich Aristodemos nach Sparta gerettet und unter solchem Vorwand; Andere aber sagen, er wäre als Bote abgesandt gewesen aus dem Lager und hätte noch können zur rechten Zeit wiederkommen zu der begonnenen Schlacht, hätte aber nicht gewollt, sondern hätt' es unterwegs abgewartet, und so wäre er am Leben geblieben; jener aber, sein Mitbote, wäre noch zur Schlacht gekommen und erschlagen worden. Als aber Aristodemos nach

61) Der berühmte, uns aus Abth. I, S. 260 bekannte Dichter. — 62) Heloten hießen die Sclaven der Spartaner; jeder der letzteren erhielt mehrere Heloten zu seiner Bedienung, wenn er in den Krieg zog.

Lakedämon zurückkam, fiel er in Schimpf und Unehrlichkeit. Die Unehrlichkeit nämlich bestand darin: kein Mensch in Sparta zündete ihm Feuer an, noch sprach mit ihm; der Schimpf aber darin, daß er der Flüchtling Aristodemos genannt wurde. In der Schlacht bei Platäa aber tilgte er alle seine Schuld wieder aus. Man erzählt auch, daß noch einer von den Dreihunderten, der als Bote nach Thessalien verschickt worden, übergeblieben sei, und der hätte Pantites geheißen; der hätte sich, wie er nach Sparta zurückgekommen und unehrlich wurde, erhenkt.

Aber die Thebäer, deren Oberster Leontiades war, hatten so lange mit den Hellenen gefochten, weil sie mußten, wider des Königs Heer: als sie aber sahn, daß die Persen die Oberhand gewannen, da die Hellenen mit dem Leonidas auf dem Hügel zusammengedrängt wurden, da trennten sie sich von ihnen und streckten ihre Hände aus und gingen den Barbaren entgegen, indem sie sagten, wie es denn auch in der That ganz richtig war, daß sie medisch gesinnt wären und Erde und Wasser gleich unter den ersten dem König gegeben, daß sie aber durch Noth gedrungen nach Thermopylä gekommen und ganz unschuldig wären an dem Verlust, den der König erlitten. Dadurch retteten sie ihr Leben, denn sie hatten auch die Thessaler zu Zeugen ihrer Rede. Doch kamen sie nicht ganz glücklich davon. Denn als sie herankamen, faßten die Barbaren sie und tödteten ihrer Etliche, die meisten aber brandmarkten sie auf Xerxes' Befehl mit dem königlichen Male und fingen bei dem Obersten Leontiades an, dessen Sohn Eurymachos in späterer Zeit die Platäer erschlugen, da er Oberster war über vierhundert Thebäer und die Stadt der Platäer besetzt hatte. — Also kämpften die Hellenen bei Thermopylä.

---

12. Themistokles und Aristides bei Salamis.[63]

(Buch VIII, Cap. 74 — 83.)

Die am Isthmos nun waren so eifrig bei ihrer Arbeit, als wäre das ihr einziges Wohl und Weh, denn zum glücklichen Er=

---

63) Die Griechische Flotte hatte nach der Einnahme der Thermopylen ihre Stellung bei Artemision verlassen, und sich in der Meerenge von

folg zur See hatten sie gar keine Hoffnung. Die bei Salamis aber, als sie Solches erfuhren, waren in großer Angst, nicht sowohl aus Furcht für sich als für den Peloponnesos. Erst nun besprach sich Einer mit dem Andern insgeheim, indem sie sich verwunderten über des Eurybiades Verblendung; endlich aber brach es öffentlich aus und ward eine Versammlung, und viel darüber hin und her gesprochen. Der eine Theil sagte, man müßte nach dem Peloponnesos segeln und für jenes Land den entscheidenden Kampf wagen, nicht aber bleiben und kämpfen für ein unterjochtes Land;[64] die Athenäer und die Aeginaten und die Megarer meinten hingegen, man müßte bleiben und hier abwehren. Da ging Themistokles, als er von den Peloponnesiern überstimmt wurde, heimlich aus der Versammlung, und wie er hinaus war, schickte er zu Schiffe in das Lager der Meder einen Mann mit einem Auftrage, was er sagen sollte. Dieser Mann hieß Sikinnos und war ein Diener und der Führer von den Kindern des Themistokles; denselbigen machte in späterer Zeit Themistokles zu einem Thespier, als die Thespier das Bürgerrecht austheileten, und zu einem reichen Manne. Nachdem dieser dazumal angelangt mit seinem Fahrzeuge, sprach er zu den Barbaren also: „Mich sendet der Oberst der Athenäer ohne Vorwissen der andern (denn er ist auf des Königs Seite und wünscht lieber, daß ihr, als daß die Hellenen die Oberhand gewinnen,) euch zu sagen, daß die Hellenen voller Furcht sind und sich berathen über ihre Flucht. Und jetzo könnt ihr die herrlichsten Thaten thun, wenn ihr nicht zugebet, daß sie entfliehen. Denn sie sind nicht einig unter einander und werden euch keinen Widerstand mehr leisten, und ihr werdet sehen, daß sie wider einander streiten, die für und die gegen euch sind."

Salamis aufgestellt, während das Landheer hinter den Verschanzungen am Isthmos stand. Die Peloponnesier auf der Flotte konnten nur durch Vorstellungen und Drohungen des großen Themistokles bewogen werden zu bleiben, weil sie nur an ihren Peloponnes dachten. Auch Eurybiades, der als Spartanischer König den Oberbefehl führte, war nur mit großer Mühe durch Themistokles dahin gebracht worden, die Stellung bei Salamis nicht zu verlassen, weßhalb ihn aber die Peloponnesier der „Verblendung" anklagen. — Ich habe übrigens diese Stelle ausgewählt besonders darum, weil sich in ihr, so klein sie auch ist, der ganze Character der beiden größten Athener damaliger Zeit abspiegelt. — 64) Alles Land bis zum Isthmos war bereits in Händen der Perser; und Athen war niedergebrannt.

Nachdem er das gemeldet, kehrete er stehenden Fußes wieder um. Wie nun die Barbaren dieser Nachricht Glauben beimaßen, so landeten sie erst auf dem Inselchen Psyttaleia, das da lieget zwischen Salamis und dem festen Lande, eine Menge Persen; sodann, nachdem es Mitternacht geworden, fuhren sie mit dem westlichen Flügel gegen Salamis zu, um sie einzuschließen; auch die um Keos und Kynosura standen, gingen in See und bedeckten mit ihren Schiffen den ganzen Sund bis Munichia.[65] Sie rückten also vor darum, damit die Hellenen nicht entfliehen könnten, sondern, auf Salamis abgeschnitten, für die Schlachten bei Artemision büßen sollten. Auf das Inselchen Psyttaleia aber setzten sie Persen an's Land darum, damit sie, wenn während der Schlacht vornämlich dorthin die Menschen und Schiffstrümmer trieben (denn in dem Wasser, da die Schlacht sollte geschehen, lag die Insel), sie den einen Theil retteten und den andern verderbeten. Das thaten sie ganz heimlich, damit die Gegner nichts davon erführen. Diese Vorkehrungen also trafen sie bei der Nacht und legten sich gar nicht zur Ruhe.

Den Göttersprüchen aber kann ich nicht widersprechen, daß sie falsch wären, und will auch gar nicht versuchen, so augenscheinliche zu widerlegen, indem ich folgendes betrachte:

„Aber wann sie dereinst der Artemis heilige Küste
Rings mit Schiffen bedeckt und den Strand des Meers Kynosura,
Rasender Hoffnung voll, weil Athenä's Stadt sie zerstöret:
Dann trifft Rache den Sohn des Hochmuths, jenen gewalt'gen
Jüngling, welcher mit Ruhm den Erdkreis denket zu füllen.
Denn Erz schläget an Erz, und purpurn färbet die Meerfluth
Ares mit Blut. Da führet den Tag, der Hellas befreiet,
Kronos' waltender Sohn herauf und die göttliche Nike."

Wenn Bakis[66] dieses und so augenscheinlich redet, so wage ich nicht über den Widerspruch mancher Weissagung zu reden, und kann es auch von Andern nicht leiden.

Die Obersten aber auf Salamis haderten noch immer fort, und wußten noch nicht, daß sie schon eingeschlossen waren, sondern wie sie den Feind bei Tag hatten stehn sehn, so, glaubten sie, ständ' er noch. Und wie die Obersten noch bei einander waren, kam von

---

65) Einem Hafen von Athen. — 66) Bakis, ein bekannter Wahrsager der mythischen Zeit.

Aegina herüber Aristides, Lysimachos' Sohn, der aus Athenä gebürtig, aber vom Volk durch das Scherbengericht verbannt war. Denselbigen halte ich, da ich seine Weise genau kenne, für den besten und gerechtesten Mann, der je in Athenä gelebt. Dieser Mann also stand draußen vor der Versammlung und ließ sich den Themistokles herausrufen, der gar nicht sein Freund, sondern sein ärgster Feind war; wegen der Größe des jetzigen Unglücks aber vergaß er das Alles und ließ ihn herausrufen, er hätte ihm Etwas zu sagen. Er hatte nämlich schon vorher gehört, daß die Peloponnesier mit aller Gewalt nach dem Isthmos wollten. Und als Themistokles zu ihm herauskam, sprach er also: „Wir sollen kämpfen wider einander zu aller Zeit und vornämlich jetzo darüber, wer von uns beiden dem Vaterlande am meisten Gutes thut. Ich sage dir aber, die Peloponnesier mögen reden von ihrer Abfahrt von hier, so viel sie wollen, es ist Alles einerlei. Denn ich sage dir und hab' es mit meinen eigenen Augen gesehn: die Korinthier und Eurybiades können nicht mehr fort, wenn sie auch wollten; denn wir sind rings vom Feinde eingeschlossen. Gehe du aber hinein und meld' ihnen das." —

Themistokles aber antwortete und sprach: „Dein Rath ist vortrefflich und deine Nachricht sehr gut. Denn was ich wünschte, das ist geschehn und du kommst und hast es mit eigenen Augen gesehen. Denn wisse, das haben die Meder auf mein Anstiften gethan; denn weil die Hellenen nicht mit Gutem sich wollten stellen zur Schlacht, so mußten sie mit Gewalt dazu vermocht werden. Du aber, da du die gute Botschaft gebracht, bericht' es ihnen selber. Denn wenn ich es sagte, so würden sie glauben, ich täuschte sie, und werden mir nicht trauen und meinen, es wäre nicht wahr. Darum gehe du selber hinein und melde, wie es steht. Und wenn du's gemeldet und sie glauben dir's, so ist das am Besten; sollten sie's aber auch nicht glauben, so ist es uns auch gleich; denn entfliehen werden sie nicht mehr, wenn wir von allen Seiten eingeschlossen sind, wie du sagest."

Und Aristides ging hinein und sagte ihnen, er käme von Aegina und hätte kaum durch die Streifer hindurchgekonnt; denn das ganze hellenische Heer wäre von den Schiffen des Xerxes eingeschlossen, und er rieth ihnen, daß sie sich rüsteten zur Gegenwehr. Und nachdem er das gesagt, trat er ab; sie aber fingen wieder an zu streiten; denn die meisten der Obersten wollten die Nach=

richt nicht glauben. Und wie sie noch daran zweifelten, da kam ein Tenisches Kriegsschiff,[67] das ging zu ihnen über und Hauptmann desselbigen war Panätios, Sosimenes' Sohn, das brachte ihnen die sicherste Nachricht. Dieser That wegen stehen die Tenier mit auf dem Dreifuß zu Delphi[68] unter denen, die den Barbaren geschlagen. Mit diesem Schiffe nun, das bei Salamis, und mit dem Lemnischen, das vorher bei Artemision überging, ward die hellenische Flotte voll dreihundert und achtzig Schiffe stark, denn zwei fehlten erst noch an der Zahl. Und wie nun die Hellenen den Worten der Tenier glaubeten, rüsteten sie sich zur Schlacht. Und wie der Morgen anbrach, riefen sie die Besatzung zusammen, und da hielt vor Allen Themistokles eine schöne Rede, darin er Tapferkeit und Feigheit gegen einander stellte; und in Allem, wo es des Menschen Natur und Lage verstattet, ermahnete er, das Ruhmwürdigere zu wählen, und wie er seine Rede geendiget, befahl er, an Bord zu gehn. Und sie gingen an Bord, und da kam grade von Aegina das Schiff, das nach den Aeakiden ausgeschickt war.[69] Da lichteten die Hellenen mit der ganzen Flotte die Anker. —

Uebersetzungen. Unter den Uebersetzungen Herodot's: „H. Gesch. übers. v. J. F. Degen, 1782 — 91," — „H. Gesch. übers. v. Max Jacobi, 1799 — 1801" — und „übers. v. A. Schöll, Stuttg. 1828 — 30." — und „die Geschichten des Herodotos, übers. v. F. Lange, 1824" — nimmt die letztere ganz entschieden die erste Stelle ein durch die Genialität, mit welcher Herodot seinem innersten Wesen nach wiedergegeben ist: sie ist ein Kunstwerk, dem sehr wenige auf diesem Felde zur Seite gestellt werden können. Ihr verdanken wir die ausgewählten Stücke.

Dem Alter nach dem Herodot sehr nahe stehend, als Historiker aber von ungleich größerer Reife und schon den Höhepunkt hellenischer Geschichtschreibung bezeichnend ist:

2. Thukydides von Athen (430 v. Chr.)

Sein Vater Oloros, dem er i. J. 471, — 8 Jahre nach der Schlacht bei Platäa, und 13 Jahre nach Herodotos — geboren wurde, stammte von dem berühmten Miltiades: seine Mutter war eine Thrakische Königs-

67) Von Tenos, einer der Kykladen. — 68) Der dem Gotte aus der Beute geweiht worden war. — 69) Kurz vorher hatte man ein Schiff nach

tochter. Er wurde von vorzüglichen Lehrern unterrichtet; namentlich von dem Redner Antiphon und dem Philosophen Anaxagoras (s. unten). Die Erzählung, daß er in früher Jugend zu Olympia durch die Vorlesung des Herodot (s. oben) in die feurigste Begeisterung versetzt, und zu dem Entschlusse, ihm nachzueifern, getrieben worden sei, ist sehr unwahrscheinlich. Gewiß ist dagegen, daß er mit allem Eifer zum Staatsmann und Feldherrn sich ausgebildet haben muß, und frühe seine besondere Aufmerksamkeit auf das öffentliche Leben richtete. Beim Ausbruche des Peloponnesischen Krieges war er 40 Jahre alt, und im 8. Jahre desselben erhielt er als Anführer einer Flotte den Befehl, die verbündete Stadt Amphipolis in Makedonien zu entsetzen: da ihm dieß ohne seine Schuld mißlang, so wurde er verbannt. Von da an lebte er in stiller Zurückgezogenheit meist auf seinen Gütern in Thrakien, die ihm seine Frau, eine reiche Thrakierin, zugebracht hatte. Hier war es, wo er sein berühmtes Geschichtswerk begann, zu welchem er den Stoff, in so weit er nicht in seinen eigenen Erfahrungen und Erinnerungen lag, mit unermüdlichem Eifer sammelte; durch Reisen an Ort und Stelle, Besprechungen mit Feldherrn, Staatsmännern, und durch Nachforschungen jeder Art. — Nachdem er zwanzig Jahre lang in Verbannung gelebt hatte, kehrte er, kurz nach dem Ende des Krieges, als ein 68jähriger in sein Athen wieder zurück, und ist auch dort — wo sein Grabmal noch in später Zeit gezeigt wurde, ohne Zweifel in hohem Alter gestorben. —

Sein großes Werk: „Geschichte des Peloponnesischen Krieges" in 8 Büchern, ist leider! unvollendet geblieben: es umfaßt nur die 21 ersten Jahre des fast dreißigjährigen Krieges (v. Jahr 431 — 403); und auch dem achten Buche fehlt die letzte Ueberarbeitung. —

Von Herodot, dem er an Adel der Gesinnung nicht nachsteht, unterscheidet sich Thukydides ganz vorzüglich durch das entschiedene Vorwalten der Reflexion. Wahrheit, und Nichts als diese, wollen Beide mit gleichem Ernste, mit gleicher Begeisterung: jener aber mehr mit dem bewußtlosen Instincte einer reinen Natur; dieser, weil sich ihm aus der ungeschminkten Wahrheit Resultate ergeben, durch welche die Vergangenheit eine Lehrmeisterin der Zukunft wird; er will belehren, wie er ausdrücklich in der unten Nr. 2. mitgetheilten vortrefflichen Stelle es ausspricht. Bei ihm ordnet sich schon das rein historische Interesse einem höheren Zwecke unter: darum ist er der erste Historiker, der die Geschichte als Wissenschaft behandelt; der erste der Zeit nach, aber auch der erste in Bezug auf wissenschaftliche Höhe und Bedeutsamkeit. Denn er hält, indem er einen großartigen Act des politischen Lebens beschreibt, auch den rein politischen Standpunkt der Beurtheilung fest; nicht in dem engen und verkümmerten Sinne der modernen Welt, welcher Politik und Pfiffigkeit nur

---

der nahen Insel Aegina geschickt, um dort die Bilder der Heroen Ajax und Telamon, des Aeakos Nachkommen, die aus Homer bekannt sind, herbeizuholen: diese wurden auf Salamis, ihrer Heimath, als schützende Stammheroen verehrt. —

zu oft als gleichbedeutend gilt: sondern in jenem ächt republikanischen und antiken, wornach die Politik nichts anders ist, als die Moral des Staates, und der Einzelne um so höheren Werth hat, je mehr sein Thun und seine Gesinnung die Ehre des Ganzen fördert: nur der tugendhafte Bürger ist ein tugendhafter Mensch. Pragmatisch kann auch Thukydides schon genannt werden; aber nur insofern er den Vortheil in der Ehre, der That an sich, und die Ehre des Einzelnen in tapferer, uneigennütziger Hingebung an die ideellen und materiellen Interessen der Gesammtheit, des Vaterlandes erblickt. Also schon im Wesen, ebenso aber auch in der Form unterscheidet sich der ernste, wortkarge Pragmatismus des Thukydides sehr bestimmt von dem mehr zerfließenden und geschwätzigen späterer Historiker, selbst seiner nächsten Nachfolger.

Seine Darstellung ist rein objectiv, und gar schön sagt Ottfr. Müller, man höre in Thukydides' Erzählungen nicht ihn, sondern die Geschichte selbst: mit gleicher Ruhe entwickelt er die sein edles Gefühl verletzenden Handlungen und Ereignisse, wie die ihm groß und lobenswerth erscheinenden. Diese reine Objectivität zeigt sich vorzüglich in den vielen von ihm wiedergegebenen Reden, über welche man ihn selbst (unten Nr. 2.) hören wolle: ganz unverkümmert erscheint hier die Entwicklung auch solcher Grundsätze der Redenden, die keineswegs die seinigen waren. Vielleicht hat grade das Bestreben, in allen Reden die ganze Gesinnung, die wahre Meinung der Sprechenden zu enthüllen, und die Situation, in der sie sprachen, zu völlig klarer Anschauung zu bringen, jene etwas trockenen Begriffs-Spaltungen seinen Reden eingemischt, und das Harte des Styles in ihnen herbeigeführt, was öfters an ihnen getadelt worden ist.

Dem überall vorwaltenden Ernste strenger Wahrheitsliebe und besonnenen, aber keineswegs sich vordrängenden Urtheiles, entspricht durchaus die Würde, Gedrungenheit und Abgemessenheit der Darstellung. Seine Schilderungen sind von jeher bewundert worden: seinen Erzählungen aber haben Manche Mangel an Frische und Lebhaftigkeit, seinem Periodenbau eine etwas schwerfällige Kunstmäßigkeit vorgeworfen: allein man hätte nie vergessen sollen, daß er ausdrücklich erklärt, er wolle nicht sowohl unterhalten, als auf ernste Weise belehren, und daß man dem gedankenschweren Style eines Thukydides nur dann ganz folgen kann, wenn man zu seiner Anschauungsweise sich erhebt. —

Er erzählt, seinem Zwecke gemäß in streng chronologischer Folge: die Jahre werden überall genau angegeben; die Begebenheiten selbst nach den Jahreszeiten, Sommer und Winter vertheilt. Seine Quellen nennt er fast nirgends; seine Person, sein Antheil an der Composition tritt nirgends hervor; sein Plan wird nie zur Schau getragen, und was Spätere durch eine Fülle von Worten nicht zu bewirken vermochten, hat er bewirkt — durch weises Schweigen, hinter welchem sich ein großer, die zerstreuten, äußerlich zerrissenen Begebenheiten zur beredtesten Sprache combinirender Geist versteckt; — ein Geist, der an Größe den größten von ihm geschilderten nicht nachsteht: der wahre Historiker.

Inhalt.*)

I. Einleitung (Cap. 1 — 146.)

∽ Vorwort. ∽ — Aeltester Zustand der Hellenen: der trojanische Krieg, die Perserkriege (2—19). — ∽ Forschungen und Plan des Verfassers ∽ (20—23). — Veranlassungen zum Kriege: die Unruhen in Epidamnos, Einmischung der Korkyräer und Korinther; die Athener nehmen gegen die Korinther Parthei, Krieg; Händel der Athener mit Potidäa (21 — 66). Verhandlungen des peloponnesischen Bundes in Sparta; ∽ heftige Rede der Korinther; ∽ der Krieg mit Athen beschlossen (67 — 88). — — Rückblick auf die Geschichte seit den Perserkriegen: wachsende Macht und Anmaßung der Athener; das Ende des Verräthers Pausanias und ∽ des großen Themistokles; ∽ — vergebliche Unterhandlungen mit Athen; Perikles. Der Krieg beginnt (89—146). —

II. (Die 3 ersten Jahre des Krieges, 431—429.) — Eröffnung des Feldzuges; die Thebaner gegen Platäa: König Archidamos von Sparta fällt in Attika ein, verwüstet das Land, und das Landvolk zieht, auf des Perikles Rath, in die Stadt; Unternehmungen der Athener; Leichenfeier in Athen für die Gefallenen; ∽ die Rede des Perikles ∽ (1—46). — ∽ Die Pest in Athen; ∽ — zweiter Einfall der Peloponnesier in Attika; Perikles; ∽ Beurtheilung dieses Mannes; ∽ — weitere Ereignisse; ∽ Belagerung von Platäa; ∽ — Kriegsscenen in Makedonien, Akarnanien, im korinthischen Meerbusen, bei Athen und in Thrakien, (47—94). — Einzelne historische Berichte und Reflexionen (95—103). —

III. (Die Jahre 428—426 v. Chr.) — Dritter Einfall der Peloponnesier; Lesbos fällt von Athen ab; Ende der Platäer, und Untergang ihrer Stadt; Grausamkeit der Athener gegen die wieder unterworfenen Mytilenäer auf Lesbos (1 — 50). — Unruhen und Gräuel auf Korkyra; ∽ Betrachtungen über die Parteikämpfe in den einzelnen Staaten während des Krieges ∽ (51—85). — Eine Reihe von einzelnen Vorfällen [welche beweisen, daß bis jetzt von keiner Seite ein großes Unternehmen gemacht wurde, sondern daß man sich begnüge, sich gegenseitig aller Orten so viel wie möglich Schaden zuzufügen] in verschiedenen Gegenden (86—114). —

IV. (Die Jahre 425 - 422 v. Chr.). — Die Athener besetzen die Feste Pylos an der Westküste des Peloponnesos [an dem in neuerer Zeit berühmt gewordenen Golf von Navarino]; die Spartaner dagegen die den Eingang des Golfs beherrschende Insel Sphakteria; diese werden von den Athenern eingeschlossen; ∽ die Insel wird von Kleon [dem damals in Athen allmächtigen Demagogen, der hier einen von Andern vorbereiteten

---

*) Die Inhalts-Uebersicht dient zugleich dazu, den Zusammenhang der unten mitgetheilten Stücke mit dem Ganzen deutlich zu machen: diese Stücke sind schon hier durch ∽... ∽ bezeichnet.

Triumph feiert] erobert ∽ (1 — 41). — Eroberungen der Athener; Auftreten des kühnen spartanischen Helden Brasidas, namentlich an den thrakischen Küsten gegen die athenischen Colonieen (Thukydides); Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta; weitere Unternehmungen des Brasidas in Thrakien und Makedonien (42—135). —

V. (Die Jahre 422—416 v. Chr.) — Vielfältige vereinzelte Kriegszüge; Tod des Kleon und des Brasidas; durch des besonnenen Nikias Vermittlung kommt ein Frieden zwischen Athen und Sparta zu Stande: [„der Friede des Nikias," womit der erste Act des peloponnesischen Kriegs schließt]; Bündniß zwischen beiden Staaten (1—24). — Neue Verwickelungen entstehen durch die Verhandlungen zwischen Argos, Korinth und Sparta, in welche auch Athen durch den ehrgeizigen Alkibiades verflochten wird; Kämpfe im Peloponnes; Athen unterwirft sich die Insel Melos (25—116). —

VI. (Die Jahre 416 und 415 v. Chr.) — Die Athener lassen sich durch das Gesuch der Stadt Egesta auf Sikilien, ihr gegen das mächtige Syrakus beizustehen, verleiten, eine Expedition gegen letztere Stadt zu beschließen, besonders von Alkibiades dazu ermuntert; Vorbereitungen; störende Zwischenvorfälle; die Hermesfäulen; ∽ Abfahrt der Flotte von Athen ∽ (1—32). Bewegungen in Syrakus; Ankunft der Athener in Sikilien; getäuschte Erwartungen; Alkibiades wird von der Flotte abberufen, um sich zu verantworten; er entflieht und wird verbannt (Erinnerung an die Pisistratiden); — die Athener landen bei Syrakus; Rückzug nach Katana wegen des Winters (23 — 71). — Vertheidigungsanstalten der Syrakusier; Gesandte nach Korinth und Sparta; dieses sagt ihnen auf Antrieb des Alkibiades Hülfe zu; Siege der Athener; Belagerung der Stadt; ihre Flotte dringt in den Hafen ein; Muthlosigkeit der Syrakuser; — Ankunft des spartanischen Generales Gylippos mit Hülfstruppen (72—104).

VII. (Die Jahre 414 und 413 v. Chr.) — Er besiegt die Athener; Nikias, ihr Feldherr, verlangt in Athen Hülfe; sie wird versprochen; die Spartaner besetzen das feste Dekelea in Attika; Gylippos wird zur See geschlagen, erobert aber athenische Schanzen (1—24). — Inzwischen ist Demosthenes mit einer neuen Flotte von Athen abgesegelt, plündert unterwegs Lakonien und langt endlich, nachdem unterdessen die Athener eine Seeschlacht verloren haben, vor Syrakus an: — Einzelnes in Böotien u. a. O. — Vergebens versucht Demosthenes einen Theil der Stadt zu erstürmen. Uneinigkeiten unter den Führern: der Rückzug wird beschlossen, den die Syrakuser versperren wollen; neue Niederlage der Athener zur See (25—54). — Uebersicht aller Kriegsvölker; ∽ dritte Niederlage zur See; ∽ — ∽ der Rückzug zu Lande beginnt; ∽ — Demosthenes muß sich ergeben; — ∽ auch Nikias muß sich zur Uebergabe verstehen: Schicksal der Feldherrn und des Heeres ∽ (55—87). —

VIII. (Die Jahre 413—411 v. Chr.) — Bestürzung in Athen; neue Rüstungen; die Perser unterstützen die Spartaner; die athenischen Bundesgenossen fangen an, besonders durch Alkibiades aufgereizt, von

Athen abzufallen; viele einzelne Ereignisse im griechischen Meere, dem jetzigen Schauplatze des Krieges. Die Athener behaupten sich in Samos und Lesbos: die Flotte der Peloponnesier verstärkt sich (1—41). — Alkibiades verläßt Sparta und wirkt bei dem persischen Satrapen zu Gunsten der Athener; doch schließt dieser, nach mancherlei Zwischenvorfällen, neue Verträge mit den Peloponnesiern: in Athen wird die alte Verfassung gestürzt und eine Oligarchie eingeführt (42—70). — Vergebliche Friedensunterhandlungen. Das athenische Heer in Samos erklärt sich gegen die neue Oligarchie. Zwiste zwischen dem Satrapen und den Peloponnesiern. Byzanz fällt von Athen ab. Das athenische Heer auf Samos ernennt den Alkibiades zum Mitfeldherrn. Unruhen und Veränderungen im spartanischen Heere. In Athen wird die Oligarchie gestürzt, die Demokratie wieder hergestellt, und Alkibiades zurückberufen: dieser bleibt aber noch in Asien (71 — 98). — Nach mehreren kleineren Kriegsvorfällen siegen die Athener zur See bei Kynossema, und erobern Kyzikos am Hellespont. Alkibiades arbeitet eifrig für die Athener (99 — 109). —

Hier bricht die Erzählung ab.

1. Vorrede.

(Buch I, Cap. 1.)

Thukydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, wie sie gegen einander kämpften, beschrieben. Er begann sein Werk sogleich mit dem Ausbruche des Kampfes; in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alle frühern werden. Dieses schloß er aus der Blüthe der Macht, welche beide Theile in jeglicher Art der Kriegsmittel erreicht hatten; auch sah er, daß die übrige Hellenenwelt an eine von beiden Partheien theils sogleich sich anschloß, theils diesen Gedanken hegte. In der That war dieß die größte Erschütterung, welche die Hellenen und einen Theil der Barbaren, und, ich möchte sagen, sogar einen sehr großen Theil der Menschheit je betroffen hat. Zwar die frühern Ereignisse, und was noch weiter rückwärts liegt, genau zu erforschen, war wegen der Länge des Zeitraums unmöglich; doch nach Beweisgründen, welche bei einer in die fernste Vorzeit sich erstreckenden Untersuchung sich mir als glaubwürdig ergeben, bin ich überzeugt, daß jene Begebenheiten weder in Betreff der Kriege, noch sonst bedeutend gewesen.

2. Standpunkt des Verfassers.

(Buch I, Cap. 20—23.)

Nachdem Thukydides eine ganz kurze Uebersicht der Geschichte von Hellas bis auf seine Zeit gegeben, spricht er sein Urtheil über die vor ihm gewöhnliche Auffassung und Behandlungsweise derselben aus, und erklärt sich sodann noch näher, als er es zu Anfang gethan, über seinen Standpunkt und sein Verhältniß zu der darzustellenden Geschichte. —

So fand ich den Zustand des Alterthums; wobei es schwer ist, jedem der Reihe nach sich darbietenden Zeugnisse zu glauben. Die Menschen freilich nehmen die Sagen über die Ereignisse der Vergangenheit, selbst wenn diese einheimisch sind, ohne Unterschied und ungeprüft von einander an.

Man wird aber nach den angegebenen Gründen wohl nicht irren, wenn man das Alterthum so, wie ich es entwickelt habe, ansieht, und nicht die dichterischen Darstellungen der Sänger, welche die Sache vergrößernd ausschmückten, glaubwürdiger findet, noch die Zusammenstellungen der Sagenschreiber,[1] die mehr für anziehenden Vortrag, als nach der Wahrheit verfaßt, unerweislich und meist durch die Länge der Zeit in unglaubhafte Fabeln übergegangen sind; wenn man vielmehr annimmt, daß der Erfund meiner Forschungen, nach den wahrscheinlichsten Gründen, für so alterthümliche Dinge zureichend sei. — Wiewohl nun die Menschen einen Krieg, dessen Theilnehmer sie sind, so lang er dauert stets für den wichtigsten halten, wenn er aber zu Ende ist, das Alte mehr bewundern; so wird doch der jetzige Krieg, bei Erwägung der Thatsachen selbst, seine Wichtigkeit vor den frühern bewähren.

Was nun einerseits die Reden betrifft, welche die Einen und die Andern theils im Begriffe, den Kampf zu beginnen, theils schon im Kriegszustande befindlich, gehalten, so war es für mich als Ohrenzeugen, und für die, welche mir anderswoher solche mittheilten, schwer, die ursprünglichen Ausdrücke genau zu behalten:

---

1) Die Logographen, von welchen oben die Rede gewesen, und die zuerst von Thukydides mit diesem Namen, und zwar sehr treffend, bezeichnet worden.

doch sind sie von mir so wiedergegeben, wie ich glaubte, daß Jeder unter den vorliegenden Umständen am Passendsten geredet haben würde, wobei ich mich so nahe, wie möglich, an den Gesammtsinn des wirklichen Vortrags hielt. Den Thatbestand der Kriegsereignisse wollte ich nicht nach einer Erkundung bei dem Ersten Besten, noch nach meiner besondern Ansicht aufzeichnen; sondern ich stellte das Einzelne dar, theils wie ich es als Augenzeuge kannte, theils nach möglichst genauer Erforschung von Andern. Es kostete aber Mühe, die Wahrheit herauszufinden, weil die Zuschauer der Begebenheiten in ihren Berichten über dieselben Thatsachen nicht übereinstimmten, sondern so sprachen, wie einer dieser oder jener Partei günstig oder der Erinnerung mächtig war. Die Entfernung vom Märchenhaften in diesen Nachrichten wird dem Hörer vielleicht minder anziehend erscheinen: mir aber wird es genügen, wenn, wer irgend das Zuverläßige über die Vergangenheit sowohl, als über das, was nach dem Laufe der menschlichen Dinge einst wieder auf gleiche oder ähnliche Weise sich ereignen wird, zu erforschen wünscht, dieses Werk für nützlich achtet. Auch ist es mehr zum Besitzthum für alle Zeiten, als zum Redeprunkstück für den Augenblick zusammengestellt. —

Unter den frühern Begebenheiten war der Perserkrieg die bedeutendste; und doch wurde er durch zwei See- und Landschlachten schnell entschieden. Der gegenwärtige Krieg aber hat sich weit in die Länge gezogen, und Hellas erlitt in demselben Unfälle, wie nie in gleichem Zeitraume. Denn nie wurden so viele Städte erobert und verödet, theils durch Barbaren, theils durch die Kriegführenden selbst: einige wechselten auch nach der Eroberung ihre Bewohner; nie hatten so viele die Heimath verlassen müssen: noch war je der Menschenverlust, theils wegen des Krieges selbst, theils wegen der Parteiwuth so groß gewesen. Dinge, die man früher vom Hörensagen kannte, wurden nunmehr glaubwürdig: so die Beschaffenheit der Erdbeben, welche einen sehr großen Theil der Erde zugleich und zwar mit großer Heftigkeit trafen. Auch Sonnenfinsternisse traten häufiger, als man aus frühern Zeiten sich erinnerte, ein: und in einigen Gegenden große Dürre, und durch sie Hungersnoth: endlich die so verderbliche pestartige Seuche, die einen Theil der Bevölkerung hinraffte. Alle diese Plagen kamen im Gefolge dieses Krieges. Es begannen ihn aber die Athener und Peloponnesier nach Aufhebung des dreißig-

jährigen Waffenstillstandes, welchen sie nach der Einnahme von Euböa [i. J. 445 v. Chr.] geschlossen hatten. Damit man jedoch nicht dereinst fragen müsse, warum ein so gewaltiger Krieg unter den Hellenen entstand, so beschreibe ich zuvörderst die Ursachen des Bruchs jenes Vertrags und ihre Streitpunkte. Als die eigentliche Ursache, die aber in den Reden am wenigsten hervortrat, betrachte ich die Vergrößerung der Athenischen Macht, welche den Lakedämoniern Furcht einflößte, und sie zum Kriege bestimmte.

---

3. Rede der Korinther an der Bundes-Versammlung zu Sparta.

(Buch I, Cap. 67—71.)

Diese Rede, welche äußerst scharfe, aber wohlbegründete Vorwürfe gegen Sparta enthält, ist besonders darum merkwürdig, weil sie in klaren, einfachen Umrissen die große Verschiedenheit des Dorischen und des Jonischen Stammes, — repräsentirt ganz vorzüglich in den Spartanern und Athenern, — zeichnet: eine Verschiedenheit, welche für die ganze Geschichte der Hellenen von so außerordentlicher Bedeutsamkeit ist.

Zuletzt traten die Korinther auf, nachdem sie durch Andere zuvor die Lakedämonier zur Erbitterung hatten reizen lassen, und sprachen sofort in folgendem Sinne:

„Ihr Männer von Lakedämon, eure Redlichkeit in der eigenen innern Staatsverwaltung und im gesellschaftlichen Leben macht, daß ihr in Betreff Anderer etwas schwergläubig seid, wenn wir gegen sie etwas vorzubringen haben: und eben daher zeigt ihr, bei der Mäßigung, die ihr beobachtet, zu wenig Einsicht in auswärtigen Verhältnissen. Denn wiewohl wir oft vorher sagten, welche Kränkungen uns von den Athenern drohen, so mochtet ihr doch allemal über das Angezeigte keine nähere Kunde einziehen sondern ihr hattet vielmehr die Klagenden im Verdacht, daß sie nur wegen ihrer besondern Zwiste so sprächen. Daher kommt es auch, daß ihr nicht vor erlittener Kränkung, sondern erst jetzt, da die That gegen uns schon geschehen ist, diese Bundesgenossen versammelt habt, vor welchen uns vornämlich das Wort um so eher gebührt, je bedeutender unsere Beschwerden sind, da wir von

den Athenern mißhandelt und von euch vernachlässigt worden sind. Würden sie im Verborgenen irgendwo Hellas beeinträchtigen, so wäre es nöthig, euch als Unkundige zu belehren: nun aber, wozu bedarf es eines langen Vortrags, da ihr sehet, daß einige von uns schon unterjocht sind, und andern durch sie dasselbe Schicksal droht, zumal unsern Verbündeten; und daß die Athener seit langer Zeit auf den Fall eines Krieges gerüstet sind? Denn sonst würden sie nicht wider unsern Willen sich in Korkyra eingedrungen haben und Potidäa belagern: wovon dieses der gelegenste Platz ist, aus dem man für die Thrakischen Vorlande Vortheil ziehen kann, jenes aber den Peloponnesiern eine sehr bedeutende Seemacht hätte liefern können."

„Und von allem diesem liegt die Schuld auf euch: denn ihr habt geduldet, daß sie nach dem Perserkriege zuerst ihre Stadt befestigten, sodann die langen Mauern [2] aufführten; und so habt ihr bis jetzt immer nicht nur denen, die von jenen unterjocht wurden, sondern auch bereits euren eigenen Bundesgenossen die Freiheit entzogen. Denn dieß thut eigentlich nicht sowohl der Unterjocher selbst; sondern der, welcher es verhindern könnte, und dieß doch versäumt, mag er auch den ehrenvollen Namen des Befreiers von Hellas tragen. Und kaum ist es jetzt zu einer Versammlung gekommen und auch jetzt noch nicht so, als ob die Sache im Klaren wäre. Denn es sollte nun nicht mehr erst untersucht werden, ob wir Unrecht leiden, sondern wie wir uns dagegen vertheidigen werden; denn der Thatkräftige geht mit gefaßtem Entschlusse ungesäumt auf die Unentschiedenen los. Wissen wir ja doch, auf welchem Wege und wie die Athener allmählig gegen ihre Nachbarn vorwärts schreiten. So lange sie meinen, daß ihre Plane wegen eurer Gleichgültigkeit unenthüllt bleiben, so handeln sie weniger dreist: wenn sie aber sehen, daß ihr die Sache merket, und doch unthätig bleibet, so werden sie um so gewaltiger zugreifen. Ihr Lakedämonier seid die einzigen unter den Hellenen, die sich ruhig verhalten, und nicht mit Kriegsmacht, sondern durch Zögerung Andere abwehren: ihr suchet das Wachsthum der Feinde nicht in seinem Beginne, sondern wann es sich schon verdoppelt hat, zu unterdrücken. Man rühmt zwar eure sichere Haltung: aber der Ruf hat die That überstiegen. Denn wir

2) Welche die Stadt mit dem Hafen verbanden.

wissen ja, daß, als die Perser von den Gränzen der Erde her gegen den Peloponnes anrückten, von eurer Seite noch nicht einmal die angemessenen Gegenanstalten getroffen waren: und jetzt kümmert ihr euch nicht um die Athener, die nicht ferne wie jene, sondern in der Nähe sind; und statt sie selbst anzugreifen, wollt ihr gegen ihren Angriff lieber vertheidigend zu Werke gehen, und im Kampfe gegen eine weit stärkere Macht es auf den Zufall ankommen lassen. Und doch wisset ihr, daß die Perser ihre meisten Unfälle durch eigene Schuld erlitten, und daß wir über die Athener selbst bisher oft mehr durch ihre Fehler, als durch eure Hülfe Vortheile erhalten haben. Denn die auf euch gesetzten Hoffnungen haben wohl schon Manchen, der sich wegen seiner Zuversicht nicht gehörig rüstete, zu Grunde gerichtet. Uebrigens glaube Niemand von euch, daß dieß mehr aus feindseliger Absicht, als um Beschwerde zu führen, gesagt sei. Denn Beschwerde findet statt gegen fehlende Freunde; Anklage aber gegen beeinträchtigende Feinde."

„Zugleich glauben wir, ebenso wohl als irgend Jemand, berechtigt zu sein, Andere zu tadeln, zumal, da die Gegenstände, auf die es hier ankommt, so wichtig sind: für welche ihr keinen Sinn zu haben scheinet, indem ihr wohl noch nie erwogen habt, was für ein Volk die Athener sind, mit denen ihr es zu thun haben werdet, und wie sehr, ja wie sie in Allem sich von euch unterscheiden. Denn sie sind unternehmend, und rasch im Entwerfen und in der Ausführung alles dessen, was sie beschließen. Ihr aber seid stets nur bereit, das Bestehende zu erhalten, ohne etwas Weiteres zu unternehmen: auch wißt ihr nicht einmal das Nothwendige in der That durchzusetzen. Sie dagegen sind über ihre Kräfte thatlustig; sie wagen über ihren Plan hinaus und sind in Gefahren voll Hoffnung. Euch aber ist es eigen, in der Ausführung unter euren Kräften zu bleiben, selbst sichern Planen nicht zu trauen, und keine Errettung aus der Gefahr zu hoffen. Vergleicht man ferner Beide, so sind sie rastlos thätig, ihr aber langsam: sie reiselustig, ihr die größten Heimathfreunde: sie glauben durch Aufenthalt in der Fremde etwas zu gewinnen, ihr aber, durch einen Kriegszug sogar den vorhandenen Besitz zu schmälern. Gewinnen sie einen Vortheil über die Feinde, so verfolgen sie denselben so weit als möglich; werden sie besiegt, so wird ihr Muth nur wenig gebeugt. Ihre Leiber weihen sie dem Staate, als ob sie ihnen ganz fremd

wären; der Geist aber, womit sie für das Vaterland wirken, ist ihr eigenstes Wesen. Wenn sie einen Plan nicht durchführen, so ist es ihnen, als verlören sie ein Besitzthum; was sie im Kriege erringen, gilt ihnen als unbedeutender, zufälliger gegen das, was ihrem Unternehmen die Zukunft verspricht. Mißlingt ihnen irgend einmal ein Versuch, so richten sie dagegen ihre Hoffnung auf etwas anderes, und ihr Bedürfniß ist befriedigt. Denn bei ihnen allein fällt Besitz und Hoffen des Gegenstandes der Wünsche zusammen, weil sie rasch zur Ausführung aller ihrer Entschlüsse schreiten. Und zwar mühen sie sich bei Allem, was sie erstreben, ihr ganzes Leben hindurch unter Anstrengungen und Gefahren ab: auch genießen sie sehr wenig, was sie besitzen, weil sie stets nach Erwerb trachten, und kein anderes Fest kennen, als die Erfüllung ihrer Pflicht, und thatlose Ruhe nicht minder für ein Uebel halten, als mühselige Geschäftslast. Man könnte sie daher kurz und richtig so schildern: sie seien nach ihrer Gemüthsart dazu gemacht, weder selbst Ruhe zu haben, noch andern Menschen Ruhe zu lassen."

„Wiewohl nun ein solcher Staat euch, ihr Lakedämonier, gegenübersteht, so beharret ihr doch in eurem Zaudern, und wollt euch nicht überzeugen, daß nur denjenigen befriedigende und dauernde Ruhe zu Theil werde, von welchen bei aller Beobachtung der Gerechtigkeit in ihren Rüstungen bekannt ist, daß sie den Vorsatz haben, Beleidigungen nicht zu dulden. Ihr aber setzet das Recht darein, daß man weder Andere kränke, noch bei der Selbstvertheidigung Nachtheil leide. Allein ihr würdet, selbst wenn ihr einen gleichgesinnten Staat zum Nachbar hättet, dieß schwerlich erreichen. Nun aber sind, wie wir bereits gezeigt haben, eure Grundsätze in Vergleich mit jenen ganz veraltet, da doch hier, wie bei den Künsten, das Neuere stets die Oberhand gewinnen muß. So lange ein Staat in Ruhe bleibt, so ist unverrückte Beobachtung des Herkömmlichen für ihn das Beste: wird man aber genöthigt, Allerlei zu unternehmen, so bedarf's mancher künstlichen Nachbesserung. Daher ist auch die Verfassung der Athener wegen ihrer vielseitigen Unternehmungen weit mehr als die eurige erneuert worden. Setzet daher endlich eurer Langsamkeit Gränzen, und kommet jetzt sowohl den Uebrigen als besonders den Potidäern, eurem Versprechen gemäß, durch einen Einfall in Attika zu Hülfe, damit ihr nicht Befreundete und Stammesverwandte ihren größten Feinden Preis gebet, und uns Uebrige durch Entmuthigung nöthiget, eine andere

Bundesgenossenschaft zu suchen. Wir würden dabei weder vor den Göttern, die über den Eidschwüren wachen, noch vor urtheilsfähigen Menschen unrecht handeln. Denn bundbrüchig ist nicht, wer sich in einer verlassenen Lage an Andere anschließt, sondern wer denen nicht beisteht, die zu demselben Bunde geschworen haben. Zeigt ihr euch willfährig, so werden wir bei euch bleiben; denn durch einen Bundeswechsel würden wir eine heilige Pflicht verletzen: auch könnten wir keine andere so gleichgesinnte Verbündete wiederfinden. Faßt nun demzufolge einen angemessenen Entschluß und bemüht euch, daß der Peloponnes unter eurer Leitung nicht minder mächtig bleibe, als eure Väter ihn euch hinterlassen haben."

Dieses war der Vortrag der Korinther. —

---

4. Ende des Themistokles und Urtheil über ihn.

(Buch I, Cap. 135—138.)

Die Lakedämonier schickten damals Gesandte an die Athener, und klagten auch den Themistokles wegen der Verbindung mit den Persern an, in welcher Pausanias gestanden, wie sie bei der Untersuchung gegen diesen gefunden hätten: und verlangten, es sollte ihm dieselbe Strafe[3] zuerkannt werden. Da er nun gerade durch das Scherbengericht verbannt war, und sich in Argos aufhielt, aber auch im übrigen Peloponnes umherreiste, so ließen sich die Athener dazu bereden, und schickten in Verbindung mit den Lakedämoniern, die zu seiner Verfolgung bereit waren, Leute aus, die den Befehl hatten, ihn zu greifen, wo sie ihn träfen. Themistokles aber, der vorher Kunde erhalten hatte, floh aus dem Peloponnes nach Korkyra, dessen Einwohner er sich durch Wohlthaten verpflichtet hatte. Da aber die Korkyräer äußerten, sie fürchteten, sich mit den Lakedämoniern und Athenern zu verfeinden, wenn sie ihn bei sich behielten, so ließ er sich, von ihnen auf das

---

3) Ueber Pausanias war eigentlich keine Strafe verhängt worden; allein er wäre ohne Zweifel zum Tode verurtheilt worden, wenn er sich nicht in einen Tempel geflüchtet hätte, in welchem er vor den Verfolgungen der Menschen gesichert war, dem Hungertode aber nicht entgehen konnte.

gegenüberliegende Festland übersetzen. Als ihm nun die, welchen es aufgetragen war, auf die Nachricht, wohin er sich begebe, nachsetzten, so sah er sich genöthigt, in der Verlegenheit bei **Admetos**, dem Könige der Molosser, der nicht sein Freund war, einzukehren. Dieser war gerade nicht zu Hause. Themistokles aber trat als Flehender vor seine Gemahlin, und erhielt von ihr die Weisung, mit ihrem und Admetos' Sohne auf den Heerd zu sitzen. Als Admetos bald darauf ankam, so entdeckte sich ihm Themistokles, und bat, er möchte, wenn er einst einmal gegen seine Wünsche vor den Athenern gesprochen, an ihm als Flüchtling nicht Rache nehmen. Denn in seiner jetzigen Lage würde er, als der Schwächere, durch ihn unglücklich werden: edel aber sei es, nur an seines Gleichen in gleicher Lage sich zu rächen. Ueberdieß habe er sich dem Könige nur bei einer Geschäftsangelegenheit, nicht aber in einem Falle, wo das Leben auf dem Spiele stand, widersetzt. Wofern er ihn ausliefere, so werde er ihm die Mittel nehmen, sein Leben zu retten. Dabei erzählte er ihm, von wem und weßwegen er verfolgt werde. Als Admetos dieß vernommen, so hieß er ihn mit seinem Sohne, wie er sich mit demselben niedergesetzt hatte, aufstehen: denn dieß war die wirksamste Art, Schutz zu suchen.

Und als bald darauf die Lakedämonier und Athener ankamen, und ihm dringende Vorstellungen machten, lieferte er ihn doch nicht aus, sondern entsandte ihn, da er zum Perserkönige reisen wollte, an die Küste des jenseitigen Meeres auf dem Landwege nach Pydna, der Stadt des Alexander.[4] Dort traf er ein Lastschiff, das nach Jonien absegelte, bestieg dasselbe, und wurde durch Sturm unter das Athenische Geschwader getrieben, welches Naxos belagerte. Nun war er zwar auf dem Schiffe unerkannt, sagte aber doch aus Furcht dem Schiffsherrn, wer er sei, und warum er sich auf der Flucht befinde: und drohte ihm, wenn er ihn nicht rette, so werde er angeben, daß er durch Geld sich habe verleiten lassen, ihn mitzunehmen; ihre Sicherheit aber beruhe darauf, daß Niemand das Schiff verlasse, bis man weiter segle: die Erfüllung dieses Verlangens werde er mit angemessener Belohnung ihm gedenken. Der Schiffsherr befolgte dieß, und lag einen Tag und eine Nacht jenseits des Standorts der Flotte auf offener See,

4) Königes von Makedonien.

und gelangte sodann nach Ephesos. Themistokles erwiederte seinen Dienst durch ein Geschenk an Geld (denn er erhielt später aus Athen und Argos von seinen Freunden die Summen, welche er heimlich in Verwahrung gegeben hatte): und reiste dann mit einem Perser, der an der Küste Asien's wohnte, in's Innere des Landes, und sandte ein Schreiben an den König Artaxerxes, den Sohn des Xerxes, der seit Kurzem die Regierung angetreten hatte. Der Inhalt des Schreibens war folgender:

„Ich Themistokles komme zu dir, der ich, so lange ich mich gegen deines Vaters Angriff nothgedrungen zu vertheidigen hatte, deinem Hause am meisten unter allen Hellenen Schaden zugefügt, aber auch noch weit mehr Gutes erwiesen habe, nachdem ich mich wieder in Sicherheit befand, er aber unter Gefahren sich zurückzog. Man ist mir also Dank für eine Wohlthat schuldig (hier führte er in seinem Schreiben an, wie er jenem von Salamis aus wegen des Rückzugs zu rechter Zeit Nachricht gegeben, und wie durch ihn damals die fälschlich vorgegebene Zerstörung der Brücken hintertrieben worden): und auch jetzt noch im Stande, dir wichtige Dienste zu leisten, bin ich hier angekommen, da mich die Hellenen wegen meiner Freundschaft gegen dich verfolgen. Ich will aber nach Jahresfrist dir selbst eröffnen, warum ich hieher gekommen."

Der König bewunderte, wie man erzählt, den Verstand des Mannes, und billigte seinen Plan. Er aber machte sich während der genommenen Frist mit der persischen Sprache und den Landessitten, so viel wie möglich, bekannt. Nach Verfluß des Jahres erschien er vor dem König, und gelangte bei ihm zu großem Ansehen, wie noch kein Hellene, theils wegen des zuvor erworbenen großen Ruhmes, theils weil er dem Könige Hoffnung machte, ihm die hellenischen Staaten zu unterwerfen; vornämlich aber, weil er ihm nach den gegebenen Proben als ein einsichtsvoller Mann erschien. Denn in der That war Themistokles ein Mann, in welchem sich die Kraft der Natur auf's stärkste offenbarte, und er war in dieser Hinsicht vorzugsweise vor andern der Bewunderung werth. Denn er wußte durch seinen natürlichen Verstand, ohne diesen durch frühern oder spätern Unterricht unterstützt zu haben, nach ganz kurzer Ueberlegung plötzliche Vorfälle trefflich zu beurtheilen, und bei künftigen Dingen den wirklichen Erfolg meist ganz richtig zu errathen. Das, womit er sich beschäftigte, ver-

stand er auch als Redner gut auszuführen, und selbst die geschickte Beurtheilung dessen, wovon er nicht unterrichtet war, blieb ihm nicht fremde. Auch bei dem, was noch die Zukunft verhüllte, sah er das Bessere oder Schlimmere trefflich voraus. Er besaß, um mit Einem Worte Alles zu sagen, in hohem Grade den Vorzug, durch die Kraft der Natur und durch kurzes Nachdenken das Rechte augenblicklich herauszufinden. Er starb an einer Krankheit. Nach einigen Berichten hingegen soll er sich durch Gift getödtet haben, weil er sich außer Stand glaubte, dem Könige seine Versprechungen zu erfüllen. Sein Grabmal steht auf dem Marktplatz zu Magnesia in Asien. Denn er war Statthalter dieser Gegend gewesen, da der König ihm Magnesia, welches jährlich fünfzig Talente eintrug, zum Brode, Lampsakos, welches den Ruf hatte, damals eine der weinreichsten Gegenden zu sein, zum Weine, und Myus zur Zuspeise angewiesen hatte. Seine Gebeine aber wurden, wie seine Angehörigen behaupten, seiner Anordnung gemäß, in die Heimath gebracht, und ohne Wissen der Athener in Attika beerdigt: denn es war nicht erlaubt, ihn dort zu begraben, da er als Hochverräther flüchtig geworden war. So endete Themistokles, der Athener, der unter den Hellenen seiner Zeit den glänzendsten Ruhm erlangt hatte.

---

5. Leichenrede des Perikles.

(Buch II, Cap. 35—46.)

Diese berühmte Rede werden wir im zweiten Abschnitte dieser dritten Abth. wo Perikles seine Stelle als Redner findet, mittheilen.

---

6. Die Pest in Athen.

(Buch II, Cap. 47—54.)

Die Mittheilung dieser ausgezeichneten Schilderung unterlassen wir, da des Stoffes ohnehin so viel ist, darum, weil wir in Abth. II. S. 446 die poetische Nachbildung des Lucretius gegeben haben.

---

7. Perikles.

(Buch II, Cap. 65.)

Auf den Rath des Perikles hatten beim Ausbruche des Krieges alle Landleute sich in die Stadt begeben, und das Land den Verheerungen der Feinde preisgegeben: als nun aber die furchtbare Pest die vollgedrängte Stadt heimsuchte, murrte das Volk gegen ihn, und er sah sich genöthigt, zu seiner Vertheidigung eine Rede zu halten, welche Thukydides mittheilt, und daran nachstehende Betrachtungen über diesen größten aller Athener knüpft, durch die er dessen Character in das schönste Licht stellt.

Durch solche Vorstellungen suchte Perikles den Unwillen der Athener gegen sich zu stillen, und ihren Blick von der traurigen Gegenwart abzulenken. Was nun die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so ließen sie sich durch seine Ansicht auf andere Gedanken bringen, und schickten zu den Lakedämoniern nicht mehr,[5] sondern trafen eifrigere Kriegsanstalten: die Einzelnen aber blieben über ihre besondern Leiden niedergeschlagen: das gemeine Volk, weil es, im Besitze nur geringer Mittel, auch dieser sich beraubt sah; die Großen, weil sie ihre schönen Besitzungen auf dem Lande mit Wohngebäuden und kostbarer Einrichtung verloren hatten, und, was das Wichtigste war, weil sie statt des Friedens nunmehr Krieg hatten. Und wirklich hörten alle diese insgesammt nicht auf, Unwillen gegen ihn zu äußern, bis sie ihm eine Geldstrafe angesetzt hatten. Doch wählten sie ihn, wie es der große Haufe zu machen pflegt, nicht lange nachher wieder zum Feldherrn, und übergaben ihm die Leitung aller Geschäfte; denn sie waren für die häuslichen Leiden, die den Einzelnen trafen, bereits abgestumpft, und in Sachen des ganzen Staats hielten sie ihn für den tüchtigsten Mann. Denn so lange er im Frieden an der Spitze des Staates stand, leitete er die Geschäfte mit Mäßigung, wahrte ohne Anstoß dessen Sicherheit, und erhob ihn unter seiner Führung zu einer sehr bedeutenden Größe. Als aber der Krieg ausbrach, so hatte er offenbar die Macht des Staates richtig im Voraus berechnet. Er überlebte den Ausbruch noch zwei Jahre

---

5) Um Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen.

und sechs Monate. Als er gestorben war, so wurde sein richtiger Blick in die Zukunft, in Betreff des Krieges, noch mehr anerkannt. Denn er hatte erklärt, wofern die Athener während des Krieges sich ruhig halten, ihre Sorgfalt auf die Seemacht richten, ihr Gebiet nicht durch Eroberungen vergrößern, und die Stadt selbst nicht auf das Spiel setzen würden, so würden sie Sieger bleiben. Sie aber thaten von allem dem das Gegentheil: sie machten allerlei Staatsunternehmungen, die den Krieg Nichts angingen, und nur die besondern ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Zwecke Einzelner zu fördern schienen, zu ihrem und ihrer Kriegsgenossen Unglück: Unternehmungen, die, wenn sie gelangen, zwar einzelnen Bürgern größere Ehre und Vortheil bringen konnten, durch ihr Mißlingen aber dem Krieg eine für den Staat nachtheilige Wendung gaben. Die Ursache hievon war, daß er durch Ansehen und Einsicht mächtig, und ganz anerkannt unbestechbar war, und mit Freimüthigkeit den großen Haufen in Schranken hielt. Er wurde nicht vom Volke geleitet, vielmehr war Er es, der das Volk leitete, weil er nicht durch ungebührliche Mittel zu seiner Macht gelangt war und daher nicht nach Gefallen zu reden brauchte, sondern bei seinem Ansehen auch mit Hitze widersprechen durfte. Wenn er daher wahrnahm, daß sie zur Unzeit aus Uebermuth sich verwegener Zuversicht überließen, so wußte er sie durch seine Vorträge zur Furcht herabzustimmen; und wenn sie ohne Grund sich ängsteten, so rief er die entgegengesetzte Gemüthsfassung der Zuversicht hervor. So fand dem Namen nach eine Volksregierung, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes Statt. Seine Nachfolger aber, die unter einander auf gleicher Stufe standen, und doch Jeder in seinem Theile dem Andern den Rang abzulaufen strebten, wählten den Weg, dem Volke, wie es diesem gefällig war, die Staatsgeschäfte zu überlassen. Daher wurden denn, wie es in einer so großen Stadt, die eine solche Herrschaft besaß, zu erwarten war, viele Fehler begangen, wozu auch der Seezug nach Sikilien[6] gehörte: wobei nicht sowohl im Plane in Betreff derer, gegen die der Zug gerichtet war, gefehlt wurde, als von Seiten der Unternehmer, welche hintennach keine zweckmäßigen Maßregeln für die Theilnehmer des Zuges trafen, und wegen der Ränke Einzelner um den Vorrang bei dem Volke

---

6) S. oben: Inhalt, B. VI. ꝛc.

die Angelegenheiten des Heeres mit Schlaffheit betrieben, und in Betreff der Staatssachen zuerst unter einander in verwirrenden Zwist geriethen. Wiewohl sie jedoch in Sikilien ihre übrigen Kriegsmittel sowohl, als den größten Theil der Flotte verloren, und in der Stadt zugleich im Parteizwiste waren, so widerstanden sie doch drei Jahre lang nicht allein ihren bisherigen Feinden, sondern auch den mit diesen verbündeten Sikiliern, und noch dazu ihren Bundesgenossen, welche meist abfielen, und später auch dem Kyros, dem Sohne des Perserkönigs, der sich dazu gesellt, und den Peloponnesiern zur Errichtung einer Seemacht Geld gab. Und sie gaben ihre Sache nicht eher verloren, als bis sie unter sich in besondere Zwiste geriethen, und so sich in's Unglück stürzten. So überwiegende Geisteskraft zeigte damals Perikles, indem er voraussah, durch welche Mittel sie über die Peloponnesier allein in dem Kriege, sogar ganz leicht, die Oberhand hätten behaupten können.

8. Belagerung von Platäa.

(Buch II, Cap. 74—78.)

Platäa wurde von den Verbündeten wegen seiner treuen Anhänglichkeit an Athen feindselig behandelt und belagert: die älteste uns erhaltene Beschreibung einer förmlichen Belagerung.

Nachdem sie diese Antwort ertheilt hatten,[7] rief König Archidamos zuvörderst die Götter und Heroen des Landes zu Zeugen an, und sprach also: „Ihr Götter alle und Heroen, die ihr über dem Platäischen Lande waltet, seid uns Zeugen, daß, weil diese Platäer zuerst von dem gemeinsam Beschwornen abgewichen, wir weder von Anbeginn einen ungerechten Angriff auf dieses Land gemacht haben, in welchem unsere Väter, mit Gelübden euch anflehend, die Perser besiegt haben, und ihr den Hellenen einen glücklichen Kampfplatz verliehen habet, noch bei unserem ferneren Unternehmen Unrecht thun werden. Denn unsere wiederholten und billigen Aufforderungen sind vergeblich gewesen. Genehmiget

7) Daß sie von den Athenern nicht abfallen würden.

nun, daß die, welche das Unrecht begonnen, ihre Strafe, und die, welche gesetzliche Ahnung verhängen, ihre Genugthuung empfangen!"

Nachdem er also die Götter angerufen, ordnete er sein Heer zum Angriff. Zuerst errichtete er, vermittelst der Bäume, die man umhieb, Pfahlwerke rings um die Stadt, so daß Niemand mehr herausgehen konnte. Hierauf warf man einen Wall gegen die Stadt auf, in der Hoffnung, daß die Einnahme sehr bald erfolgen werde, da ein so zahlreiches Heer in Thätigkeit war. Sie fällten nun Holz auf dem Kithäron,[8] und fügten es auf beiden Seiten in den Bau ein, indem sie es in die Länge und in die Queere statt einer Seitenwand aufschichteten, damit das Erdreich des Walles nicht auseinander fallen möchte: und trugen Holz und Steine und Erde, und was sonst dienlich schien, herbei, um es darauf zu werfen. An dem Walle bauten sie siebenzig Tage und Nächte unausgesetzt fort, indem sie in Ablösungsposten getheilt waren, so daß, während die Einen zutrugen, die Andern schliefen oder Speise zu sich nahmen: und die lakedämonischen Führer der Hülfstruppen, welche Mitaufseher der Schaaren jeglicher Stadt waren, betrieben das Werk. Als die Platäer sahen, wie der Wall immer höher stieg, errichteten sie ein hölzernes Stockwerk, und setzten dasselbe auf die Mauer, da, wo gegen sie der Wall aufgeführt wurde, und fügten Ziegelsteine aus den benachbarten Häusern ein, welche sie niederrissen. Als Bindemittel diente ihnen das Holz, damit der Bau in der Höhe nicht zu schwach zum Widerstande wäre. Zur Bedeckung gebrauchte man dabei lederne Schläuche und Felle, damit die Arbeiter und das Holz nicht von Feuergeschossen getroffen werden könnten, und in Sicherheit wären. So gedieh die Mauer zu einer bedeutenden Höhe: aber eben so schnell erhob sich dagegen der Wall. Die Platäer kamen nun auf den Einfall, da, wo der Wall an die Mauer stieß, eine Oeffnung in diese zu machen, und den Schutt[9] hereinzuschaffen.

Als die Peloponnesier dieses bemerkten, stampften sie in Schilfkörbe Lehm und setzten dieselben in die Lücke, damit nicht der Bau, wie Schutt, heruntersinken und fortgetragen werden könnte. Als den Platäern nun dieses Mittel versperrt war, so enthielten sie sich desselben, und gruben aus der Stadt einen un-

---

8) Einem Gebirge in der Nähe von Platäa. — 9) Die Grundlage des Walles der Belagerer.

terirdischen Gang; und als sie muthmaßten, unter dem Walle zu sein, so schafften sie wieder den Schutt von unten hinweg in die Stadt: und lange blieb dies von denen, die außerhalb waren, unbemerkt: so daß das Aufschütten wenig mehr fruchtete, indem der Schutt unten sich verminderte, und immer nach der leeren Stelle zu einsank. Da sie nun befürchteten, sie möchten mit so weniger Mannschaft gegen eine solche Ueberzahl sich doch nicht halten können, so ersannen sie noch folgendes Mittel. Sie hörten auf, an dem großen Bau, gegenüber von dem Walle, zu arbeiten, und fingen an, in der Gegend der beiden Enden desselben, da, wo die Mauer niedrig war, von innen in die Stadt herein eine andere, mondförmige Mauer anzulegen, damit, wenn auch die große Mauer erstürmt würde, diese noch behauptet werden könnte, und die Feinde einen neuen Wall gegen sie aufführen müßten, und bei dem Hereindringen doppelte Arbeit hätten, und von zwei Seiten in Gefahr wären, beschossen zu werden. Zugleich nun mit der Errichtung des Walles brachten die Peloponnesier ihr Sturmzeug gegen die Stadt heran. Eine der Maschinen wurde gegen das hohe Mauerstockwerk auf dem Walle aufgeführt, erschütterte dasselbe gewaltig, und setzte die Platäer in Schrecken. Andere wurden gegen andere Punkte der Mauer aufgeführt, um welche aber die Platäer Stricke warfen, und sie so umzogen. Auch befestigten die Belagerten große Balken an langen eisernen Ketten an beiden Enden, und spannten sie quer an zwei Stangen, die sich auf die Mauern stützten und darüber hinausragten, aufwärts zurück: und wenn dann das Sturmzeug im Begriff war, heranzustoßen, so ließen sie den Balken an den sich schnell abspannenden Ketten aus den Händen los, und da er mit Gewalt auffiel, so schlug er den Kopf des Mauerbrechers ab.

Als nun das Sturmzeug Nichts ausrichtete, und dem Walle jene Vertheidigungswerke entgegengesetzt wurden, so hielten die Peloponnesier es unter den vorliegenden mißlichen Umständen für allzuschwierig, die Stadt einzunehmen, und schickten sich daher an, sie nur einzuschließen. Doch fanden sie für gut, vorher einen Versuch zu machen, die Stadt, die nicht sehr groß war, wo möglich, wenn ein Wind sich erhöbe, in Brand zu stecken: denn sie sannen auf alle möglichen Mittel, sie ohne großen Aufwand und ohne förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen. Sie trugen daher Reisbündel zusammen, und warfen sie vom Walle herab

zuerst in den Raum zwischen der Mauer und dem Walle: und als dieser wegen der vielen arbeitenden Hände bald ausgefüllt war, so häuften sie solche auch an den übrigen Seiten der Stadt auf, so weit sie dieselbe von der Höhe herab erreichen konnten: hierauf schleuderten sie Feuerbrände mit Schwefel und Pech gegen das Holz, und zündeten es an; und die Flamme wurde so gewaltig, wie man bis auf diesen Tag noch nie eine, von Menschenhänden angelegt, gesehen hatte. Denn die Bäume auf den Bergen haben wohl schon durch Reibung an einander, welche der Wind verursachte, von selbst Feuer gefangen und sind in Flammen gerathen. Dießmal aber war das Feuer schrecklich, und wenig fehlte, so wären die Platäer, die den bisherigen Angriffen entgangen waren, verloren gewesen. Denn innerhalb der Stadt konnte man auf eine weite Strecke dieser Gegend nicht nahe kommen: und hätte noch in dieser Richtung, worauf die Feinde rechneten, ein ihnen günstiger Wind sich erhoben, so wären die Belagerten nicht zu retten gewesen. Nun soll aber noch der Glücksfall eingetreten sein, daß ein starker Regen und ein Gewitter die Flamme löschte, und so die Gefahr verschwand.

Als nun die Peloponnesier auch hierin ihre Absicht verfehlten, so behielten sie nur einen Theil ihres Heeres dort, und entließen die Uebrigen: die Stadt schlossen sie rings umher mit Verschanzungen ein, indem sie die Arbeit unter die Truppen der Städte theilten. Es lief an der innern und äußern Seite der Verschanzungen ein Graben hin, aus dessen Schutte sie die Backsteine gebrannt hatten: und nachdem um die Zeit, wo der Arktur[10] in der Frühe sichtbar wird, Alles fertig war, ließen sie für die eine Hälfte der Verschanzung eine Besatzung zurück, indem die andere Hälfte von den Böotiern bewacht war, zogen sich mit dem Heere zurück, und schieden von einander, Jeder in seine Heimath. Die Platäer hatten Weiber und Kinder und die ältesten Personen, so wie den unbrauchbaren Theil der Bevölkerung schon früher nach Athen geschafft. Die Zurückgebliebenen, die belagert wurden, waren vierhundert Mann und achtzig Athener, und hundert und zehn Weiber, welche das Essen bereiteten. So viel betrug die Gesammtzahl, als die Belagerung begann: und sonst war weder

---

10) Der große Stern im Sternbilde des Bärenhüters; wird um die Mitte September's sichtbar.

ein Sclave, noch ein Freigeborner innerhalb der Mauern. Dieß waren die Anstalten zur Belagerung von Platäa.

9. Die Gräuel des Partheikampfes.

(Buch III, Cap. 81—83.)

In Korkyra standen die Partheien mit großer Erbitterung sich einander gegenüber; die demokratische wurde von den Athenern, die aristokratische von den Spartanern unterstützt: die hier erzählten Mordscenen fielen vor, als die Spartaner die Blokade der Stadt aufgegeben hatten, wodurch die Demokraten freie Hand gewannen. Die in der Erzählung genannten Messenier waren Söldner der Athener.

Die Peloponnesier traten sogleich in Eile noch in der Nacht den Rückzug nach Hause längs der Küste an. Sie ließen ihre Schiffe über die Landenge von Leukas [11] bringen, um nicht beim Umschiffen der Halbinsel dem Feinde zu Gesichte zu kommen und so erreichten sie die Heimath. Als aber die Korkyräer sahen, daß die athenischen Schiffe heransegeln, und die feindlichen sich entfernt hatten, so nahmen sie die Messenier in ihre Stadt auf, die zuvor außerhalb lagen, und ließen die Flotte, welche sie bemannt hatten, nach dem hylläischen Hafen hinüberfahren. Auf dieser Fahrt tödteten sie, wer von den Gegnern in ihre Hände fiel: und alle die, welche auf ihr Zureden die Schiffe bestiegen hatten, wurden ausgeschifft und niedergemacht. Dann zogen sie nach dem Here-Tempel, und beredeten von den in diese Freistätte Geflüchteten gegen fünfzig Männer, sich dem gerichtlichen Spruche zu unterwerfen, und verdammten sie Alle zum Tode. Die Meisten aber der übrigen Flüchtlinge, welche jenen Antrag nicht angenommen hatten, als sie sahen, was geschah, tödteten einander dort in dem Heiligthume; Einige hingen sich an Bäumen auf; Andere suchten den Tod, so gut sie konnten. Während der sieben Tage, welche Eurymedon [12] seit seiner Ankunft mit den sechzig

11) Die genannte Halbinsel, jetzt Santa Maura, ist zur Insel geworden, indem das Meer die schmale Landenge überschwemmt hat. — 12) Der athenische Admiral.

Schiffen dort verweilte, mordeten die Korkyräer solche, die sie für ihre Gegner hielten, indem sie diejenigen anklagten, welche die Volksregierung stürzen wollten, wobei aber auch Manche wegen persönlichen Hasses, Andere wegen des Geldes, das sie ausgeliehen hatten, von den Schuldnern zum Tode gebracht wurden. Alle Todesarten wurden da angewendet, und Alles, was unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, ereignete sich hier, und noch mehr. Denn der Vater tödtete den Sohn, und man riß die Leute von den Altären weg, und brachte sie an denselben um; Einige wurden auch im Tempel des Bacchos eingemauert und mußten so sterben. So weit ging die Grausamkeit bei diesem Partheienkampfe, und sie erschien um so gräßlicher, weil es einer der ersten Fälle der Art war.

Denn später gerieth, so zu sagen, die ganze Hellenen-Welt in Bewegung, indem überall getheilte Rücksichten statt fanden, bei den Vorstehern der Volkspartheien das Verlangen, die Athener, bei der vornehmen Minderzahl, die Lakedämonier herbeizuziehen. Im Frieden hätten sie keinen Anlaß oder keine Lust gehabt, jene zu Hülfe zu rufen; im Kriege hingegen bot sich denen, welche auf beiden Seiten Neuerungen wünschten, leicht ein Anlaß dar, Fremde zur Hülfleistung einzuladen, theils um die Macht der Gegner zu schwächen, theils um eben dadurch sich selbst Unterstützung zu verschaffen. Und es betrafen bei diesem Partheienkampfe die Städte manche schwere Drangsale, wie sie erfolgen und stets erfolgen werden, so lange die menschliche Natur dieselbe bleibt: nur bald heftiger, bald milder, und von verschiedener Gestaltung, je nachdem die Wechsel der Zufälle eintreten. Denn im Frieden und unter glücklichen Verhältnissen haben Staaten und einzelne Bürger mildere Gesinnungen, weil sie da nicht in unfreiwillige Noth gerathen. Der Krieg aber, welcher die leichten Erwerbmittel der täglichen Bedürfnisse entzieht, ist ein gewaltsamer Lehrer, und gestaltet die Leidenschaften des großen Haufens nach den Umständen des Augenblicks. Es herrschte also in den Städten Partheiung, und wo sie später zum Ausbruche kam, da steigerten sich, wegen Erkundung früherer Vorfälle, die neuen Erfindungen ränkevoller Angriffe und auffallender Racheplane auf einen weit höhern Grad. Ja, auch die gewöhnliche Bedeutung der Worte änderte man in Betreff der Unternehmungen nach Willkür. Unbesonnene Verwegenheit galt als treugesinnte Tapferkeit, vor-

sichtige Zögerung als anständig verhüllte Feigheit, Mäßigung als ein Vorwand, die Zaghaftigkeit zu beschönigen; handelte man in allen Dingen besonnen, so hieß es, man sei in Allem zu schwerfällig; tollkühne Leidenschaftlichkeit wurde zu den männlichen Eigenschaften gezählt; Nachstellung galt als Sicherungsmittel, wobei man den ehrsamen Vorwand hatte, Unglück von sich abzuwenden. Wer den Zürnenden spielte, galt für zuverlässig; wer ihm widersprach, für verdächtig. Wer Andern nachstellte, und seine Absicht erreichte, hieß klug; wer aber solche Ränke im Voraus durchschaute, galt noch mehr für einen tüchtigen Mann. Wer es von Anfang an darauf anlegte, solcher Dinge nicht zu bedürfen, hieß ein Störer des Freundschaftsbundes, der vor den Gegnern zittere. Ueberhaupt fand man Beifall, wenn man dem, welcher einen schlimmen Streich spielen wollte, zuvorkam, und den, der selbst nicht daran dachte, dazu aufmunterte. Verwandte wurden fremder behandelt als Partheigenossen, weil diese bereitwillig waren, rücksichtslos zu wagen. Denn solche Verbindungen wurden nicht geschlossen, um den eingeführten Gesetzen gemäß Vortheile zu erlangen, sondern zu selbstsüchtigen Zwecken gegen die bestehenden Einrichtungen. Die Sicherheit der gegenseitigen Treue beruhte nicht sowohl auf dem göttlichen Gesetze, als auf gemeinschaftlicher Theilnahme an Verbrechen. Gütliche Anträge von feindlicher Seite nahm man, wenn die Gegner im Vortheile waren, an, um sich gegen ihre Unternehmungen zu decken, nicht aus edlem Vertrauen. Man legte mehr Werth darauf, Rache zu nehmen, als selbst nicht zuerst Kränkung zu erleiden. Wo etwa durch Eidschwüre eine Versöhnung bekräftigt war, blieben diese, die man von beiden Seiten in der Verlegenheit geleistet hatte, nur für den Augenblick in Kraft, so lange man anders woher keinen Zuwachs an Macht erhielt. Wo es aber Gelegenheit gab, nahm der, welcher zuerst ein Herz dazu faßte, wenn er den Gegner nicht gedeckt sah, um so lieber Rache, weil der Andere ihm traute, als in offnem Kampfe; und berücksichtigte dabei die größere Sicherheit, und daß er durch Täuschung gesiegt, und dabei den Preis der Klugheit davon getragen hätte. Denn die meisten Menschen wollen lieber durch Bosheit den Namen kluger Leute verdienen, als rechtschaffen und dabei einfältig heißen; sie schämen sich des Letztern, und rechnen sich Jenes zur Ehre. Die Ursache von allem diesem lag in der Herrschsucht, welche aus Eigennutz und Ehrgeiz hervorging:

und daraus entstand jene Leidenschaftlichkeit, als man sich einmal in Zänkereien verwickelt hatte. Denn die Häupter in den Städten, welche auf beiden Partheien unter empfehlenden Namen, theils der Gleichheit bürgerlicher Rechte des Volks, theils einer gemäßigten Adelsherrschaft, den Vorzug gaben, nahmen in ihren Reden den Schein an, als ob sie dem allgemeinen Besten huldigten, und dieses zum Preise ihrer Bemühungen machten: aber sie wendeten Alles an, nur in diesem Wettkampfe einander zu besiegen, und erlaubten sich dabei die frechsten und empörendsten Handlungen: bei ihren Racheplanen hielten sie sich nicht in den Schranken des Rechts oder des Staatsvortheils, sondern trieben dieselben viel weiter: und indem Jeder die Gränzen der Strafen nur nach seinem Belieben bemaß, waren sie stets fertig, entweder durch ungerechte Beurtheilung mittelst Abstimmung, oder durch das Faustrecht sich das Uebergewicht zu ertrotzen, und ihre Streitsucht zu befriedigen. Daher kam es, daß keiner von beiden Theilen der Frömmigkeit eigenen Werth beilegte: war es einem durch Scheingründe als Redner gelungen, etwas Gehässiges durchzusetzen, so kam er dadurch in um so bessern Ruf. Bürger aber, die keine Parthei nahmen, wurden von beiden Theilen tödtlich verfolgt; entweder weil sie ihnen nicht beistanden, oder aus Neid, daß sie davon kommen sollten.

So nahm durch die Partheizwiste Entsittlichung aller Art unter den Hellenen überhand. Die redliche Einfalt, mit welcher eine edle Gesinnung so nahe verwandt ist, wurde zum Gespötte, und verschwand. Ränke und gegenseitiges Mißtrauen wurde vorherrschend. Dieses zu heben vermochte nicht das bündigste Wort, noch der furchtbarste Schwur. Und da man einmal auf den Punkt gekommen war, keine Hoffnung irgend eines dauernden Zustandes weiter zu hegen, so suchten Alle mehr durch Klugheit sich durchzuschlagen, und durch Vorsicht vor Unglück sich zu wahren, als daß sie Andern hätten vertrauen können. Leute von geringern Einsichten hatten gewöhnlich die Oberhand. Denn weil sie wegen ihrer eigenen Beschränktheit und wegen der Einsichten der Gegner fürchten mußten, wenn es zur Verhandlung durch Reden käme, diesen nicht gewachsen zu sein, oder wegen ihrer Gewandtheit in Entwürfen unversehens von ihnen überlistet zu werden, so schritten sie mit rascher Kühnheit zu Thätlichkeiten. Die Andern aber, im stolzen Wahne, sie würden schon Alles vorher

merken, und sie hätten nicht nöthig, Gewalt zu brauchen, wo man durch List seinen Zweck erreichen könne, fanden, weil sie auf Abwehr nicht gefaßt waren, um so eher den Untergang.

---

10. Eroberung von Sphakteria.

(Buch IV, Cap. 29—41.)

Als man in Athen Nachricht erhielt, daß das Heer Noth leide, und die auf der Insel Zufuhr von Lebensmitteln erhalten, so war man in Verlegenheit, und befürchtete, der Winter möchte sie während der Einschließung überraschen: denn sie sahen ein, daß dann die Zufuhr von Lebensmitteln um den Peloponnes herum, zumal in einer so öden Gegend, unmöglich werden würde, da sie schon im Sommer nicht im Stande gewesen waren, genug dahin zu senden, und daß sie wegen Mangels an Häfen in dortiger Gegend keinen Ankerplatz haben würden, daß also entweder, wenn sie die Einschließung minder strenge betrieben, die lakedämonische Mannschaft sich behaupten, oder, wenn sie einen Sturm abwarte, auf den Fahrzeugen, welche Lebensmittel zuführen, sich einschiffen werde. Am meisten Besorgnisse erregte bei ihnen der Gedanke, daß die Lakedämonier ihre Lage für sehr sicher halten müssen, weil sie keine Herolde mehr wegen Unterhandlungen an sie abschickten. Sie bereuten es also, den angebotenen Vertrag nicht angenommen zu haben. Als nun Kleon bemerkte, daß man ihn mit gehässigen Augen ansah, weil er den Frieden hintertrieben hätte, so erklärte er, die, welche solche Nachrichten bringen, sagen nicht die Wahrheit. Da hierauf die, welche von dort her gekommen waren, darauf antrugen, wenn man ihnen nicht glauben wolle, so solle man Männer hinschicken, welche die Sache untersuchen, so wurde er selbst mit Theogenes von den Athenern zu diesem Geschäfte gewählt. Da er nun voraussah, daß er genöthigt sein würde, das, was er als unwahr verworfen hatte, selbst zu bestätigen, oder daß er bei Behauptung des Gegentheils als Lügner erfunden würde, so rieth er den Athenern, die er an sich schon geneigt sah, diese Kriegsunternehmung noch weiter zu betreiben, sie möchten keine Untersuchungsbehörde ausschicken, und durch Zögerung die gute Gelegenheit nicht versäumen: sondern, wenn sie

die Nachrichten für wahr hielten, eine Kriegsflotte gegen die Mannschaft aussenden. Er zielte dabei auf Nikias, des Nikeratos' Sohn, welcher damals Feldherr, und dessen Gegner er war. Diesem warf er vor, es würde ein Leichtes sein, wenn die Feldherrn Männer wären, durch eine Seeausrüstung sich der Leute auf der Insel zu bemächtigen; und er selbst, wenn er das Amt hätte, würde dieses thun.

Da die Athener gegen Kleon murrten, warum er nunmehr nicht den Seezug mache, wenn dieses ihm so leicht dünke, und da Nikias sah, daß er noch immer fort schmälte, so erklärte dieser, ihm und seinen Mitfeldherrn werde es nicht zuwider sein, wenn Kleon so viel Heeresmacht, als ihm beliebe, nehme, und den Versuch mache. Dieser aber glaubte im Anfang, es sei nur leeres Gerede, daß Nikias ihm seine Stelle überlassen wolle, und erklärte sich bereit. Als er aber merkte, daß jener im Ernste sie ihm abtreten wollte, so suchte er Ausflüchte und sagte, nicht er, sondern jener sei Feldherr. Denn nun wurde ihm bange; er hatte nicht vermuthet, daß jener es über sich gewinnen würde, ihm zu weichen. Da drang Nikias abermal in ihn, sagte sich von der Befehlshaberstelle gegen Pylos los, und rief die Athener dabei zu Zeugen auf. Je mehr aber Kleon dem Seezuge auszuweichen suchte, und seine Versprechungen zurücknahm, desto eifriger, wie es der große Haufe zu machen pflegt, bestätigten sie den Antrag des Nikias, seine Befehlshaberstelle abzugeben, und schrieen ihm zu, er solle sich einschiffen. Als er daher kein Mittel sah, sich seines Wortes zu entbinden, so trat er auf, übernahm den Seezug, und erklärte, er fürchte die Lakedämonier nicht, und wolle hinschiffen, ohne Mannschaft aus der Stadt mitzunehmen, sondern nur die dort befindlichen Lemnier und Imbrier und die leichten Hülfsvölker von Aenos, und die aus andern Orten gekommenen Bogenschützen, vierhundert an der Zahl. Mit diesen und den Kriegsleuten in Pylos wolle er binnen zwanzig Tagen die Lakedämonier entweder lebendig herbeibringen, oder dort niedermachen. Die Athener konnten sich über seiner Großsprecherei des Lachens nicht enthalten. Indessen war die Sache dem vernünftigen Theile der Einwohner erwünscht, indem sie von zwei Vortheilen den einen zu erhalten hofften, entweder Kleon's los zu werden, was ihnen der wahrscheinlichere Fall schien, oder, wenn diese Erwartung nicht erfüllt würde, die Lakedämonier in ihre Gewalt zu bekommen.

Nachdem Kleon Alles in der Volksgemeinde in's Reine gebracht, und die Athener ihm die Leitung des Seezugs zuerkannt hatten, so ließ er sich Einen von den Anführern in Pylos, den Demosthenes, als Gehülfen beigeben, und beschleunigte die Abfahrt. Den Demosthenes aber gesellte er sich darum bei, weil er erfahren hatte, daß derselbe zu einer Landung auf der Insel den Plan entworfen habe. Denn die Kriegsleute, welche durch die Mittellosigkeit des Orts Noth litten, und mehr belagert wurden, als selbst belagerten, waren zu einem entscheidenden Wagestücke sehr geneigt. Auch bot ein Brand auf der Insel ihm neue Hülfsmittel dar. Denn früher war sie weit und breit mit Wald bewachsen, und weil sie von jeher unbewohnt war, auch unwegsam: daher fürchtete sich anfangs Demosthenes, in der Ueberzeugung, daß jene Umstände mehr den Feinden günstig seien: denn auch einem zahlreichen Heere, das landen würde, könnten sie durch Ueberfall aus einem versteckten Hinterhalte Schaden thun: er und die Seinigen würden die Fehler der Feinde und deren Zurüstung, des Gehölzes wegen, nicht so gut bemerken, während doch alle Schwächen seiner Stellung ihnen offenbar sein würden, so daß sie, wie und wo es ihnen gefiele, ihn unversehens überfallen könnten: denn sie würden die Wahl des Angriffs haben. Wenn er ferner genöthigt sein würde, in einer dichtbewachsenen Gegend sich zu schlagen, so glaubte er, würde die Minderzahl bei ihrer Ortskenntniß Vortheile vor der unkundigen Ueberzahl haben; auch könnte seine zahlreichere Mannschaft unvermerkt aufgerieben werden, weil man nicht weit um sich sehen könnte, wohin man einander Hülfe zu bringen hätte.

Auf solche Betrachtungen leitete ihn vornämlich der Unfall, welchen er in Aetolien erlitten,[13] welcher zum Theil der waldigen Gegend zuzuschreiben war. Da nun die athenischen Soldaten wegen ihres beschränkten Standortes genöthigt waren, an den äußersten Theilen der Insel zu landen, und auf dieser Vorhut sich das Essen zu bereiten, so geschah es, daß Einer ohne Vorsatz einen kleinen Theil des Gehölzes in Brand steckte; als sich nun aber ein Wind erhob, so wurde aus diesem Anlasse der größte Theil des Waldes, ehe man sich's versah, vom Feuer verzehrt. Demosthenes, welcher früher geglaubt hatte, daß die Lakedämonier

---

13) Von Thuk. B. III. 97 u. 98 erzählt.

für eine kleinere Anzahl die Lebensmittel dort einführen, überzeugte sich nun, daß ihrer weit Mehrere seien, und daß es der Mühe werth wäre, wenn die Athener mit mehr Eifer der Sache sich widmeten; auch daß es auf der Insel leichter zu landen sei: er rüstete sich also zu der Unternehmung, indem er nicht allein von den benachbarten Bundesgenossen Verstärkungen an sich zog, sondern auch sonst Alles in Bereitschaft setzte. Kleon, nachdem er einen Boten vorausgesendet mit der Nachricht, daß er kommen, und die Kriegsmacht, die er verlangt, mit sich bringen werde, langte wirklich in Pylos an. Als sie sich nun vereinigt hatten, sandten sie zuerst zu dem Heerlager auf dem Festlande, mit der Aufforderung, ob sie nicht der Mannschaft auf der Insel bedeuten wollten, ihre Waffen und sich selbst ohne Kampf an die Athener zu übergeben; dann sollten sie in leidlichem Gehorsam gehalten werden, bis man über das Weitere eine Uebereinkunft getroffen hätte.

Als dieser Vorschlag abgewiesen wurde, so warteten sie noch einen Tag zu; den andern aber liefen sie aus, nachdem sie bei Nacht sämmtliche Schwerbewaffnete auf wenige Fahrzeuge eingeschifft hatten, und landeten kurz vor Tagesanbruch auf zwei Seiten der Insel, auf der Seeseite, und gegenüber vom Hafen, etwa achthundert Geharnischte an der Zahl, welche der Anordnung gemäß im Sturmschritte auf den ersten Wachtposten der Insel anrückten, wo gegen dreißig Schwerbewaffnete standen. Den mittlern und obersten Theil der Insel, wo man auch Wasser hatte, hielt der Anführer Epitadas mit dem größten Theile der Kriegsvölker besetzt; eine kleine Abtheilung bewachte die äußerste Spitze der Insel gegen Pylos, welche von der Seeseite her steil, und von der Landseite am schwersten anzugreifen war: denn dort befand sich eine alte, von auserlesenen Steinen gebaute Verschanzung, wovon sie glaubten, daß sie ihnen nützlich werden könnte, wenn sie durch Uebermacht zum Rückzuge gezwungen würden. So war ihre Stellung beschaffen.

Die Athener aber hieben die ersten Vorposten, welche sie überfielen, sogleich nieder, da diese noch auf ihrem Nachtlager waren, und eben erst die Waffen anlegten, ihre Landung aber unbemerkt geblieben war, weil jene geglaubt hatten, die Schiffe fahren, wie gewöhnlich, in der Nacht auf ihre Wachplätze. Mit Anbruch des Morgens aber landete auch das übrige Heer auf

etwas mehr als siebzig Schiffen, und zwar sämmtliche Mannschaft, die Ruderer, auf den Vordertheilen ausgenommen, jeder in seiner eigenthümlichen Rüstung, achthundert Bogenschützen und eben so viele leichte Schildträger, die zu Hülfe gekommenen Messenier und alle Andere, die bei Pylos standen, mit Ausnahme der Wachen auf den Festungswerken. Nach der Anordnung des Demosthenes theilten sie sich in Schaaren zu zweihunderten und darüber, hie und da auch unter dieser Zahl, und besetzten die höchsten Punkte, damit die Feinde in die größte Verwirrung kämen, wenn sie sich von allen Seiten umringt sähen, und nicht wüßten, gegen wen sie ihren Widerstand richten sollten, und überall den Angriffen einer starken Mannschaft ausgesetzt wären, so daß, wenn sie den Feind von vorne angriffen, sie im Rücken den Geschossen blosgestellt wären, und wenn sie seitwärts ausfallen wollten, von denen, die auf beiden Flanken standen, getroffen werden könnten. Wohin sie sich wenden möchten, sollten feindliche leichte Truppen ihnen im Rücken stehen, gegen deren auch von Ferne wirksame Pfeile, Wurfspieße, Steine und Schleuderwürfe der Widerstand am schwierigsten wäre, und denen man nicht einmal beikommen könnte, da sie auch weichend im Vortheile blieben, und dem fliehenden Feinde nachdrängen. Dieß war der Plan, welchen Demosthenes gleich Anfangs für die Landung entwarf, und wirklich ausführte.

Als aber Epitadas und seine Leute nebst der Mehrzahl der Inselbesatzung sahen, daß der erste Wachposten niedergehauen war, und das Heer auf sie eindrang, so stellten sie sich in Schlachtordnung und gingen auf das schwere Kriegsvolk der Athener los, in der Absicht, handgemein zu werden: denn jene standen ihnen gerade gegenüber, seitwärts aber und im Rücken die leichten Truppen. Doch vermochten sie den Schwerbewaffneten nicht zu nahe zu kommen, oder ihre Geschicklichkeit gegen sie zu gebrauchen: denn die leichten Schaaren bedrängten sie durch Geschosse von beiden Seiten, und zugleich rückten jene nicht gegen sie vor, sondern verhielten sich ruhig. Aber das leichte Kriegsvolk, wo es gerade auf sie anstürmte und eindrang, brachten sie zum Weichen: diese vertheidigten sich jedoch, allmählig zurückweichend, da sie leicht gerüstet waren, und ohne Mühe einen Vorsprung auf dem Rückzug gewannen, bei der Unwegsamkeit des Bodens, welcher früher nie bepflanzt und deßhalb holpricht war, so daß dort die

Lakedämonier mit ihrer schweren Rüstung ihnen nicht nachsetzen konnten.

So kämpften sie kurze Zeit mit Wurfgeschossen aus der Ferne gegen einander. Da aber die Lakedämonier bald nicht mehr gegen die feindlichen Angriffe rasch auszufallen vermochten, und die leichten Truppen bemerkten, daß ihre Gegenwehr immer schwächer werde, auch sie selbst durch den Anblick ihrer eigenen überlegenen Anzahl sich in hohem Grade ermuthigt fühlten; da sie ferner sich an den Anblick des Feindes immer mehr gewöhnten, so daß er ihnen nicht mehr so furchtbar, wie im ersten Augenblicke der Landung, wo der Name der Lakedämonier, mit denen sie kämpfen sollten, ihren Muth etwas herabstimmte, erschien, da diese sie nicht auf eine ihrer Erwartung entsprechende Art empfangen hatten; so drangen sie nun mit Verachtung und Geschrei in geschlossenen Gliedern auf sie ein, und schleuderten Steine, Pfeile und Wurfspieße, was jeder bei der Hand hatte. Als zugleich mit dem Anlaufe das Feldgeschrei erscholl, so verbreitete diese ungewohnte Art des Kampfes Bestürzung unter den Lakedämoniern, und die mit Staub vermischte Asche der jüngst verbrannten Waldung wirbelte dicht empor, so daß man vor Geschossen und Steinen, welche von so zahlreicher Mannschaft mitten unter den Staubwolken geworfen wurden, nicht vor sich sehen konnte. Da wurde die Lage der Lakedämonier mißlich. Denn die Brustharnische schützten nicht gegen die Geschosse, und die Lanzen brachen darin ab, da wo sie trafen; und sie wußten sich nicht mehr zu helfen, weil ihnen die Aussicht vorwärts verdunkelt war, und sie vor dem allzustarken Geschrei der Feinde die Befehlsworte nicht vernehmen konnten, und bei der von allen Seiten sie umdrängenden Gefahr keine Hoffnung mehr hatten, sich auf irgend eine Art durch Gegenwehr zu retten.

Als endlich bereits Viele verwundet waren, weil sie beständig auf derselben Stelle sich herum tummeln mußten, so schlossen sie ihre Schaaren enge zusammen, und zogen gegen die nicht weit entfernte äußerste Verschanzung der Insel und zu ihren Wachposten hin. Da sie also zurückwichen, so drangen die Leichtbewaffneten mit noch weit stärkerem Geschrei und desto kühner auf sie ein, wobei die Lakedämonier, die man beim Rückzuge erhaschen konnte, sämmtlich niedergemacht wurden. Die Meisten jedoch entrannen in die Verschanzung, und stellten sich nebst dem daselbst

befindlichen Wachposten auf allen Punkten, wo dieselbe angegriffen werden konnte, schlagfertig und zur Gegenwehr gerüstet auf. Die Athener setzten ihnen nach, waren aber wegen der Stärke des Platzes nicht im Stande, sie zu umringen und einzuschließen. Sie gingen also gerade von vorn auf sie los, und suchten sie zu vertreiben; und lange Zeit, den größten Theil des Tages, hielten beide Theile unter den Beschwerden des Gefechtes, des Durstes und der Sonnenhitze aus; jene versuchten den Feind von der Höhe zu vertreiben, diese, ihre Stellung zu behaupten. Doch wurde die Vertheidigung den Lakedämoniern jetzt weniger schwer, als früher, weil sie nicht auch von den Seiten her eingeschlossen waren.

Da man nun so zu keinem Ziele kam, so trat der Anführer der Messenier zu Kleon und Demosthenes, und sagte ihnen, daß sie hier sich vergebens abmühen. Wenn sie ihm aber einen Theil der Bogenschützen und leichten Truppen anvertrauen wollten, um auf einem Wege, den er selbst finden würde, sie im Rücken zu umgehen, so glaubte er, die Erstürmung der Schanze erzwingen zu können. Er erhielt, was er verlangt hatte, und brach unbemerkt auf, so daß jene ihn nicht sehen konnten, stieg je über die zugänglichen Stellen der abschüssigen Klippen der Insel hinan, und umging den Platz mit größter Mühe und Schwierigkeit ungesehen da, wo die Lakedämonier im Vertrauen auf die natürliche Festigkeit des Ortes keine Wache hatten. Seine plötzliche und unerwartete Erscheinung auf der Anhöhe in ihrem Rücken verbreitete unter ihnen Bestürzung, und beseelte die Athener, welche ihre Erwartung erfüllt sahen, mit desto größerem Muthe. Da nun die Lakedämonier von beiden Seiten beschossen wurden, und, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, sich in demselben Nothfalle befanden, wie die bei Thermopylä, welche auf dem Fußsteige von den Persern umgangen und niedergemacht wurden, so hielten diese, da sie rings angegriffen waren, nicht länger Stand, sondern suchten sich zurückzuziehen, da sie in kleiner Zahl mit überlegener Macht kämpften, und durch Mangel an Lebensmitteln entkräftet waren. Auch hatten sich die Athener bereits der Zugänge bemächtigt.

Als jetzt Kleon und Demosthenes sahen, daß jene, wenn sie auch nur Einen Schritt weiter wichen, von ihrem Heere insgesammt würden niedergehauen werden, so stellten sie den Kampf

ein, und thaten den Ihrigen Einhalt, in der Absicht, die Feinde lebendig den Athenern zu überliefern, wenn sie etwa auf den Heroldsruf achten, ihren Sinn beugen, und dem Drange der gegenwärtigen Noth nachgebend ihre Waffen überliefern würden. Sie ließen ihnen also durch den Herold sagen, ob sie ihre Waffen und sich selbst den Athenern übergeben wollten, um nach Gutdünken über sie zu verfügen?

Als sie dieß hörten, ließen die Meisten ihre Schilde sinken und gaben durch Aufhebung der Hände das Zeichen, daß sie den Antrag des Herolds annehmen. Da hierauf Waffenruhe erfolgte, so traten Kleon und Demosthenes, und von der andern Seite Styphon, des Pharax Sohn, zu einer Unterredung zusammen, indem von den vorigen Anführern der erste, Epitadas, gefallen war, und der nach ihm gewählte Hippagret[14] für todt gehalten unter den Leichnamen lag, wiewohl er noch lebte, und Styphon als der dritte gewählt war, wenn jenen ein Unglück zustieße. Styphon und die Seinigen erklärten sich, sie wollten durch einen Herold bei den Lakedämoniern auf dem Festlande fragen lassen, was sie thun sollten. Jene ließen zwar keinen abgehen, aber die Athener selbst riefen Herolde vom Festlande herbei. Nachdem zwei- bis dreimal angefragt worden war, brachte der letzte, der von den Lakedämoniern auf dem Festlande herüberschiffte, den Bescheid: sie sollten über ihr Loos selbst einen Entschluß fassen, nur sollten sie Nichts thun, was die Ehre verletzte. Sie übergaben nun nach eigener Berathung ihre Waffen und sich selbst, und diesen Tag und die folgende Nacht hielten die Athener sie in Verwahrung: am folgenden Tage errichteten die Athener ein Siegeszeichen, schickten sich auch im Uebrigen zur Abfahrt an, und übergaben die Gefangenen den Schiffshauptleuten zur Bewahrung; die Lakedämonier aber sendeten einen Herold ab, um ihre Leichname abholen zu lassen. Mit der Anzahl der Gebliebenen und Gefangenen auf der Insel verhält es sich also: Vierhundert und zwanzig Schwerbewaffnete hatten dieselbe im Ganzen besetzt. Von diesen wurden zweihundert zwei und neunzig weggebracht, die Uebrigen waren gefallen; unter den noch Lebenden waren hundert zwanzig Spartiaten. Von den Athenern waren

---

14) Der Anführer der königlichen Leibwache in Sparta.

nicht Viele geblieben: denn es war zu keinem förmlichen Gefechte gekommen.

Die Zeit der Belagerung dieser Leute auf der Insel von der Seeschlacht bis zu dem Gefechte auf der Insel währte zusammen zwei und siebzig Tage. Darunter sind die zwanzig Tage begriffen, wo die Gesandten wegen der Friedensunterhandlung hinreisten, wo ihnen regelmäßig Lebensmittel gereicht wurden. Die übrige Zeit wurden sie durch heimliche Zufuhr erhalten. Es waren auf der Insel noch Getreide und andere Lebensmittel: denn der Anführer Epitadas hatte jedem einen spärlichern Antheil gereicht, als der Vorrath gestattete. Die Athener und die Peloponnesier zogen sich nun von Pylos mit ihrem Heere jeder in die Heimath zurück: und das Versprechen des Kleon, so vermessen es gewesen, war doch in Erfüllung gegangen: denn binnen zwanzig Tagen, brachte er, wie er sich anheischig gemacht, die Männer nach Athen.[15]

Kein Ereigniß in diesem Kriege war den Hellenen so unerwartet als dieses. Denn man glaubte, es zieme den Lakedämoniern, weder des Hungers, noch irgend einer Noth wegen, die Waffen zu übergeben, sondern dieselben behauptend und fechtend zu sterben, wie sie es auch gekonnt hätten: und man zweifelte, ob die Gefallenen und die, so sich ergeben, von gleicher Art gewesen. Als später einmal Einer von den athenischen Bundesgenossen Einen der Gefangenen von der Insel mit kränkendem Hohne fragte, ob ihre Gefallenen rechtschaffene Männer gewesen, so antwortete er: „da müßte das Rohr (er meinte den Pfeil) viel werth gewesen sein, wenn es die Tapfern hätte herausfinden können.“ Damit deutete er an, daß nur der umgekommen, welchen zufällig Steine oder Geschosse getroffen.

Als nun die Männer an Ort und Stelle gebracht waren, so beschlossen die Athener sie in Banden zu verwahren, bis man einen Vertrag schlösse: wofern aber die Peloponnesier indessen einen Ein-

---

15) Wegen dieses wohlfeilen Sieges wurde Kleon später von Aristophanes in den „Rittern“ (Abth. I, S. 706) arg verspottet. Man vergl. die „Einleitung“, welche Seeger seiner vortrefflichen Uebersetzung dieses Stückes („Aristophanes von L. Seeger, Frankfurt 1844. Bd. I, S. 248) vorangeschickt hat. Den Freunden des Alterthums kann überhaupt diese noch nicht vollendete Uebersetzung, als die erste wirklich deutsche, sehr empfohlen werden.

fall in ihr Gebiet machten, sie abführen und hinrichten zu lassen. Nach Pylos aber legten sie eine Besatzung: die Messenier aus Naupaktos schickten dorthin, als in ihr heimathliches Land, weil Pylos ehmals zum Messenischen Gebiete gehört hatte, die Tauglichsten aus ihrer Mitte, welche Lakonien verwüsteten und sehr viel Schaden anrichteten, weil sie einerlei Sprache redeten. Die Lakedämonier, welche bisher solche Raubzüge und Kriegsereignisse nicht erfahren hatten, und, weil die Heloten ihnen entliefen, noch weitere Verwirrungen in ihrem Lande besorgten, blieben dabei nicht gleichgültig; sondern wiewohl sie ihre Gesinnung den Athenern nicht gerne verriethen, so schickten sie doch Gesandte hin und machten einen Versuch, Pylos und ihre Gefangenen zurückzuerhalten. Die Athener aber machten zu große Ansprüche: und so oft jene auch kamen, sandte man sie unverrichteter Dinge zurück. Dieses waren die Vorfälle in Betreff von Pylos.

11. Abfahrt nach Syrakus.

(Buch VI, Cap. 30 – 32.)

Nach diesen Vorfällen erfolgte, erst in der Mitte des Sommers, die Abfahrt nach Sikilien. Die meisten der Bundesgenossen und die Frachtschiffe mit Lebensmitteln, wie auch die kleinern Fahrzeuge und die übrigen Theile der Ausrüstung, welche mitzogen, hatten die Weisung erhalten, sich zuerst bei Korkyra zu sammeln, um von da, wenn Alles beisammen wäre, über den Jonischen Meerbusen nach dem Japygischen Vorgebirge [16] überzuschiffen. Die Athener selbst und Einige ihrer Bundesgenossen, welche etwa dort sich befanden, begaben sich an dem bestimmten Tage in den Piräeus [17] mit Anbruch des Morgens, und bestiegen die Schiffe, um abzufahren. Mit ihnen ging, so zu sagen, die ganze übrige Bevölkerung Athen's von Stadtbürgern und Fremden hinab: die Eingebornen gaben jeder den Seinigen, diese den Freunden, jene den Verwandten, andre den Söhnen das Geleite: Hoffnung und bange Sorgen mischten sich im Gemüthe der Begleitenden; Hoffnung,

16) Im Meerbusen von Tarent. — 17) Den Hafen von Athen; zwei Stunden von der Stadt.

daß die Ihrigen dort Eroberungen machen, Sorge, bei dem Gedanken, ob sie dieselben je wieder sehen würden, da sie so ferne von der Heimath zur See wegzogen. Nun erst, im Augenblick, wo sie unter so bedenklichen Umständen von einander scheiden sollten, fiel ihnen das Gefahrvolle des Unternehmens weit mehr auf, als damals, wo sie den Seezug beschlossen. Jedoch ermuthigte sie der Anblick der vorhandenen Macht, da sie eine solche Menge von Kriegsmitteln aller Art vor Augen sahen. Die Fremden aber und der übrige Haufe strömten aus Schaulust herbei, um die Anstalten zu einer so merkwürdigen und außerordentlichen Unternehmung zu sehen.

Denn kostspieliger und glänzender war bis auf diese Zeit noch nie eine Ausrüstung aus einer Stadt mit hellenischer Kriegsmacht in die See gegangen. Jedoch war die gegen Epidaurus unter Perikles, dieselbe, die nachher unter Hagnon gegen Potidäa zog,[18] an Zahl der Schiffe und der Kriegsmannschaft nicht geringer gewesen; denn damals waren von den Athenern selbst viertausend Schwerbewaffnete und dreihundert Reiter und hundert Dreiruder, von den Lesbiern und Chiern fünfzig Schiffe, und dabei noch viele Bundesgenossen, ausgelaufen. Allein dort wurde der Seezug nur auf kurze Zeit mit geringem Aufwande unternommen, bei der jetzigen Ausrüstung aber, da sie auf längere Zeit berechnet, und mit beidem, für den Fall des Bedürfnisses, mit Schiffen und Landmacht zugleich versehen war, hatte man die Flotte mit großen Kosten von Seiten der Schiffsherrn[19] und des Staates hergestellt, indem die Staatskasse jedem von der Schiffsmannschaft täglich eine Drachme[20] reichte, und der Staat die leeren Schiffe, nämlich sechzig Kriegsschiffe und vierzig Frachtschiffe zur Ueberfahrt der Schwerbewaffneten, und dazu die tüchtigste Rudermannschaft hergab; die Trierarchen aber den Schiffsleuten auf dem Hintertheile und den übrigen Ruderern einen Zuschuß zu dem Staatssolde reichten, und sonst noch kostbare Verzierungen und Geräthschaften lieferten; wobei Jeder auf's eifrigste bemüht war, daß sein Schiff durch Schönheit und Schnellsegeln sich möglichst auszeichnen möchte. Die Landmacht aber war nach genau ent-

18) Thuk. B. II, Cap. 56 ꝛc. — 19) Den sogenannten Trierarchen, reichen Bürgern, welche auf eigene Kosten, ganz oder zum Theil, Schiffe auszurüsten hatten, die sie alsdann auch commandirten. — 20) Etwa 20 Kreuzer.

worfenen Listen auserlesen, und wetteiferte mit großer Lebhaftigkeit unter sich in der Aufmerksamkeit auf die Waffen und die Rüstung des Körpers. So zeigte sich auch ein Wettstreit unter ihnen selbst in der Erfüllung des Berufs, der jedem angewiesen war; und in Beziehung auf die übrigen hellenischen Staaten schien es mehr ein Schaugepränge der Macht und des Reichthums, als eine Ausrüstung gegen Feinde zu sein. Denn wenn man den öffentlichen Aufwand des Staats und den besondern der Theilnehmer am Kriegszuge hätte berechnen wollen; den des Staats, was er bereits ausgegeben hatte und den Feldherrn mitgab, — der Einzelnen, was Jeder für seine Person, und der Trierarche für sein Schiff aufgewendet hatte und noch aufzuwenden im Sinn hatte, und außer dem, was Jeder an Mitteln des Unterhalts für einen langdauernden Heerzug, außer dem öffentlichen Solde, in Bereitschaft hatte, oder was mancher Soldat oder Handelsmann für den Umsatz auf die Schiffe mitnahm; so würde man gefunden haben, daß damals zusammen eine Menge von Talenten aus der Stadt weggeschleppt wurden. Auch wurde diese Ausrüstung wie durch staunenswerthe Kühnheit und durch das Prachtvolle des Schauspiels, so durch die Ueberlegenheit der Kriegsmacht in Vergleich mit dem Feinde, dem es galt, und auch dadurch berühmt, daß man jetzt den größten Seezug fernhin von der Heimath und mit den größten Hoffnungen für die Zukunft im Verhältniß zur vorhandenen Macht unternahm.

Nachdem man die Schiffe bemannt, und Alles eingeschifft hatte, was man auf die Fahrt mitnehmen wollte, so wurde mit der Trompete das Zeichen zum Stillschweigen gegeben; dann verrichteten sie das herkömmliche Gebet vor der Abfahrt, nicht einzeln auf jedem Schiffe, sondern Alle insgesammt dem Herolde nachsprechend, indem man zugleich längs der ganzen Linie die Mischkrüge füllte, und Schiffsmannschaft und Anführer aus goldenen und silbernen Schaalen Trankopfer spendeten. Auch der übrige Haufe betete vom Lande aus mit, sowohl Bürger, als wer sonst noch mit theilnehmender Gesinnung zugegen war. Darauf, nachdem sie den Kriegsgesang angestimmt und das Opfer vollendet, fuhren sie ab, und segelten zuerst in einer Linie, ein Schiff hinter dem andern, aus, und steuerten dann im Wettlaufe bis Aegina. Diese beeilten sich jetzt nach Korkyra zu gelangen, wo auch das übrige Heer der Verbündeten sich sammelte.

12. Niederlage der Athener im Hafen von Syrakus.

(Buch VII, Cap. 69—71.)

Als die Syrakusischen Anführer und Gylippus wahrnahmen, daß die Athener ihre Schiffe bemannten, so thaten sie sogleich dasselbe mit den ihrigen. Als nun Nikias, voll Besorgniß wegen der Lage der Dinge, die Größe und die Nähe der Gefahr erkannte, da man eben im Begriffe war, gegen den Feind auszulaufen, so widerfuhr ihm, was bei wichtigen Unternehmungen den Menschen zu begegnen pflegt, daß sie meineu, überall ermangle noch Etwas zur That, und auch den Worten fehle es noch an genugsamer Ausführlichkeit. In diesem Gedanken berief er noch einmal die Schiffs-Hauptleute alle einzeln vor sich, jeden nach seinem und seines Vaters Namen, und nach dem Stamme nennend, und redete ihnen zu, sie sollen sowohl dem eigenen Ruhme, wer solchen irgend erworben, nicht untreu werden, als auch, wer erlauchte Ahnen hätte, die Tugenden der Väter nicht verdunkeln. Dabei erinnerte er sie an ihr im Genusse der höchsten Freiheit stehendes Vaterland, und an das zwanglose Recht eines Jeden, sich eine Lebensweise zu wählen: auch noch manches Andere sagte er, was man etwa in einer solchen Lage sagen und einander zurufen kann, ohne sich darum zu bekümmern, ob es irgend Jemand allzu veraltet erscheinen mag: obgleich in allen Fällen Aehnliches über Weiber und Kinder und die heimischen Götter vorgebracht wird, wenn es nur in einer solchen augenblicklichen Bestürzung für nützlich erachtet wird. Nachdem er nun nicht sowohl ganz genügende, als nur die nöthigsten Ermahnungen gegeben zu haben glaubte, so brach er auf, und führte sein Landheer zum Meeresufer, und stellte es in einer möglichst ausgedehnten Linie auf, um dadurch auf die in den Schiffen auf's Günstigste zu ihrer Ermuthigung zu wirken. Demosthenes aber und Menander und Eurymedon, welche als Anführer die Flotte der Athener bestiegen hatten, brachen sogleich von ihrem Standorte auf, und steuerten auf die zur Sperrung des Hafens verbundenen Schiffe los, in der Absicht, durch den noch offen gelassenen Raum die Durchfahrt aus dem Hafen zu erzwingen.

Die Syrakusier und deren Verbündete liefen nun mit derselben Zahl von Schiffen, wie früher, aus, und besetzten mit einem Theile derselben die Mündung, und die übrigen Punkte des Hafens ringsherum, um von allen Seiten die Athener anzugreifen: wobei zugleich das Landheer sie da, wo die Schiffe ihre Stellung nehmen würden, unterstützen sollte. Die Flotte der Syrakusier befehligten Sikanos und Agatharchos, indem jeder einen Flügel des Ganzen unter sich hatte; Python aber und die Korinther waren im Mittelpunkte. Als nun die Athener der gesperrten Mündung sich näherten, bemeisterten sie im Heransegeln durch den ersten Anlauf die an derselben aufgestellten Schiffe, und versuchten die Ketten zu sprengen. Als aber hierauf die Syrakusier und deren Verbündete von allen Seiten auf sie eindrangen, so begann das Seegefecht, nicht blos an der geschlossenen Mündung, sondern auch sonst im Hafen umher, und wurde so hitzig als keines der frühern gewesen. Denn auf beiden Seiten zeigte sich viel Eifer unter den Seeleuten, heranzurudern, wenn es ihnen befohlen ward: und die Steuermänner boten alle Kunst mit großem Wetteifer gegeneinander auf. Die Schiffssoldaten aber thaten ihren Dienst, wenn Schiff auf Schiff stieß, damit die Bemannung des Verdecks in der Geschicklichkeit nicht hinter den übrigen zurückbleiben möchte: und Jeder bestrebte sich in dem, was ihm aufgetragen war, als der Erste zu erscheinen. Da aber auf so kleinem Raume viele Schiffe zusammentrafen, (denn noch nie hatten so viele Fahrzeuge in einem so beschränkten Platze gefochten, indem es auf beiden Seiten zusammen nahe an zweihundert waren,) so kam das Anrennen von vorn selten vor, weil man nicht zum Anlaufe rückwärts rudern, noch die Linie durchbrechen konnte; häufiger aber der Angriff von der Seite, wenn ein Schiff im Fliehen oder bei dem Heransegeln gegen ein anderes, auf das dritte stieß. Und so lange ein Schiff heranruderte, so wurde durch die Verdecksmannschaft ein Hagel von Wurfspießen, Pfeilen und Steinen auf dasselbe geschleudert: waren sie aber einander nahe gekommen, so wurden die Schiffssoldaten handgemein, und versuchten gegenseitig, die feindlichen Schiffe zu besteigen. Auf vielen Punkten traf es sich auch, wegen des engen Raumes, daß ein Schiff das andere enterte, während es selbst von einem dritten geentert wurde, und daß zwei oder auch mehr Schiffe im Gedränge an einem sich festklammerten, und daß die Steuermänner zugleich hier auf Gegenwehr, dort auf Angriff denken und nicht mit jedem

besonders, sondern mit vielen nach allen Seiten sich beschäftigen mußten: auch daß das gewaltige Getöse der zusammenstoßenden Schiffe neben dem erregten Schrecken auch den Zuruf der Befehlshaber unhörbar machte. Denn mannigfaltiger Ermunterungsruf und Geschrei erhob sich auf beiden Seiten von den Befehlenden, wie es theils ihre Kunst, theils der augenblickliche Wetteifer gebot: den Athenern wurde zugerufen, sie sollten die Durchfahrt erzwingen, und jetzt, oder nie, die Rettung in die Heimath mit allem Eifer zu erringen suchen; den Syrakusiern und ihren Verbündeten aber, wie rühmlich es sei, wenn man die Flucht jener verhindere, und Jeder siegend sein Vaterland erhebe. Dazu riefen die Oberbefehlshaber auf beiden Seiten, wenn sie Einen ohne Noth rückwärts rudern sahen, die Schiffsherrn namentlich auf, und fragten sie, die Athener, ob sie sich etwa darum zurückziehen, weil sie das feindseligste Land für befreundeter halten, als das Meer, dessen Herrschaft sie durch so lange Anstrengungen errungen hätten? die Syrakusier: ob sie denn vor den fliehenden Athenern, welche, wie sie so bestimmt wissen, um jeden Preis zu entrinnen suchen, selbst fliehen wollen?

Während so die Seeschlacht unentschieden schwankte, befand sich das beiderseitige vom Ufer aus zuschauende Landheer in gewaltigem innern Kampfe und Spannung des Gemüthes; die Eingebornen wünschten eifrigst, daß noch größerer Ruhm errungen würde, die Fremden aber fürchteten, ihre Lage möchte sich noch mehr als bisher verschlimmern. Denn da die ganze Hoffnung der Athener auf ihrer Flotte beruhte, so war ihre Furcht wegen der Zukunft mit Nichts zu vergleichen: daher fühlten sie sich auch gedrungen, ihre Blicke vom Lande auf die Seeschlacht zu richten, ein Anblick, der sehr ungleich ausfiel. Denn da das Schauspiel nicht sehr ferne war, und nicht Alle zugleich auf den nämlichen Punkt hinsahen, so geschah es, daß, wo sie irgend bemerkten, daß die Ihrigen im Vortheile waren, sie neuen Muth faßten und sich flehend zu den Göttern wandten, sie möchten ihnen die Gelegenheit zur Rettung nicht entziehen: sahen sie aber auf einen Punkt hin, wo die Ihrigen unterlagen, so erhoben sie ein lautes Klaggeschrei, und wurden durch den Anblick solcher Scenen noch mehr, als diejenigen, welche im Kampfe selbst begriffen waren, niedergeschlagen. Andere, welche dorthin blickten, wo die Seeschlacht schwankte, waren, ihre Hoffnung oder Furcht zugleich mit entsprechenden ängstlichen Bewe-

gungen des Körpers und Winken begleitend, wegen der steten Unsicherheit des Gefechtes, mehr, als irgend Andere, in der peinlichsten Lage. Denn stets war es ihnen, als ob ihr Entrinnen oder ihr Untergang auf der Spitze stände. In demselben athenischen Heere konnte man, so lange die Seeschlacht unentschieden war, Alles zugleich vernehmen, Wehklage, Geschrei, Siegesruf, Niederlage und alle die mancherlei Laute, welche in einem entscheidenden Kampfe bei einem großen Heere nothwendiger Weise gehört werden. Aehnliches, wie dort, geschah auch bei denen auf den Schiffen: bis endlich die Syrakusier und ihre Bundesgenossen, nachdem die Seeschlacht lange gedauert, die Athener zum Weichen brachten, merkbar sie bedrängten, und unter lautem Geschrei und gegenseitigen Aufmunterungen zum Strande hin verfolgten. Da sprangen die Seetruppen, welche nicht auf dem Meere der feindliche Arm erreicht hatte, der Eine da, der Andere dort an's Land, und rannte dem Lager zu. Das Landheer aber, nicht mehr in getheilter Stimmung, sondern in gleichem Drange des Gefühls insgesammt, den Unfall mit Gestöhne und Wehklagen bejammernd, eilte zum Theil den Schiffen zu Hülfe: Andere begaben sich schnell zu dem Ueberreste der Verschanzungen; Andere, und zwar die Mehrzahl dachten nur an sich selbst und sahen sich nach einem Zufluchtsorte um. In diesem Augenblicke war die Bestürzung so groß, als sie irgend je gewesen. Die Athener erfuhren hier ein ähnliches Schicksal, wie sie es den Feinden bei Pylos [21] bereitet hatten, wo nach Vernichtung der Flotte auch die Mannschaft der Lakedämonier, welche auf die Insel übergesetzt hatte, mit verloren ging. Auch die Athener hatten jetzt keine Hoffnung mehr, sich zu Lande zu retten, wenn nicht etwas Außerordentliches sich ereignete.

---

13. Rückzug der Athener.

(Buch VII, Cap. 75—80.)

Hierauf, als Nikias und Demosthenes Alles hinlänglich vorbereitet glaubten, brachen auch sie mit ihrem Heere endlich am dritten Tage nach der Seeschlacht auf. Es war dies ein kläglicher

21) S. oben Nr. 10.

Auftritt, nicht blos in der einen Hinsicht, weil sie sich nach dem Verluste ihrer sämmtlichen Schiffe zurückzogen, und anstatt jener glänzenden Hoffnungen nunmehr ihr eigenes und ihres Vaterlandes Dasein in Gefahr schwebte; sondern es ereigneten sich auch bei dem Auszuge aus dem Lager für Auge und Herz überall die erschütterndsten Scenen. Denn da die Todten noch unbegraben waren, so fühlte sich Jeder, der etwa Einen seiner Angehörigen daliegen sah, von Schmerz und Grauen durchdrungen. Und die Lebenden, welche verwundet und krank zurückgelassen wurden, erschienen den Ueberlebenden noch weit bejammernswürdiger als die Todten, und waren auch unglücklicher, als die Umgekommenen. Denn sie setzten Jene in die bangste Verlegenheit, indem sie zum Flehen und Wehklagen ihre Zuflucht nahmen, und baten, sie doch mitzunehmen, und, wo sie einen Bekannten oder Angehörigen erblickten, ihn jedesmal anriefen, und sich an die abziehenden Zeltgenossen anklammerten oder ihnen folgten, so weit sie konnten, und wenn dann die Kräfte ihres Körpers sie verließen, unter vielen Beschwörungen und Jammergeschrei liegen blieben. So war das Heer voll Thränen und banger Empfindungen, so daß ihm der Aufbruch, wiewohl aus Feindeslande, schwer fiel, obschon sie ein mehr als beweinenswerthes Ungemach theils bereits erduldet, theils von der dunkeln Zukunft noch zu fürchten hatten. Bei dieser Niedergeschlagenheit machten sie auch sich selbst viele Vorwürfe: denn sie hatten ganz das Ansehen fliehender Haufen aus einer erstürmten, und zwar nicht unbedeutenden Stadt: da die ganze fortziehende Masse nicht weniger als vierzigtausend Mann stark war. Und von diesen trugen nicht allein die andern Truppen alles Brauchbare, was Jeder zu tragen vermochte, mit sich: sondern es schleppten auch die Schwerbewaffneten und die Reiter gegen ihre Gewohnheit neben ihren Rüstungen selbst ihre Lebensmittel mit sich, zum Theil aus Mangel an Troßknechten, zum Theil aus Mißtrauen gegen dieselben. Denn die meisten waren theils schon früher, theils eben jetzt zu dem Feinde übergegangen. Doch auch, was sie so mitnahmen, war nicht hinreichend: denn man hatte kein Brod mehr im Lager. Allein das übrige Elend, wiewohl es sonst, bei gleicher Theilnahme an den Drangsalen, welche Vielen zustoßen, erträglicher wird, wurde darum doch unter den jetzigen Umständen nicht leichter genommen, zumal da man von so glänzenden und stolzen Hoffnungen bei dem Anfange des Unternehmens zu einem so

demüthigenden Ausgange herabgesunken war. Denn es war dieß der gewaltigste Glückswechsel, den je ein hellenisches Heer erlitt: da sie, ausgezogen, um Andere zu unterjochen, dagegen nun abziehen, und selbst vielmehr fürchten mußten, dasselbe Schicksal zu erleiden; da sie statt der frohen Wünsche und Kriegsgesänge, unter welchen sie ausgelaufen waren, nun bei dem Aufbruche entgegengesetzte Laute hören mußten; da sie aus Seeleuten zu einem Landheere geworden, nicht mehr dem Meereskampfe, sondern Landgefechten vertrauend, ihren Zug antraten. Doch erschien ihnen gegen die Größe der noch ferner sie bedrohenden Gefahr alles dieß noch erträglich.

Als Nikias das Heer so entmuthigt und ganz verändert sah, so ging er durch die Reihen, um dasselbe, so gut es unter diesen Umständen möglich war, aufzumuntern und zu trösten, und erhob, so wie er zu Einem nach dem Andern hintrat, seine Stimme aus Eifer immer stärker, da er auch so weit als möglich sich hörbar machen und wirken wollte.

„Auch in unserer jetzigen Lage, ihr Athener und Bundesgenossen, dürfen wir noch Hoffnung fassen: Manche haben sich ja schon aus einer schlimmern Lage, als diese ist, gerettet. Auch machet euch selbst nicht allzuviel Vorwürfe wegen eurer Unfälle und des unverdienten Mißgeschickes, das euch jetzt trifft. Befinde ich mich doch selbst nicht besser und kräftiger, als irgend Einer unter euch, da ihr ja sehet, in welchen Zustand mich meine Krankheit versetzt hat: und wiewohl ich in meinem Privatleben und sonst so sehr als irgend jemand vom Glücke begünstigt schien, schwebe ich doch jetzt in derselben Gefahr, wie die Geringsten: ob ich schon die herkömmlichen Pflichten gegen die Götter in hohem Grade erfüllt, und immer gerecht und vorwurfsfrei gegen die Menschen mich betragen habe. Uebrigens ist eben dieses der Grund, warum ich mit kühnerem Vertrauen in die Zukunft blicke, und mich durch die Unfälle nicht, wie sie es verdienten, in der That erschüttern lasse. Vielleicht mögen diese auch bald zu Ende gehen; denn den Feinden ist Glück genug widerfahren; und wenn unser Kriegszug irgend einer Gottheit Mißgunst erregt hat, so sind wir bereits hinlänglich dafür gezüchtigt. Haben doch wohl auch schon Andere Einfälle in fremdes Land gewagt, und, da ein solches Unternehmen etwas Menschliches war, auch nur Erträgliches erlitten. Wir dürfen also mit Grund hoffen, daß wir von

den Göttern nun milder werden behandelt werden: da wir jetzt mehr ihr Mitleid, als ihre Mißgunst verdienen. Blickt auf euch selbst, wie ihr so gut geharnischt, so zahlreich, und in geschlossenen Gliedern einherzieht, und lasset euch daher nicht allzusehr entmuthigen. Bedenket vielmehr, daß, wo ihr eine Stellung nehmet, ihr sogleich eine Stadt bildet, und daß keine andere Stadt in Sikilien so leicht euren Angriff auszuhalten, oder, wenn ihr euch irgendwo festgesetzt habt, euch zu verdrängen vermöchte. Ihr selbst müsset dafür sorgen, daß euer Zug sicher und in guter Ordnung vor sich gehe, und haltet euch überzeugt, daß jedem der Punkt, wo er zu fechten genöthigt wird, wenn er siegt, statt einer Heimath und Festung sein werde. Uebrigens werden wir ohne Unterschied Tag und Nacht schleunig weiter ziehen müssen. Denn wir haben nur einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln; und haben wir einmal ein befreundetes Gebiet der Sikilier erreicht, welche aus Furcht vor den Syrakusiern uns noch treu sind, so dürft ihr glauben, daß ihr bereits in Sicherheit seid. Es sind auch Boten an sie vorausgesandt, mit der Weisung, uns entgegen zu ziehen, und weitere Lebensmittel mitzubringen. Ueberhaupt aber wisset, Kriegsmänner, daß ihr jetzt gezwungen seid, euch tapfer zu halten, da kein Ort in der Nähe ist, wohin ihr durch feige Flucht euch retten könntet, und daß, wenn ihr jetzt durch die Feinde euch durchschlaget, ihr Alle es erreichen werdet, das wieder zu sehen, wornach euer Herz sich sehnt, und daß ihr Athener die große, wenn schon gesunkene Macht eurer Vaterstadt wieder aufrichten werdet. Denn Männer sind es, und nicht Mauern oder menschenleere Schiffe, die eine Stadt ausmachen."

Unter solchen Ermunterungsreden besichtigte Nikias das Heer, indem er längs demselben hinging; und wo er die Leute zerstreut, oder außer der Ordnung gehen sah, rief er sie zusammen, und stellte sie in die Reihe. Dasselbe that Demosthenes mit den Seinigen, indem er ähnliche Ermahnungen an sie richtete. Sie zogen aber im länglichten Vierecke einher, voran die Abtheilung des Nikias, und hinten die des Demosthenes; die Packträger und den zahlreichen Troß nahmen die Schwerbewaffneten in die Mitte. Als sie an die Furth des Flusses Anapos kamen, fanden sie daselbst eine Abtheilung von Syrakusiern und deren Verbündeten. Diese wurden von ihnen geworfen; und so bemächtigten sie sich des Ueberganges, und zogen weiter. Die Syrakusier aber

beunruhigten sie mit ihrer Reiterei, welche zur Seite heransprengte, und mit ihren leichten Truppen, welche Speere schleuderten. An diesem Tage gingen die Athener etwa vierzig Stadien weit, und lagerten sich die Nacht über an einem Hügel im Freien. Am folgenden Tage brachen sie frühe auf, rückten etwa zwanzig Stadien weit vorwärts, und stiegen dann in eine ebene Gegend herab, wo sie ein Lager schlugen, in der Absicht, aus den Häusern, da die Gegend bewohnt war, einige Lebensmittel zu holen, und von dort Wasser mitzunehmen. Denn weiter vorwärts auf der Straße, wo sie hinwollten, hatte man viele Stadien weit nicht Wasser genug. Indessen kamen ihnen die Syrakusier voran, und verrannten ihnen einen vorwärts liegenden Paß. Es war nämlich ein fester Hügel von Natur, und auf beiden Seiten desselben eine abschüssige Vertiefung; man nannte es den akräischen Felsberg. Am folgenden Tage rückten die Athener weiter, und die Reiter und Speerschützen der Syrakusier und ihrer Bundesgenossen, die beide sehr zahlreich waren, sperrten ihnen den Weg, indem sie ansprengten und Lanzen schleuderten. Die Athener kämpften geraume Zeit, zogen alsdann zu ihrem vorigen Lagerplatze zurück, fanden aber dort ihre Bedürfnisse nicht, wie zuvor; denn sie konnten sich der Reiterei wegen nicht von dort entfernen.

Morgens frühe brachen sie wieder auf, und wollten sich den Weg zu dem befestigten Hügel mit Gewalt öffnen. Da fanden sie sich gegenüber, jenseits der Verschanzung, das Fußvolk in Schlachtordnung in ziemlich dichten Schaaren, weil der Raum enge war, aufgestellt: die Athener rückten an, und wollten die Verschanzung erstürmen; und da sie von dem abschüssigen Hügel aus von vielen Pfeilschüssen, welche von der Anhöhe aus um so leichter trafen, verwundet wurden, und daher nicht durchdringen konnten, so zogen sie sich wieder zurück, und rasteten. Zufälliger Weise traten auch einige Donnerschläge und Regengüsse ein, wie dieß zu geschehen pflegt, wenn das Jahr sich zum Spätsommer hinneigt. Dadurch wurden die Athener noch viel muthloser, und glaubten, daß auch dieß Alles auf ihren Untergang hindeutete. Während sie noch ausruhten, sandte G y l i p p o s und die S y r a k u s i e r eine Heeresabtheilung aus, um sie auch im Rücken, da, wo sie zuvor hergekommen waren, durch Verschanzungen einzuschließen. Dagegen schickten auch sie einige Mannschaft von den Ihrigen aus, und verhinderten dieß. Hierauf zogen sich die Athe-

ner mit dem gesammten Heere mehr gegen das ebene Land, und verweilten dort die Nacht hindurch. Als sie am folgenden Tage wieder vorrückten, so drangen die Syrakusier rings von allen Seiten auf sie ein, und verwundeten Viele; und wenn die Athener gegen sie vordringen wollten, so wichen sie zurück: zogen sich aber die Athener zurück, so gingen jene wieder auf sie los, und fielen besonders den Nachtrab an, um etwa durch die Besiegung kleiner Abtheilungen das ganze Heer in Verwirrung zu bringen. Auf diese Weise leisteten die Athener geraume Zeit Widerstand; und nachdem sie fünf oder sechs Stadien vorwärts gezogen, machten sie in der Ebene Halt, um zu rasten. Auch die Syrakusier entfernten sich jetzt von ihnen in ihr eigenes Lager.

In der Nacht, als Demosthenes und Nikias den schlimmen Zustand des Heeres erwogen, dem es bereits an allem Nothwendigen gebrach, und von welchem Viele durch die zahlreichen feindlichen Angriffe verwundet waren, beschlossen sie, so viele Feuer als möglich anzuzünden, und dann das Heer, aber nicht mehr auf demselben Wege, wie sie vorher im Sinne gehabt, sondern nach der entgegengesetzten Richtung, nicht wo die Syrakusier ihnen auflauerten, nach dem Meere zu wegzuführen. So war nun der Zug des Heeres durchaus nicht mehr nach Katana zu gerichtet, sondern nach der andern Seite Sikiliens, gegen Kamarina und Gela[22] und die hellenischen und nichthellenischen Städte dieser Gegend. Wirklich zogen sie nun nach Anzündung vieler Feuer bei Nacht ab. Und wie es bei allen, zumal bei sehr großen Heermassen zu gehen pflegt, daß Furcht und leere Schrecken sich unter ihnen verbreiteten, so wurden auch sie, besonders da sie bei Nacht durch Feindesland und von den nicht ferne stehenden Feinden wegzogen, von verwirrter Angst befallen. Der Heerhaufen des Nikias blieb nun zwar, gemäß seinen Befehlen, beisammen, und gewann einen großen Vorsprung; aber von dem des Demosthenes zerstreute sich etwa mehr als die Hälfte, und zog in großer Unordnung weiter. Mit Anbruch der Morgenröthe kamen sie jedoch am Meere an, und schlugen die sogenannte helorische

---

22) Katana lag nördlich von Syrakus; also in der Richtung, welche die Athener auf ihrem Rückzuge hätten einschlagen sollen; war ihnen auch befreundet; dagegen waren Kamarina und Gela südwestlich gelegen.

Straße ein, um, wenn sie den Fluß Kakyparis[23] erreicht hätten, längs dem Ufer desselben in das Binnenland zu rücken; denn sie hofften, die Sikilier, an welche sie Boten gesendet, dort zu treffen. Als sie aber an dem Flusse ankamen, fanden sie auch dort einen syrakusischen Wachposten, welcher die Furth mit Mauern und Pfahlwerk sperren wollte. Sie überwältigten denselben, gingen über den Fluß, und zogen sofort zu einem andern Flusse Erineus. Denn dorthin riethen ihnen die Wegweiser zu ziehen.

---

14. Untergang des Nikias und seines Heeres.

(Buch VII, Cap. 83—87.)

Die Syrakusier holten den Nikias am folgenden Tage ein, thaten ihm kund, daß die Schaar unter Demosthenes sich ergeben habe, und forderten ihn auf, dasselbe zu thun. Er glaubte ihnen nicht, und bedung sich aus, einen Reiter aussenden zu dürfen, um Kunde einzuziehen. Als dieser zurückkam und die Uebergabe meldete, so ließ Nikias dem Gylippos und den Syrakusiern durch einen Herold sagen, er sei bereit, im Namen der Athener einen Vertrag abzuschließen, unter der Bedingung, daß den Syrakusiern alle aufgewendeten Kriegskosten ersetzt würden, und er dagegen mit seinem Heere frei abziehen dürfe. Bis das Geld bezahlt wäre, wolle er athenische Geißel stellen, je einen Mann für ein Talent. Die Syrakusier aber und Gylippos nahmen diese Vorschläge nicht an, sondern griffen auch sie an, umringten sie von allen Seiten und beschossen sie bis gegen Abend. Auch diese waren wegen Mangels an Brod und andern Bedürfnissen in einer schlimmen Lage. Dennoch beschlossen sie, die Stille der Nacht abzuwarten, und dann weiter zu ziehen. Sie rüsteten sich auch schon zum Aufbruche. Als dieß die Syrakusier wahrnahmen, erhoben sie den Schlachtgesang. Als die Athener merkten, daß sie entdeckt seien, legten sie die Waffen wieder ab, bis auf etwa dreihundert Mann: diese drängten sich mit Gewalt durch die feindli-

---

23) Der Kakyparis und Erineus, kleine Küstenflüsse, südlich von Syrakus, sowie auch der bald nachher genannte Asinaros.

chen Posten, und gingen während der Nacht, wohin sie den Weg offen fanden.

Nikias ließ, als es Tag ward, sein Heer aufbrechen: die Syrakusier aber, nebst ihren Verbündeten, setzten ihm wieder auf dieselbe Weise von allen Seiten durch Pfeilschüsse und Speerwürfe zu. Die Athener eilten zum Flusse Assinaros, theils, weil sie allerwärts durch die Angriffe der zahlreichen Reiterei und des übrigen Heerhaufens sich bedrängt sahen, und Erleichterung ihres Looses hofften, wenn sie über den Fluß gegangen wären: theils wegen Erschöpfung und aus Begierde, den Durst zu löschen. Als sie denselben erreicht hatten, stürzten sie sich in wilder Unordnung hinein: jeder wollte zuerst hinüberkommen, während die nachdrängenden Feinde ihnen schon den Uebergang erschwerten. Denn da die Athener bereits in dichtem Gedränge vorwärts zu gehen genöthigt waren, fielen sie Einer über den Andern, und traten einander zu Boden mit sammt den Speeren und der Rüstung; und Einige kamen sogleich um, Andere verwickelten sich darein und wurden vom Strome auf das andere Ufer abwärts fortgerissen. Die Syrakusier drangen herbei, und schossen, da das Ufer abschüssig war, von oben herab auf die Athener, welche in Masse mit Begierde tranken, und in dem tiefen Flußbette einander selbst in Unordnung brachten. Die Peloponnesier stiegen, ihnen nachsetzend, auch in den Fluß hinab, und tödteten vornämlich, die im Flusse waren. Dadurch wurde das Wasser alsbald verunreinigt; gleichwohl wurde es, mit Schlamm und Blut vermischt, getrunken, und die Meisten stritten sich darum.

Endlich, als bereits viele Leichname über einander im Strome lagen, und das Heer theils um den Fluß, theils, wenn auch Einige entrannen, durch die Reiterei großen Verlust erlitt, so ergab sich Nikias dem Gylippos, welchem er mehr als den Syrakusiern vertraute. Er erklärte dabei, jener und die Lakedämonier möchten nach Gefallen über seine Person verfügen; aber das Morden der übrigen Krieger sollte aufhören. Gylippos befahl, die Athener lebendig aufzufangen. Sie brachten nun auch den Ueberrest, diejenigen ausgenommen, welche sie versteckten, deren Zahl groß war, lebend zusammen. Gegen die Dreihundert, welche sich bei Nacht durch die Wachposten durchgeschlagen hatten, wurden Leute auf Verfolgung ausgeschickt: und auch sie wurden eingebracht. Die Truppen übrigens, welche man so für den Staat

zusammentrieb, waren zusammen nicht sehr zahlreich. Desto Mehrere wurden heimlich weggeschafft und in ganz Sikilien verbreitet, da sie nicht zufolge eines Vertrags, wie die Leute des Demosthenes, gefangen wurden. Nicht gering war auch die Zahl der Umgekommenen. Denn sehr groß, wie sonst nie in den Gefechten dieses sikilischen Krieges, war damals das Blutvergießen gewesen. Auch bei den übrigen Angriffen, die während des Zuges häufig erfolgten, waren nicht Wenige gefallen. Doch waren auch Viele entkommen, theils sogleich damals, theils solche, die, nachdem sie zu Sklaven gemacht worden, später entsprangen. Diese fanden in Katana einen Zufluchtsort.

Es zogen sich nun die Syrakusier und ihre Verbündeten auf Einen Punkt zusammen, nahmen die Gefangenen, so vieler sie habhaft werden konnten, nebst ihren Rüstungen mit, und gingen in die Stadt zurück. Die übrigen Gefangenen von den Athenern und deren Verbündeten, welche sie in ihrer Gewalt hatten, brachten sie in die Steingruben, weil sie diese für den sichersten Verwahrungsort hielten. Nikias aber und Demosthenes wurden, gegen den Willen des Gylippos, hingerichtet. Denn dieser hatte sich's als einen rühmlichen Kampfpreis gedacht, nebst den Andern auch die Feldherrn, die gegen ihn befehligt, den Lakedämoniern zuzuführen. Es fügte sich aber, daß der eine derselben, Demosthenes, ihr gefährlichster Feind war, wegen seiner Unternehmungen auf der Insel Sphakteria und zu Pylos, der Andere aber in eben der Hinsicht ihnen viele Ergebenheit bewiesen hatte. Denn Nikias, indem er die Athener zum Friedensschlusse bewog, hatte sich eifrig für die Loslassung der lakedämonischen Gefangenen von der Insel bemüht. Daher waren ihm auch die Lakedämonier gewogen; und dieß war auch der Hauptgrund, warum er sich vertrauensvoll dem Gylippos übergeben hatte. Dagegen mußten einige Syrakusier, zum Theil aus Furcht, weil sie, wie oben gemeldet, mit ihm Unterhandlungen gepflogen hatten, er möchte im peinlichen Verhöre wegen solcher Dinge ihnen unter diesen glücklichen Erfolgen unangenehme Störungen veranlassen, Andere aber, und besonders die Korinther, damit er nicht als reicher Mann gewisse Leute durch Geld gewinnen, und so entwischen, und später neue Unternehmungen gegen sie anstiften möchte, die Bundesgenossen für sich zu stimmen; und bewirkten so seine Hinrichtung. Aus dieser, oder einer ähnlichen und verwandten Ursache, mußte

er den Tod erleiden, wiewohl er ein so trauriges Schicksal bei seiner, der Tugend ganz angemessenen, streng gesetzlichen Handlungsweise unter allen Griechen seines Zeitalters am wenigsten verdient hatte.

Die in den Steinbrüchen befindlichen Gefangenen behandelten die Syrakusier in der ersten Zeit mit Härte. Da ihrer an einem so tiefen Orte Viele waren, so wurden ihnen die Sonnenstrahlen und dabei noch die erstickende Luft sehr lästig, weil sie nicht unter Dach sich befanden; und dagegen zogen ihnen die kühlen Herbstnächte, der Abwechslung wegen, neue Krankheitszufälle zu; da sie auch wegen des engen Raumes Alles an demselben Orte verrichteten, und noch dazu die Leichname derer aufeinander aufgeschichtet dalagen, welche an den Wunden, oder wegen des Luftwechsels, oder ähnlicher Ursachen starben. Der üble Geruch war unerträglich, und sie wurden zugleich durch Hunger und Durst gequält. Denn man gab jedem acht Monate lang [täglich] nur eine Kotyle[24] Wassers und zwei Kotylen Getreide: und auch sonst mußten sie alle möglichen Drangsale erfahren, wie sie von dem Aufenthalte an einem solchen Orte zu erwarten sind. So lebten sie etwa siebzig Tage beisammen: dann verkaufte man Alle, ausgenommen die Athener und die sikilischen und italischen Griechen, welche den Kriegszug mitgemacht hatten. Im Ganzen betrug die Zahl der Gefangenen, welche man freilich nicht mit Genauigkeit bestimmen kann, doch nicht weniger als siebentausend.

So fügte es sich, daß dieß, wenigstens nach meiner Ansicht, das wichtigste Ereigniß war, welches Griechen betraf, in diesem Kriege sowohl, als unter allen, die uns in der griechischen Geschichte bekannt geworden sind: es war für die Sieger das glänzendste, und für die Besiegten das jammervollste. Denn diese erlitten in jeder Hinsicht eine vollständige Niederlage, und ihre Verluste waren in keinem Theile unbedeutend. Landheer und Flotte und Alles wurde, wie man zu sagen pflegt, von Grund aus vertilgt. Nur Wenige von so Vielen kamen in die Heimath zurück. — Dieses waren die Ereignisse in Sikilien.

---

24) Eine Kotyle betrug nicht mehr als 15 rheinl. Cubikzoll.

Uebersetzungen. Eine für ihre Zeit vortreffliche Uebersetzung lieferte J. D. Heilmann schon 1760; später von G. G. Bredow wieder herausgegeben (1808 u. 1823); mit sehr schätzbaren Zusätzen aber ohne wesentliche Aenderungen an der Uebersetzung selbst, die mit allen ihren Vorzügen jetzt als eine veraltete zu betrachten ist. Die in der Prenzlauer Sammlung erschienene v. H. Müller 1829—30, ist lesbar, aber flüchtig gearbeitet. Noch weniger Lob verdient „Thuk. Gesch. 2c. 2c., übers. v. M. Jakobi“ 1804—8. Für die Stuttgarter Sammlung hat C. N. Osiander das schwere Geschäft einer neuen Uebers. in „Th. Gesch. des Peloponnes. Kriegs, übers. v. C. N. Osiander“ 1827—1829 übernommen; eine verdienstliche und gewissenhafte Arbeit, die jedoch einen zweiten Heilmann immer noch als wünschenswerth erscheinen läßt. Wir haben aus ihr die mitgetheilten Stücke entlehnt.

Von der Höhe politischer Weltanschauung, auf welcher Thukydides steht, wird in die etwas tiefer liegenden Regionen des rein moralischen, den einzelnen Menschen nur für sich, nicht als Träger des öffentlichen Lebens betrachtenden Standpunktes die Geschichte herabgeführt schon durch des großen Thukydides unmittelbaren Nachfolger:

3. Xenophon von Athen (400 v. Chr.)

Er war Sohn des Atheners Gryllos, wurde 441 v. Chr. geboren, und starb 354 (353?) fern von seiner Vaterstadt. Er brachte seine Jugend unter ernsten Studien hin, durch die er sich eine sehr gründliche, aber wie es scheint, vorzugsweise auf das Praktische gerichtete Bildung erwarb, weßhalb er in reifern Jahren, ebenso als tüchtiger Feldherr, wie als liebenswürdiger Schriftsteller über mancherlei Gegenstände sich auszeichnete. Mit der innigsten Liebe schloß er sich als begeisterten Schüler dem edlen Sokrates an, dessen Lehren so entscheidend auf seinen Geist und Character einwirkten, daß er mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit denselben bis an sein Lebensende getreu blieb: man könnte ihn den angewandten, praktisch gewordenen Sokrates nennen. Die Innigkeit, mit welcher er des Meisters Lehren aufgefaßt, die Treue, mit welcher er sie im Leben durchgeführt hat, legen für sein Herz das schönste Zeugniß ab, und sichern ihm eine Stelle unter den edelsten Characteren des Alterthums. Allein trotz dieser innigen Hingebung hat kein Sokratiker — und ein solcher war Xenophon mit Leib und Seele, wie kaum ein anderer, — für Ausbildung der Lehre des Meisters weniger gethan, als er; ja, man darf behaupten, daß er die Grund-Idee derselben nicht einmal in ihrer ganzen Bedeutsamkeit aufgefaßt und verstanden habe: was sich besonders in seinen von Sokrates zwar angeregten, aber dessen tieferen Sinn verläugnenden religiösen Ansichten zu erkennen gibt; nur die reine Moral des Lehrers fand in seinem Gemüthe das reinste Gefäß, den fruchtbarsten Boden. Sein Geist aber war ein beschränkter; nicht productiv und weiterbildend, sondern rein conceptiv und bei dem Empfangenen stabil beharrend. Xenophon ist das

Ideal edler und glücklicher Mittelmäßigkeit. Rechtschaffenheit des Characters und Beschränktheit des Geistes wirkten gleichmäßig zusammen, um ihn im politischen Leben zu einem strengen Conservativen zu machen, welchem die Beweglichkeit der Demokratie in ihrem leichtfertigen, oft grundsatzlosen Wesen in der Seele zuwider war. Dieß entfremdete ihn seiner schönen Vaterstadt, und zog ihn zu deren Gegner, dem starren, in schwerfälligen Formen sich bewegenden Sparta hin: allein er erkannte nicht, daß Athen's Schuld und Unglück nicht in der freien Verfassung, sondern in den durch Leidenschaft und Unsittlichkeit unfrei gewordenen Bürgern lag; — daß Sparta's Tugend und Glück nur noch in der Form des Lebens bestand, hinter welcher sich ein zwar noch dem oberflächlichen Blicke verborgenes, durch äußere Strenge gezügeltes, aber bei der Verflüchtigung der großartigen Gesinnung um so tiefer einfressendes Verderben versteckte; um so zersetzender, da die Strenge der Form den gefährlichsten Erbfeind der Sittlichkeit — gleißnerische Heuchelei, groß zog. Xenophon's Sparta existirte schon lange nicht mehr, und Athen war noch lange nicht so schlecht, als es dem das öffentliche Leben mit dem beschränkteren Maßstabe des Privatlebens messenden Manne erschien. Diese politische Kurzsichtigkeit hatte den entschiedensten Einfluß auf seinen Standpunkt als Historiker: großartige Verhältnisse, politische Combinationen faßt er nicht auf; nur die Schilderung des Concreten, Abgeschlossenen, gelingt ihm: wie sich dieß in der Ausführung der von ihm unternommenen historischen Arbeiten zeigt, werden wir unten bei Betrachtung derselben genauer sehen. In dem engen Kreise aber, den er seiner Natur nach auszufüllen verstand, entwickelt er eine seltene Virtuosität: weise Mäßigung, schönes Ebenmaß aller Theile, hohe Einfachheit des Styles — der freilich auch oft etwas zu behaglich breit, oft wieder zu lakonisch kurz ist — und ein einschmeichelnder Wohlklang der Sprache machen ihn zu einem auf seinem Standpunkte höchst gefälligen und lieblichen Schriftsteller, den die Alten sehr bezeichnend die „Attische Biene" genannt haben: die Schwingen des Olympischen Adlers hatte er nicht. —

Schon im Peloponnesischen Kriege hatte Xenophon Kriegsdienste gethan; in der Schlacht bei Delion (s. oben Thukydides) rettete ihm Sokrates das Leben. Später verließ er Athen, und nahm in dem Heere, welches der jüngere Kyros anwarb, Dienste, wodurch er Gelegenheit erhielt, seinen Muth und seine Feldherrn-Talente in so glänzendem Lichte zu zeigen. (S. unten „2. Anabasis.") Nach Beendigung des Feldzuges schloß er sich an die Spartaner an, welche damals in Kleinasien gegen die mit Athen verbündeten Perser Krieg führten: den Agesilaos begleitete er auf vielen Feldzügen in Asien und Europa. Diese Verläugnung seiner Vaterstadt und der Politik derselben, sowie seine bekannte Vorliebe für Sparta überhaupt — das doch Athen an den Abgrund des Verderbens gebracht hatte! — zog ihm die Verbannung aus Athen zu. In seinen späteren Jahren wurde dieselbe zwar wieder zurückgenommen; allein er zog es vor, in dem schönen Landgute bei Skillos in Elis, das ihm die Spartaner geschenkt hatten, zu bleiben. Hier hat er auch die meisten seiner Schriften verfaßt, wenigstens zum Abschlusse

gebracht, wobei er körperliche Uebungen und Anstrengungen nicht versäumte: denn darin ist er ganz Hellene, daß geistige und körperliche Tüchtigkeit bei ihm in dem schönsten Ebenmaße entwickelt waren. In Korinth soll er gestorben sein, nachdem sein Sohn Gryllos bei Mantinea gefallen war. Noch 400 Jahre nach seinem Tode stand bei Skillos der von ihm errichtete Dianentempel, worin sich ein Brustbild von ihm in Marmor befand. —

Seine Schriften sind theils philosophischen Inhaltes, theils historischen: die ersteren werden wir im zweiten Abschnitte kennen lernen; die letzteren aber betrachten wir hier etwas näher, und theilen daraus einige ihn und seine Darstellungsweise characterisirende Stellen mit.

---

1. Geschichte der Hellenen.

Diese allgemeine Geschichte der Hellenen, vom J. 411—362, schließt sich unmittelbar an Thukydides an, und kündigt sich als eine Fortsetzung desselben schon dadurch an, daß sie ohne weitere Einleitung grade da fortfährt, wo dieser aufhört: allein welche Fortsetzung! Keine Spur von dem tiefen, Menschen und Begebenheiten in ihrem innersten Wesen erfassenden, und das in seiner individuellen Bedeutsamkeit Erfaßte dramatisch gestaltenden Geiste jenes großen Mannes: — vielmehr eine ganz trockene, fast sterile Aufzählung einzelner Begebenheiten, sehr karge Skizzirung der Charactere ohne Fleisch und Farbe, und Alles nur von der Oberfläche der Erscheinungen gleichsam abgeschöpft. Eine unbeschreibliche Nüchternheit, die freilich von Schwulst und Pomp, wie man oft gerühmt hat, sehr weit sich entfernt hält, zieht durch das ganze Buch; und die dem Historiker unentbehrliche Objectivität ist bis zur kalten Theilnahmlosigkeit und einer Art philisterhafter Trockenheit, die Großes wie eine alltägliche Erscheinung behandelt, gesteigert. Die ruhige, ungeschminkte Aufzählung der geschehenen Dinge, bei welcher Xenophon ohne Zweifel von der Wahrheit mit Absicht sich nicht entfernt, noch auch Erhebliches übergangen hat, gibt allerdings dem Werke einen nicht unbedeutenden historischen Werth, zumal da er selbst den Begebenheiten so nahe gestanden, und fast für alles Erzählte der einzige gleichzeitige Gewährsmann für uns geblieben ist; jedoch ist eine gewisse Partheilichkeit, die sich meist nur negativ, nämlich in vielleicht unbewußtem Widerwillen gegen die großen Gegner seiner angebeteten Spartaner, äußert, nicht zu verkennen: einen Epaminondas, Pelopidas rc. lernt man aus ihm nicht kennen, wenn er auch ihre Thaten nicht verschweigt.

Die Schrift trägt durchweg die Spuren des schon ermattenden Greisenalters an sich, in welchem er sie schrieb: möglich auch, daß er selbst nur als trockene Skizze sie niederschrieb, um ihr später eine frischere, lebensvollere Gestalt zu geben. Ueberdieß ist sie durch vielfältige Lücken und willkürliche Umänderungen entstellt auf uns gekommen, so daß wir einem Werke, das wenigstens den rechtschaffenen, wohlmeinenden, wenn auch beschränkten und

befangenen Mann verräth, unsere Nachsicht nicht versagen dürfen. Die Einfachheit und Klarheit des Styles ist auch hier alles Lobes würdig.

Inhalt.

I. (Die Jahre 411—406 v. Chr.) — Seeschlacht bei Abydos; Alkibiades vom persischen Satrapen gefangen genommen; er entweicht und gewinnt die Schlacht bei Kyzikos; Ueberlegenheit der Athener zur See; und weitere von ihnen errungene Vortheile. Rückkehr des Alkibiades nach Athen; glänzender Empfang. Lysander tritt an die Spitze der Peloponnesier, unterstützt von Kyros in Kleinasien; Alkibiades abermals verbannt; Sieg der Peloponnesier bei Mytilene; die Athener siegen bei den Arginusischen Inseln; die Feldherrn werden zum Tode verurtheilt (Sokrates).

II. (406—403 v. Chr.) — Lysander stellt nach manchen glücklichen Gefechten seine Flotte im Hellesponte auf: die Seeschlacht bei den Ziegenflüssen vernichtet die Macht der Athener; Lysander entreißt diesen alle Städte, und belagert mit Agis Athen. Nach langen Unterhandlungen Friede; Vernichtung der Hafenmauern und der Flotte; Einsetzung der 30 Tyrannen. ∽ Kritias und Theramenes. ∽ Thrasybulos vertreibt die Dreißig und stellt die Demokratie wieder her.

III. (403—394 v. Chr.) — Zug des jüngern Kyros gegen seinen Bruder, König Artaxerxes. Krieg der Spartaner mit den Persern in Kleinasien: Thimbron, Derkyllidas gewinnen Vortheile. — Kämpfe zwischen Sparta und Elis. Agesilaos wird Feldherr gegen Persien; siegt bei Paktolos. — Durch persisches Gold werden Theben, Korinth und Argos zum Kriege gegen Sparta aufgereizt; die Athener: Lysander wird bei Haliartos erschlagen.

IV. (394—389 v. Chr.) — Der siegreiche Agesilaos, nach Griechenland zurückberufen, siegt (nachdem Konon bei Knidos die peloponnesische Flotte geschlagen) bei Koronäa. Fortsetzung des Krieges in kleinen Kämpfen: auch in Kleinasien dauert der Krieg zu Wasser und zu Lande fort; Ende des Konon, Thimbron und Thrasybulos. Der Athener Iphikrates.

V. (388—376 v. Chr.) — Der Korinthische Krieg. Der Antalkidische Friede; Uebermacht der Spartaner; Gewaltthaten derselben: Phöbidas besetzt treuloserweise die Burg Theben's. Krieg mit Olynth. Die vertriebenen thebanischen Demokraten (Pelopidas) jagen die Spartaner aus Theben, und stellen die Verfassung wieder her: Krieg zwischen Sparta und Theben (Athen); viele, Nichts entscheidende kleinere Kämpfe.

VI. (375—369 v. Chr.) — Fortsetzung. Friede zwischen Sparta u. Athen. Die große Schlacht bei Leuktra bemüthigt Sparta; Epaminondas; vergebliche Versuche Athen's, den Frieden wiederherzustellen; Lakonien von Epaminondas verwüstet. Iphikrates wird den Spartanern zu Hülfe geschickt.

VII. (369—362 v. Chr.) — Bund zwischen Athen und Sparta. Die Thebaner bringen in den Peloponnes ein: Sieg der Spartaner über Argos;

vergebliche Vermittlungsversuche Persien's. Epaminondas in Achaja. Kämpfe und Zwistigkeiten im Peloponnese, Separat-Bündnisse; neuer Krieg der Thebaner mit Sparta, Athen und Arkadien. **Epaminondas** im Peloponnese: dringt bis nach Sparta vor; zurückgeschlagen; — er siegt und stirbt bei **Mantinea.** —

Kritias und Theramenes.

(Buch II, Cap. 3.)

Nach dem Falle Athen's hatten die Spartaner die langen Mauern, welche die Stadt mit dem Hafen Piräeus verbanden, niederreißen und einen Rath von dreißig Männern erwählen lassen, welche dem Staate eine neue — aristokratische — Verfassung geben sollten. Diese aber, bekannt unter dem Namen der „30 Tyrannen," rissen bald alle Gewalt an sich, und bildeten eine, der weiland französischen nicht unähnliche Schreckensregierung; unter ihnen zeichneten Kritias durch maßlose Gewaltthätigkeit, Theramenes durch menschenfreundliche Mäßigung, sich aus.

Die dreißig Männer wurden gewählt, sobald die langen Mauern und die um den Piräeos niedergerissen waren. Wiewohl sie aber zu dem Zwecke eingesetzt waren, Gesetze abzufassen, nach welchen der Staat verwaltet werden sollte, so schoben sie es doch immer auf, dieselben abzufassen und bekannt zu machen: dagegen ernannten sie den Rath und die übrigen Obrigkeiten, wie es ihnen gut dünkte. Sodann verhafteten sie zuerst alle diejenigen, von welchen Jedermann wußte, daß sie unter der Volksregierung von heimtückischer Angeberei gelebt und die rechtschaffenen Leute bedrückt hatten und ließen sie zum Tode führen. Und nicht nur der Rath verurtheilte diese Leute gerne, sondern auch die Uebrigen, welche sich bewußt waren, nicht zu dieser Klasse zu gehören, waren darüber gar nicht ungehalten. Als sie aber anfingen damit umzugehen, eine willkürliche Macht im Staate für sich zu begründen, so schickten sie zuerst den Aeschines und Aristoteles[1] nach Lakedämon, und suchten den Lysander dahin zu vermögen, daß er für sie die Absendung einer Schutzwache auswirken hälfe, bis sie die Schlechtdenkenden aus dem Wege geräumt, und die Verfassung eingerichtet hätten. Er that, was sie verlangten, und wirkte es aus, daß die Schutzwache und als Harmost[2] Kallibios ihnen zugesandt wurde.

1) Zwei Männer aus ihrer Mitte. — 2) „Statthalter."

Als sie die Wache erhalten hatten, so schmeichelten sie dem Kallibios auf alle Weise, damit er Alles, was sie thaten, billigen möchte: und da dieser ihnen von der Besatzung so viele Leute als sie wollten, zur Verfügung überließ, so verhafteten sie jetzt nicht mehr blos die Schlechten und Nichtswürdigen, sondern auch Solche, von denen sie vermutheten, daß sie eine Zurücksetzung am wenigsten sich gefallen lassen und beim Versuche eines Widerstandes die zahlreichsten Theilnehmer finden würden.

In der ersten Zeit war Kritias mit Theramenes einverstanden und vertraut: in der Folge aber, als Jener, weil er durch das Volk verbannt gewesen war, mit Hinrichtung vieler Bürger, rasch zufahren wollte, so widersetzte sich ihm Theramenes mit der Bemerkung, daß es unbillig sei, Einen zu tödten, wenn er vom Volke geehrt werde, ohne daß er den Rechtschaffenen eine Kränkung zugefügt habe; „denn auch ich und du," sprach er, „haben Viel gesprochen und gethan, um den Bürgern zu gefallen." Kritias erwiederte (denn noch stand er mit Theramenes in vertrauten Verhältnissen), wenn man die Oberhand zu behaupten im Sinne habe, so sei es nicht rathsam, diejenigen, welche am meisten im Stande seien, dieß zu verhindern, nicht aus dem Wege zu räumen. „Wenn du aber," setzte er hinzu, „wähnst, weil wir zu dreißig sind, und nicht Eine Person, so bedürfen wir einer geringeren Sorgfalt, um unsre Gewalt zu behaupten, als bei einer Alleinherrschaft, so bist du einfältig."

Da aber so Viele, und zwar ungerechter Weise umgebracht wurden, und es offenkundig war, daß Viele zusammentraten und sich verwunderten, was aus dem Staate werden sollte, so erklärte wiederum Theramenes, wenn man nicht tüchtige Leute an der Staatsgewalt Theil nehmen ließe, so werde sich die Oligarchie unmöglich erhalten können. Jetzt fürchtete sich Kritias und die übrigen von den Dreißigen, besonders vor Theramenes, es möchten die Bürger sich um diesen sammeln, und wählten Dreitausend, welche an der Staatsverwaltung wirklich Theil nehmen sollten. Theramenes sagte wiederum auch bei dieser Gelegenheit, es komme ihm seltsam vor, für's Erste, da sie die Besten unter den Bürgern herauszufinden gewünscht hätten, daß sie gerade Dreitausend beigezogen hätten, als ob diese Zahl nothwendig rechtschaffene Leute enthalten müßte, und als ob außer derselben nicht auch Tüchtige, oder unter denselben nicht auch Schlechte sich finden könnten. „So-

dann," sprach er, „sehe ich, daß ihr zwei ganz widersprechende Dinge thut: ihr wollt eine gewaltsame Herrschaft begründen, die doch weniger Macht besitzt, als die Beherrschten." Also sprach er.

Jene aber hielten eine Musterung der Dreitausend auf dem Marktplatze, und von denen, welche nicht auf der Liste[3] standen, an verschiedenen Orten; während nun diese sich aus ihren Häusern entfernt hatten, befahlen sie (den Ihrigen), die Waffen zu ergreifen, und sandten die Schutzwachen und die von den Bürgern, welche mit ihnen einverstanden waren, aus und ließen Allen außer den Dreitausenden die Waffen wegnehmen, dieselben auf die Burg bringen und zusammen im Tempel niederlegen. Nachdem dieß vollbracht war, meinten sie, es sei ihnen Alles zu thun erlaubt, was ihnen beliebte, und ließen Viele theils zur Befriedigung ihres Hasses, theils ihres Vermögens wegen hinrichten. Damit sie ferner Geld bekämen, um die Schutzwachen zu bezahlen, so beschlossen sie, daß Jeder von ihnen sich einen Beisassen[4] auswählen, ihn selber tödten, und dessen Vermögen einziehen sollte. Sie forderten auch den Theramenes auf, Einen für sich zu nehmen. Dieser antwortete: „Mir scheint es nicht rühmlich, wenn diejenigen, welche sich für die Besten ausgeben, ungerechter handeln als Sykophanten:[5] denn diese ließen doch die Leute, denen sie das Geld abnahmen, leben: wir aber wollen Leute, die Nichts verbrochen haben, tödten, um Geld zu bekommen. Wie sollte dieß nicht in jeder Hinsicht ungerechter sein, als was jene treiben?" —

Sie betrachteten ihn nun als einen Mann, der ihren willkürlichen Handlungen im Wege stehe, suchten ihn zu stürzen, und bei den Rathsmitgliedern, der Eine bei Diesem, der Andere bei einem Andern in der Stille in nachtheiligen Ruf zu bringen, als wolle er die Staatsverfassung umkehren. Dann versammelten sie den Rath, nachdem sie zuvor den jungen Leuten, welche sie für die verwegensten hielten, die Weisung gegeben hatten, mit Dolchen unter dem Arme in der Nähe zu sein. Als Theramenes erschien, so trat Kritias auf, und sprach also: — —

---

3) Dieser 3000 nämlich. — 4) Einen der vielen in Attika niedergelassenen Fremden, die kein Bürgerrecht besaßen. — 5) Uebelberüchtigte Leute in Athen, die ein Geschäft daraus machten, Andere anzuklagen und in's Verderben zu bringen.

(Hier folgen die Anklage-Rede des Kritias, und die Vertheidigung des Theramenes: beide sind zu gedehnt, als daß der Raum ihre Aufnahme gestattete.)

Als er [Theramenes] diese Rede geendet hatte, und der Rath durch günstigen Zuruf ihm seinen Beifall deutlich zu erkennen gab, so merkte Kritias, daß, wenn er den Rath über denselben abstimmen ließe, er frei ausgehen würde; und da ihm dieses unerträglich schien, so näherte er sich den Dreißigen, sprach einige Worte mit ihnen, ging dann hinaus, und befahl den mit Dolchen bewaffneten Leuten, sich dem Rathe zu nähern und an die Schranken zu treten. Dann trat er wieder herein, und sagte: „Ich glaube, ihr Mitglieder des Rathes, daß ein Vorsteher, wie er sein soll, die Pflicht hat, wenn er sieht, daß seine Freunde hintergangen werden, dieß nicht zu dulden. So werde nun auch ich handeln. Denn diese Leute, die hier vor uns stehen, erklären, daß sie es nicht dulden werden, wenn wir den Mann frei lassen, der offenbar die Oligarchie stürzen will. Nun ist aber in den neuen Gesetzen enthalten, daß von denen, welche unter der Zahl der Dreitausende sind, Niemand ohne eure Zustimmung hingerichtet werden soll; daß hingegen die Dreißig Vollmacht haben sollen, Leute, die nicht auf jener Liste stehen, zu tödten. Ich streiche nun (sprach er) den Theramenes, mit euer Aller Zustimmung aus der Liste aus. Und so (setzte er hinzu) verurtheilen wir ihn denn zum Tode."

Als Theramenes dieß hörte, sprang er nach dem Altare der Hestia,[6] und sprach: „Ich flehe euch, ihr Männer, um das, was das Allergesetzlichste ist, daß es dem Kritias nicht frei stehe, mich oder wen er von euch will, aus der Liste zu streichen, sondern daß nach dem Gesetze, welches diese über die auf der Liste Stehenden gegeben haben, sowohl ihr als ich gerichtet werden. Ich weiß nun zwar sehr wohl, bei den Göttern, daß dieser Altar mich nicht schützen wird: aber ich will, daß auch das offenbar werde, daß diese Leute nicht allein gegen die Menschen höchst ungerecht, sondern auch gegen die Götter höchst frevelhaft handeln. Uebrigens muß ich mich über euch, ihr rechtschaffenen Männer, wundern, daß ihr nicht auf eure eigene Sicherheit bedacht sein wollet, da euer Aller Name eben so gut ausgestrichen werden kann, als der mei-

---

6) Der Schutzgöttin von Haus und Stadt.

nige." Hierauf befahl der Herold der Dreißig den Eilfern,[7] den Theramenes zu greifen. Als sie nun mit ihren Dienern, unter Anführung des Satyros, des frechsten und unverschämtesten derselben, eintraten, so sagte Kritias: „Wir übergeben euch diesen Theramenes, welcher nach dem Gesetze verurtheilt ist; ihr Eilfer, greifet ihn und führet ihn weg an seinen Ort: und vollziehet, was dem gemäß ist." Nachdem er dieses gesprochen, rissen ihn Satyros und die Gerichtsdiener vom Altare weg. Theramenes aber beschwor, wie seine Lage es mit sich brachte, Götter und Menschen, anzuschauen, was hier geschah. Der Rath aber verhielt sich ruhig, da er sah, daß nicht allein die Leute an den Schranken dem Satyros gleichgesinnt waren, sondern auch der Vorplatz des Rathssaales mit den Schutzwachen dicht besetzt war; auch wußten sie wohl, daß jene Dolche mitgebracht hatten. Jene führten nun den Mann über den Marktplatz, wobei er mit sehr lauter Stimme verkündigte, wie er mißhandelt werde. Man erzählt sich von ihm auch folgendes Wort. Als Satyros zu ihm sagte: „Es wird dir schlimm gehen, wenn du nicht schweigst;" fragte er: „wenn ich schweige, wird es mir darum nicht schlimm gehen?" Und als er endlich die Todesstrafe erleiden mußte und den Schierling trank, so soll er die Neige aus dem geschwungenen Becher spielend ausgeschüttet haben, daß es hallte, mit dem Ausruf: „Dieß sei dem schönen Kritias zugebracht!" Ich weiß nun zwar wohl, daß solche Aussprüche keine Bedeutung haben: aber das halte ich für einen bewundernswürdigen Zug an dem Manne, daß im Angesichte des Todes seinem Geiste weder die Besinnung noch der heitre Scherz entschwunden ist. — Also starb Theramenes.

---

2. Die Anabasis.

Der jüngere Kyros, Bruder des persischen Königs Artaxerxes und Obersatrape Kleinasien's glaubte Ansprüche an den Thron zu haben, und brach daher mit einer großen Armee aus seiner Satrapie nach dem Innern von Persien auf, um seinen Bruder zu bekämpfen: unter den 10,000 griechischen Söldnern, welche den Kern des Heeres bildeten, befand sich auch Xenophon, der in diesem Werke die Geschichte dieses Zuges, und besonders die noch weit

7) Ein Collegium, welches die Todesstrafen zu vollziehen hatte.

merkwürdigere des Rückzuges der Zehntausend, einer der größten hellenischen Heldenthaten, beschreibt.

Die Anabasis ist ohnstreitig die vortrefflichste Schrift des liebenswürdigen Mannes. Der Stoff ist ein ganz in sich abgeschlossener und beschränkter; die Entwicklung des historischen Drama's ist eine sehr einfache, einzig durch persönlichen Muth, Seelengröße und jene dem Hellenen so eigenthümliche ruhige, männliche Besonnenheit in großen Gefahren herbeigeführt. Eine solche Episode der Zeitgeschichte zu schildern, war eine Aufgabe, ganz wie geschaffen, für den eifrigen Sokratiker Xenophon: auf ausgezeichnete Weise hat er sie gelöst. Mit der musterhaftesten Simplicität, die zuweilen einen wirklich großartigen Character hat, mit einer oft unvergleichlichen ruhigen und durchsichtigen Klarheit sind die wichtigsten und wahrhaft ergreifenden, wie die kleinsten und untergeordneten Ereignisse geschildert. Xenophon erscheint so ganz in seinem Stoffe gleichsam aufgegangen, daß seine Darstellung den Character der reinsten Objectivität erhält, was eine um so ergreifendere Wirkung macht, da er selbst der eigentliche Held der Handlung ist, und dennoch seine Person auf keinerlei Weise in der Erzählung sich hervordrängt, vielmehr mit edler Anspruchslosigkeit in eben dem Maße in den Hintergrund tritt, wie seine Thaten sich von selbst in den Vordergrund stellen; eine effectvolle Mäßigung, in welcher unter den Alten nur Julius Cäsar ihm zu vergleichen ist. Da nun zugleich alle Schilderungen eine blühende, aber ganz einfache Frische haben, — die einzelnen Ereignisse auf die ungezwungenste Weise mit einander verknüpft sind und eins aus dem andern entwickelt ist, — da ferner die Reden von ergreifender Wahrheit und Kernhaftigkeit sind, — der Styl endlich äußerst rein, klar und ungeschminkt ist, so hat das ganze Werk eine künstlerische Vollendung, wie wenig andere der hellenischen Prosa. Zu den trefflichsten Parthieen derselben zählen wir die sogleich folgende größere Stelle, wo die Person des Xenophon zum Erstenmale uns vorgeführt wird: diese Stelle erfüllt nicht weniger für den Schriftsteller, wie für den damals 43jährigen Mann mit hoher Achtung. — X. gab die Schrift, man weiß nicht recht, warum? unter dem Namen eines „Themistogenes" heraus, weßhalb man öfters ohne allen Grund sie ihm hat absprechen wollen.

Inhalt.

I. Rüstungen des Kyros zum Zuge gegen König Artaxerxes; das Heer setzt sich in Marsch, ohne den Zweck des Zuges zu kennen. Aufstand der Hellenen im Heere, durch ihren Führer Klearchos gedämpft: Ankunft am Euphrat; Kyros überschreitet den Fluß, mustert das Heer, und rüstet sich zum Kampfe; er trifft seinen Bruder in den Ebenen von **Kunaxa**; große Schlacht: die Hellenen auf dem rechten Flügel siegen, Kyros aber fällt durch die Hand seines Bruders; Ariäos, der Anführer der Barbaren im Heere des Kyros, flieht; die Schlacht ist verloren. Die siegreichen Hellenen kehren nach langer Verfolgung des Feindes in das Lager zurück, und sind erstaunt, den Kyros nicht zu finden, das Lager aber geplündert zu sehen; große Angst derselben.

II.*) Am folgenden Morgen kommen Abgeordnete von Ariäos, die sie von Kyros Tod, und von Ariäos Flucht und Entschluß, nach Ionien zurückzuziehen, benachrichtigen. Klearchos ladet Ariäos in das griechische Lager ein und verspricht, ihn auf den persischen Thron zu setzen. Gegen Mittag läßt ihnen der König die Waffen abfordern, und bietet einen Waffenstillstand an, wenn sie stehen bleiben; im Weigerungsfall droht er mit Krieg. Die Hellenen geben einen entschlossenen Bescheid. Ariäos schlägt die Krone aus; die Hellenen brechen in der Nacht auf und vereinigen sich mit ihm. Man schließt ein Bündniß und rathschlagt über die Rückkehr. Auf Ariäos Rath schlagen sie einen zwar längern, aber der Lebensmittel wegen geeignetern Weg zur Heimkehr ein. Sie kommen in die Nähe des königlichen Heeres und lagern sich in der Nachbarschaft desselben. Die Hellenen befällt in der Nacht ein panischer Schrecken; dieser wird aber durch Klearch's Klugheit gestillt. Durch das muthige Vorrücken der Hellenen bestürzt, läßt der König einen Vertrag anbieten. Klearchos erklärt, die Hellenen könnten sich nicht darauf einlassen, bis für ihren Unterhalt gesorgt wäre. Der König verspricht, dafür Sorge zu tragen; sie werden in mit Vorrath versehene Dörfer geführt. Tissaphernes (Satrape im Gefolge des Königs) ermahnt in einer Unterredung die Feldherrn, dem König auf die Frage, warum sie die Waffen gegen ihn getragen hätten, eine gemäßigte Antwort zu geben. Klearchos erklärt im Namen der Andern, daß sie ursprünglich nicht gewußt hätten, wem der Zug gelte; später hätten sie Kyros, durch Wohlthaten ihm verpflichtet, nicht verlassen können; nun aber Kyros todt sei, hätten sie keine weitern feindlichen Absichten gegen den König und Persien, sondern wünschten einzig, ungefährdet nach Hause zu ziehen. Tissaphernes schließt ein Bündniß mit ihnen, kraft dessen sie von den Persern unangefochten auf ihrem Zuge geleitet, und mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt werden sollten. Während die Hellenen auf Tissaphernes' Rückkunft warteten, wird Ariäos mit dem König ausgesöhnt und äußert gegen sie nun eine auffallende Kälte. Sie schöpfen Argwohn. Endlich kommt Tissaphernes an, und der Rückzug wird angetreten. Die Hellenen ziehen und lagern abgesondert von den Persern. Sie kommen an die medische Mauer in der Nähe von Babylon, setzen über zwei Kanäle des Tigris und kommen vor der Stadt Sitake an. Sie gehen über den Tigris und den Physkos, und begegnen bei der Stadt Opis dem Bastardbruder des Königs, der ihm Hülfstruppen herbeiführen wollte. Sie ziehen durch Medien und kommen in die Dörfer der Parysatis, welche Tissaphernes ihnen zur Plünderung überläßt. Sie kommen beim Flusse Zabatos an. Der Argwohn steigt auf beiden Seiten. Klearchos sucht in einer Unterredung mit Tissaphernes das gute Vernehmen wieder herzustellen. Tissaphernes antwortete ihm verbindlich. Dadurch sicher gemacht, begibt sich Klearchos auf Tissaphernes' Einladung mit den meisten Heerführern und Hauptleuten, von zweihundert Soldaten begleitet, zu

*) Von Buch II. an geben wir die Uebersicht des Inhaltes, welche C. Tafel seiner Uebersetzung vorangestellt hat: sie ist sehr klar, und so vollständig, wie es der höchst interessante Inhalt der folgenden Bücher wünschenswerth macht.

ihm, um mit ihm die Urheber der gegenseitigen Mißverhältnisse heraus zu finden; allein auf ein gegebenes Zeichen werden Alle niedergemacht. Ariäos erscheint nun mit andern vornehmen Persern vor dem Lager der Hellenen, und forderte sie auf, die Waffen zu strecken; aber vergeblich. Charakteristik der ermordeten Feldherren: Klearchos, Proxenos, Menon, Agias und Sokrates.

III. ∽ Bestürzung im Heere der Griechen. Xenophon tritt auf und veranlaßt die Wahl neuer Anführer. ∽ Mithridates erscheint und heuchelt Freundschaft, wird aber verdächtig und veranlaßt den Beschluß, nie wieder, während des Heimzuges, mit den Persern zu unterhandeln. Mithridates kehrt wieder zurück und fügt den Hellenen bedeutenden Schaden zu, weßhalb Xenophon die Aufstellung von Reitern und Schleuderern anräth und durchsetzt. Mithridates erscheint zum dritten Male, wird nun aber mit leichter Mühe zurückgewiesen. Die Hellenen kommen an den Tigris, und rücken vor Larissa und Mespila. Tissaphernes ergeht es wie Mithridates. Die Hellenen ordnen eine neue Schlachtbewegung an, um die Unordnung und Trennung der Phalanx auf dem Marsche zu verhüten. Neue Angriffe in einer bergigen Gegend; die Hellenen leiden bedeutend. Sie gewinnen einen Vorsprung. Nach vier Tagen aber holen die Feinde sie wieder ein und besetzen eine wichtige Anhöhe vor ihnen, werden aber durch Xenophon's Klugheit und Muth aus dieser vortheilhaften Stellung vertrieben. Gegen Abend kommen die Feinde zurück, tödten einige umherstreifende Griechen und brennen die Dörfer ab. Die Hellenen berathschlagen über den Weg, den sie einzuschlagen hätten. Hier der Tigris ohne Brücken — dort die hohen karduchischen Gebirge. Ein Rhodier schlägt eine aus Schläuchen zu fertigende Brücke vor, findet aber nicht Gehör. Man macht eine rückgängige Bewegung, bekommt von einem Gefangenen Auskunft über die Gegend und Lage; worauf beschlossen wird, über die karduchischen Gebirge zu gehen.

IV. Mit Anbruch des Tages betreten sie die Gränzen der Karduchen und ziehen den ganzen Tag bergan, bergab, und nur die Nachhut wird etwas von den Barbaren angefochten. Tags darauf rücken sie mit Zurücklassung alles nicht durchaus Unentbehrlichen weiter und haben mehrere Anfälle der Eingebornen zu bestehen. Am folgenden Tag müssen sie aus Mangel an Lebensmitteln trotz dem schlechtesten Wetter weiter ziehen, wobei der Nachzug sehr von den Barbaren leidet. Am Abend kommen sie an eine von Feinden besetzte steile Anhöhe, nöthigen aber einen Gefangenen, ihnen einen andern bequemen Weg zu zeigen. In der Nacht geht eine auserlesene Mannschaft nach dem andern Wege ab, und schlägt die Barbaren in die Flucht, so daß das übrige Heer ungehindert die Anhöhe ersteigt. Xenophon, der mit dem Nachtrab und dem Troß den andern bequemern Weg einschlägt, leidet einigen Verlust. Am andern Tag gelangen sie unter beständigen Gefechten in Dörfer, die in der Ebene am Flusse Kentrites lagen. Am Flusse Kentrites ergibt sich eine neue Schwierigkeit: die Barbaren hatten das jenseitige Ufer besetzt, der Fluß selbst war tief und reißend, und im Rücken waren sie von den Karduchen bedroht. Xenophons Traum geht in Erfüllung. Zwei Jünglinge finden

zufällig eine Furth, und der Uebergang wird glücklich bewerkstelligt. In Armenien gehen sie über die Quellen des Tigris und gelangen an den Fluß Teleboas im westlichen Armenien. Der Satrape Tribazos schließt einen Waffenstillstand mit ihnen, den er aber nicht hält. Die Hellenen verlassen die Dörfer und lagern unter freiem Himmel, wo sie viel von dem häufigen Schnee leiden. Sie rücken weiter. Der Feind folgt ihnen. Kälte, Schnee Hunger. Sie kommen endlich in Dörfer, die mit Allem auf's reichlichste versehen sind, und thun sich gütlich. Der Wegweiser, unter dessen Führung sie weiter ziehen, wird von Chirisophus gemißhandelt und entflieht, und so gelangen sie nach vielen Irrzügen an den Fluß Phasis. Nach zwei Tagmärschen standen sie vor Anhöhen, welche sie durchaus übersteigen mußten, und die von Chalyben, Taochen und Phasianen besetzt waren. Auf Xenophon's Rath wird bei Nacht eine auserlesene Mannschaft abgeschickt, um die Anhöhen zu besetzen; sie vertreiben den Feind durch einen vereinigten Angriff von vorn und im Rücken, und gelangen in die jenseitige Ebene, wo sie reichlich mit allen Bedürfnissen versorgte Dörfer finden. Im Gebiete der Taochen, welche alle Lebensmittel in feste Plätze geschafft hatten, nehmen sie ein Kastell ein, und erbeuten viel Schlachtvieh; davon nähren sie sich während ihres siebentägigen Zugs durch das Land der tapfern Chalyben. Sie kommen an den Fluß Harpasos, durchziehen das Land der Scythinen. Bei der Stadt Gymnias sendet der Satrap des Landes ihnen einen Wegweiser, der sie durch das Gebiet seiner Feinde führt. Auf dem Gipfel des Berges Theches erblicken sie das Meer. Mit den Makronen schließen sie ein Bündniß und ziehen friedlich durch ihr Land. — Im Gebiete der Kolcher angekommen, finden sie diese auf den Bergen gegen sich aufgestellt. Die Kolcher werden geschlagen, und die Hellenen ziehen in die mit allen Bedürfnissen im Ueberfluß versehenen Dörfer herab; Viele werden von genossenem Honig krank. In zwei Tagen gelangen sie von da an das Meer und die griechische Stadt Trapezunt. Während ihres Aufenthaltes daselbst plündern sie das Kolchische Gebiet, zahlen den Göttern ihr Gelübde und feiern gymnische Spiele.

V. Die Hellenen beschließen, zur See weiter zu reisen, und senden Chirisophos ab, um Schiffe zusammenzubringen. Xenophon trifft für die Reise zu Land wie zur See die nöthigen Vorkehrungen. Dexippos, welcher Schiffe aufbringen sollte, entflieht mit dem ihm anvertrauten Fahrzeuge; Polykrates dagegen erfüllt sein Versprechen. Um Lebensmittel anzuschaffen, rückt ein Theil des Heeres auf Anweisung der Trapezuntier gegen die Drilen aus. Diese ziehen sich in einen festen Platz zusammen, welchen die Hellenen aber nach vielen Fährlichkeiten in ihre Gewalt bekommen. Als Chirisophos nicht erschien, schickten sie die Kranken, Altersschwachen, Weiber und Kinder zur See ab, sie selbst aber zogen zu Lande weiter und gelangten nach Kerasunt. Das Heer wird gemustert. Das aus dem Verkauf der Gefangenen erlöste Geld wird vertheilt; den zehnten Theil, für Apollo und Diana ausgeschieden, nehmen die Anführer zu sich. Xenophon erzählt die Verwendung der ihm anvertrauten Summe. ∽ An den Gränzen der Mosynöken verbinden sich die Hellenen mit einem Theil, und besiegen den andern. Die

Sitten der Mosynöken. ∽ Sie durchziehen das Gebiet der Chalyben und Tibarener, und kommen an die Stadt Kotyóra, plündern von hier aus Paphlagonien, theils werden sie auch von der Stadt Kotyora erhalten. Der Gesandtschaft der Sinopeer, die sich über den ihrer Pflanzstadt Kotyora zugefügten Schaden beschwert, antwortet Xenophon bestimmt und entschlossen, wodurch er auch die Gesandten eines Bessern belehrt. Auf den Rath des Hekatonymos beschließt man, die weitere Reise zur See zu machen. Xenophon's Plan, eine Stadt zu gründen, wird durch Silanos vereitelt. Die Herakleer schicken Schiffe, aber keinen Sold. Die Anführer, die ihn dem Heere bereits zugesagt, sind in Verlegenheit, und rathen nun Xenophon selbst, seinen Plan auszuführen. Die Soldaten erfahren davon, Xenophon vertheidigt sich in einer musterhaften Rede, und rügt die Verbrechen einzelner Hellenen; man beschließt, sie zur Strafe zu ziehen. Die Anführer legen Rechenschaft über ihre Anführung ab. Xenophon wird der Härte und Mißhandlung angeklagt, weist aber den Ungrund dieser Beschuldigungen auf's Ueberzeugendste nach.

VI. Eine Gesandtschaft der Paphlagonier wird bei einem Gastmahl mit mancherlei Waffentänzen unterhalten. — Man schließt ein Bündniß mit ihnen, geht vor Kotyóra unter Segel und landet im Sinopischen Hafen Harmene. Xenophon schlägt den ihm angebotenen Oberbefehl aus, und der eben zurückgekehrte Chirisophos übernimmt ihn. — Das Heer segelt nach Herakléa. Es gibt einen Aufstand; die Hellenen theilen sich in drei Partheien. Schlimme Folgen dieser Partheiungen. Die Arkadier und Achäer, die Urheber der Uneinigkeit, erleiden eine Niederlage, werden von Xenophon gerettet und vereinigen sich nebst diesem mit Chirisophos beim Hafen Kalpe. Beschreibung des Hafens. Die Soldaten, um eine Niederlassung zu verhindern, beziehen kein Lager. Die Gebliebenen werden begraben, und man setzt Todesstrafe auf jeden Vorschlag einer Theilung des Heeres. Neon, welcher trotz den ungünstigen Opferzeichen mit einem Heerhaufen auf Lebensmittel auszieht, verliert durch die Reiterei des Pharnabazos fünfhundert Mann. Die Uebrigen, welche sich auf einen Berg geflüchtet, führt Xenophon in's Lager zurück. Gewarnt durch die Gefahr, beziehen die Griechen endlich auf der Landzunge ein festes Lager. Xenophon zieht auf Lebensmittel aus, läßt unterwegs die gefallenen Hellenen beerdigen, schlägt ein feindliches Heer und kehrt mit Beute in's Lager zurück. Nach Vertreibung des feindlichen Heeres plündern die Hellenen in Bithynien. Der spartanische Statthalter Kleander von Byzantion kommt mit dem treulosen Dexippos in Kalpe an, und wird von Letzterem gegen das Hellenenheer eingenommen. Man bietet ihm den Oberbefehl an; er lehnt ihn ab, da die Opferzeichen ihm nicht günstig sind; so zieht das Heer unter seinen bisherigen Anführern durch Bithynien und kommt nach Chrysopolis.

VII. Der spartanische Flottenführer Anaribios lockt, durch des Pharnabazos Versprechungen getäuscht, das Hellenenheer durch die Verheißung, solches in Sold zu nehmen, nach Byzantion hinüber. Ohne Wort zu halten, weiß er die Hellenen durch einen zweiten Betrug aus dieser Stadt zu bringen. Die Soldaten darüber aufgebracht, brechen mit Gewalt in die Stadt, werden aber

von Xenophon beruhigt und ziehen wieder ab. Xenophon nimmt Abschied von dem Heer. Köratades bietet sich zum Feldherrn an, kann aber die Bedingungen nicht erfüllen und tritt ab. Indeß man sich über die zu nehmenden Maßregeln streitet, verlaufen sich Viele vom Heer. Anaxibios freut sich darüber und empfiehlt dem neuen Statthalter von Byzantion, Aristarchos, alle Hellenen vom Heere, die sich in Byzantion betreten ließen, als Sclaven zu verkaufen. Da Pharnabazos dem Anaxibios mit dem Versprechen nicht einhält, fordert dieser Xenophon auf, die Zerstreuten wieder zu sammeln und sie wieder nach Asien überzuführen. Aristarchos, von Pharnabazos bestochen, hintertreibt den Anschlag. Xenophon selbst kommt in Lebensgefahr; da das Heer in große Noth geräth, begibt er sich mit einem Gefolge zu Seuthes, einem Thrakischen Fürsten, der ihn schon früher mit dem Heer in Sold nehmen wollte, und tritt mit ihm in Unterhandlungen. Außer dem Lakonier Neon nebst seinem Heerhaufen treten Alle in Seuthes' Sold. Ein Thrakisches Gastmahl. — Sie brechen bei Nacht auf, überrumpeln den Feind, und machen viel Beute. Seuthes brennt in Feindesland die Dörfer ab, die Hellenen lagern sich im Gebiete der Thynen und leiden viel durch Kälte und Schnee. — Der unkriegerische Theil der Feinde ergibt sich, die Andern erst nach vergeblichen Versuchen des Widerstandes. Heraklides kehrt nach Verkauf der Beute zurück, zahlt den Griechen aber nicht den ganzen Sold. — Xenophon macht ihm Vorwürfe. Herakliдes sucht ihn bei Seuthes anzuschwärzen und um das Zutrauen des Heeres zu bringen. Die Hellenen stehen dem Seuthes noch ferner in seinen Eroberungen bei, ohne den schuldigen Sold zu erhalten. Xenophon ist in großer Verlegenheit; das Heer mißt ihm die Schuld bei, und auch Seuthes entzieht sich ihm. Abgesandte von Lakedämon laden das Heer ein, den Feldzug gegen Tissaphernes mitzumachen. — Es treten Ankläger wider Xenophon auf, die er siegreich widerlegt. Seuthes läßt Xenophon auffordern, mit tausend Hopliten bei ihm zu bleiben, was dieser ablehnt. Medosades beschwert sich, daß die Hellenen die eroberten Landschaften plünderten. Die spartanischen Abgesandten erwiederten auf Xenophon's Rath: die Hellenen würden abziehen, sobald sie ihren vollen Sold erhalten hätten. Seuthes wird von Xenophon endlich dahin vermocht, daß er den schuldigen Sold abträgt. Das Heer setzt nach Lampsakos über. Der Seher Euklides trifft mit Xenophon zusammen und räth ihm, dem Zeus Milichios zu opfern. Er unternimmt von Pergamos aus einen Streifzug gegen den Perser Asidates, bekommt ihn nebst einer großen Beute in seine Gewalt, und übergibt endlich das Heer dem Spartaner Thibron.

1. Xenophon zum Führer der Zehntausend ernannt.

(Buch III, Cap. 1—3.)

Als die Anführer gefangen genommen, und die Hauptleute und die andern Hellenen, welche sie begleitet hatten, umgekommen waren, befanden sich die Hellenen in großer Noth, indem sich ihnen der Gedanke aufdrang, wie sie, vor den Thoren der Hauptstadt, rings um sich her Nichts denn feindliche Städte und Völker hatten, wo ihnen Niemand mehr Lebensmittel zu kaufen geben würde, und sie, von Hellas [8] mehr als zehntausend Stadien entfernt, weder Führer noch Wegweiser hatten, und auf ihrem Heimzuge durch undurchgängliche Flüsse gehemmt, und verrathen von den mit Kyros heraufgezogenen Barbaren, allein und verlassen da standen, auch keine Reiterei zu ihrem Beistande hatten, so daß sie im Fall eines Sieges keinen der Feinde erlegen konnten; im Fall einer Niederlage aber bis auf den letzten Mann aufgerieben werden mußten. In dem Bewußtsein dieser trostlosen Lage nahmen nur Wenige des Abends Speise zu sich, zündeten auch nur Wenige Feuer an; Viele kamen in dieser Nacht [9] gar nicht in's Lager, sondern legten sich nieder, wo es der Zufall fügte; allein Kummer und Sehnsucht nach Vaterland, Eltern, Gattinnen und Kindern, die sie nicht wieder sehen sollten, ließ Keinen die Wohlthat des Schlafes genießen. In solcher Stimmung hatten sich Alle zur Ruhe begeben. — —

Es war aber unter dem Heere ein Athener, mit Namen Xenophon, der, ohne Anführer, Hauptmann oder überhaupt Soldat zu sein, dem Heere gefolgt war. Sein alter Gastfreund Proxenos [10] hatte ihm geschrieben, er sollte zu ihm kommen, und ihm versprochen, ihn mit Kyros, auf den er selbst höhere Hoffnungen, als auf sein Vaterland baute, vertraut zu machen.

Xenophon las den Brief, und theilte ihn Sokrates mit, um seine Meinung darüber zu hören. Dieser besorgte, man möchte

---

8) Der von Hellenen bewohnten Küste Kleinasien's, von wo sie ausgezogen waren. — 9) Nach dem Tage, wo sie von dem an ihnen verübten schändlichen Verrathe Nachricht erhalten hatten. — 10) Einer der ermordeten Feldherrn.

Xenophon ein solches Verhältniß zu Kyros von Seiten des Staates übel deuten, da man Kyros in dem Kriege der Lakedämonier gegen Athen im Einverständniß mit den Erstern glaubte; er rieth ihm daher, nach Delphi zu gehen, und den Gott über sein Vorhaben zu befragen.

Xenophon begab sich dahin, und fragte den Apollo, welchem der Götter er Opfer und Gelübde darbringen müßte, um die Reise, die er vorhätte, mit bestem Erfolge zu machen, und glücklich wieder heimzukehren. Apollo hieß ihn denjenigen Göttern opfern, denen dieses Opfer gebühre.

Als er zurück kam, theilte er Sokrates den Orakelspruch mit. Dieser tadelte ihn, daß er nicht vielmehr gefragt habe, ob es überhaupt für ihn besser wäre, zu reisen oder da zu bleiben, sondern selbst entschieden, zu gehen, und blos gefragt habe, wie dieß mit dem besten Erfolge geschehen könnte. „Doch," meinte er, „da du einmal die Frage so gestellt hast, mußt du thun, was der Gott befohlen hat."

Nachdem also Xenophon den vom Orakel bezeichneten Göttern geopfert hatte, segelte er ab, und traf Proxenos und Kyros in Sardes[11], als sie bereits im Begriff waren, den Zug nach Oberasien anzutreten, und ward dem Kyros vorgestellt.

Proxenos sprach ihm zu, er sollte bei ihnen bleiben, und ward darin von Kyros unterstützt, der versprach, ihn nach geendigtem Feldzug sogleich zu entlassen. Dieser galt aber, wie es hieß, den Pisiden.[12]

So getäuscht, nicht von Proxenos (denn weder er, noch ein anderer Hellene, außer Klearchos, wußte, daß es gegen den König ging), ward Xenophon mit in ein Unternehmen gezogen, dessen wahre Absicht erst in Kilikien Allen klar zu werden begann. So ungern nun auch die Meisten den gefährlichen Zug weiter mitmachten, so siegte doch bei ihnen die Scham vor sich selbst und vor Kyros über ihre Abneigung; und unter Diesen befand sich auch Xenophon.

In dieser allgemeinen Rathlosigkeit war auch er, wie die Andern, bekümmert, und konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Als er ein wenig einschlummerte, hatte er einen Traum. Es war ihm,

---

11) Ehemalige Hauptstadt der lydischen Könige, jetzt aber Residenz des Kyros. — 12) Volk im Innern Kleinasien's.

als ob ein Blitzstrahl mit plötzlichem Donnerschlag in sein väterliches Haus einschlüge, und dieses in lichten Flammen aufloderte. In voller Angst fuhr er auf, und sah in dem Traume einerseits ein glückliches Zeichen (indem in solcher Gefahr und Bedrängniß ihm ein großes Licht vom Zeus erschienen wäre); andererseits fürchtete er, da der Traum von Zeus, dem König der Könige, zu kommen, und das Haus ringsum zu brennen schien, er möchte aus dem Gebiete des Königs keinen Ausweg finden.

Was dieses Traumgesicht zu bedeuten hatte, kann man aus den Folgen ersehen, die sich bald zeigten. So bald er erwacht war, kam er sogleich auf folgende Betrachtung: „Was liege ich hier? Die Nacht schreitet fort, und mit Anbruch des Tages rückt der Feind heran. Sind wir in der Gewalt des Königes, was hindert dann, daß wir, nachdem wir das Schrecklichste mit angesehen haben, und auf's grausamste gemißhandelt sind, eines schmachvollen Todes sterben? Daß wir Das abwehren, dafür trifft Keiner Anstalten, sorgt Keiner: wir liegen da, als dürften wir der Ruhe pflegen. Aus welcher Stadt erwarte ich den Heerführer, der Solches thun wird? Bis zu welchem Alter soll ich warten, da ich nicht älter werde, wenn ich heute mich den Feinden ergebe?"

Er stand auf, und rief zuerst die Hauptleute des Proxenos zusammen. Als sie beisammen waren, sprach er: „Ich kann, wie wahrscheinlich auch ihr, weder schlafen, noch länger liegen bleiben, wenn ich betrachte, in welcher Lage wir sind. Der Feind ist nicht eher wider uns im Feld erschienen, als bis er sich hinlänglich vorbereitet glaubte; von uns aber trifft Keiner Vorkehrung dagegen, daß wir mit Ehren den Kampf bestehen. Und doch — was wird unser Schicksal sein, wenn wir uns unterwerfen, und in der Gewalt des Königs sind, eines Königs, der seinen leiblichen Bruder, als er schon todt war, den Kopf und die Hand abhauen, und ihn an's Kreuz schlagen ließ? Was haben wir zu erwarten, die wir keinen Fürsprecher haben; die, wie er, gegen ihn zu Felde zogen, um ihn vom Könige zum Sclaven zu machen, und ihn zu tödten, wenn wir es vermöchten? Wird er nicht Alles aufbieten, um durch die schmählichsten über uns verhängten Martern alle Menschen abzuschrecken, die je gegen ihn zu Felde ziehen wollten? Darum müssen wir Alles wagen, um nicht in seine Gewalt zu kommen. — Noch während des Waffenstillstandes mußte ich immer uns bedauern, und den König und seine Leute glücklich preisen, wenn ich bedachte,

welch ein großes und herrliches Land, welchen Ueberfluß an Lebensmitteln, wie viel Diener, welchen Reichthum an Vieh, Gold und Kleidung sie besitzen; wenn ich dagegen einen Blick auf unsere Leute warf, wie wir von all den Gütern Nichts unser eigen nennen konnten, wenn wir's nicht kauften, und nur Wenige noch die Mittel hatten, Etwas zu kaufen, und wie der Vertrag uns die Hände band, auf andere Weise, als durch Kauf, unsere Bedürfnisse zu befriedigen; wenn ich alles dieses überdachte, so fürchtete ich den Waffenstillstand oft mehr, als jetzt den Krieg. Da nun jene den Waffenstillstand gebrochen haben, so hat auch, glaube ich, ihr Uebermuth und unser Argwohn ein Ende. Jetzt sind diese Güter alle für die Tapfersten als Kampfspreis ausgestellt. Kampfrichter sind die Götter, die, wie billig, auf unserer Seite stehen. Denn Jene sind gegen sie meineidig geworden; wir aber, treu unserem Schwur, obgleich wir Alle diese Güter vor Augen hatten, enthielten uns standhaft derselben, und dürfen darum auch mit ungleich höherem Muthe in den Kampf gehen, als sie. Ueberdieß sind wir gegen die Hitze, Kälte und Beschwerden weit abgehärteter als Jene; und uns beseelt, Dank sei den Göttern! ein edlerer Sinn. Ihre Leute sind verwundbarer und hinfälliger als wir, wenn uns, wie bisher, die Götter den Sieg schenken werden. Doch vielleicht haben hieran auch schon Andere gedacht. Aber bei den Göttern, laßt uns nicht auf Andere warten, um von ihnen zu ruhmvollen Thaten aufgefordert zu werden! Laßt uns die Ersten sein, die unsere Waffenbrüder zu Thaten der Tapferkeit entflammen! Auf! zeigt euch als die wackersten Hauptleute, als die würdigsten Anführer! Wollt ihr selbst euch zu Solchem erheben, so folge ich euch; bestellet ihr mich zu eurem Anführer, so schütze ich nicht meine Jugend vor, sondern fühle die volle Mannskraft in mir, das Unglück von mir abzuwehren."

So sprach er; und die Hauptleute forderten ihn einstimmig auf, die Anführung zu übernehmen. Nur ein gewisser Apollonides, seiner Mundart nach ein Böotier, erklärte sich dagegen, und nannte Den einen Schwätzer, der andere Rettung als von des Königs Gnade hoffe, und fing an, die Schwierigkeiten aufzuzählen. Xenophon aber unterbrach ihn mit den Worten:

„Unbegreiflicher Mensch, wo hast du deine Augen? wo bleibt dein Gedächtniß? Warst du doch, wie diese hier, zugegen, als der König, durch des Kyros Fall übermüthig, uns die Waffen

abfordern ließ. Da wir es aber nicht thaten, sondern bewaffnet heranrückten, und neben ihm unser Lager aufschlugen, was that er da nicht Alles, schickte Gesandte, ließ uns Waffenstillstand anbieten, Lebensmittel reichen, bis wir in seine Bitte willigten? Endlich ergriffen die Anführer und Hauptleute dieselbe Maßregel, die du uns räthst; sie kamen ohne Waffen zu ihnen, um sich mit ihnen zu besprechen; wurden sie da nicht geschlagen, gestoßen, gemißhandelt, die Unglücklichen, und wünschen den Tod sich, der vor ihnen flieht? Dieß weißt du, und willst diejenigen noch thöricht schelten, die zur Vertheidigung rathen, und verlangst, sie sollen hingehen und abermal um Gnade bitten? Mich dünkt, ihr Hellenen, dieser Mensch darf nicht länger in unserer Mitte geduldet werden; man nehme ihm die Hauptmannsstelle ab, und lege ihm, als einem Lastträger, das Gepäcke auf. Der Mensch macht seinem Vaterlande, macht dem gesammten Hellas Schande, daß er, als Hellene, so niedrig denkt!"

Da nahm der Stymphalier [13] Agasias das Wort und sprach: „O, diesen Menschen geht weder Böotien noch das gesammte Hellas etwas an; ihm sind ja, wie einem Lydier, beide Ohren durchlöchert." [14] Und so verhielt es sich auch. Er wurde fortgejagt; und die Andern gingen durch das Lager an die Heeresabtheilungen hin, und riefen den Befehlshaber, wo dieser noch am Leben war, wo nicht, den Unterbefehlshaber, und den Hauptmann, wo noch ein Hauptmann war. Als Alle beisammen waren, setzten sie sich vor dem Lager nieder. Es waren der versammelten Anführer und Hauptleute ungefähr hundert. Dieß geschah um die Mitternachtsstunde.

Da nahm der Eléer [15] Hieronymus, als der Aelteste der Hauptleute des Proxenos, das Wort:

„Anführer und Hauptleute, die Betrachtung unserer Lage ließ es uns nothwendig erscheinen, zusammen zu kommen und auch Euch zu berufen, um wo möglich einen heilsamen Entschluß zu fassen. Wiederhole nun, Xenophon, was du uns vorgetragen hast."

Hierauf sprach Xenophon: „Es ist uns Allen bekannt, daß der König und Tissaphernes so viele von uns, als sie konnten, gefangen genommen, und darnach trachten, wie sie uns Alle zu

---

13) Aus Arkadien. — 14) Vielleicht war der Feigling aus Lydien gebürtig, wo man Ohrringe trug. — 15) Aus Elis am Peloponnes.

Grunde richten. Wir müssen daher, meines Erachtens, Alles aufbieten, um nicht in der Barbaren Gewalt zu kommen; sondern sie vielmehr, so es möglich wäre, in unsere Gewalt zu bringen. Wisset also, daß auf euch, die ihr hier versammelt seid, die ganze Entscheidung ruht. Auf euch sind aller Hellenen Augen gerichtet: finden sie euch muthlos, so werden sie Alle zagen; sehen sie euch dem Feinde entschlossen entgegen treten, und sich von euch aufgefordert, so wißt ihr wohl, daß sie euch folgen und euch zum Muster nehmen werden. Auch ist es eure Pflicht, daß ihr mit rühmlichem Beispiel vorangeht. Ihr seid die Befehlshaber, die Unterbefehlshaber und Hauptleute. Im Frieden waret ihr gegen sie an Geld und Auszeichnung im Vortheil; nun es Krieg ist, müßt ihr, als die Bessern, der Menge mit Rath und That, wo es noth thut, vorangehen. Eure erste Sorge zum Wohle des Heeres wird also dahin gehen, daß ihr an die Stelle der gefallenen Heerführer und Hauptleute andere erwählt. Denn ohne Führer mag überhaupt in keiner Lage, am wenigsten im Kriege, etwas Rühmliches und Förderliches gedeihen. Die Ordnung erhält, die Unordnung hat schon Viele zu Fall gebracht. Habt ihr die nöthigen Führer erwählt, so ist es, glaube ich, hohe Zeit, daß ihr das Heer versammelt und ihm Muth einsprecht. Denn ihr habt wohl selbst bemerkt, wie muthlos sie in's Lager zurückkehren, wie muthlos auf die Posten ziehen; so daß ich nicht weiß, wie sie in dieser Gemüthsstimmung bei Nacht oder am Tage etwas Tüchtiges leisten würden. Stimmen wir sie aber um, daß sie nicht blos an das drohende Unheil, sondern auch daran denken, was sie zu thun haben, so wird ihr Muth in hohem Grade angefeuert werden; denn wißt, daß nicht die Menge, nicht die Stärke es ist, die im Kriege die Siege entscheidet; der höhere Muth, mit dem der Krieger, im Vertrauen auf den Beistand der Götter, in die Schlachten geht, ist es, dem der Feind nicht zu widerstehen vermag. Dagegen finden, wie mir dünkt, die, welche im Kriege kein Mittel verschmähen, um nur ihr Leben zu retten, gewöhnlich in ihrer Feigheit und Niederträchtigkeit ihren Tod. Wer aber in dem Tode das gemeinsame, unvermeidliche Schicksal der Menschheit sieht, und nur nach einem rühmlichen Tode ringt, hat schon oft ein hohes und glückliches Alter erreicht. Diese Ueberzeugung nun laßt uns durch die That bewähren, als tapfere Männer

handeln, und die Andern durch unser Beispiel ermuthigen!" Damit endete er.

Nach ihm sprach Chirisophos: „Bisher, Xenophon, kannte ich dich blos als einen Athener; nun aber muß ich dich ob deiner Rede und deinen Thaten rühmen, und wünschte zum Wohle des Ganzen, daß wir mehr solche Männer hätten. Wohlan denn, meine Freunde, laßt uns nicht zögern, sondern geht, wählt die fehlenden Anführer, und führt sie nach beendigter Wahl in die Mitte des Lagers, wo wir das übrige Heer versammeln wollen. Auch soll der Herold Tolmides zur Seite sein!"

Damit erhob er sich, um ohne Verzug das Nöthige anzuordnen. Hierauf wurden die Heerführer gewählt, für Klearchos Timasion aus Dardanos, für Sokrates Xanthikles aus Achaja, für den Arkadier Agias Kleanor aus Orchomenos[16], für Menon der Achäer Philesios, und für Proxenos der Athener Xenophon.

Schon begann es zu tagen, als die Anführer nach vollendeter Wahl zusammentraten, und nach Ausstellung von Vorposten das Heer zusammenriefen. Als Alle beisammen waren, erhob sich der Lakonier Chirisophos, und sprach: „Waffenbrüder, unsere Lage ist durch den Verlust unserer Anführer, Hauptleute und anderer Krieger, so wie durch den Verrath des früher mit uns verbündeten Ariäos sehr bedenklich geworden. Lassen wir uns jedoch nicht niederbeugen, sondern uns als tapfere Männer, so es möglich ist, durch ruhmvolle Siege daraus befreien, wo nicht, mit Ehren sterben, auf daß wir nicht lebendig in der Barbaren Hände fallen, und von ihnen erleiden, was die Götter über sie verhängen mögen!" Nach ihm trat Kleanor aus Orchomenos auf, und sprach Folgendes: „Ihr seht den gottesvergessenen Meineid des Königs und die Treulosigkeit des Tissaphernes. Er, der als Nachbar von Hellas betheuerte, wie viel ihm daran liege, uns glücklich zurück zu führen, und sich hiezu durch Eidschwur und Handschlag verpflichtete, hat uns betrogen, unsere Anführer gefangen genommen, und dadurch, daß er, ohne sich vor Zeus, dem Schützer des Gastrechts, zu scheuen, Freundschaft lügend den Klearchos zur Tafel zog, die Männer zu Grunde gerichtet. Auch

16) Dardanos lag im nordwestlichen Kleinasien, Orchomenos in Arkadien; Achaja war eine Landschaft des nördlichen Peloponneses.

Ariäos, dem wir das Diadem anboten, und den mit uns das feierliche Versprechen band, keinen Verrath zu begehen, ist ohne Scheu vor den Göttern, ohne Scham vor dem gefallenen Kyros, von dem er am Leben so sehr geehrt worden ist, zu dessen Todfeinden übergetreten, und sucht mit diesen, wie er uns, die Freunde des Kyros, verderbe. Doch mögen die Götter an ihnen Strafe nehmen; wir, die alles dieß erleiden mußten, wollen uns nicht weiter von ihnen täuschen lassen, sondern rühmlich kämpfen und erwarten, was die Götter über uns verhängen mögen." —

Nach ihm trat Xenophon im schönsten kriegerischen Schmucke auf; denn, meinte er, verleihen uns die Götter den Sieg, so gebühre dem Sieger der schönste Schmuck; sei der Tod verhängt, so gezieme sich's, daß, wer des Schönsten sich würdig erachte, in diesem auch sein Leben beschließe. Er begann nun also zu reden: „Der Barbaren Meineid und Wortbruch hat euch Kleanor schon gezeigt; auch seid ihr selbst hinlänglich damit bekannt. Wollten wir uns ihnen wieder als Freunden anvertrauen, so müßte unser Muth bedeutend sinken, wenn wir uns das Schicksal unserer Feldherrn, die sich auf Treu und Glauben in ihre Hände gaben, vor Augen rufen; entschließen wir uns aber, mit den Waffen in der Hand für die verübten Frevel Rache zu nehmen, und sie hinfort mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln zu bekämpfen, so eröffnen sich uns mit Hülfe der Götter viele schöne Aussichten auf Rettung."

Als er die letzten Worte sprach, nieste Einer. Da die Soldaten es hörten, beteten sie alle inbrünstig zu dem Gotte.[17] Xenophon begann hierauf: „Weil uns, da wir von Rettung sprachen, von Zeus, dem Retter, ein Zeichen ward, so trage ich darauf an, wir geloben, dem Gotte, so bald wir in Freundesland kommen, für unsere Rettung ein Dankopfer zu bringen, und auch den andern Göttern nach bestem Vermögen zu opfern. Wer mit mir einstimmt, hebe die Hand auf!" — Alle hoben die Hände empor, beteten und sangen den Päan. — Nachdem diese gottesdienstliche Handlung zu Ende war, begann Xenophon wieder: „Ich sprach von den vielen und schönen Aussichten auf Rettung, die sich uns eröffneten. Erstlich haben wir die vor den Göttern ge-

---

17) Niesen galt auch den Alten als gute Vorbedeutung: ein Beispiel davon findet sich schon in der Odyssee.

schworenen Eide gehalten, die Feinde dagegen meineidig den feierlichen Vertrag gebrochen. So können wir mit Fug und Recht erwarten, daß den Feinden die Götter entgegen sind, und mit uns wider sie streiten werden, sie, welche mächtig genug sind, wenn es ihr Wille ist, die Großen zu erniedrigen, und die Schwachen, so sie auch in Noth sind, leicht zu erretten. Ich rufe euch ferner die Gefahren eurer Voreltern in's Gedächtniß; ihr Beispiel erhebe euch zu gleicher Tapferkeit und zeige euch, wie die Tapfern mit Hülfe der Götter aus aller, auch der größten Gefahr errettet werden. Als die Perser und ihre Verbündeten mit ungeheurer Heeresmacht heranzogen, Athen zu vernichten, wagten die Athener, sich ihnen entgegen zu stellen, und besiegten sie. Sie gelobten der Artemis, ihr so viel Ziegen zu opfern, als sie Feinde erlegen würden; da sie nun nicht so viele aufbringen konnten, beschlossen sie, ihr jährlich fünfhundert zu opfern, und bringen noch jetzt dieses Opfer dar. Als später Xerxes mit einem zahllosen Heere in Hellas erschien, besiegten gleichfalls eure Voreltern die Voreltern dieser zu Wasser und zu Land. Als Denkmäler sind noch jene Siegeszeichen zu sehen; das herrlichste Denkmal aber ist die Freiheit der Städte, in denen ihr geboren und erzogen seid; denn ihr betet keinen menschlichen Herrscher, sondern allein die Götter an. Von solchen Voreltern stammt ihr. Nicht sag' ich dieses, als ob ihr ihrem Andenken Schande machtet; noch vor wenigen Tagen habt ihr die Nachkommen derselben in weit überlegener Anzahl in offener Feldschlacht mit Hülfe der Götter auf's Haupt geschlagen. Da galt es noch, Kyros ein Diadem zu erkämpfen; nun der Kampf für Freiheit und Leben geht, muß Tapferkeit und Muth euch noch in weit höherem Grade beseelen; jetzt müßt ihr den Feinden noch entschlossener entgegen treten. Wagtet ihr damals, noch ehe ihr euch gegen sie versucht hattet, auf die unzählbaren Schaaren mit angestammtem Muthe einzubrechen, warum sollten sie jetzt, da ihr erfahren habt, daß sie auch in überlegener Zahl euch nicht zum Kampfe stehen, euch furchtbar sein? Ihr dürft nicht glauben, daß es viel schlechter um euch stehe, weil Kyros' Truppen, eure frühern Verbündeten, von euch abgefallen sind; sie sind noch feiger, als die von uns Besiegten; darum flohen sie zu jenen, und verließen uns. Die, welche die Ersten auf der Flucht sind, sehen wir besser auf Seiten der Feinde, als in unsern Gliedern. Wenn es aber Einem von

euch Kummer macht, daß wir keine Reiterei, die Feinde aber eine zahlreiche haben, so bedenkt, daß die zehntausend Reiter nichts weiter als zehntausend Menschen sind. Noch Niemand ist in der Schlacht von einem Pferde todtgebissen oder erschlagen worden; die Männer sind es, welche die Schlachten entscheiden. Ferner bewegen wir uns weit sicherer, als die Reiter; sie hängen auf den Pferden und haben sich nicht blos vor uns, sondern auch vor dem Stürzen zu fürchten; wir aber stehen auf dem Boden und schlagen, wenn Einer uns naht, viel nachdrücklicher drein, und treffen viel sicherer, wohin wir wollen. Eins nur haben die Reiter vor uns voraus: sie können sicherer fliehen, als wir. Wenn ihr aber, unbesorgt wegen des Kampfes, darob bekümmert seid, daß Tissaphernes nicht mehr euer Wegweiser ist, und der König euch keinen Markt mehr gibt, so fragt euch selbst, ob es vortheilhafter ist, den Tissaphernes zum Wegweiser zu haben, dessen feindliche Absichten gegen uns offenkundig sind, oder uns von solchen Leuten den Weg weisen zu lassen, die überzeugt sind, daß sie, wofern sie uns irre führen, mit Leib und Leben dafür haften. Ueberlegt, ob es besser ist, daß wir unsere Bedürfnisse von dem Markt, den sie uns anweisen, in kleinem Maß gegen vieles Geld beziehen, das wir bald nicht mehr haben würden, als daß wir selbst sie mit siegreicher Hand in beliebigem Maße uns nehmen? Wenn dieß euch nun besser erscheint, und ihr glaubt dagegen in den Flüssen das größte Hinderniß zu finden, und durch den Uebergang über dieselben euch groß geschadet zu haben, so seht, ob nicht die Barbaren gerade hierin auf's thörichtste gehandelt haben. Alle Flüsse werden, sind sie auch fern von ihren Quellen undurchgänglich, wenn man sich jenen nähert, durchgänglich, ohne daß man das Knie zu netzen brauchte. Doch es sollen uns die Flüsse auch nicht hinüber lassen, wir sollen keinen Wegweiser finden, auch so dürfen wir den Muth nicht verlieren. Wir wissen, daß die Mysier, denen wir an Tapferkeit wahrlich nicht nachstehen werden, gegen den Willen des Königs in dessen Gebiet viele volkreiche und blühende Städte bewohnen; so auch die Pisiden. Daß die Lykaonier,[18] nachdem sie sich der festen Plätze auf der Ebene bemächtigt, das königliche Gebiet plündern, davon waren

18) Die genannten Völker bewohnten Kleinasien, und erhielten sich auch unter persischer Oberherrschaft stets einen hohen Grad von Unabhängigkeit.

wir Augenzeugen. Ich rathe daher, wir stellen uns, als wollten wir gar nicht mehr in unser Vaterland zurückkehren, sondern machten Anstalt, als wollten wir uns irgendwo niederlassen. Ich weiß, daß der König den Mysiern Wegweiser und zur Versicherung eines ungefährdeten Abzugs noch Geißeln geben würde, so viel sie nur wollten, um ihrer los zu werden, und ihnen einen Weg bahnen ließe, auf dem sie vierspännig abziehen könnten. Und gewiß würde er für uns recht gern dasselbe thun, wenn wir Miene machten, da zu bleiben. Allein ich fürchte, haben wir einmal gelernt, in Gemächlichkeit und Ueberfluß zu leben, und uns zu den großen, schönen Frauen und Töchtern der Meder und Perser zu halten, so werden wir gleich denen, die den Lotos[19] aßen, der Heimkehr in's Vaterland vergessen. Mein Rath ist der, wir versuchen, wie's recht und billig ist, nach Hellas und zu den Unsrigen zurückzukehren, und zeigen den Hellenen, wie sie freiwillig arm sind, da es ihnen, die in der Heimath mittellos leben, frei steht, hieher zu ziehen und Alles vollauf zu haben. Alle diese Güter, ihr Hellenen, werden dem Sieger zur Beute. Noch müssen wir davon sprechen, wie wir auf's Sicherste unsern Rückzug bewerkstelligen, und, wenn's zum Kampfe kommt, auf's Nachdrücklichste kämpfen müssen. Erstlich müssen wir unsere Wagen verbrennen, damit nicht das Zugvieh unsere Bewegungen bestimmt, sondern wir mit Leichtigkeit uns dahin wenden, wo es für das Heer am besten ist. Auch müssen die Zelte verbrannt werden; sie sind uns auf dem Zuge beschwerlich, und weder zum Kampf, noch zur Befriedigung unserer Bedürfnisse förderlich. Wir wollen uns ferner alles Geräthes, das nicht unmittelbar für den Krieg, für Speise und Trank erforderlich ist, entäußern; damit wir so viel wie möglich Kämpfer bekommen, und nur wenige mit dem Troß sich befassen dürfen. Denn unterliegen wir, so fällt dieß Alles dem Feinde anheim; siegen wir, so sollen Feinde unsere Packträger sein. — Nun bleibt noch von dem wichtigsten Punkte zu sprechen. Ihr seht, daß die Feinde nicht eher Etwas gegen uns zu unternehmen wagten, als bis sie sich unserer Heerführer versichert hatten; weil sie glaubten, so lange wir Anführer hätten, deren Befehlen wir gehorchten, würden wir leicht im Felde die Oberhand behaupten; hätten sie erst diese in ihrer Ge-

---

19) Anspielung auf Odyss. IX. S. Abth. I. S. 93.

walt, so würden sie uns durch Mangel an Zucht und Aufsicht zu Grunde richten. Deßhalb müssen nun auch die jetzigen Anführer im Dienste noch weit strenger und schärfer auf Zucht halten, als ihre Vorgänger, und die Untergebenen noch weit geordneter und folgsamer als früher sein. Am gewissesten werden die Feinde sich getäuscht haben, wenn ihr zum Gesetze machtet, daß jedesmal derjenige von euch, der eben zugegen ist, wenn Jemand sich widerspenstig beträgt, dem Befehlshaber in Bestrafung desselben beistehen müsse; dann würden sie an diesem Tage zehntausend Klearche statt Eines erblicken, die Keinem verstatten, sich schlecht zu halten. Doch es ist Zeit zu handeln; denn alsbald werden die Feinde erscheinen. Bestätigt also auf's Eiligste diejenigen Vorschläge, die euern Beifall haben, damit wir sie sogleich in Ausführung bringen. Weiß aber Einer, und sei es auch ein Gemeiner, einen bessern Rath zu geben, so theile er ihn ohne Bedenken mit, da es unser Aller Rettung gilt." —

Da sprach Chirisophos „Wenn Jemand zu dem, was Xenophon in Vorschlag gebracht hat, noch Etwas hinzuzusetzen weiß, so kann es auf der Stelle geschehen. Indessen laßt uns über seine jetzigen Vorschläge schleunig einen Beschluß fassen. Wer sie gut heißt, hebe die Hand empor." Sie thaten es Alle.

Xenophon stand nun wieder auf und sagte: „So vernehmt denn, ihr Hellenen, worauf wir uns gefaßt halten dürfen. Es versteht sich von selbst, daß unser Zug dahin gehen muß, wo wir Lebensmittel finden. Nun höre ich, daß nicht weiter als zwanzig Stadien von hier schöne Dörfer liegen. Es sollte mich aber sehr wundern, wenn die Feinde, gleich furchtsamen Hunden, die den Vorübergehenden nachspringen, und sie beißen, wenn sie können, vor dem Verfolger aber davon laufen, uns nicht bei unsrem Abzuge gleichfalls verfolgen sollten. Es wird nun wohl für uns am sichersten sein, wenn die Bewaffneten auf dem Zuge ein Viereck bilden, um den Troß mit dem Gepäcke desto besser zu decken. Bestimmen wir nun sogleich, wer den Zug anführen, und die Vorderlinie in Ordnung halten, wer die Seiten decken, und die Nachhut befehligen soll, so würden wir nicht erst nöthig haben, wenn der Feind anrückt, uns zu berathen, und jeder könnte sogleich auf seinem Posten sein. Weiß indessen ein Anderer einen bessern Vorschlag zu thun, so mache man es anders; wo nicht, so führe Chirisophos den Zug, zumal da er ein Lakedämonier ist;

auf den Flanken mögen zwei der ältesten Heerführer befehligen, und wir, die jüngsten, Timasion und ich, wollen vor der Hand den Nachzug decken. Machen wir einmal mit dieser Zugordnung den Versuch! Später können wir immer wieder die geeigneten Maßregeln treffen. Weiß Jemand etwas Besseres, so theile er es mit!" — Als Niemand widersprach, fuhr er fort: „Wer seine Zustimmung gibt, der hebe die Hand auf!" Es ward genehmigt. „So laßt uns denn aufbrechen, und die gefaßten Beschlüsse in Ausführung bringen. Wer von euch die Seinigen wieder zu sehen wünscht, der bewähre sich als tapferer Mann; nur so erreicht er das erwünschte Ziel. Wer sein Leben liebt, der ringe nach dem Sieg! denn der Sieger gibt den Tod, der Besiegte hat ihn zu gewarten! Begehrt Einer Schätze, so suche er obzusiegen; denn nur der Sieger mag das Seinige retten, und dem Ueberwundenen nehmen." — Nach diesen Berathungen erhoben sie sich, gingen auseinander und verbrannten die Wagen und die Zelte, theilten einander das Benöthigte mit, und warfen das Uebrige in's Feuer. Als dieß geschehen war, frühstückten sie. — —

2. Die Mossynöken.

(Buch V, Cap. 4.)

Von Kerasus fuhren diejenigen, die schon vorher zur See gefahren waren, wieder ab; die Andern zogen zu Lande weiter. An den Gränzen der Mossynöken[20] schickten sie den Trapezuntier Timesitheos, der ihr Gastfreund war, zu ihnen, und ließen sie fragen, ob sie als Freunde oder Feinde durch ihr Land ziehen sollten? „Sie dürften gar nicht durch dasselbe ziehen," erwiederten sie; denn sie verließen sich auf ihre festen Plätze.

Timesitheos erzählte hierauf, daß die weiterhin wohnenden Mossynöken mit diesen in Feindschaft lebten; man beschloß also, jene zu einem Bündnisse einzuladen. Timesitheos ward abgesandt, und kam mit den Anführern derselben zurück. Da traten die Heerführer der Hellenen mit den Anführern der Mossynöken zu-

20) In Kleinasien an der Nordküste lebend, fast ganz unabhängig von Persien.

sammen, und Xenophon sprach durch den Dolmetscher Timesitheos Folgendes: „Mossynöken, wir wünschen zu Lande nach Hellas zu gelangen, da wir keine Schiffe haben; dieses Volk nun, das, wie wir hören, euer Feind ist, hindert uns daran. Ihr könnt daher, wenn ihr wollt, uns zu Bundesgenossen erhalten, alles von ihnen euch angethane Unrecht rächen, und sie für die Zukunft euch unterwürfig machen. Verschmäht ihr unsern Antrag, so möget ihr zusehen, ob ihr je wieder eine solche Heeresmacht zu eurer Verfügung bekommt." — Hierauf erwiederte der oberste Anführer der Mossynöken, sie seien mit ihrem Anerbieten zufrieden und nehmen das Bündniß an. „Wohlan denn," begann Xenophon wieder, „worin verlangt ihr unsere Hülfe, wenn wir euer Bundesgenossen sind? Wie könnt ihr uns dagegen für unsern Durchzug Beihülfe leisten?" Sie antworteten: „Wir können von der andern Seite in das Gebiet eurer und unserer Feinde einfallen, und auch Schiffe und Leute hieher senden, die an eurer Seite kämpfen und den Weg euch zeigen." — Nach gegenseitiger Gewährleistung gingen sie ab, und erschienen am folgenden Tage mit dreihundert einstämmigen Kähnen, in deren jedem drei Männer saßen. Je zwei davon stiegen aus und stellten sich in Reih und Glied; der dritte blieb zurück.

Diese Letztern fuhren mit den Kähnen zurück; die Erstern aber stellten sich auf folgende Art in Schlachtordnung. Sie traten je zu Hunderten, wie in den Chören, einander gegenüber. Alle trugen Flechtschilde, die mit weißhaarigen Ochsenhäuten überzogen und wie Epheublätter gestaltet waren; in der Rechten hielten sie einen sechselligen Spieß, der vorn in eine Spitze auslief, hinten am Schafte aber kugelförmig gerundet war. Ueber den Knieen trugen sie Unterkleider von der Dicke leinener Mantelsäcke; auf dem Kopfe hatten sie lederne Helme, ähnlich den paphlagonischen, aus deren Mitte ein der Tiare ähnlicher Haarwulst hervorragte; sie führten eiserne Hellebarden. Dann begann Einer von ihnen einen Gesang, in welchen die Andern alle mit einstimmten, nach dem Takte einherschritten und durch die Reihen der hellenischen Hopliten [21] hin plötzlich auf den Feind, gegen einen festen Platz rückten, dem, wie es schien, am leichtesten beizukommen war. Es lag dieser vor der Stadt, die sie ihre Mutterstadt nannten, und

21) Schwerbewaffneten.

welche die Hauptfeste der Mossynöken in sich schloß: über ihr war der Krieg entstanden; denn diejenigen, welche sie inne hatten, hielten sich jederzeit für die Herren aller Mossynöken. Sie aber besaßen sie nach der Aussage der Mossynöken nicht mit Recht, sondern maßten sich das Gemeingut zur Unterdrückung der Andern an. An sie schlossen sich, nicht auf Befehl der Heerführer, sondern der Beute wegen, einige Hellenen an. Die Feinde hielten sich, da sie anrückten, anfangs ruhig; als sie aber nahe genug herangekommen, machten sie einen Ausfall, schlugen sie in die Flucht, machten viele Mossynöken und auch einige der sie begleitenden Hellenen nieder, und verfolgten sie so lange, bis sie die Hellenen zu ihrer Hülfe herbeikommen sahen; da kehrten sie um, schnitten den Gefallenen die Köpfe ab und zeigten sie den Hellenen und ihren Feinden, wobei sie zugleich nach einem gewissen Takte tanzten und sangen.

Die Hellenen waren sehr aufgebracht, daß sie die Feinde kühner gemacht, und die zahlreichen Hellenen zugleich mit ihnen die Flucht ergriffen hatten, was sie während des ganzen frühern Feldzugs noch nie gethan hatten. — Xenophon rief deßhalb die Hellenen zusammen und sprach: „Soldaten, laßt euch durch diesen Vorfall nicht kleinmüthig machen; denn er hat, trotz dem Nachtheil, nicht geringen Vortheil für euch; denn nun seid ihr versichert, daß unsre künftigen Führer wirklich Feinde derer sind, gegen welche auch wir zu kämpfen haben; dann haben diejenigen Hellenen, welche unsre Reihen verließen, und an der Seite der Barbaren dasselbe wie an unserer Seite auszurichten wähnten, die verdiente Strafe erlitten; so daß sie in Zukunft nicht so leicht wieder unserer Kampfweise untreu werden. An euch ist es nun, den mit uns verbündeten Barbaren zu zeigen, daß ihr tapferer seid als sie, und den Feinden, daß sie es mit ganz andern Männern zu thun haben, als da sie gegen die untergeordneten Haufen fochten."

Diesen Tag blieben sie ruhig; am folgenden aber opferten sie; und da die Opfer zusagten, stellten sie sich nach geendigtem Frühmahl in Colonnen auf, ließen die Barbaren dasselbe auf dem linken Flügel thun, und rückten, nachdem sie die Bogenschützen und Peltasten[22] in die Colonnen aufgenommen, doch so, daß sie

---

22) Leichtbewaffneten.

vorn gegen die Hopliten nur wenig zurückstanden, vor. Denn eine Schaar Feinde lief behende hervor und warf mit Steinen. Diesen mußten die Bogenschützen und Peltasten Einhalt thun; die Andern zogen nur langsam vorwärts und zwar zuerst dem Platze zu, von dem die Barbaren Tags zuvor mit ihren Verbündeten zurückgeschlagen wurden; denn hier hatten sich die Feinde gegen sie aufgestellt. Gegen die Peltasten hielten die Feinde Stand und ließen sich in ein Gefecht mit ihnen ein; als aber die Hopliten nahe kamen, nahmen sie die Flucht. Die Peltasten setzten ihnen sogleich nach, und verfolgten sie hierauf bis an die Hauptstadt; die Hopliten aber rückten in geschlossenen Gliedern nach. Als sie oben an die Häuser der Stadt kamen, empfingen sie die Feinde, die sich dort alle versammelt hatten, mit Wurfspießen; außerdem hatten sie Lanzen von solcher Dicke und Länge, daß ein Mann daran zu tragen hatte: damit suchten sie die Feinde in der Nähe abzutreiben. Da aber die Hellenen nicht wichen, sondern ihnen zu Leibe gingen, ergriffen sie die Flucht, und verließen den Platz. Ihr König, der in einem hölzernen, auf der Höhe erbauten, Thurme wohnte, wo er auf öffentliche Kosten unterhalten und bewacht wurde, wollte so wenig, als die Besatzung des früher eroberten Platzes, heraus; sie wurden also sammt ihren Wohnthürmen verbrannt.

Die Hellenen fanden bei der Plünderung des Platzes Vorräthe von Broden, die, wie die Mossynöken aussagten, nach hergebrachtem Gebrauche von einem Jahre her aufbewahrt lagen; das diesjährige Getreide, meistens Spelt, war noch in den Aehren. Auch fanden sie eingepökeltes Delphinenfleisch in Tonnen, nebst dem Thrane desselben in Gefäßen; die Mossynöken gebrauchten diesen, wie die Hellenen das Oel. In den obern Stockwerken fand sich eine Menge platter Nüsse ohne Spalt [23], deren sie sich häufig zur Speise bedienten, indem sie sie kochten, oder Brod daraus backten. Auch Wein ward gefunden: er schmeckte zwar wegen seiner Strenge ungemischt säuerlich; gemischt aber hatte er einen Wohlgeruch und war angenehm. — Die Hellenen zogen, nachdem sie gegessen hatten, weiter, und übergaben den Platz ihren Verbündeten, den Mossynöken. Von den andern feindlichen Städten, an welchen sie vorüber kamen, wurden die unhaltbarsten

---

23) Kastanien, die damals in Griechenland noch nicht bekannt waren.

verlassen oder freiwillig übergeben. Die meisten Städte lagen achtzig Stadien von einander; einige jedoch weiter, andere weniger. Ihren wechselseitigen Ruf konnte man von einer Stadt zur andern vernehmen: so hoch und voller Klüfte war das Land.

Als sie in das Land ihrer Freunde kamen, zeigte man ihnen gemästete Kinder reicher Eltern, die, mit gekochten Kastanien gefüttert, sehr zart und weiß und beinahe eben so dick als lang waren; ihr Rücken war bunt bemalt, und der ganze Vorderleib mit Blumen punktirt. Mit den Buhldirnen, welche die Hellenen bei sich hatten, wollten sie vor Aller Augen anbinden; denn es war so Sitte bei ihnen. Männer und Weiber waren alle sehr weiß.

Dieses Volk wurde von denen, welche diesen Feldzug mitmachten, für das ungesittetste von allen erklärt, durch deren Land sie gekommen waren, das auch am weitesten von den hellenischen Sitten abwich. Denn was andere Menschen nur dann vornehmen, wann sie allein sind, das thaten sie vor Aller Augen, und waren sie allein, so betrugen sie sich eben so, als wenn sie in Gesellschaft wären: sie sprachen mit sich, lachten für sich, und tanzten, wo sie standen, gleich als ob sie sich vor Andern zeigen wollten.

Durch dieses Land, das feindliche und befreundete, zogen die Hellenen in acht Tagmärschen, und kamen zu den Chalybern. Dieses kleine, den Mossynöken unterwürfige Volk lebt meistens von seiner Arbeit in den Eisenbergwerken.

---

3. Die Kyropädie.

Ein historischer Roman, in welchem die Geschichte des Kyros, jenes berühmten Gründers der persischen Monarchie, mit großer Freiheit behandelt ist: namentlich hat Xenophon alles Wunderbare, womit die Sage die Jugend des Helden umgeben hat, sowie seine gewaltsame Besteigung des Thrones und sein blutiges Ende ganz entfernt. Er stellt in seinem Kyros das Ideal eines nach Sokratischen Grundsätzen gebildeten Herrschers auf, den er ganz nach spartanischer Weise erzogen werden läßt: für Beides hatte Xenophon bekanntlich eine große Vorliebe. Da nun Sitten und Lebensweise ganz den Character und Anstrich des älteren persischen, vorherrschend patriarchalischen, ohne Zweifel auch etwas idealisirten Lebens, das Xenophon sehr

genau kannte, behalten haben, so ist dadurch eine Verschmelzung von Hellenischem und Orientalischem entstanden, die nicht immer von der glücklichsten Wirkung ist: es nimmt sich fast komisch aus, wenn der alte im Kriege grau gewordene Kyros auf dem Sterbebette eine dem sterbenden Sokrates abgelernte Betrachtung über die Unsterblichkeit vorträgt; so schön dieselbe auch an sich ist. Ueberdieß kann es wenigstens unseren Beifall nicht verdienen, daß ein Bürger des freiesten hellenischen Staates die höchste Seligkeit des irdischen Daseins darin findet, von einem tugendhaften Regenten beherrscht zu sein, dessen Tugend doch am Ende auf dem stolzen Gefühle wurzelt, daß er von besserem Fleisch und Blute sei, als die große Masse, zu deren Beherrscher er durch der Götter Gnade berufen ist. Diese wohlwollende Vornehmigkeit steckt schon in dem jungen, noch zu erziehenden Kyros des ersten Buches, der deßhalb bei allen edlen Bestrebungen und sittlichen Vorzügen etwas Prätentiös-Altkluges hat, wie jener Prinz in „Theodor's glücklichem Morgen," einem bei den gemüthlichen Deutschen des vorigen Jahrhunderts so beliebten Romane.

Ueberall jedoch verräth sich in dem Buche eine sehr achtungswerthe, edle Gesinnung; es ist ein warmer, sittlich reiner Lebensodem, der Alles durchdringt: und wenn auch die vielen eingestreuten Gespräche, Reden und Reflexionen häufig durch Breite und eigentlicher Tiefe entbehrende Geschwätzigkeit etwas ermüden, so sind die Erzählungen und Schilderungen dagegen, besonders in mehreren lieblichen Episoden, von sehr angenehmer Frische und Lebendigkeit. Wir haben eine der schönsten derselben ausgewählt: — die Erziehung des jungen Prinzen — der spartanischen offenbar nachgebildet, und als historisch nur von der persischen Kriegerkaste zu verstehen, — und der Abschied des sterbenden Königs durften als besonders characteristisch für die Tendenz des Romans ebenfalls nicht fehlen.

Inhalt.

I. Vorrede: Zweck des Verfassers. — Abstammung des Kyros; — seine Erziehung. — Er bleibt bei seinem Großvater, König Astyages von Medien bis zum sechszehnten Jahre: erste Waffenthat; Rückkehr nach Persien. — Er zieht mit einem Heere nach Medien, um an dem Feldzuge gegen die Feinde der Meder, denen Persien unterworfen ist, Antheil zu nehmen: sein Vater Kambyses ertheilt ihm noch Lehren der Kriegskunst.

II. Er kommt nach Medien: Vorbereitungen zum Kriege. Tischgespräche in seinem Zelte. In einer Versammlung des Heeres wird beschlossen, das Maß der Belohnungen nach der Größe des Verdienstes zu bestimmen. Gesandtschaft aus Indien. Zug gegen den König von Armenien, der von den Medern abgefallen war.

III. Kyros nimmt den König von Armenien gefangen, und übergibt ihm als Vasallen sein Reich wieder. Sieg über die Chaldäer. Gesandtschaft an den indischen König. — Er dringt in Assyrien ein, und gewinnt die erste Schlacht.

IV. Belohnungen nach dem Siege. Die Hykarnier gehen zu Kyros über, und besiegen mit diesen in einer zweiten Schlacht die Assyrier. Die persische Reiterei. Bewirthung der Gefangenen. Kyaxares, des Kyros Oheim, König der Meder, ruft seine Leute aus des Kyros Heere ab: dieser läßt in Persien ein neues Heer anwerben. — ∽ Gobryas geht zu Kyros über; Vertheilung der Assyrischen Beute. ∽

V. ∽ Panthea. ∽ Kyros zieht zu Gobryas. Gadatas, ein Eunuche des assyrischen Königs, und mehrere Völker gehen zu Kyros über. Mehrfache Kämpfe; Kyros zieht an Babylon, der Residenz des assyrischen Königs, vorüber, und vereinigt sich an der medischen Gränze wieder mit Kyaxares.

VI. Berathungen über die Fortsetzung des Krieges. Bündniß des assyrischen Königs mit König Krösos von Lydien: Zurüstungen beider Theile. ∽ Abradatas geht zu Kyros über. ∽ Die indischen Gesandten werden als Kundschafter zu den Feinden geschickt; Kyros schickt sich zum Abmarsche an. Der zurückkehrende Araspas bringt Kunde von den Feinden: Schlachtordnung; ∽ Panthea und Abradatas. ∽ Rede des Kyros an die Heerführer.

VII. Hauptschlacht; Kyros erobert Sardes, die Hauptstadt des Krösos, und nimmt diesen gefangen: ∽ Panthea ermordet sich. ∽ Einzelne, noch unruhige Theile von Kleinasien werden erobert: Kyros aber zieht vor Babylon, erobert es, und nimmt den König gefangen. Er zeigt sich dem Volke in seiner ganzen königlichen Pracht, und bezieht den Pallast in Babylon, vor dem die edlen Perser Wache halten.

VIII. Kyros ordnet seinen Hof, — die Polizei, — das Medizinalwesen: er hält den ersten Auszug aus dem Pallaste. Tafel-Ordnung: die Bundesgenossen werden entlassen. Dann zieht er nach Persien, heirathet des Kyaxares Tochter, schickt in alle Provinzen Satrapen. Er erobert alle Länder bis nach Aegypten hin, kehrt wieder nach Persien zurück, und stirbt ∽ nachdem er von seinen Kindern in ermahnender Rede Abschied genommen. ∽ — Vergleichung der Perser zu Kyros' Zeiten mit denen zur Zeit des Xenophon.

---

1. Die Erziehung der jungen Perser.

(Buch I, Cap. 2.)

Seine Erziehung erhielt Kyros nach persischen Gesetzen. Diese Gesetze machen sich, im Gegensatz gegen die der meisten Staaten, das gemeine Beste zur ersten Aufgabe. Die meisten Staaten nämlich erlauben jedem, seine Kinder nach Belieben zu erziehen; und selbst den Eltern verstatten sie in Rücksicht ihrer Lebensart vollkommene Freiheit: nur gebieten sie, nicht zu stehlen, nicht zu rauben, nicht mit Gewalt in ein Haus einzubrechen, Keinen unverdienterweise zu schlagen, die Ehe nicht zu brechen, gegen

die Obrigkeit nicht ungehorsam zu sein: und auf den Uebertretungsfall ist Strafe gesetzt. Die persischen Gesetze hingegen sorgen im Voraus dafür, den Bürgern die Möglichkeit, nach Schlechtem und Schändlichem zu trachten, abzuschneiden. Diesen Zweck erreichen sie auf folgende Art. Sie haben einen sogenannten freien Marktplatz, auf welchem die königlichen und sonstigen Staatsgebäude stehen. Von hier sind Waaren und Marktleute mit ihrem Geschrei und gemeinen Wesen anderswohin verwiesen, um alle Vermischung dieses Getümmels mit der Wohlanständigkeit der Gebildeten zu verhindern. Dieser Platz um die Staatsgebäude ist in vier Theile getheilt; einer für die Knaben, einer für die Jünglinge, ein anderer für die gereiften Männer, der vierte für die über die Jahre des Kriegsdienstes Hinausgeschrittenen bestimmt. Das Gesetz verpflichtet jede dieser Abtheilungen, auf ihrem Platz zu erscheinen: die Knaben und Männer mit Tagesanbruch, die älteren, wenn es jedem bequem ist, außer an bestimmten Tagen, an denen sie erscheinen müssen. Die Jünglinge bleiben auch die Nacht über mit ihren Uebungswaffen bei den Staatsgebäuden, ausgenommen die verheiratheten. Von diesen wird es nicht verlangt, wenn es ihnen nicht vorher angekündigt worden ist; doch, oft zu fehlen, gilt nicht für anständig. Jede dieser Abtheilungen hat zwölf Vorsteher (die Perser sind nämlich in so viele Stämme getheilt): zu Vorstehern der Knaben sind aus der Klasse der älteren Männer solche gewählt, zu denen man das Zutrauen hat, daß sie die Knaben am besten bilden werden; zu Vorstehern der Männer solche, die sich durch Diensteifer und Gehorsam gegen die Befehle der höchsten Behörden auszeichnen. Auch die Aelteren haben noch ihre Vorsteher, um auch sie zu Vollbringung ihrer Pflichten anzuhalten. Ich will nun die jedem Alter zugetheilten Verrichtungen aufzählen, um dadurch die Art, wie sie für die möglichst beste Bildung der Bürger sorgen, in noch helleres Licht zu setzen.

Die Knaben, die in die Schule gehen, sind den ganzen Tag mit Erlernung der Gerechtigkeit beschäftigt. Dieß geben sie auch als Zweck des Schulbesuches an, wie bei uns das Lesen und Schreiben. Ihre Vorsteher sprechen ihnen den größten Theil des Tages Recht. Denn auch unter Knaben, wie unter Männern, kommen Beschuldigungen wegen Diebstahls, Raubs, Gewaltthätigkeit, Betrugs, Schmähung u. s. w. vor, wie zu erwarten ist. Wer

in einem dieser Punkte als schuldig erfunden wird, den strafen sie. Sie bestrafen aber auch die, deren Anklagen als ungegründet erfunden werden. Ihre Gerichtsbarkeit dehnen sie auch auf ein Verbrechen aus, das zwar den bittersten Haß unter den Menschen erzeugt, aber am wenigsten vor Gericht gezogen wird; ich meine den Undank. Von wem nun bekannt wird, daß er im Stande war, Dank zu erstatten, es aber unterlassen hat, der wird nachdrücklich gestraft. Sie gehen hiebei von der Meinung aus, daß der Undankbare auch die Pflichten gegen Götter, Eltern, Vaterland und Freunde vernachlässige. Auch ist wohl im Gefolge der Undankbarkeit stets die Schamlosigkeit: und diese ist die gefährlichste Verführerin zu allem Schändlichen. Sie lehren die Knaben auch ein geordnetes, besonnenes Benehmen: und dazu trägt das Beispiel der Aelteren, die sie den ganzen Tag über in Ordnung sehen, viel bei. Auch zum Gehorsam gegen die Obrigkeit werden sie angeleitet: und auch hiezu ist es sehr behülflich, daß auch die Aelteren einen strengen Gehorsam gegen die Obrigkeit zeigen. Auch zur Mäßigkeit im Essen und Trinken werden sie angehalten; wobei es ebenfalls von großem Nutzen ist, wenn sie sehen, wie auch die Aelteren sich nie entfernen, um ihren Hunger zu stillen, ehe die Vorsteher sie entlassen; ferner, daß die Knaben nicht bei der Mutter speisen, sondern bei dem Lehrer, wann die Vorsteher das Zeichen geben. Als Speise bringen sie von Hause Brod, als Zuspeise Kresse mit; zum Trinken, auf den Fall, daß sie Durst bekommen, einen Becher, um aus dem Flusse zu schöpfen. Außerdem lernen sie Bogenschießen und Wurfspieße werfen. Dieß treiben die Knaben bis zum sechszehnten oder siebzehnten Jahre; dann treten sie unter die Jünglinge ein.

Die Jünglinge haben folgende Lebensart. Von der Zeit an, da sie aus der Klasse der Knaben ausgetreten, bleiben sie, wie schon gesagt, zehen Jahre lang die Nacht über bei den Staatsgebäuden, theils um die Stadt zu bewachen, theils um sie selbst in Ordnung zu halten (denn dieses Alter bedarf wohl der meisten Aufsicht). Aber auch den Tag über lassen sie sich von den Obrigkeiten in öffentlichen Geschäften gebrauchen. Wenn es sein muß, so bleiben sie alle bei den Staatsgebäuden; zieht aber der König auf die Jagd, so nimmt er die eine Hälfte mit sich, die andere läßt er zurück. Dieß kommt jeden Monat öfters vor. Diejenigen, welche auf die Jagd mitziehen, müssen mit Pfeilen,

und außer dem Köcher mit einem Schwert in der Scheide, oder mit einer Streitart bewaffnet sein; ferner mit einem kleinen Schild, nebst zwei Spießen, um den einen abzuschleudern, den andern im Fall der Noth mit der Hand zu führen. Sie machen deßhalb die Jagd zum Gegenstand öffentlicher Vorsorge, und der König ist dabei, wie im Krieg, der Anführer, und jagt nicht nur selbst, sondern ist auch dafür besorgt, daß die Andern jagen, weil sie darin die beste Vorübung zum Krieg erblicken. Denn die Jagd gewöhnt, früh aufzustehen, und Kälte und Hitze zu ertragen; sie übt im Marschiren und Laufen; auch muß man ein Thier, es mag aufstoßen, wo es will, mit Pfeil und Wurfspieß treffen. Es fehlt aber auch nicht an Gelegenheiten, den Geist zn stählen, wenn sich Einem ein starkes Thier entgegenstellt. Denn man muß es erlegen, wenn es in die Nähe kommt, und sich vor seinem Anfalle decken. Hieraus sieht man, daß auf der Jagd nicht leicht eine Uebung vorkommt, die nicht im Kriege wiederkehrt.

Auf der Jagd nehmen sie ein reichlicheres Frühstück mit, als die Knaben, was natürlich ist; im Uebrigen aber ist kein Unterschied. Während des Jagens kommen sie nicht zum Frühstücken; und wenn sie wegen eines Thiers verweilen müssen, oder sonst Lust haben, die Jagd zu verlängern, so machen sie ihr Frühstück zum Mittagsmahl, und jagen den folgenden Tag wieder bis zum Essen. Diese zwei Tage rechnen sie dann für Einen, weil sie nur die Speise für Einen Tag verzehren. Dieß thun sie, um sich zu gewöhnen, damit sie es, wenn es im Kriege sein muß, schon können. Als Zuspeise haben sie, was sie auf der Jagd erlegen. Sollte aber der Eine oder der Andere glauben, Essen und Trinken schmecke ihnen nicht, wenn sie bloß Kresse zum Brod haben, und lauteres Wasser zum Trinken, der bedenke, wie süß Brei und Brod dem Hungrigen, Wasser dem Durstigen schmeckt. — Die zurückbleibenden Abtheilungen treiben die Uebung dessen, was sie als Knaben gelernt haben, fort, schießen mit Bogen und Wurfspieß, und stellen Wettkämpfe darin mit einander an. Auch öffentliche Wettkämpfe werden in diesen Künsten gehalten, wobei Preise ausgesetzt sind. Die Abtheilung, welche die meisten wohlgeübten, tapfern und folgsamen Leute aufweisen kann, wird von den Bürgern gelobt, und nicht nur die gegenwärtigen Vorsteher, sondern auch die frühern Lehrer derselben gepriesen. Die zurückbleibenden Jünglinge werden von den Obrigkeiten zur Versehung

von Wachen, zu Aufsuchung von Verbrechern, zu Verfolgung von Räubern und zu andern Diensten verwendet, welche Stärke und Geschwindigkeit erfordern. Dieß sind die Beschäftigungen der Jünglinge.

Haben sie ihre zehen Jahre erstanden, so treten sie unter die gereiften Männer. Hier bleiben sie von der Zeit ihres Eintritts an fünf und zwanzig Jahre unter folgenden Beschäftigungen. Vorerst lassen sie sich, wie die Jünglinge, von den Obrigkeiten in öffentlichen Geschäften gebrauchen, wozu verständige und noch kräftige Männer erfordert werden. Kommt es aber zu einem Feldzug, so besteht für sie, die eine solche Schule gemacht haben, die Bewaffnung nicht mehr in Bogen und Wurfspießen; sondern sie erhalten die für das Handgemenge erforderlichen Waffen, einen Panzer um die Brust, einen kleinen Schild in die linke Hand (wie die Perser abgebildet werden), in die rechte ein Schwert oder einen Säbel. Aus ihrer Mitte werden alle Beamten genommen, ausgenommen die Lehrer der Knaben. Nach Zurücklegung ihrer fünf und zwanzig Jahre sind sie etwas über fünfzig Jahre alt, und dann treten sie zu den sogenannten Aelteren über. Diese machen keinen Feldzug mehr außer Landes, sondern bleiben zu Hause und sprechen in öffentlichen und Privatangelegenheiten Recht. Sie haben auch die Entscheidung über Leben und Tod, sie besetzen alle obrigkeitlichen Aemter; und wenn es Einer der Jünglinge oder Männer in Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten fehlen läßt, so zeigen ihn die Vorsteher seiner Abtheilung, und wer sich sonst gedrungen fühlt, an, und die Aelteren schließen ihn, nach vorher genommenem Verhör, aus, und der Ausgeschlossene ist sein Lebenlang ehrlos. — —

Um aber ein deutlicheres Bild von der ganzen persischen Verfassung zu entwerfen, will ich Einiges nachholen, wobei ich mich, vermöge des schon Gesagten, ganz kurz fassen kann. Die Zahl der Perser gibt man auf hundert und zwanzig tausend an. Keinen von diesen schließt das Gesetz von Ehrenstellen und Staatsämtern aus; jeder darf seine Kinder in die öffentlichen Schulen der Gerechtigkeit schicken. Die, welche im Stande sind, ihre Kinder auch ohne Arbeit zu ernähren, machen von diesem Rechte Gebrauch; nicht so diejenigen, welche jenes nicht vermögen. Die, welche unter den öffentlichen Lehrern erzogen wurden, dürfen ihre Jugend unter den Jünglingen zubringen; denen aber, welche diese

Schule nicht gemacht haben, ist es nicht erlaubt. Die, welche ihre Zeit unter den Jünglingen ausgehalten, und ihre Pflichten erfüllt haben, dürfen unter die Männer eintreten, und sind zu Staatsämtern und Ehrenstellen befähigt; diejenigen aber, welche ihre Zeit nicht aushalten, werden auch nicht unter die Zahl der Männer aufgenommen. Die endlich, welche sich unter den Männern untadelhaft betragen, kommen zu den Aelteren. So bilden die Aelteren einen Verein von Männern, die alles Schöne durchlaufen haben. Das ist die Verfassung der Perser, dieß ihre Aufsicht, wodurch sie den höchsten Grad der Tugend zu erreichen glauben. Von ihrer Mäßigkeit im Essen und Trinken, und von der Verarbeitung des Genossenen hat man noch jetzt ein Zeugniß. Es ist nämlich noch heut zu Tage bei den Persern schändlich, auszuspucken, sich zu schnäuzen und Blähungen zu haben, oder des Harnes oder eines ähnlichen Bedürfnisses wegen auf die Seite zu gehen, und dabei gesehen zu werden. Dieß wäre nicht möglich, wenn sie nicht sehr mäßig lebten, und die Feuchtigkeiten durch Arbeiten so verzehrten, daß sie einen andern Ausweg finden. Dieß ist es, was ich von den Persern im Allgemeinen zu sagen hatte. Nun komme ich auf den eigentlichen Gegenstand der Abhandlung, auf die Thaten des Kyros, wobei ich mit seinen Knabenjahren anfange.

---

2. Gobryas und Kyros.

(Buch IV, Cap. 6.)

Während sie damit beschäftigt waren, kam der Assyrier Gobryas, ein alter Mann, zu Pferde, mit einer berittenen Begleitung: lauter wohl gerüstete Reiter. Die, welche dazu bestellt waren, die Waffen in Empfang zu nehmen, forderten ihm die Speere ab, um sie gleich den übrigen zu verbrennen. Gobryas aber sagte, er wolle zuerst den Kyros sehen. Da ließen die Diener seine übrigen Reiter zurück, und führten den Gobryas zu Kyros. Als er den Kyros erblickte, sprach er also: „Herr, ich bin von Geburt ein Assyrier, ich habe eine starke Festung, und beherrsche einen großen Landstrich: ich stellte dem König von Assyrien gegen tausend Reiter, und war ihm innig befreundet. Da aber dieser edle Mann durch eure Hand gefallen, und sein Sohn,

ein erklärter Feind von mir, zur Regierung gekommen ist, so komme ich zu dir, und werfe mich dir schutzflehend zu Füßen; ich gebe mich dir zum Knecht und Bundesgenossen hin: nur bitte ich dich, mein Rächer zu werden; ich will dich dafür, so viel wie möglich, zu meinem Sohne machen; denn ich habe keine männliche Nachkommenschaft. Den einzigen Sohn, den ich hatte, einen edlen Jüngling, der mich liebte und ehrte, wie nur ein Sohn den Vater ehren kann, um ihn glücklich zu machen, berief der damalige König, der Vater des gegenwärtigen, um ihm seine Tochter zu geben. Ich schickte ihn hin, stolz darauf, meinen Sohn mit einer Königstochter vermählt zu sehen. Der jetzige König lud ihn zu einer Jagd ein, und weil er sich für einen weit bessern Reiter hielt, gestattete er ihm, nach Leibeskräften zu jagen: sie jagten nun zusammen als Freunde: als aber ein Bär sich zeigte, setzten ihm Beide nach, und dieser gegenwärtige Herrscher verfehlte ihn mit dem Wurfspieß (ach! daß es nie geschehen wäre!); mein Sohn warf, was freilich nicht nöthig war, und traf den Bär: dadurch wurde er gekränkt, hielt aber seinen Groll geheim. Als aber darauf ein Löwe aufstieß, und er abermals fehlte (was wohl nichts Außerordentliches ist), da traf mein Sohn wieder, erlegte den Löwen und rief: „Ha, ich habe zweimal hintereinander geschossen, und jedesmal auf den ersten Wurf das Wild erlegt.“ Da konnte der Frevler seinen Groll nicht mehr unterdrücken; er entriß Einem aus seinem Gefolge die Lanze, stieß sie meinem Sohne in die Brust, und nahm so meinem einzigen, geliebten Sohne das Leben. Und ich Unglücklicher bekam eine Leiche statt eines Bräutigams wieder, und begrub in meinen alten Tagen den besten, den geliebten Sohn, als er gerade in das Mannesalter eintrat. Der Mörder aber, gerade als hätte er einen Feind getödtet, zeigte weder jemals Reue, noch würdigte er den, der unter der Erde ruht, für seine böse That irgend einer Ehre. Sein Vater bemitleidete mich, und zeigte sichtbare Theilnahme an meinem Unglück. Lebte der noch, ich würde nie zu dir gekommen sein, um zu seinem Fall beizutragen: denn viele Freundschaft habe ich von ihm genossen, und ihm viele Dienste geleistet. Da aber die Herrschaft an den Mörder meines Sohnes gekommen ist, so kann ich diesem nimmermehr gut werden, und ich bin überzeugt, daß auch er mich nie für seinen Freund halten würde; denn er weiß, wie ich gegen ihn gesinnt bin, und wie ich, früher froh des

Lebens, nun verlassen bin, und mein Alter in Trauer hinbringe. Nimmst nun du mich auf, und gewährst mir einige Hoffnung, in Verbindung mit dir meinen Sohn zu rächen, so glaube ich wieder aufzuleben; ich würde mich des Lebens nicht mehr schämen, und glaube ohne Gram zu sterben."

So sprach er; Kyros aber antwortete: „Wenn, Gobryas, das, was du sagst, deine wirkliche Ueberzeugung ist, so nehme ich dich in meinen Schutz auf, und verspreche, dich mit Hülfe der Götter an dem Mörder deines Sohnes zu rächen. Aber sage einmal, wenn wir dieß thun, und dich im Besitz deiner Festungen, des Landes, der Waffen und der Macht, die du bisher hattest, lassen, welchen Dienst wirst du uns dafür leisten?" Gobryas erwiederte: „Die Festungen will ich dir zur Wohnung geben, wenn du kommst; die Steuern von meinem Lande, die ich jenem entrichte, will ich dir entrichten: und will dich auf allen Feldzügen mit der Mannschaft meines Landes begleiten. Ich habe auch eine geliebte Tochter, eine Jungfrau, reif zur Ehe, die ich früher dem jetzt regierenden König zur Gemahlin zu erziehen glaubte; jetzt aber hat sie mich unter vielen Thränen flehentlich gebeten, sie nicht dem Mörder ihres Bruders zu übergeben, und ich bin derselben Meinung: ich überlasse es dir, auch gegen sie dieselben Gesinnungen zu haben, die ich gegen dich an den Tag lege." Da sprach Kyros: „Ich gebe dir darauf aufrichtig meine Rechte und nehme die deine: die Götter mögen unsere Zeugen sein!" Darauf ließ er den Gobryas abtreten, ohne die Waffen abzugeben, und fragte ihn, wie weit es zu ihm sei: er werde zu ihm kommen. Gobryas erwiederte: „Wenn du morgen früh ausziehst, so kannst du den andern Tag bei uns übernachten." So ging er ab, und ließ einen Wegweiser zurück.

Nun kamen die Meder, und überlieferten den Magiern das, was sie für die Götter ausgeschieden hatten.[24] Dem Kyros hatten sie das schönste Zelt, die Susierin,[25] die für das schönste Weib in Asien galt, und die zwei besten Tonkünstlerinnen ausgewählt: die Gaben vom zweiten Rang hatten sie für Kyaxares ausgewählt; sonst versahen sie sich mit Allem, was

---

24) Von der Assyrischen Beute. — 25) Panthea, die im Lager der Assyrier gefangen genommene Gemahlin des susianischen Königes Abradatas. S. unten Nr. 3.

sie bedurften, um auf dem Feldzug an Nichts Mangel zu leiden. Denn Alles war im Ueberfluß vorhanden. Auch die Hyrkanier nahmen, was sie bedurften. Dem Abgeordneten des Kyaxares gaben sie ebenfalls einen gleichen Theil. Die überflüssigen Zelte übergaben sie dem Kyros für die Perser. Das Geld, sagten sie, wollten sie austheilen, wenn es ganz zusammengebracht sei; was auch geschah.

---

3. Die schöne Panthea.

Die Erzählungen von dieser, wegen ihrer Schönheit und Tugend gepriesenen Frau bilden eine der interessantesten Episoden in der Kyropädie. Wir fügen daher das an verschiedenen Stellen von ihr Erzählte hier an einander.

(Buch V, Cap. 1.)

Kyros berief nun den Meder Araspas, seinen Freund von Kindheit an, denselben, dem er das medische Kleid schenkte, welches er auszog, als er von Astyages nach Persien zurückkehrte, und gab ihm den Auftrag, ihm das Weib und das Zelt zu bewachen. Es war dieses die Gemahlin des Abradatas, Königs von Susiane. Als das Lager der Assyrier erobert wurde, war ihr Mann gerade nicht im Lager, sondern als Gesandter zu dem König der Baktrianer gereist: der König von Assyrien hatte ihn wegen eines Bündnisses abgeschickt; denn er war Gastfreund von dem König der Baktrianer. Diese nun gab Kyros dem Araspas zur Bewachung, bis er sie zu sich nähme.

Araspas fragte: „Hast du aber auch das Weib gesehen, Kyros, das du mir zur Bewachung gibst?“ — „Nein, bei Gott,“ erwiederte Kyros. — „Aber ich,“ sagte Araspas, „als wir sie für dich auswählten: zuerst, als wir in ihr Zelt eintraten, erkannten wir sie nicht, denn sie saß auf dem Boden, und alle ihre Dienerinnen um sie her, gekleidet, wie die Sclavinnen. Als wir aber, um zu erfahren, welche die Gebieterin sei, alle besahen, da bemerkten wir schnell einen großen Unterschied zwischen ihr und allen übrigen, unerachtet sie saß, verhüllt war, und zur Erde sah. Als wir sie aufstehen hießen, standen alle ihre Dienerinnen mit ihr auf. Da zeichnete sie sich zuerst durch Größe, sodann durch edle Haltung und Anstand aus, obwohl sie in niedrigem Anzug da-

stand. Man sah auch, wie ihr Thränen entträufelten, bis auf's Gewand, ja bis auf die Füße. Da redete sie der älteste von uns an: ‚Sei getrost, Weib: wir hören zwar, daß dein Gatte ein schöner und guter Mann sei; jetzt aber wählen wir dich einem Manne aus, der, du darfst es glauben, jenem weder an Gestalt, noch an Einsicht, noch an Kraft nachsteht: vielmehr, wie wir glauben, wenn irgend ein Mann, so verdient Kyros Bewunderung, und diesem sollst du von nun an zugehören.‘“

„Als das Weib dieses hörte, zerriß sie ihren Schleier und brach in Wehklagen aus, und mit ihr ihre Dienerinnen. Da konnte man den größten Theil ihres Gesichts, ihren Nacken und ihre Hände sehen. Und ich kann dir sagen, ich und alle andern, die sie sahen, waren überzeugt, daß in Asien nie ein solches Weib von einer sterblichen Mutter geboren worden sei: du mußt sie doch auch sehen.“ Kyros erwiederte: „Bei Gott, noch viel weniger, wenn sie so ist, wie du sie schilderst.“ — „Warum denn?“ sprach der Jüngling. Kyros erwiederte: „Wenn ich jetzt, nachdem ich von ihrer Schönheit durch dich gehört habe, mich bei der wenigen Muße, die ich habe, bereden lasse, hinzugehen, um sie zu sehen, so fürchte ich, sie möchte mich bereden, sie recht bald wieder zu besuchen: und so würde ich vielleicht meine Geschäfte vernachlässigen, und sie beschauend die Hände in den Schooß legen.“ —

[Hierauf unterhalten sich Beide noch über die unwiderstehliche Kraft der Liebe, welche Araspas läugnet.]

Nachdem sie dieß gesprochen hatten, trennten sie sich. Araspas aber, der das ausnehmend schöne Weib immer vor Augen sah, ihre Rechtschaffenheit kennen lernte, in ihrem Dienste geschäftig war, und sich ihr gefällig zu erweisen glaubte; — der zugleich bemerkte, daß sie nicht undankbar sei, sondern ihm durch ihre Bedienung gegenseitig alle Aufmerksamkeit erweisen ließ, so daß er, wenn er hereinkam, seine Bequemlichkeit fand, und wenn er nicht wohl war, an Nichts Mangel hatte: — der Jüngling wurde durch das Alles von Liebe umstrickt, was wohl kein Wunder war.

(Buch VI, Cap. 1.)

Da er nun einen Kundschafter nach Lydien schicken wollte, um zu erfahren, was der Assyrier unternehme, so schien ihm

Araspas, der das schöne Weib zu bewachen hatte, hierzu tauglich. Mit Araspas hatte sich nämlich folgender Vorfall zugetragen. Hingerissen von Liebe zu dem Weibe, konnte er dem Drange nicht widerstehen, ihr seine Wünsche zu offenbaren. Sie aber wies ihn zurück, und blieb ihrem Manne, der Entfernung ungeachtet, getreu, denn sie liebte ihn innig: doch brachte sie bei Kyros keine Klage über Araspas vor, weil sie nicht gern Freunde entzweite. Als aber Araspas, welcher glaubte, sie würde sich ihm hingeben, keine Erfüllung seiner Wünsche fand, so dachte er, wenn sie nicht freiwillig wolle, so werde er sie zu zwingen wissen. Da hielt die Frau, die Gewalt fürchtend, die Sache nicht mehr geheim, sondern ließ den Kyros durch ihre Verschnittenen von Allem unterrichten. Als Kyros dieß hörte, lachte er über den, der gesagt hatte, er sei über die Liebe Meister, schickte den Artabazos mit dem Verschnittenen zu ihm, und ließ ihm sagen, Gewalt dürfe er einer solchen Frau nicht anthun; wenn er sie aber durch Ueberredung dazu bringen könne, so wolle er Nichts dagegen haben. Als Artabazos zu Araspas kam, so machte er ihm Vorwürfe, sagte, die Frau sei ein ihm anvertrautes Kleinod, und sprach von Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit und Unenthaltsamkeit, die er sich habe zu Schulden kommen lassen: so daß Araspas vor Betrübniß heftig weinte, vor Scham sich beinahe verkroch, und in peinlicher Furcht stand, was er von Kyros zu gewarten habe.

Als Kyros dieß hörte, berief er ihn zu sich, und sprach mit ihm unter vier Augen: „Ich sehe, Araspas, daß du mich fürchtest, und dich gewaltig schämest. Laß das nun: denn ich höre, daß Götter von der Liebe besiegt wurden, und weiß, wozu die Liebe Menschen, die für sehr verständig galten, gebracht hat. Ich habe es auch an mir selbst bemerkt, daß ich, wenn ich bei Schönen bin, nicht Gewalt genug über mich habe, gleichgültig gegen sie zu sein. Ich bin eigentlich Schuld an dieser deiner Geschichte: denn ich habe dich mit diesem unbesiegbaren Wesen zusammengesperrt.“ Araspas erwiederte: „Du bleibst dir doch auch hier, wie immer, gleich, und bist nachsichtig und verzeihend gegen menschliche Fehler: aber andere Menschen versenken mich in desto tieferen Schmerz. Denn seitdem sich das Gerücht von meinem Unfall verbreitet hat, sind meine Feinde schadenfroh, meine Freunde aber kommen zu mir, und rathen mir, mich davon zu machen, um deiner Strafe für mein großes Verbrechen zu entgehen.“ Kyros antwortete:

„Wisse, Araspas, diese Gerüchte setzen dich in den Stand, mir einen großen Dienst zu erweisen, und den Bundesgenossen viel zu nützen.“ — „Möchte sich doch,“ sprach Araspas, „eine Gelegenheit finden, dir wieder nützlich zu werden!“

„Ich glaube,“ sagte Kyros, „wenn du unter dem Vorwande, du fliehest von mir, zu den Feinden gingest, so würdest du bei ihnen Glauben finden.“ — „Beim Zeus,“ erwiederte Araspas, „auch durch meine Freunde kann ich das Gerücht verbreiten lassen, daß ich von dir geflohen sei.“ — „Du brächtest uns dann Nachricht von der ganzen Lage der Feinde zurück. Ich glaube, wenn sie dir trauen, so würden sie dich auch an ihren Besprechungen und Berathschlagungen Theil nehmen lassen, so daß nicht das Mindeste, das wir zu wissen wünschen, verborgen bliebe.“ — „Auf der Stelle reise ich ab,“ sagte Araspas, „und du darfst versichert sein, auch das wird zu meiner Beglaubigung beitragen, daß man glaubt, ich sei in dem Augenblicke, wo ich von dir gestraft werden sollte, entflohen.“

„Aber kannst du auch die schöne Panthea verlassen?“ — Araspas erwiederte: „Offenbar, Kyros, habe ich zwei Seelen: denn auf diese Philosophie hat mich jetzt der tückische Sophist Eros gebracht. Denn wäre es Eine Seele, sie könnte nicht zugleich gut und schlecht, zugleich nach Edlem und Schändlichem streben, und dasselbe zugleich thun und nicht thun wollen: sicher sind es zwei Seelen: hat die gute Oberhand, so geschieht das Gute; ist die böse herrschend, so wird das Schlechte begangen. Nun aber, von dir unterstützt, hat die gute entschieden die Oberhand.“ — „Wenn du also einverstanden bist, zu gehen,“ sprach Kyros, „so mußt du es darauf anlegen, das Vertrauen der Feinde zu gewinnen. Unterrichte sie daher über unsere Lage, aber so, daß dein Bericht für ihre Unternehmungen hemmend wird. Dieß würde zum Beispiel der Fall sein, wenn du sagtest, wir rüsten uns irgendwo zu einem Einfall in ihr Land. Denn wenn sie dieß hörten, so würde es ihnen schwer fallen, ihre ganze Macht zusammen zu bringen, weil jeder für seine Habe fürchtete. Bleibe aber so lange als möglich bei ihnen. Denn wenn sie uns einmal recht nahe sind, so wird uns Kenntniß von ihren Unternehmungen am vortheilhaftesten sein. Rathe ihnen auch, sich da aufzustellen, wo du denkst, daß es für uns am vortheilhaftesten sei. Denn wenn du sie verläßt, so müssen sie, wenn sie auch glauben, daß

du ihre Stellung kennst, diese doch beibehalten. Denn sie können sie nicht leicht verändern, und wenn sie es ja thun, so kommen sie augenblicklich Alle in Unordnung." Araspas ging, nahm seine getreuesten Diener mit, und theilte sich Einigen mit, so weit er es für den Plan förderlich erachtete. —

Als Panthea erfuhr, daß Araspas abgegangen sei, schickte sie an Kyros, und ließ ihm sagen: „Betrübe dich nicht, Kyros, daß Araspas zu den Feinden übergetreten ist: wenn du mir erlaubst, nach meinem Manne zu schicken, so stehe ich dir dafür, du wirst an ihm einen viel treueren Freund, als Araspas, bekommen, und ich weiß, er wird dir eine Mannschaft zuführen, so stark er sie nur aufbringen kann. Denn der Vater des gegenwärtigen Königs war ihm gewogen: der gegenwärtige aber machte schon einmal den Versuch, mich und meinen Mann von einander zu trennen. Weil er nun diesen für einen zügellosen Menschen hält, so würde er gewiß gerne zu einem Manne, wie du bist, übertreten." Kyros ließ ihr sagen, sie solle nach ihrem Manne schicken: und sie that dieß.

Als Abradatas die Wahrzeichen seiner Gattin erkannte, und den Stand der Dinge erfuhr, zog er mit Freuden zu Kyros, mit ungefähr zweitausend Reitern. Nachdem er bei den Kundschaftern der Perser angekommen war, schickte er zu Kyros, und ließ ihm sagen, wer er sei. Kyros ließ ihn sogleich zu seiner Gattin führen. Als die beiden Gatten einander wieder sahen, umarmten sie sich einander, wie es bei einem solchen unverhofften Fall natürlich war. Panthea schilderte den reinen und gemäßigten Character des Kyros, und die Theilnahme, die er ihr erwiesen; worauf Abradatas sagte: „Wodurch kann ich wohl, Panthea, den Kyros wegen deiner und meiner Dank abstatten?" — „Durch was Anderes," sprach Panthea, „als wenn du dich bestrebst, dich eben so gegen ihn zu beweisen, wie er sich gegen dich bewiesen hat?"

Hierauf ging Abradatas zu Kyros, und als er ihn erblickte, nahm er ihn bei der Rechten, und sprach: „Für die Wohlthaten, die du uns erwiesen hast, Kyros, kann ich dir nichts Größeres sagen, als daß ich mich dir zum Freunde, zum Diener und Bundesgenossen hingebe: und bei jeder Unternehmung, welche du machen wirst, will ich mich bestreben, dich mit aller Kraft zu unterstützen." Kyros erwiederte: „Ich nehme es an, für heute lasse ich dich mit deiner Gattin speisen: in Zukunft aber mußt du dich

in meinem Zelte mit deinen und meinen Freunden aufhalten.“ — Als hierauf Abradatas sah, daß Kyros mit den Sichelwagen und mit den bepanzerten Pferden und Reitern beschäftigt war, so bestrebte er sich, ihm aus seiner Reiterei gegen hundert Wagen, welche denen des Kyros ähnlich waren, zu liefern: er selbst rüstete sich, um sie zu Wagen anzuführen, auf einem Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden. Seine Gattin Panthea ließ ihm aus ihren Schätzen einen goldenen Panzer und Helm, so wie auch Armschienen machen: und die Pferde an seinem Wagen rüstete sie mit einer ganz ehernen Bedeckung aus. Dieß that Abradatas.

[Das Heer bricht gegen die Lydier auf; mit ihm auch Abradatas.]

(Buch VI, Cap. 4.)

Am folgenden Morgen opferte Kyros; nachdem aber das Heer gefrühstückt und den Weihguß gebracht hatte, rüstete es sich mit schönen Röcken, Panzern und Helmen. Auch die Pferde versahen sie mit Stirn- und Brustschilden, die Reitpferde mit Schenkel-, die Wagenpferde mit Seitenbedeckung: so daß das ganze Heer von Erz funkelte, und von Purpur strahlte. Des Abradatas Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden war prächtig geschmückt. Als er aber im Begriff war, seinen leinenen Panzer, wie er bei ihnen üblich war, anzulegen, brachte ihm Panthea einen goldenen Helm, Armschienen, breite Spangen um die Handgelenke, und ein purpurnes Unterkleid, das bis auf die Füße reichte und unten gefaltet war, und einen hyacinthfarbenen Helmbusch. Dieß hatte sie gemacht nach einem Maß, das sie ohne Wissen ihres Mannes von seinen Waffen genommen hatte.

Mit Erstaunen sah es Abradatas, und fragte die Panthea: „Hast du denn, meine Liebe, deinen eigenen Schmuck zusammenschlagen, und mir die Waffen daraus machen lassen?“ — „O nein,“ erwiederte Panthea; „meinen kostbarsten Schmuck habe ich noch; denn du bist, wenn du den Andern ebenso erscheinst, wie mir, mein größter Schmuck.“ Unter diesen Worten zog sie ihm die Waffen an, und so sehr sie es auch zu verbergen suchte, rollten ihr die Thränen über die Wangen. Abradatas, der vermöge seines Körperbaues schon vorher ein ansehnlicher Mann war, sah nun in dieser Rüstung ausnehmend schön und edel aus: er nahm nun von dem Wagenführer die Zügel, und schickte sich an, den

Wagen zu besteigen. Da sprach Panthea, nachdem sie alle Anwesenden entfernt hatte: „Abradatas, wenn je eine Gattin ihren Mann höher, als ihr Leben achtete, so wirst du mich wohl zu diesen zählen. Wozu soll ich mich über das Einzelne verbreiten? Ich glaube, durch Handlungen dieß bewiesen zu haben, die überzeugender sind, als jetzt meine Worte. Doch, unerachtet meiner Gesinnung gegen dich, die du kennst, schwöre ich dir bei meiner und deiner Liebe: lieber wollte ich auch mit dir, dem braven Manne, gemeinschaftlich in den Schooß der Erde sinken, als mit einem schändlichen in Schande leben: so sehr halte ich dich und mich der schönsten Bestimmung würdig. Dem Kyros sind wir, wie ich glaube, zu großem Dank verpflichtet, daß er mich, seine Gefangene, die für ihn ausgewählt war, weder als Sclavin, noch als Freie unter einem entehrenden Namen besitzen wollte, sondern mich wie das Weib eines Bruders dir aufbewahrte. Dazu kommt: als Araspas, der mich bewachte, von ihm abfiel, versprach ich ihm, wenn er mir erlaube, an dich zu schicken, so werde er in deiner Person einen viel treueren und besseren Freund, als Araspas, bekommen."

So sprach sie; Abradatas aber, entzückt über ihre Rede, legte die Hand auf ihr Haupt, blickte gen Himmel und betete: „Größter Zeus, gib, daß ich als würdiger Gatte der Panthea, und als würdiger Freund des Kyros, der uns geehrt hat, erscheinen möge." Mit diesen Worten stieg er durch die Thüre des Wagensitzes auf den Wagen. Nachdem der Wagenlenker die Thüre geschlossen hatte, und Panthea ihn auf keine andere Art mehr liebkosen konnte, so küßte sie den Wagen. Bereits setzte sich der Wagen in Bewegung, und sie folgte heimlich nach, bis Abradatas sich umwendete und bei ihrem Anblick sprach: „Sei getrost, Panthea, lebe wohl, und gehe jetzt zurück." Da ergriffen sie die Verschnittenen und Dienerinnen, und brachten sie auf den Wagen, wo sie ein Zelt über sie ausspannten. Nun erst, nachdem Panthea entfernt war, konnten die Leute den Abradatas, der mit seinem Wagen so schön anzusehen war, betrachten.

[In der darauf folgenden großen Schlacht fällt Abradatas.]

(Buch VII, Cap. 3.)

Kyros aber berief einige der anwesenden Diener zu sich, und sprach: „Saget mir, hat Einer von euch den Abradatas gesehn?

Denn ich wundere mich, daß er, der sonst so oft zu uns kam, sich jetzt nirgends sehen läßt." — „Herr, er lebt nicht mehr," antwortete einer der Diener; „er fiel in der Schlacht, als er mit seinem Wagen auf die Aegyptier eindrang. Die Andern, außer seinen Freunden, wandten sich zurück, wie man sagt, da sie das Gedränge der Aegyptier sahen. Und nun, sagt man, hat seine Frau, die den Leichnam aufhob, und auf den Wagen, auf welchem sie fuhr, legte, ihn irgendwo hieher an den Fluß Paktolos[26] gebracht: seine Verschnittenen und Diener gruben auf einem Hügel ein Grab für den Verstorbenen: seine Gattin sitzt auf dem Boden, hat ihren Mann mit ihrem ganzen Schmucke geschmückt, und hat seinen Kopf auf ihren Knieen." Als Kyros dieß hörte, schlug er sich an seine Hüfte, sprang sogleich auf sein Pferd, nahm tausend Reiter mit, und ritt zu diesem traurigen Schauspiele. Dem Gadatas und Gobryas befahl er, allen möglichen Schmuck für den braven gefallenen Freund mitzunehmen und ihm zu folgen. Die Aufseher über die mitfolgenden Heerden hieß er Stiere, Pferde und viele Schafe dahin treiben, wo sie erfahren würden, daß er hingegangen sei, um dem Abradatas ein Todtenopfer zu bringen.

Als er aber das Weib auf dem Boden sitzen, und den Mann da liegen sah, weinte er über das Unglück, und rief aus: „Ach, du edle und treue Seele, so hast du uns denn verlassen!" Mit diesen Worten nahm er ihn bei der rechten Hand, und die Hand des Todten folgte ihm; denn sie war von den Aegyptiern mit einer Streitaxt abgehauen worden. Bei diesem Anblick wurde er noch viel betrübter: das Weib jammerte, nahm die Hand von Kyros, küßte sie, fügte sie wieder, so gut sie konnte, an, und sprach: „Kyros, auch sonst ist er eben so zugerichtet: aber was brauchst du es zu sehen? Und dieß Schicksal hat er hauptsächlich um meinet-, vielleicht aber auch eben so wohl um deinetwillen erlitten, Kyros. Denn ich Thörin habe ihm dringend zugesprochen, sich so zu halten, daß er als ein deiner würdiger Freund erscheine! Und ich weiß, daß er nicht daran dachte, was ihm widerfahren, sondern wodurch er sich dir gefällig erzeigen könnte. Er ist nun zwar tadellos gestorben; ich aber, die ich ihm zugesprochen, sitze lebend neben ihm."

Kyros weinte eine Weile still, dann sprach er: „Weib, dieser

26) Der durch Sardes fließt.

hat das schönste Ende; denn er ist siegend gestorben. Du aber nimm diese meine Gaben, und schmücke ihn damit (Gobryas und Gadatas standen dabei, mit vielem kostbaren Schmuck), und sei überzeugt, daß er auch sonst keiner Ehrenbezeugung ermangeln wird: Viele werden ihm einen unser würdigen Grabhügel aufwerfen, und ein Todtenopfer soll er erhalten, wie es ein braver Mann verdient. Auch du wirst nicht verlassen sein: sondern wegen deines keuschen, tugendhaften Sinnes will ich dich auf alle Art ehren, und dir Einen geben, der dich bringt, wohin du willst. Nur sage, zu wem du gebracht werden willst." Panthea erwiederte: „Sei ruhig, Kyros: ich will dir nicht verbergen, zu wem ich zu kommen wünsche."

Kyros ging hierauf weg, voll Mitleids mit der Frau, die einen solchen Mann verloren, und mit dem Manne, daß er eine solche Gattin nicht mehr sehen sollte. Das Weib aber befahl den Verschnittenen, sich zu entfernen, bis sie den Todten nach Wunsch beklagt habe; die Amme aber hieß sie bleiben, und sie, wenn sie gestorben sei, in ein Gewand mit ihrem Manne hüllen. Als die Amme mit dringenden Bitten, das nicht zu thun, Nichts ausrichtete, sondern sie unwillig werden sah, so setzte sie sich weinend nieder. Panthea aber, die längst einen Dolch gerüstet hatte, erstach sich, legte ihr Haupt auf die Brust ihres Mannes und starb. Die Amme aber jammerte, und verhüllte Beide, nach dem Befehl der Panthea.

Als Kyros die That des Weibes erfuhr, rannte er bestürzt hin, ob vielleicht noch Hülfe möglich sei. Als die drei Verschnittenen das Geschehene sahen, zogen sie die Dolche, und erstachen sich auf der Stelle, wohin sie sie gestellt hatte. Als Kyros dieser Trauerscene sich näherte, bewunderte er die Frau und ging unter Wehklagen hinweg. Er sorgte, wie sich denken läßt, dafür, daß sie alle Auszeichnungen erhielten, und es wurde, wie man sagt, ein außerordentlich großer Grabhügel aufgeworfen: noch bis auf den heutigen Tag soll dieses Denkmal der Verschnittenen vorhanden sein. Auf der obern Säule stehen die Namen des Mannes und der Frau, in syrischer Schrift; unten aber stehen drei Säulen, mit der Aufschrift: den Skeptuchen.[27]

---

27) „Scepterträger:" die Eunuchen begleiteten oft hohe Stellen am Hofe.

4. Rede des Kyros auf dem Sterbebette.

(Buch VIII, Cap. 7.)

„Meine Kinder und alle anwesenden Freunde, das Ende meines Lebens ist jetzt da. Ich habe dafür viele sichere Kennzeichen. Ihr müßt mich, wenn ich gestorben bin, als einen Seligen betrachten, und nach dieser Ansicht sprechen und handeln. Als Knabe habe ich alles Schöne, was den Knaben, als Jüngling, was den Jünglingen, als Mann, was den Männern geziemt, genossen. Mit der fortrückenden Zeit glaubte ich stets Wachsthum meiner Kraft zu bemerken, so daß ich mich auch in meinem Alter nie schwächer als in meiner Jugend fühlte: und ich kenne keine Unternehmung, keinen Wunsch, der nicht mit glücklichem Erfolge gekrönt worden wäre. Meine Freunde sah ich durch mich glücklich, meine Feinde von mir unterjocht. Mein Vaterland, das früher in Asien wenig geachtet war, hinterlasse ich jetzt auf der höchsten Stufe: ich weiß Nichts, das ich erworben und nicht auch erhalten hätte. Ich habe die vergangene Zeit verlebt, wie ich wünschte; aber eine Furcht, die mich verfolgte, ich möchte in der Folgezeit etwas Widriges sehen, hören oder erleiden müssen, ließ mich nie vollkommen stolz und ausgelassen froh werden. Wenn ich jetzt sterbe, so hinterlasse ich euch, Kinder, die mir die Götter geschenkt haben, lebend, und das Vaterland und die Freunde glücklich. Warum sollte ich daher nicht mit Recht glücklich gepriesen und eines unsterblichen Andenkens würdig erachtet werden? — Ich muß nun auch meinen Nachfolger in der Regierung ernennen, damit euch keine Streitigkeiten darüber beunruhigen. Ich liebe euch jetzt beide gleich, liebe Kinder: aber den Vorsitz und die oberste Leitung der Angelegenheiten übertrage ich dem Erstgebornen und der Natur der Sache nach Erfahrenern. Ich selbst wurde von diesem unsern gemeinschaftlichen Vaterlande so gewöhnt, Aelteren, nicht nur Brüdern, sondern auch Bürgern auf dem Wege, beim Sitzen und Reden nachzustehen. Auch euch, liebe Kinder, habe ich von Anfang an so erzogen, den Aelteren Ehre zu erweisen, von Jüngeren sie euch erweisen zu lassen. Nehmet also das, was ich sage, als etwas dem Herkommen, der Gewohnheit und dem Gesetz Angemessenes auf.

Du, Kambyses, übernimm die Regierung; die Götter

übertragen sie dir, und ich, so weit es in meiner Macht stehet. Dich, Tanaoxares, ernenne ich zum Satrapen der Meder, Armenier und Kadusier. Bei dieser Austheilung glaubte ich zwar dem älteren eine größere Herrschaft und den Namen des Königthums zu hinterlassen, dir aber ein ungestörtes Glück. Denn ich sehe nicht, welche menschliche Freude dir mangeln wird: du wirst Alles haben, was Menschen erfreuen kann. Aber schwerere Unternehmungen zu lieben, viele Sorgen zu haben, nie ruhig zu sein, getrieben vom Wetteifer, es meinen Thaten gleich zu thun, Nachstellungen Andern zu bereiten und ihnen ausgesetzt zu sein, dieses Loos wartet des Regierenden mehr, als deiner: und bedenke, daß dieses für den Lebensgenuß sehr störend wird. Auch du, Kambyses, weißt, daß nicht dieser goldene Scepter es ist, was das Königreich erhält, sondern daß treue Freunde der wahrhafteste und sicherste Scepter der Könige sind. Glaube aber nicht, daß die Menschen von Natur getreu sind (denn sonst müßten sich dieselben gegen Alle treu zeigen, wie auch andere Naturerzeugnisse für Alle als dieselben erscheinen); sondern Jeder muß sich Getreue schaffen: und dieß geht nicht durch Gewalt, sondern vielmehr durch Wohlthun. Wenn du nun Gehülfen in der Regierung zu gewinnen suchst, so wende dich zuerst an den, welcher mit dir aus gleichem Schooß entsprungen ist. Schon Mitbürger sind vertrauter als Fremde, und die, welche mit uns essen, als die, welche einem andern Hause angehören. Diejenigen aber, welche von demselben Samen entsprossen, von derselben Mutter genährt, in demselben Hause groß geworden sind, und von denselben Eltern geliebt worden, dieselben Personen Vater und Mutter nennen, wie sollten nicht diese die Allervertrautesten sein? Vereitelt also nicht die Vertraulichkeit, zu welcher die Götter bei Brüdern den Grund gelegt haben, sondern bauet darauf andere Werke der Liebe; dann wird eure Freundschaft für Andere immer unübertrefflich sein. Wer für seinen Bruder sorgt, der ist auf seinen eignen Vortheil bedacht. Denn wer sonst hat so viel Ehre von des Bruders Größe, als der Bruder? Wer sonst ehrt einen mächtigen Mann so sehr, als ein Bruder? Bei wem wird man sich mehr scheuen, ihm Unrecht zu thun, als bei dem, welcher einen mächtigen Bruder hat?"

„Niemand sei daher eifriger, ihm zu dienen, als du, Niemand bereitwilliger, ihm zu helfen. Denn Niemanden geht sein Glück

oder Unglück so nahe, als dich. Bedenke auch dieß, an wem du durch deinen Beistand einen stärkern Bundesgenossen erhalten kannst, als an ihm? Was ist schändlicher, als den Bruder nicht lieben? was ehrenvoller, als den Bruder vor Allen zu ehren? Nur der Bruder, Kambyses, kann beim Bruder der Erste sein, ohne Neid bei Andern zu erregen."

„Ja, bei den vaterländischen Göttern, Söhne: wenn euch daran liegt, mir Freude zu machen, so ehret einander. Denn ihr wisset es noch nicht gewiß, daß ich nichts mehr bin, wenn ich das menschliche Leben geendet habe. Sahet ihr ja auch bisher meine Seele nicht, sondern erkanntet ihr Dasein blos aus dem, was sie wirkte. Habt ihr aber noch nie bemerkt, welchen Schrecken die Seelen derer, die Unrecht gelitten haben, den Mördern einflößen? welche Rachegeister sie über die Frevler senden? Glaubt ihr, die Ehrenbezeigungen gegen die Verstorbenen würden sich so lange erhalten haben, wenn ihre Seelen gar keinen Genuß davon hätten? Auch davon, meine Kinder, habe ich mich noch nie überzeugen können, daß meine Seele, so lange sie in einem sterblichen Leibe ist, lebe, wenn sie von diesem entfernt ist, sterbe, denn ich sehe, daß die Seele es ist, welche die sterblichen Körper, so lange sie in ihnen ist, lebendig macht. Auch davon bin ich nicht überzeugt, daß die Seele vernunftlos sein wird, wenn sie von dem vernunftlosen Körper getrennt ist; sondern wenn die Geistigkeit unvermischt und rein ausgeschieden ist, dann muß sie natürlich auf ihrer höchsten Stufe sein. Wenn aber der Mensch aufgelöst wird, so geht natürlich Alles zu dem Verwandten über, nur die Seele nicht: diese allein kann man nicht sehen, weder, wenn sie da, noch wenn sie verschwunden ist."

„Bedenket ferner, daß dem menschlichen Tode nichts näher ist, als der Schlaf. Da erscheint die Seele des Menschen am göttlichsten, da wirft sie einen Blick in die Zukunft; denn da ist sie, wie es scheint, am freisten. Wenn sich nun dieß so verhält, wie ich glaube, und meine Seele den Körper verläßt, so thut aus Achtung vor meiner Seele, um was ich euch bitte: ist es aber nicht so, sondern bleibt die Seele im Körper und stirbt mit ihm, so thut aus Scheue vor den ewigen Göttern, welche Alles sehen und Alles vermögen, welche auch die Ordnung dieses Weltalls unverändert, nie alternd und nie wankend, in unbeschreiblicher Schönheit und Größe zusammengehalten, so thut, oder berathet

aus Scheu vor den Göttern, nie etwas Gottloses oder Unheiliges. Nächst den Göttern scheuet auch das ganze nachwachsende Menschengeschlecht. Denn nicht im Dunkeln verbergen euch die Götter, sondern eure Thaten müssen vor das Angesicht der ganzen Welt treten. Erscheinen sie rein und von Ungerechtigkeit frei, so werden sie euch Ansehen in den Augen Aller verleihen. Denket ihr aber gegen einander auf Ungerechtigkeiten, so werdet ihr das Zutrauen aller Menschen verlieren. Denn Niemand könnte euch mehr trauen, wenn er auch noch so geneigt wäre, sobald er sähe, daß ihr dem, welcher die meisten Ansprüche an die Liebe hat, Unrecht thuet."

„Habe ich euch nun hinlänglich belehrt, wie ihr euch gegen einander benehmen sollet, nun dann — wo nicht, so lernet es von den Vorfahren: denn dieß ist die beste Schule. Meistens waren Aeltere mit Kindern, Brüder mit Brüdern innig befreundet; Einige haben aber auch schon das Gegentheil gethan. Wählet nun Diejenigen zum Muster, welche sich bei ihrem Betragen am besten befunden haben, so werdet ihr den rechten Entschluß fassen. Nun ist es wohl genug hievon. Meinen Körper aber, liebe Kinder, leget, wenn ich gestorben bin, weder in Gold, noch in Silber, noch in irgend etwas Anderes; sondern übergebet ihn so schnell als möglich der Erde. Denn gibt es ein seligeres Loos, als mit der Erde vermischt zu werden, welche alles Schöne und alles Gute erzeugt und ernährt? Ich liebte die Menschen immer zu sehr, um mich nicht gerne mit der Wohlthäterin der Menschen zu vereinigen. Jetzt aber fühle ich, daß mich das Leben verläßt, da, wo es, wie es scheint, bei Allen zuerst verschwindet."

„Will nun noch Einer von euch meine Rechte berühren, oder mir noch in's lebende Auge sehen, der trete herzu. Wenn ich mich aber verhüllt habe, so bitte ich euch, liebe Kinder, lasset Niemand meinen Körper sehen, und sehet ihn auch selbst nicht mehr. Versammelt aber alle Perser und Bundesgenossen an meinem Grabmal, damit sie mir Glück wünschen, daß ich nun in Sicherheit bin, und kein Uebel mehr erfahre, mag ich bei der Gottheit sein, oder in's Nichts versinken. So viel ihrer aber kommen, erweiset ihnen alles Gute, das bei eines glücklichen Mannes Leiche üblich ist, und entlasset sie so. Auch dieses mein letztes Wort vergesset nicht: Wenn ihr den Freunden wohlthut, so werdet ihr auch die Feinde züchtigen können. Und nun lebt wohl, geliebte Kinder; sagt auch der Mutter

in meinem Namen ein Lebewohl: und alle ihr anwesenden und abwesenden Freunde, lebet wohl!" —

Nachdem er dieses gesagt, und Allen die Rechte geboten hatte, verhüllte er sich; und so starb er.

---

4. Lobrede auf Agesilaos.

Eine nur theilweise historische Abhandlung, welche der Verherrlichung des besonders als tapferer und spartanisch ernster und mäßiger Feldherr ausgezeichneten Königs, der unserem Xenophon innig befreundet war, gewidmet ist, weßhalb wir dem dankbaren Freunde manche, gewiß nur unbewußte, Uebertreibungen zu Gute halten müssen.

Character des Agesilaos.

(Cap. 11.)

Noch will ich in allgemeinen Hauptzügen die Tugenden des Agesilaos zusammenfassen, damit sein Lob sich leichter im Gedächtniß erhalte.

Agesilaos ehrte das Heilige auch bei den Feinden, weil er glaubte, die Götter müsse man ebenso im Lande der Feinde, wie in dem der Freunde, sich zu Mitstreitern machen. Gegen die, welche in den Tempeln der Götter Schutz suchten, selbst wenn sie Feinde waren, brauchte er keine Gewalt, denn es sei widersprechend, meinte er, die, welche Etwas aus den Tempeln stehlen, Tempelräuber zu nennen, die aber, welche Schutzflehende von den Altären wegreißen, für gottesfürchtig zu halten. Er wenigstens führte beständig den Ausspruch im Munde, er glaube, die Götter finden nicht weniger Wohlgefallen an frommen Handlungen, als an reinen Opfern. Ja selbst wenn er glücklich war, erhob er sich nie über die Menschen, sondern dankte den Göttern, und wenn er Ursache hatte, gutes Muths zu sein, brachte er mehr Opfer, als er gelobte, wenn er bekümmert zu sein Grund hatte. Er war gewohnt, wenn er in Furcht war, sich heiter zu zeigen, wenn er aber glücklich war, demüthig zu sein.

Von seinen Freunden liebte er nicht die Mächtigsten, sondern die ihm Gewogensten am meisten, und haßte Einen nicht, wenn er

Böses erfahren hatte, und sich rächte, sondern wenn er Wohlthaten empfangen hatte, und sich undankbar zeigte. Freude war es ihm, die, welche durch schlechte Mittel Gewinn suchten, arm zu sehen, die Redlichen aber zu bereichern; denn er wollte es dahin gebracht wissen, daß die Redlichkeit mehr Gewinn bringe, als die Unredlichkeit. Mit Leuten aller Art pflegte er Umgang, aber nur mit Guten einen vertrauten. Wenn er Andre Jemanden tadeln, oder loben hörte, so glaubte er, eben so gut den Character der Redenden kennen zu lernen, als derer, von welchen sie reden. Die, welche von Freunden betrogen wurden, tadelte er nicht, die aber, welche sich von Feinden hintergehen ließen, schalt er hart, und Mißtrauende zu täuschen hielt er für vernünftig, Vertrauende aber, für frevlerisch. Wenn er gelobt wurde von Männern, die auch das, was ihnen nicht gefiel, zu tadeln wagten, so freute er sich, und feindete Keinen an, der frei sprach; aber vor Heuchlern hütete er sich, wie vor Nachstellung. Verläumder haßte er mehr, als Diebe: denn er hielt es für einen größern Verlust, seiner Freunde, als seiner Habe beraubt zu werden. Die Fehler der Bürger nahm er leicht, die der Herrscher aber hielt er für wichtig; weil nach seinem Urtheil jene wenig, diese viel verderben; dem Herrscherstande aber glaubte er, zieme nicht Fahrlässigkeit, sondern gewissenhafte Thätigkeit. Von seinem Körper ein Bild aufzustellen, weigerte er sich, obgleich Viele ihm ein Geschenk damit machen wollten, von seiner Seele aber Denkmäler zu hinterlassen, strengte er sich unaufhörlich an: jenes sei ein Werk der Bildhauer, meinte er, dieses aber sein eigenes; jenes die Sache der Reichen, dieses der Guten. Von seinem Vermögen machte er nicht nur einen gerechten, sondern auch einen edlen Gebrauch; dem gerechten Manne sei es genug, glaubte er, fremdes nicht anzutasten, der edle aber müsse auch mit seinem eignen noch Nutzen stiften. Immer fürchtete er sich vor dem Zorne der Götter; denn die, welche gut leben, hielt er noch nicht für glücklich, die aber, welche ruhmvoll sterben, schon für selig. Als eine größere Schuld betrachtete er die Unterlassung des Guten, wenn man es kennt, als wenn man es nicht kennt. Kein Lob begehrte er, dessen Wesen er nicht in seinen Handlungen ausdrückte. Mit wenigen Menschen schien er mir die Tugend nicht für ein Leiden, sondern für ein Vergnügen zu halten. Wenn er daher gelobt wurde, freute er sich mehr, als wenn er Geld erwarb. Tapferkeit aber

zeigte er mehr mit Klugheit, als mit Tollkühnheit, und Weisheit übte er mehr in Thaten, als in Worten. Aeußerst gefällig gegen Freunde, war er den Feinden im höchsten Grade furchtbar: äußerst standhaft in Erduldung von Beschwerden, war er gegen seine Vertrauten mit größter Freude nachgiebig; schöne Handlungen mehr liebend, als schöne Körper. Im Glücke verstand er mäßig zu sein, im Unglücke aber konnte er guten Muth behalten. Anmuth suchte er nicht in Scherzen, sondern im Betragen zu beweisen, und der Stolz, den er hatte, war nicht mit Uebermuth, sondern mit vernünftigem Selbstbewußtsein verbunden. Daher verachtete er die Prahler, und war selbst bescheidener, als die Anspruchslosen. Denn er suchte seine Ehre in einem schlichten Aeußern; dagegen in einem schmucken Heere, und darin, daß er selbst so wenig als möglich bedürfe, den Freunden aber so viel als möglich nütze. Ueberdieß war er als Gegner sehr hitzig, als Sieger sehr gelinde, für Feinde schwer zu hintergehen, für Freunde leicht zu bewegen. Während er immer das Glück der Freunde sicherte, machte er sich's zum Geschäfte, das der Feinde zu erschüttern. Seine Verwandten priesen seine Liebe gegen sie, seine Vertrauten seine Dienstfertigkeit; wer ihm einen Dienst geleistet hatte, seine Dankbarkeit; die Bedrängten nannten ihn ihren Helfer, und wer mit ihm in Gefahr war, nächst den Göttern seinen Retter.

Auch das scheint er mir unter allen Menschen allein bewiesen zu haben, daß zwar die Körperkraft altere, die Seelenkraft wackerer Männer aber dem Alter nicht unterworfen ist. Er wenigstens gab es nie auf, nach großem und edlem Ruhm zu streben, wenn auch sein Körper seiner Geisteskraft nicht mehr gewachsen war. Welche Jugend ward somit nicht von seinem Alter übertroffen? Wer war denn in der Blüthe des Lebens den Feinden so furchtbar, als Agesilaos, nachdem er das längste Ziel des Lebens erreicht hatte? Wann freuten sich die Feinde mehr, einen Mann sich aus dem Wege geräumt zu sehen, als bei Agesilaos, ob er gleich in hohem Alter verschied? Wer machte den Bundesgenossen Muth, wie Agesilaos, wenn er gleich schon am Ausgange des Lebens stand? Welchen Jüngling betrauerten seine Freunde so, wie den Agesilaos, der in hohem Alter starb?

So vollkommen war dieser Mann sein ganzes Leben hindurch dem Vaterlande nützlich, daß er auch nach seinem Tode noch dem

Vaterlande großen Nutzen gewährend in die ewigen Wohnungen dahinging, indem er Denkmäler seiner Tugend auf der ganzen Erde hinterließ, und einer königlichen Beerdigung im Vaterlande theilhaftig ward. —

Uebersetzungen. Die einzelnen Werke des Xen. sind gar oft übersetzt worden; die Aufgabe war bei dem einfachen Style desselben keine schwere: eine vollständige Uebers. **aller Werke** enthält nur die Stuttg. Sammlung (1827—31), in welcher die „Hellenische Gesch." von Osiander, die „Anabasis" von C. Tafel; die „Kyropädie" v. Walz, „Agesilaos" v. Christian sehr befriedigend übertragen sind: wir haben aus ihnen, als den besten, obenstehende Auszüge entlehnt. — Zu nennen sind noch: **Hell. Gesch.** von Borheck, 1783; — **Anabasis** von: A. G. Becker, 1802; Grillo, 1816; A. v. Kotzebue, 1821; Halbkart, 1822. — **Kyropädie** von: Grillo, 1785; J. F. v. Meyer, 1825; Neide, 1826. — **Agesilaos** von Pistor, 1832.

Ein Zeitgenosse Xenophon's war:

4. Ktesias von Knidos (400 v. Chr.)

Aus der Familie der Asklepiaden stammend, begleitete er den Kyros als Arzt auf dem von Xenophon geschilderten Zuge, wurde bei Kunaxa gefangen, und trat in Dienste des Königs Artaxerxes, dem er die in der Schlacht erhaltene Wunde heilte, worauf er noch 17 Jahre am Hofe von Susa als Leibarzt der Parysatis lebte. Dieses Letztere ist unbezweifelt; dagegen vermuthen Andere, er sei schon früher und auf andere Weise nach Persien gekommen. Er benutzte seinen langen Aufenthalt im Oriente zur Abfassung vieler historischen Schriften, deren keine sich erhalten hat; von manchen sind selbst die Titel zweifelhaft; nur von zweien haben wir so viel noch übrig, daß sich darüber Näheres sagen läßt.

1. Persische Geschichte; von dem älteren Kyros bis auf Artaxerxes II. (Mnemon) 550—398; enthielt 23 B., davon die 6 ersten der assyrischen und babylonischen Geschichte gewidmet waren (Diodor). Aus diesen sind nur dürftige Bruchstücke erhalten; von den 17 letzten aber hat der Sammler Photios (s. unten) einen kurzen Auszug gemacht, den wir noch besitzen. Ktesias benutzte die persischen Hofarchive und schöpfte daraus vorzugsweise die Geschichte der Hofintriguen. Dieß, und der Umstand, daß seine Erzählungen ganz das Gepräge des orientalischen Seraillebens tragen, worin ränkesüchtige, eifersüchtige Weiber und verschmitzte Eunuchen die Hauptrollen spielen, gibt denselben einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, so sehr sie auch von den Darstellungen des Herodotos und Xenophon abweichen. Diese aber kannten Persien nicht in seinem Innern: hatten nur dessen bessere Außenseite im Kriegslager gesehen, wo die Männer, in denen immer

noch die gute alte Zucht nicht ganz verschwunden war, schalteten; hatten ihre übrigen Nachrichten meist von Persern selbst, die sie in die Geheimnisse des Hoflebens nicht einführen wollten oder konnten, und so blieben ihnen die geheimen Triebfedern in den verschlossenen Gemächern des Harem's, wo die meist gutmüthigen, aber schwachen Könige mehr Diener, als Herren waren, verborgen; so daß sich die großen Widersprüche gar wohl erklären lassen, ohne der Wahrheitsliebe des Einen oder des Andern zu nahe zu treten. Wie Vieles mochte aber der Leibarzt einer Parysatis, die wir aus nachstehendem Bruchstücke kennen lernen werden, selbst gesehen haben, was jedem andern Manne verborgen blieb! Solche Erfahrungen wären ganz geeignet gewesen, den gutmüthigen Xenophon von seinem Absolutismus zu curiren!

Bei den nun folgenden Stücken wolle man nicht übersehen, daß Photios der Redende ist, und den Ktesias nur redend einführt: doch haben wir die indirecte Redeweise in der Uebersetzung nicht beibehalten wollen.

„Arsakes aber, des Königs [1] Sohn, der nachher den Namen Artaxerxes führte, heirathete Statira, des Idernes Tochter: der Sohn des Idernes aber des Königs Tochter: diese Tochter hieß Amistris; ihr Gemahl aber Terituchmes; dieser wurde nach des Vaters Tode zum Satrapen ernannt. Er hatte aber auch eine Schwester von demselben Vater, welche Roxane hieß: sie war sehr schön und zugleich äußerst gewandt im Bogenschießen und im Speerwurf. In diese verliebte sich Terituchmes, hatte heimlichen Umgang mit ihr, [2] und faßte nun einen Widerwillen gegen Amistris: endlich beschloß er, diese durch die dreihundert Männer, mit welchen er auch seinen Abfall vom Könige durchzusetzen gedachte, [3] in einen Sack stecken und erdolchen zu lassen. Allein ein gewisser Udiastes, der bei Terituchmes in großem Ansehen stand, erhielt ein Schreiben von dem Könige, worin ihm dieser große Belohnung versprach, wenn er seine Tochter von jener Gefahr befreien würde: daher griff er den Terituchmes an, und tödtete ihn, nachdem sich derselbe gegen die zu seiner Ermordung Ausgeschickten auf's Tapferste gewehrt und ihrer viele getödtet hatte: denn es sollen von seiner Hand 36 Männer gefallen sein.

Der Sohn des Udiastes aber, Namens Mithradates, der des Terituchmes Schildträger, und damals nicht zugegen gewesen

---

1) Darios Ochos. — 2) Ehelicher Umgang mit der eigenen Mutter oder Schwester hatte nach persischer Sitte nichts Anstößiges. — 3) Was früher erzählt worden war.

war, stieß gegen den Vater, nachdem er dessen That vernommen, große Verwünschungen aus; und da er gerade die Stadt Zaris erobert hatte, behielt er diese für den Sohn des Terituchmes. Parysatis[4] aber befahl, die Mutter des Terituchmes, und seine Brüder Metrostes und Helikos, so wie seine Schwestern, deren er, außer der Statira noch zwei hatte, lebendig zu begraben; die Roxane aber lebendig in Stücke zu zerschneiden: und so geschah es. Der König gebot nun seiner Gemahlin Parysatis, auf gleiche Weise die Statira, seines eigenen Sohnes Gattin, zu bestrafen. Da dieser jedoch Vater und Mutter durch viele Thränen und Klagen erweicht, und der Parysatis Gemüth besänftigt hatte, so erließ auch König Ochos Dariäos die Strafe; dabei aber sagte er der Parysatis, sie werde dieß noch sehr zu bereuen haben." — Ende des 18ten Buches.

Im 19ten Buche aber erzählt Ktesias, wie Ochos Dariäos starb, nachdem er in Babylon erkrankt war, und 35 Jahre regiert hatte. „Die Regierung trat nun Arsakes an, der mit verändertem Namen auch Artaxerxes hieß. Nachdem er den Thron bestiegen, ließ er dem Udiastes die Zunge ausschneiden und sie hernach noch vollends mit der Wurzel ausreißen, so daß er starb. Sein Sohn Mithradates folgte dem Vater als Satrape. Dieß aber geschah auf Antrieb der Statira;[5] worüber Parysatis sich sehr grämte. Damals verläumdete auch Tissaphernes[6] den Kyros bei seinem Bruder; dieser flüchtete sich zu seiner Mutter Parysatis, und wird von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen freigesprochen. Kyros kehrte hierauf in seine Satrapie zurück, und dachte von da an, weil er von dem Bruder so schmählich behandelt worden war, auf Empörung gegen denselben."[7] — —

Ihre Rache kühlte späterhin Parysatis an Statira auf eine die teuflischen Serailkünste sehr bezeichnende Weise.

Erzählt werden hierauf die Schmähungen der Parysatis gegen Statira, und wie sie dieselbe durch Gift aus dem Wege

---

4) Die Mutter des Artaxerxes und des jüngeren Kyros, also Schwiegermutter der Statira. — 5) Seiner Frau, der Schwester des von Udiastes ermordeten Terituchmes. — 6) Statthalter in Kleinasien, der auch in der Anabasis die elende Rolle spielte. — 7) Somit führt uns die Erzählung zu dem Anfange der Xenophontischen Anabasis, w. m. s.

räumte: dieß bewerkstelligte sie auf folgende Weise; — denn Statira hütete sich mit größter Sorgfalt vor dem Unheil, das sie nun doch betraf: — Die eine Seite eines kleinen Messers wurde mit Gift bestrichen, die andere aber unvergiftet gelassen: damit zerschnitt man ein gebratenes Vögelchen, das so groß ist, wie ein Ei, und von den Persern Rhyndakes genannt wird. Dieses wurde also in zwei Theile zerschnitten, und Parysatis behielt die vom Gifte unberührte Hälfte für sich, und aß sie; die vergiftete aber reichte sie der Statira. Diese, da sie die Geberin ihre Hälfte essen sah, und an keine Hinterlist denken konnte, verzehrte auch die ihrige, und somit das todtbringende Gift. Darüber zürnte der König seiner Mutter, und ließ ihre Eunuchen einstecken, foltern und hinrichten. Ueberdieß wurde auch Ginge, eine Vertraute der Parysatis, festgenommen, und vor Gericht gestellt; von den Richtern zwar wurde sie freigesprochen, vom Könige aber verurtheilt. Sie wurde also unter Martern hingerichtet. Und so entstand bitterer Haß zwischen Mutter und Sohn! —

---

2. **Indische Geschichten**, in einem Buche, von welchen wir ebenfalls einen Auszug des Photios besitzen. In diesem Buche beschäftigte sich Ktesias vorzugsweise mit dem Naturgeschichtlichen des Landes, den verschiedenen Menschenraçen, Thieren, Pflanzen rc. Er erzählt die abenteuerlichsten Sagen, die wunderlichsten Fabeln, die ihm mit Unrecht den Namen eines Lügners zugezogen haben: denn ohne Zweifel hat er Indien nie selbst gesehen; sondern berichtet nur, was die Perser von dem auch ihnen sehr wenig bekannten Lande zu erzählen wußten. Wenn man sich aber darüber wundern will, daß diese Fabeln eine gänzliche Unkunde der Naturgesetze verrathen, so bedenke man, wie tief die Naturkunde damals noch stand, und welche Freude die Menschen zu aller Zeit daran hatten, aus fremden Zonen grade die allerabenteuerlichsten Naturerscheinungen zu berichten. Steht doch jetzt noch in Nürnberg ein alter Globus von M. Beheim, der mit eigener Hand noch am Ende des 15. Jahrhunderts zu einigen Ländern die Bemerkungen schreiben konnte: „Hier haben die Leutt, Mann und Frawen, hinden schwenz gleich die Hundt," und — „das Volk in dieser Insul hat Hundts Haupt, Augen und Zähn gleichwie die Hundte!"

---

1. In der Mitte von Indien gibt es ein schwarzes Volk, das man Pygmäen nennt; die sprechen dieselbe Sprache, wie die übrigen Inder, sind aber überaus klein: die größten sind zwei Ellen hoch; die meisten aber nur $1^1/_2$. Ihr Hauptthaar reicht ihnen bis auf die Kniee, und noch weiter herab: auch ist ihr

Bart größer, als bei allen andern Menschen. Da sie nun einen so starken Bartwuchs haben, so gebrauchen sie gar keine Kleider; sondern sie lassen die Haare über den Rücken weit über die Kniee herabhängen; den Bart aber ziehen sie bis zu den Füßen herab; und da sie also den ganzen Körper mit Haaren umgeben, so umhüllen sie sich damit; und die Haare dienen ihnen statt der Kleider. — — Sie sind aber stumpfsinnig, und überaus häßlich.[8] Ihre Schafe sind unsern Lämmern gleich; Stiere und Esel haben die Größe unserer Widder; auch ihre Pferde und Maulthiere und ihr übriges Zugvieh sind nicht größer. Von diesen Pygmäen hat der König von Indien in seinem Gefolge 3000 Mann: denn sie sind sehr geschickte Bogenschützen. Sie sind aber sehr rechtliche Leute, und leben unter eben den Gesetzen, wie die übrigen Inder. Auf Hasen und Füchse machen sie Jagd nicht mit Hunden, sondern mit Raben, Weihen, Krähen und Adlern. Es ist bei ihnen ein See von 800 Stadien Umfang; auf diesem schwimmt, wenn kein Wind ihn bewegt, Oel: das schöpfen sie aus dessen Mitte in Kähnen auf, indem sie mit ihren Fahrzeugen darüber her fahren, und gebrauchen es dann. Sie haben zwar auch Oel von Sesam und Nüssen gemacht; aber besser ist doch das, was sie aus dem See schöpfen. Uebrigens gibt es auch Fische in diesem See. — — —

---

2. In diesen Bergen, so erzählt er, leben Menschen, die Hundsköpfe haben, und sich mit rohen Thierfellen bekleiden; sie können aber gar nicht sprechen, sondern bellen, wie die Hunde, und verstehen einander doch. Sie haben größere Zähne, wie die Hunde; ihre Nägel sind, wie die der Hunde, nur länger und mehr zugerundet. Sie wohnen aber bis zum Indus hin, und sind von schwarzer Farbe. Es sind sehr rechtliche Leute, wie auch die übrigen Inder, mit welchen sie in Verkehr leben. Was diese sprechen, verstehen sie ganz gut; da sie aber selbst nicht reden können, so drücken sie sich durch Bellen, und Bewegung der Hände und Füße aus, grade wie die Taubstummen. Ihre Nahrung ist

8) Man hat in diesen Pygmäen eine übertriebene Schilderung der unglücklichen Paria's finden wollen; so wie überhaupt all diesen fabelhaften Erzählungen gewiß ursprünglich richtige Wahrnehmungen zu Grunde liegen. Dieß ist durch neuere Entdeckungen in manchen Beziehungen erwiesen worden, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Alten auch große Länderstriche diesseits des Indus schon zu Indien rechneten.

rohes Fleisch. Die Inder nennen sie Kalystrier, was so viel heißt, als Hundsköpfe. — —

3. Diese Hundsköpfe haben keine Häuser; sondern sie wohnen in Höhlen. Wenn sie auf der Jagd Thiere mit Pfeilen oder Wurfspießen getroffen haben, so fangen sie dieselben selbst, indem sie ihnen nachlaufen: denn sie sind überaus schnellfüßig. Ihre Weiber waschen sich jeden Monat nur einmal, wenn sie nämlich ihre Zeit haben; sonst niemals. Die Männer aber waschen sich gar nicht, sondern wischen sich nur die Hände ab. Aber dreimal im Monate salben sie sich mit Oel, das sie aus Milch bereiten, und reiben sich dann mit Fellen. Pelzkleider tragen sie nicht, sondern Männer und Weiber hüllen sich in Gewande von dünn gegerbtem Leder: nur die Reichsten tragen linnene Kleidung: deren gibt es aber sehr wenige. Betten haben sie nicht; sondern sie liegen auf Streuen. Der aber wird bei ihnen für den reichsten gehalten, der am meisten Schafe hat. Schwänze haben Alle, Männer und Weiber, über dem Gesäße, wie die Hunde: nur größere und mehr behaarte. — — — Es sind aber rechtliche Leute, und sie leben unter allen Menschen am längsten: denn sie erreichen ein Alter von 170, einige selbst von 200 Jahren.

4. Oberhalb von diesen wohnen, wie er erzählt, noch über den Quellen des Flusses [9] Andere, die sind schwarz, wie die übrigen Inder: diese bringen ihr Leben in Müßiggang zu, und essen weder Brod, noch trinken sie Wasser. Sie halten eine große Menge Kühe, Ziegen und Schafe; und deren Milch trinken sie, und weiter nichts. Bei ihnen haben die Kinder, wenn sie auf die Welt kommen, keinen After, und daher hofiren sie nicht; ein Gesäß zwar haben sie, aber die Oeffnung ist verwachsen: davon kommt es, daß sie nicht hofiren; dafür ist ihr Urin wie eine Art Käsebrühe, zwar nicht gar dick, aber doch schleimicht. Wenn sie nämlich am Morgen Milch getrunken haben, und am Mittag wieder trinken wollen, so gibt man ihnen eine süße Wurzel, die bei ihnen wächst: diese macht, daß die Milch im Magen nicht gerinnt. Und so bekommen sie am Abend Erbrechen, und können Alles ganz leicht von sich geben. —

9) Der Indus.

5. Indien hat Wald-Esel, welche so groß, wie Pferde sind, oft auch größer: die haben einen purpurfarbenen Kopf und blaue Augen; der übrige Körper ist weiß. Auf der Stirne haben sie ein Horn, das eine Elle lang ist: dessen unterer Theil ist von der Stirne weg auf zwei Handbreit Länge ganz weiß; der obere aber läuft spitz zu, und ist purpurfarben, und am äußersten Ende hochroth: in der Mitte ist es schwarz. Aus diesen Hörnern macht man Becher: wer daraus trinkt, bleibt frei von allen Krämpfen und vom fallenden Weh: ja, es schadet ihnen kein Gift, wenn sie nur vorher, oder nachher, als sie es genommen, Wasser oder Wein oder was sonst aus solchen Bechern trinken. Alle andere Esel zwar, zahme und wilde, und überhaupt alle Thiere mit Hufen, haben keine Knöchel, und keine Galle in der Leber: diese aber haben Knöchel und Galle in der Leber; und zwar einen Knöchel, so schön, wie ich noch keinen gesehen. Er ist dem Knöchel eines Ochsen gleich, sowohl an Gestalt, wie an Größe; schwer, wie Blei, und roth, wie Zinnober bis in das Innere hinein.

Dieses Thier ist äußerst schnell und stark, und kein Pferd noch ein anderes Thier kann es im Laufe einholen. Anfangs zwar läuft es etwas langsam; hat es aber eine Weile gelaufen, so eilt es auf bewundernswürdige Weise, und immer stürmischer wird sein Rennen. Die Jäger aber können es nur durch folgende List fangen. Wenn die Thiere ihre Jungen auf die Weide geführt haben, so werden sie von vielen Reitern umstellt: da sie nun ihre Jungen nicht im Stiche lassen wollen, so wehren sie sich mit Hörnern, Hufen und Zähnen, und tödten viele Rosse und Reiter. Endlich aber werden sie doch, von Pfeilen und Wurfspießen durchbohrt, gefangen. Denn lebendig bekäme man sie nicht. Ihr Fleisch ist zu herb, als daß man es genießen könnte: auch jagt man sie nur der Hörner und der Knöchel wegen.

---

5. **Stesimbrotos** von Thasos, Zeitgenosse des Thukydides: „Ueber Themistokles, Thukydides und Perikles."

Die zunächst folgenden Historiker, meist Zöglinge der aufblühenden Rhetorenschulen, geben der Geschichtschreibung einen überwiegend rhetorischen Character, der sich in Redeprunk, in Effecthascherei auf Kosten der Wahrheit, und in gespreizter Eleganz auf Kosten der einfachen Objectivität der Dar-

stellung gefällt, und damit den später noch mehr fühlbaren Verfall der historischen Kunst herbeiführt. Dieser tritt ein mit den von Servilität und Wundersucht auf gleiche Weise umnebelten Geschichtschreibern Alexander's des Großen und ihren Zeitgenossen, bis in Polybios wieder eine heilsame, aber keineswegs durchgreifende Regeneration eintritt: die Freiheit war inzwischen zu Grabe gegangen, und die Literatur in das Zeitalter der mehr sammelnden und reproducirenden, als selbst schaffenden Gelehrsamkeit hinüber getreten, was auch den Character der Historiographie wesentlich verändern mußte. Während bisher der Hauptinhalt der Geschichtswerke unmittelbar aus eigener Anschauung und mündlicher Belehrung hervorgegangen war, wird nunmehr der Stoff in immer mehr überwiegendem Maße aus schon vorhandenen geschriebenen Quellen entlehnt. Von allen hierher gehörigen Historikern bis auf Polybios sind nur einzelne Fragmente erhalten, aus welchen wir hier und da ausheben, was zur Mittheilung geeignet scheint.

---

6. Philistos von Syrakus; 431—358 v. Chr., Zeitgenosse der beiden Dionyse, denen er in verblendetem Servilismus sich hingab, wodurch sein trauriges Ende herbeigeführt wurde: er verlor als Diener des jüngeren Dionysios eine Seeschlacht gegen den Befreier Dion, und wurde alsdann vom Pöbel in Stücke zerrissen. Schrieb: „Aelteste Geschichte Sikilien's" — „Geschichte des älteren Dionysios;" — „G. d. jüngeren Dionysios." — Man nannte den Nachahmer den „kleinen Thukydides;" gewiß war der Tyrannen-Knecht ein kleiner Thukydides, wenn auch das seiner Darstellung von manchen Schriftstellern des Alterthums ertheilte Lob begründet ist.

7. Antiochos und **8. Athanas**; beide von Syrakus. — **9. Timonides.**

10. Theopompos von Chios, um 330 v. Chr., Schüler des Redner Isokrates; schrieb während eines sehr bewegten Lebens (Alexander, Aegypten ꝛc.) viele historische Schriften: „Fortsetzung des Thukydides," — „hellenische Geschichte;" — „Geschichte Philipp's v. Makedonien" u. A. Wird als gründlich und besonnen kritisch gerühmt, aber auch als weitschweifig und als Anekdotenjäger getadelt.

11. Ephoros von Kumä. Sein vorzüglichstes Werk war eine „Universalgeschichte" in 30 Büchern; der erste Versuch dieser Art (die Zeit von 1100—340 v. Chr. umfassend) und eine sehr vielbenutzte Quelle des Diodor (s. unten). Spätere setzten das Werk fort.

12. Dioskorides: „Ueber den Staat der Lakedämonier;" — „Denkwürdigkeiten;" — „die Sitten des Homerischen Zeitalters" — Aus dem letzteren Werke hat Athenäos ein Bruchstück erhalten, von welchem wir eine kleine Probe mittheilen: D. will zeigen, wie einfach damals die Leute noch gelebt haben.

Obgleich Homer den Hellespont fischreich nennt, und erzählt, daß die Phäaken sich ganz vorzüglich mit Schifffahrt

beschäftigten; — obgleich er auf Ithaka mehrere Häfen, und viele Inseln in der Nähe kennt, auf welchen es Fische und Vögel in Menge gibt, und sogar es zu dem Segen, dessen diese Gegenden sich erfreuen, zählt, daß das Meer Fische genug hervorbringe, so erzählt er doch nirgends, daß man sie als Speise genossen habe. Ja, es werden bei ihm nicht einmal Obst oder andere Früchte auf die Tafel gebracht, obgleich es deren genug gab, und er gerne es erwähnt, daß zu jeder Jahreszeit die Bäume reife Früchte dargeboten hätten: denn er sagt [bei Beschreibung der Gärten des Alkinoos; Odyss. VII.]: „Birne hier reifte an Birne ꝛc." Ferner erwähnt er nie, daß Kränze, oder Salben, oder Räucherwerk im Gebrauche gewesen seien. Vielmehr erscheinen bei ihm die Menschen ganz frei von solchen Genüssen, heiter im Besitz der Freiheit und Genügsamkeit; und dies gilt selbst von ihren Königen. Sogar den Göttern schreibt er nur eine einfache Nahrung zu, Nektar und Ambrosia: und die Menschen ehren sie nicht durch Darbringung üppiger Opfer-Mahlzeiten: von Weihrauch, Myrrhen, Festkränzen und ähnlichem Luxus wissen sie Nichts. Sie selbst werden als keineswegs ungenügsam dargestellt: sondern, wie die besten Aerzte es verlangen, — „nachdem sie das Verlangen nach Speise und Trank aus dem Körper gejagt," — entfernen sich die Einen zu körperlichen Uebungen, ergötzen sich mit Diskos- und mit Lanzen-Werfen, und bereiten sich in fröhlichem Wettstreite zu ernsten Kämpfen vor; — Andere hören den Sängern zu, welche die Thaten der Helden im Gesange preisen.

13—19. Kallias, Antander, Neanthes, Dion, Nymphodoros, Kephalon, Hegesippos. —

20—22. Amelesagoras, Klitodemos, Phanodemos u. A. gehören zu den Schriftstellern, welche man unter dem Namen Atthiden, „Geschichtschreiber von Attika" in eine Classe zu vereinigen pflegt; ihre Quellen waren zum Theil Archive und literarische Tempelschätze, weßhalb ihr Verlust sehr zu bedauern ist.

Es folgen nun die schon oben gewürdigten Geschichtschreiber Alexander's, welche später von dem ernsten Arrian (s. unten) einer scharfen und wohlverdienten Kritik unterworfen wurden. Ihre Werke, in welchen fast Alle als tief unter dem ihnen dargebotenen Stoffe stehend erscheinen, erstrecken sich zum Theil auch über die frühere Geschichte Makedonien's, namentlich Philipps: auch das eigentliche Hellas wird von ihnen in den Kreis ihrer Darstellungen gezogen.

---

23. Anaximenos von Lampsakos.

24. Kallisthenes von Olynthos; schrieb viele historische Schriften; seine Freimüthigkeit gegen Alexander, die sich zuweilen etwas zu derb äußerte, zog ihm ein Todesurtheil zu. — Das erste der hier folgenden Fragmente ist aus Stobäos, das zweite aus Strabo.

Nachdem Philippos, König der Makedonier zwei und dreißig Städte in Chalkidike [1] seinem Scepter unterworfen hatte, begann er die Einwohner von Methone und Olynthos zu plündern. Als er an eine Brücke über den Fluß Sardon gekommen, und den Uebergang erzwingen wollte, wurde er von einer Schaar Olynthier aufgehalten. Da spannte ein Bogenschütze, mit Namen Aster, den Bogen und schoß dem Philippos ein Auge aus, nachdem er die Worte gesprochen:

„Dem Philipp sendet Aster jetzt sein tödtliches Geschoß."

Darauf stürzte Philippos, nach Verlust seines Auges, sich in den Fluß, schwamm zu seinen Leuten hinüber, und entging so der Gefahr. —

Ob ich [2] gleich schon Vieles über das Ammonion gesagt, so will ich doch Folgendes noch hinzufügen. Vor alten Zeiten stand im Allgemeinen die Wahrsagung, besonders aber das Orakelsprechen, mehr in Ehren. Jetzt werden sie gering geschätzt, da den Römern die Aussprüche der Sibylle, die Tyrrhenischen Weissagungen, und die durch die Eingeweide und den Vogelflug und durch Himmelszeichen genügen. Deßwegen ist auch das Orakel des Ammon fast ganz eingegangen, das früher so sehr im Rufe stand. Am meisten beweisen dieß die Schriftsteller über Alexander's Thaten, die, wenn sie gleich Manches aus Schmeichelei hinzusetzten, doch auch viel Glaubwürdiges angeben. So sagt Kallisthenes, Alexander habe hauptsächlich des Ehrgeizes wegen gestrebt, zu dem Orakel zu gehen, da er gehört, daß auch Perseus und Herakles dahin gegangen seien. Er brach von Parätonion auf, und drang, obgleich die Südwinde wehten, dennoch vor; er verirrte zwar wegen des Flugsandes, wurde aber gerettet, da

---

1) Landschaft an der Küste von Makedonien, wo auch die beiden weiterhin genannten Städte lagen. — 2) Worte des Strabo, dem diese Stelle entlehnt ist: Ammonion war das berühmte Orakel in der libyschen Wüste.

Regen fiel, und zwei Raben den Weg zeigten. Wenn schon dieses schmeichlerisch gesprochen ist, so ist es das Folgende ebenfalls. Denn allein dem König habe der Priester gestattet, mit seinem gewöhnlichen Kleide in das Heiligthum zu kommen: die Andern hätten die Kleider wechseln, und alle, außer Alexander, die Orakelsprüche draußen hören müssen: er aber durfte inwendig sein. Die Aussprüche geschahen nicht, wie in Delphi und bei den Branchiden,[3] durch Worte, sondern meist durch Winke und Zeichen, wie es bei Homer heißt:

„Also sprach und winkte mit schwärzlichen Brauen Kronion"

indem der Weissager den Zeus nachahmte. Jedoch nur das habe der Priester dem König mit Worten gesagt, „daß er Zeus' Sohn" sei. Dazu dichtet Kallisthenes hinzu, daß, als Apollo das Orakel bei den Branchiden verlassen hatte, seitdem der Tempel von den Branchiden, die unter Xerxes persisch gesinnt waren, beraubt und die Quelle versiegt war, damals die Quelle nicht nur wieder zum Vorschein gekommen sei, sondern auch von den milesischen Gesandten viele Orakelsprüche über die göttliche Abstammung Alexander's nach Memphis gebracht worden, sowohl von dem künftigen Sieg bei Arbela, als über den Tod Alexanders und von den Bewegungen in Lakedämonien. Von seiner hohen Geburt habe auch, wie er sagt, die erythräische Sibylle gesprochen; denn sie soll der römischen Sibylle ähnlich gewesen sein. Solches wird von den Geschichtsschreibern angegeben. —

---

25. Onesikritos aus Aegina, Steuermann unter Nearchos (s. unten) zog sich durch seine „Geschichte des Feldzuges Alex. v. Maked." den Ruf eines argen Aufschneiders zu.

26. Chares von Mitylene, Ceremonienmeister bei Alexander: „Anekdoten aus Alexander's Privatleben." Folgendes uns erhaltene Fragment wird wenigstens denen gefallen, die an Träume glauben. Es ist aus Athenäos.

Man darf sich nur gar nicht darüber verwundern, daß Manche nur von Hörensagen in Liebe entbrannten, wenn man bei Chares von Mitylene, im zehnten Buche seiner „Geschichte Alexanders," liest, daß Einige sich in Personen verliebten, die sie zuvor

3) Orakelpriester in der Nähe von Miletos.

nie gesehen, und die ihnen nur im Traume erschienen waren. Jener erzählt aber also:

Hystaspes hatte einen jüngeren Bruder, Zoriadres; beide waren so schön, daß die Leute sagten, sie seien Söhne der Aphrodite und des Adonis. Nun war Hystaspes König über Medien und die dazu gehörigen Unterthanenländer; Zoriadres aber herrschte in den Gegenden, die über der kaspischen Pforte liegen bis zum Tanaïs [4] hin. In den andern Ländern, die über dem Tanaïs liegen, war Omartes König; der hatte eine Tochter, Namens Odatis. Von dieser wird erzählt, es sei ihr im Traume Zoriadres erschienen, und sie habe sich sofort sterblich in ihn verliebt; und grade so sei es auch ihm mit jener ergangen. Und so liebten sie einander nur nach den Traumgesichten, die sie gehabt hatten. In ganz Asien aber war Odatis das schönste Weib; und auch Zoriadres war ein überaus schöner Mann. Dieser schickte nun Gesandten an Omartes, und ließ um die Jungfrau, die er sehr liebte, förmlich werben: der Vater aber wollte sie ihm nicht geben. Denn er hatte keine Söhne, und war daher entschlossen, die Tochter nur an einen Freund seines Hauses zu vermählen.

Nicht lange nachher berief er die Vornehmsten des Landes und seine angesehensten Verwandten zu sich, um das Hochzeitsfest seiner Tochter zu feiern; sagte aber nicht, wem er sie zur Frau geben wollte. Als nun schon Alle vom Wein erhitzt waren, ließ der Vater die Odatis in den Saal rufen, und sprach zu ihr, so daß Alle es hörten: „Wir feiern jetzt, Odatis, dein Hochzeitsfest: sieh dich nun um, und fasse Alle, die hier sind, wohl in's Auge; und den du dir zum Manne wünschest, dem reiche einen goldenen, mit Wein gefüllten Becher; und der soll von uns als dein Gemahl begrüßt werden." —

Sie aber gehorchte dem Vater, und schauete Alle an, und ging unter Thränen durch den Saal, und hoffte immer, den Zoriadres zu erblicken. Denn sie hatte ihm vorher einen Brief geschrieben, man werde jetzt ihre Hochzeit anrichten. Grade damals stand er im Lager am Flusse Tanaïs. Sobald er nun jene Botschaft erhalten, verließ er heimlich das Heer; eilte zu Wagen, nur von seinem Wagenlenker begleitet, bei Nacht über den Fluß,

---

4) Dem Don.

durch die Stadt, und kam nach einer Fahrt von 800 Stadien in dem Zeltlager an, wo die Hochzeit gefeiert wurde. Hier ließ er Wagen und Fuhrmann an einem gewissen Orte zurück, schmückte sich mit skythischem Waffenrocke, und trat in den königlichen Palast. Da sah er die Odatis, wie sie bitterlich weinend vor dem Schenktische stand, und mit langem Zögern den Becher füllte; und er trat zu ihr, und sprach: „Siehe, da bin ich, Odatis, wie du mich geheißen; ich bin Zoriadres." Wie sie aber den fremden Mann erblickte, von so hoher Schönheit, und ganz gleich demjenigen, den sie im Traume gesehen, da erbebte sie vor Freude, und reichte ihm den Becher. Er aber nahm ihn, entführte sie sodann, und eilte mit ihr auf seinem Wagen davon. Die Diener und Mägde aber, die um ihre Liebe wußten, verriethen Nichts; und als der Vater ihnen befahl, sie zu rufen, erwiederten sie, sie wüßten nicht, wohin die Jungfrau gekommen. —

Die Barbaren, welche Asien bewohnen, erzählen sich oft von dieser Liebe, und bewundern sie sehr; und man sieht die Geschichte abgebildet in Tempeln, königlichen Palästen und in andern Gebäuden, und viele der Vornehmen geben ihren Töchtern den Namen Odatis. —

---

27. **Hieronymos** von Kardia; Begleiter Alexander's, und, nach dessen Tode, des Pyrrhos von Etrurien; starb 104 Jahre alt. Seine „geschichtliche Denkwürdigkeiten" enthielten eine ausführliche Darstellung der verwickelten Verhältnisse nach Alexander's Tode, wobei er große Partheilichkeit bewiesen haben soll.

28. **Klitarchos** aus Aeolis. —

29. **Aristobulos** von Kassandria, General Alexander's: seine Schmeichelei entrüstete selbst diesen. Es wird erzählt, er habe dem Alexander einst auf einer Schifffahrt einen Theil seiner Geschichte vorgelesen, die aber so mit Schmeicheleien und Unwahrheiten überladen gewesen, daß jener in heftigem Zorne ihm das Buch aus der Hand gerissen und in die Wellen geworfen habe.

30. **Ptolemäos Lagi** von Eordäa, König von Aegypten: seine „Denkwürdigkeiten über Alexander" sollen sich durch unpartheiische Wahrheitsliebe ausgezeichnet haben.

31. **Marsyas** von Pella. Mancherlei.

32. **Ephippos** von Olynth, schrieb: „Geschichte des Todes und Begräbnisses Alexander's und Hephästion's," voll interessanter Erzählungen. Aus ihm hat wahrscheinlich Dioboros die unten mitgetheilten hierher gehörigen Beschreibungen entlehnt. Nachstehendes führt Athenäos an, um Alexander's Ueppigkeit in späterer Zeit zu schildern.

In dem Garten war für ihn ein goldener Thron errichtet und Ruhebetten, die auf silbernen Füßen standen; auf diesen mit seinen Freunden sitzend, ertheilte er seine Antworten. Während der Mahlzeit wetteiferten Musiker und Schauspieler, den König zu ergötzen; und gegen Ende der Tafel declamirte Alexander selbst eine Episode aus dem Euripides, die er im Gedächtnisse hatte. Während er selbst unvermischten Wein in reichem Maße trank, nöthigte er auch die Andern zum Trinken. Auch trug er heilige Gewande während den Mahlzeiten; bald den Purpur des Zeus Ammon, und geschlitzte Schuhe und Hörner, grade wie der Gott selbst; — ein andermal aber war er wie Artemis geschmückt, die er auch nachahmte, wenn er zu Wagen fuhr; umhüllt nämlich mit dem persischen Waffenrocke, doch so, daß über den Schultern der Göttin Bogen und Köcher hervorragte: ein andermal, und dieß fast täglich, trug er den Purpur-Mantel, und weißgestreiften Leibrock, und den makedonischen Hut mit dem königlichen Diadem. Wenn er unter seinen Freunden war, hatte er Sohlen, und den Schirmhut und den Flügelstab in der Hand: [5] oft trug er auch die Löwenhaut und die Keule, wie Herakles. —

---

33. **Diodotos** von Erythrea; und 34. **Eumenes** von Kandia; schrieben sehr ausführliche und vielbenutzte „Tagebücher Alexander's."

35. **Nearchos**, Admiral; s. unten bei Arrian.

36. **Bäton**, 37. **Diognetos**, 38. **Krateros**.

Später, als die genannten lebten: 39—43. **Hegesias**, **Eratosthenes**, **Duris**, **Lynkeus**, **Nymphis**, u. A., welche sich sämmtlich vorzugsweise mit Alexander's Geschichte beschäftigten.

Andere Zweige der Geschichte bearbeiteten folgende:

44. **Hekatäos** von Abdera, lebte später in Alexandrien, wo er die Juden genau kennen lernte, und ein Werk: „Buch von den Juden" schrieb, das als günstiges Zeugniß eines Heiden über das auserwählte Volk Gottes von Juden und Christen häufig angeführt wird: aber grade deßwegen wird es von vielen Neueren für ein von einem gelehrten Juden untergeschobenes Werk gehalten. Fragmente finden sich bei Josephos (s. unten) u. a., aus welchen wir der Curiosität wegen Einiges mittheilen.

---

5) Als zweiter Hermes.

1. Obgleich sie [die Juden] viel geschmäht werden von Nachbarn und Fremden, und oft grausam von persischen Königen und Satrapen behandelt worden sind, so können sie doch von ihrem Glauben nicht abgebracht werden; sondern erdulden für denselben, mehr als alle Anderen, mit starkem Muthe Qualen jeder Art, und unterziehen sich den härtesten Todesstrafen; können aber doch nicht bewogen werden, ihren väterlichen Satzungen zu entsagen. —

---

2. Als einst Alexander in Babylon [6] war und den zerfallenen Belos-Tempel wiederherstellen wollte, und allen Soldaten befahl, Schutterde herbeizuschaffen, da halfen allein die Juden nicht; ja sie duldeten Schläge und schwere Bußen; bis ihnen der König verzieh und Straflosigkeit zusicherte. — Nachdem sie aber wieder in ihre Heimath gekommen, und dort Tempel und Altäre [der heidnischen Götter] errichtet fanden, rissen sie diese alle nieder; dafür mußten sie den Satrapen Strafe entrichten; zum Theil aber erhielten sie auch Verzeihung.

---

3. Es gibt aber in ihrem Lande viele feste Städte und zerstreut liegende Dörfer; eine Stadt aber haben sie, die stark befestigt ist und einen Umfang von 50 Stadien hat, in welcher ohngefähr 120,000 Menschen wohnen; diese nennen sie Jerusalem. In deren Mitte ist ein mit steinernen Mauern eingeschlossener Raum, fast 500 Fuß lang, und 200 Fuß breit, mit doppelten Thoren: darin befindet sich ein viereckiger Altar, von unbehauenen weißen Steinen aufgerichtet; dessen Seiten sind 40 Fuß lang, und die Höhe beträgt 24 Fuß; und neben diesem Altare ist ein Tempel, worin ebenfalls ein Altar und ein Leuchter sich befinden, beide von Gold, und an Gewicht zwei Talente schwer; überdieß aber ein nie erlöschendes Licht, welches Tag und Nacht brennt. Daselbst findet sich kein Bild, kein Weihgeschenk; nicht einmal eine Pflanze oder heiliger Hain, oder sonst etwas der Art. Priester weilen darin Tag und Nacht, und verrichten gewisse festgesetzte Sühnopfer; und in dem Tempel dürfen sie durchaus keinen Wein trinken. —

---

4. Als ich einst eine Reise nach dem rothen Meere machte, wobei wir jüdische Reiter zu Führern hatten, befand sich unter diesen

---

6) In Babylonien lebten immer noch viele Juden.

auch Einer, Mosollammos mit Namen: dieser war ein Mann von großem Muthe, nicht gewöhnlicher Körperstärke, und nach dem Zeugnisse aller Hellenen und Barbaren der geschickteste Bogenschütze. Da nun sehr Viele diese Reise mitmachten, und ein gewisser Wahrsager eine Vogelschau anstellen wollte, und verlangte, Alle sollten stehen bleiben, so fragte jener Mann, wozu sie denn still stünden? Da zeigte ihm der Wahrsager einen Vogel, und sagte, wenn dieser Vogel sich niedersetze, so sei es für sie Alle gut, an dieser Stelle auch Halt zu machen; wenn aber der Vogel weiter fortfliege, so müßten auch sie ihren Weg fortsetzen; fliege er aber zurück, so müßten auch sie wieder umkehren. Der Jude antwortete Nichts, spannte aber seinen Bogen und schoß den Vogel, daß er todt zur Erde fiel. Als nun der Wahrsager und mehrere Andere sehr erbittert wurden, und Verwünschungen gegen ihn ausstießen, sprach er: „Was seid ihr doch für Thoren, daß ihr diesen armseligen Vogel zum Schicksals-Propheten macht? Wie sollte der, der sein eigenes Leben nicht erhalten konnte, uns etwas Heilsames über unsere Reise verkünden können? denn hätte er überhaupt etwas Zukünftiges vorher wissen können, so wäre er wahrlich nicht in diese Gegend gekommen, da er sich fürchten mußte, hier von den Pfeilen des Juden Mosollammos getödtet zu werden."

---

45. **Berosos** aus Chaldäa, Belos-Priester in Babylon, schrieb mit Benutzung der Tempel-Archive „babylonische und chaldäische Alterthümer," die voller Fabeln waren. Fragmente bei Josephos und Eusebios.

46. **Abydenos**, dessen Schüler; „assyrische Geschichte;" Fragmente, die nicht ohne chronologische Wichtigkeit sind.

47. **Manethon** aus Aegypten, Zeitgenosse des Berosos; ägyptischer Priester; schrieb eine „ägyptische Geschichte," nach alten Landes-Chroniken und Inschriften; er gibt (in den erhaltenen Fragmenten) eine vollständige Uebersicht der 30 alten ägyptischen Dynastien, wornach 113 Könige in 4470 Jahren über Aegypten geherrscht hätten. Mit seinen Berechnungen hat man sich von jeher sehr große, und theilweise unnütze Mühe gegeben, namentlich in der Absicht, sie mit der Chronologie der Bibel in Uebereinstimmung zu setzen.

48. **Diokles** von Peparethe. —

49. **Timäos** von Tauromenion, um 250 v. Chr., lebte, von Agathokles verbannt, in Athen, wo er eine „hellenische und sikilische Geschichte" schrieb, die von Späteren viel benutzt wurde. Er soll zuerst nach Olympiaden gerechnet, mit Wahrheitsliebe, aber auch mit großer Bitterkeit, und im rhetorischen Style geschrieben haben.

50. **Aratos** von Sikyon, der berühmte Staatsmann: seine „Denkwürdigkeiten," Geschichte seiner Zeit, werden sehr gerühmt. Polybios (s. unten) beginnt seine Geschichte da, wo Aratos aufhört; etwa mit dem Jahre 220 v. Chr.

51. **Phylarchos**, Zeitgenosse des vorigen. Seine Werke, meist die Zeitgeschichte betreffend, sind bis auf kleine Fragmente verloren. Das hier aus Athenäos mitgetheilte schildert, wie sehr die damaligen Spartaner von der früheren Einfachheit der durch Lykurgos' Gesetze gebotenen Phiditien d. h. gemeinsamen Mahlzeiten abgewichen waren.

Die Spartaner kamen [seitdem] nicht mehr zu den Phiditien nach der Sitte ihrer Väter. Wenn sie auch einmal sich dazu versammelten, so hielten sie sich, nur um dem Gesetze zu genügen, eine ganz kleine Weile dabei auf; dann aber ließen sie sich ganz andere Dinge bringen; namentlich Polster, von solcher Größe, und so kunstvoll und reich gearbeitet, daß manche Fremde, die zur Mahlzeit geladen waren, Anstand nahmen, ihren Arm auf die Kissen zu stützen. Und während sie in früheren Zeiten, wenn sie ja einmal beim Essen auf den Arm gestützt sich niederlegten, die ganze Mahlzeit hindurch auf der unbedeckten hölzernen Bank lagen, waren sie nun in solche Ueppigkeit gerathen, wie ich erzählt habe; und dabei werden alle möglichen schönen Becher aufgestellt, und Speisen aller Art werden aufgetragen; dazu noch ausgesuchte Salben, und vielerlei Weine und Nachtisch. Und damit hatten zuerst die Könige Areus und Akrotatos, die grade vor Kleomenes regierten, angefangen, indem sie sich in Nachahmung eines üppigen Hoflebens gefielen. Allein sie wurden bald von einigen damals in Sparta lebenden Privatleuten durch Prachtliebe und Ueppigkeit in dem Maße überboten, daß gegen sie gehalten, Areus und Akrotatos sich ausnahmen, als ob sie sogar noch vor den mäßigsten Männern der früheren Zeit den Vorzug hätten.

---

52. **Polemo**, 53. **Philinos** von Agrigent (s. unten „Polybios) 54. **Bato**. — Einige sogenannte 55. **Atthiden**; s. oben.

---

56. Polybios von Megalopolis (150 v. Chr.)

Dieser edle Mann, Sohn des Lykortas, der als Führer des achäischen Bundes sich auszeichnete, wurde frühe in die Schule des Lebens eingeführt: von seinem Vater zum Staatsmanne und Krieger herangebildet, leistete er in beiden Beziehungen, als Reitergeneral, wie als Gesandter, dem

Vaterlande die wichtigsten Dienste. In der unglücklichen Zeit, wo List und Gewaltthätigkeit der Römer die letzten Anstrengungen der Hellenen, ihre Freiheit zu sichern, durch Bekämpfung des achäischen Bundes zu nichte machten, war Polybios in seinem vierzigsten Jahre einer der 1000 Männer, welche die Römer nach Rom schleppten: hier blieb er 17 Jahre lang, und gewann die Freundschaft des jüngeren Scipio Africanus. Die aufgezwungene Geschäftsruhe benutzte er zu historischen Studien, wozu ihm lange und weite Reisen bis an die Küsten des atlantischen Meeres, sowie die ihm durch die Gunst der Mächtigen geöffneten Staatsarchive in Rom, seine eigenen Erlebnisse und die Ueberlieferungen seines Vaters u. A., den reichsten Stoff boten. Er sah den Untergang seines Vaterlandes; Korinth ging in Flammen auf und Achaja wurde eine römische Provinz: bei Einrichtung der neuen Staatsordnung wurde er von den Römern als Vermittler verwendet, wobei er sich den Dank seiner Mitbürger in solchem Grade erwarb, daß sie durch Statuen ꝛc. sein Andenken zu ehren suchten. Er lebte von da an meist an der Seite seines Freundes Scipio, den er schon früher zum dritten punischen Kriege nach Afrika begleitet hatte, und dem er später, 134 v. Chr., auch nach Spanien folgte. In hohem Alter betrat er seine Heimath wieder, wo er im 82. Jahre an den Folgen eines Sturzes vom Pferde starb.

Sein Hauptwerk war eine „Allgemeine Geschichte" in 40 Büchern v. J. 220 (wo Aratos, s. oben, seine Denkwürdigkeiten geschlossen hatte) bis zum Untergang Makedonien's i. J. 146: jedoch schickte er in den beiden ersten Büchern eine Einleitung voraus, worin der erste punische Krieg mit besonderer Ausführlichkeit behandelt wird. Zur vollen Entfaltung aller Scenen der großartigen Begebenheiten breitet die Darstellung aber erst mit dem dritten Buche sich aus, wo die Geschichte des zweiten punischen Krieges beginnt. — Vollständig erhalten sind nur die 5 ersten Bücher, bis zum Jahre 216 v. Chr. Von da sind bis zum 17. Buche nicht unbedeutende Bruchstücke — namentlich über das römische Kriegswesen — vorhanden. Aus den darauf folgenden Büchern ließ der griechische Kaiser Konstantinos Porphyrogeneta zwei Auszüge „Friedens-Unterhandlungen" und „Von Tugenden und Lastern," verfertigen, die wir ebenfalls noch besitzen. Obgleich alle diese Trümmer einen bedeutend größeren Umfang haben, als die vollständig erhaltenen 5 Bücher, so können sie uns doch für den Verlust der untergegangenen Theile des Werkes nur nothdürftig entschädigen. —

Polybios wird als der Urheber des Pragmatismus in der Geschichtschreibung betrachtet; dieß ist insofern richtig, als er zuerst dieses Wort zur Bezeichnung einer besonderen Darstellungsweise gebraucht; — insofern er mit der bestimmten Absicht, pragmatisch zu schreiben, an's Werk ging, und ohne Zweifel einer derjenigen Historiker ist, welche nach so manchen Verirrungen seiner nächsten Vorgänger — Aratos und wenige Andere ausgenommen — der Historiographie wieder einen edleren Zweck unterstellten. Pragmatisch aber war, und zwar in höherem Sinne, schon Thukydides; ohne daß der Pragmatismus bei ihm zur Manier geworden wäre, wie

dieß bei Polybios der Fall ist. Was er darunter versteht, spricht er selbst sehr deutlich aus, B. III, Cap. 31:

„Die Geschichtsschreiber müssen nicht allein auf die darzustellenden Thatsachen, sondern auch auf die früheren, gleichzeitigen und späteren Begebenheiten ihre Aufmerksamkeit richten; weil, wenn man Ursache, Mittel und Zweck, und den Erfolg der Handlungen unbeachtet läßt, die Geschichte wohl noch ein Gegenstand der Beschäftigung, aber nicht der Belehrung ist; sie unterhält zwar für den Augenblick, für die Zukunft aber weiß sie durchaus Nichts."

Welchen bestimmten Nutzen Polybios von einer solchen Geschichtsschreibung erwartet, sagt er ebenfalls deutlich in den ersten Worten seiner Vorrede. B. I. C. 1:

„Wenn die früheren Geschichtschreiber es unterlassen hätten, die Geschichte zu loben, so wäre es wohl nöthig, Alle zur eifrigsten Betreibung derselben aufzumuntern; weil Nichts besser das Fortschreiten der Menschen fördert, als die Kenntniß der Vergangenheit. Nun aber haben Viele, ich möchte behaupten die Meisten schon vor mir den Grundsatz aufgestellt, und allenthalben wiederholt, daß die Geschichte die beste Vorbereitung auf die Staatsverwaltung gewähre, und die vorzüglichste und bewährteste Lehrerin sei, weil sie durch Erinnerung an die Unfälle Anderer die Abwechselungen des Glückes standhaft zu ertragen uns ermahne."

Außer diesem didaktisch-pragmatischen Zwecke, der überall sehr bestimmt hervortritt, ja nicht selten in etwas allzu gedehnten Reflexionen auf eine für den Leser nicht grade schmeichelhafte Weise sich hervordrängt, hatte Polybios noch eine ganz specielle Absicht. Er selbst hatte eine nicht unbedeutende Rolle in den traurigen Kämpfen gespielt, in welchen das dahinsinkende Hellas, namentlich der achäische Bund, seine letzten Kräfte zum heldenmüthigen Widerstande gegen das übermüthige und überlistige Rom zusammengerafft hatte; allein er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß jeder weiterer Widerstand gegen diesen unaufhaltsam zur Weltherrschaft vordringenden Staat eine Thorheit sei. Diese Ueberzeugung wollte er auch in seinen Mitbürgern, die wohl noch oft mit alt hellenischem Uebermuthe auf die „Barbaren" herabsehen mochten, befestigen und dazu wählte er das wirksamste Mittel, indem er durch seine Geschichte anschaulich zu machen suchte, daß Rom nicht dem blinden Glücke, sondern der Vortrefflichkeit seiner Staatsverfassung, der Strenge seiner Kriegszucht und der stetigen Consequenz seiner Politik die ungeheuren Erfolge verdankte.

Diese doppelte Aufgabe hat Polybios mit wahrer Meisterschaft gelöst:

in seinen tiefen Einsichten erkennt man den gereiften Staatsmann; in den ausgezeichnet klaren, von keinem Historiker der Alten erreichten, Expositionen der Schlachten und Kriegsplane den erfahrenen und gebildeten Feldherrn; in allen Urtheilen spricht sich ein scharfer und eindringender Verstand und überall die edelste, männlichste Gesinnung aus: seine Darstellung endlich ist eine, von manchen Flecken der Zeit zwar nicht freie, aber durch Klarheit, Einfachheit und Anschaulichkeit ausgezeichnete.

Dieß Alles macht den Untergang der meisten Bücher seines großen Werkes zu einem der empfindlichsten Verluste, die wir in der alten Literatur erlitten haben. — Bei der nachfolgenden Auswahl habe ich mich auf die römischen Geschichten der drei ersten Bücher beschränkt; theils weil über diese großartigen Ereignisse Polybios eine den spätern Römern weit vorzuziehende Quelle ist, theils weil die nach denselben erzählten Ereignisse in Griechenland zu sehr verwickelter Natur sind, als daß sich ein ohne weitläuftige Erörterungen verständliches Bruchstück daraus hätte entnehmen lassen.

Ganz untergegangen sind mehrere kleinere Werke des Polybios, doch mögen sie zum Theil anderen, noch vorhandenen, als Quelle gedient haben: — „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Philopömen;" — „Ueber Taktik;" — „Brief über die Lage Lakonien's;" — „Geschichte des numantinischen Krieges." —

Inhalt.

I. Einleitung. Ausbreitung der römischen Herrschaft in Italien (1—6). — Der **erste punische Krieg** (7—64). Die Mamertiner, Einmischung der Römer und der Karthager, Appius Claudius in Messana: Ausbruch des Krieges; Bündniß mit Hiero; — Belagerung von Agrigent; Gegenwehr des Hanno; Einnahme Agrigent's. — Ausrüstung der ersten römischen Flotte; Unfall zur See; Sieg des Duilius: Erfolge in Sikilien; Regulus geht nach Afrika; Schlacht bei Eknomos; Einnahme von Aspis (Clupea), Tunes: ∽ Xanthippos; Regulus geschlagen und gefangen. ∽ Die römische Flotte siegt, geht aber durch Stürme zu Grunde; Ausdauer der Römer; Einnahme von Panormos; abermaliger Schiffbruch; Asdrubal geschlagen: die Römer rüsten eine neue Flotte aus; Treulosigkeiten in Lilybäon; Hannibal besetzt die Stadt; die Römer blokiren den Hafen; große Verluste derselben; Niederlage des Claudius; Consul Junius: ∽ die letzten Ereignisse des Krieges und Friede. ∽ —

Krieg der Karthager mit den Söldnern (65—88): Ueberfahrt der Söldner nach Afrika; Empörung derselben; Versprechungen der Karthager; Spendios und Mathos; offener Krieg der Söldner; Bedrängnisse der Karthager; Ungeschicklichkeit des Hanno; Hamilkar Barkas übernimmt den Oberbefehl; greift die Söldner an; schlägt sie; der Numidier Narava geht zu ihm über; — die Söldner in Sardinien fallen ebenfalls ab; Spendios reizt sie auf; Grausamkeiten derselben; Hamilkar und Hanno; die Empörer belagern Karthago; Hülfe der Syrakuser und der Römer, Hamilkar bringt die Söldner zur Verzweiflung; gänzliche Unterwerfung derselben.

II. Eroberungen der Karthager in Spanien (Cap. 1). —

Streitigkeiten der Römer mit Illyrien (2—12): Zwiste unter den Aetoliern; Krieg zwischen ihnen und den Epiroten; Treulosigkeit der gallischen Söldner: — Seeräubereien der Illyrier unter Königin Teuta; Beschwerde der Römer; Mißhandlung ihrer Gesandten: Krieg mit Illyrien; die Illyrier schlagen die Achäer: Demetrios von Pharos übergibt Korkyra den Römern; weitere Fortschritte der Römer; Friede; die Römer werden zu den Isthmischen Spielen zugelassen. —

Kriege der Römer mit den Galliern (13—36): Gallien diesseits der Alpen; Beschreibung des Landes; die Etrusker; Lebensart der Gallier; ihre Raubzüge in's römische Gebiet; kleinere Gefechte; Niederlage der Senonen und Bojer: neue Bewegungen der Gallier; die Gäsaten jenseits der Alpen kommen ihnen zu Hülfe; — Ausbruch des Krieges: große Rüstungen der Römer; die Gallier verwüsten Etrurien; Niederlage der Römer bei Fäsula; Rückzug der Gallier; Schlacht bei Telamon, furchtbare Niederlage der Gallier; — die Bojer unterwerfen sich; die Insubrer werden besiegt; Sieg des Marcellus bei Clastidium; Einnahme von Mailand; Friede.

Händel in Griechenland (37—71): der achäische Bund; Aratos, Philopömen, Lykortas: Sikyon tritt dem Bunde bei; Verhältniß zu den Aetoliern: diese schließen sich an Makedonien und Sparta an; Kleomenes von Sparta; Verhandlungen mit Antigonos von Makedonien; die Achäer eröffnen den Krieg, werden geschlagen; Kleomenes erobert achäische Städte; Antigonos im Peloponnese, entreißt dem Kleomenes eroberte Städte; Kleomenes in Megalopolis; Treulosigkeit der Mantineer; Aristomachos, Tyrann von Argos, fällt; Edelmuth der Megalopolitaner; (Widerlegung des Geschichtschreibers Phylarchos); — Kleomenes verwüstet Argolis; Antigonos in Lakonien; Schlacht zwischen beiden; Philopömen; Antigonos erobert Sparta; Rückkehr und Tod: — (Uebergang).

III. (Anfang der umständlicheren Erzählung; Plan;) Ursachen des zweiten punischen Krieges; Hannibal (1—12).

Der zweite punische Krieg (13 bis B. XV).

a) Anfang (13—59): Hannibal's Fortschritte in Spanien; Unternehmungen gegen Sagunt; er belagert die Stadt; erobert sie; (einzelne Vorfälle in andern Ländern); Rom schickt wegen Sagunt Gesandte nach Karthago; ∽ Erinnerung an die alten Verträge zwischen Rom und Karthago; ∽ — Betrachtungen über die Rechts-Verhältnisse, so zwischen beiden Staaten: — Hannibal rüstet sich zum Zuge nach Italien; überschreitet die Pyrenäen; Kriegs-Rüstungen und Plane der Römer; — Hannibal am Rhone-Fluß; ∽ er geht über den Fluß, und übersteigt die Alpen; ∽ — Hannibal in Italien. —

b) Krieg in Italien (60—128): Hannibal trifft den Scipio in Oberitalien; Sempronius aus Sikilien herbeigerufen; Hannibal rüstet sich zum Kampfe; ebenso Scipio; — Schlacht am Ticinus; — die Gallier gehen zu Hannibal über, Sempronius bei Scipio; — Schlacht an der Trebia; — glückliche Kämpfe des Cn. Scipio in Spanien.

Hannibal dringt nach beschwerlichem Marsche bis nach Etrurien vor; reizt den Consul Flaminius zur Schlacht; Verwüstungen; — Schlacht am Trasimenischen See; — Hannibal an den Küsten des adriatischen Meeres; — der Dictator Fabius Maximus; der Zauderer; Vorrücken Hannibal's; Campanien; Hannibal täuscht die Römer durch List (die brennenden Stiere); — Ereignisse in Spanien; — Hannibal bei Gerunium; — Fabius und Minucius; die neuen Consuln Aemilius Paulus und Terentius Varro; — Schlacht bei Cannä. —

IV. Hellenisch-makedonische Geschichten (3—V, 30): Unternehmungen der Aetoler unter Dorimachos (3. 4.) — Kriege des achäischen Bundes (5—37): „Aratos, Kleomenes, Treffen bei Kaphyä, Philippos von Makedonien, die sittenlosen Kynäthen, Aufstand in Lakedämon, der Aetolier Skopas, die Messenier; neue Vorfälle in Lakedämon, der jüngere Aratos:" — Krieg zwischen Rhodos und Byzanz (38-52): „Lage von Byzanz; Bedrängniß der Byzantier, die Rhodier, Seleukos, Prusias, Ptolemäos, Vertrag zwischen Prusias und Byzanz:" — Unruhen in Kreta (53—55): — weitere Kriege des achäischen Bundes (56—V, 30): „Dorimachos, Euripides, Skopas, Philipp von Makedonien, Erstürmung von Psophis, Züge des Philipp, Chilon in Sparta, Apelles, —

V. Philipp rüstet sich zum Seekrieg, Leontios am Acheloos, Therma, Beurtheilung Philipp's, Metapa, Philipp und Sparta, Versuche zum Frieden, der ältere Aratos." —

Händel zwischen Syrien und Aegypten (31—39): „Ptolemäos Philopator, Antigonos, Sosibios." — Syrische Geschichten (40—73): „Antiochos, der Sohn des Seleukos; Molo, Xenötas, Schlacht bei Apollonia, Friede mit Antiochos, dieser rüstet gegen Ptolemäos; Ptolemaïs, Antiochos vor Dura, Achaios, Verhandlungen, Pelusion, Schlacht bei Raphia, — Rhodos." — Ende des achäischen Krieges (74—111): „Aratos, Agetas, Philippos in Thessalien, Verhandlungen mit den Aetoliern; — Timoxenos, Friede: — Philippos, Prusias." — (Uebergang zum weiteren Verlauf des punischen Krieges in Italien).

Hier endet mit dem fünften Buche die uns erhaltene zusammenhängende Geschichte. Von den Fragmenten bezeichnen wir nur die von größerer Bedeutung:

VI. Staat und Kriegswesen der Römer.

VII. Philipp's von Makedonien Bündniß mit Hannibal.

VIII. Achäos von Antiochos gefangen. — Tarent geht an Hannibal über.

IX. Hannibal's Zug gegen Rom. — Pflichten des Feldherrn. — Hannibal's Talent und Character. — Gesandtschaften der Aetoler und Akarnaner an Philipp.

X. Der jüngere Scipio in Spanien. — Philopömen. — Krieg des Antiochos mit Arsakes. — Scipio besiegt den Hasdrubal. —

XI. Hasdrubal in Italien. — Philopömen besiegt den Tyrannen Machanidas. — Scipio besiegt den Hasdrubal Giskon; — dämpft den Soldaten-Aufruhr. —

XII. Vertheidigung des Aristoteles, Demochares und Agathokles gegen die Schmähungen des Timäos. — Ueber Kallisthenes [s. oben].

XIII. Nabis, Tyrann von Sparta. —

XIV. Scipio in Afrika; Skyphax.

XV. Schlacht bei Zama, und Ende des Krieges. — Vorfälle in Aegypten.

XVI. Seeschlacht bei Chios zwischen Philipp und Attalos. — Ueber die Schriftsteller Zenon und Antisthenes. — Philipp erobert Abydos.

XVII. Unterredung der römischen Gesandten mit Philipp.

XVIII. Schlacht bei Kynoskephalä: die römische und die makedonische Phalanx. — Friede zwischen den Römern und Philipp. — Die Römer ordnen die Angelegenheit der Hellenen.

XX. Antiochos in Griechenland. — Krieg mit den Aetolern.

XXI. Friedensunterhandlungen zwischen Scipio und Antiochos.

XXII. Gesandten des Eumenes und der Rhodier in Rom. — Der ätolische Krieg. — Manlius ordnet die Verhältnisse in Asien.

XXIII. Die Achäer.

XXIV. Gesandte der Achäer und Makedonier in Rom.

XXVI. Kallikrates verräth die Achäer an Rom.

XXVII. Krieg mit Perseus von Makedonien.

XXIX. Perseus wird unterworfen.

XXX. Gesandtschaften der Rhodier und des Attalos.

XXXI. Demetrios entflieht aus Rom.

XXXII. Scipio und Polybios.

XXXIV. Geographisches.

XXXV. Der Krieg mit den Keltiberern.

XXXVI. Anfang des dritten punischen Krieges.

XXXVIII. Anfang des letzten achäischen Krieges.

XXXIX. Zerstörung von Karthago.

XL. Der achäische Krieg.

---

1. Unpartheilichkeit des Historikers.

(Buch I, Cap. 13. 14.)

Umständlicher werde ich den Krieg abhandeln, welcher um Sikilien zwischen den Römern und Karthagern geführt wurde,[1] denn nicht leicht wird einer gefunden, der von längerer Dauer, sorgfältiger vorbereitet, reicher an Unternehmungen und Schlachten,

---

1) Der unter dem Namen des „ersten punischen" bekannte Krieg; 264–241 v. Chr.

so wie an ausgezeichneten Vorfällen gewesen ist. Auch wird es für diejenigen, welche eine Vergleichung anzustellen wünschen, wegen der damals noch rein erhaltenen Verfassung, der wenigen Reichthümer, und der Gleichheit der Staatskräfte, leichter sein, aus diesem, als aus den späteren Kriegen, die Stellung, Eigenthümlichkeit und Macht eines jeden dieser Reiche, richtig zu beurtheilen. Mich aber hat zugleich ein nicht minder wichtiger Grund zur ausführlicheren Beschreibung dieses Krieges bewogen, und zwar der, daß Philinos und Fabius,[2] denen man allgemein die meiste Bekanntschaft mit den von ihnen beschriebenen Gegenständen zutraut, die Wahrheit nicht treu genug erzählt haben. Zwar geht aus ihren Sitten, und der Klasse, welcher sie angehörten, hervor, daß sie nicht mit Vorsatz verfälscht haben; aber es scheint ihnen, wie manchen Liebenden, ergangen zu sein. Aus Partheilichkeit nämlich, und übertriebener Neigung zu den Karthagern, erscheinen diese beim Philinos stets weise, rechtlich und tapfer; die Römer hingegen anders: Fabius aber spricht gerade das Gegentheil aus. Achtungswerth würde dieß in jedem anderen Falle sein: denn ein braver Mann liebt Freunde und Vaterland, ihre Feinde sind auch die seinigen, und ihre Freunde haben Ansprüche an seine Liebe; aber wenn der Geschichtsschreiber von Jemanden redet, so muß er alle Rücksichten vergessen: er muß oft selbst vom Feinde Gutes reden, sogar ihm das höchste Lob ertheilen, wenn seine Thaten es verdienen: niemals aber das Nothwendige verhehlen, oder ohne Ursache tadeln; so wie dieß zu thun Pflicht ist, wenn begangene Fehler es heischen. — Denn, gleichwie ein Thier durch den Verlust der Augen durchaus untauglich wird, so ist die der Wahrheit beraubte Geschichte nichts als eine unnütze Erzählung. Darum muß unbedenklich der Freund angeklagt und der Feind gepriesen werden, um nicht ein Gleiches hier zu tadeln und dort zu loben, weil ein Handelnder, so wie nicht immer Recht, auch wiederum nicht immer Unrecht haben kann, und ein Urtheil über Thatsachen, ohne Rücksicht auf den Urheber, nur durch die Handlung selbst bestimmt werden darf. Daß wenigstens ich dieß beobachtet habe, wird meine Darstellung beweisen.

---

2) Philinos ist uns oben bekannt geworden: Fabius war einer der ältesten römischen Historiker, etwa 222 v. Chr.

2. Niederlage des Regulus.

(Buch I, Cap. 31—35.)

Der besonders durch seine redliche Vaterlandsliebe berühmt gewordene Regulus hatte zuerst die Karthager in ihrem eigenen Lande angegriffen, und nach einem glänzenden Siege sehr in die Enge getrieben.

Die kurz vorher zur See, nun auch zu Lande, und weniger durch eigene Muthlosigkeit, als durch die Unvorsichtigkeit ihrer Anführer geschlagenen Karthager, befanden sich in einer auf alle Weise bedrängten Lage. Denn zu dem bereits Angeführten kam noch, daß die Numidier[3] sich feindseliger als selbst die Römer betrugen, und ihnen nicht weniger, ja noch mehr Schaden zufügten; so daß die aus Furcht vor der Plünderung in die Stadt flüchtenden Landleute sowohl Zerrüttung als Hungersnoth dahin brachten, welche außer der zusammengehäuften Menschenmenge, die Furcht vor der Belagerung noch vermehrte. M. Atilius aber, welcher, nach Besiegung der Karthager zu Wasser und zu Lande, bereits Meister der Hauptstadt zu sein glaubte, fürchtete ängstlich, daß der zu seinem Nachfolger erwählte Consul sich die Ehre der Beendigung des Feldzuges zueignen möchte, und bot dem Feinde den Frieden an. Die Karthager vernahmen dieß gern, und die angesehensten Staatsmänner wurden abgeschickt, mit ihm zu unterhandeln; allein bei der Unterredung über die Bedingungen fanden sie diese so unannehmbar, daß sie die fernere Anhörung derselben verweigerten. Denn M. Atilius hielt sich für den vollkommenen Besieger des Landes, und glaubte, daß jeder Vorschlag als Gnade von ihm angenommen werden müsse; die Karthager hingegen, welche einsahen, daß ihnen, selbst im Falle einer Unterwerfung, nichts Härteres auferlegt werden könne, verwarfen nicht allein die angetragenen Bedingungen, sondern kehrten sogleich, durch des Consul's Anmaßung nicht wenig beleidigt, nach Hause zurück. Der Senat blieb ebenfalls nach Anhörung der Bedingungen, obgleich fast alle Hoffnung der Rettung verschwunden zu sein schien, dennoch fest entschlossen, in muthiger und männlicher Gesinnung lieber Alles zu leiden und auszustehen, ja lieber endlich dem Geschick zu erliegen,

3) Ein sehr kriegerisches, den Karthagern zinsbares Volk in Afrika.

als etwas seines Ranges und des errungenen Thatenruhmes Unwürdiges zu begehen.

Damals landete einer der auf Werbung nach Griechenland Gesendeten mit einer sehr zahlreichen jungen Mannschaft zu Karthago. Unter dieser befand sich der Lakedämonier Xanthippos, ein in spartanischer Zucht erwachsener, und der Kriegskunst durchaus kundiger Mann, welcher, als er die neuliche Niederlage nebst ihrer Art und Weise erfahren, und die Rüstungen der Karthager, so wie die Zahl ihrer Reiter und Elephanten betrachtet hatte, sogleich einsah, auch seinen Freunden mittheilte, daß nicht die Römer, sondern der eigenen Feldherrn unverständige Maßregeln sie besiegt hätten. Dieser Ausspruch des Xanthippos verbreitete sich sogleich im Volke; auch die Anführer vernahmen, was er geredet, und die Staatsoberhäupter beschieden ihn zu sich. Vor diesen bewies er die Richtigkeit seines Urtheils auf's deutlichste, und nannte ihnen die Ursachen ihrer Niederlage, mit der Versicherung, daß, wenn sie seinem Rathe folgen, und sowohl auf den Heereszügen, als bei Lagern und Schlachtstellungen sich in den Ebenen halten würden, sie nicht nur leicht Sicherheit für sich selbst, sondern auch Sieg über die Feinde erwarten könnten. Die Oberhäupter stimmten ihm bei, und vertrauten ihm, völlig in seine Meinung eingehend, die Führung des Heeres. Schon gleich nach den wenigen im Volke bekannten Worten, hegte man große Hoffnungen von Xanthippos; als er aber das Heer vor die Stadt geführt, es aufgestellt und eingetheilt hatte, auch theilweise in Bewegungen übergegangen war, welche er kunstgerecht leitete, so wurde das Uebergewicht seines Wissens über die Unerfahrenheit der früheren Befehlshaber so deutlich, daß ein allgemeiner Jubel im Volke ausbrach, und, überzeugt von der Unwahrscheinlichkeit eines Unfalls unter Xanthippos Anführung, Alle je eher je lieber gegen den Feind geführt zu werden verlangten. Die Anführer, des Volkes wunderbar erstandenen Geist gewahrend, ergriffen den günstigen Zeitpunkt, um ihm Muth einzusprechen, und rückten nach wenigen Tagen mit dem aus 12,000 Streitern zu Fuß, 4000 Reitern, und beinahe 100 Elephanten bestehenden Heere aus. Als die Römer das karthagische Heer durch die Ebenen ziehen, und daselbst sein Lager aufschlagen sahen, staunten sie zwar über dieß ihnen neue Benehmen, sehnten sich jedoch, in der Hauptsache sicher, nach dem Kampfe mit den Feinden; und lagerten, schon in der Nähe, am ersten Tage

ungefähr 10 Stadien von ihnen. Tages darauf rathschlagten die Anführer der Karthager über das Wann und Wie der Unternehmung, als die streitbegierigen Krieger sich haufenweise versammelten, laut den Namen des Xanthippos ausriefen, und ungesäumt in die Schlacht geführt zu werden verlangten. Der Ungestüm, die Kampflust derselben, verbunden mit den Aeußerungen des Xanthippos, welcher, Götter und Menschen anrufend, diese Gelegenheit nicht zu verabsäumen beschwor, bestimmten sie, den Aufbruch zu befehlen, und dem Lakedämonier die unbeschränkte Führung des Heeres zu erlauben. Nach erhaltenem Oberbefehl stellte dieser die Elephanten in eine Reihe vor der Schlachtordnung, hinter diese in mäßiger Entfernung die karthagische Hauptmacht; auf ihren rechten Flügel einen Theil der Söldner, indeß der leichtbewaffnete Theil derselben seinen Platz hinter der auf beiden Flügeln vorwärts gestellten Reiterei erhielt. — Auf die Nachricht, daß der Feind sich zur Schlacht ordne, rückte der Römerfeldherr ihm muthig entgegen, stellte jedoch, gleichsam als sähe er die Wirkung der Elephanten voraus, die Leichtbewaffneten voran, hinter ihnen viele aufeinanderfolgende Manipeln,[4] und die Reiterei auf die Flügel: wodurch die Schlachtordnung zwar an Ausdehnung verlor, aber viel an Tiefe gewann: gegen den Angriff der Elephanten zwar richtig gewählt, aber für die Vertheidigung gegen die sehr überlegene Reiterei durchaus unzweckmäßig war. Beide, in ihren Theilen, wie im Ganzen, also aufgestellte Heere blieben fest in dieser Ordnung, als wären sie sich der Hindernisse des Angriffs bewußt, bis endlich Xanthippos den Elephantenführern befahl, vorzurücken und die feindliche Schlachtordnung zu trennen; der Reiterei aber, von beiden Flügeln aus, den Feind zu umzingeln und anzufallen gebot; worauf die Römer, ihrer Weise gemäß, mit Waffengeklirr und Kriegsgeschrei die Gegner angingen. —

Aber die an Zahl weit geringere römische Reiterei wich bald auf beiden Flügeln dem Andrang der feindlichen, wogegen das Fußvolk ihres linken Flügels, theils den Elephanten ausweichend, theils auch die Söldner verachtend, sich auf den rechten Flügel der Karthager warf, ihn schlug, und bis ans Lager verfolgte.

---

4) Eine Abtheilung des römischen Heeres; der dritte Theil einer Cohorte, deren 10 eine Legion (4–6000 Mann) bildeten.

Die ersten Bekämpfer der Elephanten wurden durch den ungestümen Anlauf derselben zersprengt, und im Gefechte haufenweise zertreten; doch blieb die, hinter dem Vordertreffen befindliche Hauptstellung, ihrer Tiefe wegen, noch eine Zeitlang unerschüttert, bis die hintersten Glieder, durch das Einhauen der sie von allen Seiten umgebenden Reiterei, zum Rückwärtskämpfen gezwungen, diejenigen aber, welche sich mitten durch die Elephanten einen Weg bis zur unangegriffenen und geschlossenen Hauptmacht der Karthager gebahnt hatten, von ihr angefallen und getödtet wurden. Endlich fielen die ringsumdrängten Römer größtentheils unter dem Riesengewicht der Elephanten; Viele erlagen auf dem Kampfplatze den Pfeilen der Reiterei, und nur Wenige ergriffen die Flucht. Weil diese aber durch die Ebenen fliehen mußten, so ereilten und tödteten Elephanten und Reiter die Meisten, und nur 500 wurden mit dem Consul M. Atilius gefangen. Von den Söldnern, welche dem feindlichen linken Flügel entgegenstanden, blieben 800, von den Römern aber retteten sich im Ganzen nur 2000, welche, wie oben gesagt, durch Verfolgung der Gegner sich der Gefahr entzogen. — Alle Uebrigen, der Consul Marcus und seine Begleiter auf der Flucht ausgenommen, kamen um, und nur durch ein wunderähnliches Glück gelangte der gerettete Haufen nach Aspis, während die Karthager, nach Beraubung der Todten, den Consul unter den Gefangenen mit sich führend, siegreich und des Erfolges froh, zur Hauptstadt zurückkehrten.

Bei der Betrachtung des hier Geschehenen wird manches zur Berichtigung der Fehler im menschlichen Leben Taugliche deutlich werden; so wie des M. Atilius Schicksal auf's bündigste lehrt, wie wenig, selbst in der günstigsten Lage, dem Glücke zu trauen sei. Denn er, der früher keine Barmherzigkeit kannte, gegen keinen Bedrängten nachsichtig war, ist in kurzem dahin gebracht, daß er fußfällig um seine Erhaltung fleht; und wie einst Euripides wahrhaft gesagt: Eines Geistes Weisheit überwindet die Macht Vieler, ist hier durch die That bewährt. Ein einziger Mann, ein einziger Rathschluß vernichtet die ihrer Gewandtheit und Kriegstüchtigkeit wegen für unüberwindlich gehaltenen Legionen, erhob einen fast unterliegenden Staat, und hauchte neuen Muth in ein Heer, dem die Verzweiflung selbst das Gefühl seines Elends geraubt hatte. Zur Belehrung der Leser dieser Darstellungen habe ich Solches angemerkt. Denn da jedem Menschen zwei Wege zur

Besserung offen stehen, der durch eigenes, und der durch fremdes Unglück, wovon der erste, durch die eigenen Unfälle leitend, wirksamer, der andere hingegen sicherer ist: so möge Niemand jenen freiwillig betreten; denn nur durch viele Arbeit und Gefahr führt er zur Besserung, desto eifriger aber diesen, weil man auf ihm, ohne eigene Gefahr, das Richtige thun lernt. Ist also nicht die wahrhafte und genau berichtende Geschichte die beste Anstalt zur Erlernung dessen, was Noth ist? Zeigt sie nicht durch die Begebenheiten aller Zeiten, wie durch die Darstellung ihrer Folgen, ohne Gefahr für den Leser, wie so Manches hätte besser gemacht werden können? — Doch genug für jetzt! —

3. Das Ende des ersten punischen Kriegs.

(Buch I, Cap. 54 – 64.)

Gegen Ende dieses merkwürdigen Krieges waren Lilybäon an der westlichen Spitze von Sikilien und seine Umgebung zu Wasser und zu Lande der Hauptschauplatz des Kampfes. Nachdem im Jahr 249 die Römer eine empfindliche Niederlage zur See erlitten hatten, wurde der Consul Junius Pullus abgesendet zur Unterstützung des Lilybäon belagernden Heeres: ehe er dahin abging, befrachtete er seine Schiffe in Syrakus mit Lebensmitteln.

Inzwischen hatte der Consul den Zweck seines Aufenthalts zu Syrakus erreicht; er lief aus, umschiffte Pachynos,[5] und richtete seine Fahrt nach Lilybäon. Der Karthager Feldherr, durch Kundschafter von des Feindes Annäherung benachrichtigt, verließ schleunig den Hafen, um ihm entgegen zu gehen, und, ehe die zum Theil weit zurückgebliebenen Schiffe herankämen, sofort anzugreifen. Als aber Junius[6] die zahlreiche Flotte der Karthager von fern erblickte, und sich zum Kampfe zu schwach, zum Entfliehen dem Feinde aber zu nahe wußte, steuerte er nach steilen und fast unzugänglichen Orten und ankerte dort, fest entschlossen, lieber jeden Unfall zu dulden, als mit dem Heere in des Feindes Hände zu fallen: worauf der punische Führer den Kampf aufgab, und nicht wagte, sich diesen gefährlichen Plätzen zu nähern, an einem gewissen Vorgebirge aber seine Flotte dergestalt aufstellte, daß er,

5) Das südöstlichste Vorgebirge Sikilien's. — 6) Der römische Consul.

in der Mitte beider römischen Geschwader, diese gleichzeitig beobachten, und sein Augenmerk auf beide richten konnte. — Indeß erhob sich ein gewaltiger, das Meer aufzuregen dräuender Sturm, dessen Furchtbarkeit die karthagischen Steuerer, bekannt mit der Meeresgegend, und in solchen Vorfällen erfahren, vorher sahen und verkündigten; auch dem Karthalo[7] riethen, durch Umschiffung des Vorgebirges Pachynos sich dem Ungewitter zu entziehen: worauf dieser, ihren Rath verständigerweise befolgend, obgleich mühsam und durch große Anstrengung, dennoch das Vorgebirge gewann und die Flotte in Sicherheit brachte. Beide römische Flotten aber wurden von dem wüthenden Orkane an den völlig schutzlosen Orten dergestalt überfallen und zertrümmert, daß auch nicht die geringste, irgend noch brauchbare Planke dem Schiffbruche entging; und Alles gänzlich und auf eine fast unglaubliche Weise vernichtet wurde. Hierdurch hoben sich die Angelegenheiten der Karthager auf's Neue und größere Hoffnungen belebten sie wieder; indeß die Römer, deren Kräfte durch frühere Niederlagen nur geschwächt, durch diese aber völlig gebrochen waren, das Meer verließen und sich nur im Felde hielten; während die Karthager, Meister zur See, auch ihre Hoffnungen auf die Landmacht nicht gänzlich aufgaben. Wie sehr man aber auch bei diesem unglücklichen Zustande des Staats, in Rom sowohl, als vor Lilybäon, wo das Heer unendlich litt, sich beklagte, so wurde doch der einmal entworfene Belagerungsplan nicht verlassen, sondern alles Nothwendige ohne Umstände zu Lande herbeigeschafft, und der frühere Vorsatz mit Anstrengung aller Kräfte durchgeführt.

Junius, welcher mit trübem Sinne aus dem Schiffbruche in's Lager zurückgekehrt war, und ernstlich darauf dachte, durch irgend eine neue und merkwürdige That seinen Verlust zu ersetzen, ergriff die sich ihm bald darbietende Gelegenheit, Eryx durch Verrath zu erobern, und setzte sich in den Besitz des Aphroditentempels sowohl, als auch der Stadt. — Eryx ist ein auf der Küste Sikilien's, nach Italien zu, zwischen Drepanon und Panormos[8] gelegener Berg, welcher von der Seite Drepanon's am steilsten und unzugänglichsten, und von allen Bergen des Eilands nach dem Aetna der höchste ist. Auf der Fläche seines

7) Der karthagische Feldherr. — 8) Drepanon ist das heutige Trapani, Panormos Palermo.

Gipfels befindet sich der Tempel der erycinischen Aphrodite, welcher ohne Widerrede über alle Tempel Sikilien's an Reichthum und Glanz weit hervorragt. Unter dem Gipfel liegt die Stadt, zu der man nur auf langem und beschwerlichem Wege gelangen kann. Daher bewachte auch Junius, nachdem er auf der Höhe des Berges sowohl, als auf dem Wege nach Depranon Beobachtungsposten ausgestellt, diese beiden Orte sorgfältig, und verschob den Gebrauch der Gewalt bis zu gelegener Zeit; überzeugt, daß er auf diese Weise die Stadt und den ganzen Berg sicher in seiner Gewalt erhalten würde.

Nach Diesem ernannten die Karthager den Hamilkar, Barkas genannt, zum Feldherrn und vertrauten ihm den Befehl über die Flotte, welche er auch bald vereinigte, und mit ihr, im 18ten Jahre des Krieges, zur Verheerung Italiens abging. Nachdem er die Gebiete der Lokrer und Bruttier verwüstet hatte, steuerte er mit der ganzen Flotte auf Panormos zu, und besetzte den, zwischen dieser Stadt und Eryx gelegenen, für eine auf die Dauer zu befestigende Lagerstellung sehr geeigneten Ort am Meere, „auf dem Gehege genannt." Man trifft nämlich daselbst einen von der umliegenden Ebene aus, allenthalben steil und ziemlich hoch sich erhebenden Berg, auf dessen Gipfel eine wenigstens 100 Stadien im Umfange haltende Fläche sich befindet, deren Mitte für Viehzucht und Ackerbau tüchtig, so wie gegen die anwehenden Seewinde vorzüglich geschützt ist, durchaus keine giftige Thiere ernährt, und sowohl von der Meer- als Landseite eine Umgebung von Felsen und Abgründen hat, deren Zwischenräume leicht zu befestigen sind. Auf dieser Fläche erhebt sich ein Hügel, den die Natur zum Stellvertreter einer Burg oder Warte zum Durchspähen der umliegenden Ebene gestaltet hat; auch ist der Hafen tief, und für die von Depranon oder Lilybäon nach Italien Schiffenden bequem. Nur drei, sämmtlich beschwerliche Wege führen an den Berg, zwei von der Landseite, und einer vom Meere aus, auf welchem letzteren Hamilkar mit großer Kühnheit, und ohne eine verbündete Stadt in der Nähe, oder sonst einen Stützpunkt zu haben, sein befestigtes Lager mitten unter den Feinden aufschlug; von wo aus er den Römern viel zu schaffen machte, und drohende Gefahren bereitete. Denn zuerst ging er von da mit der ganzen Flotte ab, und verheerte die Küsten Italiens bis zum Gebiet der Cumaner; späterhin aber, als die Römer sich

ohngefähr fünf Stadien von Panormos gelagert, kämpfte er mit ihnen drei Jahre lang, in vielen und verschiedenartigen Landtreffen, deren Einzelnheiten hier nicht vollständig beschrieben werden können. Denn so wie, wenn starke und tapfere Faustkämpfer, im Streit um den Siegerkranz, Schlag auf Schlag ohne Unterlaß geben und empfangen, weder sie selbst, noch die Zuschauer die einzelnen Streiche und Wunden berechnen, oder vorhersehen, wohl aber aus der Wirkung und gegenseitigen Ausdauer über ihre Geschicklichkeit im Kampfe, ihre Kraft, und Beharrlichkeit ein Urtheil fällen können: so auch verhält es sich mit den in Rede stehenden Feldherrn; und die Aufzählung des Wie und Warum der täglich einander gelegten, oder wieder auf des Urhebers Haupt zurückgewiesenen Schlingen, der Ueberfälle und Angriffe, würde für den Geschichtschreiber eben so schwierig, als dem Zuhörer langweilig und unangenehm, den Lesern aber, und zwar mit Recht, unnütz sein. Durch die allgemeine Angabe des Geschehenen, und den Ausgang dieses harten Kampfes, wird es möglich, über die genannten Männer richtig zu urtheilen, welche, obgleich sie weder irgend eine aus der Geschichte zu erlernende Kriegslist, noch eine durch den Zufall oder den Drang der Umstände erzeugte Erfindung, oder eine nur durch die größte und gewaltigste Kühnheit auszuführende Sache unterließen, dennoch keinen Ausschlag des Kampfes herbeiführen konnten. Denn unter manchen anderen Ursachen, waren ihre Streitkräfte einander gleich, und ihre stark befestigten Lager beiderseits unzugänglich; woher sie denn auch bei der Nähe derselben täglich, ja ununterbrochen theilweise zusammentrafen, doch nie etwas Entscheidendes ausrichteten. Die Folge dieser gegenseitigen Gleichheit aber war, daß beim steten Kampfe in der Nähe die in's Handgemenge mit einander Gerathenden auch gewöhnlich umkamen, indeß die schnell genug Entflohenen sich hinter ihren Verschanzungen sammelten, um von Neuem auf den Feind auszufallen. Allein das Glück führte sie als guter Kampfrichter von diesem Schlachtfelde weg, und beschränkte sie auf einen engeren Raum.

Hamilkar nämlich entriß den Römern, obgleich sie den Berg Eryx durch die sowohl oben als unten aufgestellten Schaaren bewachten, dennoch die zwischen dem Gipfel und dem Fuße desselben gelegene Stadt, wodurch die oben befindliche, nun vom Feinde eingeschlossene Mannschaft in Noth und Gefahr gerieth, dieses

Alles jedoch mit wunderbarer Standhaftigkeit ertrug; so wie die Karthager, obgleich sie, ihrerseits auch allenthalben vom Feinde bedrängt, und auf einen Ort, und einen Zugang zum Meere beschränkt, der Zufuhr ermangelten, dieser Noth auf eine fast unglaubliche Art widerstanden. Und nachdem sie List und Gewalt, so wie es beim Festungskriege Gebrauch ist, auf jede Weise angewendet, jede Art des Kampfes gegen einander versucht, allen Mangel erduldet, und die Gefahren des Ueberfalls und der Feldschlachten überwunden hatten, weiheten sie den Siegerkranz, nicht wie Fabius erzählt, erschöpft und vom Elende gebeugt, sondern als für jedes Uebel unempfindliche und unbesiegte Männer. Denn ehe Einer dem Andern unterlag, (obgleich sie zwei Jahre lang beständig auf einer Stelle kämpften) endete der Krieg durch andere Umstände. — Dieß war also die Lage der Dinge bei Eryx, und bei der Landmacht überhaupt. —

Beide Staaten glichen aber den mit einem ihre Stärke übertreffenden Muthe gegen einander kämpfenden Hähnen, welche oft kraftlos die Flügel hängen lassen, während sie sich in Gedanken noch verwunden, bis sie wiederum freiwillig zusammentreffen, und sich gegenseitig so lange rupfen, bis es endlich einem gelingt, den anderen zu überwältigen. So waren auch die Römer und Karthager, durch den immerwährenden Kampf ermüdet, und von so vielen jahrelangen Aufopferungen und Ausgaben entkräftet, zur äußersten Verzweiflung gebracht; und dennoch blieben die Ersteren hartnäckigen Sinnes, obgleich sie bereits seit fünf Jahren den Seekrieg gänzlich aufgegeben hatten, und, theils durch die Gegner dazu gezwungen, theils auch ihrer Landmacht vertrauend, durch diese allein den Krieg zu endigen hofften. Als sie aber sahen, daß ihnen dieß, vorzüglich durch des Karthagerfeldherrn Tapferkeit, nicht nach Wunsch gelingen wollte, so beschlossen sie, in der Hoffnung dadurch den Sieg zu erzwingen, die nochmalige Errichtung einer Seemacht, und glaubten in der richtigen und zweckmäßigen Ausführung dieses Vorhabens sicher des Krieges Beendigung zu finden. Sie setzten dieß auch, obgleich sie zuerst durch Unglücksfälle, dann aber durch die Niederlage in der Seeschlacht bei Drepanon das Meer zu verlassen gezwungen worden, zum drittenmale in's Werk, und endigten wirklich, durch Verhinderung der Zufuhr von der Seeseite für das feindliche Heer bei Eryx, die ganze Angelegenheit. — Uebrigens erzwangen die Römer das Meiste hierbei

durch ihre Beharrlichkeit; denn bei der Erschöpfung ihrer Schatzkammer half die Vaterlandsliebe und Freigebigkeit der Ersten des Volks diesem Mangel so kräftig ab, daß bald mehr Geld, als sie bedurften, vorhanden war. Auch unternahmen, nach Maßgabe ihres Vermögens, entweder einer, oder je zwei, oder drei, die Erbauung und vollständige Ausrüstung eines Schiffes von fünf Ruderbänken, mit der Bedingung, daß, im Fall eines glücklichen Ausganges, ihnen die Ausrüstungskosten wieder erstattet würden. Durch diese Veranstaltungen befanden sie sich bald im Besitze von 200 Schiffen mit fünf Ruderbänken, mit welchen der zum Flottenbefehlshaber ernannte Consul, C. Lutatius, im Beginne des Sommers auslief. Dieser erschien nun unvermuthet in den sikilischen Gewässern, bemächtigte sich, da sämmtliche karthagische Schiffe heimgesegelt waren, des Hafens von Drepanon, und aller Ankerplätze um Lilybäon; und bedrängte, nach Anlegung der Einschließungswerke um Drepanon, und Beendigung aller zum Belagern nöthigen Anstalten, diese Stadt auf das heftigste. Weil er aber einsahe, daß bald eine feindliche Flotte erscheinen würde, auch des zu Anfange des Feldzugs gefaßten Vorsatzes sich erinnerte, so benutzte er fleißig jeden Augenblick, um seine Seetruppen in allem zu seiner Unternehmung Nothwendigen zu üben, und machte durch sorgfältige Einschärfung der Kriegszucht, bald aus den unwissenden Schiffern, tüchtige, zum bevorstehenden Kampfe geschickte Streiter. —

Wider Vermuthen hatten die Karthager der Römer Anwesenheit auf dem Meere erfahren, und für nöthig gehalten, auch wieder auf demselben zu erscheinen; weßhalb sie, nach schleuniger Ausrüstung ihrer Flotte, dieselbe mit Lebensmitteln und allem übrigen Bedarf versehen, zur Abhelfung des bei dem zu Eryx befindlichen Heere etwa eingetretenen Mangels, gegen den Feind schickten. Der Flottenbefehlshaber, Hanno, lief aus, legte im Hafen der Insel Hiera[9] an, und bemühte sich, ehe die Feinde es erführen, bei Eryx zu landen, um daselbst die Lebensmittel auszuschiffen, und in die also erleichterten Fahrzeuge der Söldner Auserlesenste sammt dem Barkas aufnehmend, jene angreifen zu können. Lutatius aber, der des Hanno Vorhaben erkundet, und augenblicklich durchschaut hatte, steuerte nach Aufnahme seiner

9) Eine der aegatischen Inseln.

besten Landtruppen gen Aegusa, dem Lilybäon gegenüber liegenden Eilande. Hier ermahnte er seine Krieger den Umständen gemäß, und verkündete den Steuerleuten die am folgenden Tage zu liefernde Seeschlacht. Als er aber schon beim Anbruche des Tages sah, daß der den Feinden günstige Wind seiner Fahrt zuwider sei, auch des Meeres Bewegung stets heftiger werde, schwankte er einen Augenblick in seinen Entschlüssen. — Da er jedoch bedachte, daß, wenn er, des Sturmes ohngeachtet, die Schlacht wage, Hanno allein, und zwar mit schwer belasteten Schiffen sein Gegner sei, bei einer deßfallsigen Zögerung aber, und nach unverhinderter Ueberfahrt und Vereinigung des Feindes mit seiner Landmacht, die größere Leichtigkeit seiner entlasteten Fahrzeuge, die Verstärkung derselben durch die besten Krieger, und am meisten des furchtbaren Hamilkar's Kühnheit ihm den Sieg unendlich erschweren würden, so entschloß er sich, den entscheidenden Augenblick zu benutzen, lief, als er den Feind mit vollen Segeln daherschiffen sah, ihm aus dem Hafen entgegen, und stellte, durch seiner gesunden und wohlgenährten Seeleute Kraft und Geschicklichkeit die Meerfluth leicht überwindend, die Flotte schnell in einer langen Reihe gegen denselben auf. Beim Anblick der ihm den Weg versperrenden Römer senkte Hanno die Segel; die Streiter ermahnten sich untereinander, und ein Kampf begann, dessen Ausgang, der entgegengesetzten Einrichtung beider Flotten wegen, von dem der Schlacht bei Drepanon[10] sehr verschieden war. Denn die Römer waren unterdeß Meister im Schiffbau geworden, sie hatten sich aller erschwerenden und unnützen Dinge vor dem Treffen entäußert; ihre wohlgeübten Ruderer arbeiteten in diesem Kampfe vortrefflich, und ihre Vorkämpfer waren auserlesen, und des Weichens durchaus unkundig. Die Schiffe der Karthager hingegen waren beladen, und zum Gefechte ungeschickt, ihre Ruderer neugeworben, und ohne Vorübung auf die Flotte gebracht; auch ihre Streiter Neulinge, welche jetzt zuerst die schwere und gefahrvolle Kriegsarbeit bestanden: so wie bei ihnen überhaupt in der Voraussetzung, daß die Römer niemals wieder den Seekrieg versuchen würden, ihre Flotte nicht beachtet, und nachlässig behandelt worden war. Daher wurden sie auch, in so mancher Hinsicht den Römern nicht gewachsen, leicht im ersten Anlauf von ihnen ge-

10) Wo früher die Römer so empfindlich geschlagen worden waren.

schlagen; 50 Schiffe versanken, und 70 fielen mit der ganzen Ausrüstung in des Feindes Gewalt; die übrigen aber retteten sich durch die Flucht, mit Hülfe der günstigen Drehung des Windes, an die Insel Hiera. Der römische Consul steuerte indeß nach Lilybäon zum Heere, und sorgte emsig für die eroberten Schiffe, und die in der Schlacht gefangene Mannschaft, welche, beinahe zehntausend an der Zahl, der Pflege sehr bedurfte. —

Selbst nach erhaltener Kunde von dieser gegen alle Erwartung erlittenen Niederlage, bestimmte der Muth und die Ruhmbegier, noch eben so mächtig als vordem, die Karthager zur eifrigsten Fortsetzung des Krieges. Aber es fehlte ihnen durchaus an Mitteln; nicht einmal dem Heere auf Sikilien vermochten sie, da die Feinde das Meer beherrschten, Hülfe zu senden, und verzweifelten, ohne Anführer und Kriegsmacht, an ihrem Glücke und der Möglichkeit des Gelingens. Sie ertheilten daher auf das Schleunigste unbeschränkte Vollmacht dem Barkas, welcher damals seine Pflicht als erfahrner und schlauer Feldherr auf die vorzüglichste Weise erfüllte, und so lange noch die mindeste Hoffnung für Karthago's Angelegenheiten übrig war, nicht nur Nichts für sie zu thun unterließ, was die verwegenste Tapferkeit, verbunden mit dem Bewußtsein der gegenwärtigen Gefahr, zu erringen vermochte, sondern jede Siegeshoffnung, wie es kein anderer Feldherr gethan haben würde, kämpfend aufrecht zu erhalten suchte. Als aber das Kriegsglück sich gänzlich wandte, und jedes Klugheitsmittel erschöpft war, hielt er es für Pflicht, auf die Erhaltung der ihm anvertrauten Krieger zu denken, und für jetzt der Gewalt der Umstände weislich und zum Wohle der guten Sache zu weichen, weßwegen er Abgeordnete mit der Bitte um Bündniß und Frieden zum Consul sandte. So kennt die Klugheit den Augenblick des Sieges, und weiß, wann es Zeit ist, dem Stärkeren nachzugeben. Willig ging Lutatius, wohl wissend, in welchem Grade dieser Krieg dem römischen Volke, dessen Wohlstand er erschöpft hatte, zur Last sei, auf diesen Antrag ein, und die Feindseligkeiten endigten durch einen Frieden, dessen Bedingungen folgende waren.

„Wenn es dem römischen Volke gefällt, soll unter folgenden Bedingungen zwischen den Karthagern und Römern Freundschaft sein.

Die Karthager sollen ganz Sikilien räumen, keinen Krieg

mit dem Hiero[11] führen, und weder gegen die Syrakuser, noch deren Bundesgenossen die Waffen ergreifen.

Sie sollen den Römern alle Gefangene ohne Lösegeld zurückgeben, und ihnen binnen zwanzig Jahren 2200 euböische Talente Silbers bezahlen."

Als diese Bedingungen in Rom vorgelegt wurden, verwarf sie das Volk, und schickte zehn Gesandte zur genauen Untersuchung der Sache ab, durch welche zwar in der Hauptsache Nichts geändert, die den Karthagern aufgelegte Last jedoch insofern etwas vermehrt wurde, daß sie, nebst Verkürzung der Zahlungsfrist des Tributs, noch 1000 Talente hinzufügten, und ihnen von allen, zwischen Italien und Sikilien gelegenen Inseln zu weichen geboten.

Durch einen solchen Friedensschluß, und in dieser Art, endigte der um Sikilien zwischen den Römern und Karthagern geführte Krieg, nachdem er vier und zwanzig auf einander folgende Jahre gedauert: ein Krieg, unter allen bekannten der längste, am wenigsten unterbrochene und bedeutendste, in welchem, abgesehen von den oben gedachten Schlachten und Rüstungen, einmal mit mehr als fünfhundert Schiffen von fünf Ruderbänken auf beiden Seiten, ein anderesmal mit beinahe siebenhundert derselben gefochten worden ist. Im Laufe dieses Krieges verloren die Römer, mit Einschluß der durch Schiffbruch zertrümmerten, mehr als siebenhundert solcher Fahrzeuge, die Karthager an fünfhundert, so daß die Bewunderer der Flotten und Seeschlachten der Könige Antigonos, Ptolemäos und Demetrios,[12] bei Anhörung dieser Geschichte mit Recht staunen müssen. Auch wird, wer den Unterschied zwischen Schiffen mit fünf, und solchen mit drei Ruderbänken, deren sich die Perser gegen die Griechen, und die Athener gegen die Lakedämonier bedienten, erwägen will, gestehen, daß nirgends so große Flotten mit einander kämpften. — Alles dieses bekräftigt meine schon Anfangs aufgestellte Behauptung, daß die Römer, nicht nach dem Urtheil einiger Griechen, durch das Glück oder den Zufall, sondern, wie sie es durch so große Thaten bewiesen haben, mit gültigem Rechte nicht nur auf die Herrschaft über den Erdkreis gedacht, sondern diese wirklich errungen haben.

---

11) Dem damaligen Könige von Syrakus, der während des Krieges Bundesgenosse der Römer geworden war. — 12) Bekannt aus den Kriegen zwischen den Nachfolgern Alexanders.

Aber, möchte Jemand fragen, wie kommt es, daß sie jetzt, nach gänzlicher Bezwingung der Erde, bei ungleich größerer Macht als damals, weder so viele Schiffe auszurüsten, noch so große Unternehmungen zur See auszuführen im Stande sind? Die Ursache hievon werde ich deutlich darstellen, wenn ich zur Erklärung ihrer Staatsform gelange, die nicht oberflächlich von mir abgehandelt werden soll, von den Lesern aber auch nicht unaufmerksam aufgefaßt werden muß, weil sie der Betrachtung werth, aber durch die Schuld ihrer Darsteller bis jetzt unbekannt geblieben ist, und einige Schriftsteller sie nicht begriffen, andere sich nur dunkel über sie ausgedrückt, und sie undeutlich erklärt haben. Uebrigens zeigt der beschriebene Krieg vollständig, wie gleichgesinnt, sowohl in der Kühnheit der Unternehmungen, in Erhabenheit des Geistes, und am meisten in beharrlicher Anstrengung um die Oberherrschaft, beide Staaten gewesen sind. Hinsichtlich der Krieger muß man im Allgemeinen den Römern bei weitem den Vorzug einräumen; unter den Feldherrn aber war Hamilkar Barkas, der leibliche Vater des Hannibal, welcher späterhin die Römer bekriegte, sowohl an Weisheit, als an Tapferkeit, der trefflichste aller seiner Zeitgenossen. —

4. Aeltere Verträge zwischen Rom und Karthago.

(Buch III, Cap. 22—26.)

Polybios theilt diese alten Verträge, die ältesten aus der römischen Geschichte uns erhaltenen Urkunden mit, um sie als Actenstücke über die Erörterung der Frage, ob Karthager oder Römer die Schuld an den verderblichen Kriegen tragen, geltend zu machen. Er spricht sodann scharfen Tadel gegen die Römer aus, spricht sie jedoch von dem Vorwurfe des Eidbruches frei.

Die erste Uebereinkunft der Römer und Karthager wurde von den ersten Consuln nach Vertreibung der Könige, dem Lucius Junius Brutus, und dem Marcus Horatius, welche auch den Tempel des Capitolinischen Jupiter erbauen ließen, acht und zwanzig Jahr vor Xerxes' Einfall in Hellas geschlossen.

13) Im Jahr 509 v. Chr.

Der Inhalt derselben folgt hier, mit möglichster Genauigkeit erklärt, obgleich die Abweichung der ältern Römersprache von der jetzigen es auch dem Gewandtesten schwer macht, den Sinn mancher Sachen richtig wieder zu geben. — Der Vertrag enthielt Nachstehendes: —

„Friede und Freundschaft soll auf folgende Bedingungen zwischen den Römern und Römergenossen, und den Karthagern und ihren Verbündeten sein. — Weder die Römer noch ihre Genossen dürfen über das schöne Vorgebirge hinaus schiffen, es sei denn, daß sie durch Stürme verschlagen, oder von Feinden verfolgt würden. Unfreiwillig dahin gelangt, sollen sie, außer dem zur Ausbesserung ihrer Fahrzeuge, und zum Dienste der Götter Nöthigen, nichts kaufen oder sonst annehmen, und binnen fünf Tagen nach ihrer Ankunft wieder abgehen. Wer die Handelsplätze besucht, darf daselbst außer der Bezahlung des Ausrufers und des Marktschreibers keine Steuer geben, und soll das Völkerrecht dem Verkäufer für Alles Bürge sein, was er in Gegenwart dieser Zeugen absetzt, doch nur insofern dieß in Afrika oder Sardinien geschieht. Wenn der Römer Etliche in dem Karthagischen Theile Sikiliens ankommen, so sollen sie in Allem gleich rechtlich behandelt werden. — Die Karthager sind verpflichtet, sich aller Verwüstungen auf den Gebieten der Ardeaten, Antiaten, Laurentiner, Circejer, Terraciner und aller übrigen bezwungenen Völkerstämme Latiums zu enthalten. Sie dürfen deren sämmtliche, der römischen Herrschaft unterworfene Städte nicht beschädigen, und sollen im Fall der Wegnahme einer derselben gehalten sein, sie den Römern unangetastet wieder auszuliefern. Es ist endlich untersagt, Festen im Lande der Latiner zu bauen, und wenn sie dort irgendwo gerüstet ankommen, daselbst zu übernachten.“ —

Das schöne Vorgebirge ist dasjenige, welches vorwärts der Stadt Karthago nach Mitternacht zu liegt, und worüber gegen Mittag hinaus die Karthager den Römern mit langen Schiffen zu steuern nicht erlauben wollten, um, wie ich glaube, dieselben an der Bekanntschaft mit der Umgegend Byzakion's und der kleinen Syrte [14] zu verhindern; Landstriche, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen Emporia (Stapelplätze) genannt werden. Denen

14) An der Küste, nicht weit von Karthago.

aber, welche etwa vom Ungewitter oder durch Feindes Gewalt dahin verschlagen würden, erlaubten sie den Einkauf des zu Opfern oder Ausbesserungen ihrer Fahrzeuge Nöthigen, doch mit dem Bedinge, sich des Raubes zu enthalten, und binnen fünf Tagen wieder auszulaufen: wogegen sie in Betreff Karthago's, des afrikanischen Gebiets diesseit des schönen Vorgebirges, Sardiniens, und des ihnen unterworfenen Theiles von Sikilien, den Römern gänzliche Handelsfreiheit gestatteten, und ihnen das Völkerrecht zur Bürgschaft für die Sicherung ihrer Habe stellten. — Im Vertrage selbst reden sie von Sardinien und Afrika, als von gänzlich unterworfenen Landestheilen, bei Sikilien aber unterscheiden sie einen ihre Oberherrschaft anerkennenden Bezirk, und berücksichtigen nur diesen allein; so wie die Römer in den Bestimmungen der Uebereinkünfte nur Latium nennen, des von ihnen unabhängigen Theiles von Italien aber durchaus nicht erwähnen.

Diesem Bündnisse folgt ein zweites,[15] in welchem die Tyrier und Utika's[16] Bewohner den Karthagern beigesellt, und außer dem schönen Vorgebirge, Mastia und Tarsejon[17] als Endpunkte der Erlaubniß für die Römer, Beute zu machen und sich anzubauen, benannt sind. Folgendes ist der Inhalt:

„Es soll Freundschaft zwischen den Römern und ihren Verbündeten einerseits, und den Karthagern, Tyriern, und Utikern nebst deren Bundesgenossen andererseits, unter folgenden Festsetzungen bestehen: — Die Römer dürfen jenseit des schönen Vorgebirges, über Mastia und Tarsejon hinaus, weder Beute machen, noch Handel treiben, noch Städte bauen. Die Karthager sind berechtigt bei Einnahme einer in Latium gelegenen, der Römerherrschaft nicht unterworfenen Stadt, die Reichthümer und Gefangenen zu behalten, doch müssen sie die Stadt selbst ausliefern. Wenn Karthager einzelne der den Römern nicht unterworfenen, aber durch schriftlichen Vertrag Verbündeten gefangen nehmen, so dürfen sie dieselben in keinen römischen Hafen führen, und sollen sie in diesem Falle frei sein, sobald die Römer ihrer habhaft werden. Gleiches zu beobachten, sind die Römer gehalten, und sobald

15) 347 v. Chr. — 16) Stadt im Meerbusen von Karthago; älter als dieses und ebenfalls Colonie der Tyrier. — 17) Städte in der Nähe der Meerenge von Gibraltar.

einer der ihrigen auf irgend einem Gebiete des karthagischen Reichs Waffen oder Lebensmittel einnimmt, so darf er, mit Hülfe derselben, den in Frieden und Freundschaft mit den Karthagern Lebenden keinen Schaden zufügen. Im Fall dieß aber dennoch geschieht, so soll jede Selbsthülfe als unerlaubt, und das Geschehene als ein Staatsverbrechen angesehen werden. Auf Sardinien und in Afrika darf kein Römer Handel treiben oder sich anbauen, auch dort nicht landen, es sei denn, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen, oder die Fahrzeuge auszubessern, so wie jeder vom Sturm dahin Verschlagene, innerhalb fünf Tagen wieder auszulaufen gehalten ist. In dem den Karthagern unterworfenen Theile von Sikilien aber, und in der Hauptstadt selbst, sollen die Römer gleicher Handelsfreiheit mit den Eingeborenen genießen: ein Vorzug, welcher den Karthagern gleichfalls in Rom zustehen soll."

In dieser Uebereinkunft stellen die Karthager ebenfalls Afrika und Sardinien als ihr völliges Eigenthum dar, und verbieten den Römern durchaus allen Zugang dahin, so wie sie bei Erwähnung Sikiliens nur von ihrem Antheile reden. Gleiches thun die Römer in Hinsicht Latiums, und verpflichten die Karthager den Ardeaten, Antiaten, Circejern und Terracinern, welche die Seestädte an der latinischen Küste bewohnen, nicht zu schaden, benennen auch diese buchstäblich im Vertrage.

So auch schlossen die Römer späterhin bei dem Einfalle des Pyrrhos [18] einen Bund mit den Karthagern, ehe diese noch auf den sikilischen Krieg sannen, und fügten den sämmtlich darin enthaltenen Zusagen der früheren Vereine Nachstehendes bei:

„Wenn Eines der beiden Völker einen Vertrag mit dem Pyrrhos unterschreibt, muß es den Bedingungen desselben beisetzen, daß, im Fall eines Angriffs auf das feindliche Gebiet von Seiten des einen, es dem andern Volke frei stehe, dem Angegriffenen Hülfe zu leisten, und daß, wenn Eines derselben Hülfe bedürfe, die Karthager, gegen Soldzahlung, ihre Schiffe, sowohl zur Ueberfahrt als auch zur Schlacht herzugeben ver-

18) Bekannt sind die Kriege der Römer mit dem den Tarentinern zu Hülfe gekommenen König Pyrrhos von Epiros, die für diesen so schimpflich, für jene so glänzend endigten: 281—275 v. Chr. Die Erneuerung des Vertrags fällt in's Jahr 279.

pflichtet sein sollten. Auch müßten die Karthager, im Fall der Noth, den Römern zu Wasser beistehen, doch dürfe ihre Mannschaft niemals zum Ausschiffen gezwungen werden."

Eide bestätigten diese Bündnisse. Den ersten Vertrag beschworen die Karthager bei den vaterländischen Göttern, die Römer bei Jupiter dem Steine, einer alten Sitte gemäß, und bei dem Kriegs- und Schlachtengotte. Der Eid, bei Jupiter dem Steine, wurde also geleistet. — Der den Bund Bekräftigende nahm einen Stein in die Rechte und sprach, nachdem er bei seines Volkes Treue geschworen, folgende Worte:

„Mögen die Götter mir gnädig sein, wenn ich den Eid halte; übe ich aber wissentlich Verrath, so möge, während Alle ungestört des Vaterlandes, der Gesetze, und des heimischen Heerdes, ihrer Heiligthümer und Gräber genießen, ich allein, gleich diesem Steine, verworfen werden." — Mit diesen Worten warf er sodann den Stein von sich.

Sämmtliche Verträge sind noch vorhanden, und bei dem capitolinischen Jupiter in der Schatzkammer des Aedilen [19] aufbewahrt. Indeß ist es nicht zu verwundern, daß der Geschichtsschreiber Philinos nichts von ihnen gewußt hat, (da selbst noch zu meiner Zeit Manche der ältesten unter den Römern und Karthagern, obgleich in den Geschäften der Staatsverwaltung wohl erfahren, dieselben nicht kannten); wohl aber, daß — und warum er von allem diesen das Gegentheil geschrieben; daß er den Römern und Karthagern einen Vertrag unterschiebt, in welchem Erstere von ganz Sikilien, Letztere von Italien ausgeschlossen worden, und daß er die Römer, ihres ersten Uebergangs nach Sikilien wegen, des Meineids und der Bundbrüchigkeit beschuldigt, da doch ein solcher nie da gewesen, auch keine Zeile darüber vorzufinden ist. Er aber trägt in seinem zweiten Buche auf das bestimmteste die Angelegenheit vor, deren auch ich in der Einleitung meines Werkes gedacht, hier aber eine genaue Darstellung der Sache für nöthig gehalten habe, weil Vielen, durch des Philinos Schrift irregeleitet, Täuschung für Wahrheit geworden.

---

19) Den Oberaufsehern über alle öffentlichen Gebäude.

5. Hannibal's Uebergang über die Rhone und über die Alpen.

(Buch III, Cap. 42—56.)

Hannibal, an den Strom[20] gelangt und vier Tagreisen von dessen Mündung gelagert, beschloß dort, an einer breiten, aber flachen Stelle desselben, den Uebergang. Er suchte zu dem Ende die Uferbewohner auf alle Weise zu gewinnen, kaufte ihre sämmtlichen, aus Stämmen gehöhlten Nachen, und die Frachtschiffe, deren sie, gleich den meisten Strandbewohnern am Rhodanos, Seehandel treibend, eine große Anzahl besaßen, erstand auch ihren ganzen Vorrath von Schiffsbauholz, woraus er in zwei Tagen eine bedeutende Menge Fähren erbauen lassen konnte, weil Alle treulich Hand anlegten, um, keiner fremden Hülfe bedürftig, sich selbst den Uebergang zu bereiten. Um diesen aber zu hindern, zog sich unterdessen am jenseitigen Ufer ein großer Schwarm Barbaren[21] zusammen, welchen Hannibal nicht sobald gewahrte, als er, wohl einsehend, daß er bei der Gegner Menge den Uebergang nicht erzwingen, eben so wenig aber auch stehen bleiben könne, aus Furcht von allen Seiten angefallen zu werden, beim Anbruche der dritten Nacht einer Abtheilung seines Heeres, nebst Eingebornen als Wegweisern, unter der Führung Hanno's, des Sohnes vom Fürsten Bomilkar, aufzubrechen befahl. Dieser rückte ohngefähr zweihundert Stadien am Flusse hinauf, bis an eine Stelle, wo derselbe, in zwei Arme getheilt, ein kleines Eiland bildete, setzte sich dort und ließ im nahen Walde Holz fällen, es durch einige seiner Leute zimmern, durch andere zusammenfügen, und ging auf mehreren schnell erbauten Flößen in kurzer Zeit ungehindert über den Strom. Hier ließ er die Abtheilung in einer festen Stellung lagern, und verweilte den Tag über, nicht bloß um zu rasten, sondern um sich zur Ausführung des ihnen ertheilten Befehls vorzubereiten. Auch Hannibal rüstete seinerseits Alles zum Uebergange des Heeres, den das Fortschaffen seiner sieben

20) Die Rhone. — 21) Barbaren hießen den Griechen damaliger Zeit alle Völker außer Griechen und Römern.

und dreißig Elephanten am meisten zu erschweren schien. Indeß rückten beim Anbruche der fünften Nacht die in der vorletzten Morgendämmerung über den Fluß Gegangenen von jenseit her auf die Barbaren los, und Hannibal, dessen Truppen bereit waren, ließ den Uebergang dadurch beginnen, daß er die Lastschiffe mit den geschildeten Reitern, die Nachen aber mit den behendesten Fußkämpfern bemannte, und jene zu oberst gegen den Lauf des Stromes, diese nebst den Fähren aber unterhalb stellte, damit die ersteren der Fluth kräftig widerstehend, den letzteren die Ueberfahrt desto mehr erleichtern möchten. Zugleich ordnete er an, daß die Rosse den Lastschiffen schwimmend folgen sollten, auf welche Weise, da an jeder Seite der Hintertheile ein Mann drei bis vier derselben lenkte, gleich beim ersten Uebergange eine große Anzahl dieser Thiere mit hinüber geschafft wurde. — Den Beginn des Unternehmens bemerkend, stürzten die Barbaren zahlreich und in ordnungslosen Haufen aus ihrem Lager hervor, weil sie die Karthager während des Ueberganges leicht werfen zu können glaubten; doch Hannibal, der bereits das Anrücken der Seinigen von jenseits, durch den aufsteigenden Rauch, das verabredete Zeichen, gewahrte, befahl sofort abzustoßen, und gebot den Besatzungen der Fahrzeuge, mit möglichster Kraft gegen die Fluth anzustreben. Der Uebergang begann unter wechselseitigem Zurufe, und lebhaftem Kampfe gegen des Stromes Gewalt; von beiden Ufern erscholl, hier ermunterndes Kriegsgeschrei, dort der Barbaren furchtbares Schlachtgeheul, ein schreckliches, die Herzen der Zuschauer mit Bangigkeit erfüllendes Schauspiel. — Da stürzten die abgesendeten Karthager plötzlich von der Landseite her in der Barbaren verlassenes Lager, und, während einige derselben es in Brand steckten, warf sich die Mehrzahl auf die Vertheidiger des Ueberganges. Die bestürzten Feinde trennten sich; ein Theil eilte, das brennende Lager zu retten, indeß der andere die vordringenden Gegner abzuwehren strebte. Aber Hannibal, des Unternehmens Gelingen im Geiste erschauend, ordnete schnell die nach und nach Gelandeten, führte sie nach kurzer Ermahnung an den Feind, und bald wurden die in Unordnung kämpfenden, durch des Vorfalls Neuheit überraschten Gallier geworfen und zur Flucht gezwungen. — Der Karthagerfeldherr, Ueberwinder des Stromes und der Gegner zugleich, ließ eiligst die am jenseitigen Ufer zurückgebliebene Mannschaft übersetzen, und schlug darauf sein Lager für die Nacht am Strande

auf. Morgens erfuhr er die Landung der Römer [22] in der Strommündung, sandte sogleich fünfhundert numidische Reiter aus, um den Aufenthalt, die Stärke und die Anstalten des Feindes zu erspähen, und vertraute der Elephanten Ueberführung kundigen Männern. Er selbst veranstaltete eine Heerschau, ließ den Stammfürsten Magilos, der von den Ufern des Pados [23] herbeigekommen war, zu den Versammelten führen und durch einen Dolmetscher dessen Anträge verkünden, deren Inhalt in vieler Hinsicht den Muth der Krieger zu erheben sich eignete. Schon die Anwesenheit der hülfreichen Theilnehmer am Römerkriege machte einen günstigen Eindruck; dann aber auch mußten ihnen die Worte eines Mannes wahrhaft glaubwürdig erscheinen, der sie auf kurzen, sicheren und reichlichen Unterhalt gewährendem Wege nach Italien zu führen versprach, und mehr noch seine Schilderungen von des Landes Schöne und Fruchtbarkeit, am meisten aber die Versicherungen von dem Eifer und der Willfährigkeit derer, die mit ihnen vereint gegen die Römer zu kämpfen begehrten, ihren Wünschen entsprechen. [24] Nach gehaltenem Vortrage schieden die Gallier; Hannibal erschien, und nachdem er den Kriegern zuerst die früheren Thaten in's Gedächtniß zurückgerufen, dann auch sie erinnert hatte, in welche Gefahren sie sich unter ihm muthig gewagt, und wie sie, seinen Winken gehorsam, alle glücklich und ohne Unfall nur darum bestanden, weil sie ihm blindlings gefolgt wären, so ermahnte er sie, nun, da bereits das Schwerste überstanden sei, unverzagt zu beharren. Schon habe, fuhr er fort, ein glücklicher Erfolg das Unternehmen des Ueberganges über den Strom gekrönt, schon wären die Bürgen des Wohlwollens und der innigsten Ergebenheit ihrer Bundesgenossen unter ihnen, und er fordere sie auf, unbekümmert um einzelne Vorfälle der Unternehmungen, ihm allein die Sorge für Alles zu überlassen, seinen Geboten unbedingt zu folgen, und sich als tapfre, des frühern Ruhmes würdige Männer zu beweisen. Als darauf die

22) Unter Scipio, welcher auf der Fahrt nach Spanien begriffen war. — 23) Des Po in Oberitalien. — 24) Ein Hauptgrund, welcher Hannibal zu dem kühnen Zuge über die Alpen nach Oberitalien bewog, war die Aussicht, daß die daselbst wohnenden gallischen Stämme, welche erst kürzlich von den Römern unterworfen worden, und diesen noch mit Widerwillen gehorchten, zu ihm übergehen würden.

Menge ihm Beifall zujauchzte und in Bewegungen eifriger Kampf-lust ausbrach, rühmte er sie hoch, flehte für das Wohl Aller zu den Göttern, und entließ das Heer mit der Anmahnung, sich zu stärken und bereit zu halten, weil er mit der nächsten Frühe aufbrechen wolle.

Kaum war dieß geschehen, als die auf Kundschaft gesandten Numidier, und zwar nach großem Verluste, flüchtig zurückkehrten. Sie waren nämlich unweit ihres Lagers auf die vom Publius [25] in gleicher Absicht ausgeschickte Reiterabtheilung gestoßen und mit dieser so ernstlich handgemein geworden, daß die Römer und Gallier hundert und vierzig, sie selbst aber mehr denn zweihundert auf dem Platze gelassen hatten. Die verfolgenden Römer näherten sich darauf den Verschanzungen der Karthager, erkundeten Alles selbst und eilten auf das Schnellste in ihr Lager zurück, um dem Feldherrn des Feindes Anwesenheit zu berichten: worauf Publius sofort das Gepäck einschiffen ließ, in freudiger Hoffnung, die Gegner anzugreifen, mit dem ganzen Heere aufbrach und den Fluß hinanzog. [26] —

Am Tage nach der Heerschau stellte Hannibal in der Frühe seine gesammte Reiterei gegen die Meerseite hin, gleichsam zur Deckung des Heeres, auf, ließ das Fußvolk aufbrechen und fortziehen, indeß er selbst die Elephanten nebst ihrer Bedeckung abwartete, deren Ueberfahrt auf folgende Weise veranstaltet wurde. Nach Anfertigung mehrerer Flöße fügte man zuerst zwei derselben aneinander, und befestigte sie, zusammen fünfzig Fuß breit, dergestalt an das Ufer, daß sie, in den Strom hinausragend, unbeweglich standen. Dann wurde mit demselben ein anderes Paar zur Verlängerung dieses einer Brückenarbeit ähnlichen Baues vereinigt, und das Ganze, um es vor dem Fortreißen durch des Stromes Gewalt zu schützen, auf den der Fluth ausgesetzten Seiten mit an die Bäume des Ufers befestigten Seilen gehalten, damit es so dem Andrange der Wellen besser zu widerstehen vermöchte. Als diese Brücke auf solche Weise zwei Joche lang fortgeführt war, knüpfte man noch zwei große, und mit vieler Kunst auf das Genaueste mit einander verbundene Flöße, jedoch nur so leise an dieselbe, daß sie leicht gelöst werden konnten. Auch

25) Der oben Anm. 22. genannte Scipio. — 26) Er hoffte, Hannibal noch erreichen zu können: dieser aber war ihm schon zu weit voraus.

dienten die vielen daran befestigten Seile den stromaufwärts ziehenden Fahrzeugen zu besserem Widerstande gegen die Fluth beim Uebersetzen der Elephanten, und überdieß wurden die Flöße mit Schutt bedeckt, und so lange damit bestreut, bis sie den dahin führenden Wegen vollkommen ähnlich waren. Die sonst ihren indischen Führern willig folgenden Elephanten wagten es nicht, sich dem Wasser zu nähern, weßhalb man zwei Weibchen derselben auf den Damm vorantrieb, denen auch endlich die übrigen folgten. So wurden die Thiere bis auf die äußersten Flöße vorgebracht, dann die Seile gekappt, und beide durch das Anziehen der Fahrzeuge vom Ufer getrennt, worauf die erschreckten Elephanten sich zuerst zitternd nach allen Seiten hinwandten, dann aber als sie sich rings mit Wasser umgeben sahen, von der Furcht übermannt, ruhig verhielten. Durch dieß Zusammenfügen zweier Flöße wurden die meisten Elephanten nach und nach übergesetzt; einige derselben aber stürzten sich während der Fahrt, von Angst getrieben, über Bord, wobei ihre Indier sämmtlich ertranken, indeß sie selbst, ihre langen Rüssel über der Fluth emporhaltend, Athem schöpften, sich damit des etwa eingeschluckten Wassers entledigten, und so, dem Strome widerstehend, glücklich das jenseitige Ufer erreichten.

Nach vollendetem Uebergange sammelte Hannibal Elephanten und Reiterei hinter seinem Heere und rückte ostwärts am Strome hinauf, als wenn er in das mittägliche Europa ziehen wollte. Die westwärts strömenden Quellen des Rhodanus befinden sich nämlich oberhalb des adriatischen Meerbusens, in dem nördlichsten Theile der Alpen. Er selbst fließt gegen den Untergang der Wintersonne, und ergießt sich in das sardinische Meer, nachdem er fast durchgehends ein Thal bewässert, von welchem die ardyäischen[27] Gallier den nördlichen Theil bewohnen, der südliche aber durch die Nordseite der Alpen vollständig begränzt wird. Von diesem Thale werden die Ebenen des Padus, deren ich oben vielfältig gedacht, durch das Gebirge geschieden, welches sich von Massilia bis gegen die äußerste Spitze des adriatischen Meerbusens erstreckt, und worüber Hannibal vom Rhodanus aus in Italien eindrang.[28]

---

27) Um die Quelle der Rhone wohnend, im heutigen Canton Wallis. — 28) Diese kurze Beschreibung jener Gegenden beweist, daß sich Polybios eine sehr genaue Kenntniß derselben erworben hatte.

Einige der Erzähler dieses Uebergangs, welche durch die Beschreibung wunderbarer Neuigkeiten von diesen Gegenden die Leser zu überraschen wähnen, fallen unbedachtsam zweien für die Geschichte nicht geeigneten Dingen, der Lüge und dem Widerspruche, anheim. Wie sie nämlich den Hannibal zu einem an Kühnheit und Vorsicht unnachahmlichen Feldherrn machen, so stellen sie ihn uns gleichfalls als den unbesonnensten dar, und, den Ausgang des Unternehmens nicht zu enträthseln fähig, verwickeln sie, in der Lüge beharrend, Götter und Göttersöhne in die wahrhaften Begebenheiten der Geschichte. Wer, — wenn sie uns die Alpenhöhen so schroff und unzugänglich abbilden, wie nimmer ein Heer mit Reitern und Elephanten, ja wohl kaum leichtes Fußvolk sie zu übersteigen vermöchte, und wenn sie diese Wüsten so beschreiben, daß die gesammte Kriegsmacht darin verirrt und umgekommen sein würde, wenn nicht irgend ein Gott oder Heros dem Hannibal als Wegweiser gedient hätte, — wer, sage ich, zweifelt dann wohl noch, daß sie beide obgenannte Fehler besitzen? Denn wie verstandlos, wie ungeschickt würde nicht Hannibal als Feldherr erscheinen, wenn er, Führer eines solchen Heeres, der größten Stütze aller zu hoffenden Erfolge, weder die Straßen noch die Gegenden, deren Jene erwähnen, weder den Weg noch das Ziel seines Zuges gekannt; ja, um den Unsinn zu vollenden, das Unmögliche begonnen hätte. Und doch, grade was sie eben unmöglich geschildert, was selbst in der höchsten Noth, von aller Hülfe verlassen, Niemand unternehmen würde, lassen diese genannten Schriftler den mit dem Heere an unbekannte Orte gerathenen Hannibal vollbringen, während ihn grade damals die größten und kühnsten Hoffnungen auf den Erfolg seines Vorhabens belebten. Auch ist das, was sie von der öden, schroffen und schwierigen Beschaffenheit dieser Gegend fabeln, sichtbar nur ihre eigene Erfindung. Denn sie können nicht in Abrede stellen, daß die Bewohner der Ufer des Rhodanos nicht etwa lange, sondern erst kurz vor Hannibal's Ankunft mit großer Heeresmacht die Alpen überstiegen, und wie ich früher erzählt, als Verbündete der am Pados hausenden Gallier, wider die Römer gestritten haben. Auch hätten sie wissen müssen, daß zahlreiche Volksstämme jene Berggegenden bewohnen; und wahrlich, dann wäre diesen Nachahmern der Tragödiendichter kein zu den Verirrten herabsteigender und ihnen den Weg zeigender Heros vonnöthen gewesen. — Wie es aber, zur

Lösung des gleich Anfangs widersinnig geschürzten Knotens in einem solchen Gedichte eines plötzlich erscheinenden Gottes bedarf, so beschwören diese Geschichtschreiber gleichfalls Heroen und Götter herauf, nachdem sie zuvor unwahrscheinliche, ja erdichtete Thatsachen vorgebracht haben: wie denn überhaupt ein thörichter Anfang nimmer ein vernünftiges Ende herbeiführen kann. — Nicht nach den Angaben Jener, sondern mit hoher Klugheit betrieb Hannibal sein Unternehmen. Mit genauer Kenntniß von der Beschaffenheit der Gegenden, durch welche er ziehen wollte, verband er eine sichere Kunde von dem Römerhasse der dortigen Einwohner; auch bediente er sich dieser mit ihm nach gleichem Erfolge Strebenden zur Ueberwindung der ihm aufstoßenden Schwierigkeiten. Ueber alle diese Dinge kann ich mit um so größerer Sicherheit berichten, als ich mich durch Zeitgenossen derselben belehrt, auch, um der wahrhaften Anschauung willen, die Alpgebirge selbst bereiset habe.[29] —

Mittlerweile war der Römerfeldherr Publius am dritten Tage nach dem Abzuge der Karthager an die Furth des Stromes gelangt, und hatte mit höchster Befremdung wahrgenommen, daß, wie er es nimmer geglaubt, die verschwundenen Gegner, ohngeachtet der zahlreichen Barbarenstämme und deren falschen Sinnesart, dennoch gen Italien zu ziehen kühn genug gewesen waren. Da es indeß einmal geschehen, so kehrte er auf das Schnellste zu seinen Schiffen zurück, ließ die Mannschaft an Bord gehen, und während er seinen Bruder zur Eröffnung des Feldzugs gen Iberien[30] sandte, eilte er selbst nach Italien zurück, damit er dem Feinde zuvorkommen, auch früher als er durch Tyrrhenien an die Alpenkette gelangen möchte. Hannibal kam indeß, am vierten Tage nach seinem Aufbruche von der Furth, an das sogenannte Eiland, einem volkreichen und fruchtbaren Landstrich, der seinen Namen der Form verdankt, welche ihm die zu beiden Seiten strömenden Flüsse, der Rhodanus und die Isara,[31] durch ihre Vereinigung geben. Sowohl an Größe als an Gestalt gleicht diese Gegend dem ägyptischen Delta,[32] nur mit dem

29) Trotz der genauen Nachrichten des sorgsamen Schriftstellers hat man noch nicht darüber einig werden können, wo eigentlich Hannibal die Alpen überschritt; wahrscheinlich ging er über den kleinen St. Bernhard. — 30) Spanien. — 31) Die Isère. — 32) Unterägypten.

Unterschiede, daß jenes durch das Meer und die Strommündungen, sie aber durch eine rauhe und schwer zu ersteigende Bergkette beinahe ganz unzugänglich gemacht wird. Hier traf er zwei um die Herrschaft streitende Brüder an, welche gegeneinander zu Felde lagen, und bewilligte, den für ihn daraus entspringenden Nutzen deutlich genug ersehend, sofort den Antrag und die Bitte des Aeltesten derselben um Beistand zur Behauptung seiner Krone. Er vereinigte sich mit ihm, schlug den Andern aus dem Felde, und erhielt dafür vom Sieger bedeutende Vortheile, nicht bloß durch Zufuhr an Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen zur Wiederausrüstung des Heeres, sondern auch durch Umtausch der alten und unbrauchbaren Waffen und durch Lieferungen an Leib-, auch Fußbekleidung, mittelst welcher er der Mannschaft den Gebirgsübergang sehr erleichterte. Den größten Gewinn erlangte er indeß dadurch, daß jener Fürst ihm während seines nicht ohne Besorgniß angetretenen Zuges durch das Land der Allobroger,[33] bis zu dem Eingange in die Alpenpässe, zur sicheren Deckung seines Rückens Heeresfolge leistete.

In zehn Tagen war Hannibal bereits gegen achthundert Stadien längs dem Flusse hinaufgerückt und an den Fuß der Alpen gelangt, als er dort in die größte Gefahr gerieth. Alle Hordenführer der Allobroger nämlich, welche während seines Zuges durch die Ebene, sei es nur aus Furcht vor der Reiterei, oder der das Heer geleitenden Barbaren wegen, sich fern von demselben gehalten hatten, sammelten sich nun, als nach der Rückkehr Jener Hannibal in die Engpässe vorzurücken begann, in zahlreichen Haufen, besetzten an den nothwendig zu durchziehenden Pfaden die gelegensten Höhen, und würden dem Karthager-Heere den Untergang gebracht haben, wenn es unvermuthet in ihre Hinterhalte gefallen wäre, welche indeß, bald entdeckt, zwar dem Hannibal großen Schaden, aber auch ihnen selbst nicht geringes Unheil verursachten. Sobald der Karthager-Feldherr gewahrte, daß die Barbaren gewisse Oerter besetzt hielten, machte er an den Abhängen Halt, und sandte einige gallische Wegweiser aus, um der Gegner Stellung und Anstalten zu erkunden. Durch den Bericht derselben erfuhr er nun, daß die Feinde bei Tage die Engpässe sorgfältig bewachten, des Nachts aber sämmtlich in eine

33) Diese wohnen im heutigen Savoyen und den angränzenden Gegenden.

nahgelegene Stadt zögen, und baute auf dieß Verfahren seinen Plan. Er brach auf, führte sein Heer grade zu an die Durchgänge, und schlug in des Feindes Nähe sein Lager auf; ließ sodann, nachdem er in der Dämmerung die Feuer anzuzünden befohlen, den größten Theil seiner Truppen rasten, indeß er selbst in der Nacht mit einer erlesenen Abtheilung Leichtbewaffneter den Paß gewann, und die von den Barbaren verlassenen Stellen besetzte, während diese, ihrer Gewohnheit nach, in die Stadt gezogen waren, und, als sie später das Geschehene bemerkten, von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Als sie aber den langen Zug der Lastthiere und Reiter in den Windungen des Gebirgs nur mühsam und in weiten Zwischenräumen folgen sahen, so beschlossen sie, diese Gelegenheit zu einem Angriffe zu benutzen; auf welche Weise die von allen Seiten anrückenden Barbaren, mehr aber noch die örtlichen Hindernisse, den Karthagern einen großen Verlust, vorzüglich an Lastthieren und Pferden beibrachten, deren viele, in den steilen und abschüssigen Engpässen durch des geringsten Stoßes Erschütterung über die Klippen hinabgestürzt, sammt Gepäck und Lastträgern zu Grunde gingen. Die größte Unordnung aber veranlaßten die durch irgend einen Wurf verwundeten Pferde, welche, entweder sich den bereits durch den Anblick der Wunden erschreckten Lastthieren entgegenwälzend, oder, scheu geworden, im Durchrennen der engen Wege Alles über den Haufen werfend, die Verwirrung aufs Höchste brachten. Kaum gewahrte Hannibal das nahe Verderben seines Heeres durch den Verlust des Gepäcks, als er mit der Abtheilung, welche Nachts die Anhöhen besetzt hatte, zur Hülfe der auf dem Zuge Begriffenen aufbrach, von dort herab auf die Gegner eindrang, und ihnen eine große Niederlage beibrachte; jedoch unter furchtbarem Geschrei und dem Kampfgetümmel der Zusammentreffenden, mit auch seinerseits nicht geringem Verluste. Endlich, nachdem die Mehrzahl der Allobroger getödtet, und der Ueberrest heimgeflohen war, setzten die unversehrt gebliebenen Lastthiere und Rosse, doch nur langsam und mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten, ihren Zug durch den Engpaß fort, indeß er selbst mit den noch rüstigsten Truppen vor die Stadt rückte, von wo aus er angegriffen worden, und sie, deren Einwohner fast alle in Hoffnung der Beute ausgezogen waren, mit leichter Mühe einnahm. Sowohl für den Augenblick, als für die Zukunft gewährte ihr Besitz ihm bedeu-

tenden Vortheil; denn er gewann nicht nur sogleich eine große Anzahl Pferde, Lastthiere und Sklaven, sondern auch eine auf zwei bis drei Tage überflüssig genügende Verpflegung an Getreide und Schlachtvieh, so wie die vorzügliche Erleichterung, daß die in Furcht gesetzten Bewohner der Umgegend seinen weiteren Durchzug nicht mehr zu hindern sich erkühnten. An dieser Lagerstelle rastete er einen Tag, und setzte am folgenden seinen Weg fort, auf welchem dem Heere eine Zeitlang kein Unfall begegnete, bis sich am vierten Tage wiederum eine große Gefahr zeigte. Die trügerisch gesinnten Umwohner nämlich kamen ihm mit Oelzweigen und Kränzen geschmückt entgegen, ein Friedens- und Freundschaftszeichen bei den Barbaren, wie der Heroldsstab bei den Griechen; aber Hannibal, bereits mit der Treulosigkeit dieses Geschlechts bekannt, forschte auf das genaueste nach der Ursache dieser Erscheinung und nach ihrem Begehr; worauf sie erklärten, daß, mit der Einnahme der Stadt und der Vernichtung derer, welche ihn angegriffen, wohl bekannt, sie gekommen wären, um, nichts Böses hegend, gleiches Uebel von sich abzuwenden, und daß sie bereit seien, ihm Geißeln als Unterpfand zu überliefern. Lange erwägend, ob er diesen Worten wohl trauen dürfe, bedachte er endlich, daß bei Annahme der Vorschläge die etwa dieser Horde Nachfolgenden behutsamer und milder verfahren möchten; wenn er aber ihre Anträge ausschlüge, sie leicht feindlich gegen ihn auftreten könnten, und zeigte sich, wenigstens scheinbar, bereit, sie als Freunde aufzunehmen. Als indeß die Barbaren Geißeln gestellt und das Heer mit Schlachtvieh reichlich versorgt hatten, auch sich demselben unbedingt in die Hände gaben, so fing Hannibal an, ihnen dergestalt zu vertrauen, daß er ihnen sogar die fernere Leitung des Zuges durch die Gebirgswege überließ. Auch zogen sie zwei Tage lang dem Heere voran, vereinigten sich aber sodann im Rücken desselben, und überfielen es in einem Thale voll Schluchten und Klippen hinterlistiger Weise. Hier nun würde Alles verloren gewesen sein, wenn nicht der demungeachtet vorsichtige, und die möglichen Folgen beachtende Hannibal, Gepäck und Reiterei dem Vortrabe zugesellt, die Nachhut aber dem schwerbewaffneten Fußvolk anvertraut hätte, welches, schnell geordnet, der gänzlichen Niederlage wehrte; dennoch aber, obgleich es dem Andrange der Barbaren widerstand, den Verlust vieler Streiter, Lastthiere und Pferde nicht zu verhindern vermochte. Denn die

Barbaren, auf den Anhöhen zur Seite der unten Hinziehenden gleichmäßig fortrückend, verursachten unter diesen durch das Hinabwälzen von Felsstücken und durch Steinwürfe die schrecklichste Verwirrung, welcher zu steuern, Hannibal endlich mit der Hälfte des Kriegsvolks auf einer festen und freiliegenden Felsplatte zu übernachten beschloß, um die Rosse und Lastthiere zu decken, welche indeß während der Nacht ihren Zug durch das Klippenthal nur mit genauer Noth vollendeten. Nach dem Verschwinden der Feinde am nächsten Morgen, und nach Herankunft der Reiterei und des Trosses, rückte Hannibal gegen die Alpengipfel vor, zwar nicht ferner von den Barbaren in Masse angegriffen, aber desto mehr durch ihre Streifzügler beunruhigt, welche häufig, bald den Nachtrab, bald die Vorhut anfallend, stets Einiges vom Gepäcke raubten. Gegen diese leisteten die Elephanten am meisten; und da wo sich einige derselben befanden, war die Mannschaft stets vor den Angriffen der Feinde gesichert, denen dieser Thiere Gestalt Schrecken einflößte. Am neunten Tage endlich auf dem Gipfel des Gebirges angelangt, verweilte das Heer daselbst zwei Tage hindurch, damit die unbeschädigt Angelangten rasten und die Nachzügler Zeit zum Herankommen gewinnen möchten. Auch fanden sich in diesen Ruhetagen viele versprengte Pferde und mehrere ihres Gepäcks entledigte Lastthiere, welche der Spur des Zuges gefolgt waren, in dem Lager wieder ein.

Damals um die Zeit des Niedergangs der Plejaden [34] hatte sich der Schnee schon auf den Höhen gesammelt, und wohl bemerkte der Feldherr, wie sehr die Erinnerung an das Ausgestandene sowohl, als die Aussicht auf die noch zu überwindende Schwierigkeiten, das Heer muthlos zu machen begann. Er versammelte daher die Schaaren, um das einzig noch übrige Mittel, die Ermunterung derselben durch den Anblick Italiens zu versuchen, das unter den vorragenden Berggipfeln ausgebreitet da lag, als wären die Alpen dieses Landes Wartburg. Nachdem er ihnen die vom Pados durchströmten Ebenen gezeigt und sie an die Willfährigkeit der dort hausenden Gallier erinnert hatte, entflammte er ihren Muth durch Hindeutung auf die Gegend von Rom, und brach am nächsten Tage auf, um den Hinabzug zu beginnen. Obgleich er, mit Ausnahme einzelner, die Gelegenheit zum Raube

34) Ein im Herbste aufgehendes Gestirn.

benutzender Banden, keinen Feind mehr antraf, so litt er, durch des Weges Beschwerlichkeit und die Schneemassen, dennoch nicht geringeren Verlust als im Heraufsteigen. Denn in den abwärtsführenden, steilen und engen Wegen hatte sich der Schnee so angehäuft, daß man, bei dem geringsten Tritte außer der Spur, in Abgründe versank; doch ertrugen die abgehärteten Krieger auch diese Beschwerde, bis beim Gelangen des Zuges an einen Paß, dessen Enge, sich anderthalb Stadien weit erstreckend, weder Elephanten noch Lastthieren den Durchgang verstattete, und der durch einen Erdfall unlängst noch mehr verschüttet war, dem Heere der Muth auf's neue zu sinken begann. Anfangs wollte der Karthagerfeldherr diesen Hohlweg umgehen, gab aber, bei der Unmöglichkeit durch die angehäuften Schneemassen auszubiegen, den Versuch wieder auf. Auch stellte eine eigenthümliche und ungewöhnliche Erscheinung ihm ein neues Hinderniß entgegen. Es war nämlich über den mehrjährigen Schnee ein neuer gefallen, der zwar, weich und von geringer Tiefe, leicht zu durchwaten war, auf dessen harter und glatter Unterlage aber die Krieger, wie auf dem Eise, beständig ausglitten und hinfielen, sobald sie jenen niedergetreten hatten: ein Unfall, dem noch größere folgten. Denn sobald die Männer, nicht vermögend festen Fuß auf dem Schnee zu fassen, gefallen waren, und sich mit Knien und Händen aufzuhelfen versuchten, stürzten sie, den Schwimmenden gleich, stets sammt dem Erfaßten wieder zurück; auch die Lastthiere blieben da, wo sie beim Wiederaufstehen von einem Falle die Schneedecke durchbrochen hatten, von ihrer eigenen Schwere und der Festigkeit der Schneemassen gehindert, sammt dem Gepäcke als eingefroren stecken. So ward auch der Vorsatz des Durchzugs wieder aufgegeben, und nach Wegräumung des Schnee's ein Lager am Eingange des Engpasses aufgeschlagen, dann mit unendlicher Mühe von der ganzen Mannschaft ein Pfad durch den Fels gebrochen, und diese Arbeit so rasch vollendet, daß noch an demselben Tage die Lastthiere und Rosse durchgebracht, und sofort in einer von Schnee freien Ebene, welche zugleich zum Lagerplatze diente, auf die Weide getrieben werden konnten. Unterdeß wurden die Numidier zum Bahnen eines breiteren Weges truppweise aufgestellt und nach dreitägiger Mühsal die Elephanten durchgeleitet, welche beinahe verhungert waren, weil die beständig mit Schnee bedeckten Alpengipfel kahl und von allem Gesträuch entblößt sind, während das Gebirge zu

beiden Seiten an Wäldern und bewohnbaren Plätzen Ueberfluß hat. Hier sammelte nun Hannibal seine ganze Kriegsmacht, setzte den Zug fort und gelangte endlich, nach drei Tagereisen, von der beschriebenen Felsgegend aus an den Fuß des Gebirges. Viele seiner Streiter hatten ihm Gefechte und Stromübergänge und des langen Weges Beschwerden geraubt; viele derselben, doch noch mehr Rosse und Lastthiere waren in den Felsklüften und Schluchten der Alpen gefallen:[35] aber mit ungeschwächter Kühnheit betrat er, nach fünfmonatlichem Zuge von Neu-Karthago aus, und nach fünfzehntägigem Uebergange über das Gebirge, die Ebenen des Pados und der Insubrier.[36] Unter den Waffen waren ihm nur noch zwölftausend Mann afrikanischen, und gegen achttausend iberischen Fußvolks, nebst ohngefähr sechstausend Reitern[37] geblieben; nach dem Zeugnisse nämlich der von ihm selbst angeordneten Inschrift an einer Säule zu Lakinion.[38]

---

6. Die Schlacht bei Cannä.

(Buch III, Cap. 107—118).

Während des Winters und Frühlings blieben beide Heere einander gegenüber gelagert. Als aber die Zeit der neuen Fruchternte herankam brach Hannibal aus seinem Lager bei Gerunium[39] auf, und erstürmte, in der Absicht dadurch den Feind zur Schlacht zu zwingen, die Burg von Cannä, woselbst die Römer alle ihre Lebensmittel und andere Zufuhr, die sie von Canusium[40] her bezogen, nebst dem Kriegsgeräth aufgehäuft hatten. Die Stadt selbst war schon im vorigen Feldzuge gänzlich zerstört worden, und jetzt brachte der Verlust der Burg das römische Heer in nicht geringe Verlegenheit, weil, außer der großen Schwierigkeit des Herbeischaffens der Lebensmittel, diese Feste das umliegende Gebiet

---

35) Carthagena, damals Hauptstadt der karthagischen Besitzungen in Spanien. — 36) Im heutigen Piemont. — 37) Der ganze Rest von 59000 Mann, welche er aus Spanien mitgenommen hatte. — 38) In der Südwestspitze von Italien, wo Hannibal bei seinem gezwungenen Abzuge aus Italien eine Säule als Denkmal seiner Thaten errichtete. — 39) Die kleine Stadt Dragonara in Unteritalien. — 40) Südlich von Cannä.

vollkommen beherrschte. Es wurden daher eiligst von Rom Verhaltungsbefehle erbeten, da ohne handgemein zu werden jede Annäherung an den Feind unthunlich, das Land verwüstet, und die Stimmung sämmtlicher der Entscheidung ängstlich harrender Bundesgenossen ungünstig war. Der Senat entschied für die Schlacht, verbot aber dem Cnejus[41] allen Angriff, und ließ die Consuln selbst zum Heere abgehen, im allgemein festen Vertrauen auf den Aemilius,[42] von dem man sowohl seines untadelhaften Wandels, als auch der bedeutenden, vor Kurzem in Illyrien dem Freistaate mit Muth und Erfolg geleisteten Dienste wegen, die größte Erwartung hegte. Es wurde sogar das Heer, mit Ausschluß der Bundestruppen auf acht Legionen, jede zu fünftausend Mann, ein im römischen Staate nie gesehenes Beispiel, vermehrt. Denn in der Regel rüsten die Römer jährlich nur vier Legionen, jede von viertausend Mann zu Fuß, und zweihundert zu Roß, aus, und verstärken sie nur im Nothfall auf fünftausend Mann nebst dreihundert Reitern; denen die Bundesgenossen[43] an Fußvolk eine den römischen Legionen gleiche, an Reiterei aber im Ganzen eine dreifach stärkere Zahl anfügen. Dieser Bundestruppen Hälfte wird, im Fall eines Krieges, nebst zwei Legionen gewöhnlich einem Consul übergeben, der mit dieser Heeresmacht den Feldzug unternimmt und nur selten das ganze Kriegsvolk zu einem und demselben Zwecke vereinigt. Wie groß aber damals die Furcht vor einem Unfalle sein mußte, geht daraus hervor, daß man nicht bloß vier, sondern acht Legionen Römer für jene Unternehmung zusammenzog.

Nachdem überdieß noch der Senat den Aemilius an die wichtigen Folgen jedes möglichen Ausgangs einer Hauptschlacht dringend erinnert, gebot er ihm, abzugehen und die Sache mit Muth und Gewandtheit, des römischen Namens würdig, zur Entscheidung zu bringen. — Nach der Consuln Ankunft bei dem Heere versammelten sie dasselbe, um ihm des Senats Befehle zu verkünden, und es den gegenwärtigen Umständen gemäß zu ermun-

41) Cnejus Servilius, der mit M. Regulus im vorigen Jahre Consul gewesen war: beide befanden sich jetzt unter dem Titel „Proconsul" als Unterfeldherren in dem Heere. — 42) Mit Cajus Terentius Varro Consul und Befehlshaber. — 43) So nannten die Römer ihre kriegspflichtigen Unterthanen.

tern; wobei Lucius[44] besonders seinen Vortrag der Wahrheit und eigenen Ueberzeugung nach einrichtete. Der Hauptgegenstand seiner Rede betraf die Entschuldigung der neuerlich erlittenen Niederlagen, deren Schrecken, noch in den Gemüthern der Menge lebendig, eine Ermunterung nöthig machten, so wie er zu beweisen suchte, daß nicht etwa eine oder die andere Ursache, sondern deren viele ihre früheren Verluste herbeigeführt hätten: wogegen jetzt aber, wenn sie nur mannhaft beharrten, kein Grund vorhanden wäre, warum sie nicht ihren Feinden obsiegen sollten.

„Damals, sprach er, haben weder beide Consuln mit vereinigter Kriegsmacht, noch unter ihnen erprobte Streiter, sondern nur Neulinge gekämpft, die, aller Begriffe von des Wehrmannes Ausdauer und Todesverachtung ermangelnd, ja, was noch mehr ist, ohne des fast nie gesehenen Gegners Wesen zu erkennen, zum Entscheidungskampfe gegen ihn ausrückten. Sind nicht die an der Trebia Geschlagenen, schon am Tage nach ihrer Ankunft aus Sikilien, in der ersten Frühe zur Schlacht geführt; hat das in Tyrrhenien unterliegende Heer,[45] ich sage nicht vorher, nein, im Kampfe selbst wohl, vom Nebel umhüllt, den Feind erblickt? Wie anders ist es jetzt! Wir Consuln, bereit des nahen Schlachttags Gefahr mit euch zu theilen, stehn an eurer Spitze! Selbst unsre Vorgänger, obgleich des Befehls entbunden, entziehen sich nicht dem Antheil an dieser rühmlichen Arbeit! Ihr selbst seid nicht nur der feindlichen Kampfweise, sondern auch deren Stellung und Anzahl kundig; im täglichen Gefechte habt ihr seit mehr als einem Jahre euch mit ihr versucht, und mit Recht läßt sich jetzt, nach Beseitigung aller Fehler der früheren Schlachten, ein besserer Ausgang für die nächste hoffen! Widersinnig, ja unmöglich wäre es, wenn ihr, fast immer Sieger im einzelnen Gefechte gegen den gleich starken Feind, jetzt in geordneter Hauptschlacht von dem fast um die Hälfte schwächeren besiegt würdet! Wohlan, Kampfgenossen, Alles ist zur Schlacht bereitet, nur das fehlende Eine, den festen Willen zu siegen, und unbezwingbaren Muth, müßt ihr in die Reihen mitbringen! Doch, was bedarf es hiezu bei euch der Ermahnung? Söldnern und Bundesgenossen, welchen der

---

44) Der oben genannte Consul Aemilius, dessen Vorname Lucius war. — 45) Etrurien; hier, am trasimenischen See, hatten die Römer eine sehr empfindliche Niederlage erlitten.

Verträge Zwang die harte Kampfespflicht für Andre auflegt, ohne den über den Erfolg Gleichgültigen Entschädigung zu gewähren, gebührt solche Ermahnung! Euch aber, die ihr nicht für fremdes Wohl, sondern für euch selbst, für Vaterland, Weib und Kind, den Gefahren Trotz bietet, denen die Verschiedenheit des Ausgangs der Schlacht entweder eine frohe oder eine traurige Zukunft bereitet, euch ziemt es, nur erinnert, nicht ermahnt zu werden. Wer unter euch wollte nicht lieber siegen, oder wenn es anders bestimmt ist, auf dem Schlachtfelde sterben, als die, deren ich früher gedachte, der Entehrung und dem Verderben preisgegeben sehen? — Darum will ich schweigen, ihr aber, Genossen, bedenkt wohl, was als Siegern, was als Besiegten euch bleibt, und es wird euch klar werden, daß, wenn ihr den Kampfplatz betretet, das Vaterland, nicht etwa für seine Legionen, nein, für seine ganze Wohlfahrt, für sein Dasein zittert. Doch was bedarf es der Worte? Durch euch, oder nie sinkt der allgemeine Feind; das Heil, die ganze Macht, ja, des Vaterlandes einzige Rettungshoffnung liegt in euren Händen! Krieger, täuscht sie nicht! Zahlt dem Vaterlande eure Schuld, und es wird euch würdig belohnen. Allen Sterblichen müsse kund werden, daß nicht die römische Tapferkeit, sondern theils die mindere Kriegsgeübtheit der damaligen Heere, theils die ungünstige Stellung und Zeit, die Schuld jener früheren Niederlagen gegen Karthago trägt." — Nach diesen und ähnlichen Worten zur Erhebung der Gemüther, entließ Lucius die versammelte Menge.

Am folgenden Tage rückte das Heer gegen den verschanzten Feind vor, und schlug nach zwei Tageszügen, fünfzig Stadien von ihm, das Lager auf. Lucius, welcher die kahle und ebene Umgegend gewahrte, hielt dafür, die Schlacht, der Uebermacht des Feindes an Reiterei wegen, zu vermeiden, und ihn durch Weiterziehen dahin zu locken, wo das Fußvolk den Ausschlag geben könnte. Cajus[46] aber verwarf in seiner Unwissenheit diese Ansicht, und führte so, durch Zwiespalt und Mangel an einträchtigem Wirken bei den Feldherren, das Verderben Aller herbei. Als er daher am nächsten Tage, der bei den Römern üblichen Sitte der Wechselherrschaft unter den Consuln gemäß, den Befehl hatte, rückte er, ungeachtet aller Bemühung und Abhaltung von Seiten

46) S. Anm. 42.

des Lucius, näher an den Feind. Mit den Leichtbewaffneten und der Reiterei ging Hannibal ihm entgegen, traf auf das in Zugordnung befindliche Heer, und brachte es durch raschen Angriff in Verwirrung; bis die Römer, diesem ersten Auflaufe durch einen Theil ihres schwerbewaffneten Fußvolks widerstehend, die leichten Truppen und Reiter vorgehn ließen und dadurch in diesem Treffen den Vortheil behielten, weil die Karthager keine bedeutenden Unterstützungstruppen zur Hand, sie hingegen ihre Leichtbewaffneten durch einige Manipeln verstärkt hatten. Die Nacht endete das unentschiedne Gefecht, wenig befriedigend für die Hoffnungen der Karthager. Des andern Tages lagerte Lucius, der, obgleich nicht zu schlagen Willens, doch sein Heer nicht ohne Gefahr zurückziehen konnte, zwei Dritttheile desselben an den Aufidus,[47] welcher allein die Apenninen durchströmt; ein Gebirge, wodurch alle andre Flüsse Italiens getheilt, und zum Ausfluß, entweder in das tyrrhenische oder das adriatische Meer genöthigt werden, indeß der Aufidus, der in Tyrrhenien entspringt, durch die Gebirgskette in das letztere strömt. Mit dem noch übrigen Dritttheile des Heeres verschanzte er sich jenseit des Flusses, an der Morgenseite seines Durchgangs durch das Gebirge, ungefähr zehn Stadien vom andern Lager und um ein Geringeres weiter vom Feinde entfernt, damit er von dort aus die Futtersammler aus beiden Heeren decken, und die feindlichen beunruhigen könnte.

Jetzt erwog Hannibal, daß der rechte Zeitpunkt zu einem Hauptschlage da sei, und versammelte, um den nachtheiligen Eindruck des letzten Gefechts auf seine Krieger zu vertilgen, die ganze Heeresmacht. Die Herbeigekommenen forderte er auf, die Umgegend zu betrachten, und fragte sie nun, ob die Götter ihnen Besseres hätten gewähren können, als den an Reiterei weit schwächeren Feind in einer solchen Gegend zum Entscheidungskampfe zu vereinigen? (Eine der Wahrheit gemäße Frage, welche Alle beifällig beantworteten.) „So dankt denn zuerst den Göttern," rief er aus, „die, gnädig den Sieg euch gewährend, hier eure Feinde versammelten; dann aber auch mir, der ich die Gegner gezwungen, jedes Auswegs beraubt, hier an einem für sie nachtheiligen, für uns aber günstigen Orte mit euch zu streiten! Nicht bedürft ihr gegenwärtig der Ermahnung, unerschrocken in den Kampf zu gehn,

47) Flüßchen nahe bei Cannä.

wie ich sie euch damals, als ihr noch nicht mit den Römern versucht hattet, durch mit Beispielen unterstützte Rede gegeben. Muß nicht offenbar die Erinnerung an drei nacheinander gegen die Römer gewonnene Hauptschlachten, euch mehr anspornen, als je ein Aufruf es vermag? Seid ihr nicht durch die früheren Siege zum Besitze der euch von mir zugesagten Ebenen und ihres Reichthums gelangt? Ist nicht die Wahrheit aller meiner Versprechen durch die Erfüllung erwiesen? Jetzt gilt es den Kampf um die Städte und ihre sämmtlichen Schätze; — erringt den Sieg, und **Italien ist euer!** Mit dem Gewinn aller römischen Güter, mit der unumschränkten Herrschaft über Alles, wird am Ziele eurer Mühsal diese Schlacht euch lohnen! Auf denn, das unnütze Wort weiche der That, und mit der Götter Hülfe sollen bald meine Verheißungen erfüllt sein." —

Rauschender Beifall begleitete diese und ähnliche Worte; worauf er, nach Belobung ihres Muthes, die Versammlung auflöste, und das Heer, dem größeren Lager des Feindes gegenüber, an der nämlichen Seite des Flusses sich verschanzen ließ. Den folgenden Tag widmete er der Pflege seiner Krieger und ihrer Rüstung zur Schlacht, stellte aber Tags darauf sein Heer am Strom auf, und bot den Gegnern das Treffen an. Lucius, dem die Beschaffenheit der Gegend nicht gefiel, und der nicht zweifelte, daß der Mangel an Zufuhr die Karthager bald zum Weiterziehen nöthigen würde, verhielt sich ruhig, und sorgte einzig für die Sicherung seiner Lager; worauf Hannibal, nach einigem Harren in Schlachtordnung, sein Heer unverrichteter Sache wieder in die Verschanzungen zurückführte, die Numidier aber zur Beunruhigung der Wasserholer aus dem kleinen Feindeslager, und bald darauf, um das Wasserschöpfen gänzlich zu verhindern, bis an die Lagerwerke der Gegner vorschickte: ein Streich, der des Cajus Kampflust noch mehr erhöhte und die des Zauderns bereits überdrüssigen Krieger desselben bis zur Wuth reizte. Denn niemals macht die Zeit den Menschen ungeduldiger, als wenn die einmal bestimmte Entscheidung, deren Gefahren er zu erdulden bereit ist, durch Umstände verzögert wird.

Auf die Nachricht, daß die Heere einander gegenüber lagerten, und täglich kleine Gefechte vorfielen, gerieth die Hauptstadt in Spannung und Furcht; weil man, der häufigen Niederlagen wegen den Ausgang des Entscheidungskampfs scheuend, wohl ein-

zusehen und zu beurtheilen vermochte, welch ein Schicksal dem Freistaate, im Fall eines vollständigen Verlustes, bevorstehe. Weissagungen aller Art gingen von Mund zu Munde; Zeichen und Wunder offenbarten sich in jedem Tempel, ja in allen Häusern; die ganze Stadt brachte Gelübde, Opfer, Bitten und Gebete den Göttern dar. Denn es pflegen die Römer in der Zeit der Gefahr die größte Sorgfalt auf die Sühnung göttlichen und menschlichen Zornes zu wenden, und das, was sie in diesem Sinne für nöthig achten, ohne Rücksicht auf Unanständigkeit und Schande auszuführen.

Kaum hatte Cajus am folgenden Tage den ihm für denselben gebührenden Befehl übernommen, als er mit dem ersten Sonnenstrahle die gesammte Heeresmacht aus beiden Verschanzungen aufbrechen, die Truppen des größeren Lagers über den Strom gehen ließ und sogleich ordnete; worauf er die Besatzung des andern Lagers derselben anschloß, und, die Stirne nach Mittag hin, mit dem Ganzen eine grade, ununterbrochene Schlachtstellung nahm. Zunächst an den Fluß stellte er die römische Reiterei neben dem rechten Flügel in gleicher Höhe mit dem Fußvolk auf, dem er durch Verminderung der Zwischenräume sämmtlicher Manipeln, und durch Zurücknahme mehrerer derselben aus den Vorderreihen in das Hintertreffen, eine größere Tiefe gegeben hatte. Die Reiterei der Bundesgenossen erhielt ihren Platz am linken Flügel, und die leichten Truppen deckten die Hauptstellung in einiger Entfernung vorwärts. Mit Einschluß der Verbündeten betrug die Stärke des ganzen Heeres achtzigtausend Mann Fußvolks und über sechstausend Reiter.

Unterdeß ließ Hannibal seine Balearen[48] und Lanzenträger über den Fluß gehen, und sich vor dem Hauptheere aufstellen, welches er während dieser Bewegung aus dem Lager führte, und, nach Ueberschreitung des Stromes an zwei Stellen, im Angesichte des Feindes, zur Schlacht ordnete. Auf dem linken Flügel standen, an den Fluß gelehnt, die iberischen und gallischen Reiter, den römischen gegenüber; diesen zunächst die Tüchtigsten der schwerbewaffneten Afrikaner, auf welche die Fußsoldaten der Iberier und Gallier, und endlich die übrigen Afrikaner folgten, an deren rechten Flügel sich die numidische Reiterei

48) Schleuderer von den balearischen Inseln, deren größte Majorka ist.

anschloß. Als er nun so das ganze Heer in eine grade Schlachtreihe geordnet, ging er mit den dort stehenden Iberiern und Galliern aus der Mitte dergestalt vor, daß die an beiden Seiten zunächst Stehenden, nach Maßgabe des Vorrückens folgend, sich in eine zusammenhängende, dem Bogen des Halbmonds ähnliche Krümmung ausdehnten; wodurch er, den Afrikanern des Treffens Ausschlag anvertrauend, die Iberier und Gallier zuerst an den Feind bringen wollte. Die Afrikaner waren auf römische Weise, mit den von Hannibal in den früheren Schlachten erbeuteten Waffen gerüstet; die Iberier und Gallier hatten ähnliche Schilde, aber ungleichförmige Schwerter, von welchen die der Ersten auf Hieb und Stich zugleich brauchbar, die gallischen Schlachtschwerter aber nur zum Gebrauch für den Hieb, und in gemessener Entfernung geeignet waren. Die wechselsweise gestellten Streitmassen, von denen die Gallier nackt, die Iberier aber in purpurfarbne Leinwand gekleidet erschienen, gewährten einen ungewöhnlichen und furchtbaren Anblick. Zehntausend Reiter, und, mit Einschluß der gallischen Hülfstruppen, wenig über vierzigtausend Mann Fußvolks, bildeten das karthagische Heer. Den rechten Flügel der Römer führte Aemilius, den linken Cajus, und im Mitteltreffen befehligten die Proconsuln Marcus und Cnejus; bei den Karthagern aber gebot Hasdrubal auf dem linken, Hanno auf dem rechten Flügel, während Hannibal nebst seinem Bruder Mago die Mitte leitete. Bei der Römer Stellung gegen Mittag und der Karthager gegen Mitternacht konnte die aufgehende Sonne beiden Heeren nicht schaden.

Die vorangestellten Leichtbewaffneten eröffneten das Gefecht, und stritten mit ziemlich gleichem Erfolge. Als aber die iberische und gallische Reiterei mit der römischen im Sturmritte zusammentraf, focht diese auf eine wahrhaft barbarische Weise. Nicht, wie gewöhnlich, weichend und in neuem Anritte wiederkehrend, sondern nach dem ersten Heranprallen von den Pferden springend kämpfte sie Mann gegen Mann. Endlich siegten die karthagischen Reiter, sprengten, nachdem die meisten Römer, brav und mit Ausdauer kämpfend, im Handgemenge gefallen waren, den Ueberrest derselben in wilder Flucht nach dem Strom hin, und hieben fast Alles ohne Erbarmen nieder. Hierauf traf das Fußvolk, nach Aufnahme der Leichtbewaffneten zusammen, und, obgleich die Iberier und Gallier den Angriff der Römer einige Zeit hindurch

in Ordnung und muthig widerstehend aushielten, so begannen sie doch bald, von der feindlichen Uebermacht erdrückt, mit Auflösung ihres früher gebildeten Halbkreises, den Rückzug, und heftig stürmten die römischen Manipeln nach, in der Meinung leicht die feindliche Stellung zu durchbrechen, weil die Reihen der Gallier dünn waren, — ihre geschlossenen Massen hingegen, sich von den Flügeln her gegen die Mitte, als den Punkt der Entscheidung, immerwährend zusammendrängten. Denn nicht die Flügel mit der Mitte zugleich, sondern nur diese, und zwar die bogenförmig vorangestellten Gallier zuerst, waren an den Feind gerathen. Indem nun die Römer diese verfolgten, warfen sie sich so gewaltsam auf den immer weichenden Feind, daß die zu beiden Seiten befindlichen Afrikaner bald mit ihnen in gleicher Höhe waren, und, mit dem rechten Flügel eine Bewegung links machend, von dort aus den Gegner anfielen, so wie mit dem linken gleichmäßig rechts schwenkend, auch von da zum Angriff übergingen; wozu die Umstände selbst ihnen die Anleitung gaben. So geriethen, wie Hannibal es vorausgesehen, die Römer im Verfolgen der Gallier zwischen die Abtheilungen der Afrikaner, deren sie sich, von beiden Seiten eingekeilt, bereits nicht mehr in zusammenhängender Ordnung, sondern nur einzeln, oder truppweise, erwehren, und so das Gefecht fortsetzen konnten. Lucius, der von Anbeginn der Schlacht auf dem rechten Flügel bei dem Reitergefechte gewesen und noch am Leben war, stürzte sich, um sein gegebenes Wort durch die That zu bewähren, den Ausgang des Kampfes aber von den Legionen allein noch abhängig erblickend, zu Roß in das Getümmel des Mitteltreffens, bahnte sich mit dem Schwert in der Faust einen Weg durch die Feinde, und trieb die ihm zunächst fechtenden Krieger zu muthiger Ausdauer an. Ein Gleiches that Hannibal, welcher vom Anfang an auf dieser Stelle die Bewegungen geleitet hatte. Die auf dem rechten Flügel gegen die Reiterei der römischen Linken kämpfenden Numidier hatten ihrer Fechtart gemäß weder viel gelitten noch ausgerichtet, aber dennoch die Gegner durch Angriffe von allen Seiten so fest gehalten, daß sie den ihrigen nicht zu Hülfe eilen konnten. Als aber Hasdrubal, nachdem er, mit Ausnahme Weniger, die an den Fluß getriebenen Feinde zusammengehauen hatte, ihnen von der Linken her zur Unterstützung herbeikam, so wartete die Reiterei der römischen Bundesgenossen seinen Angriff nicht ab, und wandte sich zur Flucht. Ein vorzüg-

liches Lob verdient diese kluge und im Augenblick unternommene Bewegung dieses Führers, welcher, die zahlreichen Numidier um die Flüchtigen in Furcht zu erhalten vor Allen am geeignetsten schätzend, diese sämmtlich den Feind verfolgen ließ, und sich selbst gegen das Fußvolk wandte, um die Afrikaner zu unterstützen. Darauf fiel er den römischen Streitmassen in den Rücken, ließ an mehreren Orten einzelne Reiterhaufen Sturmritte durch die Zwischenräume ausführen, und erhob dadurch eben so sehr den Geist der Afrikaner, als er die Römer schreckte und entmuthigte. Hier endete auch, mit Wunden bedeckt, Lucius Aemilius, ein treuer Bürger seines Vaterlandes, und im früheren Walten, wie in dieser entscheidenden Schlacht, sich heldenmüthig wie Keiner bewährend. — Im Verzweiflungskampfe mit dem sie allenthalben umringenden Feinde hielten die römischen Krieger noch eine Zeitlang aus; als aber durch den fortwährenden Verlust der Vorkämpfer der verderbliche Kreis immer enger und enger sich schloß, starben sie Alle den Tod der Helden, und mit ihnen die Proconsuln, Marcus und Cnejus, redliche, im Drange der Noth mit ächt römischer Tapferkeit dem Heere vorleuchtende Männer. — Während dieß geschah, tödteten die Numidier in der Verfolgung des flüchtigen Feindes die Mehrzahl desselben und warfen viele von den Pferden. Wenige nur entkamen nach Venusia,[49] unter ihnen Cajus Terentius, ein schlechter Mann, dessen unverständige Führung großes Unheil über das Vaterland brachte. —

So endete die Schlacht der Römer und Karthager bei Cannä, von Männern geschlagen, die, was auch der Ausgang beweist, entweder siegen oder sterben wollten. Denn von sechstausend Reitern retteten sich nur siebzig mit dem Cajus nach Venusia, und ungefähr dreihundert von der Reiterei der Verbündeten in verschiedene Städte. Zehntausend Mann Fußvolks, die nicht mit in der Schlacht waren, wurden mit den Waffen in der Hand gefangen, und aus dem Handgemenge selbst entrannen, einzeln in die nächsten Städte fliehend, an dreitausend, indeß die Uebrigen, gegen siebzig tausend an der Zahl, das Schlachtfeld deckten. Durch diesen Sieg, den, gleich den früheren Erfolgen, die Karthager ihrer Uebermacht an Reiterei verdankten, gaben sie der Nachwelt den deutlichsten Beweis, daß es im Kriege besser sei, mit halb so

49) Städtchen in der Nähe, bekannt als Geburtsort des Dichters Horatius.

viel Fußvolks als der Feind, und überlegener Reiterei, als in Allem mit ihm gleich, in die Schlacht zu gehen. Hannibals Verlust bestand aus ungefähr viertausend Galliern, etwa fünfzehn hundert Iberiern und Afrikanern, und an zweihundert Reitern. Die später gefangenen Römer befanden sich aus nachstehendem Grunde nicht in der Schlacht. Lucius nämlich hatte zehntausend Mann Fußvolks im Lager zurückgelassen, um die während des Gefechts etwa ohne Besatzung gelassenen Verschanzungen Hannibals zu stürmen und sich des feindlichen Gepäcks zu bemächtigen, oder damit, falls er dieß vorhergesehen und dort Schutzwachen bestellt hätte, er mit um so viel geringerer Streitmacht im Felde erscheinen möchte. Diese wurden aber auf folgende Weise gefangen. Das karthagische Lager war schon vor Anfang der Schlacht mit hinlänglicher Besatzung versehen, welche, von den Römern angegriffen, sich so lange muthig vertheidigte, bis endlich, grade noch zu rechter Zeit, Hannibal nach bereits vollständig erfochtenem Siege ihnen zu Hülfe kam, die Römer verjagte, sie in ihre Verschanzungen einschloß, und, nachdem zweitausend derselben geblieben, den Ueberrest gefangen nahm. Gleiches widerfuhr den Versprengten, welche sich in feste Plätze geworfen hatten; sie wurden von den Numidiern belagert, und, zweitausend an der Zahl, als Gefangene weggeführt.

Der Ausgang dieser Schlacht hatte übrigens für beide Völker die von ihnen geahnten Folgen. Die Karthager wurden durch den errungenen Sieg Meister von beinahe ganz Alt- oder Großgriechenland; [50] die Tacentiner unterwarfen sich ihnen sogleich, die Argyrippaner und einige Bewohner der Landschaft Capua beriefen den Hannibal; indeß die übrigen sich bereits ganz auf die Seite der Karthager neigten, welche sich große Hoffnung machten, die Stadt Rom selbst zu gewinnen. Die Römer hingegen gaben nach dieser Niederlage fast allen Glauben an die Erhaltung der Herrschaft über Italien auf, fürchteten sogar sehr für das eigene Vaterland, und erwarteten Hannibals Ankunft vor ihren Thoren. Ja sie erhielten, gleich als wenn das Schicksal ihr Elend auf das Höchste steigern wollte, wenige Tage später, als die Stadt voll Schreckens war, die Unglücksbotschaft, daß der gegen die Gallier

---

50) So nannte man der vielen dort liegenden griechischen Colonien wegen die Küsten von ganz Unteritalien.

abgeschickte Prätor in einen Hinterhalt derselben gefallen und mit der ganzen Legion umgekommen sei. Dennoch unterließ der Senat kein in seiner Gewalt stehendes Mittel zur Rettung; er gebot dem Volke die Stadt zu befestigen, und bewährte sich, wie die Folge beweist, auch in dieser Gefahr durch männliche Beschlüsse. Denn obgleich unbezweifelt die damals besiegten Römer auf den Ruhm der Waffen zu verzichten schienen, so haben sie doch durch innere Kraft und weisen Rathschluß, nach erfolgter Besiegung der Karthager, nicht nur die Herrschaft über Italien wiedererlangt, sondern in kurzer Zeit dem ganzen Erdkreise geboten.

Uebersetzungen. Polybios ist in neuerer Zeit nur von Seybold, 1779—1783, von Storch, Prenzlau 1828 (unvollendet), und zuletzt von F. W. Beniken „des P. Kriegsgeschichten" 1820 mit sehr schätzbaren Schlachtplanen, — übersetzt worden. Die letztere Uebersetzung, welcher wir gefolgt sind, umfaßt nur die 5 ersten Bücher, und ist, obgleich oft zu frei, doch überall dem Sinne nach getreu und sehr lesbar.

---

57. **Kritolaos** aus Epiros: vielleicht der Philosoph, der im J. 155 nach Rom kam und dort lehrend auftrat. „Geschichte v. Epiros." Frgm.

Einst kamen Gesandte von Miletos in einer Staatsangelegenheit nach Athen, vielleicht um Hülfe zu erbitten: da wendeten sie sich an mehrere Männer, die ihnen dazu geeignet schienen, mit der Bitte, für sie in der Volksversammlung zu sprechen. Diese verwendeten sich nun auch für die Milesier: Demosthenes aber trat den Forderungen der Milesier heftig entgegen und behauptete, diese verdienten keine Hülfe, und die Sache sei für den Staat nachtheilig: die Angelegenheit ward auf den folgenden Tag verschoben. Die Gesandten begaben sich nun zu Demosthenes und baten ihn inständig, er möge nicht weiter gegen sie sprechen: dieser verlangte Geld, und erhielt so viel, als er verlangt hatte. Am folgenden Tage wurde die Sache aufs Neue verhandelt; Demosthenes aber erschien in der Versammlung, Hals und Nacken dicht mit Wolle umwickelt, und sagte, er leide an heftigem Halsweh und könne deßwegen gegen die Milesier nicht sprechen; da rief Einer aus dem Volke: „Nicht am Hals-Weh leidet Demosthenes, sondern am Geld-Weh." — Demosthenes selbst machte späterhin daraus gar kein Hehl; vielmehr prahlte er noch damit. Denn

einmal fragte er den Schauspieler Aristodemos, wie viel er für sein Spiel erhalten habe; und als ihm dieser antwortete: „Ein Talent," sagte er: „Ich aber habe mehr erhalten für mein — Schweigen." —

Anm. Wir theilen diese Anecdote mit, obgleich sie sehr unverbürgt ist.

Eine nicht unbedeutende Wichtigkeit für Geschichte und Chronologie hat die sogenannte

58. Parische Marmor-Chronik. Im J. 1627 fand ein Engländer, W. Petty, auf der Insel Paros eine große Marmortafel, auf welcher eine Chronologie der hellenischen Geschichte eingegraben ist: sie kam in den Besitz des Lord Arundel, dessen Enkel sie der Universität Oxford schenkte; daher auch „Arundelischer" — „Oxforder Marmor" genannt. — Die chronologische Tafel begann mit d. J. 1582 v. Chr., wo Kekrops nach Attika kam, und endete mit dem Jahre 264 v. Chr.: doch fehlen Anfang und Ende, die theils abgebrochen, theils verstümmelt sind. Die wichtigsten Begebenheiten sind hier ganz kurz mit genauer Angabe der Jahre aufgezählt: der Verfasser legt das Jahr 264, wo ein gewisser Astyanax in Paros Archon war, und ohne Zweifel die Tafel auch aufgerichtet wurde, zu Grunde, und zählt nun von da rückwärts, so daß jenes erste Jahr, 1582 v. Chr. bei ihm das Jahr 1318 (vor Astyanax) ist. — Wir theilen der Curiosität wegen eine kleine Probe mit.

Hierauf wurde bei Marathon die Schlacht von den Athenern gegen die Perser geschlagen; und den Artaphernes, des Darios Neffen, besiegten die Athener; — im J. 227, da in Athen der zweite Archon Phänippos war; und in der Schlacht kämpft auch der Dichter Aeschylos, der damals 35 Jahre alt war.

Hierauf war Simonides, des Dichter Simonides Großvater, und gleichfalls Dichter, auch in Athen; und Darios starb, Xerxes aber, sein Sohn, kam zur Regierung; — i. J. 226, als in Athen Aristides Archon war.

Hierauf siegte der Dichter Aeschylos zum erstenmale mit einer Tragödie; und der Dichter Euripides wurde geboren; und der Dichter Stesichoros kam nach Griechenland, — im J. 222, da in Athen Philokrates Archon war.

Hierauf schlug Xerxes die Schiffbrücke über den Hellespont, und durchstach den Athos; und die Schlacht bei Thermopylä wurde geschlagen; und die Seeschlacht bei Salamis von den

Hellenen gegen die Perser, in welcher die Hellenen siegten; — i. J. 217, da in Athen Kalliades Archon war.

Hierauf wurde die Schlacht bei Platäa geschlagen von den Athenern gegen Mardonios, den Feldherrn des Xerxes, in welcher die Athener siegten; und Mardonios fiel in der Schlacht; — und Feuer strömte in Sikilien aus dem Aetna; — i. J. 216, da in Athen Xanthippos Archon war.

Hierauf machte Gelon, des Dinomenes Sohn, in Syrakus sich zum Tyrannen; — i. J. 215, da in Athen Timosthenos Archon war.

Sodann trug Simonides, des Leoprepes Sohn, aus Keos, welcher die Gedächtnißkunst erfand, in Athen den Preis davon, und es wurden dem Harmodios und Aristogeiton Bildsäulen errichtet; — i. J. 214, da Adimantos in Athen Archon war.

Noch Polybios erlebte den völligen Untergang der hellenischen Freiheit; Griechenland wurde unter dem Namen „Achaja" römische Provinz: die Hellenen sind von da an Glieder jener kolossalen Republik, die bald in eine Welt-Monarchie überging. Damit war auch der Gesichtskreis ihrer Historiographie in's Universelle erweitert worden, in welchem Hellas stets mehr zurück, Rom um so mehr hervortrat. Ueberdieß war in allen Zweigen der Literatur gelehrtes Sammeln und Forschen vorherrschend geworden; der Historiker, die selbst Erlebtes und Gehörtes berichten, werden immer weniger, und die Geschichtschreibung ist nun eine gelehrte geworden, die aber freilich auch nicht selten eine bloß compilatorische ist, wobei der Styl immer mehr sich von der alten Höhe herab in rhetorische Breite und Geschwätzigkeit oder monotone Nüchternheit verliert. Jedoch behauptet die Geschichte in dieser Zeit des allmähligen Verfalles immer noch eine der ehrenvollsten Stellen: die Spuren der Zeit freilich, aus welcher die Freiheit zu verschwinden begann, und bald ganz verschwand, tragen alle Geschichtschreiber mehr oder weniger an sich. —

---

59. Kastor von Rhodos, Zeitgenosse Cäsar's: „Von den Epochen der Seeherrschaft" u. A. — **60. Theophanes** von Mitylene, Freund des Pompejus: „Denkwürdigkeiten des Pompejus." Gerühmt als Schriftsteller und wackerer Mann. — **61. Timagenes** von Alexandrien; wird Sklave und Freigelassener in Rom, zieht sich des Augustus Ungnade zu: „Geschichte Alexanders und seiner Nachfolger," die Curtius viel benutzte. — **62. Posidonios** von Amapea, Stoiker: „Geschichte der Zeiten nach Polybios," wahrscheinlich bis 63 v. Chr. reichend; leider! verloren; Vieles aus ihm ging in mehrere Biographieen Plutarch's über. — **63. Juba**, des von Cäsar besiegten König

Juba Sohn, und später eine Zeitlang König in Numidien; kam als Gefangener nach Rom, wo er sich eine ausgezeichnete Bildung erwarb. Viele Schriften, namentlich „römische Geschichte."

---

64. Diodoros von Agyrion (30 v. Chr.)

Er wird gewöhnlich „Diodor v. Sikilien" genannt. Von seinem Leben ist außer dem Wenigen, was er selbst erzählt (s. unten „1. Vorrede"), Nichts bekannt. Sein großes Geschichtswerk, womit er eine vollständige allgemeine Geschichte beabsichtigte, nannte er „Historische Bibliothek:" sie umfaßte 40 Bücher, deren Inhalt man in eben genannter Vorrede nachsehen wolle. Erhalten haben sich nur B. 1—5; und sodann B. 11—20, welche letzteren den Zeitraum von Xerxes bis 302 v. Chr., der Zeit der furchtbaren Kämpfe zwischen den Nachfolgern Alexanders, umfassen. Aus den verlorenen besitzen wir jedoch viele, zum Theil nicht unbedeutende Fragmente, welche mehrere Schriftsteller, Eusebios, Synkellos, Photios u. A. aufbewahrt haben. —

In seiner „Vorrede" spricht sich Diodoros selbst so bestimmt und ausführlich über seinen Zweck aus, daß wir darüber nichts weiter zu bemerken haben, als daß die Ausführung den guten Vorsätzen durchaus nicht entspricht. Er ist ein überaus fleißiger Sammler, und hat daher ein in seiner Weise sehr vollständiges Werk geliefert, was für uns insofern von großem Werthe ist, als er eine Menge von Schriftstellern benutzt hat, welche untergegangen sind: allein dieser Werth wird dadurch sehr vermindert, daß er fast ohne alle Kritik gesammelt, und sehr häufig ganz wörtlich excerpirt hat, wo denn Alles davon abhängt, zu wissen, wie viel oder wie wenig glaubwürdig seine Quellen sind, die er aber nur selten bei Namen nennt. Was er mit eigenen Augen gesehen hat, berichtet er getreulich, ohne jedoch mehr, als eine meist oberflächliche Anschauung zu verrathen; und was er an Ort und Stelle gehört, gibt er eben so ohne Kritik wieder, als was er gelesen hat. Daher tragen die Erzählungen aus der ältesten Zeit bei ihm ganz denselben Character, wie die der modernsten; Sagen und Geschichten laufen ganz harmlos durcheinander; in dieser Beziehung hat er sich — in den nach Ländern geordneten fünf ersten Büchern, welche die mythische Zeit enthalten — wieder ganz den Logographen gleichgestellt. Die folgenden Bücher sind schon dadurch zu nur aneinander gereihten Erzählungen ohne pragmatische Verknüpfung geworden, daß er streng chronologisch verfährt, Jahr für Jahr vorführt, wobei er jedes nach den römischen Consuln (auch nach den Archonten in Athen) bezeichnet. — Sein Styl verdient übrigens im Ganzen das Lob einer angenehmen Einfachheit und Leichtigkeit; Reflexionen streut er selten ein, erzählt aber auch fast ohne alle Vertheilung von Licht und Schatten, obgleich er auch seinen Widerwillen gegen Gewaltthat und Unsittlichkeit nicht verhehlt, und dadurch Achtung für seinen Character einflößt. —

Bei unseren ziemlich zahlreichen Mittheilungen haben wir mehr auf die interessanteren, als die vor der Kritik ganz stichhaltigen Parthieen gesehen; wiewohl er in den sikilischen Geschichten und den Schilderungen abendländischer Gegenden, welche die Mehrzahl derselben bilden, offenbar am glaubwürdigsten ist. In Bezug auf Aegypten aber, das er ebenfalls bereist hat, steht er weit hinter Herodotos zurück.

Inhalt.

I–V. Vorrede. — Mythen aus der Zeit vor dem trojanischen Kriege; nämlich über:

I. Aegypten: Mythen; das Land; weitere Geschichten; die Sitten des Volkes: — II. Assyrer, Meder, Indier, Skythen, Araber: — III. Aethiopier (Länder, Völker, Thiere); Libyer: — IV. Griechische Mythen: Dionysos, Herakles, die Argonauten, die Herakliden, Theseus, u. A.: — V. Die Inseln des Mittelmeeres, des atlantischen Okean's (Britten, Gallier, Iberer) — des griechischen Meeres (namentlich Kreta, Rhodos, Lesbos u. A.)

VI–X. Fragmente.

Die folgenden Bücher sind keines Auszuges fähig, weil Diodor in denselben durch streng chronologischen Gang den inneren Zusammenhang der Geschichte ganz zerrissen hat. Wir begnügen uns, hier die Jahre anzugeben, welche jedes Buch enthält.

XI.	v. Ch.	480–451.	XVI.	v. Ch.	360–336.
XII.	"	450–416.	XVII.	"	335–324.
XIII.	"	415–405.	XVIII.	"	323–318.
XIV.	"	404–387.	XIX.	"	327–311.
XV.	"	386–361.	XX.	"	311–302.

B. XXI–XL. Fragmente.

Es folgt hier eine Reihe interessanter Parthieen aus dem reichhaltigen Werke: wo es nöthig schien, ist eine ganz kurze Einleitung vorausgeschickt worden.

1. Vorrede.

(Buch I, Cap. 1—5.)

Den Schriftstellern, welche die allgemeine Geschichte bearbeitet haben, sollten billig alle Menschen sehr dankbar sein, weil sie den edlen Zweck hatten, durch ihre Bemühungen das allgemeine Beste zu fördern. Durch ihre Erzählung theilen sie nämlich ihren

Lesern die trefflichsten Erfahrungslehren mit, indem sie ihnen auf einem gefahrlosen Wege zeigen, was ihnen gut ist. Denn das Lernen aus eigener Erfahrung führt erst durch viel Mühe und Gefahr zur Unterscheidung alles dessen, was heilsam ist; (darum hat auch der erfahrungsreichste der Helden [1] unter sehr unglücklichen Schicksalen

„Vieler Menschen Städte gesehen und Sitte gelernet,")

hingegen durch die Geschichte gelangen wir ohne widrige Erfahrungen zu einer lehrreichen Kenntniß von fremden, mißlungenen sowohl als glücklichen Bestrebungen. Ferner haben sie die Menschen alle als Glieder einer und derselben Gesellschaft, die einander durch Verwandtschaft nahe, wenn gleich durch Raum und Zeit getrennt sind, dargestellt, und insofern zu den Zwecken der göttlichen Vorsehung rühmlich mitgewirkt. Denn so wie diese die Ordnung der Gestirne, soweit sie sichtbar sind, und die Verhältnisse der Menschennatur unter ein allgemeines Gesetz gestellt hat, und auf diese Art stets die ganze Welt im Kreislaufe erhält, indem sie jedem Wesen zutheilt, was ihm vom Schicksal bestimmt ist; so gewähren jene Schriftsteller, welche die allgemeine Weltgeschichte als Geschichte Eines Staats erzählt haben, in ihren Werken den Lesern einen allgemeinen Ueberblick über den Zusammenhang und die Entwickelung der vergangenen Begebenheiten. Denn es ist gut, wenn man Beispiele von Fehlern Anderer benützen kann, um selbst richtiger zu handeln, und wenn man bei verwickelten Fällen im Leben nicht erst suchen darf, was man zu thun hat, sonderst nur nachthun, was schon glücklich vollendet ist. Man gibt ja überall denen, die im Alter am weitesten vorgerückt sind, auch bei Berathungen den Vorzug vor den Jüngeren, wegen der Erfahrung, die sie in der langen Zeit gesammelt haben; nun muß aber die Schule der Geschichte einen um so viel höhern Werth haben als diese Erfahrung, um wie viel größer die Zahl der Thatsachen ist, welche sie kennen lehrt. Darum darf man wohl behaupten, es gibt für alle Umstände des Lebens nichts Nützlicheres zu lernen, als Geschichte. Denn dadurch gewinnen Jüngere die Klugheit des Alters, und Aeltere eine Bereicherung ihrer eigenen Erfahrung. Privatleute macht die Geschichtskunde zu Staatsämtern tüchtig, und Staatsmänner ermuntern sie durch die

---

1) Odysseus; Homer's Odyss. I, 3.

Hoffnung auf Unsterblichkeit des Namens zu den herrlichsten Unternehmungen. Ueberdieß macht sie die Krieger durch den Reiz des Nachruhms entschlossener, für das Vaterland in Todesgefahr zu gehen, und schlechte Menschen hält sie vom Hange zur Feigheit ab durch die Vorstellung ewiger Schmach.

Ueberhaupt ist es der Wunsch, in der Geschichte mit Ruhm genannt zu werden, was für Einige der Beweggrund wurde, Staaten zu gründen, für Andere, Gesetze einzuführen, welche dem gesellschaftlichen Leben Sicherheit gewähren, und was so Viele nach der Ehre streben hieß, durch die Erfindung von Wissenschaften und Künsten die Wohlthäter des Menschengeschlechts zu werden. Wenn nun das Alles zusammen die Glückseligkeit ausmacht, so gebührt dafür das höchste Lob der Geschichte, welche jenes größtentheils gestiftet hat. Denn sie ist zu betrachten als Wächterin über die Tugend der Edlen, als Zeugin von der Schlechtigkeit der Lasterhaften, und als Wohlthäterin der gesammten Menschheit. Wenn schon die Mythologie, deren Gegenstand doch erdichtet ist, durch ihre Sagen von der Unterwelt bei den Menschen so viel zur Beförderung der Frömmigkeit und Rechtlichkeit beiträgt; wie viel mehr darf man erwarten, daß die Geschichte, die Predigerin der Wahrheit, so zu sagen die Mutter aller Philosophie, die Bildung des Characters zur Rechtschaffenheit in höherem Grade befördern könne? Jeder Mensch lebt, zufolge der Schwäche seiner Natur nur einen sehr kleinen Theil der gesammten Weltdauer, und die ganze folgende Zeit gehört er dem Gebiete der Todten an; und mit Dem, der im Leben nichts Großes gethan hat, stirbt bei dem Tode des Körpers zugleich alles Andere ab, was er in der Welt hatte; der aber, welcher sich den Ruhm der Tugend erworben hat, lebt in dem Gedächtniß seiner Thaten durch alle Zeiten fort, weil sie verkündigt werden durch die laute Gottesstimme der Geschichte. Wünschenswerth muß es aber für den Vernünftigen sein, mit vergänglicher Mühe unvergängliches Lob zu erkaufen. Herakles hat, nach der allgemeinen Sage, während seiner ganzen Lebenszeit unter den Menschen großen und fortdauernden Mühen und Gefahren sich freiwillig unterzogen, um durch Beglückung des Menschengeschlechts die Unsterblichkeit zu erlangen; andere edle Männer hat man zum Theil als Heroen, zum Theil auch göttlich verehrt; Allen aber sind die verdienten Lobpreisungen geworden, indem die Geschichte ihre Tugenden verewigte. Denn

andere Denkmäler dauern eine kurze Zeit, und gehen durch mancherlei Zufälle unter; die Geschichte aber, deren Macht sich über den ganzen Erdkreis erstreckt, macht gerade die sonst Alles zerstörende Zeit zur Trägerin der ewigen Kunde für die Nachwelt. Sie fördert endlich auch die Macht der Rede; und einen höheren Vorzug als die Rede wird nicht leicht Jemand nennen können. Denn dadurch stehen die Griechen über den andern Völkern, und die Gebildeten über den Ungebildeten; zudem ist es dadurch allein möglich, daß Einer über Viele die Herrschaft gewinnt; überhaupt aber erscheint jeder Gegenstand nur so, wie ihn die Macht des Redners darstellt. Wir sagen auch von edeln Männern, sie sind der Rede werth, um anzudeuten, daß diese das Höchste in der Tugend errungen haben. Vergleichen wir aber die verschiedenen Zweige der Rede, so schafft die Dichtkunst mehr Vergnügen als Nutzen, und die Gesetzgebung kann strafen, aber nicht lehren; ebenso tragen auch die übrigen Zweige entweder gar Nichts zur Glückseligkeit bei, oder ihre heilsamen Wirkungen sind mit schädlichen vermischt, und zum Theil verkehren sie die Wahrheit in Lüge; die Geschichte ist es allein, in welcher die Reden mit den Thaten zusammenstimmen, und Alles, was man Nützliches findet, umfaßt und aufgezeichnet wird. Denn es ist offenbar, wie sie zur Tugend ermuntert, die Schlechten anklagt, die Guten belobt, und überhaupt die reichste Erfahrung ihren Freunden verschafft. —

So habe denn auch ich, da ich sah, daß die Schriftsteller dieser Gattung die verdiente Anerkennung finden, mich berufen gefühlt, eine ähnliche Arbeit zu unternehmen. Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf die Schriften meiner Vorgänger, und, so sehr ich auch ihrer guten Absicht Beifall gab, so fand ich doch ihre Werke nicht so zweckmäßig ausgearbeitet, als es möglich gewesen wäre. Denn, was dem Leser nützlich wird, ist eine Sammlung sehr vieler und verschiedener Begebenheiten; nun haben aber die meisten nur die in sich selbst beendeten Kriege eines Volks oder einer einzelnen Stadt erzählt, und bloß wenige haben es versucht, die allgemeine Geschichte zu beschreiben von der Urzeit an bis auf ihre Zeit herab. Diese haben aber zum Theil die Zeitbestimmungen für jede Begebenheit nicht beigefügt, zum Theil die Geschichte der Ausländer übergangen. Ferner haben sie entweder die alten Sagen der Mythologie wegen der Schwierigkeit ihrer Behandlung weggelassen, oder den Weg, welchen sie sich vorgezeichnet hatten,

nicht vollendet, weil sie in der Mitte der Lebensbahn vom Schicksal abgerufen wurden; und von Allen, die eine Arbeit dieser Art unternommen, hat keiner die Geschichte weiter herab, als bis zu den makedonischen Zeiten fortgeführt. Denn die Erzählung schließt sich bei Einigen mit Philipp's, bei Andern mit Alexander's Regierung, zuweilen auch mit der Geschichte seiner Nachfolger oder ihrer Söhne. Die zahlreichen und wichtigen Begebenheiten aber, welche von da an bis auf unser Zeitalter noch übrig sind, hat kein Geschichtschreiber in einer umfassenden Bearbeitung zusammenzustellen unternommen, wegen der weiten Ausdehnung dieses Feldes. Daher wird es auch so schwer, von den in mehreren Werken und bei verschiedenen Schriftstellern zerstreuten Zeit- und Geschichtsangaben sich Kenntniß zu verschaffen und sie im Gedächtniß zu behalten. Nachdem ich nun die Beschaffenheit aller dieser Schriften untersucht hatte, so entschloß ich mich, ein solches geschichtliches Werk zu bearbeiten, das am meisten Nutzen gewähren könnte, und den Lesern am wenigsten Mühe verursachte. Denn, wer die Nachrichten von den Begebenheiten der ganzen Welt, gleichsam als die Geschichte eines Staats, so vollständig als möglich von der frühesten bis auf seine Zeit, aufzeichnen will, der muß sich natürlich vieler Mühe unterziehen, aber er wird das allerzweckmäßigste Werk für Bücherfreunde liefern. Denn in demselben findet Jeder schon bereit, was ihm für seinen besondern Zweck dienlich ist, und er kann nach Gefallen aus der reichen Quelle schöpfen. Wenn man die Werke so vieler Geschichtschreiber alle durchgehen will, so ist es für's Erste nicht leicht, die Bücher die man bedarf, sich zu verschaffen; und dann wird durch die Ungleichheit und die Menge der Schriften auch die Auffassung der Thatsachen äußerst erschwert. Sind hingegen die geschichtlichen Nachrichten in einer Darstellung an einander gereiht, so ist nicht nur für die Bequemlichkeit des Lesers gesorgt, sondern ebendadurch zugleich das Auffassen sehr gefördert. Ueberhaupt ist aber der Vorzug einer solchen Geschichte vor jeder andern um so entschiedener, je gewisser das Ganze mehr Nutzen schafft als der Theil, das Zusammenhängende mehr als das Zerstückelte, und besonders eine genaue Zeitbestimmung mehr als Berichte, die nicht angeben, wann Etwas geschehen ist.

Mit einer solchen Arbeit nun, die nach meiner Ueberzeugung so nützlich ist, aber auch viel Zeit und Mühe erfordert, habe ich

mich dreißig Jahre lang beschäftigt, und unter vielen Beschwerden und Gefahren einen großen Theil von Asien und Europa bereist, um die wichtigsten Gegenden meistens aus eigener Ansicht kennen zu lernen. Denn durch Unkunde der Ortsverhältnisse sind manche Fehler nicht nur bei den gewöhnlichen, sondern auch bei einigen der berühmtesten Geschichtschreiber entstanden. Die Veranlassung zu diesem Unternehmen gab mir hauptsächlich die Liebe zu einer solchen Arbeit (sie hilft ja allen Menschen das unmöglich Scheinende vollbringen), und dann auch die Leichtigkeit, womit ich mir in Rom die Hülfsmittel zu meinem Zweck verschaffen konnte. Dazu bot mir nämlich diese Stadt, in welcher ich mich längere Zeit aufhielt, durch ihre bis an die Gränzen des Erdkreises sich ausdehnende Obergewalt sehr bequeme und vielfache Gelegenheiten dar. Denn gebürtig bin ich aus Agyrium in Sikilien; aber durch den Umgang mit den Römern auf der Insel habe ich mir eine große Fertigkeit in ihrer Sprache erworben, und dadurch eine genaue Kenntniß von der ganzen Geschichte des römischen Staats aus den Denkschriften gesammelt, welche sich unter diesem Volk seit langer Zeit erhalten haben. Ich habe die Geschichte mit den Sagen der griechischen und der ausländischen Mythologie angefangen, indem ich die Berichte aus der Urzeit jedes einzelnen Volks so sorgfältig als möglich prüfte. Da die Arbeit beendigt, aber die Bücher bis jetzt noch nicht ausgegeben sind, so will ich die Haupttheile des Werks vorher kurz bezeichnen. Die ersten 6 Bücher umfassen die Begebenheiten und Mythen vor dem trojanischen Krieg; und zwar die 3 vorangehenden die Urgeschichte der Ausländer, die 3 andern aber beinahe allein die der Griechen. In den nächsten 11 Büchern habe ich die allgemeine Geschichte vom trojanischen Krieg bis zu Alexanders Tod beschrieben. In den übrigen 25 Büchern sind alle folgenden Begebenheiten zusammengestellt, bis zum Anfang des zwischen den Römern und den Galliern entstandenen Krieges, welchen Cajus Julius Cäsar (er wurde wegen seiner Thaten vergöttert) so glücklich führte, daß er die meisten und streitbarsten Völkerschaften der Gallier bezwang und die Gränzen der römischen Herrschaft bis zu den brittischen Inseln vorrückte. Seine ersten Thaten sind geschehen im ersten Jahre der hundert und achtzigsten Olympiade, als in Athen Herodes Archon war.

2. Beschreibung von Babylon.

(Buch II, Cap. 7—10.)

Semiramis, von selbst schon eine unternehmende Frau, und von dem Wunsche beseelt, noch höheren Ruhm, als der verstorbene König,[2] zu erwerben, faßte den Entschluß, eine Stadt in Babylonien zu gründen. Sie berief überallher Baumeister und Künstler, und ließ auch sonst das erforderliche Bauzeug herbeischaffen und zur Ausführung des Werks zwei Millionen Arbeiter aus dem ganzen Reich aufbieten. Die Stadt wurde so angelegt, daß der Euphrat mitten durchfloß, und daß die Mauer, welche die Stadt umgab, und die mit vielen Festen und hohen Thürmen versehen war, einen Umfang von 360 Stadien hatte. Diese Mauer war ein ungeheures Werk: breit genug für sechs Wagen, und ganz unglaublich hoch, wie Ktesias von Knidos behauptet. Klitarch und Andere, die mit Alexander in Asien gewesen sind, geben den Umfang zu 365 Stadien an: sie setzen hinzu, Semiramis habe absichtlich diese Zahl von Stadien gewählt, weil das Jahr gerade so viel Tage hat. Sie baute die Mauer aus gebrannten Ziegelsteinen, die mit Erdpech gekittet wurden. Nach den neuern Schriftstellern betrug die Höhe der Mauer, die nach Ktesias fünfzig Klafter ausmachte, nur fünfzig Ellen, und die Breite war für zwei Wagen mehr als hinreichend. Die Zahl der Thürme war 250; ihre Höhe und Breite stand im Verhältniß mit der ungeheuren Masse der Mauer. Man darf sich nicht wundern, daß in einem so weiten Umkreis nur so wenige Thürme standen. Denn auf eine weite Strecke war die Stadt mit Sümpfen umgeben; daher hielt es Semiramis nicht für nöthig, auf dieser Seite Thürme zu bauen, wo die Sümpfe eine hinlängliche natürliche Schutzwehr bildeten. Zwischen den Häusern und der Mauer war rings eine 200 Fuß breite Straße frei gelassen.

Um das Bauwesen zu beschleunigen, theilte Semiramis jedem ihrer Freunde ein Stadium zu, und zugleich Alles, was er zum Ueberbauen dieses Platzes bedurfte. Dabei gab sie ihnen den Befehl, die Arbeit in einem Jahr zu vollenden. Sie befolgten das Gebot, und betrieben ihr Geschäft mit großem Eifer, zur Zu-

2) Ninus, ihr Gemahl.

friedenheit der Königin: sie selbst ließ über den Fluß, wo er am schmälsten ist, eine Brücke bauen von 5 Stadien in der Länge. Die Pfeiler wurden künstlich in den Grund eingesenkt; sie standen 12 Fuß von einander ab. Die Steine, welche die Gewölbe bildeten, wurden mit eisernen Zapfen befestigt, und die Fugen derselben mit gegossenem Blei ausgefüllt. Die Pfeiler hatten auf der Seite gegen die Strömung einen eckigen Vorsprung, dessen Seiten geschweift waren, und allmählig bis zu der Breite des Pfeilers ausliefen, so daß das scharfe Eck den Andrang des Gewässers zertheilte, und die dem Stoß ausweichende Rundung die Gewalt des Stromes brach. Die Brücke war mit Cedern- und Cypressenbalken und mit ungewöhnlich großen Palmstämmen belegt, und hatte 30 Fuß in der Breite. Sie war mit so vieler Kunst gebaut, als irgend ein anderes Werk der Semiramis. Zu beiden Seiten des Flusses ließ die Königin einen Uferdamm mit großen Kosten aufführen, so breit als die Mauer, und 160 Stadien lang. Sie baute ferner zwei königliche Palläste am Ufer des Flusses zu beiden Seiten der Brücke; von dort aus konnte sie die ganze Stadt überschauen, und so standen die ihr am vortheilhaftesten gelegenen Plätze derselben immer offen. Da der Euphrat mitten durch Babylon in südlicher Richtung floß, so lag der eine Pallast gegen Osten, der andere gegen Westen. Beide waren mit großem Aufwande eingerichtet. Den auf der Abendseite umschloß von außen eine hohe prächtige Mauer aus gebrannten Ziegelsteinen, welche 60 Stadien im Umfang hatte. Innerhalb derselben war eine andere, kreisrunde Einfassung, an welcher auf rohen Ziegeln allerhand Thiergestalten abgebildet waren, mit einer die Natur glücklich nachahmenden Farbengebung. Diese Mauer hatte 40 Stadien in der Runde, eine Breite von 300 Ziegeln und, nach Ktesias, eine Höhe von 50 Klaftern; die Thürme waren 70 Klaftern hoch. Eine dritte Einfassung endlich umschloß zunächst die Burg; ihr Umkreis betrug 20 Stadien, und sie war noch höher und breiter als die mittlere Mauer. An den Thürmen und Mauern sah man Abbildungen von mancherlei Thieren, in Rücksicht auf Farbe und Gestalt wohl getroffen. Das Ganze stellte eine Jagd vor, wo Alles voll war von Thieren jeder Art, in der Größe von mehr als 4 Ellen. Dabei war auch Semiramis zu Pferd dargestellt, wie sie eben den Spieß nach einem Panther warf, und in geringer Entfernung ihr Gemahl Ninus, wie er mit der Lanze einen Löwen niederstieß. Die

Mauern waren durch drei Thore verschlossen, und innerhalb derselben waren noch zwei eherne angebracht, welche durch eine besondere Vorrichtung geöffnet wurden. Lange nicht so groß und herrlich als dieser Pallast war der auf der andern Seite des Flusses. Dort hatte die Mauer, die auch aus gebrannten Ziegeln gebaut war, nur 40 Stadien im Umfang; und statt der kunstreichen Thiergestalt sah man nur die ehernen Bilder des Ninus und der Semiramis und der Statthalter, auch des Zeus, den die Babylonier Belus nennen. Doch fand man auch allerlei Schlacht- und Jagdstücke, die den Beschauern Unterhaltung genug gewährten.

Später ließ Semiramis einen viereckigen Wasserbehälter bauen. Sie hatte dazu den am tiefsten gelegenen Platz von ganz Babylonien ausgesucht. Die Seitenwände bestanden aus gebrannten Ziegeln, mit Erdpech gekittet; jede war 300 Stadien lang und 35 Fuß tief. In diesen Behälter leitete die Königin den Fluß ab, um einen Canal zu graben, der von einem der beiden Palläste zum andern führte. Das Gewölbe wurde aus gebrannten Ziegelsteinen zusammengesetzt, und auf beiden Seiten mit ausgekochtem Erdpech so lange bestrichen, bis der Ueberzug vier Ellen dick war. Die Seitenmauern des Canals hatten die Breite von zwanzig Ziegeln, und waren, die Wölbung nicht mit eingerechnet, zwölf Fuß hoch; der Gang war fünfzehn Fuß breit. In sieben Tagen war die Arbeit vollendet, und nun wurde der Strom in sein altes Bett zurückgeleitet. So floß denn das Wasser über dem Gang hin, und Semiramis konnte von einem Pallast in den andern herüberkommen, ohne über den Fluß zu gehen. An beiden Enden verschloß sie den Gang mit ehernen Thoren, welche bis zur Zeit der Persischen Oberherrschaft stehen blieben. Sie baute ferner mitten in der Stadt einen Tempel des Zeus, der bei den Babyloniern, wie gesagt, Belus heißt. Da die Geschichtschreiber widersprechende Nachrichten liefern, und das Gebäude im Lauf der Zeit zerfallen ist, so läßt sich davon keine genaue Beschreibung geben. So viel wird allgemein behauptet, daß es außerordentlich hoch war, und daß die Chaldäer dort ihre Beobachtungen anstellten, weil sie den Auf- und Untergang der Gestirne auf einem so hohen Gebäude am sichersten wahrnehmen konnten. Das Ganze war aus Ziegeln und Erdpech künstlich zusammengesetzt mit großen Kosten. Oben an der Treppe standen drei goldene, mit dem Hammer gearbeitete, Bildsäulen von Zeus, Here und Rhea. Die

des Zeus war stehend und fortschreitend, 40 Fuß hoch, und 1000 babylonische Talente schwer. Rhea saß auf einem goldenen Stuhl; ihr Bild war so schwer als das vorige. Bei ihren Knien standen zwei Löwen, und neben ihnen silberne Schlangen von außerordentlicher Größe; jede wog 30 Talente. Die Bildsäule der Here war stehend 800 Talente schwer. In der rechten Hand hielt sie eine Schlange am Kopf, und in der linken ein mit Edelsteinen besetztes Scepter. Vor ihnen stand für alle drei ein gemeinschaftlicher Tisch, aus Gold gehämmert, 40 Fuß lang und 50 breit; er hatte ein Gewicht von 500 Talenten. Darauf standen zwei Kelche, 30 Talente schwer, und zwei Rauchgefäße, wovon jedes 300 Talente wog. Auch waren drei goldene Krüge aufgestellt; der des Zeus wog 1200 babylonische Talente, von den beiden andern aber jeder 600. Das Alles haben später die Perserkönige geraubt. Die Königspalläste aber und die übrigen Gebäude sind durch die Länge der Zeit theils von Grund aus zerstört, theils sehr beschädigt. Von Babylon selbst ist gegenwärtig nur noch ein kleiner Theil bewohnt, und der Raum innerhalb der Mauer ist meistens Ackerfeld.

Der sogenannte hängende Garten neben der Burg war nicht ein Werk der Semiramis, sondern eines späteren assyrischen Königs. Dieser, sagte man, habe einer Nebenfrau zulieb, einer gebornen Perserin, welche die Gebirgsauen vermißte, durch eine künstliche Anpflanzung die Eigenthümlichkeit des persischen Bodens nachahmen wollen. Jede Seite des Parks war 400 Fuß lang; er zog sich bergan, und hatte mehrere Erhöhungen hintereinander, in der Art, wie man es in einem Theater sieht. Unter diesen abgestuften Anlagen standen Hallenreihen, welche die ganze Masse des Gartens trugen; die folgende war immer, aber nur um Weniges, höher als die vorhergehende. Die letzte Hallenreihe war 50 Fuß hoch; auf derselben ruhte die oberste Fläche des Parks, die in gleicher Höhe mit dem obern Raume der Stadtmauer lag. Die festen Zwischenmauern, auf die man viel verwendet hatte, waren 22 Fuß dick, die Oeffnungen aber 10 Fuß breit. Oben herüber waren steinerne Balken gelegt, welche mit ihren Fugen eine Länge von 16 Fuß hatten, und 4 Fuß breit waren. Die Bedeckung dieser Balken bestand für's erste aus einer Unterlage von Schilfrohr mit vielem Erdpech vermischt, sodann aus einer doppelten Schichte von gebrannten, mit Gyps zusammengefügten

Ziegelsteinen, und darauf folgten noch, als drittes Dach, bleierne Platten, damit die Feuchtigkeit von der Erde nicht in den unteren Raum durchdrang. Auf diesen Grund nun war Erde aufgeschüttet, hoch genug, daß die größten Bäume darin wurzeln konnten. Der Boden war geebnet, und dicht bepflanzt mit Bäumen aller Art, deren Größe und Schönheit einen angenehmen Anblick gewährte. Die Hallenreihen erhielten dadurch Licht, daß sie übereinander hervorragten; es waren darein viele königliche Gemächer zu verschieden Zwecken gebaut. In einer derselben aber, welche Oeffnungen gegen die oberste Fläche zu hatte, war ein Pumpwerk angebracht, wodurch man Wasser genug aus dem Fluß heraufziehen konnte, ohne daß man von außen Etwas davon bemerkte. Dieser Park ist, wie gesagt, später angelegt worden.

3. Die Troglodyten.

(Buch III, Cap. 32. 33.)

Die Troglodyten, „Höhlenbewohner," waren ein Stamm der in Afrika weit verbreiteten Aethiopen. Auch Herodot spricht von ihnen.

Die Troglodyten werden bei den Griechen Nomaden genannt. Sie leben als Hirten von ihren Heerden, und jeder Stamm hat seinen eigenen Fürsten. Die Weiber haben sie sammt den Kindern gemeinschaftlich, die Gemahlin des Fürsten ausgenommen. Wer mit dieser gebuhlt hat, muß dem Herrscher zur Strafe eine bestimmte Zahl von Schafen liefern. Zur Zeit der etesischen Winde,[3] wo es in diesem Lande viel regnet, besteht ihre Nahrung aus einem Gemisch von Blut und Milch, das sie kurze Zeit kochen. Nachher, wenn die Hitze steigt und das Futter auf der Weide dürre wird, nehmen sie ihre Zuflucht in die sumpfigen Gegenden, wo die Hirten um die Plätze miteinander streiten. Da schlachten sie die ältern Stücke der Heerde, welche zu kränkeln anfangen, und davon leben sie die ganze übrige Zeit. Darum erhält bei ihnen das Vieh statt der Menschen die Benennung der Eltern; den Stier und die Kuh, den Widder und das Schaf heißen sie Vater und

3) Regelmäßig wiederkehrende Passatwinde.

Mutter, weil sie von ihnen, und nicht von ihren natürlichen Eltern, immerfort ihre tägliche Nahrung empfangen. Das gewöhnliche Getränk für das Volk ist ein Aufguß von Mehlbeeren; für die Fürsten aber bereitet man einen Trank von einer gewissen Blume, welcher schmeckt wie bei uns der geringste Most. Sie folgen ihren Viehheerden nach, und ziehen lieber aus einer Gegend in die andere, als daß sie zu lang an demselben Ort verweilten. Sie gehen Alle nackt; nur um die Hüften bedecken sie sich mit Fellen. Wie die Aegypter, so haben auch die Troglodyten alle die Sitte der Beschneidung; diejenigen ausgenommen, welche innerhalb der Meerenge wohnen.

Die Bewaffnung der Troglodyten besteht gewöhnlich in Bogen und Lanze, bei einem Stamm aber, den sogenannten Megabaren, in einem runden Schild von Ochsenhaut und einer Keule mit eisenbeschlagenen Knoten. Eine ganz eigne Sitte findet bei ihren Begräbnissen statt. Sie stricken den Leichnam zusammen mit Ruthen der Mehlbeerstaude, so daß Hals und Knie aneinander gebunden werden. Dann legen sie den Todten auf eine Erhöhung, und werfen lachend nach ihm mit ziemlich großen Steinen, bis sie ihn damit überdeckt haben, daß man nichts mehr von ihm sieht. Zuletzt stecken sie das Horn einer Ziege oben darauf, und gehen ohne das geringste Leidwesen davon. Die Veranlassung zu ihren Kriegen sind nicht, wie bei den Griechen, Feindschaften oder Beschwerden, die sie über einander zu führen haben, sondern blos die Weideplätze, wenn sie wieder grün werden. Die Streitenden werfen einander zuerst mit Steinen, bis etliche verwundet sind; dann setzen sie den Kampf mit Pfeilen fort; und in einem Augenblick haben sie viele niedergestreckt; denn sie sind geübte Schützen, und treffen ihr Ziel um so leichter, da der Feind nicht durch Schutzwaffen gedeckt ist. Ein Ende machen dem Streit die bejahrteren Frauen, indem sie in die Mitte treten. Diese werden mit rücksichtsvoller Achtung behandelt; denn es ist Gesetz, ihnen durchaus Nichts zu Leide zu thun. Sobald sie erscheinen, hört also das Schießen auf. Die Greise, welche ihren Heerden nicht mehr nachkommen können, enden freiwillig ihr Leben, indem sie sich an einem Kuhschwanz aufknüpfen. Will sich aber Einer zu lange den Tod nicht geben, so steht es Jedem frei, ihm wohlmeinend den Strick zu knüpfen und unter gütlichen Vorstellungen das Leben zu nehmen. Ebenso ist es Sitte unter diesem Volke, diejenigen, die ein

Gebrechen oder eine unheilbare Krankheit an sich haben, aus der Welt zu schaffen. Denn das halten sie für das größte Uebel, wenn man das Leben liebt, und doch Nichts mehr thun kann, was des Lebens werth ist. Daher sieht man unter den Troglodyten lauter Menschen mit gesundem Körper und in der besten Manneskraft; denn keiner lebt über 60 Jahre. So viel von den Troglodyten. Wenn einem und dem andern Leser die Lebensart der bisher beschriebenen Völker zu befremdend und wunderbar ist, als daß er diesen Nachrichten glauben könnte, so denke er sich nur nebeneinander den Himmelsstrich von Skythien und vom Troglodytenland, und betrachte die Verschiedenheiten beider; dann wird er das Gesagte nicht mehr unglaublich finden.

---

4. Die Keltiberer und ihre Silberbergwerke.

(Buch V, Cap. 33—36.)

Die **Keltiberer** wohnten in einem Theile des nördlichen **Spanien's**, dessen älteste Bewohner die **Iberer** waren: **Kelten** wurden vorzugsweise die Gallier genannt.

Wir gehen, nachdem wir die Kelten hinlänglich geschildert, in unserer Beschreibung weiter zu ihren Nachbarn, den **Keltiberern**. Dieses Volk hat seinen Namen daher, daß es aus einer Vermischung der Iberer und Kelten entstanden ist, welche sich früher um den Besitz des Landes stritten, nachher aber sich aussöhnten, beisammen in demselben Lande wohnten und durch gegenseitige Heirathen sich verbanden. Als Abkömmlinge von zwei kräftigen Völkerstämmen, die überdieß ein fruchtbares Land inne hatten, gelangten die Keltiberer zu großem Ansehen. Den Römern widersetzten sie sich lange Zeit und nur mit Mühe wurden sie bezwungen. Sie stehen im Rufe, daß sie im Kriege nicht blos gute Reiterei liefern, sondern auch vorzügliches Fußvolk, was Stärke und Ausdauer betrifft. Sie tragen schwarze Mäntel von grober Wolle, die ungefähr aussieht wie Ziegenhaare. Bewaffnet sind die Keltiberer entweder mit leichten langen Schilden wie die Gallier, oder mit runden geflochtenen, welche nur die Größe der

Aspiden [4] haben. Um die Beine wickeln sie härene Schienen. Auf den Kopf setzen sie eherne Helme, mit purpurrothen Büschen geschmückt. Sie führen zweischneidige, aus vorzüglichem Eisen gearbeitete Schwerter, neben denen spannenlange Messer stecken, welche sie im Gefecht beim Handgemenge gebrauchen. Auf eine eigene Art werden die Schutz- und Angriffswaffen bei ihnen verfertigt. Sie vergraben Eisenplatten in die Erde und lassen sie liegen, bis der Rost nach und nach die schwächeren Theile des Eisens völlig verzehrt hat, so daß nur die festesten noch übrig sind. Hieraus machen sie nun treffliche Schwerter und die übrigen Werkzeuge für den Krieg. Eine auf diese Art gearbeitete Waffe zerhaut Alles, was sie trifft. Da widersteht dem Hieb weder Schild, noch Helm, noch Knochen; so außerordentlich ist die Gewalt dieses Eisens. Sie fechten auf doppelte Art: sobald sie als Reiter im Kampf gesiegt haben, sitzen sie ab und treten zu Fuß als Streiter auf; so verrichten sie Wunder der Tapferkeit. Auffallend ist eine eigenthümliche Sitte, die sich bei ihnen findet. So sorgfältig und reinlich sie sonst in ihrer ganzen Lebensart sind, so haben sie doch einen unanständigen und äußerst häßlichen Gebrauch. Alle Morgen waschen sie sich den Leib mit Harn, und reiben auch die Zähne damit ab; das, glauben sie, sei für den Körper dienlich.

Die Verbrecher und die Feinde behandeln sie grausam, gegen Fremde hingegen sind sie gefällig und menschenfreundlich. Wenn ein Fremder ankommt, so verlangt Jeder, er soll bei ihm die Herberge nehmen; so wetteifern sie miteinander in der Gastfreiheit. Wem dann der Fremde in sein Haus folgt, der wird glücklich gepriesen und als ein Freund der Götter betrachtet. Ihre Nahrung besteht in mancherlei Fleischspeisen, die sie in reichem Maße genießen, und ihr Getränk in Honigwein; denn Honig liefert ihnen das Land im Ueberfluß, der Wein aber wird ihnen über die See von den Kaufleuten zugeführt. Unter den benachbarten Völkerschaften ist der Stamm der Vakkäer der gesittetste. Diese vertheilen jedes Jahr die Felder zum Bebauen, ernten die Früchte gemeinschaftlich ein, und geben davon Jedem seinen Theil. Wenn ein Arbeiter auf dem Feld etwas entwendet, so ist darauf die Todesstrafe gesetzt. Die Tapfersten unter den Iberern sind die Lusitaner. Sie führen im Krieg einen ganz kleinen aus

4) Kleine runde Schilde.

Sehnen geflochtenen Schwungschild, der stark genug ist, um den Körper hinreichend zu schützen. Sie wissen im Gefecht, indem sie ihn behende bald nach diesem, bald nach jenem Theil des Körpers herumschwingen, jedes Geschoß, das auf sie gerichtet ist, geschickt abzuwehren. Ihre Wurfspieße sind ganz von Eisen und haben Widerhaken. Die Helme und Schwerter sind ungefähr wie bei den Keltiberern. Mit den Spießen treffen sie gut und weit. Ueberhaupt können ihre Waffen stark verwunden. Sie sind gewandt und leichtfüßig, und daher im Fliehen und Verfolgen schnell. Bei Unfällen aber stehen sie im Ausdauern der Beschwerden den Keltiberern weit nach. Zu ihren Beschäftigungen im Frieden gehört ein leichter Tanz, der große Gelenkigkeit der Beine erfordert. Im Kriege schreiten sie nach dem Takt und singen Schlachtlieder, wenn sie dem Feind entgegengehen. Ein Gewerbe eigener Art kommt unter den Iberern, und namentlich unter den Lusitanern vor. Aus der allerärmsten Volksklasse sammeln sich die Leute, die in den besten Jahren stehen und durch Körperstärke und Muth sich hervorthun, in den unwegsamen Gebirgsländern, ohne Etwas auf die Reise mitzunehmen als ihre Tapferkeit und ihre Waffen; da bilden sie ansehnliche Banden, durchstreifen Iberien und sammeln sich Reichthümer durch Räuberei. Dieses Geschäft treiben sie mit der größten Frechheit fort. Denn da sie leichter Waffen sich bedienen und äußerst gelenkig und schnell sind, so wird es den Andern schwer, sie zu überwältigen. Die unwegsamen und rauhen Gegenden in den Gebirgen, wo große und schwergerüstete Heere nicht wohl durchkommen können, betrachten sie geradezu als ihre Heimath, wohin sie ihre Zuflucht nehmen. Daher waren auch die Römer, welche häufig gegen sie zu Felde zogen und wohl dem Uebermaß ihrer Frechheit ein Ziel setzten, doch nie im Stande, so viel Mühe sie sich gaben, das Räuberleben ganz zu vertilgen. —

Nachdem wir von den Iberern Nachricht gegeben, wird es, wie wir glauben, nicht am unrechten Orte sein, von den Silberbergwerken in ihrem Lande zu erzählen. Gegrabenes Silber ist beinahe sonst nirgends so häufig und so schön, und der Bergbau gewährt in diesem Lande einen reichen Ertrag. Wir haben schon in den frühern Büchern, bei der Geschichte des Herakles des Gebirges in Iberien erwähnt, das man die Pyrenäen heißt. Nicht nur durch seine Höhe, sondern auch durch seine Länge zeichnet es sich vor andern Gebirgen aus. Denn es erstreckt

sich vom südlichen Meere beinahe bis zum nördlichen Ocean, indem es Gallien von Iberien und Keltiberien scheidet, und dehnt sich ungefähr dreitausend Stadien weit aus. Es hat viele Wälder, dicht mit Bäumen besetzt. Nun sagt man, in den alten Zeiten sei durch die Schuld einiger Hirten Feuer ausgegangen, und die ganze Gebirgsgegend völlig ausgebrannt; viele Tage lang habe das Feuer beständig geflammt, so daß sogar die Oberfläche der Erde in Brand gerathen sei; von diesem Ereigniß habe das Gebirge den Namen Pyrenäen erhalten:[5] auf der Oberfläche des verbrannten Landes sei Silber in Menge geflossen; es seien nämlich die Massen, aus welchen das Silber gewonnen wird, geschmolzen und daraus viele Bäche von gediegenem Silber entstanden. Da die Eingebornen den Werth desselben nicht kannten, so kauften die handeltreibenden Phönikier, die das Ereigniß erfuhren, das Silber um einen geringen Preis, indem sie andre Waaren dafür gaben. Die Phönikier verführten es nun nach Griechenland und Asien und unter alle übrigen Völker, und erwarben sich damit große Reichthümer. So weit ging die Gewinnsucht der Kaufleute, daß sie, wenn die Schiffe voll geladen und noch viel Silber vorräthig war, das Blei an den Ankern abschlugen und mit Silber die Stelle des Blei's ersetzten. Da die Phönikier den Handel viele Jahre auf diese Art trieben, so bereicherten sie sich auf lange Zeit und darum sandten sie so viele Kolonien aus, theils nach Sikilien und den benachbarten Inseln, theils nach Libyen, Sardinien und Iberien.

Lange Zeit nachher legten die Iberer, nachdem sie die Eigenschaften des Silbers kennen gelernt hatten, beträchtliche Bergwerke an. Daraus zogen sie großen Gewinn, weil das Silber, das sie gruben, sehr schön war und in solcher Menge, wie nicht leicht sonst irgendwo. Es verhält sich mit dem Bergbau und der Bearbeitung des Metalls bei den Iberern auf folgende Art. Die Bergwerke von Kupfer, Gold und Silber sind so außerordentlich ergiebig, daß die Arbeiter in den Kupferwerkstätten aus der Erde, die sie ausgraben, den vierten Theil reines Metall erhalten, solche Bürger aber, die auf Silber bauen, zum Theil in drei Tagen ein euböisches Talent gewinnen. Denn die Stufen sind ganz voll von gediegenen, glänzenden Metallkörnern. Man muß daher die Beschaffenheit des Bodens eben so sehr bewundern als den emsigen Fleiß

---

5) „Pyr" ist der griechische Name für „Feuer."

der Menschen, die ihn bearbeiten. Zuerst betrieben Bürger aus niedrigem Stande den Bergbau, und erwarben sich damit große Reichthümer, da die Silberstufen so offen lagen und so reichhaltig waren. Später, als die Römer Iberien unter ihre Herrschaft brachten, strömte zu den Bergwerken eine Menge von Menschen aus Italien herbei, die durch ihre Gewinnsucht große Summen daraus zu ziehen wußten. Sie kaufen nämlich Sklaven in großer Zahl, welche sie den Aufsehern über die Arbeiten in den Bergwerken übergeben. Diese eröffnen Schachte an verschiedenen Stellen, graben tief in den Boden und suchen so die reichsten Adern von Silber und Gold in der Erde auf. Sie fahren nun in die Gruben, setzen die Gruben auf viele Stadien weiter fort, nicht bloß in die Länge, sondern auch in die Tiefe, und führen mancherlei querlaufende und gewundene Gänge in den Schachten. Aus diesen Abgründen bringen sie die Stufen herauf, die ihnen so viel eintragen.

5. Agrigent's Blüthe und Fall.

(Buch XIII, Cap. 81 – 84, u. Cap. 88 – 90.)

Da Karthago den westlichen, nichtgriechischen Theil der Insel Sikilien beherrschte, Syrakus aber der mächtigste Staat des östlichen griechischen Theiles war, so lebten beide Staaten in fast beständiger Feindschaft untereinander, die oft in die blutigsten Kriege ausbrach, in welcher viele andere griechische Staaten verwickelt wurden. So wurde auch Agrigent (jetzt Girgenti) an der Südküste der Insel, 406 v. Chr., von den Karthagern hart bedrängt. Diese belagerten die Stadt; die Syrakusier sandten ihnen gegen Anfang des Winters eine große Ladung von Getreide. Das Weitere erzählt uns die zweite Hälfte dieses sehr interessanten Abschnittes aus der Geschichte jener Kriege.

Zu jener Zeit herrschte in Agrigent, auf dem Lande wie in in der Stadt, der größte Wohlstand. Es wird nicht am unrechten Orte sein, wenn ich davon Etwas erzähle. Es gab daselbst sehr große und schöne Weingärten, und der größte Theil des Landes war mit Oelbäumen bepflanzt; diese lieferten einen reichlichen Ertrag, den man nach Karthago verkaufte. Da Libyen damals noch nicht angebaut war, so erwarben sich damit die Bewohner des Gebiets von Agrigent, indem sie die Schätze Libyens dagegen

eintauschten, unglaublich große Reichthümer. Es sind bei ihnen noch viele Denkmale ihres Reichthums vorhanden, wovon man eine kurze Nachricht nicht ungerne lesen wird. — Es zeugen die heiligen Gebäude und besonders der Tempel des Zeus von der Herrlichkeit der Stadt in jener Zeit. Die übrigen Tempel sind theils verbrannt, theils ganz zerstört worden, weil die Stadt oft erobert wurde; das Olympion [6] hat kein Dach erhalten, weil ein Krieg dazwischenkam. Da nachher die Stadt zerstört wurde, so kamen die Agrigentiner in der Folgezeit nie mehr dazu, dem Gebäude die Vollendung zu geben. Der Tempel hat in der Länge dreihundert und vierzig Fuß, in der Breite sechzig, und in der Höhe hundert und zwanzig, ohne die Grundmauer. Es ist der größte in Sikilien, und man kann ihn, was den starken Unterbau betrifft, auch den auswärtigen mit Recht an die Seite setzen. Denn wenn gleich das Werk seine Vollendung nicht erhalten hat, so liegt doch der Plan desselben vor Augen. Statt daß sonst bei Tempeln das Gebäude entweder nur auf Wänden ruht oder das Heiligthum rings mit Säulen umgeben ist, hat dieser Tempel beiderlei Arten von Unterstützungen. Es sind nämlich Säulen in die Wände eingebaut, außen rund und gegen das Innere des Tempels viereckig. Der äußere Theil der Säulen, dessen Schaftkehlen so weit sind, daß ein Mensch sich hineinstellen kann, mißt zwanzig Fuß im Umfang; der innere zwölf Fuß. [7] In den Hallen, die eine außerordentliche Größe und Höhe haben, ist auf der Ostseite der Gigantenkampf dargestellt in sehr großen und schönen Bildern erhabener Arbeit, auf der Westseite aber die Eroberung von Troja, wo man das Bild jedes Helden seinen Verhältnissen angemessen findet. Es war ferner zu jener Zeit ein künstlicher Teich außerhalb der Stadt, welcher sieben Stadien im Umfang und eine Tiefe von zwanzig Ellen hatte. In dem Wasser, das dahin geleitet wurde, hegte man mit großer Sorgfalt ein Menge von Fischen aller Art für die öffentlichen Gastmähler. Zugleich hielten sich auch Schwäne darin auf, und andere Vögel in großer Menge, so daß der Teich einen reizenden Anblick gewährte. Ein Beweis von der Prachtliebe der Einwohner sind auch die kostbaren Grabmäler, welche sie theils den Rennpferden, theils den von

6) „Tempel des olympischen Zeus.“ — 7) Noch jetzt sind kolossale Säulen dieses Tempels vorhanden.

Jungfrauen und Knaben im Hause gehaltenen kleinen Vögeln setzten, und die noch zur Zeit des Timäos,[8] der sie gesehen zu haben versichert, vorhanden war. In der vorletzten Olympiade[9] vor der Zeit, bei der wir stehen, siegte ein Agrigentiner, Exänetos; diesen geleitete man zu Wagen in die Stadt in einen festlichen Zug, in welchem sich unter andern dreihundert Zweigespanne mit weißen Pferden befanden, alle aus Agrigent selbst. Die Leute gewöhnten sich auch in der That schon von Kindheit auf an eine üppige Lebensart, indem sie äußerst feine Kleider trugen und goldenes Geschmeide, namentlich Haarkämme und Riechflaschen von Silber oder Gold.

Der reichste Mann in Agrigent zu jener Zeit war wohl Gellias. Er hatte mehrere Gastzimmer in seinem Hause und stellte Sklaven vor die Thüre, welchen aufgetragen war, alle Fremden zur Herberge einzuladen. Auch viele andere Agrigentiner thaten das Gleiche und redeten nach alter Sitte Jedermann zutraulich an. Daher sagt auch Empedokles[10] von ihnen:

Siehe, für Gäst' ein heiliger Port, und fern ist die Falschheit.

Als einmal fünfhundert Reiter aus Gela bei stürmischer Witterung ankamen, nahm sie, wie Timäos im fünfzehnten Buch erzählt, jener Mann alle auf und holte sogleich für alle aus seinem Vorrath Ober- und Unterkleider herbei. Polykletos[11] berichtet in seiner Geschichte von dem Weinkeller, der von dem Haus desselben noch übrig gewesen sei und den er selbst bei seinem Feldzug in Agrigent gesehen habe: es seien dreihundert Fässer gewesen, aus ganzen Steinen gehauen, jedes hundert Eimer haltend; und daneben ein eingemauerter Behälter, der tausend Eimer faßte und aus dem der Wein in die Fässer floß. So achtungswerth die Denkart des Gellias war, so unansehnlich soll sein Aeußeres gewesen sein. Als er in Kenturipa,[12] wohin er als Gesandter geschickt wurde, vor der Volksversammlung auftrat, brach die Menge in ein ungebührliches Gelächter aus, weil seine Gestalt der Erwartung, die man von ihm hatte, nicht entsprach. Er versetzte

---

8) Ein oben erwähnter Historiker. — 9) Die Griechen rechneten nach Olympiaden, d. h. Zeiträume, von einer Feier der olympischen Spiele zur andern, die alle 4 Jahre statt fand. — 10) Der berühmte, aus Agrigent gebürtige Philosoph, von welchem Abth. I., S. 229 die Rede war. — 11) Ein Historiker, dessen Zeitalter unbekannt ist. — 12) Stadt, nicht weit vom Aetna.

aber darauf, sie dürfen sich nicht wundern, denn die Agrigentiner seien gewohnt, an die berühmten Städte die schönsten Männer, an die geringen und ganz unansehnlichen aber Gesandte derselben Art zu schicken.

Nicht bei Gellias allein war so glänzender Reichthum zu sehen, sondern auch bei vielen andern Agrigentinern. Antisthenes, mit dem Beinamen Rhodos, bewirthete bei der Hochzeitfeier seiner Tochter alle Bürger auf den Gassen vor ihren Häusern, und im Gefolge der Braut waren mehr als achthundert Wagen; überdieß begleiteten nicht blos Leute aus der Stadt, sondern auch Viele aus der Nachbarschaft, die zur Hochzeit geladen waren, zu Pferde den Brautzug. Am außerordentlichsten aber sollen die Anstalten zur Beleuchtung gewesen sein. Er ließ nämlich die Altäre in allen Tempeln und in den Gassen der ganzen Stadt voll Holz legen und Späne aus den Werkstätten und Reißig dazu werfen und forderte Jedermann auf, sobald man auf der Burg Feuer anzünde, das Gleiche zu thun. Es geschah, wie er verlangte, und so wurde denn während der Heimführung der Braut, da auch noch viele Fackelträger vorangingen, die ganze Stadt hell erleuchtet, und die begleitende Volksmenge konnten die Hauptstraßen, durch die der Zug ging, nicht fassen; denn es wetteiferte Alles, an dem herrlichen Feste des Mannes Theil zu nehmen. Zu jener Zeit war nämlich die Zahl der Bürger in Agrigent über zwanzig tausend, mit den in der Stadt wohnenden Fremden aber waren es nicht weniger als zweihundert tausend. Man erzählt von Antisthenes, sein Sohn habe mit einem armen Manne, dessen Feld an das seinige gränzte, Streit geführt und ihn zwingen wollen, ihm sein Gütchen zu verkaufen; darüber habe der Vater eine Zeit lang geschmält, endlich aber, da er sah, daß sein Wunsch immer dringender wurde, ihm gesagt, er müsse nicht darauf denken, den Nachbar arm, sondern ihn reich zu machen; dann werde es ihn nämlich nach einem größeren Stück Feldes gelüsten, und so werde er seinen bisherigen Acker verkaufen, weil er vom Nachbar nichts dazu kaufen könne. Wie weit bei den Agrigentinern die Ueppigkeit ging, welche der Reichthum der Stadt zur Folge hatte, beweist der Beschluß, den das Volk faßte, als bald nach jener Zeit die Stadt belagert wurde: von Denen, die auf dem Wachposten übernachten, dürfe Keiner mehr haben als ein Unterbett, eine Matratze, eine Decke und zwei Kopfkissen. Wenn so viel zum

härtesten Lager gehörte, so kann man schließen, wie weichlich sonst ihre Lebensart war. Diese Nachrichten nun glaubten wir nicht übergehen zu dürfen, ohne uns jedoch länger dabei aufzuhalten, damit wir nicht das Nothwendigere versäumen.

Da früher die Fremden [13] sich zur See nicht gezeigt hatten, und da bereits der Winter einbrach, so waren die Syrakusier unbekümmert und dachten nicht, daß die Karthager noch Schiffe bemannen würden. Sie sorgten also wenig für die Bedeckung der Getreideschiffe. Da lief Imilko [14] mit vierzig Dreirudern aus, versenkte im Augenblick acht von den Kriegsschiffen und verfolgte die andern bis an's Ufer. Die andern Fahrzeuge aber brachte er alle in seine Gewalt. Dieses Ereigniß widersprach so ganz den Erwartungen beider Theile, daß die Campaner, die im Heer der Agrigentiner dienten, die Sache der Griechen aufgaben und, durch fünfzehn Talente gewonnen, zu den Karthagern übergingen. Die Agrigentiner hatten anfangs, da es den Karthagern so schlimm erging, mit den Lebensmitteln und den andern Bedürfnissen verschwenderisch hausgehalten, weil sie immer erwarteten, die Belagerung werde bald aufgehoben werden. Als aber die Hoffnungen der Fremden wieder stiegen, waren durch die vielen Tausende, die in der Stadt zusammengedrängt waren, die Nahrungsmittel, ehe man sich's versah, aufgezehrt. Man sagt auch der Lakedämonier Dexippos [15] sei mit fünfzehn Talenten bestochen worden. Er gab nämlich den Feldherrn der Italer [16] sogleich die Antwort, es sei besser, den Kriegsschauplatz anderswohin zu verlegen; denn die Lebensmittel gehen zu Ende. Daher zogen die Feldherrn, unter dem Vorwand, ihre festgesetzte Dienstzeit sei verflossen, mit ihren Truppen ab nach der Meerenge. Nach dem Abzug derselben hielten die Heerführer mit den übrigen Befehlshabern Rath und entschlossen sich den Vorrath in der Stadt zu untersuchen. Da sie denselben äußerst klein fanden, so erkannten sie die Nothwendigkeit, die Stadt zu verlassen. Sie gaben also sogleich Befehl zum allgemeinen Aufbruch in der nächsten Nacht.

Da also die ganze Menge von Männern, Weibern und

---

13) Die Karthager. — 14) Der karthagische Feldherr. — 15) Welcher griechische Hülfstruppen in Agrigent commandirte. — 16) Die oben genannten Campaner.

Kindern die Stadt verließ, so ertönte auf einmal in allen Häusern lautes Jammern und Weinen. Denn sowohl die Furcht vor den Feinden beängstigte die Leute, als auch die Nothwendigkeit, in der Eile zur Beute für die Fremden zurückzulassen, was ihnen das Theuerste war. Da ihnen das Schicksal die Rettung ihrer kostbaren Hausgeräthe nicht vergönnte, so mußten sie zufrieden sein, wenn sie nur das Leben davon brachten. Und nicht blos die reichen Schätze der Stadt sah man da zurückbleiben, sondern auch eine große Zahl von Menschen. Um die Kranken bekümmerten sich ihre Angehörigen nicht, weil Jeder nur für seine eigene Sicherheit sorgte; und wer schon hochbetagt war, den ließ man wegen Altersschwäche zurück. Manche zogen auch den Tod der Wanderung aus der Heimath vor; sie entleibten sich selbst, um in den väterlichen Wohnungen das Leben auszuhauchen. Die Volksmenge nun, die aus der Stadt auszog, geleiteten die bewaffneten Schaaren nach Gela. Die Straße und die ganze Gegend auf dem Weg nach Gela war voll von Weibern und Kindern. Auch die Jungfrauen, die mit dem Haufen zogen, hielten, so weichlich sie gewöhnt waren, die anstrengende Reise und die übermäßigen Beschwerden aus, weil die Angst ihre Kräfte spannte. So gelangten die Flüchtlinge sicher nach Gela, und später siedelten sie sich in der Stadt Leontini an, welche ihnen die Syrakusier zum Wohnsitz einräumten.

Imilko ließ sein Heer mit der ersten Morgendämmerung in die Stadt einrücken und fast Alle, die darin zurückgeblieben waren, tödten. Selbst Leute, die sich in die Tempel geflüchtet hatten, wurden von den Karthagern weggeschleppt und umgebracht. Auch Gellias, der reichste und rechtschaffenste unter den Bürgern, soll beim Untergang seiner Vaterstadt umgekommen sein. Er habe sich, sagt man, mit einigen Andern in den Tempel der Athene flüchten wollen, in der Erwartung, die Karthager werden des Frevels gegen die Götter sich enthalten; da er aber ihre Ruchlosigkeit gesehen, habe er den Tempel angezündet und sich selbst mit den Weihgeschenken in demselben verbrannt. So dachte er durch eine That die Götter gegen den Frevel der Feinde und gegen den Raub so vieler Schätze, hauptsächlich aber sich selbst gegen die Mißhandlungen, die er zu erwarten hatte, zu schützen. Imilko suchte, als er die Tempel und die Häuser plünderte, Alles aufs Genaueste aus, und man kann sich denken, wie groß die Beute war, die er

auf diese Art zusammenbrachte in einer Stadt von zweimal hundert tausend Einwohnern, welche, seitdem sie stand, noch nie verheert, und beinahe die reichste unter den damaligen griechischen Städten war, wo sich die Bürger namentlich allerlei Kunstschätze mit großen Kosten anschafften. Es wurden nämlich auch sehr viele mit dem größten Fleiß ausgearbeitete Gemälde gefunden, und von allerlei Meisterwerken der Bildhauerkunst eine außerordentliche Menge. Die kostbarsten Kunstwerke nun schickte er nach Karthago; darunter wurde auch der Stier des Phalaris[17] weggeführt; die übrige Beute bot er zum Verkauf aus. Wenn Timäos von diesem Stier in seiner Geschichte behauptet hat, er sei gar nicht vorhanden gewesen, so ist es durch den Erfolg widerlegt worden. Denn Scipio hat, als er beinahe zweihundert und sechzig Jahre nach der Eroberung jener Stadt Karthago zerstörte, den Agrigentinern unter andern Stücken, die sich in Karthago noch vorfanden, den Stier zurückgegeben. Derselbe ist auch, während ich diese Geschichte schreibe, noch in Agrigent. Ich glaubte dieß absichtlich bemerken zu müssen, weil Timäos die früheren Schriftsteller aufs Bitterste tadelt und den Geschichtschreibern durchaus keine Nachsicht widerfahren läßt, während sich doch bei ihm selbst eine Nachlässigkeit findet, gerade wo er sich das Ansehen der genauesten Prüfung gibt. Man muß nämlich, wie ich glaube, den Geschichtschreibern ihre Versehen zu gut halten, da sie Menschen sind, und da in den vergangenen Zeiten die Wahrheit schwer zu ermitteln ist. Gerechter Tadel hingegen trifft diejenigen, die mit Vorbedacht falsche Nachrichten liefern, wenn sie aus Schmeichelei gegen diesen oder jenen oder aus leidenschaftlicher Schmähsucht von der Wahrheit abweichen.

---

6. Sieg des Dionysios über die Karthager.

(Buch XIV, Cap. 71—76.)

Das hier Erzählte fällt in's Jahr 396 v. Chr., 10 Jahre nach der Einnahme von Agrigent; immer noch dauerten die Kämpfe Karthago's mit Syrakus fort, wo inzwischen der bekannte ältere Dionysios sich zum

---

17) Ein berüchtigter Tyrann Agrigent's in früherer Zeit, der einen aus Erz verfertigten Ochsen besaß, aus welchem die Schmerzenslaute der darin Verbrannten wie Gebrüll eines Ochsen ertönten.

Tyrannen aufgeworfen hatte. — Die Karthager belagern Syrakus werden aber durch eine plötzlich ausgebrochene pestartige Seuche in die größte Bedrängniß gebracht. —

Die Seuche ergriff zuerst die Libyer, und von diesen starben viele. Anfangs zwar begrub man die Verstorbenen; da es aber nachher der Leichen so viele, und da auch die Krankenwärter von der Seuche angesteckt wurden, so wagte Niemand mehr, den Kranken sich zu nähern. Die Leidenden wurden also nicht einmal gepflegt und blieben demnach völlig hülflos. Die Krankheit fing, da sie durch den Geruch der unbegrabenen Leichen und des faulenden Sumpfwassers verursacht wurde, zuerst mit einem Katarrh an; sodann bekam man geschwollene Mandeln; nach und nach stellte sich nun Fieber ein und Schmerzen in den Wirbeln des Rückgrats und Schwere an den Beinen; dazu kam noch ein Durchfall, und Blattern auf der ganzen Oberfläche des Körpers. Dieß war der Verlauf bei den meisten Kranken. Einige aber geriethen in Raserei und verloren das Gedächtniß völlig; sie liefen im Lager umher und schlugen sinnlos auf Jeden zu, der ihnen begegnete. Es war nicht einmal ärztliche Hülfe anwendbar; so groß war die Macht der Krankheit und so schnell erfolgte der Tod: denn am fünften oder höchstens am sechsten Tag starben die Kranken unter so schrecklichen Qualen, daß Jedermann dagegen die im Krieg Gefallenen glücklich pries. Alle, die den Kranken beistanden, wurden auch von der Seuche befallen; um so trauriger war das Loos der Unglücklichen, welche krank lagen, da ihnen Niemand Hülfe leisten wollte. Nicht bloß Leute, die einander nichts angingen, verließen einander, sondern der Bruder mußte den Bruder, der Freund mußte den Freund aufopfern aus Furcht für sein eigenes Leben.

Als Dionysios von dem Mißgeschick der Karthager Nachricht erhielt, bemannte er achtzig Schiffe und trug den Befehlshabern der Flotte, Pharakidas und Leptines, auf, mit Tagesanbruch gegen die feindlichen Schiffe anzurücken. Er selbst führte das Heer in der mondlosen Nacht auf einem Umweg bis zum Heiligthum der Kyane [18] und näherte sich, von den Feinden unbemerkt, mit Tagesanbruch ihrem Lager. Die Reiter und tau-

---

18) Eine der Persephone geweihte Quelle, nahe bei Syrakus.

send Fußgänger von den Söldnern schickte er voraus gegen den Theil des Lagers der Karthager, der sich nach dem Binnenland hin erstreckte. Diese Söldner waren dem Dionysios am abgeneigtesten unter allen, und hatten mehr als einmal Unruhen und Empörungen angefangen. Deßwegen hatte Dionysios den Reitern Befehl gegeben, sobald das Gefecht begonnen hätte, sollten sie fliehen und die Söldner im Stich lassen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und so wurden jene alle zusammengehauen. Dionysios schickte sich an, das Lager und zugleich die Festungen einzuschließen. Während die Fremden, erschreckt durch den unvermutheten Ueberfall in Unordnung herbeieilten, nahm er eine Festung, Polichna genannt, mit Sturm, und zugleich eroberten auf der andern Seite die Reiter in Verbindung mit einigen Dreirudern, welche herangesegelt waren, den Platz bei Daskon. Sogleich machten nun die sämmtlichen Schiffe den Angriff, das Heer jubelte über die Einnahme der Festungen und die Fremden geriethen in große Angst. Denn anfangs eilte Alles dem Landheer zu, um das Lager gegen den Angriff zu vertheidigen. Als sie aber auch die Schiffe anrücken sahen, liefen sie wiederum nach dem Standort der Flotte. Allein der Augenblick der Rettung war schon versäumt und ihre Mühe vergeblich. Denn während sie auf die Verdecke stiegen und die Dreiruder bemannten, liefen dagegen die ihnen feindlichen Schiffe, mit Rudern getrieben, von der Seite an. Zwar gelang es Diesen nicht leicht, durch einen einzigen entscheidenden Stoß das beschädigte Schiff zu versenken; aber wenn sie durch wiederholte Stöße die zusammengenagelten Bretter auseinanderrissen, so verbreitete das großen Schrecken unter den Feinden. Die vorzüglichsten Schiffe gingen völlig in Stücke, so daß ein fürchterliches Krachen von den durch die Stöße losgerissenen Brettern entstand, und am Ufer längs der Schlachtreihe Alles voll Schiffstrümmern und Leichen lag.

Die Syrakusier wetteiferten voll Begierde den Sieg zu benutzen, und jeder wollte der erste sein, der auf ein feindliches Schiff hinüberspränge; so wurden die Fremden in der Bestürzung über ihre schreckliche Lage überfallen und hingeschlachtet. Nicht weniger Eifer bewiesen die, welche zu Lande gegen den Standort der Schiffe anrückten. Unter diesen war Dionysios selbst, der auf die Seite von Daskon herübergeritten war. Sie fanden nämlich vierzig fünfzigrudrige Schiffe auf dem Trockenen, und

neben denselben lagen Lastschiffe und einige Dreiruder vor Anker. Nun legten sie in jene Schiffe Feuer ein, und schnell schlug die Flamme in die Höhe und verbreitete sich weit umher. Die Fahrzeuge verbrannten und Niemand von den Kaufleuten und den Schiffsherrn war im Stande, der Gewalt des Feuers Einhalt zu thun. Es kam ein starker Wind dazu, der das Feuer von den trocken gelegten Schiffen auf die vor Anker liegenden Lastschiffe hinüberwehte. Aus Furcht zu ersticken schwamm die Mannschaft heraus. Da nun die Ankertaue wegbrannten, so wurden die Schiffe von den Wellen gegeneinander getrieben, und es gingen einige zu Grunde, weil sie aneinander anstießen, andere, weil sie der Sturm hin und her warf; die meisten aber wurden ein Raub der Flammen. Von der Stadt aus war das ein malerischer Anblick, wie die Flamme auf den Frachtschiffen an den Masten heraufschlug und die Segelstangen verzehrte; wer dem Untergange der Fremden zuschaute, glaubte vom Donnerkeil getroffene Götterverächter [19] zu sehen.

Der glückliche Erfolg machte die Leute so kühn, daß heranwachsende Knaben und abgelebte, aber noch nicht ganz vom Alter entkräftete Greise schaarenweise Boote bestiegen und, wie es der Zufall gab, auf die Schiffe im Hafen zufuhren. Die, welche schon vom Feuer zerstört waren, plünderten sie, indem sie auslasen, was brauchbar und noch zu retten war; die unversehrten aber banden sie an und führten sie nach der Stadt. Auch die also, die Alters halber vom Kriegsdienst frei waren, konnten sich nicht halten und im Uebermaß der Freude leisteten sie mehr als von ihrem Alter zu erwarten war. Als die Nachricht von dem Sieg in der Stadt sich verbreitete, lief Alles aus den Häusern, Sklaven und Kinder und Weiber, und eilte auf die Mauer. Da war es überall voll von Zuschauern. Der Eine dankte den Göttern mit gen Himmel aufgehobenen Händen, der Andere rief, nun habe die Fremden einmal die Strafe der Gottheit für die Plünderung der Tempel getroffen. Denn es sah wirklich von weitem aus wie ein Kampf mit den Göttern, wenn so viele Schiffe zusammenbrannten und die Flamme an den Masten in die Höhe schlug, wenn die Griechen jeden gewonnenen Vortheil mit lautschallendem Jubel

---

19) Die Karthager bewiesen allerdings in hellenischem Lande eine große Verachtung gegen die hier verehrten Heiligthümer der Götter.

ankündigten, die Fremden hingegen in ihrer schrecklichen Noth einen gewaltigen Lärm und ein verwirrtes Geschrei erhoben. Indessen machte die Nacht dem Kampf ein Ende, und Dionysios schlug für seine Truppen ein Lager den Fremden gegenüber bei dem Tempel des Zeus.

Zu Land und zu Wasser besiegt, schickten die Karthager Abgeordnete an Dionysios ohne Wissen der Syrakusier. Sie begehrten von ihm die Erlaubniß, ihre noch übrigen Truppen nach Libyen überschiffen zu dürfen, und versprachen ihm dagegen die dreihundert Talente, die sie im Lager hätten, zu bezahlen. Dionysios erklärte, Alle könne er unmöglich entkommen lassen, aber das wolle er gestatten, daß allein die Bürger der Stadt Karthago absegeln, doch insgeheim bei Nacht. Denn er wußte wohl, daß die Syrakusier und die Bundesgenossen in diese Erlaubniß, die er den Feinden ertheilte, nicht willigen würden. Dionysios that das, weil er nicht wünschte, daß die Kriegsmacht der Karthager gänzlich zu Grunde ginge, sondern vielmehr, daß die Furcht vor denselben den Syrakusiern nimmermehr Zeit ließe, nach der Freiheit zu trachten. Nachdem er die Nacht des vierten Tages zur Flucht für die Karthager bestimmt, führte Dionysios sein Heer in die Stadt zurück. Imilko ließ die dreihundert Talente bei Nacht auf die Burg bringen und den von dem Tyrannen dazu bestellten Leuten auf Nesos [20] übergeben. Und als die verabredete Zeit erschien, schiffte er bei Nacht die einheimischen Truppen auf vierzig Dreirudern ein, ließ das ganze übrige Heer im Stich und machte sich auf die Flucht. Schon war er aus dem Hafen ausgelaufen, als von den Korinthiern [21] einige die Flucht bemerkten, und es dem Dionysios sogleich meldeten. Da er aber die Kriegsleute nicht einmal zu den Waffen rief, sondern erst langsam die Anführer versammelte, so warteten sie nicht auf ihn, sondern fuhren schnell den Karthagern nach, holten, da sie miteinander wetteifernd fortruderten, die letzten punischen Schiffe ein und richteten sie durch Stöße mit den Schnäbeln zu Grunde. Nachher rückte zwar Dionysios mit seinen Truppen aus; [22] allein die Sikuler, [23] die im Heer der Karthager dienten, flohen,

20) Ein Theil der Stadt Syrakus. — 21) Verbündeten der Syrakusier. — 22) Gegen die im Lager von den Karthagern im Stiche gelassenen Truppen. — 23) Söldner aus dem nicht hellenischen Sikilien, welches den Karthagern

noch ehe die Syrakusier erschienen, dem Innern des Landes zu und gelangten beinahe alle glücklich in ihre Heimath. Dionysios besetzte die Wege mit Wachposten und führte das Heer noch während der Nacht gegen das feindliche Lager. Verlassen von dem Feldherrn und den Karthagern und auch von den Sikulern, verloren die Fremden den Muth und ergriffen angstvoll die Flucht. Manche wurden von den Wachposten, denen sie auf dem Wege begegneten, aufgefangen; die meisten aber warfen die Waffen weg, ergaben sich und baten um ihr Leben. Die Iberer allein traten bewaffnet zusammen und unterhandelten wegen eines Vergleichs. Dionysios kam mit ihnen überein und reihte die Iberer unter seine Söldner ein; das übrige Volk aber machte er zu Gefangenen, und das zurückgebliebene Geräth überließ er den Truppen zur Plünderung.

So schnell erfuhren die Karthager den Wechsel des Glücks, und aller Welt bewies ihr Beispiel, daß, wer sich über Gebühr erhebt, auf einmal seine Schwachheit verräth. Denn sie, die beinahe alle Städte auf Sikilien, außer Syrakus inne hatten und auch diese zu erobern hofften, sie mußten unversehens für ihr eigenes Vaterland zittern. Die vor Syrakus die Gräber aufgewühlt hatten,[24] sahen hundert und fünfzigtausende der Ihrigen, von der Seuche haufenweise hingerafft, unbegraben liegen. Die im Lande der Syrakusier gesengt und gebrannt, sahen nun umgekehrt ihre Flotte plötzlich in Flammen. Die so stolz mit gesammter Macht in den Hafen einliefen und ihre Herrlichkeit den Syrakusiern zeigten, sie wußten nicht, daß sie selbst würden bei Nacht entweichen und die verlassenen Streitgefährten dem Feinde preisgeben müssen. Der Feldherr selbst, der das Heiligthum des Zeus zu seiner Herberge, und die in den Tempeln geraubten Schätze zu seinem Eigenthum gemacht, mußte schimpflich mit Wenigen nach Karthago fliehen. Er sollte nicht durch den Tod dem Geschick die Schuld bezahlen und der Strafe seiner Frevel entgehen, sondern in der Heimath, von Jedermann verwünscht, in öffentlicher Schande seine Tage verleben. So weit kam es mit dem Unglücklichen, daß er in dem elendesten Aufzug durch die Stadt von einem Tempel zum andern lief, sich seiner Ruchlosig-

---

unterthan war. — 24) Um Schätze darin zu suchen, oder sie bei Belagerungsarbeiten zu benutzen.

keit anklagend und augenscheinlich durch höhere Fügung für seine Verbrechen gegen die Götter büßend. Endlich verdammte er sich selbst zum Tode und hungerte sich aus. Aber auch unter seinen Mitbürgern blieb eine bange Furcht vor den Göttern zurück. Denn das Schicksal ließ sie zu derselben Zeit noch andere Kriegsunfälle treffen.

---

7. Die Kinderopfer der Karthager.

(Buch XX, Cap. 14.)

Im Jahr 311 hatte Agathokles, damals Beherrscher von Syrakus, die Karthager in ihrem eigenen Lande angegriffen und hart bedrängt. —

Da in Folge dessen die Karthager glaubten, ihr Unglück sei von den Göttern über sie verhängt, so nahmen sie ihre Zuflucht zu allen Mitteln, wodurch man die Gnade der Gottheit zu gewinnen meint, und da sie wähnten, daß hauptsächlich Herakles, der Gott ihres Mutterlandes, ihnen zürne, so sandten sie eine Menge Geldes und nicht wenige der kostbarsten Weihgeschenke nach Tyros. Denn da sie Kolonisten dieser Stadt waren, so pflegte man in früheren Zeiten von allen eingehenden Zöllen diesem Gotte den Zehnten zuzusenden; später aber, nachdem sie großen Reichthum sich erworben und bedeutendere Einkünfte erhalten hatten, sandten sie nur noch Weniges hin, und vernachlässigten diesen Gott. Durch diese Unfälle nun zur Reue erweckt, bedachten sie jetzt alle Götter in Tyros. Sie schickten ferner auch aus ihren Tempeln goldene Tabernakel für die Abbilder der Götter, um vor ihnen Gebete zu verrichten, in der Meinung, daß durch Uebersendung solcher Weihgeschenke zur Abbitte der Zorn des Gottes eher versöhnt werden könnte. Sie gaben auch dem Kronos Schuld, daß er ihnen entgegen sei, weil sie in früheren Zeiten die vorzüglichsten ihrer Söhne diesem Gotte geopfert, später aber heimlich Kinder gekauft und erzogen und zum Opfer geweiht hätten. Als man eine Untersuchung anstellte, so fand man, daß einige von den zu Opfern Bestimmten untergeschoben waren. In Erwägung jener Vorfälle und beim Anblick der vor ihren Mauern gelagerten Feinde fühlten sie abergläubische Angst wegen Nichtbeobachtung des einheimischen Götterdienstes. In der Absicht also, dieses Vergehen wieder gut

zu machen, wählten sie zweihundert der vornehmsten Knaben aus, und opferten sie öffentlich. Andere aber, die nachtheiligem Gerede ausgesetzt waren, boten sich freiwillig dazu an; es waren ihrer nicht weniger als dreihundert. Es befand sich aber bei ihnen ein ehernes Standbild des Kronos, mit abwärts ausgestreckten, auf den Boden zu geneigten Armen, so daß der auf dieselben gelegte Knabe hinunterrollte und in eine mit Feuer angefüllte Vertiefung fiel. Wahrscheinlich hat auch Euripides die bei ihm[25] vorkommenden Sagen von dorther entlehnt, in Betreff des Opfers in Tauris, wo er den Orestes die Iphigenia fragen läßt:

Doch welches Grab erwartet mich, den Gestorbenen?
Das heilige Feuer drin, und der dunkle Felsenschlund.

Auch scheint die bei den Griechen durch die alte Sage überlieferte Fabel, wie Kronos seine eigenen Kinder verzehrte, bei den Karthagern durch jene Sitte aufbewahrt worden zu sein.

---

8. Sonderbare Unfälle.

(Buch XX, Cap. 64—67.)

Das hier Mitgetheilte ist ebenfalls aus der Geschichte der Kriege zwischen Agathokles und den Karthagern entlehnt.

In der folgenden Nacht aber trug es sich zu, daß jedem der beiden Heere ein seltsamer, Allen unerwarteter Unfall begegnete. Während nämlich die Karthager nach dem Siege die schönsten der Gefangenen bei Nacht den Göttern als Dankopfer schlachteten und ein starkes Feuer die Körper der dem Flammentode geweihten Männer verzehrte, so geschah es, daß von einem plötzlich sich erhebenden Winde das in der Nähe des Altars befindliche heilige Zelt in Brand gerieth; dieser verbreitete sich dann über das Feldherrnzelt und die daran stoßenden Zelte der Anführer, so daß eine große Bestürzung und Angst im ganzen Lager umher entstand. Manche, die das Feuer zu löschen versuchten, andere, die die Rüstungen und werthvollsten Geräthschaften wegtrugen, wurden vom Feuer ergriffen. Da nämlich die Zelte aus Rohr und Gras

---

25) In „Iphigenie auf Tauris“ V. 608. S. Abth. I. S. 666.

gemacht waren und das Feuer durch den Wind heftiger angefacht wurde, so kam die Hülfe der Soldaten zu spät. Weil also das ganze Lager schnell in Flammen stand, so wurden Viele in den engen Lagerstraßen vom Feuer überrascht und lebendig verbrannt, und erlitten augenblicklich die Strafe für ihre Grausamkeit gegen die Gefangenen, indem diese ruchlose Handlung eine ihr entsprechende Züchtigung nach sich zog; diejenigen aber, welche aus dem Lager mit Geschrei und Lärm herausstürzten, ereilte eine zweite noch größere Gefahr. — Es wollten nämlich von den Afrikanern, die sich an Agathokles angeschlossen hatten, gegen fünftausend von den Griechen abfallen, und bei Nacht zu den Barbaren übergehen. Als nun die ausgeschickten Wachposten diese gegen das karthagische Lager heranziehen sahen, so glaubten sie, es sei die gesammte gerüstete Kriegsmacht der Griechen; sie meldeten also sogleich ihren Kriegskameraden den Heranzug des Heeres. Da sich nun diese Meldung unter Allen verbreitete, so entstand Verwirrung und man erwartete einen feindlichen Angriff. Weil nun Jeder sein Heil in der Flucht suchte, und weder von den Anführern ein Heerbefehl ertheilt wurde, noch sonst einige Ordnung stattfand, so stürzten die Fliehenden übereinander her, wovon die Einen wegen der Dunkelheit, die Andern aus Bestürzung ihre eigenen Leute nicht kannten und wie Feinde angriffen. Es erfolgte also ein großes Gemetzel, und bei der steigenden Verwirrung wurden die Einen im Handgemenge, wie es zu gehen pflegt, erschlagen, Andere entsprangen unbewaffnet und stürzten auf der Flucht durch die unwegsame Gegend steile Anhöhen hinab, indem sie durch den unerwarteten Schrecken die Besinnung verloren hatten. Endlich, nachdem mehr als fünftausend umgekommen waren, rettete sich die übrige Menge nach Karthago. Die in der Stadt aber, durch die von den Ihrigen verbreitete Nachricht gleichfalls getäuscht, glaubten, daß sie ein Treffen verloren hätten und der größte Theil ihrer Heeresmacht umgekommen sei. Daher öffneten sie in großer Angst die Thore und nahmen die Krieger mit Getümmel und Bestürzung auf, indem sie fürchteten, die Feinde möchten mit der Hinterhut zugleich eindringen. Mit dem Anbruch des Tages erfuhren sie erst, was an der Sache war, und konnten sich dann kaum von der Erwartung schrecklicher Ereignisse losmachen.

Die Leute des Agathokles geriethen durch Täuschung und ungegründete Besorgnisse um dieselbe Zeit in ähnliche Unfälle. Als

nämlich die afrikanischen Ueberläufer nach dem Brande des Lagers und dem daraus entstehenden Lärm nicht vorzurücken wagten, sondern wieder rückwärts zogen, so meldeten einige Griechen, die ihren Heranzug gewahr wurden, in der Meinung, daß ein karthagisches Heer sich nähere, dem Agathokles, daß die feindlichen Truppen nahe seien. Der Fürst gebot, man sollte unter die Waffen treten und die Soldaten stürzten in großer Verwirrung aus dem Lager. Da zugleich das Feuer in dem (andern) Lager in die Höhe loderte und das Geschrei der Karthager vernehmlich herübertönte, so meinten sie, die Barbaren rücken wirklich mit ihrer gesammten Kriegsmacht gegen sie heran. Da nun der Schrecken die Ueberlegenheit hemmte, und Bestürzung im Lager sich verbreitete, so wandten sich Alle zur Flucht. Als nun die Afrikaner auf sie stießen und die Nacht die Verwirrung in höherem Grade fortdauern machte, so griffen die, welche auf einander trafen, sich als Feinde an. Da sie nun die ganze Nacht hindurch, von panischem Schrecken ergriffen, sich nach allen Seiten zerstreuten, so geschah es, daß mehr als viertausend Mann getödtet wurden. Nachdem man sich endlich mit Mühe von dem wahren Verlauf der Sache unterrichtet hatte, so kehrten die Geretteten in das Lager zurück. Beide Heere hatten so, durch den blinden Lärm des Kriegs, wie man im Sprichwort sagt, getäuscht, auf die erzählte Weise Verlust erlitten.

---

9. Leichenfeier des Hephästion.

(Buch XVII, Cap. 114—115).

Nachdem er die Gesandtschaften entlassen hatte, kam er an die Bestattung des Hephästion. Er betrieb mit solchem Eifer die Anstalten zu der Leichenfeier, daß sie nicht nur glänzender wurde, als alle Leichenbegängnisse in der frühern Zeit, sondern daß es auch in der Zukunft nicht möglich war, ihn darin zu übertreffen. Denn er liebte ihn mehr als seine vertrautesten Freunde, und nach dem Tode erwies er ihm eine Ehre, die über Alles ging. Er hatte ihn, so lange er lebte, allen Freunden vorgezogen, wiewohl Krateros sein Nebenbuhler war. Als nämlich einmal einer seiner Vertrauten sagte, Krateros sei nicht weniger geliebt als Hephästion, erwiederte er: Krateros sei des Königs

Freund, Hephästion aber Alexander's Freund. Und als die Mutter des Darios bei dem ersten Besuche vor Hephästion, als wäre er der König, sich niederwarf, dann aber mit Beschämung ihren Irrthum wahrnahm, sagte der König: Sei unbesorgt, Mutter; auch dieser ist ja ein Alexander." Ja, Hephästion durfte sich als Vertrauter so viel herausnehmen und so frei reden, daß er, als Olympia aus Mißgunst ihm abgeneigt war und in Briefen ihn hart anließ und bedrohte, in einem Schreiben an sie, das noch andre Vorwürfe enthielt, am Schlusse beisetzte: „Auch darfst du uns nicht mehr verläumden, nicht beleidigen, noch bedrohen; übrigens werden wir uns wenig darum kümmern; denn Alexander vermag, wie du weißt, mehr als Alle." — Der König ließ nun, als er die Anstalten zu der Bestattung machte, den Städten befehlen, daß sie nach Kräften zur Verherrlichung der Leichenfeier beitrügen. Auch gebot er allen Einwohnern von Asien, das sogenannte heilige Feuer der Perser sorgfältig zu löschen, bis das Leichenbegängniß vorüber wäre. Dieß waren die Perser bei dem Tode der Könige zu thun gewohnt. Das Volk aber betrachtete den Befehl als eine schlimme Vorbedeutung, und glaubte, die Gottheit kündige den Tod des Königs an. Es gab auch noch andere seltsame Zeichen, welche Alexanders Ende andeuteten. Davon wird weiter unten die Rede sein, wenn wir von dem Leichenbegängniß Nachricht gegeben haben.

Von den Freunden und den Feldherrn des Königs ließ Jeder, um sich seiner Gunst zu versichern, Bilder von Elfenbein und Gold und von andern Stoffen machen, denen man einen hohen Werth beilegt. Er selbst berief Baumeister und eine Menge Tischler zusammen, ließ die Mauer [in Babylon] auf eine Strecke von zehn Stadien abtragen und die gebrannten Ziegelsteine sammeln, der Platz, auf den der Scheiterhaufen zu stehen kommen sollte, ebnen und diesen in Gestalt eines Vierecks erbauen, dessen jede Seite ein Stadium betrug. Er theilte den Raum in dreißig Gemächer, oben wurde der ganze viereckige Bau mit Palmstämmen bedeckt. Sodann wurden von außen ringsherum Verzierungen angebracht. Den unteren Rand bildeten vergoldete Schnäbel von Fünfruderern, zweihundertundvierzig an der Zahl, und auf den Ruderstützen derselben waren Bilder, je von zwei Bogenschützen, die sich auf das Knie niederließen, vier Ellen hoch, und von geharnischten Männern, fünf Ellen hoch. Die Zwischenräume füllten gekräu-

selte purpurne Flaggen aus. Die nächste höhere, zweite Reihe bestand aus Leuchtern, die fünfzehn Ellen lang waren. Am Handgriffe waren goldene Kronen, und wo die Flamme ist, Adler, welche sich mit ausgebreiteten Flügeln niedersenkten; an dem unteren Ende aber Drachen, gegen die Adler gerichtet. Auf dem dritten Umkreis war eine Jagd von vielen Thieren aller Art vorgestellt. Das vierte Feld sodann enthielt einen Kentaurenkampf, in Gold gearbeitet, und das fünfte goldene Löwen und Stiere, abwechselnd. Das Fach weiter oben war mit Waffen von Makedoniern und fremden Völkern angefüllt, wobei die tapfern Thaten der einen und die Niederlagen der andern angedeutet waren, so daß sich im Innern derselben Leute verbergen konnten, die ein Klaglied dem Todten zu Ehren sangen. Die Höhe des ganzen Baues betrug über hundertdreißig Ellen.

Im Ganzen soll auf die Leichenfeier, zu deren Verherrlichung alle Befehlshaber und Krieger, auch die Gesandten, und selbst die Einwohner eifrig beitrugen, eine Summe von mehr als zwölftausend Talenten verwendet worden sein. Es entsprach jenem Prunk und den andern mit der Bestattung verbundenen Ehrenbezeugungen, daß der König zuletzt befahl, Jedermann sollte dem Hephästion als einem neu aufgenommenen Gotte opfern. Zugleich kam auch Philippos, einer seiner Freunde, und brachte einen Spruch von Ammon, man müsse dem Hephästion als einem Gott opfern. Der König freute sich sehr, daß seine Anordnung auch von dem Gotte bestätigt war, und er war der Erste, der das Opfer verrichtete. Die Truppen wurden herrlich bewirthet, indem er Opferthiere aller Art, zehntausend an der Zahl, schlachten ließ. —

10. Der Leichenwagen Alexander's.

(Buch XVIII, Cap. 26 – 28.)

In diesem Jahre [26] machte Arrhidäos, der mit der Abführung der Leiche Alexander's beauftragt war, Anstalten zu dem Zuge, nachdem der Wagen fertig war, auf welchem der Leichnam des Königs geführt werden sollte. Da das Werk auf eine dem

26) Nämlich 332 v. Chr.

Ruhm Alexander's entsprechende Weise nicht nur mit größerem Aufwand, als irgend ein ähnliches (denn es kostete viele Talente), sondern auch, was man allgemein erkannte, mit außerordentlicher Kunst ausgeführt wurde, so halten wir es für zweckmäßig, eine Beschreibung davon zu geben. Für's Erste hatte man einen für den Leichnam passenden goldenen Sarg von getriebener Arbeit verfertigt, und der Zwischenraum wurde ganz mit Spezereien ausgefüllt, die nicht nur einen Wohlgeruch verbreiteten, sondern zugleich zur Erhaltung der Leiche dienten. Oben auf den Sarg wurde ein goldener Deckel gesetzt, welcher genau anschloß, so daß der obere Rand innerhalb desselben war. Darüber wurde eine prächtige goldgestickte Purpurdecke gebreitet, und zur Seite legte man die Waffe des Hingeschiedenen, um sich durch diesen Anblick die Thaten, welche er verrichtet, wieder ganz zu vergegenwärtigen. Hierauf führte man den Wagen vor, welcher die Leiche aufnehmen sollte. Ueber demselben wölbte sich ein goldener Himmel, der mit Edelsteinen schuppenförmig ausgelegt, und acht Ellen breit, zwölf Ellen lang war. Unter diesem Dache war ein goldener Thron von viereckiger Gestalt, welcher die ganze Breite einnahm. Köpfe von Bockhirschen, welche die Lehnen desselben bildeten, trugen goldene Ringe, zwei Spannen weit, in denen ein prächtiger aus künstlichen Blumen von allerhand Farben gewundener Kranz hing. Oben an den Ecken des Thrones war eine netzförmige Franzenkette befestigt, mit ziemlich großen Schellen, so daß man in weiter Entfernung das Geläute des herannahenden Wagens hören konnte. An den Ecken des Thronhimmels stand auf jeder Seite eine goldene Siegesgöttin mit einer Trophäe. Der Himmel ruhte auf einer Reihe von goldenen Säulen mit ionischen Knäufen. Innerhalb der Säulenreihe war ein goldenes Netz mit fingerdicken Fäden, welches vier längs den Wänden parallel aufgestellte Gemälde verband. Auf den ersten dieser Gemälde sah man einen Wagen mit durchbrochener Arbeit, auf welchem Alexander saß mit einem prächtigen Scepter in der Hand; um den König stand eine Gruppe bewaffneter Makedonier und eine andere von persischen Aepfelträgern, [27] und vor denselben Waffenträger.

Das zweite enthielt die auch noch zum Gefolge des Königs

27) Fußvolk, dessen Lanzen an dem unteren Ende des Schaftes mit goldenen Aepfeln verziert waren.

gehörigen Elephanten, zur Schlacht gerüstet; vorn saßen auf denselben Inder, und hinten Makedonier, mit ihren gewöhnlichen Rüstungen bewaffnet. Das dritte zeigte Reiterschaaren, auf dieselbe Weise wie in Schlachten geordnet. Das vierte — Schiffe, zu einer Seeschlacht aufgestellt. Am Eingang unter dem Thronhimmel standen goldene Löwen, welche die Hineingehenden anblickten. Je zwei Säulen waren durch einen goldenen Kranz von Bärenklau verbunden, welcher sich von den Knäufen an allmählig senkte. Das Oberste, noch über dem Thronhimmel, und grade über der Mitte, war eine Purpurdecke, von einem großen Olivenkranze eingefaßt. Wenn auf diesen die Sonnenstrahlen fielen, so entstand ein blendender Widerschein mit zitterndem Lichte, so daß es in weiter Ferne aussah, wie Blitzesleuchten. Das Gestell unter dem Thronhimmel hatte zwei Achsen, um welche sich vier persische Räder drehten. Diese waren auf der Seite und an den Speichen vergoldet; der Theil aber, der auf dem Boden lief, war von Eisen. Was von den Achsen hervorragte, war von Gold gearbeitet, und stellte Löwenköpfe vor, die mit den Zähnen einen Jagdspieß hielten. Die Mitte der Achse war durch eine Schwungfeder mit der Mitte des Thronhimmels verbunden, der durch diese Vorrichtung gegen das Rütteln bei Stößen des Wagens auf unebenen Wegen geschützt war. Der Wagen hatte vier Deichseln, und an jeder waren vier Joche angebracht; an jedem Joche aber zogen vier Maulthiere nebeneinander, so daß es im Ganzen 64 Maulthiere waren, und zwar von ausgezeichneter Stärke und Größe. Jedes derselben war mit einem vergoldeten Kranze geschmückt, und hatte an jedem Backen eine goldene Schelle hängen, am Halse aber eine Kette von Edelsteinen.

Mit solcher Pracht, die sich freilich durch die Beschreibung nicht so deutlich, wie durch den Anblick darstellt, wurde der Wagen zugerüstet; die weitverbreitete Kunde zog eine Menge von Zuschauern herbei. In allen Städten, durch welche der Zug ging, kam die ganze Bevölkerung entgegen und begleitete ihn wieder, weil man sich an dem herrlichen Schauspiele nicht satt sehen konnte. Im Verhältniß der Großartigkeit des Werkes stand auch die Zahl der den Zug begleitenden Wegknechte und Künstler, die zur Bedeckung dienten.

Arrhidäos führte also, nachdem er beinahe zwei Jahre mit den Vorbereitungen zugebracht, die Leiche des Königs von Ba-

bylon nach Aegypten. Ptolemäos[28] ging dem Alexander zu Ehren mit dem Heere bis nach Syrien entgegen, übernahm die Leiche, und widmete ihr die größte Sorgfalt. Er beschloß nämlich, sie für jetzt nicht nach dem Ammon's-Tempel[29] zu führen, sondern in der von Alexander erbauten Stadt[30] beizusetzen, die bereits eine der angesehensten Städte der Welt war. Er erbaute also einen Tempel, dessen Größe und Ausstattung dem Ruhme Alexander's entsprach. Daselbst bestattete er ihn, und stellte er ihm zu Ehren Heroen-Opfer und glänzende Kampfspiele an, wofür er von Göttern sowohl als von Menschen den schönsten Lohn empfing. Denn die Menschen strömten, weil er sich so gefällig und edeldenkend bewies, überallher nach Alexandrien zusammen, und folgten ihm bereitwillig ins Feld; obgleich es das königliche Heer[31] war, das den Krieg gegen Ptolemäos führen wollte, so offenbar und drohend die Gefahr war, so wagten doch für sein Wohl Alle gern ihr eigenes Leben. Die Götter aber halfen ihm wegen seiner Tugend und seiner Milde gegen alle Freunde aus den größten Gefahren heraus.

---

11. Die Kriegsmaschinen des Demetrios.

(Buch XX, Cap. 91. 92.)

Demetrios war einer der ausgezeichnetsten unter den Generalen, welche nach Alexander's Tode in endlosen Kriegen eine dauernde Herrschaft sich zu erkämpfen suchten. Das Erzählte fällt in das Jahr 304 v. Chr.

In diesem Jahre entschloß sich Demetrios, welchem bei der Belagerung von Rhodos seine Angriffe zur See mißlangen, eine Bestürmung zu Lande zu versuchen. Er ließ nun eine Menge von mancherlei Holz herbeischaffen und eine Maschine, Helepolis[32]

---

28) Der von Alexander bestellte Statthalter Aegypten's; später, bei der Auflösung des Reiches, dessen König. — 29) Dem berühmten Tempel in der libyschen Wüste, für welchen Alexander seinen Leichnam bestimmt hatte. — 30) Alexandrien. — 31) Von Perdikkas geführt, welchem Alexander die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn übertragen hatte. — 32) Diese ungeheure Maschine, ein kolossaler, beweglicher Thurm, war eine Erfindung des allgemein gefürchteten Mannes.

genannt, bauen, die alle früher gebauten an Größe weit übertraf. Der Rost war nämlich viereckig, jede Seite der Unterlage war etwa fünfzig Ellen lang: und aus viereckigen mit Eisen verbundenen Balken zusammengesetzt. In dem mittlern Raume ließ er Balken die etwa eine Elle von einander entfernt waren, durchziehen, damit die, welche die Maschine in Bewegung setzen sollten, einen Platz zum Stehen hätten. Die ganze Last stand auf acht starken und großen Rädern und konnte so fortgerollt werden. Die äußern Seiten der Radschienen waren zwei Ellen breit und mit starkem Eisenblech beschlagen. Um die Maschine seitwärts zu wenden, waren Drehwerkzeuge angebracht, wodurch die ganze Maschine leicht jede beliebige Bewegung machte. An den Ecken befanden sich gleiche Pfeiler, die an Länge beinahe hundert Ellen erreichten und sich unter solchem Winkel gegen einander neigten, daß, da der ganze Bau neun Stockwerke hatte, das unterste dreiundvierzig, das oberste neun Balken zählte. Die drei Seiten der Maschine deckte er durch angenageltes Eisenblech, damit sie durch Feuerbrände nicht Schaden litte. Die Stockwerke hatten von vorne Fensteröffnungen, deren Größe und Figur der Beschaffenheit des daraus abzuschießenden Wurfzeugs angemessen war; diese hatten Läden, die man durch die Maschine aufzog, wodurch die zum Abschießen des Wurfzeugs in den Stockwerken sich aufhaltenden Leute gesichert waren. Sie waren aus Häuten zusammengenäht und mit Wolle gefüllt, um den Anprall der Steinschleudern matt zu machen. Jedes Stockwerk hatte zwei breite Treppen, wovon man die eine zum Hinaufschaffen der Bedürfnisse, die andere zum Herabsteigen gebrauchte, damit sämmtliche Dienste ohne Verwirrung vollzogen werden könnten. Zu der Bewegung der Maschine hatte man dreitausendvierhundert der stärksten Männer aus dem ganzen Heere auserlesen; von diesen mußte ein Theil, der innen unter Dach stand, die andern von der hintern Seite die Maschine vorwärts stoßen, wobei noch die Kunst viel zur Bewegung mitwirkte.

Er ließ auch Schilddächer zum Zuschütten der Gräben, und andere mit Mauerbrechern und bedeckte Gänge bauen, unter welchen die Leute sicher hin und hergehen konnten. Durch die Mannschaft der Schiffe ließ er den Platz vier Stadien weit ebnen, auf welchem er die gebauten Maschinen heranbewegen wollte, so daß diese Werke eine Länge von sieben Thürmen und sechs Zwischen-

räumen von Thürmen einnahmen. Die zusammengebrachte Anzahl von Werkleuten und Arbeitern war nicht viel unter dreißigtausend. —

Da also durch die Anstrengung so vieler Hände Alles schneller, als man erwartete, vollendet wurde, so machte sich Demetrios den Rhodiern höchst furchtbar. Denn nicht nur die Größe der Maschinen und die Menge der versammelten Truppen war es, was sie in Angst setzte, sondern auch die Entschlossenheit und Kunstfertigkeit des Königs bei Belagerungen. Denn er war ausgezeichnet gewandt in Erfindungen und wußte die Kunst seiner Baumeister durch manche neue Gedanken zu ergänzen, weßhalb er „der Städtebelagerer" genannt wurde; in den Angriffen auf dieselben entwickelte er solche Ueberlegenheit und Thatkraft, so daß man keine Befestigung für haltbar genug hielt, um denen, die er belagerte, Sicherheit zu gewähren.

Uebersetzungen. Diodor übers. von Stroth und Kaltwasser, in der Frankfurter Sammlung, 1781–1787. — D. übers. von J. F. Wurm, Stuttg. 1837–1840, der wir, als der besseren, wie billig, gefolgt sind.

---

65. Dionysios von Halikarnassos (15 v. Chr.)

Er war im J. 55 oder 57 v. Chr. geboren, ließ sich später in Rom nieder, wo er sein Hauptwerk: „Urgeschichte der Römer" in 20 Büchern schrieb, die ältesten Zeiten bis zum Jahre 264 v. Chr. umfassend. Nur die 11 ersten Bücher sind noch vorhanden; von den übrigen ist ein dürftiger, nicht von ihm selbst herrührender Auszug erhalten. Als Lehrer der Beredtsamkeit verfaßte er ziemlich viele rhetorische Schriften, von welchen später die Rede sein wird.

Ueber seine römische Geschichte spricht er sich selbst folgendermaßen in der Einleitung aus:

Ich schiffte mich nach Italien, eben als Cäsar Augustus den bürgerlichen Krieg geendet hatte, in der Mitte der hundert sieben und achtzigsten Olympiade, blieb von jener Zeit an zwei und zwanzig Jahre, bis auf den heutigen Tag in Rom, und weihte, nachdem ich der römischen Sprache mächtig und mit der einheimischen Literatur bekannt war, jene ganze Zeit der Bearbeitung des zu diesem Werke gehörigen Stoffes; dann, als ich das

eine aus den Belehrungen der gelehrtesten Männer, mit denen ich Umgang pflog, erlernt, und das andere aus den Geschichten zusammengetragen hatte, welche die von ihnen gepriesenen Römer, Porcius Cato, Fabius Maximus, Valerius Antias, Licius Macer, die Aeliusse, die Gelliusse, die Calpurniusse, und, außer diesen, viele andere nicht unberühmte Männer schrieben, deren Abhandlungen, die den hellenischen Zeitschriften ähnlich sind, ich mich bediente — dann erst legt' ich Hand an diese Schrift. — Dieß ist's, was ich von mir zu sagen habe. Nun ist mir noch übrig, von der Geschichte selbst etwas zu reden: in welchen Zeitraum ich sie fasse, welche Thatsachen ich erzähle, und welch' eine Form ich ihr gebe.

Ich beginne die Geschichte von den ältesten Mythen, welche die Geschichtschreiber vor mir, weil sie ohne große Mühe aufzufinden waren, übergingen. Ich fahre mit meiner Erzählung fort bis zum Anfange des ersten punischen Krieges, der im dritten Jahre der hundert acht und zwanzigsten Olympiade ausbrach. Ich erzähle alle auswärtigen Kriege der Stadt, die sie in jenen Zeiten geführt und alle Volksaufstände, die sie zu bekämpfen hatte; aus welchen Ursachen sie entstunden, und auf welche Art und Weise sie beigelegt wurden. Ich gehe jede Regierungsform des Staates durch, sowohl unter den Königen, als nach dem Sturze der Monarchen, immer mit Berücksichtigung ihrer jedesmaligen Einrichtung. Ich bemerke die besten Sitten und die ausgezeichnetsten Gesetze, kurz: ich zeige das ganze uralte Leben des Staates.

Eine Form aber geb' ich meinem Werke, nicht wie die Verfasser von Kriegsgeschichten, oder die, welche den Zustand der Republiken für sich abgesondert behandelten, den ihren sie gaben, auch nicht nach Art der Jahrbücher, die von den Bearbeitern der attischen Begebenheiten herauskamen — denn diese sind zu einförmig, und widerstehen den Zuhörern bald! — sondern aus jeder Gattung des Styls des gerichtlichen und didaktischen zusammengesetzt, damit sie sowohl dem, der sich mit der Staatskunde abgibt, als dem, der sich mit philosophischen Theorien beschäftigt, und selbst dem, der bei Lesung der Geschichten geräuschlosen Zeitvertreib suchet, behage! Hievon also wird meine Geschichte handeln, und diese Form erhalten. Ihr Verfasser bin ich, Dionysios, Alexander's Sohn Halikarnaos — und hier beginn' ich.

Man sieht aus diesem Geständnisse, daß bei ihm die Zwecke der Belehrung und der Unterhaltung vorwalteten, und kann nach diesem darauf gefaßt sein, daß er um strenge historische Kritik nicht sehr bemüht war. Dieß zeigt sich durch das ganze Werk hindurch, indem er die Sagen in derselben Weise erzählt, wie die beglaubigte Geschichte, und nur selten Versuche macht, mit der Erklärung jener auf festen Grund zu kommen. Ueberdieß geht er von der vorgefaßten Meinung aus, daß Rom mit allen seinen alten Einrichtungen griechischen Ursprungs sei (s. unten Nr. 1), und sucht dadurch sich und seine Landsleute für das Ungemach, daß sie nunmehr Unterthanen der Römer sind, zu trösten; gewiß ein weniger würdiges Verfahren, als das des Polybios, der das sittliche Uebergewicht der Römer bereitwillig anerkennt. Indessen ist sein Werk für die römische Geschichte von großer Wichtigkeit, da er Vieles unbefangener betrachtet, als die römischen Historiker, und eine sehr interessante Parallele zu Livius bildet, den er an vielen Stellen zu ergänzen oder zu berichtigen geeignet ist, wobei es aber immer zweifelhaft bleiben wird (Niebuhr und Wachsmuth), wem der Vorzug gebühre. Ueberdieß schildert er vieles Alterthümliche und Nationale genauer, da er dessen Kenntniß bei seinen griechischen Lesern weniger voraussetzen konnte, als die Historiker der Römer selbst.

Er bewährt überall edle Gesinnung, Scharfsinn, fleißige Forschung und pragmatischen Sinn, in welchem er dem Polybios nicht unglücklich nacheifert: sehr befangen aber ist er in Wunderglauben, den er nicht ohne Intoleranz gewissermaßen zum Systeme ausgebildet hat (s. unten die Stelle No. 2). Seine Darstellung ist sehr belebt und verräth überall den gebildeten Rhetor; doch ist er oft allzu ausführlich, und gefällt sich namentlich in langen Reden, die er, ohne den streng historischen Takt des Thukydides zu besitzen, den Handelnden in den Mund legt: sie sind mehr zum rhetorischen Schmuck, als zur dramatischen Entfaltung der Charaktere und Situationen da. Schon daraus, daß er der theoretischen Seite der Geschichte eine praktische, als eben so wichtige, entgegenstellt, geht hervor, wie sehr er den Stoff einem besonderen Zwecke unterordnet, wodurch er sich sehr wesentlich von den alten Heroen der Historiographie unterscheidet, und zwar bei aller Liebenswürdigkeit nicht zu seinem Vortheile.

Inhalt.

I. Einleitung. (Cap. 1—9). — **Urgeschichte Latium's**; die Aboriginen; Sikeler, Oenotrer, Pelasger, Tyrrhener; — Evander aus Arkadien; Herakles, — Saturnus; — Troer unter Aeneas; — König Latinus. Abkunft der Troer. Askanios; Erbauung von Alba Longa; — Prokas, Numitor, Amulius (Cap. 10 — 71). **Erbauung Rom's**; Ilia, die Zwillingsknaben Romulus und Remus; ihre glücklichen Kämpfe mit den Räubern; Erklärung der Mythen über ihre Jugendzeit; sie erbauen die neue Stadt Rom. ∽ Die Römer sind griechischen Ursprungs ∽ (72—89). —

II. Anordnungen des **Romulus**; die verschiedenen Stände; Patricier,

Senat; die Verfassung des Reichs. Kriege mit den Nachbarn. Krieg mit dem Sabiner-Könige Tatius; die geraubten Frauen (Hersilia). Die Sabiner nach Rom versetzt. Krieg mit Veji. Tod des Romulus (C. 1—57). **Numa Pompilius**: sein Charakter; Gesetze über Religions-Angelegenheiten. — Vestalinnen; Salier, Fecialen, Pontifices; Verordnungen über bürgerliche Verhältnisse; Eintheilung des Landes; Ende (58—76).

III. **Tullus Hostilius**: Kriege mit den Albanern, mit Veji und Fidenä, — Fuffetius (lange Reden). — Die Horatier und Curiatier; — Verbrechen und Strafe des siegreichen Horatius. Verrath und Bestrafung des Fuffetius; Verpflanzung der Albaner nach Rom. Kriege mit den Sabinern, den Latinern. Tod des Tullus (Cap. 1—36). — **Ancus Marcius**: Kämpfe mit den Latinern, Vejenzern; Erbauung Ostia's (37—46). — **L. Tarquinius**: seine Herkunft: Kriege mit den Latinern, Fidenaten 2c., mit den Etruskern. Große Bauten in der Stadt. Der Augur Nävius. Ermordung des Königs (47—74).

IV. **Servius Tullius**; Geburt und Jugendzeit; die Nachkommen des Tarquinius; Servius zum Könige erwählt: Eintheilung des Volkes in sechs Classen nach dem Vermögen; ∽ Servius durch den jüngeren Tarquinius gestürzt ∽ (1—40). — **Tarquinius der Stolze**: seine Gewaltthätigkeiten; Kämpfe mit den Sabinern, mit Gabii; Bauwerke in Rom, das Capitolium, die sibyllinischen Bücher. Krieg mit Ardea, Collatinus, Lucretia: Marcus Junius Brutus; Vertreibung der Tarquinier. Einführung der Republik; zwei Consuln.

V. **Kriege mit Porsenna**: Die ersten Consuln; Umtriebe des Tarquinius; die Söhne des Brutus, Collatinus legt das Consulat nieder; P. Valerius. Innere Zerwürfnisse: die Plebejer. Krieg mit den Etruskern; Aruns und Brutus fallen. Neue Kämpfe. Porsenna, Horatius Cocles, Mucius Scävola, Porsenna schließt Frieden, Clölia (C. 1—35). **Innere Kämpfe**: M. Valerius, Krieg mit den Sabinern, Fidenä; Triumphe, der Volksfreund Valerius; Empörung der Latiner, Aufruhr in der Stadt; Eroberung von Fidenä. Große Noth der Plebejer, Valerius trägt darauf an, ihnen die Schulden zu erlassen; Appius Claudius; weitere Verhandlungen; Lartius, der erste **Dictator** (36—77).

VI. **Die Jahre 495—491 v. Chr.**: Ruhe, Krieg mit den Latinern, Dictator Posthumius, Triumph über die Latiner, erneutes Bündniß mit ihnen; neue Unruhen in der Stadt; Kämpfe mit den Sabinern; Manius Valerius Dictator; die Plebejer ziehen auf den heiligen Berg; Menenius, App. Claudius; Gesandte an die Plebejer; Verhandlungen, Versöhnung zwischen Patriciern und Plebejern; Volkstribunen. Krieg mit den Volskern (Cap. 1—96).

VII. **Die Jahre 490—488**: Hungersnoth (Aristodemos von Kumä). Neue Gährungen; Zug gegen die Antiaten; Marcius Coriolanus wird verhaftet; leidenschaftliche Verhandlungen; Verurtheilung des Coriolanus (Oeffentliche Spiele nach Weise der Hellenen). (Cap. 1—73).

VIII. Die Jahre 487—480: Die Volsker, von dem entflohenen Coriolanus angeführt, bekriegen Rom; dieser greift die Bundesgenossen Rom's an; belagert die Stadt; Gesandtschaften an ihn: seine Mutter Veturia erweicht ihn, und Rom ist gerettet: sein tragisches Ende (C. 1—62). — Neuer Krieg mit den Volskern und Hernikern; Triumph. Neuerungen des Consuls Cassius; Ackergesetz; Cassius verurtheilt, Unruhen. Krieg mit den Volskern; fortwährende Unruhen (C. 63—91).

IX. Die Jahre 479—460: Weitere Streitigkeiten zwischen Patriciern und Plebejern; Krieg mit Veji, mit den Aequern, Volskern. Untergang der Fabier an der Cremera, fortgesetzter Krieg mit den Etruskern; Menenius verurtheilt; Servilius; Triumph über Veji. Innere Bewegungen und verheerende Pest. — Die Comitien nach Tribus (C. 1—51). Neues Ackergesetz, Tod des App. Claudius: — Kriege mit den Sabinern, Aequern 2c. Große Verwirrung durch Pest und Kriegsunfälle (C. 52—71).

X. Die Jahre 459—448: Beunruhigende Wunderzeichen. Antrag auf geschriebene Gesetze und Decemvirn. Bürgerliche Unruhen; Herdonius besetzt das Capitolium; neue Bewegungen, Kriege, Q. Cincinnatus Dictator; Friede nach außen, Kämpfe im Innern. Krieg mit den Aequern. Gesandte nach Griechenland geschickt, um Gesetze zu sammeln. Pest, Hungersnoth. Wahl der Decemvirn; zweites Jahr der Decemvirn; die Gesetze der zwölf Tafeln (Cap. 1—61).

XI. Die Jahre 447—440. Die Decemvirn bleiben ungesetzlicher Weise im Amte, und rufen durch Gewaltthätigkeiten ihren Sturz herbei; sie versuchen durch Bürgerkrieg sich zu halten; Krieg nach Außen, schnöde Frevel der Zwingherrn; Ermordung des Siccius; **Virginia**, Virginius. Sturz des Appius und der andern Decemvirn; Horatius und Valerius Consuln. Auszug der Plebejer auf den Aventinus (Cap. 1—44). Die Gesetze des Valerius und Horatius; Bestrafung der Decemvirn, Zug gegen die Aequer. Streitigkeiten bei der Consuln-Wahl (Cap. 45—63). — — — (Der Schluß des Buches fehlt.)

---

1. Die griechische Abstammung der Römer.

(Buch I, Cap. 89.)

Dieß ist Alles, was ich nach Durchlesung vieler Schriften der Griechen und Römer, von der Römer Geschlecht mit schwerer Mühe aufzufinden vermochte. — Nun kann man Allen, die Rom zu einem Schlupfwinkel barbarischer, flüchtiger und heimathloser Menschen machen, dreist trotzen, und keck behaupten, daß sie eine hellenische Stadt, ja, beweisen, daß sie die geselligste und leutseligste aller Städte sei; man erwäge nur, daß die Aboriginen

von den Oenotrern und diese von den Arkadiern stammen; erinnere sich, daß die unter ihnen angesiedelten Pelasger ursprünglich Achäer waren, und von Thessalien aus nach Italien kamen; denke an die Ankunft Evander's und der Arkadier, die um das Palantium her wohnten in dem Gaue, das ihnen die Aboriginen gaben, ferner an die Peloponneser, die mit Herakles anlangten und am Sartunischen Hügel wohnten; endlich an die, welche aus Troas wanderten, und sich mit den Erstern vermischten.

Aelter und ächter hellenisch als dieses, wird man wohl kein Volk finden. Die Vermischung mit den Barbaren, wodurch die Stadt viele Gebräuche der Alten kennen lernte, geschahen später. Und wirklich müssen es die, welche auf's Wahrscheinliche schließen, als ein Wunder ansehen, daß sie nicht durchaus barbarisch wurde, indem sie Opiker und Marsen, Samniten und Tyrrhener, Brutier, Umbrer und Ligurer, Iberier und Celten [Gallier] zu vielen Tausenden, und außer erstgenannten, theils aus Italien, theils aus andern Gegenden so unzählig viele aufnahm — Menschen, die an Sitten und Sprache sich so unähnlich waren; Völker, von welchen man, als von einer, in Rücksicht auf Sprache, Sitten und Lebensart, so sehr untereinander gerüttelten Horde, wegen der außerordentlichen Verschiedenheit doch eine große Umänderung an der alten Staatsverfassung hätte vermuthen sollen; da hingegen Andere, die unter den Barbaren wohnen, in kurzer Zeit alles Hellenische verlernten, so, daß sie weder hellenisch sprechen, noch der hellenischen Gebräuche mehr sich bedienen, weder Götter, noch menschenfreundliche Gesetze, worin doch der Nationalcharakter der Hellenen von den Barbaren so sehr abweicht, noch irgend ein anderes Geschäfte, oder was es sonst sein mag, mit den Hellenen gemein haben. Sattsam beweisen diese Wahrheit die Achäer am Pontos, die alle mit einander aus dem Herzen von Hellas stammen, und nun unter allen jetztlebenden Barbaren die verwildertsten sind.

Die Römer sprechen eine weder ganz barbarische, noch völlig hellenische, sondern eine aus beiden vermischte Sprache, die dem größten Theile nach äolisch ist. Daß sie nicht alle Wörter richtig aussprechen — dieß Einzige rührt von ihren Vermischungen her. Alles Uebrige, was das Gepräge einer hellenischen Abstammung hat, bewahren sie so treu, als keines der ausgewanderten Völker. Nicht jetzt erst fangen sie an, untereinander menschenfreundlich zu

leben, seit ihnen die Glücksgöttin, der guten Sitten Lehrerin, alles Heil zuströmt; auch nicht erst seit jener Epoche, wo sie über das Meer hin ihren Arm ausstreckten und das karthagische und makedonische Reich stürzten, sondern so lange sie gemeinschaftlich unter einander wohnen leben sie nach hellenischer Sitte, und eifern jetzt nach keiner glänzendern Tugend als ehemals.

Unerachtet ich darüber noch viel sagen, mit vielen Beweisen es bestätigen, und Belege von nicht unglaubwürdigen Männern beibringen könnte, so will ich doch dieß Alles lieber für das Buch, welches ich von ihrer Staatsverfassung schreiben werde, aufsparen.

---

2. Vertheidigung des Wunderglaubens.

(Buch II, Cap. 68.)

Es ist hier die Rede von einer Vestalin, Priesterin der Vesta. Jede Vestalin, welche das Gelübde der Keuschheit verletzte, oder das heilige Feuer des Altares verlöschen ließ, wurde, dessen überwiesen, lebendig begraben.

Einer Erzählung werth ist allerdings auch, wie die Göttin unschuldig angeklagten Jungfrauen ihre Gegenwart offenbarte. Geglaubt wird es wenigstens, so unbegreiflich es auch sein mag, von den Römern, und ihre Schriftsteller wissen Vieles darüber zu sprechen. Freilich werden die Anhänger der atheistischen Philosophie, wenn man sie Philosophie nennen darf, sie, die alle Erscheinungen der Götter unter Hellenen und Barbaren verspotten, auch diese Geschichte lächerlich machen, und, als bekümmere sich keiner der Götter um irgend einen Sterblichen, auf menschliche Täuschungen schieben. Wer aber die Götter von der Sorgfalt für die Menschen nicht lossagt, sondern, wie er dieß aus vielen Geschichten ersehen, sie den Guten gewogen und den Bösen abgeneigt glaubt, wird auch solche Offenbarungen nicht unglaublich finden. — Einst nämlich soll das Feuer aus Sorglosigkeit einer gewissen Aemilia, welche damals die Aufsicht darüber hatte, die Pflege desselben aber einer andern neu aufgenommenen Jungfrau vertraute, die erst kürzlich gelernt, erloschen, darüber sogleich ein großer Tumult in der ganzen Stadt entstanden, und von den Oberpriestern eine Untersuchung angestellt worden sein: ob nicht durch die

Priesterin bei der Pflege des Feuers ein Verbrechen begangen worden sei; alsdann soll Aemilia, die zwar unschuldig, aber doch über diesen Zufall betroffen war, in Gegenwart der Priester und der übrigen Jungfrauen, die Hände gegen den Altar ausgereckt und gesagt haben: „Vesta, du Schützerin der römischen Stadt! wenn ich dir beinahe dreißig Jahre heilig und rechtschaffen gedient und eine reine Seele und einen keuschen Leib habe, so offenbare dich und hilf mir, und dulde nicht, daß deine Priesterin des elendesten Todes sterbe. Habe ich aber irgend etwas Unheiliges begangen, so tilge das Verbrechen der Stadt durch meine Bestrafung.“ Nach diesen Worten soll sie den Gürtel von ihrem Nesselgewande, das sie gerade anhatte, abgerissen und auf den Altar geworfen haben, auf ihr Gebet aber aus der schon längst erkalteten und gänzlich verglühten Asche eine große Flamme aufgelodert sein, so daß die Stadt weder einer ferneren Sühnung noch eines neuen Feuers bedurft. — Doch ist das, wovon ich jetzt reden will, noch wunderbarer, und mehr einer Fabel ähnlich. Ein gewisser Mensch, heißt es, klagte eine der heiligen Jungfrauen, Namens Tucia, fälschlich an und folgerte, da er die Erlöschung des Feuers nicht auf sie bringen konnte, aus scheinbaren Anzeigen und Zeugnissen einige andere, jedoch unwahre Beweise. Allein die Jungfrau, aufgefordert zur Vertheidigung, sagte nur so viel, sie wolle die Lästerungen durch Thaten entkräften. Nach diesen Worten flehte sie die Göttin um ihren Beistand auf dem Weg an, und ging, mit Erlaubniß der Priester, vom ganzen Volk in der Stadt begleitet, gegen den Tiber zu. Sobald sie dem Flusse nahe war, schöpfte sie, welches Wagestück sich unter den ersten Unmöglichkeiten als Sprichwort erhält — mit einem leeren Siebe Wasser aus dem Strome, trug's bis auf den Markt und goß es vor die Füße der Oberpriester. Nachher sei ihr Ankläger, sagt man, der eifrigsten Aufsuchungen ungeachtet, weder todt noch lebendig zu finden gewesen. — Ob ich nun gleich von der Offenbarung dieser Göttin noch Vieles sagen könnte, so glaube ich doch, ist Dieses genug.

3. Ende des Servius Tullius.

(Buch IV, Cap. 28—40.)

Wir wählen statt mehrerer einzelner, nur noch ein größeres Stück aus, welches neben dem interessanten Inhalte zugleich eine Anschauung von der rhetorischen und fast romanhaften Darstellung des Dionysios gibt, und zeigt, wie er sich in gedehnten, freilich auch schön gearbeiteten, Reden gefällt. — Servius Tullius wurde von einer gefangenen Königin (daher sein Name: „aus Sclavenstande") in Rom geboren, als hier Tarquinius der Aeltere regierte. Dieser aber soll ein Sohn des Korinther Demaratos gewesen sein, der zu dem herrschenden Geschlechte der Bakchiaden gehörte, nach dem Sturze derselben aber ausgewandert sei und zu Tarquinii sich niedergelassen habe, von wo sein Sohn, „der Tarquinier" genannt, nach Rom übersiedelte, woselbst er durch das Gewicht seiner höheren Bildung und durch List sich zur Königswürde erhob. Auf welche Weise dann Servius sein Nachfolger geworden, wird in dem hier mitgetheilten Stücke selbst erzählt.

Tullius hatte zwei Töchter von seiner Gemahlin Tarquinia, die ihm König Tarquinius zur Ehe gegeben. Diese Mädchen verheirathete er, sobald sie mannbar geworden, mit seinen Neffen mütterlicher Seite, den Enkeln des Tarquinius, die ältere mit dem ältern verbindend, und mit dem jüngern die jüngere. So würden sie, wie er glaubte, am besten zu denen passen, die sie nahmen; allein es traf sich, daß, wegen der Charakterungleichheit, jedem der Eidame das entgegengesetzte Loos fiel; denn mit Lucius, dem ältern, einem Manne von tollkühner, übermüthiger und tyrannischer Natur, ward ein frommes, bescheidenes und vaterliebendes Weib vermählt; aber Aruns, der Jüngere, der ein sehr sanftes und ein gelassenes Gemüth hatte, bekam eine ruchlose, vaterhassende und höchstverwegene Gattin. Daher geschah es denn, daß jeder der Männer, zwar nach dem ihm eigenen Temperament hingezogen, aber von seinem Weibe zum Entgegengesetzten abgelenkt wurde. Den Schlechten mahnten von seinem Vorhaben, den Schwiegervater aus dem Reiche zu stoßen, und von all seinen dahin zielenden Anschlägen die Bitten und Thränen seiner Gemahlin ab; den Mildern hingegen, der sich an seinem Schwäher nicht verfehlen zu dürfen, sondern warten zu müssen glaubte, bis ihn die Natur aus dem Leben hinwegnähme, und seinem Bruder

alles Widerrechtliche abrieth, hetzte sein verruchtes Weib, das ihn immer anlag, ihn ausschalt und ihm Unmännlichkeit vorwarf, zum Gegentheil auf.

Als aber weder die Bitten der sanftern, die dem unrechtlichen Manne das Beste rieth, noch die Aufforderungen der verruchten, die den für keinen Frevel Gebornen zu frevelhaften Handlungen aufreizte, fruchteten, sondern Jeder, zu seiner ihm eigenen Natur hingerissen, die ungleiche Gemüthsart der Gattin lästig fand, trug gleichfalls die eine mit Kummer ihr Loos, und die Tollkühne raste und suchte des Gatten los zu werden.

Endlich ließ die Boshafte, im höchsten Rausche von Wuth und in der vollsten Zuversicht, ihrer Schwester Gemahl stimme mit ihrer Denkungsart ganz überein, ihn zu sich rufen, indem sie sich über eine höchst wichtige Angelegenheit mit ihm zu besprechen hätte.

Nach seiner Ankunft hieß sie alle Anwesenden hinausgehen, um allein mit ihm reden zu können. „Darf ich wohl," hub sie an, „o Tarquinius! frei und gefahrlos Alles dir sagen, was ich zu unserm gemeinschaftlichen Vortheile nöthig erachte? Und wirst du bei dir behalten, was du hörest? oder ist, schweigen und Geheimnisse nicht offenbaren, mir räthlicher?"

Tarquinius hieß sie sagen, was sie wollte, durch Eide betheuernd, jedes Wort, das sie sprechen würde, bei sich zu behalten. Hierauf redete sie, alle Scham verläugnend, ihn so an:

„Wie lang', o Tarquinius! hast du vor, die Beraubung des Reiches zu dulden? Bist du von niedrigen und unausgezeichneten Ahnen geboren, und glaubst du deßwegen, nicht groß von dir selbst denken zu dürfen? . . . Ha! alle Welt weiß es, daß deine Voreltern Griechen waren und, von Herakles abstammend, wie ich höre, viele Menschenalter hindurch über das glückliche Korinth[1] die Alleinherrschaft hatten, und daß dein Großvater Tarquinius, der aus Tyrrhenien auswanderte, die Herrschaft über diese Stadt, seiner Tapferkeit wegen, empfing? Du nun solltest von Rechtswegen nicht nur seine Habe, sondern auch das Reich, als sein älterer Enkel, erben! . . . Oder hast du einen Körper, der, ob Mißgestalt und Schwäche, zu dem, was einem Könige zu thun gebührt, untauglich ist? Wahrlich du hast eine Kraft, wie die Bestgebornen, und eine Gestalt, der königlichen Abstammung

---

1) S. Einl. oben.

würdig. Oder — beides beseitigt! — hält dich deine schwache und zu ernster Ueberlegung des Erforderlichen noch unreife Jugend ab, weßwegen du die Verwaltung des Staats von dir ablehnst, da du nicht weit von fünfzig Jahren entfernt bist? Aber am besten überlegen können gerade in diesem Alter die Menschen."

„Wie? . . . oder zwingt dich der Adel des jetzigen Machthabers und seine Gunst bei den Vornehmsten unter den Bürgern, weßwegen er unangreifbar ist, dich zurückzuhalten? Nun! Auch dieses Beide steht übel bei ihm! Auch weiß er es selbst wohl. Und doch ist Kühnheit und Gefahrenverachtung, ein Haupterforderniß dessen, der regieren soll, dir eigen. Auch hast du Vermögen genug und viele Freunde und andere Mittel zu diesem Geschäfte, viele und große."

„Warum zögerst du noch? Wartest du auf die Gelegenheit, daß sie dir so von freien Stücken komme, und dem Nichts dafür Wagenden das Reich bescheere? Etwa nach Tullius' Tode? — Als wenn das Schicksal die menschlichen Saumseligkeiten abwarte, und unsere Natur die Tode bis ins Alter verschiebe, und nicht alles Menschliche einem verborgenen und unerwarteten Ende unterworfen wäre!"

„Aber ich will dir, magst du mich auch verwegen nennen, frei heraussagen, warum du, wie mir dünkt, weder nach Ehre noch nach Würde strebst; du hast eine, deiner Denkart ganz ungleiche Frau, die dich durch Liebkosungen und Schmeicheleien zum Weichlinge gemacht hat, und durch sie wirst du, ohne es zu merken, aus einem Mann ein — Nichts werden! So ward auch mir ein äußerst furchtsamer Gatte, der Nichts von einem Manne an sich hat, der mich, höherer Dinge würdig, herabdrückt, und, schön an Gestalt, hinwelken macht. Wär' es dir vergönnt gewesen, mich zum Weibe nehmen und mir, dich zum Manne haben zu dürfen, wahrlich, wir hätten nicht so lange Zeit im Privatstande hingelebt. — Wie, wenn wir durch Umtauschung unserer Ehen den Fehler des Schicksals verbesserten, und du deinem Weibe das Leben nähmest? Ich würde meinem Manne dasselbe thun. Haben wir diese weggeschafft, so verbünden wir uns mit einander. Dann können wir, sobald die traurigen Hindernisse aus dem Wege sind, das Uebrige sicher besprechen. Scheut man sich auch, sonst ein Unrecht zu begehen, so ist es kein Verbrechen, für ein Königreich Alles zu wagen!"

So sprach Tullia. Tarquinius nahm die Vorschläge bereit-

willig an, gab und empfing augenblicklich Handtreue, pflückte die erste Blume unheiliger Ehe und ging. Kurze Zeit darauf starben einen und denselben Tod die ältere von Tullius' Töchtern und der jüngere Tarquinier.

Hier sehe ich mich, wieder des Fabius zu erwähnen und seine oberflächliche Zeitrechnung zu rügen, genöthigt. Bei seiner Erzählung von Aruns Tode, fehlt er, wie ich vorher schon bemerkte, nicht nur in einer Stelle, wo er schreibt, Aruns sei Tarquinius' Sohn gewesen, sondern auch in der andern, wo er sagt, er sei nach seinem Tode von seiner Mutter Tanaquil, die zu jener Zeit unmöglich mehr da sein konnte, begraben worden. Denn es wurde schon anfangs bewiesen, daß Tanaquil fünf und siebzig Jahr alt war, als der König Tarquinius starb. Setzt man nun zu den fünf und siebzig noch vierzig Jahre hinzu — denn aus den Annalen wissen wir, daß Aruns in dem vierzigsten Jahre von Tullius' Regierung gestorben ist — so wäre Tanaquil ein hundert fünfzehn Jahr alt gewesen. So nachlässig ist er in seiner Geschichte bei Untersuchung der Wahrheit.

Nach dieser That nahm Tarquinius, ohne des Vaters Bestätigung oder der Mutter Einwilligung, sondern blos weil sie wollte, Tullia zum Weibe.

Kaum mit einander verbunden, machten diese ruchlosen und mordsüchtigen Geschöpfe gleich Anschläge, Tullius, wofern er die Herrschaft nicht freiwillig abtreten würde, vom Throne zu stoßen, und schloßen Meutervereine, wiegelten die Patricier, die mit dem König und den volksthümlichen Staatseinrichtungen [2] unzufrieden waren, auf, erkauften sich die Aermsten aus dem gemeinen Haufen, die nach keiner Gerechtigkeit fragen, mit Geld und thaten von allem Dem nichts im Geheimen.

Sobald Tullius dies gewahrte, ward er bestürzt, einmal für sich in Sorgen, er möchte unvorbereitet Etwas zu leiden haben; sodann machte das ihm auch nicht wenig Kummer, Tochter und Eidam, wenn er mit ihnen zu streiten genöthigt würde, wie Feinde bestrafen zu müssen. Er lud daher oft den Tarquinius mit seinen Freunden zur Unterredung ein, wo er ihn bald anklagte, bald

2) Servius T. hatte durch die Eintheilung aller Patricier und Plebejer in 6 Classen nach dem Vermögen den letzteren wenigstens einige politische Rechte eingeräumt, und dadurch den ersten Grund zu ihrer späteren Gleichstellung mit den Patriciern gelegt.

ermahnte und bald ihm zuredete, sich nicht gegen ihn zu vergehen. Dieser aber achtete nicht darauf, sondern erklärte, daß er ihm vor dem Senate sagen wolle, was Recht sei. Tullius versammelte dann den Senat und sprach:

„Senatoren! ich habe bestimmt erfahren, daß Tarquinius Meutervereine gegen mich bilde und mich aus dem Reiche zu verdrängen sich erfreche. Ich will nun, in euer Aller Gegenwart, von ihm vernehmen, was er persönlich von mir Uebles erlitten habe; oder worin er den Staat von mir beeinträchtigt sehe und diese Umtriebe gegen mich mache. — Antworte nun, Tarquinius! und verschweige Nichts. Wessen hast du mich zu beschuldigen? Denn du wolltest vor diesen angehört werden."

Ihm antwortete Tarquinius: „Kurz ist meine Rede, Tullius! aber gerecht. Darum habe ich sie gern in Gegenwart dieser vortragen wollen. Tarquinius, mein Großvater, errang nach vielen und großen für sie unternommenen Kämpfen, die Herrschaft über die Römer. Nach seinem Tode bin ich, nach allen, den Griechen und Barbaren gemeinschaftlichen Gesetzen, sein Nachfolger, und mir gebührt es, wie Allen, denen, kraft dem Erbschaftsrechte, das Großväterliche zufällt, nicht nur seines Vermögens, sondern auch des Reiches Erbe zu sein. Du aber hast mir zwar die von ihm hinterlassenen Güter ausgeliefert: allein des Reiches beraubest du mich, und behältst das widerrechtlich an dich gerissene schon so lange Zeit zurück. Keine Zwischenkönige erwählten dich, der Senat stimmte nicht über dich ab; auch gelangtest du nicht in gesetzlichen Volksversammlungen zu dieser Gewalt, wie mein Großvater und alle Könige vor ihm — nein: durch Erkaufung und alle mögliche Bestechungen der Heimathlosen und des Bettlergesindels, die vor Gericht, oder der Schulden wegen, ihren Ruf verloren hatten, und denen das Gemeinwesen nicht anlag, besonders durch deine damalige Erklärung, nicht für dich selbst die Verwaltung der Herrschaft übernehmen, sondern sie uns Waisen und Unmündigen aufbewahren zu wollen, heuchelnd, kamst du an die Geschäfte und versprachst — Alle hörten es! — wenn wir das männliche Alter erreicht haben würden, mir, dem ältern, das Reich zu übergeben. Du hättest daher, wenn es dir Ernst gewesen wäre, recht zu thun, bei der Uebergabe des großväterlichen Vermögens, nebst den Gütern, mir auch das Königreich abgeben sollen, nach dem Beispiele edler und biederer Vormünder, die,

wenn sie königliche vaterlose Waisensöhne angenommen hatten, ihnen, so bald sie ins männliche Alter gekommen waren, auch, wie recht und billig, die väterlichen und großväterlichen Reiche übergaben. Schien ich dir auch für die Obliegenheiten noch nicht weise genug und, meines jugendlichen Alters wegen, unfähig, einen solchen Staat zu verwalten, so hättest du doch wenigstens, als ich zu der besten Blüthe des Körpers und des Verstandes herangereift war, im dreißigsten Jahre, nach der Vermählung mit deiner Tochter mir auch das Staatsruder einhändigen sollen; denn auch du hast in diesem Alter die Vormundschaft unseres Hauses zu übernehmen und das Reich zu verwalten begonnen."

„O hättest du dieß gethan, man würde dich erstlich den Frommen und Gerechten nennen; sodann würdest du mein Wohl befördert und an jeder Ehre mit mir Theil haben. Man hieße dich Wohlthäter und Vater und Retter; du hörtest die ehrenvollsten Namen, welche Menschen nur immer schönen Handlungen geben, und — du hättest mir nicht schon vier und vierzig Jahre das Meine vorenthalten, da ich weder ein Krüppel an Körper, noch albern an Geist bin!"

„Und du erkühnst dich noch, mich zu fragen, welcher Kränkung wegen ich dich bittern Feind nenne, und warum ich dich anklage? Antworte du mir nun, Tullius! aus welcher Ursache du mich unwürdig hältst, die großväterlichen Würden zu erben, und welchen Scheingrund du der Beraubung unterlegst? Glaubst du etwa, ich sei kein ächter Sprosse seines Stammes, sondern ein Untergeschobener und Bastard? Warum übernahmst du denn die Vormundschaft über Einen, der seinem Geschlechte fremd ist, und liefertest dem Mannbaren das Vermögen aus? . . . Wie? oder meinst du, ich sei ein minderjähriger Knabe und das Gemeinwesen zu verwalten unkräftig . . . Ich, nicht weit mehr von Fünfzig? — Weg mit der Spitzfindigkeit schamloser Fragen! Hör' einmal auf, schlecht zu sein! — Doch hast du Etwas auf alles Das zu sagen, so bin ich bereit, mich diesen Richtern — bessere Männer könntest du mir in der Stadt nicht nennen — zu unterwerfen. Willst du aber, wie du immer pflegst, von hier wegschleichen und zu dem, von dir durch Volksumtriebe gewonnenen Haufen deine Zuflucht nehmen, so erlaub' ich dir solches nicht. Denn ich nahm mir vor, zu sagen, was recht ist, und wenn du nicht nachgibst, zu thun, was recht ist."

Als er aufgehört hatte, nahm Tullius das Wort und sprach also:

„Senatoren! Alles, selbst das Widersinnige muß, wie es scheint, der Mensch erwarten, und darf Nichts als ungereimt ansehen, da auch mich sogar dieser Tarquinius da vom Throne zu stürzen anmaßt. Ihn habe ich als unmündiges Kind aufgenommen, hab' ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde geschützt, hab' ihn erzogen, hab' ihn, bei seinem mannbaren Alter, mein Eidam zu werden gewürdigt und wollte ihn, wenn ich stürbe, als Erben von all dem Meinen hinterlassen. Da mir aber Alles wider meine Erwartung begegnet, und ich selbst, als hätte ich unrecht gehandelt, angeklagt werde, so will ich, mein Schicksal in der Folge betrauernd, jetzt mein Recht gegen ihn vertheidigen."

„Ich, Tarquinius! habe die Vormundschaft über euch unmündig Hinterlassene übernommen, nicht freiwillig, sondern durch Umstände gezwungen. Wie Jene,[3] welche nach dem Reiche strebten, euern Großvater öffentlich umgebracht hatten, auch euch und alle seinen Verwandten, dem Gerüchte zufolge, nachstellten, und allen eure Vertrauten euch einmüthig erklärten, daß Jene, so bald sie des Reichs sich bemächtigt hätten, nicht Einen Samen des Tarquinischen Geschlechtes übrig lassen würden — da war kein Pfleger und kein anderer Versorger für euch, als ein Weib, des Vaters Mutter,[4] und diese, Alters halber, selbst Anderer Pflege bedürftig. Da wurdet ihr mir, dem einzigen Wächter eurer Verlassenheit, anvertraut, den du nun einen Fremdling und euch nicht Angehörigen nennest."

„Als Vorsteher dieser Staatsverwaltung habe ich die Mörder eures Großvaters bestraft und euch zu Männern erzogen und, da mir kein männlicher Nachkomme ward, beschlossen, euch zu Herren über das Meine zu machen. — Hier, Tarquinius! hast du die Uebersicht meiner Vormundschaft, und du wirst nicht sagen können, daß ich auch nur Etwas von all Diesem erdichte. — In Ansehung des Königreichs — weil du mich auch hierüber anklagst — höre, wie ich's erhielt, und aus welchem Grund' ich es weder euch, noch irgend einem Andern abtrete."

---

3) Die Söhne des vierten römischen Königs, Ancus Marcius, welche ebenso durch Tarquinius von der Herrschaft ausgeschlossen worden waren, wie dessen Enkel durch Servius. — 4) Tanaquil, Gemahlin des älteren Tarquinius.

„Als ich die Sorge für den Staat übernahm, merkte ich einige Anschläge gegen mich. Daher wollte ich die Verwaltung dem Volke zurückgeben. Und ich berief Alle in eine Versammlung, um ihnen die Herrschaft abzutreten und die beneidete und mehr Beschwerden, als Freude gewährende Regierung mit einer gefahrlosen Ruhe zu vertauschen; aber die Römer ließen mich nicht thun, was ich wollte. Auch fanden sie nicht gut, einen andern Herrn über das Gemeinwesen zu erwählen, sondern behielten mich bei, und übergaben, nach förmlicher Abstimmung, mir das Reich, ihr Eigenthum, Tarquinius, und nicht das eure!“

„Hatten sie ja doch eben so zur Regierung auch euern Großvater erhoben, der ein Fremdling und mit dem vorherigen Könige nicht verwandt war! Und doch ließ der König Ancus Marcius Kinder männlichen Geschlechtes, und erwachsene, zurück, nicht Enkel und unmündige, wie Tarquinius euch. Wäre nun das Gesetz, daß die Erben von Hab' und Gut verstorbener Könige zugleich damit auch ihr Reich empfingen, allgemein gültig, so hätte wahrhaftig euer Großvater Tarquinius, nach Ancus' Tode, die Oberherrschaft nicht erhalten, sondern der ältere seiner Söhne; allein das Volk der Römer berief nicht den Nachkommen des Vaters, sondern den, welcher des Reichs würdig schien, zur Staatsverwaltung; denn es hielt dafür, daß zwar die Güter den Erwerbern, aber das Reich den Gebern gehöre; sodann sei es billig, daß, wenn den Ahnherren das Loos der Menschen würde, die Stamm- oder Testaterben jene bekommen, aber, wenn die Empfänger abscheiden, dieß auf die Geber zurückfalle.“ —

„Doch du hast vielleicht noch einen Rechtsgrund der Art vorzubringen, euer Großvater nämlich hätte das Reich auf die ausdrückliche Zusicherung erhalten, es nicht verlieren zu können, sondern seinen Enkeln hinterlassen zu dürfen, ohne daß das Volk befugt gewesen wäre, es euch zu nehmen und mir zu geben. Wenn du so Etwas anzugeben hast, warum legst du die Verträge nicht vor? Aber du hast wohl keine! Empfing ich es aber nicht auf rechtmäßige Weise, wie du sagst, weder von Zwischenkönigen erwählt, noch kraft einer Uebertragung der Staatsgeschäfte durch den Senat, noch auf andern gesetzlichen Wegen, so fehle ich gegen diese, und nicht gegen dich. Diese hätten das Recht, mich des Reichs zu entsetzen, und nicht du. Allein ich thue weder diesen, noch irgend einem Andern Unrecht. Daß mir übri-

gens die Obergewalt schon damals rechtlich übergeben worden, und ich sie noch so besitze, dafür zeuget mir die Zeit. Während meiner vierzig Jahre behauptete kein Römer, daß ich jemals Unrecht gethan habe. Mich aus dem Reiche zu verdrängen trachtete weder Volk noch Senat."

„Doch dieß Alles bei Seite! Ich will hier übergehen auf deine Beschuldigung, als hätte ich dich um dein großväterliches Vermächtniß gebracht und gegen alle unter den Menschen geltende Rechte dein Königreich inne. — — Hier solltest du dich an diejenigen wenden, welche mir die Obergewalt verliehen, und mir zürnen und vorwerfen, daß ich etwas mir nicht Gehöriges behalte, und den Gebern, daß sie mir fremdes Gut schenkten. Denn du würdest sie leicht überzeugen, wenn du etwas Rechtliches zu sagen wüßtest. Hieltest du aber diesen Grund nicht bündig genug und glaubtest doch, der Staat werde von mir unrechtmäßig beherrscht, und du selbst seiest geschickter, die Sorge für das Gemeinwesen zu übernehmen, so solltest du das thun: — eine Untersuchung meiner Vergehen anstellen, deine eigenen Thaten herzählen und mich vor Gericht belangen. Du thatest keines von Beiden, sondern kömmst, nach so geraumer Zeit, wie aus einem langen Rausch erwacht, nun erst mich anzuklagen, und auch nun nicht einmal da, wo es sich gehört; denn nicht hier ziemt es dir, dieses zu sagen. — Werdet nicht ungehalten über mich, Senatoren! daß ich dieß sage. Nicht, um euch die Erkennung darüber zu entziehen, sondern bloß in der Absicht, um euch die Verläumdung dieses Menschen zu beweisen, sage ich es."

„Du solltest vorher mich auffordern, das Volk in eine Versammlung zu berufen, und dort mich anklagen. Weil du aber diesem ausgewichen bist, werde ich es für dich thun und, ist das Volk beisammen, dasselbe dir zum Schiedsrichter über Alles, was du mir nur immer vorwerfen mögest, gestatten und es ihm aufs Neue anheim stellen, zu erkennen, welcher von uns des Reiches würdiger sei. Was dann Alle insgesammt mir zu thun vorschreiben, will ich thun. — Dieß mag gegen dich genug sein! Denn gegen unbillige Gegner viel oder wenig Rechtsgründe vorbringen, ist ein und dasselbe. Denn das, was sie bestimmen sollte, sich edel zu zeigen, verträgt ihre Natur nicht."

„Aber über euch, Senatoren! wundre ich mich, daß Einige mich aus dem Reiche verdrängen wollen und mit Diesem hier

gegen mich aufstehen. Ich möchte doch gerne von ihnen wissen, ob welchem Vergehen sie wider mich streiten und wegen welcher meiner Handlungen mir zürnen? Etwa, weil sie Viele kennen, die unter meiner Regierung unverhört zu Grunde gegangen, oder des Vaterlandes beraubt worden, oder ihr Vermögen verloren, oder irgend einen andern Schaden erlitten haben? Oder vermögen sie auch keines dieser tyrannischen, von mir begangenen Verbrechen anzugeben, so wissen sie vielleicht einige Ehrenschändungen an verheiratheten Frauen, oder Nothzüchtigungen unverheiratheter Töchter, oder sonst eine andere Ausgelassenheit an dem Körper eines Freien von mir? Gerecht ist es dann, wenn ich mich in so etwas verfehlte, daß man mir nicht nur das Reich, sondern auch das Leben nehme."

„Vielleicht auch bin ich zu stolz und, der Härte wegen, verhaßt, und ob dem Uebermuthe, womit ich das Reich behandle, kann Niemand mich leiden? — Aber welcher König vor mir war so unaufhörlich mild und menschenfreundlich gegen alle Bürger, sanft, wie ein Vater gegen seine Kinder?"

„Die Gewalt sogar, die ihr, den Ueberlieferungen der Altvordern zufolge, mir übergabet, wollte ich nicht einmal ganz haben, sondern gab euch über die wichtigsten Gegenstände Gesetze, die ihr alle bestätigtet. Kraft dieser gestattete ich euch, was Recht ist, zu geben und zu nehmen, und ich selbst bestrebte mich, den Gesetzen, die ich für Andere festsetzte, wie ein Privatmann, zuerst zu gehorchen. Nicht über alle Beschwerden machte ich mich selbst zum Schiedsrichter, sondern stellte es euch anheim, über Privatsachen zu entscheiden, was vorher der Könige keiner gethan hat. Man kann mir also, wie es scheint, kein Verbrechen aufweisen, weßwegen Einige mir übel wollen. — Aergern euch aber meine Wohlthaten den Plebejern erwiesen? Mit Unrecht! Darüber habe ich mich oft schon gegen euch erklärt. Hier kein Wort mehr davon! — Glaubt ihr indessen, dieser Tarquinius da könne, durch Uebernahme der Staatsgeschäfte das Gemeinwesen besser besorgen, so mißgönne ich der Stadt keinen bessern Fürsten. Ich übergebe dann dem Volke, das mir es gegeben hat, das Reich wieder, und werde mich, als Privatmann, bemühen, Allen zu zeigen, daß ich gut zu herrschen wisse, aber auch beherrscht zu werden bescheiden vermöge."

Als er dieß gesprochen und seine Widersacher sehr schamroth gemacht hatte, hob er die Versammlung auf und ließ sogleich

Ausrufer holen, die alle Gassen durchziehen und das Volk zu einer Gemeindesatzung zusammenrufen mußten. Sobald dann die Menge aus der Stadt auf dem Markte zusammengelaufen war, bestieg er die Bühne, und hielt eine lange rührende Rede an die Gemeinde worin er seine Kriegsthaten vor und nach Tarquinius' Tod herrechnete, jede seiner Staatsanstalten einzeln nannte und die mannichfachen und großen Vortheile, die dem Gemeinwesen daraus erwuchsen, zeigte. Da man ihm nun auf jeden berührten Gegenstand mit Lobsprüchen entgegenkam und Alle sehnlichst zu wissen verlangten, warum er dieß sage, sprach er endlich: Tarquinius klage ihn an, daß er das ihm gebührende Reich mit Unrecht besitze; daß sein Großvater ihm, mit seinem Vermögen, auch die Herrschaft sterbend hinterlassen habe, und daß das Volk nicht bevollmächtigt sei, Nichteigenthümliches Andern zu schenken.

Hierüber erhob sich ein allgemeines Geschrei und ein Murren des Unwillens. Er aber hieß sie schweigen und bat sie, weder zu zürnen, noch das Wort übel zu nehmen, sondern den Tarquinius, wenn er etwas Rechtliches zu sagen hätte, vorzurufen, sich Aufklärung zu verschaffen, und ihm, wenn sie ihn gekränkt finden, oder, wenn er zu herrschen würdiger sei, die Obergewalt im Staate zu übergeben; er selbst, sprach er, wolle dann die Herrschaft niederlegen und sie den Herren, von welchen er sie empfangen, wieder abgeben.

Als er dieß gesprochen und herabsteigen wollte von der Bühne, entstand unter Allen ein Geschrei, mit Heulen und Bitten, das Reich keinem Andern abzutreten. Einige brüllten sogar, man sollte den Tarquinius abprügeln. Allein dieser, befürchtend, es möchte, da der Haufe schon auf ihn loszustürmen begann, zum Handgemenge kommen, nahm mit seinen Freunden die Flucht. Den Tullius aber begleitete die ganze Menge mit Frohlocken, Jubel und Beifallgejauchze bis nach seiner Wohnung. —

Tarquinius, da ihm auch dieser Versuch mißlungen, blieb, tief bekümmert, daß ihm vom Senate, auf den er am meisten seine Zuversicht setzte, keine Hülfe ward, einige Zeit, sich bloß mit seinen Freunden unterredend, zu Hause. Endlich gab ihm sein Weib den Rath, nun nicht mehr glimpflich zu verfahren, noch zu zögern, sondern von den Worten zum Werke zu schreiten, und vor Allem durch Freunde mit Tullius eine Versöhnung auszumitteln, damit er, wie einem Freunde vertrauend, sich desto weniger

vor ihm hüte. Diesen Rath für den besten haltend, heuchelte er, das Geschehene zu bereuen, und bat mit freundlichen Bitten den Tullius innigst, ihm zu verzeihen. Leicht überredete er den Mann, der von Natur sehr nachgiebig war, und gegen Tochter und Eidam keinen unversöhnlichen Krieg führen wollte.

Als nachher das Volk, der Fruchternte wegen, auf den Feldern zerstreut war, ergriff er eine günstige Gelegenheit, ging aus mit seinen Freunden, die Schwerter unter den Kleidern hatten, gab einigen Bedienten die Reichsstäbe,[5] that königliche Kleidung an, und nahm die übrigen Reichskleinodien zu sich. Angelangt auf dem Markte, blieb er vor dem Rathhause stehen und ließ durch einen Herold die Senatoren zur Versammlung berufen. Abgeredeter Weise befanden sich die, welche um sein Vorhaben wußten, auf dem Markte bereit und der gleichgestimmten Patricier viele.

Inzwischen geht Einer zu Tullius, der zu Hause war, und sagt ihm an, daß Tarquinius in königlicher Kleidung aufgetreten sei und die Senatoren zur Sitzung berufe. Dieser, erstaunt über die Frechheit desselben, ging, mit mehr Eile als Vorsicht, aus dem Hause. So bald er in die Versammlung eingetreten war, und den Tarquinius auf dem königlichen Throne sitzen und in der ganzen königlichen Pracht sah, rief er aus: „Wer, du verruchtester unter den Menschen! wer hat dir diesen Schmuck zu nehmen erlaubt?“

„Deine Frechheit,“ antwortete dieser, „und deine Schamlosigkeit, o Tullius! der du nicht einmal ein Freier, sondern ein Sklave von einer Sklavin, die mein Großvater aus den Gefangenen als Beute nahm, so frech warest, dich selbst zum Könige der Römer zu wählen!“

Als Tullius dieß hörte, rannte er, äußerst erbittert durch dieß Wort, auf ihn los, um ihn vom Stuhle zu werfen. Dieß sah Tarquinius gerne, er sprang herab vom Stuhle und faßte den aufschreienden und seine Bedienten um Hülfe rufenden Greis, trug ihn fort, und schwang, stark und kräftig, ihn außen am Rathhaus in die Höhe und warf ihn die Treppe hinunter, die zum Versammlungssaale führte. Der Hochbetagte, welcher kaum vom

---

5) Die Fasces, ein Bündel Stäbe, welche den Königen, später den Consuln von den Lictoren, als Abzeichen der obersten Gewalt, vorangetragen wurden.

Fall aufzustehen vermochte, ging, da er um den Tarquinius allen möglichen Beistand, sich selbst aber von Freunden verlassen und Wenige, die ihn unterstützten und begleiteten, sah, von vielem Blute triefend und durch den Sturz überall beschädigt, seufzend davon.

Was aber hierauf von seiner verruchten Tochter erzählt wird, ist schauderhaft zu hören und, als That, gräßlich und unglaublich. Kaum hatte sie nämlich des Vaters Eintritt ins Rathhaus erfahren, so setzte sie sich, auf den Ausgang der Sache begierig, in einen Wagen und fuhr nach dem Markte vor. Als sie dann, von dem Vorfalle benachrichtigt, den Tarquinius auf der Rathhaustreppe stehen sah, begrüßte sie ihn mit lauter Stimme zuerst als König und flehte die Götter an, daß er, zum Glücke des römischen Staates, das Reich behalten möge. Nachdem dann auch die Andern, die ihm zum Reiche mitverholfen, ihn als König begrüßt hatten, nahm sie ihn beiseite und sprach:

„Das Erste hast du zwar, o Tarquinius! wie recht, gethan; allein mit Sicherheit das Reich besitzen kannst du nicht, so lange Tullius noch lebt. Durch Umtriebe wird er die Menge gegen dich aufwiegeln, wenn er an diesem Tag auch nur noch einen Augenblick bleibt. Du weißt, wie innig der gesammte Pöbel ihm anhängt. Darum schicke ihm, ehe er ins Haus tritt, Leute nach, die ihm den Garaus machen können, und schaff' ihn aus dem Wege." — So sprach Tullia, bestieg den Wagen wieder, und fuhr ab.

Tarquinius findet auch diesen Vorschlag des ruchlosesten Weibes sachgemäß und sendet einige Diener mit Schwertern ihm nach. Diese holten sehr schnell den Tullius ein, ergriffen ihn bereits nah an seinem Hause und würgten ihn nieder. Hingestreckt lag des eben Geschlachteten Leib noch zuckend da, als die Tochter ankam. Die Gasse, durch die der Wagen fahren mußte, war sehr enge; die Maulthiere wurden, den Leichnam gewahrend, scheu, und der Fuhrmann, der sie antreiben wollte, hielt, beim Anblicke des traurigen Gegenstandes Mitleid empfindend, an, und blickte nach der Gebieterin zurück. Diese fragte, warum er das Gespann nicht antreibe? „Siehst du," erwiederte Jener, „o Tullia! siehst du deinen Vater denn nicht todt da liegen? Es ist kein anderer Ausweg, als über die Leiche!"

Wüthend riß sie darauf den Schemel unter den Füßen hervor, schlug damit den Fuhrmann, und schrie: „Willst du nicht fahren, Verfluchter! wenn auch über den Todten!" Er seufzte mehr ob

dem Vorfalle als ob dem Schlage, und trieb die Maulthiere mit Gewalt über den Leichnam.

Diese Gasse, vorher Glücksgasse genannt, nennen, von dieser gräßlichen und abscheulichen Begebenheit, die Römer in ihrer Vaterlandssprache die Frevelgasse. — —

Solch' ein Ende nahm Tullius, nach einer Regierung von vollen vierzig Jahren. Dieser Mann, sagen die Römer, sei der Erste gewesen, welcher die vaterländischen Sitten und Gebräuche geändert, das Reich nicht von dem Senate und dem Volke, wie vor ihm Alle, sondern vom Volke allein empfangen, und durch Geschenke, Bestechungen und andere Liebkosungen sich bei den Armen angeschmeichelt hat. Wirklich verhält es sich also. Denn in den Zeiten vorher übergab das Volk, wenn ein König starb, dem Senate die Macht, die Staatsform nach Belieben zu bestimmen; der Senat wählte Zwischenregenten, und diese erkoren dann aus Landgebornen oder aus den Bürgern, oder selbst aus Fremden, den vorzüglichsten Mann zum Könige. Hatte nun der Senat den Erwählten gut gefunden, das Volk über ihn abgestimmt und die Seheraussprüche ihn bestätigt, dann erst übernahm er die Regierung. Wurde hiervon Etwas übergangen, so wählte man einen zweiten, auch einen dritten, wenn es nicht dem zweiten gegen der Menschen und der Götter Uebereinstimmung durchzugreifen glückte. Tullius nahm anfangs den Namen eines königlichen Vormunds an, wie ich oben sagte, zog hernach durch allerlei Begünstigungen das Volk an sich, und wurde von ihm allein zum Könige erwählet. Als gelinder und milder Mann schlug er die Vorwürfe, nicht immer nach den Gesetzen gehandelt zu haben, durch seine nachherigen Thaten nieder; erregte aber bei Vielen den Argwohn, daß, wäre er nicht zu früh aus dem Wege geräumt worden, er die Staatsform in eine Demokratie verwandelt haben würde. Und hauptsächlich aus diesem Grunde, sagt man, hätten sich einige Patricier gegen ihn verschworen und, außer Stand, auf eine andere Art die Macht ihm zu entreißen, auch den Tarquinius mit in die Sache gezogen und ihm zum Reiche verholfen; denn sie wollten nicht nur die Plebejer, die durch Tullius' Staatseinrichtungen nicht wenig an Macht zugenommen, herabdrücken, sondern auch ihre eigene Würde, die sie ehemals hatten, wieder herstellen.

Indessen entstand ein großer Tumult und ein lautes Gejammer über den Tod des Tullius in der ganzen Stadt, und Tarqui-

nius, befürchtend, es möchte — wenn der Todte, nach der Römer Sitte, mit dem königlichen Schmucke und allem andern, bei Leichenbegängnissen, üblichen Gepränge, bevor ihm der Besitz des Reiches gesichert wäre, durch den Markt getragen würde — gegen ihn selbst ein Volksaufruhr sich erheben, gestattete ihm keinen dieser Gebräuche.

Nur Tullius' Gemahlin, König Tarquinius des Ersten Tochter, trug, nebst einigen Freunden, die Leiche, wie der Geringern eine, Nachts aus der Sadt und versenkte sie, ihr und sein Schicksal tief beweinend, unter tausend Verwünschungen gegen Eidam und Tochter, in die Erde. Nach ihrer Rückkehr von der Grabstätte, überlebte sie die Bestattung nur einen einzigen Tag, und starb in der darauf folgenden Nacht. Ihre Todesart kannten die Meisten nicht. Einige sagten, sie habe sich aus Traurigkeit und Lebensüberdruß selbst getödtet; andre, sie sei wegen ihrer innigen Theilnahme und ihrer zärtlichen Anhänglichkeit an ihren Gatten von Eidam und Tochter hinweggeräumt worden.

Aus diesem Grunde erhielt zwar Tullius' Leiche keine königliche Bestattung und kein glänzendes Denkmal; aber es ward ihm vergönnt, allen Zeiten zum Trotze, ein ewiges Andenken durch seine Thaten zu erhalten.

Daß der Mann den Göttern lieb war, bewährt auch noch ein anderes Wunderzeichen, weßwegen sogar die mythische und unglaubliche Sage von seiner Geburt, wie ich vorher schon sagte, als wahrhaft von Vielen geglaubt wird.[6] In dem Tempel der Glücksgöttin, den er baute, blieb seine hölzerne vergoldete Statue bei einem Brande, der alle andern verzehrte, vom Feuer allein unversehrt. Und noch heute beweist der Tempel und Alles, was in ihm nach dem Brande wieder zum alten Schmucke hergestellt wurde, daß es neuerer Kunst ist. Jene Statue aber ist, wie sie ehemals war, in ihrer alten Gestalt und wird noch heute von den Römern verehrt.

Dieß ist, was wir von Tullius erfahren haben.

---

6) In einer früheren Stelle wurde die abenteuerliche Sage erzählt, daß Servius' Vater Vulcanus gewesen.

Uebersetzungen. Die einzige (denn eine frühere von Benzler ist veraltet) ist die recht geläufige von G. F. Schaller und A. H. Christian in der Stuttg. Samml.; aber noch nicht vollendet.

---

66. **Nikolaos** von Damaskus, aus vornehmer Familie, war Freund des auch aus dem Neuen Testamente bekannten jüdischen Königes Herodes, den er nach Rom begleitete, wo er sich bei Augustus in hohe Gunst zu setzen wußte. Er war ein fleißiger Schriftsteller; sein Hauptwerk „allgemeine Geschichte in 144 B." schrieb er auf Veranlassung des Herodes, dem es einfiel, auch Geschichte zu studiren. Nur Fragmente sind erhalten, die indeß historischen Werth haben. Sein „Leben des Augustus" war Lobrede eines durch die Gunst des Allmächtigen bestochenen Schmeichlers: in dem erhaltenen Fragmente erscheint der junge Cäsar als das Ideal eines tugendhaften Prinzen. Auch von dem Buche: „Ueber die auffallenden Gebräuche verschiedener Völker" sind Bruchstücke erhalten. Anderes ist fast ganz untergegangen.

Wir theilen Einiges aus den Fragmenten mit, die sämmtlich vor uns noch nicht übersetzt worden sind.

---

1. Ende des Lykurgos.

(Aus der „Allgemeinen Geschichte.")

Lykurgos soll auf folgende Weise sein Leben beschlossen haben. Da er nämlich, so sagt man, den Apollo befragen wollte, ob er zu den schon ertheilten Gesetzen noch einige neue hinzufügen solle, ließ er die Lakedämonier einen Eid schwören, daß sie in keinem Stücke von den gegebenen Gesetzen bis zu seiner Rückkehr abweichen wollten. Nachdem er aber von dem Gotte vernommen, der Staat werde glücklich sein, wenn er treu bei seinen Gesetzen verharre, beschloß er, niemals in sein Vaterland zurückzukehren, damit seine Mitbürger durch den geleisteten Eid zur Befolgung derselben gezwungen blieben. Er begab sich also nach Krissa [1] und tödtete sich selbst. Die Lakedämonier aber, als sie dieses erfahren, errichteten ihm der hohen Tugend wegen, die er in seinem ganzen Leben, wie in seinem freiwilligen Tode bewiesen hatte, Tempel und Altar, und opferten ihn von da an, als einem Halbgotte, jedes Jahr. Und in der That war dieser einzige Mann der Ur-

1) Einer Stadt in der Ebene südlich von Delphi.

heber spartanischer Heldentugend für alle Zeiten, und der darauf gegründeten Oberherrschaft, [2] während sie vor ihm nicht höher standen, als die andern Hellenen auch. Dieses bewirkte er aber nicht nur dadurch, daß er ihnen die besten Gesetze gab: sondern er bewog sie auch, ihnen zu gehorchen, als sie dazu keine Neigung zeigten, auf folgende Weise. Er nahm zwei junge Hunde von einer und derselben Mutter, und erzog beide ganz abgesondert und auf ganz verschiedene Art: den einen behielt er zu Hause und fütterte ihn mit gebratenem Fleische und anderem leckeren Futter; den andern aber zog er zur Jagd heran, und zwang ihn, die Fährten des Wildes auf den Bergen aufzuspüren. Nachdem beide das geworden, wozu die Erziehung sie gemacht hatte, traf es sich, daß grade damals die Spartiaten über einen Krieg mit den Nachbarn berathschlagten, und zu keinem Entschlusse kommen konnten; da ließ er die beiden Hunde herbei bringen, und mit ihnen Rehe, und gekochtes und gebratenes Fleisch, und sprach dann: „Daß der Grund, warum die Einen brav, die Andern schlecht handeln, einzig in der Gewöhnung zum Braven oder zum Schlechten liege, das sollt ihr sogleich selbst sehen. Diese beiden — dabei zeigte er auf die jungen Hunde, — sind von einer Mutter, aber auf ganz verschiedene Weise erzogen, und darum einander ganz unähnlich geworden. Der eine ist an's Jagen, der andere an müßiges Fressen gewöhnt; und keiner wird, wenn er die Wahl hat, etwas Anderes thun.“ — Und zugleich befahl er dem Wächter der Hunde, beide loszulassen. Auf der Stelle fiel der Haushund über das Fleisch her; der Jagdhund aber über ein Reh, packt und zerreißt es. Darauf sprach Lykurgos wieder:

„Bedenket, Spartiaten, daß es eben so mit euch und allen andern Menschen geht. Je nachdem nämlich eure Gewohnheiten und Gesetze sind, so wird auch euer Verhalten zu Arbeit und Genuß sein: denn Alles zu erlernen haben die Götter den Menschen verliehen. Die nothwendige Folge aber ist, daß die, welche keine Anstrengung scheuen, frei sind, daß es ihnen wohl geht, und daß sie über die andern gebieten: die aber dem Genusse

---

2) Nach griechischem Ausdrucke „Hegemonie,“ welche in der obersten Leitung gemeinschaftlicher Kriege bestand, und von den Spartanern bis kurz nach der Schlacht bei Platää ausgeübt wurde.

ergeben sind, die sind Knechte, und es geht ihnen schlecht, und sie werden für Nichts geachtet." —

Durch diese Beweisführung bewog er die Spartaner, ihre bisherige Lebensweise zu verlassen, und besseren Gesetzen sich zu fügen. Diesen gehorchten sie nun, und erhoben sich dadurch nicht nur weit über ihre nächsten Nachbarn,[3] sondern wurden auch so sehr die ausgezeichnetsten aller Hellenen, daß sie an deren Spitze, von dem Augenblicke an wo sie die neuen Gesetze angenommen hatten, 500 Jahre lang ohne Unterbrechung standen. So waren sie in kurzer Zeit zu großer Macht gelangt.

---

2. Der junge Cäsar Augustus.

(Aus: „Leben des Augustus.")

Octavianus war Sohn des C. Octavius und der Atia, einer Tochter der Julia, der Schwester des Julius Cäsar, also Großneffe dieses großen Römers, der ihn adoptirte, worauf er die Namen Cäsar Octavianus annahm. Der Ehrenname Augustus, „der Erhabene" wurde ihm erst später, als er schon Alleinherrscher war, von dem unterwürfigen Senate beigelegt.

I. Noch war Cäsar kaum 9 Jahre alt, so erregte er schon die Bewunderung aller Römer, indem er schon in so zartem Alter einen hohen Geist verrieth: besonders erfüllte eine Rede, die er vor allem Volke hielt [4] alle Männer mit Bewunderung. Nachdem aber seine Großmutter gestorben war, wurde er von seiner Mutter Atia und seinem Stiefvater, dem L. Philippus, erzogen: dieser war ein Nachkomme der Besieger des makedonischen Philippos.[5] Von diesem Philippos wie von einem leiblichen Vater erzogen, erweckte Cäsar die schönsten Hoffnungen, und wurde schon damals von allen seinen Gespielen, Knaben aus den edelsten

---

3) Die Messenier, welche von ihnen nicht gar lange nach Lykurgos unterworfen wurden. — 4) Er hielt diese Rede auf dem Forum als zehnjähriger Knabe bei der Leichenfeier seiner Großmutter Julia: ein ächt französisches Paradestück! — 5) Der im zweiten punischen Kriege mit Hannibal sich verbündet hatte. Der Geschlechtsname der römischen Familie Philippus war Marcius.

Geschlechtern, sehr werth gehalten. Es schlossen sich ihm aber sehr viele an; darunter nicht wenige Jünglinge, welche alle Hoffnung hatten, einst zu Staatsämtern zu gelangen. Ihn begleiteten jeden Tag sehr viele Jünglinge und Männer und Knaben seines Alters, mochte er nun einen Ausritt vor die Thore machen, oder Verwandte oder sonst Jemand besuchen. Denn er bildete nicht nur seinen Geist durch edle Studien, sondern stählte auch den Körper durch ritterliche und kriegerische Uebungen; den Unterweisungen seiner Lehrer eilte er durch die That voran, so daß er sich dadurch in der Stadt das größte Lob erwarb. Ihm widmeten aber auch seine Mutter und deren Gemahl Philippus die sorgfältigste Aufmerksamkeit, indem sie jeden Tag bei den Lehrern und Aufsehern, die sie dem Knaben gegeben hatten, sich erkundigten, was er gethan, wohin er gegangen, wie er den Tag zugebracht, und mit wem er umgegangen sei.

II. Als Julius Cäsar seinen Triumphzug nach Besiegung der Afrikaner und anderer Feinde [6] hielt, ließ er den jungen Cäsar, den er bereits an Sohnes Statt angenommen hatte, und der auch durch nahe Verwandtschaft gewissermaßen schon sein Sohn war, seinem Triumphwagen folgen, geschmückt mit kriegerischen Ehrenzeichen, als wenn er selbst am Kriege Theil genommen hätte. Eben so wies er ihm bei seinen Opfern und bei jedem Besuche der Tempel die nächste Stelle zu seiner Seite an, und alle Andern mußten ihm nachstehen. Und doch war damals Julius schon mit der Würde eines Imperator bekleidet, der höchsten nach römischen Gesetzen: überall in der Stadt, und besonders in den Theatern wurde ihm die größte Ehre erwiesen. Sein junger Sohn aber war stets sein Begleiter, selbst bei Gelagen, und da Cäsar überall ihn mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen behandelte, so gewann er schon frühe ein solches Selbstgefühl und Vertrauen, daß er bei günstiger Gelegenheit sich ehrerbietig bei jenem für Freunde und Mitbürger verwendete, die durch seine Fürsprache etwas von Cäsar zu erlangen wünschten: er leistete daher Vielen, selbst in schwieriger Lage, die wesentlichsten Dienste, indem er sich sorgfältig hütete, den Vater nicht zu ungelegener Zeit oder auf beharrliche Weise mit Bitten zu belästigen. Auf solche Art be-

6) Des Königes Juba von Numidien, der sich mit den Republikanern nach der Schlacht bei Pharsalos gegen Cäsar verbunden hatte.

währte er schon frühzeitig seine Menschenfreundlichkeit und angeborne Klugheit.

Cäsar wollte ihn aber auch daran gewöhnen, durch Veranstaltung öffentlicher Spiele sich dem Volke gefällig zu erzeigen: da es nur zwei Theater gab, ein römisches und ein griechisches, so behielt er für sich die Verwaltung des römischen; das griechische aber übergab er jenem zur Anordnung der Schauspiele. Da jetzt der junge Cäsar sehr bemüht war, hierin Eifer und wohlwollende Theilnahme zu beweisen, und deßwegen den Schauspielen immer beiwohnte, selbst in der größten Hitze und ganze lange Tage hindurch, [7] ohne aufzustehen, ehe die Stücke zu Ende waren, so verfiel er in eine Krankheit, weil er für ungewohnte Anstrengungen noch zu jung war. Die Krankheit verschlimmerte sich, und erfüllte Alle mit großer Angst, es möge einer so trefflichen Natur etwas Menschliches zustoßen; am meisten aber den Cäsar. Deßhalb war er den ganzen Tag entweder selbst an seiner Seite, und sprach ihm Muth zu, oder er schickte seine Freunde zu ihm, und befahl den Aerzten, ihn nie zu verlassen. Einmal saß er grade bei Tische, als ihm Jemand meldete, sein Sohn sei sehr entkräftet, und es stehe schlimm mit ihm; da sprang er sogleich auf, und eilte ohne Schuhe [8] in das Gemach, wo der Kranke lag, und beschwor, von Angst erfüllt, die Aerzte auf das dringendste, und wich nicht von dem Bette; und erst, als es wieder besser ging, gewann er seine Ruhe wieder. —

Nachdem er sich so weit erholt hatte, daß die Gefahr vorüber, er selbst aber noch sehr schwach war, sah sich Cäsar genöthigt, zum Kriege nach Spanien abzureisen, in welchen er auch seinen Sohn mitzunehmen beschlossen hatte, was aber wegen der eingetretenen Krankheit nicht möglich war. Nachdem er also viele Krankenpfleger ihm zurückgelassen, die mit aller Sorgfalt ihn warten sollten, und den Befehl ertheilt hatte, er solle, sobald er wieder frische Kräfte gewonnen, ihm nachfolgen, reiste er zum Kriege ab. Denn des großen Pompejus ältester Sohn [9] hatte in

---

7) Die Hitze war in den Theatern schon deßwegen beschwerlich, weil sie unbedeckt waren. — 8) Die man vor der Mahlzeit ablegte. — 9) Sextus Pompejus, der lange Zeit, sogar noch nach der Schlacht bei Philippi (s. unten „Dio Cassios") an der Spitze der Republikaner sich den Gewalthabern furchtbar machte.

kurzer Zeit gegen alle Erwartung ein großes Heer zusammengebracht, und war entschlossen, den Vater zu rächen, und dessen Niederlage, wo möglich, in wiederholtem Kampfe wieder gut zu machen. Der junge Cäsar aber, der in Rom zurückgeblieben, pflegte Anfangs seines Körpers auf das sorgfältigste, und hatte sich bald wieder erholt: sodann aber rüstete er sich alsbald, nach dem Befehle seines Oheimes (denn so pflegte er ihn zu nennen) zur Abreise aus der Stadt nach dem Heere. Obgleich nun Viele den sehnlichen Wunsch hatten, ihn auf der Reise zu begleiten, wegen der großen Erwartungen, die sie von ihm hegten, so wies er doch alle zurück, selbst seine Mutter, und wählte nur die rüstigsten und stärksten seiner Sklaven, beschleunigte seine Reise, legte mit unglaublicher Schnelligkeit den weiten Weg zurück, und befand sich bald in der Nähe Cäsar's, der bereits nach sieben Monaten den ganzen Krieg beendigt hatte.[10]

Als er in Tarraco[11] angekommen war, gerieth Jedermann in großes Erstaunen darüber, daß er mitten in dem gewaltigen Kriegsgetümmel die Reise hatte machen können. Da er aber hier den Cäsar nicht fand, unterzog er sich neuen Beschwerden und Gefahren und kam in Iberien zu Cäsar bei der Stadt Kalpia. Dieser aber, da er seinen Sohn, den er krank verlassen hatte, und der gegen alles Erwarten so glücklich durch Feinde und Räuber hindurch sich zu ihm gefunden hatte, wieder mit sich vereinigt sah, empfing ihn mit der größten Freude, ließ ihn nun nie von seiner Seite weichen, und behielt ihn als Zeltgenossen bei sich. Er lobte ihn wegen seines Eifers, und nicht minder seiner Besonnenheit wegen, da er unter allen, die von Rom abgereist waren, zuerst bei ihm angekommen; er unterhielt sich angelegentlich mit ihm und fragte ihn über viele Dinge, um sich von seiner Urtheilskraft zu überzeugen. Da er ihn so verständig, so treffend und bündig antworten hörte, wurde er ihm mehr noch, als bisher, lieb und theuer.

Von hier mußte Cäsar nach Karthago segeln; er befahl dem Sohne, sein eigenes Schiff mit fünf Sklaven zu besteigen: dieser aber nahm zu den Sklaven noch drei seiner Freunde aus

---

10) Unter Cäsar's Schriften findet sich eine Geschichte dieses Krieges: „Von dem spanischen Kriege," die aber von einem Andern herrührt. — 11) Tarragona, von den Phönikiern gegründet.

Zuneigung zu ihnen mit an Bord, und war deßhalb besorgt, Cäsar möge, wenn er dieß erführe, ihn tadeln. Doch geschah gerade das Gegentheil: denn dieser freute sich über seine Liebe zu den Freunden, und lobte ihn, daß er immer Männer um sich zu haben wünsche, die alle seine Handlungen beobachten könnten, und selbst Freunde alles Guten seien, und dadurch das eifrige Bestreben an den Tag lege, sich in seinem Vaterlande einen guten Ruf zu erwerben.

---

3. Die Galaktophagen.

(Aus: „Ueber die Gebräuche ɪc.")

Galaktophagen nannte man einen Stamm der Skythen, die sich, wie man sagte, nur von Pferdemilch nährten, und nördlich von der unteren Donau und dem schwarzen Meere wohnten.

Die Galaktophagen, ein skythisches Volk, leben nicht in Häusern, wie auch die meisten übrigen Skythen. Ihre Nahrung besteht nur aus Pferdemilch, woraus sie Käse bereiten, [12] und die sie also sowohl zum Getränke wie zur Speise gebrauchen. Daher sind sie durch Krieg gar nicht zu besiegen, indem sie ihre Nahrung überall zur Hand haben. Sie waren es auch, die den Darios nöthigten, wieder umzukehren. [13]

Es sind aber sehr redliche Leute, da sie unter sich Gemeinschaft des Vermögens und der Weiber haben. Daher nennen sie auch alle älteren Männer „Vater," die jüngeren „Sohn," und die gleichalterigen „Bruder." Von ihnen stammte Anacharsis, der zu den sieben Weisen [14] gezählt wird und nach Griechenland reiste, um Sitten und Gesetze anderer Menschen kennen zu lernen. Auch gedenkt ihrer schon Homer, indem er sagt: [15]

„Auch nahkämpfender Myser und trefflicher Hippomolgen, [16]
Welche bei Milch arm leben, ein Volk der gerechtesten Männer."

Bei ihnen trifft man auch nicht Einen, wie erzählt wird, der neidisch wäre, oder gehässig, oder in Angst lebte, eben wegen

---

12) Daher ihr Name: „Milchesser." — 13) Man vrgl. oben ein Fragment aus Pherekydes. — 14) Von diesen wird im zweiten Abschnitte die Rede sein. — 15) Iliade XIII, V. 6. — 16) „Pferdemelker."

ihrer Gütergemeinschaft und ihrer Redlichkeit. Kriegerisch aber sind nicht weniger auch ihre Frauen, welche mit ihnen in den Krieg ziehen, wenn es Noth thut. Daher sind diese Amazonen auch von hochherzigem Muthe: sind sie doch sogar einst bis Athen und bis nach Kilikien vorgedrungen, während sie ihre Wohnplätze in der Nähe des mäotischen See's [17] haben.

---

67. **Augustus**, der bekannte Kaiser, beschrieb „sein Leben," und entwarf eine „statistische Uebersicht des ganzen Reiches;" beides lateinisch: jedoch existiren davon griechische Uebersetzungen, die indeß sehr entstellt auf uns gekommen sind.

68. **Memnon** aus Heraklea, wahrscheinlich unter Hadrian, oder etwas später lebend, schrieb eine „Geschichte von Heraklea," wovon Photios einen Auszug aus Buch 9—13 hinterlassen hat. Derselbe enthält manches Wichtige aus der Geschichte jener griechischen Stadt und der Umgegend (sie lag in Kleinasien am schwarzen Meere), namentlich aus den Zeiten nach Alexander d. Gr.

Wir geben hier ein kleines Stück daraus, und gerade dieses, weil es uns Gelegenheit darbietet, zugleich einen auf das Erzählte (es geschah um's Jahr 355) sich beziehenden Brief mitzutheilen, der zu den anziehendsten aus dem Alterthume gehört.

Klearchos war der Erste, der in dieser Stadt die Tyrannenherrschaft an sich riß; er war nicht ohne philosophische Bildung; — denn er war ein Schüler Plato's, und vier Jahre lang Zuhörer des Redner Isokrates gewesen; — dabei aber erwies er sich dennoch grausam, wie kaum ein Anderer, und blutdürstig gegen seine Mitbürger: ja er verstieg sich zu dem höchsten Grade des Uebermuthes, so daß er sich einen Sohn des Zeus nannte. Auch war er nicht zufrieden mit der natürlichen Farbe seines Angesichtes; sondern überzog es mit dieser und jener Schminke, um es immer glänzend und roth erscheinen zu lassen; selbst seine Kleidung änderte er, um bald ein furchtbares, bald ein reizendes Aussehen zu haben. Doch nicht nur in solchen Dingen war er ruchlos: er handelte auch undankbar gegen seine Wohlthäter, gewaltthätig gegen Alle, und verwegen, wo um Schlechtes galt. Daher verfolgte er mit allem Eifer nicht nur die Feinde in seiner Heimath, sondern auch alle, die er im Auslande erreichen konnte.

17) Des Asow'schen Meeres.

Nichtsdestoweniger erwarb er sich durch eine Bibliothek einen größeren Namen, als alle anderen Tyrannen seiner Art.

Oftmals zwar entging er den Verfolgungen, die ihm Mordthaten, Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeiten zuzogen: endlich aber erreichte ihn doch der Mordstahl des Chion, des Matris Sohn; eines Mannes von hochherziger Gesinnung, der ein naher Verwandter des Tyrannen war. Dieser hatte sich mit Leon, Euxenon und mehreren Andern verschworen; sie überfielen den Klearchos, brachten ihm eine tödtliche Wunde bei, an welcher er unter heftigen Schmerzen starb. Er hatte nämlich ein öffentliches Opferfest veranstaltet: dieß hielten die mit Chion Verschworenen für eine schickliche Gelegenheit, und Chions Schwert drang in die Weichen des gemeinsamen Feindes. Dieser ging nach vielen und gräßlichen, stets zunehmenden Qualen, und unter Zittern vor den ihm erscheinenden Geistern, (es waren dieß die Schatten derer, welche er auf grausame Weise getödtet hatte) am folgenden Tage vom Leben zum Tode hinüber, nachdem er 58 Jahre gelebt und 12 Jahre die Tyrannenherrschaft besessen hatte. Ueber die Perser herrschte damals Artaxerxes, und nach diesem Ochus, der dem Vater in der Herrschaft folgte. An diese hatte Klearchos, so lange er am Leben war, oftmals Gesandte geschickt.

Die Mörder des Tyrannen jedoch wurden sämmtlich theils von den Leibwächtern desselben bei dem Angriffe selbst, wo sie sich aber als tapfere Männer erwiesen, niedergehauen, theils bald nachher eingezogen, und erlagen den grausamen Martern, die man über sie verhängte, und die sie standhaft ertrugen.

Satyros aber, der Bruder des Tyrannen, Vormund über dessen Söhne, ergriff jetzt die Herrschaft: dieser übertraf nicht nur den Klearchos, sondern alle andern Tyrannen an Grausamkeit. — —

In der Sammlung von Briefen, deren wir in dem zweiten Abschnitte gedenken werden, befinden sich auch viele von dem in obiger Erzählung die Hauptrolle spielenden Chion; darunter einer, worin er seinem ehemaligen Lehrer Platon seinen Vorsatz, den Tyrannen zu ermorden, meldet. Der Brief ist zwar, wie fast alle jener Sammlung unächt, allein dennoch von großem Interesse, weil er den Geist des Alterthums charakterisirt, und die Stimmung eines Chion sehr gut zeichnet.

Chion an Platon.

Ich schicke heute, zwei Tage vor den Dionysien den Pylades und Philokalos, die treuesten meiner Diener, an dich ab. Denn

an den Dionysien selbst werde ich den Tyrannen angreifen; schon seit langer Zeit habe ich Alles so eingeleitet, daß er nicht das geringste Mißtrauen gegen mich hegt. Da aber an diesem Tage ein glänzender Festzug zu Ehren des Dionysos gehalten wird, so ist es wahrscheinlich, daß die Leibwächter ihren Dienst lässiger, als gewöhnlich, versehen werden. Wo nicht, so werden wir, und sollten wir durch Feuerflammen gehen müssen, dennoch nicht zurückbeben, und dir und deiner Philosophie keine Schande machen. Denn auf die Verschworenen kann ich sicher bauen; mehr jedoch auf ihre Treue, als auf ihre Zahl. Zwar weiß ich gewiß, daß ich fallen werde: allein ist mir nur das Eine gelungen, daß ich die Ermordung des Tyrannen vollzogen, so wünsche ich das Andere. Denn ich werde nicht ohne Lobgesang, noch ohne den Lohn, der die Sieger krönt, das Leben verlassen, wenn ich nach dem Umsturze der Tyrannenherrschaft dahinscheide. Daß ich aber sterben werde, nachdem mir die That gelungen, das künden mir Opfer und Zeichen und alle Arten von Weissagungen an.

Ja, ich habe sogar ein nächtliches Traumgesicht gehabt, das klarer war, als Träume sonst zu sein pflegen. Es erschien mir nämlich ein Weib von göttlicher Schönheit und Erhabenheit, das schmückte mich mit dem Oelzweig und mit Binden,[1] und deutete mir auf ein herrliches Grabmal, und sprach zu mir: „Wenn du, o Chion, müde bist, so steige in dieß Grabmal zur Ruhe hinab!“ — Aus diesem Traumgesichte schöpfe ich also die freudige Hoffnung, daß mir ein schöner Tod zu Theil wird. Denn ich halte keine Vorahnung des Geistes für nichtig: du dachtest ja eben so. Erweist sich nun auch diese Weissagung als wahrhaft, so glaube ich glücklicher zu sein, als wenn mir nach vollbrachtem Tyrannenmorde ein ganzes Leben bis zum Greisenalter verliehen würde. Denn es ist rühmlich für mich, nachdem ich eine herrliche That verrichtet, eher von den Menschen zu scheiden, als ich mit ihnen irgend eine Frucht derselben genießen konnte. Und was wir verrichtet, wird für ein weit Größeres gehalten werden wegen dessen, was wir dafür erduldet haben: ja, wir werden um so höher von denen geachtet werden, um welche wir uns verdient gemacht haben, wenn wir mit unserem eigenen Tode die Freiheit ihnen erkauft haben. Denn wem eine Wohlthat erwiesen worden ist, der er-

1) Jener war Schmuck der Sieger, dieser der Opferthiere.

blickt darin einen höheren Vortheil, wenn der, von dem jene kommt, an diesem keinen Antheil hat.

Darum also gehe ich freudig in den Tod, von welchem ich eine sichere Vorahnung habe. Du aber, mein Platon, lebe wohl, und lebe glücklich bis in dein hohes Alter. — —

Es erweckt eine eigenthümliche Wehmuth, zu erfahren, daß eine aus so edlen Motiven hervorgegangene That, wie jener Tyrannenmord, nur einem noch ärgeren Henker Platz machen mußte.

---

69. Pamphila, die gelehrte Tochter eines Grammatikers unter Nero: — „Geschichts-Auszüge" — „Historische Miscellen;" planlose Sammlungen, aus welchen nur einzelne Data erhalten sind. — **70. Diktys** von Kreta. — **71. Justus** von Tiberias (in Galiläa), unter Vespasian rc. Seine „Geschichte der gekrönten Könige von Judäa" begann mit Moses. Sein politisches Benehmen in dem Aufstande der Juden, so wie seine Partheilichkeit in der Geschichtserzählung werden von Josephos scharf getadelt.

---

72. Flavius Josephos von Jerusalem (70 n. Chr.)

Josephos war Sohn eines vornehmen Priesters, und von mütterlicher Seite Nachkomme der berühmten Makkabäer; er selbst trat in den Priesterorden der Pharisäer und besuchte schon als junger Mann Rom. In seine Heimath zurückgekehrt, wurde er in den allgemeinen Aufstand der Juden gegen die Römer, trotz seiner Abmahnung, verwickelt, und leitete den Befreiungskrieg in Galiläa. Nach äußerst tapferer und geschickter Vertheidigung der Festung Jotapata wurde er gefangen, wußte sich aber, besonders durch klug berechnete Prophezeiungen das Vertrauen Vespasian's, der den Krieg gegen die Juden leitete, zu erwerben, und blieb nun, ohne thätigen Antheil zu nehmen, im Heere der Römer. In diesem blieb er auch, nachdem Vespasian Kaiser geworden, und dessen Sohn Titus den Krieg fortführte, der mit Belagerung und Eroberung Jerusalem's endete: seine wohlwollenden Bemühungen, im Sinne des menschenfreundlichen Titus die Juden zur Nachgiebigkeit zu bewegen, waren umsonst, und er war Augenzeuge der furchtbaren Zerstörung der jüdischen Hauptstadt. Hier, wie überall, erscheint Josephos als ein edler Mann, von hoher Geisteskraft und seltenem Talente, obschon er den Vorurtheilen seiner Nation nie ganz entsagen konnte. Sein Leben beschloß er in Rom, in der Nähe der ihn hochschätzenden kaiserlichen Familie.

Als Historiker ist er von großer Bedeutung, nicht nur der von ihm geschilderten Ereignisse wegen, sondern auch um seiner vortrefflichen Darstellungsgabe willen, durch die er, ein geborner Jude, sich weit über die mei-

sten seiner Zeitgenossen erhebt. Der Inhalt seiner Schriften liegt unserem Zwecke zu ferne, als daß wir viel von ihm mittheilen könnten: ganz übergehen durften wir seine Werke aber nicht. Es sind folgende:

1. Die Geschichte des jüdischen Krieges.

Eine in jeder Beziehung vortreffliche Arbeit, würdig des großen Gegenstandes: denn jene letzte Anstrengung der Juden, sich von den verhaßten Römern frei zu machen, war von einem so bewunderungswürdigen Muthe begleitet, daß der Fall von Jerusalem als eine der großartigsten Tragödien in der Geschichte dasteht. Josephos hat, was er zum Theil selbst erlebt, musterhaft beschrieben; über seinen Zweck erklärt er sich zu Anfang des Buches in folgender Weise:

Da Einige in ihrer Geschichtserzählung von dem Kriege der Juden mit den Römern, der nicht nur einer von den bedeutendsten unseres Zeitalters, sondern beinahe der wichtigste von allen gewesen ist, die uns zu Ohren gekommen sind, — sei es, daß Städte gegen Städte oder Nationen gegen Nationen miteinander im Kampfe waren, — grundlose und sich widersprechende Erzählungen aus mündlichen Sagen zusammengetragen, und dieselben in rednerischen Schmuck einkleiden, ohne daß sie Theil an den Begebenheiten nahmen; Andere hingegen, obschon sie den Kriegsscenen beiwohnten, entweder aus Schmeichelei gegen die Römer, oder aus Haß gegen die Juden, die Wahrheit der Thatsachen verfälschen, hier ihren Schriften Tadel, dort Lob einweben, nirgends aber das Bild einer genauen Geschichte aufstellen: so faßte ich, Josephos, ein Sohn des Matthias, ein geborner Hebräer, aus Jerusalem, Sprößling einer Priesterfamilie, da ich anfänglich selbst gegen die Römer focht und dem nachherigen Laufe der Begebenheiten, aus einer unvermeidlichen Ursache, beiwohnte, den Vorsatz, dasjenige, was ich früher für die entferntern Völkerschaften Asien's in meiner Muttersprache[1] geschrieben, vermittelst einer Uebersetzung in's Griechische, auch für diejenigen zu erzählen, welche unter dem römischen Scepter leben.[2]

---

1) Also hebräisch. — 2) Er entsprach damit der ausdrücklichen Aufforderung Vespasian's.

Wir theilen noch folgende Stellen aus der Geschichte der Belagerung und Eroberung Jerusalem's mit.

1. Die Hungersnoth.

Zahllos war die Menge derer, welche in der Stadt vor Hunger umkamen; hier sah man Jammerscenen, wofür die Sprache keine Worte hat. In jedem Hause, wo sich auch nur ein Schatten von Nahrungsmitteln zeigte, verfehdete man sich; Busenfreunde kamen in das Handgemenge gegen einander, und suchten sich die ärmlichen Lebensmittel zu entreißen. Selbst Sterbenden glaubte man nicht, daß sie Mangel hätten; sogar diejenigen, welche in den letzten Zügen waren, wurden von den Straßenräubern durchsucht, ob vielleicht Jemand mit versteckten Nahrungsmitteln in seinem Schooße sich nur stelle, als wenn er sterben wolle; aus Mangel schlotterten und taumelten sie mit geöffnetem Munde, wie tolle Hunde hin und her; wie Trunkene schlugen sie Thüren ein, und drangen in die nämlichen Häuser, daß sie sich weder zu rathen noch zu helfen wußten, zweimal, dreimal in einer Stunde, hinein. Alles brachte die Noth unter die Zähne, und Dinge, welche selbst nicht einmal den schmutzigsten von den unvernünftigen Thieren zur Nahrung dienen, sammelten sie auf, und aßen sie ohne Ekel, ja selbst die Gürtel und die Schuhe verschonten sie zuletzt nicht; das Leder von den Schilden rissen sie ab, und verzehrten es. Einigen dienten Fragmente von altem Heu zur Nahrung; Andere sammelten Grashalme, und verkauften etwas Weniges um vier attische Drachmen.[3] Doch warum führe ich den schamlosen Hunger in Betreff lebloser Gegenstände an? Will ich doch gleich eine Thatsache erzählen, wie kein Schriftsteller je eine ähnliche, weder bei den Griechen, noch den Barbaren meldet, und die gleich schauderhaft zu berichten als unglaublich zu hören ist. Ungerne möchte ich bei der Nachwelt den Schein haben, als wenn ich abenteuerliche Begebenheiten aufzeichnete, und gerne hätte ich dieses Unglück unberührt gelassen, wenn ich nicht unter meinen Zeitgenossen zahllose Zeugen desselben hätte. Würde ich mir doch in anderer Rücksicht einen frostigen Dank bei meinem Vaterlande verdienen, wenn ich aus Nachlässigkeit in meiner Erzählung die

3) Etwa 1 fl. 20 kr.

Leiden, welche es wirklich erduldet hat, mit einem Schleier zu bedecken suchte.

Eine Frau aus der Gegend jenseits des Jordans, Namens Maria, eine Tochter Eleazars, aus dem Flecken Bethezob, das heißt Isops-Haus, von angesehener Familie und sehr begütert, ward zugleich mit der übrigen Menschenmasse, mit welcher sie nach Jerusalem geflohen war, daselbst belagert. Mit dem Raube ihres anderweitigen großen Vermögens, womit sie sich aus Peräa[4] hin in die Stadt geflüchtet hatte, waren die Tyrannen[5] schon fertig, einige Ueberreste von Kleinodien und Nahrungsmitteln, wenn sich noch einige ausfindig machen ließen, raubten die Trabanten derselben, welche täglich in's Haus stürzten. Das arme Weib ward darüber heftig ereifert, und suchte oftmals, durch ihr Schimpfen und Verwünschen die Räuber gegen sich zu reizen. Weil keiner aber von ihnen sie weder aus Erbitterung noch aus Barmherzigkeit tödtete, und sie es satt und müde ward, für Andere immer Etwas zum Essen auszumitteln, auch überall keinen Ausweg wußte, Speise zu schaffen, der Hunger im Gegentheil ihr in Mark und Bein wüthete und heftiger noch als der Hunger die Wuth sie entglühte: so ließ sie sich vom Zorne und der großen Noth zugleich als Rathgebern leiten, ergriff mit Verläugnung des mütterlichen Gefühls heftig ihr Kind — sie hatte einen Knaben, welcher an der Brust sog — nud sagte: „Armes Kind! Wem sollt' ich dich erhalten, da Hunger und Krieg und Aufruhr wüthen? Bei den Römern ist, falls das Geschick unser Leben fristet, Sklaverei unser unvermeidliches Loos! doch der Hunger ist noch schlimmer, als Sklaverei! und grausamer noch, als diese beiden, sind die Aufrührer! Wohlan, werde meine Speise, den Tyrannen eine Plage, das Gerede der Nachwelt! dieß fehlte nur noch an dem Jammer der Juden!" Zugleich mit dieser Aeußerung erwürgt sie ihren Sohn, verzehret selbst, wie sie ihn gekocht hat, die eine Hälfte und verwahrt unter einer Bedeckung den Ueberrest. Sogleich erschienen die Anführer, und drohten ihr, wie sie den Dampf in sich saugten, der ihnen von der ruchlosen That entgegen duftete, mit augenblicklicher Ermordung, wenn sie

4) Eine jüdische Landschaft, östlich vom Jordan. — 5) Das jüdische Volk stand nämlich damals bei allem andern Ungemach auch unter dem Drucke selbstsüchtiger Aufwiegler und Führer, welche das allgemeine Elend zu den größten Gewaltthaten mißbrauchten.

das zugerüstete Essen nicht zeigen würde. Sie erwiederte, sie habe ihnen einen guten Theil aufbewahrt, und enthüllt ihrem Anblicke den Ueberrest ihres Kindes. Ein kalter Schauer durchbebt sie, ein sinnloses Erstaunen ergreift sie, wie erstarrt werden sie sogleich über diesen Anblick. — „Ja, mein ächtes Kind," sagte sie, „ist dieses! Eigenhändig mordete ich es! Esset! Ich selbst habe auch davon gegessen! Ihr werdet nicht weibischer, als ein Weib, nicht mitleidsvoller, als eine Mutter sein! Wie? beseelen euch so religiöse Gefühle? verabscheuet ihr meine Opfer? So hab' ich doch die Hälfte verzehrt, der Rest soll mir auch bleiben." Mit zitterndem Knie gingen sie hierauf weg; sie waren feige und zaghaft, und doch kostete es ihnen Ueberwindung, diese Nahrung der Mutter zu lassen! Bald darauf ward die ganze Stadt voll von dieser Gräuelthat: Jedem schwebte diese Abscheulichkeit vor Augen, und Jeder fühlte sich von einem kalten Schauer durchbebt, als wenn er selbst erst jüngst dieselbe verübt hätte. Alle, welche vom Hunger litten, buhlten um den Tod, und selig pries man diejenigen, welche bereits gestorben waren ohne diesen Jammer gesehen oder gehört zu haben. —

---

2. Der Tempelbrand.

Bereits hat Titus die Stadt erstürmt und einen festen Punkt in derselben, den Felsenthurm Antonia, besetzt: nur noch in dem herrlichen Tempel, der zu einer kleinen Feste umgewandelt worden war, hielten sich die verzweifelten Juden. Alle Bemühungen des Titus, dieses großartige Bauwerk zu erhalten, waren vergeblich.

Titus verfügte sich nun nach der Antonia, und beschloß, am folgenden Tage, gegen Anbruch des Morgens, mit seiner ganzen Macht einen Angriff zu machen, und den Tempel rings herum fest einzuschließen. Doch diesen hatte schon längst die Gottheit zum Feuer verurtheilt; abgerollt war die im Schicksalsbuche bestimmte Zeit, da war der zehnte Tag des Monat's August, an welchem vorher ein König der Babylonier ihn in Asche gelegt hatte.[6] Das Feuer nahm seinen Anfang von den Juden; sie

---

6) Nämlich Nebukadnezar; auf solche sonderbare Umstände, wie das Zusammentreffen einer Begebenheit mit einem unglücklichen Datum legt Josephos immer großen Werth.

selbst waren die Ursache davon. Nach dem Weggange des Titus griffen nämlich die Aufrührer, welche eine kleine Weile ausgeruht hatten, die Römer von Neuem an, und es kam zum Handgemenge zwischen den Wächtern des Tempels und denen, welche das Feuer des äußern Tempels zu löschen suchten, die, wie die Juden zum Weichen gebracht waren, selbst bis zum Tempel vordrangen. Hierauf ergriff ein Soldat, ohne einen Befehl zu erwarten, ohne sich zu scheuen vor einem solchen Beginnen, wie wenn er von einer Gottheit angetrieben würde, einen Feuerbrand, ließ sich von einem seiner Kameraden in die Höhe heben, und warf denselben durch das goldene Fenster, wo man von der Nordseite nach den Zellen hingeht, welche um den Tempel gebaut sind. Kaum loderte die Flamme auf, so erhoben die Juden ein lautes Geschrei, so wie dieß Unglück es verdiente, rennen hin, der Flamme zu wehren, und glauben, weder ihres Lebens fürder schonen, noch ihre Kräfte sparen zu müssen, da Zerstörung demjenigen drohte, für dessen Erhaltung sie vorher so wachsam gewesen waren.

Sogleich eilt Jemand zum Titus mit der Nachricht davon. So wie er war — er ruhete grade in seinem Zelte von dem Gefechte aus — springt er auf, und läuft hin nach dem Tempel, um die weitere Verbreitung des Feuers zu hindern. Alle Generale gehen ihm nach, voll Schrecken und Angst folgen diesen die Legionen. Man hört verworrenes Geschrei und Getümmel, wie gewöhnlich bei einem so großen Heere, welches sich ohne Ordnung in Bewegung setzt. Mit Mund und Hand ruft, winkt der Kaiser den Streitenden zu, das Feuer zu löschen; doch sie horchen nicht seinem Rufe; ein gellendes Geschrei hatte ihre Ohren schon betäubt; sie achten nicht des Winkes seiner Hand; denn dieser war ganz im Gefechte vertieft, jener ganz Sklave seiner Erbitterung. Der anrennenden Legionen Ungestüm zügelte weder Ermahnung, noch Drohung; glühende Wuth bei Allen. In dichten Haufen bei den Eingängen zusammen gedrängt, werden Viele, einer von dem andern, zertreten, Viele hingegen, welche auf die noch heißen und rauchenden Trümmer der Hallen geriethen, haben gleiches Schicksal mit den Besiegten. Schon waren sie in der Nähe des Tempels; jeder stellt sich an, die Befehle des Kaisers nicht zu hören, jeder muntert seinen Vormann auf, Feuer hinein zu werfen: Hülfe zu leisten war für die Aufrührer jetzt ganz unmöglich; Flucht, Mord herrschten überall; Viele aus den niedrigen Klassen des

Volks, schwache wehrlose Haufen, werden niedergesäbelt, wo man sie antrifft; um den Altar liegen zahllose Haufen von Todten; von den Stufen des Altars fließt das Blut in Strömen, und es gleiten die Körper derer herunter, welche oben auf demselben waren getödtet worden.

Der Kaiser, welcher den wilden Ungestüm seiner Soldaten, die gleichsam von einer Gottheit begeistert schienen, nicht zügeln konnte, ging mit seinen Generalen, da das Feuer immer weiter um sich griff, in den Tempel hinein, und besah das Allerheiligste desselben, und was in demselben war, und fand es sowohl weit besser als das Gerücht es im Auslande preiset, wie auch nicht geringer, als das prahlhafte Gerede und die hohe Meinung der Inländer es ausgab. Da indessen die Flamme noch nirgends in die inneren Theile des Tempels gedrungen war, sondern nur die Gebäude um denselben verheerte, so springt er, weil er glaubt, wie auch der Fall war, daß das Hauptgebäude noch gerettet werden könne, hervor, und bemühte sich, theils selbst die Soldaten zur Löschung des Feuers zu ermuntern, theils befiehlt er Einem von seiner Leibwache, dem Centurio Liberalius, die Widerspenstigen durch Stockprügel von der weitern Verbreitung des Brandes abzuhalten. Doch ihre Ehrfurcht vor dem Kaiser sowohl, als ihre Furcht vor dem, welcher es zu hindern suchte, besiegte der glühende Zorn, so wie der Haß gegen die Juden und eine gewissermaßen unbändige Kriegswuth. Hoffnung eines guten Raubes spornte außerdem Viele an; sie meinten bestimmt, alles strotze inwendig von Golde, da sie Alles ringsherum vom Golde gemacht sahen. Einer von den Soldaten, welche hineingegangen waren, hatte hastig, wie der Kaiser heraus sprang, um seinen Kriegern Einhalt zu thun, in der Dunkelheit Feuer in die Thürenangel-Haken des Thores geworfen. Wie nun von innen das Feuer plötzlich hervorbrach, so ging der Kaiser mit seinen Generälen heraus. Niemand wehrte denen, die draußen waren, die weitere Verbreitung des Brandes. So wurde denn der Tempel, wider den Willen des Kaisers in Asche gelegt. — — —

Während der Tempel in Flammen stand, ward geraubt, was Jedem in die Hände fiel; Alle wurden ohne Gnade ermordet, welcher man habhaft ward. Kein Alter fand Erbarmen, die Ehrwürdigkeit selbst keine Ehrfurcht; das schuldlose Kind wie der hülflose Greis, der Laie wie der Priester, wurden ein Opfer des

Würgschwerts; nicht Geschlecht, nicht Stand entwaffnet die Wuth des Kriegers; der um's Leben Flehende wie der, welcher sich desselben wehrt, fallen unter des Siegers Hand. Das Geprassel der Flamme, welche weit und breit um sich griff, macht ein dumpfes Echo mit dem Geseufze der Sterbenden; wegen der Höhe des Hügels[7] und der Größe des brennenden Gebäudes hätte man glauben können, es stehe die ganze Stadt in Flammen. Kein gellenderes, kein schrecklicheres Geschrei sodann läßt sich denken zu hören. Man hört das Gejubel der Legionen, welche sich zusammen in Marsch setzen, das Jammergeheul der Aufrührer, welche vom Feuer und Schwert umringt sind, die Flucht des Volks, welches oben gelassen ist, und mit Furcht und Entsetzen auf die Feinde stürzt, so wie das Gewinsel bei diesem Jammer. Das Geschrei des Volkes in der Stadt macht ein Echo mit dem auf dem Hügel.

Viele, welche bereits vom Hunger gemergelt sind, und fast ihren Mund nicht mehr öffnen können, raffen von Neuem ihre Kräfte zum Geheul und Geschrei zusammen, als sie das Feuer des Tempels sahen. Das Echo von Peräa und den ringsumher liegenden Gebirgen entflammt die Wuth der Kämpfenden noch mehr; grauenhafter noch als dieses Getümmel waren die Scenen des Jammers. Es kam Einem vor, als ob der Hügel des Tempels von Grund aus verbrannt ward, da man überall die Flamme des Feuers auflodern sah: und entsetzlich war es, daß dem in Strömen fließenden Blute die Feuermasse nicht gleich kam, daß die Mörder zahlreicher waren als die Ermordeten! Nirgends konnte man den Erdboden vor Leichen sehen; über Haufen von Erschlagenen schritten die Soldaten einher, und verfolgten die Fliehenden. Eine Räuberschaar schlug sich durch die Römer, und entwischte mit genauer Noth in den äußern Tempel, und von da nach der Stadt; ein Ueberrest vom Volke entfloh in die äußere Halle. Einige Priester schleuderten Anfangs die Spieße, so wie die bleiernen Stiele derselben, welche sie vom Dache des Tempels abrissen, auf die Römer; hernach, wie sie Nichts ausrichteten, und das Feuer auch gegen sie zum Durchbruche kam, zogen sie sich nach einer Wand, welche acht Ellen breit war, und blieben daselbst. Zwei übrigens von den angesehenern, welche sich durch Ueberlauf zu den Römern erhalten oder in Geduld ihr Schicksal mit den Uebrigen

---

7) Auf welchem der Tempel stand.

nicht erwarten wollten, stürzten sich in's Feuer, und verbrannten zugleich mit dem Tempel; Meiros, der Sohn des Belgas, und Josephos, der Sohn des Daläos.

Schonung gegen die Gebäude, welche rings um dem Tempel waren, hielten die Römer, da derselbe in Flammen stand, für nutzlos; sie steckten daher alle auf einmal in Brand; auch die Ueberreste der Hallen und Thore, mit Ausnahme von zweien, wovon eines östlich, eins südlich lag; doch auch diese zerstörten sie nachher. Ebenfalls legten sie die Schatzbehältnisse, worinnen sich unzählige Geldsummen, unzählige Kleidungsstücke und andere Kostbarkeiten befanden, in Asche; um es mit zwei Worten zu sagen: der ganze Reichthum der Juden war da aufgehäuft, indem die Vermögenden sich daselbst Häuser hatten einrichten lassen. Nun kamen sie zu der Halle des äußern Tempels, welche allein noch übrig war; in dieselben hatten sich aus dem Volke Frauenspersonen, Kinder und ein zahlreich gemischter Haufe, gegen sechstausend an der Zahl, geflüchtet. Ehe noch der Kaiser etwas über diese verfügt oder Befehle an die Generäle ausgestellt hatte, ließen sich die Soldaten von ihrem tobenden Zorne fortreißen und steckten die Halle in Brand. Das hatte dann die Folge, daß Einige um's Leben kamen, welche sich aus der Flamme herausstürzen wollten, Andere im Feuer selbst; von der zahlreichen Menge blieb Keiner am Leben. Ursache des schmählichen Verlustes ihres Lebens war ein falscher Prophet, welcher gerade an diesem Tage den Leuten in der Stadt erklärte: „Gott befehle ihnen, nach dem Tempel zu gehen. Daselbst würden sie Zeichen zu ihrer Rettung empfangen." Unter der Hand bedienten sich damals die Tyrannen falscher Propheten, welche der Bürgerschaft verkündigten: „man müsse der Hülfe Gottes harren," — damit sie desto weniger Neigung zum Ueberlaufe haben, und Hoffnung jeden zurückhalten möchte, den weder Furcht noch Wache zurückhalten konnte. Läßt doch schnell im harten Unglücke der Mensch sich überreden, und spiegelt vollends der Betrüger Befreiung von drückenden Leiden vor, so wird der Leidende ganz Hoffnung und Zuversicht! — Durch solche schamlose Lüge, Gesandte der Gottheit zu sein, suchten damals die Betrüger das arme, geplagte Volk zu berücken.

2. Jüdische Alterthümer,

in 20 Büchern.

Eine Geschichte der Juden vom Anfange an bis zu der in dem oben angeführten Werke geschilderten Empörung unter Nero: dabei leitete den Josephos das Bestreben, die Römer mit den Juden näher bekannt zu machen, und ihnen manche Vorurtheile zu benehmen. Wir müssen darauf verzichten, dieses in vielfacher Beziehung wichtige Werk genauer zu berücksichtigen, können uns aber nicht enthalten, die berühmte Stelle über Christus aus demselben mitzutheilen, B. XVIII, Cap. 3, indem wir den Theologen es überlassen, deren Aechtheit zu vertheidigen.

Der Jude Josephos über Christus.

Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wofern man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Denn er wirkte wunderbare Dinge, und war ein Lehrer Solchen, die freudig die Wahrheit aufnahmen. Juden und Heiden folgten ihm in Menge. Dieser war Christus. Ihn ließ auf die Anklage der Vornehmsten in unserem Volke Pilatus kreuzigen; aber die ihn vordem lieb gewonnen hatten, ließen nicht ab von ihm. Denn er erschien ihnen, am dritten Tage wieder auferstanden, was die göttlichen Propheten nebst noch vielen Andern von ihm geweissagt hatten. Und noch dauert das Volk der Christen fort, die nach ihm benannt sind.

Sollte wohl ein Pharisäer über Jesus wirklich so geschrieben haben??

Auch schrieb Josephos eine Selbstbiographie und andere kleinere Werke.

Uebersetzungen. Schon bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurde Josephos übersetzt. Die jetzt noch lesbaren Uebersetzungen sind aber nur folgende: „Jos. vom jüdischen Kriege, übers. von J. B. Friese, 1804." — „Jos. Selbstbiographie, übers. von J. B. Friese, 1806." — „Jos. Gesch. des jüdischen Krieges. Aus dem Griech. übers. durchgesehen und herausgegeben von A. F. Gfrörer, 1835 u. 36." Eine sehr lobenswerthe Arbeit.

73. **Herennios Philo** von Byblos (100 n. Chr.) schrieb mehrere Geschichtswerke, die untergegangen sind. Erhalten sind nur größere Bruchstücke aus seiner Uebersetzung des uralten phönikischen Historikers Sanchu-

niathon. Die Bruchstücke enthalten Mythologien der Phönikier, die so sehr griechisch gefärbt sind, daß sie in dieser Gestalt wenigstens nicht für ächt-phönikisch angesehen werden können.

---

74. Plutarchos von Chäronea (100 n. Chr.)

Dieser gelehrte Mann, geb. 50 n. Chr. studirte in Athen, besonders Philosophie bei Ammonios, kam dann nach langen Reisen nach Rom, wo er des nachmaligen Kaiser Hadrian Lehrer wurde. Später ward er Consul und dann zum Statthalter von Illyrien ernannt. Sein ganz den Wissenschaften gewidmetes Leben beschloß er in seiner Vaterstadt, wo er als Archonte und Apollopriester in hohem Alter starb. Plutarch war ein Mann von außerordentlicher Belesenheit, und hat eine Menge von Schriften hinterlassen; theils historischen, theils philosophischen Inhaltes: hier haben wir nur die ersteren näher zu betrachten.

Sein Hauptwerk führt den Titel: „Vergleichende Lebensbeschreibungen," Biographieen von 23 ausgezeichneten Griechen und ebensoviel Römern: er stellt immer die eines Griechen mit der eines Römers zusammen, und gibt sodann eine kurze Vergleichung beider; daher der Titel, obgleich diese Vergleichungen das Unbedeutendste am ganzen Werke, und oft sehr weit hergeholt, und an ganz äußerliche Umstände angeknüpft sind. Nicht überall liegen die Vergleichungspunkte so nahe, wie bei Demosthenes und Cicero, bei Alexander und J. Cäsar: was aber die Natur nicht nebeneinander gestellt hat, läßt sich nicht bei den Haaren zu einander ziehen. Außerdem beschrieb er noch das Leben von fünf andern Männern, ohne angestellte Vergleichung.

Bei der Beurtheilung dieser äußerst schätzbaren Bücher darf man nicht vergessen, daß es eben Biographieen sind, über deren Zweck er selbst sich recht verständig also ausspricht, in der Einleitung zu „Alexander:"

„Ich schreibe Biographieen, aber keine Geschichte, und in den glänzendsten Thaten liegt nicht immer ein Beweis von Tugend oder Laster; im Gegentheile verräth oft eine unbedeutende Handlung, eine Rede oder ein Scherz den Charakter des Menschen viel deutlicher, als die blutigsten Gefechte, als die größten Schlachten und Belagerungen. So wie nun Maler die Aehnlichkeit von dem Gesichte und den Zügen um die Augen, in welchen sich der Charakter darstellt, hernehmen, und sich um die übrigen Theile sehr wenig bekümmern (?); ebenso muß es auch mir vergönnt sein, mehr die inneren Charakterzüge aufzusuchen, und nach diesen eines Jeden Leben zu schildern, die Beschreibung der großen Thaten und Schlachten aber Andern zu überlassen."

Wenn nun Plutarch in seinen Biographieen jenen Grundsatz, mehr eine Charakteristik des Mannes, als eine genaue Schilderung seiner glänzenden Thaten und der für die Gesammtheiten wichtigen Ereignisse, die sich an seinen Namen knüpfen, zu geben, eben so künstlerisch durchgeführt hätte, als er ihn klar gedacht hat, so verdiente er das ungetheilteste Lob. Allein die Ausführung steht bedeutend hinter der Theorie zurück. Plutarch, ein edler, praktisch besonnener Mann; — zwar kein „Engel," aber doch ein „Philosoph für die Welt" im besseren Sinne des Wortes, — war zugleich ein durchaus nüchterner, phantasieloser Mann, dem es an poetischer Fülle gebrach, um die Biographie zu einem plastischen Kunstwerke zu gestalten: er arbeitete nicht aus ganzem Holze, und mußte daher, wie Göthe in dem bekannten Sonette sich ausdrückt, „mitunter leimen." Seine Biographieen sind gelehrte Mosaik-Arbeiten, ohne rechte Einheit; Producte mühsamen Fleißes, ohne gehörige Verarbeitung des Gesammelten; Tugendspiegel oder Warnungstafeln, bei welchen die moralische Tendenz allzu sehr das psychologische Element überragt: daher ist die Darstellung oft mehr, als billig, durch Reflexionen unterbrochen, und bei dem Mangel künstlerischer Einheit treten die Einzelnheiten mehr, als abgerissene Anekdoten, wie als Züge eines Gesammtbildes hervor.

Von anderer Seite dagegen erscheint Plutarch eben so ehrenwerth von Charakter, wie bedeutend als historische Quelle. Er ist ein durchaus ernster, gerechter und wohlwollender Moralist, dem Reinheit und Tüchtigkeit der Gesinnung über Alles geht; und wenn auch sein Urtheil nicht selten die Beschränktheit eines spießbürgerlichen Standpunktes, dem der Maßstab für die gewaltigen und dämonischen Erscheinungen in der Menschenwelt nicht immer zur Hand ist, an sich trägt, so ist doch die schöne, milde, besonnene Humanität in ihm gar wohlthuend. Sodann aber sind seine Biographieen durch den Sammler-Fleiß ausnehmend schätzbar für uns, weil er so Vieles gelesen, und benutzt — freilich nicht überall mit scharfer Kritik benutzt — hat. Er führt als Quellen gegen 250 Schriftsteller an, von welchen wir 80 nicht mehr besitzen. Um die Chronologie kümmert er sich im Ganzen wenig, was einem Biographen jedoch nicht gar hoch anzurechnen ist. Dagegen ist es nicht zu loben, daß er seine Quellen oft wörtlich abschreibt, wodurch zugleich sein Styl, der ohnehin nicht sehr gefällig genannt werden kann, eben so der Einheit ermangelnd geworden ist, wie seine Darstellung überhaupt. —

Die „vergleichenden Lebensbeschreibungen" schildern das Leben folgender Männer:

Theseus, Romulus. — Lykurgos, Numa. — Solon, Valerius Publicola. — Themistokles, Camillus. — Perikles, Fabius Maximus — Alkibiades, Coriolanus. — Timoleon, Aemilius Paulus. — Pelopidas, Marcellus. — Aristides, Cato. — Philopömen, Flamininus. — Pyrrhos, Marius. — Lysander, Sulla. — Kimon, Lucullus. — Nikias, Crassus. — Eumenes, Sertorius. — Agesilaos, Pompejus. — Alexander, Jul. Cäsar. — Phokion, Cato von Utica. — Agis und **Kleomenes, Teb.** und **Caj. Gracchus. — Demo-**

sthenes und Cicero. — Demetrios Poliorketes und M. Antonius — Dion und M. Brutus. —

Die einzelnen Biographieen sind die des: Artaxerxes, Aratos, Galba, Otho, und Homeros.

Außerdem hat er noch 12 — 14 Lebensbeschreibungen geschrieben, die wir nicht mehr haben.

Wir halten es für angemessen, statt vereinzelter Stellen, eine ganze Biographie Plutarch's mitzutheilen, und zwar eine der vorzüglicheren, die des Pelopidas: die Vergleichung mit Marcellus lassen wir weg, da der Raum verbietet, dessen Lebensbeschreibung auch zu geben. Einzelne wenige Stellen aus dieser und einigen anderen Biographieen, so wie aus einem anderen Werke, lassen wir zum Schlusse noch nachfolgen, weil ihr Inhalt uns von Interesse schien.

---

1. Pelopidas.

Sparta hatte nach dem antalkidischen Frieden mit Persien, 387 v. Chr., der alle hellenischen Staaten isolirte, und seiner überwiegenden Macht Preis gab, angefangen, dieselbe auf eine äußerst gewaltthätige Weise zu mißbrauchen. Dadurch war es auch mit der mächtigen Stadt Olynthos an der thrakischen Küste in Händel gerathen; die Treulosigkeit, mit welcher ihr Führer Phöbidas bei seinem Durchzuge durch Böotien Theben überfiel, führte die große Katastrophe herbei, mit welcher Plutarch Cap. 5 seine eigentliche Geschichtserzählung beginnt. Das Uebrige wird aus dem Zusammenhange selbst verständlich werden.

---

1. Der ältere Cato[1] meinte entgegen den Lobrednern eines im Kriege tollkühnen Wagehalses, die Tapferkeit hoch und das Leben nicht hoch halten, sei ein Unterschied: woran er Recht hatte. Gestand doch der bei Antigonos[2] dienende Raufbold, ein sonst übelsichtiger, kränklicher Mensch, auf Befragen des Königs, „warum er doch so blaß sei," ein heimliches Leiden ein. Und als der König den Aerzten, wenn irgend zu helfen sei, ja die äußerste Sorgfalt nicht zu sparen angelegentlichst empfohlen, war, wie er so genesen, unser Held der die Gefahr mit Ungestüm suchende Mann auf dem Platz nicht mehr; daß selbst dem Antigonos mißfällig die Veränderung auffiel. Auch verhehlte der Mensch den Grund mit nichten, und erklärte: „Du hast mich, o

---

1) Der unten näher bezeichnete Römer. — 2) Einem der Nachfolger Alexander's, lange der mächtige Beherrscher des inneren Asien's.

König, durch Erlösung von den Leiden, die mir das Leben verleideten, zur Memme gemacht." — So dachte wohl auch jener Sybarite,[3] wenn er von den Spartanern sagte, „es sei kein Wunder, daß sie in Schlachten den Tod suchen, um all' der Plackerei und einer solchen Lebensart los zu werden." Freilich, Sybariten, die in Wohlleben und Ueppigkeit erschlafft waren, konnten meinen, wer aus edlem Drange der Ehrbegier den Tod nicht scheue, sei dem Leben feind: Spartanern aber gab Tugend Beides, heiter zu leben, und auch zu sterben; wie die Grabschrift sagt:

„Die hier starben, sie sah'n nicht im Leben noch Sterben die Schönheit,
Aber in dem, daß schön beiderlei werde vollbracht."

Denn weder ist den Tod meiden, wo der Selbsterhaltungstrieb nicht Feigheit wird, ein Tadel: noch ihm stehen, wann Lebensverachtung mit im Spiel ist, ein Ruhm. Weßwegen Homer die unverzagtesten, streitbarsten Männer stets fein und wohl gewappnet heran zum Kampfe führt: wie denn auch die Gesetzgeber Griechenlands auf Schildwegwerfen Strafe, nicht auf den Verlust von Schwert oder Speer setzen: anzudeuten, daß Jeder, zumal ein Stadt- oder Feldhauptmann, keinen Schaden zu nehmen, bedachter, als ihn dem Feinde zuzufügen, sein müsse.

2. Denn stellen, wie Iphikrates unterschied, die leichten Truppen Hände, Reiterei die Füße, die eigentliche Phalanx[4] Brust und Rumpf, den Kopf der Feldherr vor, so scheint dieser durch abenteuerliche Verwegenheit nicht sowohl sein, als Aller, zu vergessen, deren Heil auf ihm beruht; und ebenso im entgegengesetzten Falle. Weßhalb Kallikratidas,[5] so groß er sonst war, dem Wahrsager, der ihm, weil das Opfer seinen Tod anzeige, Vorsicht empfahl, mit Unrecht entgegnete, „daß Sparta nicht an Einem hange." Denn als Soldat zur See oder zu Land war Kallikratidas nur Einer: als Feldherr aber trug er die Stärke Aller vereint in sich; mit wem also so viel unterging, der konnte nicht für Einen gelten. Treffender frug der greise Antigonos vor

3) Die Einwohner der griechischen Stadt Sybaris in Unteritalien waren ihrer Weichlichkeit wegen berüchtigt. — 4) Die in dichtgeschlossenen Reihen aufmarschirende Masse des schwerbewaffneten Fußvolks: ihre eigentliche Bildung verdankt die Phalanx den beiden thebanischen Helden; ihre Vervollkommnung den Makedoniern. — 5) Eine Zeitlang Anführer der Spartaner im peloponnesischen Kriege.

dem Seetreffen, das er bei Andros[6] vorhatte, auf die Bemerkung, wie der feindlichen Schiffe weit mehr seien: „wie viele denkst du, daß ich aufwäge?“ im hohen, richtigen Gefühle der mit Erfahrung und Muth verbundenen Herrscherwürde, deren erste Pflicht die Erhaltung dessen ist, der all' das Andre hält. Schön also sagte Timotheos,[7] wie den Athenern Chares einmal am Leibe Narben, und seinen Schild vom Speere durchstochen wies: „Ich aber schämte mich gar sehr, daß mir, bei der Belagerung von Samos, ein Pfeil zur Seite niederfiel, weil ich als Feldherr so großer Heeresmacht mich zu jugendlich bloßgestellt hatte.“ Wo freilich für das Ganze des Feldherrn Wagniß bedeutenden Ausschlag gibt, da soll er unbekümmert um den Einwurf, daß ein braver Feldherr, wo nicht aus Altersschwäche, doch im Alter sterben müsse, Faust und eigene Person schonungslos gebrauchen: wo aber im gelingenden Falle wenig gewonnen, im mißglückenden Alles mit verloren ist, verlangt kein Mensch mit Gefahr des Feldherrn verbundene Soldatenstreiche.

Diese Vorbemerkung drang sich mir auf bei der Lebensbeschreibung des Pelopidas und Marcellus, großer Männer, die auf eine tadelnswerthe Art den Tod fanden. Denn ihr Schwert im Streite zu führen Meister, und als ausgezeichnetste Feldherren ihres Landes Stolz, dazu bei höchstfurchtbaren Gegnern der Eine über den nie, so viel man weiß, zuvor geschlagenen Hannibal siegreich,[8] der Andere in offener Feldschlacht des zu Land und Wasser gebietenden Sparta's Ueberwinder, opferten sie sich, ihr Blut ohne einige Noth verspritzend, auf, wo gerade die Erhaltung und Wirksamkeit solcher Hauptleute an der Zeit war. Daher wir, dieser Verwandtschaft zufolge, ihr Leben in gegenseitige Beziehung gestellt haben.[9] —

3. Pelopidas, Sohn des Hippoklos, war in Theben, gleich Epaminondas, von edlem Hause, und fühlte sich, im Wohlstand erzogen, und noch jung als Erbe ansehnlichen Guts, der Armuth, die es werth war, zu helfen gedrungen, um sich wirklich als Herr,

---

6) Eine der kykladischen Inseln im griechischen Meere. — 7) Timotheos und Chares, ausgezeichnete Feldherren Athen's in den Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege. — 8) Marcellus war in der That derjenige römische Feldherr, der nach der Schlacht bei Cannä in Italien am meisten zur Schwächung des großen Feindes that. — 9) Ein Geständniß, woraus das Lockere der Vergleichungen Plutarch's deutlich genug hervorgeht.

und nicht als Sklave seines Geldes zu zeigen. Denn im Durchschnitte macht, wie Aristoteles sagt, der Eine von dem Reichthum vor ärmlichem Geize keinen, der Andre aus Schwelgerei verkehrten Gebrauch: und es bleibt der stets seiner Lüste, jener der Sorgen Knecht. Machten sich nun die Andern dankbarst seine Freigebigkeit und Güte gegen sie zu Nutz, so war unter den Freunden Epaminondas allein zu keiner Theilnahme am Genuß seines Reichthums zu bewegen: seinerseits aber theilte Pelopidas die Armuth des Andern; in schlichter Tracht und einfacher Kost, unermüdeter Abhärtung und anspruchlosem Felddienste sich, wie des Euripides Kapaneus,[10] gefallend, der zu leben viel gehabt, so wenig stolz er auf den Reichthum war; ja er hätte sich geschämt, mehr, als der unbemitteltste Thebaner, auf seinen Leib zu verwenden. Und wenn Epaminondas die ihm befreundete, angestammte Armuth sich durch Philosophie und frühe Wahl des ehelosen Stands noch bequemer und leichter machte, so traf Pelopidas zwar eine glänzende Verbindung; auch kamen Kinder; doch sah er, um Geldsachen nichts destoweniger unbekümmert, da er dem Staate nur alle Zeit gewidmet, sein Vermögen abnehmen. Als aber die Freunde tadelnd zu ihm sagten, er verabsäume ein Nothwerk, daß man Geld habe, so erwiederte er: „Nothwerk, ja bei Gott, für diesen Nikodemos;" — und wies auf einen blinden Krüppel.

4. Auch hatten beide[11] für allerlei Tugend gleiche Fähigkeit, nur daß Pelopidas mehr an Leibesübungen, Epaminondas am Lernen Freude fand, und sich in Freistunden der Eine auf Ringplätzen und Jagden, der Andre an philophischem Gespräch erholte. So viel Schönes aber Beiden zur Ehre gereicht, hält doch Nichts, wer Sinn hat, so hoch, als ihre unter so manchem Kampf in Feldherrnpflicht und Staatsgeschäften von Anfang bis zu Ende unerschütterlich bestandene Liebe und Freundschaft. Denn wer nach einem Blick auf Aristides und Themistokles, Kimon und Perikles, Nikias und Alkibiades, wie voll Hader, Neid und gegenseitiger Eifersucht ihr öffentliches Verhältniß war, hinwiederum des Pelopidas Wohlwollen und Achtung vor Epaminondas

---

10) In der Trägödie „die Flehenden" V. 861. — 11) Epaminondas und Pelopidas; wie natürlich wäre es gewesen, diese beiden, im Leben so enge verbunden, auch in der Darstellung neben einander zu stellen!

erwägt, mag wohl mit Fug und Recht Diese Waffen- und Amtsbrüder, nicht Jene so nennen, die mehr noch mit einander, als mit dem Feinde, beständig um den Sieg rangen. Der wahre Grund aber lag zwar in dem Edelmuth, der sie nicht um Ehre und Geld, woran sich der böse, zänkische Neid hängt, mit ihrem Verdienste werben ließ, sondern von göttlicher Liebe, das Vaterland herrlich und groß durch sie geworden zu sehen, frühe durchglüht, immer die glücklichen Erfolge des Einen als Beiden angehörig zu diesem Zwecke benützen lehrte. Insgemein glaubt man jedoch, die wärmste Freundschaft schreibe sich ihnen von dem Feldzuge vor Mantinea[12] her, den sie mit den damals noch befreundeten und verbündeten Spartanern unter den thebanischen Bundestruppen machten. Sie kämpften da neben einander, unter dem schweren Fußvolke, mit den Arkadiern, und leisteten, als der spartanische Flügel, wo sie standen, wich und sich Alles zur Flucht wandte, Schild an Schild, den Andringenden Widerstand. Und wie Pelopidas, mit sieben Brustwunden, über eine Menge Freund- und Feindesleichen niederstürzte: so stand Epaminondas, ob er den Freund auch verloren gab, vorauf für dessen Leib und Waffen ein; bot auch, entschlossen, eher zu sterben, als Pelopidas so liegen zu lassen, allein gegen Viele Trutz. Doch schon war auch er schwach, und mit einem Spieße in die Brust, einem Hieb in den Arm verwundet, als vom andern Flügel der König Agesipolis von Sparta zu Hülfe kam, und Beide noch unverhofft rettete. —

5. Späterhin, als die Lakedämonier zum Scheine zwar die Thebaner als Freunde und Bundesgenossen behandelten, in der That aber zu dem Geiste und Gedeihen der Stadt scheel sahen, und insbesondere den als freisinnig und demokratisch berufenen Verein des Ismenias und Androklidas, worin auch Pelopidas stand, haßten, bearbeiteten Archias, Leontidas und Philippos, reiche, hoch fliegende Aristokratenköpfe, den Spartaner Phöbidas auf seinem Durchzuge, plötzlich die Kadméa[13] zu besetzen, und mit Verweisung ihrer Gegner, zu Sparta's Gunsten die Regierung in Weniger Hand zu legen. Hierauf eingehend, war er kaum durch unvermutheten Ueberfall, am Thesmophorienfeste,[14]

---

12) In Arkadien; das erwähnte Treffen fiel i. J. 386 v. Chr. vor; berühmt ist die 362 dort gelieferte Schlacht, in welcher Epaminondas fiel. — 13) S. die Uebersicht der „hellenischen Geschichte" des Xenophon. — 14) Fest zu Ehren

Herr der Burg geworden, als man Ismenias griff, nach Sparta schleppte, und kurz darauf hinrichtete; Pelopidas, Pherenikos und Androklidas wurden durch Heroldsruf mit noch vielen Andern auf der Flucht in Acht erklärt: nur Epaminondas durfte bleiben, weil man ihn, Dank der Philosophie, als ununternehmend, und Armuths halber, als unvermögend, verachtete.

6. Als hierauf die Spartaner Phöbidas des Heerbefehls entsetzten, ihn auch um hunderttausend Drachmen [15] büßten, aber die Kadméa nichtsdestoweniger besetzt hielten, verwunderte sich zwar ganz Griechenland des Widerspruchs, daß man den Thäter strafe, die That bekräftige: den Thebanern aber blieb, bei dem Verluste der vaterländischen Verfassung, unter dem Joche eines Archias und Leontidas, nicht einmal eine Hoffnung, der Zwingherrschaft irgend los zu werden, die sie von Sparta's Obmacht geschirmt, und wenn man nicht etwa auch dessen Land- und Seemacht bräche, unüberwindlich sahen. Gleichwohl spann, auf Erkundigung, daß die Ausgewanderten in Athen leben, beim Volke wohlgelitten seien, und von Ehrenleuten Achtung genießen, Leontidas heimliche Meuterei: ließ auch durch unerkannte Hand Androklidas meuchlerisch umbringen; der andern fehlte man. Dazu kam von Sparta ein Schreiben nach Athen, des Inhalts, statt aufzunehmen, und anzureizen, habe man die Landesverwiesenen, als gemeinschaftliche, von der Bundsgenossenschaft erklärte Feinde, auszutreiben. Doch traten die Athener keinem Thebaner zu nahe; nicht bloß vermöge der von den Altvordern her ihnen anererbten Menschlichkeit, sondern auch zum Dank dafür, daß Theben vornämlich dem Volke mit zum Wiederaufkommen verholfen, auch, wenn ein Athener gegen die Tyrannen Waffen durch Böotien trüge, feierlich jedem Böotier Hören und Sehen verboten hatte.

7. Und Pelopidas, obwohl der Jüngsten einer, befeuerte nicht allein einzeln die Ausgewanderten Mann für Mann, sondern stellte auch der Gesammtheit vor, daß es Schmach und Sünde sei, gleichgültig das Vaterland in Knechtschaft und von Fremden besetzt zu sehen; selbst aber, nur das Leben davonzubringen froh, in Athen von Volksbeschlüssen abzuhängen, und fußfällig Jedem, der reden

---

der Demeter; am festlichsten begangen zu Eleusis in Attika. — 15) Eine Drachme ist = 20½ Kreuzer, etwas mehr; die angegebene Summe beträgt also etwa 43,500 fl.

und den Pöbel beschwatzen könne, zu huldigen: sollte man nicht vielmehr im Blick auf Thrasybulos'[16] kühnen und edlen Vorgang, für das Höchste etwas wagen? damit, wie jener aus Theben früher zum Sturze der Tyrannen Athen's aufgebrochen, so hinwiederum aus Athen zu Theben's Befreiung sie herfürgehen?

Wie denn die Sprache Eingang fand, schicken sie nach Theben heimlich an die zurückgebliebenen Freunde von ihrem Entschlusse Meldung. Diese stimmten bei, und Charon, der in hohem Ansehen stand, versprach sein Haus offen zu halten; Phyllidas aber wußte sich bei den Kriegsobersten Archias und Philippos die Stelle eines Schreibers zu verschaffen. Auch hatte Epaminondas die Jugend längst mit Selbstgefühl erfüllt; sie mußten ihm auf den Turnplätzen den Ringkampf mit den Spartanern aufnehmen, und sah er sie dann auf Ueberlegenheit siegesstolz, so schmähte er, daß Beschämung ihnen besser anstünde, da sie aus Feigheit so viel schwächerer Leute Knechte seien. —

8. Als der Tag zur Ausführung bestimmt war, beschlossen die Ausgewanderten, Pherenikos solle, mit der vereinigten Schaar der Andern, im thriasischen[17] Felde warten, von den jüngsten aber nur wenige sich voraus in die Stadt hineinwagen; im Falle diesen vom Feind etwas geschähe, wollten die Andern alle sorgen, daß ihren Kindern und Eltern nichts Erforderliches abgehe. Zu diesem Abenteuer erbot sich erst Pelopidas, dann Mellon, Damoklidas und Theopompos; Männer aus den ersten Häusern, und die, bei aller gegenseitigen Freundschaft und Treue, sich um den Preis der Ehre und Tapferkeit immer stritten. In allem nun ihrer zwölf, begaben sich diese, nach herzlichem Abschied von den Rückbleibenden, und vorangeschickter Botschaft an Charon, in kurzen Mänteln auf den Weg, mit Jagdhunden und Richtstangen, daß ja, wer ihnen begegne, keinen Argwohn fasse, sondern meine, sie schweifen ohne weitere Absicht, bloß der Jagd wegen, umher. Wie denn ihr Bote zu Charon kam, und meldete, daß sie unterwegs seien, wankte zwar Charon selbst, auch bei annahender Entscheidung, im Entschlusse mit nichten, sondern hielt, als ein Mann von Wort, sein Haus offen. Nur ein gewisser Hipposthenidas, der kein schlechter Mann, vielmehr vaterlän-

---

16) Den bekannten Befreier Athen's von den 30; s. Xenophon a. a. O. — 17) Eine Ebene in Attika, nahe an der böotischen Gränze.

disch und den Verbannten gut gesinnt war, aber nicht so viel Kühnheit hatte, als der Augenblick, jäh wie er war, und die obschwebenden Händel erforderten: dieser, wie schwindelnd vor der Größe des nun vorhandenen Wagestücks, und kaum erst zu der Besinnung gekommen, daß sie gewissermaßen an Sparta's Hoheit tasten, und sich, im Vertrauen auf nichtige Hoffnungen heimathloser Leute, die dortige Macht zu stürzen unterfangen, ging im Stillen heim, und schickte einen Freund an Mellon und Pelopidas, ihnen für die Gegenwart Aufschub rathend, und daß sie, bessere Zeit abzuwarten, nach Athen zurückkehren sollen. Chlidon hieß der Abgesandle; der sprang eilends nach Hause, führte sein Pferd heraus, und suchte nur den Zaum. Wie aber in der Verlegenheit die Frau, weil er nirgends war, ihn der Bekannten einem wollte gegeben haben, kam's erst zu Schmähworten, und dann zu Reden von schlimmer Vorbedeutung, indem ihm, und wer ihn schicke, das Weib Fluch auf den Weg wünschte, so daß Chlidon, nachdem er den halben Tag damit hingebracht, im Aerger, und weil ihn der Vorfall bedenklich machte, die Reise gar aufgab, und an was Anderes dachte. So nahe daran war es, daß dem schönsten Heldenwerke gleich anfangs der Augenblick entschlüpft wäre. —

9. Die mit Pelopidas aber, als Bauern verkleidet, theilten sich, und schlichen Einer da, der Andere dort in die Stadt, bei Tage noch, hinein. Es war aber, bei anhebender Luftveränderung, ein Wind und Schneegestöber, und so wurden sie, da vor dem Unwetter Alles schon in die Häuser geflüchtet war, desto weniger entdeckt. Nur wer mit Erkundigung in der Sache betheiligt war, empfing die Ankommenden, und brachte sie schnell in Charon's Haus. Dort wurden es mit den Ausgewanderten ihrer acht und vierzig. Dagegen verhielt es sich mit den Tyrannen folgender Gestalt: Phyllidas, der Schreiber, spielte, wie gesagt, überall im Einverständnisse mit den Ausgewanderten: und that an jenem Tage, auf den er schon vor langer Zeit dem Archias und dessen Genossen ein Gastmahl und Gelage, auch verheirathete Frauen zugesagt hatte, was er nur thun konnte, sie von Lustbarkeit recht erschöpft und weinberauscht an die Schwerter zu liefern. Noch waren sie aber im trunknen Muthe nicht allzuweit, als mit Grund, doch unverbürgt und nur ganz dunkel von den Ausgewanderten, daß sie in der Stadt versteckt seien, verlautete. Und obwohl Phyllidas dem Gespräch eine andere Wendung gab, so schickte doch Archias

einen Diener, daß er gleich zu ihm komme, an Charon. Es war Abend, und drinnen stellten sich die um Pelopidas, schon geharnischt und die Schwerter in Händen, auf. Plötzlich klopft es an der Thüre: Einer eilt hin und hört von dem Diener, daß er Charon vor die Kriegsobersten rufen solle; er meldet dieß mit Entsetzen denen im Hause: und Alle meinten im Augenblick, ihr Anschlag sei entdeckt, und sie insgesammt, ehe sie irgend eine Probe ihres edlen Muthes geben könnten, verloren. Gleichwohl wurde beschlossen, Charon sollte Folge leisten, und sich der Behörde arglos stellen; er, sonst mannhaft und unerschütterlich im Angesicht der Gefahr, jetzt aber um die Andern verzagt, und tief bekümmert, es möchte Verdacht von Verrätherei, wann so viel edle Bürger umkämen, auf ihn fallen. Nun er denn gehen wollte, nahm er aus dem Frauengemache seinen Sohn, und gab den noch jungen, doch vor allen seines Alters schönen, kräftigen Knaben in Pelopidas' Hand; „er dürfe, wenn man Arglist und Verrath an ihm erfände, nach Kriegsrecht ohne Barmherzigkeit mit dem Kinde verfahren." Manchem entfielen hier ob dem Schmerz- und Ehrgefühle des Charon Thränen: Alle aber entrüsteten sich, daß er Einen für elend genug und von der gegenwärtigen Noth so zerrüttet halte, Argwohn oder irgend eine Schuld auf ihn zu werfen: und den Sohn, baten sie, mit ihnen außer Berührung, fern vom Spiele zu lassen, damit er wenigstens, gerettet und der Tyrannei entronnen, der Stadt und den Freunden ein Rächer nachbleibe. Charon sagte aber, den Sohn entferne er nicht: denn wo könnte er Leben für ihn und ein Heil sehen, das schöner wäre, als zusammen mit dem Vater und so vielen Freunden ehrlich zu sterben? Nachdem er hierauf die Götter angerufen, und Alle mit stärkenden Abschiedsworten umarmt hatte, ging er, in sich gekehrt, den Ausdruck und Ton in Gesicht und Stimme auf undurchdringlichste Verläugnung seines Vorhabens berechnend.

10. Als er nun an der Thüre war, trat Archias mit Philippos heraus, und sprach: „Ich höre, Charon, daß Leute sich eingeschlichen haben, und in der Stadt versteckt seien, auch etliche Bürger es mit ihnen halten." Charon war zuerst bestürzt: doch fragte er, wer die Eingeschlichenen, und wer ihre Hehler seien? und wie ihn die Unsicherheit in Archias' Erklärung vermuthen ließ, die Anzeige sei von niemand Unterrichtetem geschehen, sprach er: „Sehet nur zu, daß ihr euch nicht durch leeres Gerede beunruhigen

lasset. Doch ich werde mich auch auf Kundschaft legen: muß man doch vielleicht Nichts gering achten." Phyllidas, der zur Stelle war, gab diesen Worten Beifall, und schenkte dem Archias, wie er ihn wieder hinweggeführt hatte, vom besten Wein tüchtig ein; zielte zugleich mit den verliebten Erwartungen sein Gelage vergnüglich hinaus. Als denn Charon zurück nach Hause kam und die Männer, nicht etwa auf Sieges- oder Heilserwartung, sondern zum Ehrentode hoch auf Feindesleichen, vollbereit fand, that er nur des Pelopidas nächster Umgebung das Wahre kund, die Uebrigen berichtete er von andern Dingen, die Archias geredet habe, mit Lügen. Noch war aber das erste Ungewitter kaum vorübergezogen, so führte ihr Unglück den Männern ein zweites herauf. Es kam aus Athen von dem Hierophanten[18] Archias an den Namensbruder Archias, der sein Gast- und Herzensfreund war, ein Mann mit einem Briefe, der nicht leeren oder muthmaßlichen Verdacht enthielt, sondern, wie sich später fand, mit klaren Worten, was Alles im Werke war, berichtete. Jetzt aber war Archias trunken, als der Bote vor ihn kam, und seinen Brief mit den Worten übergab: „Der mich schickte, bittet dich, dieß sogleich zu lesen: denn es stehen wichtige Sachen darin." Da sagte mit Lächeln Archias: „Auf Morgen also die Sorgen." Damit nahm er den Brief, schob ihn unter sein Kissen, und lieh sein Ohr wieder dem Phyllidas, mit dem er ein Gespräch begonnen hatte. Jene Worte erhielten sich denn auch bei den Griechen in sprüchwörtlichem Gebrauche bis auf diesen Tag.

11. Nun zu dem Werke die Zeit gekommen schien, brachen, in zwei Abtheilungen, gegen Leontidas und Hypates, die nahe bei einander wohnten, Pelopidas und Damoklidas; Charon und Mellon aber, in Frauenkleidern über die Harnische, und auf dem Kopf, das Gesicht zu beschatten, dichte Oel- und Fichtenkränze, gegen den Archias und Philippos auf. Darum erhub auch, sobald sie an der Thüre des Saals erschienen, die Gesellschaft, als kämen die längst erwarteten Frauen, ein rauschendes Händeklatschen. Als sie aber im Saale rings umherschauend, und der Gäste jeden scharf in's Auge fassend, die Schwerter zogen, und nur zu kenntlich, wer sie waren, über die Tische hin auf Archias und Philippos stürzten, blieb, wer sich von Phyllidas

18) Dem ersten Priester in den Eleusinischen Mysterien.

rathen ließ, am Platze ruhig, die Mehrheit, so zur Wehr mit den Kriegsobersten aufsprang, wurde im Rausche ohne große Müh' erschlagen. —

Die mit Pelopidas aber hatten einen härteren Stand: gingen sie doch auf einen nüchternen, starken Mann, den Leontidas. Sein Haus fanden sie, da er schon schlief, geschlossen, und mußten lange Zeit, bis man sie hörte, pochen. Endlich hörte sie der Diener, kam von innen heran, und zog den Riegel, als mit dem ersten Ruck und Klaff der Thüre Alles hinein, und über den Pförtner weg, auf das Schlafgemach zurannte. Leontidas aber aus dem Lärm und Laufen selbst, was vorging, ermessend, zuckte, vom Bett auffahrend, den Degen, vergaß jedoch, die Lichter zu löschen, und im Dunkel die Männer auf einander selbst fallen zu lassen. Sichtbar im hellen Lichte, trat er ihnen an die Schwelle des Gemachs entgegen, und stach den ersten, der hereinkam, den Kephisodoros, nieder. Als dieser gefallen, wurde er mit Pelopidas handgemein: ein Kampf, den die enge Thüre und der schon todt zu den Füßen liegende Kephisodor ungemein erschwerte. Indessen gewann Pelopidas, und sobald er hier fertig war, ging er stracks mit seinen Gefährten gegen Hypates. Sie drangen gleicher Weise in das Haus, und da er es schnell merkte und sich zu den Nachbarn flüchtete, so jagten sie ihm auf der Ferse nach, ergriffen und tödteten ihn.

12. Nach gethaner Arbeit, mit Mellons Schaar vereinigt, beschickten sie für's Erste in Attika ihre dort gebliebenen Unglücksbrüder, riefen dann die Bürgerschaft auf zur Freiheit, und um, wer sich stellte, zu waffnen, nahm man von Rüstungen, was herumhing, aus den Hallen, und brach Lanzenschäftern und Schwertfegern am Hause (des Charon) in die Werkstatt. Hülfreich kamen auch in Waffen Epaminondas und Gorgidas, im Bunde mit nicht wenigen der Jungen und dem Kerne der Aelteren. Bereits war die ganze Stadt in Aufruhr, überall Lärmen, und Licht um die Häuser, und allgemeines Hin- und Herrennen. Noch hatte sich aber die Menge nicht versammelt: sondern im Schreck über das, was vorging, erwarteten sie, ohne etwas Sicheres zu wissen, den Morgen. Sonach rechnete man auch den spartanischen Hauptleuten, da die Besatzung doch an tausendfünfhundert Mann war, und aus der Stadt sich Viele zu ihnen sammelten, zum Fehler an, daß sie nicht gleich zuliefen und angriffen. Dafür

blieben sie, über dem Geschrei und den Feuern und überallher strömenden Volksmassen, ruhig auf ihrer Burg liegen, und begnügten sich, diese zu behaupten. Mit Tagesanbruch waren aber aus Attika die Verbannten gewaffnet am Ort, und das Volk in die Landsgemeinde zusammengetreten. Da führte den Pelopidas und dessen Freunde, umgeben von der Priesterschaft, die, mit der heiligen Binde in aufgehobnen Händen, die Bürger für das Vaterland, und die Götter auf zur Hülfe rief, Epaminondas und Gorgidas herein. Und bei dem erhebenden Anblick stand die Gemeinde auf, mit Händeklatschen und Ruf, die Männer als Wohlthäter und Retter zu empfangen. —

13. Demnächst mit Mellon und Charon zum Böotarch[19] erwählt, belagerte Pelopidas sogleich die Burg, und ließ, ehe noch ein Heer von Sparta käme, die Kadmea von Lakedämoniern zu säubern, überall Sturm laufen. Und so klein war der Vorsprung, den er durch Bewilligung eines freien Abzugs gewann, daß in Megara schon der Besatzung Kleombrotos[20] auf dem Wege nach Theben mit starker Macht begegnete. Auch erkannte Sparta, für die drei Vögte,[21] so in Theben gewesen, bei Herippidas und Arkesos auf den Tod: der Dritte, Lysanoridas, entwich, bei der schweren ihm auferlegten Geldbuße, aus dem Peloponnes.

Diese That, durch Männermuth und gefährliches Erkühnen das Gegenstück zu der des Thrasybulos, auch vom Glücke mit demselben Erfolge gekrönt, nannte Griechenland die Schwester derselben. Lassen sich doch nicht leicht Andere nennen, die in kleinerer Zahl über Mehre, und verlassener gegen Mächtigere, siegreich in Muth und Geist bestanden, und ihrem Vaterland größere Wohlthäter geworden sind. Berühmter machte aber der Wechsel in den Verhältnissen unsere That. Denn der Sparta's Hoheit stürzende, seiner Land- und Seeherrschaft ein Ende machende Krieg,[22] entzündete er sich nicht aus jener Nacht, in der Pelopidas, ohne Wall, Mauer und Burg zu stürmen, bloß in ein Haus zurück selbzwölfe

19) Die Anführer des böotischen Bundes, an dessen Spitze Theben stand. — 20) Damals König von Sparta. — 21) Die Sparta selbst eingesetzt hatte, um Theben in seiner Gewalt zu behalten. — 22) Der böotische Krieg, der eine unmittelbare Folge der Vertreibung der Spartaner aus Theben war, und die bisherige Uebermacht Sparta's brach.

kehrend, die, wenn ich in Bildern die Wahrheit reden soll, für ewig unzerreißbar gehaltenen Ketten spartanischer Obmacht zerhieb und sprengte?

14. Jetzt aber, da bei dem Einfall eines großen spartanischen Heer's in Böotien, die Athener vor Angst den Thebanern die Bundsgenossenschaft aufkündigten, ja die böotisch Gesinnten gerichtlich theils zum Tode, theils zu Verbannung und Geldstrafe verurtheilten; überhaupt die Sachen der Thebaner, denen Niemand helfen wollte, sehr schlecht zu stehen schienen: war Pelopidas zum Glücke mit Gorgidas Böotarch, und um Athen mit Sparta wieder zu entzweien, spannen es diese also listig an. Der Spartaner Sphodrias, als ansehnlicher Kriegsmann zwar gefeiert, übrigens ein flüchtiger Kopf, voll Schwindeleien und unbesonnenen Ehrgeizes, war mit Truppen vor Thespiä zurückgelassen worden,[23] zur Aufnahme und Unterstützung derer, die von Theben abfielen. An diesen schickt im Stillen Pelopidas einen befreundeten Kaufherrn, mit Geld und Zuspruch, der ihn mehr als das Geld bewog, er sollte mehr auf große Dinge denken, und sich durch unvermutheten Ueberfall des Piraeus, ehe sich's die Athener versehen, bemächtigen: Nichts werde Sparta so erwünscht sein, als Athen zu haben, und Theben, das über Verrätherei ihm grolle, sich nicht zur Hülfe beeilen. Endlich gefällt auch Sphodrias die Sache so, daß er sich an die Spitze der Truppen setzt, und Nachts in Attika einfällt. Und obwohl er nur bis Eleusis kam, — denn da sank seinem Kriegsvolk der Muth, und er mußte nach Thespiä zurückkehren — so hatte er sich doch verrathen und den Spartanern selbst keinen kleinen, schlechten Krieg angerichtet.

15. Sonach halfen die Athener eifrigst den Thebanern wieder, versicherten sich des Meers, fuhren überall umher und nahmen, was sich zum Abfall von den Lakedämoniern neigte, mit offenen Armen auf. Die Thebaner an ihrem Theile schlugen sich in Böotien mit den Spartanern Schlag auf Schlag; und waren auch die Gefechte an sich unbedeutend, so bedeutete ja die Schule und Uebung, wo Muth angefacht, und die Kräfte gestählt wurden, durch die im täglichen Kampf zunehmende Gewandtheit und Selbstachtung desto mehr. In diesem Sinne soll auch der Spartaner

---

23) Thespiä, Stadt in Böotien; die Truppen hatte Kleombrotos (s. Anm. 20) bei seinem Rückzuge in den Peloponnes hier zurückgelassen.

Antalkidas,[24] wie Agesilaos verwundet aus Böotien heimkam, zu ihm gesagt haben: „Du bekommst doch ein schönes Lehrgeld von den Thebanern, daß du sie wider Willen das Kriegführen und Fechten lehrtest." Der wahre Lehrmeister war aber nicht sowohl Agesilaos, als wer mit Verstand zur rechten Zeit die Thebaner, wie junge Hunde, geschickt erst anbeißen, dann mit verkostetem Siegsgefühle den Rückzug in Sicherheit nehmen ließ: worunter sich insbesondere Pelopidas auszeichnete. Denn seit seiner ersten Wahl zum Feldhauptmann ward er beständig Jahr für Jahr zu den höchsten Aemtern gewählt, und war entweder als Anführer der heiligen Schaar,[25] oder meist als Böotarch bis an seinen Tod thätig.

Es kamen denn also um Platää und Thespiä, wo auch Phöbidas, der die Kadmea genommen, blieb, Niederlagen und Rückzüge der Spartaner vor. Schlug er doch auch bei Tanagra ihrer Viele aus dem Feld, und erlegte den Vogt Panthödas. Doch wann diese Kämpfe die Sieger zu Muth und Stolz erhoben, so fühlte sich der überwundene Theil nicht eben gar gedemüthigt. Es waren ja keine eigentliche im offenen Felde förmlich geregelte Schlachten; vielmehr gutangelegte Ausfälle, Märsche vor- und rückwärts, wo man bei Angriff und Handgemenge im Vortheil blieb.

16. Aber vor Tegyra setzte das Beispiel von Leuktra, das dort gewissermaßen sich ereignete, den Pelopidas hoch in Achtung, weil es seinen Mitfeldherrn über den Lorbeer keinen Streit, und dem Feinde keine Beschönigung der Niederlage übrig ließ. Er hegte nämlich gegen die Stadt Orchomenos,[26] welche der Spartaner Parthei ergriffen, und zwei von ihren Fußregimentern zur Sicherheit aufgenommen, immer Anschläge, und wartete nur auf Zeit und Stunde. Wie er denn hörte, die Besatzung habe in Lokris zu thun bekommen, zog er, in Hoffnung, Orchomenos leer zu treffen, mit der heiligen Schaar und wenigen Reitern aus. Als er aber, bei Annäherung an die Stadt, eine Ablösung der Besatzung aus Sparta gekommen fand, nahm er seinen Rückzug über Tegyra, rings um den Fuß des Gebirges, wo allein gangbare Straße war. Den ganzen Zwischenraum machte nämlich der gleich an seinen Quellen in schiffbaren Sumpf und Teich sich verbreitende Fluß Melas unwegsam. Etwas unterhalb der Sümpfe ist ein

---

24) Der durch den mit Persien geschlossenen schimpflichen Frieden bekannte Spartaner. — 25) S. über diese Cap. 18. — 26) In Böotien.

Tempel des Apollo von Tegyra, und ein nicht gar lange her abgekommenes Orakel, das aber bis auf die Mederkriege,[27] wo das Prophetenamt Echekrates hatte, im Flor stand. Allda wäre, nach dem Mythus, der Gott geboren. Der nahe Berg heißt Delos, und an ihm verlieren sich die Ergüsse des Melas. Hinter dem Tempel aber brechen zwei durch Süße, Schwall und Kälte des Bronn's ausgezeichnete Quellen vor, wovon wir die eine Phönix, [Palme] die andere Eläa [Oelbaum] bis heute nennen, so daß die Göttin, nicht zwischen zwei Bäumen, sondern Bächen, entbunden wäre.[28] Ist doch auch der Schreckplatz,[29] von dem sie, bei des Ebers plötzlichem Erscheinen, soll aufgeschrocken sein, in der Nähe: und die Sage vom Drachen Python und Riesen Tityos bringen gleichfalls die Oertlichkeiten mit der Geburt des Gottes in heimische Verbindung. Ich übergehe die Menge andrer Beweisgründe. Denn es läßt der Väter Glaube den Apollo nicht unter den Göttern, die, einer Verwandlung zufolge, aus Sterblicherzeugten Unsterbliche wurden, wie Herakles und Bakchos, die um ihrer Tugend willen das Sterbliche und Sinnliche abstreifen durften: sondern er ist, wenn sich in sogestalten Dingen das Urtheil den vernünftigsten und ältesten Bestimmungen anschließen muß, der Ewigen und Unerzeugten Einer.

17. Vor diesem Tegyra nun trafen die um dieselbe Zeit von Orchomenos abgezogenen Thebaner mit den Lakedämoniern, die in der entgegengesetzten Richtung aus Lokris aufgebrochen, zusammen. Kaum sahe man sie aber aus dem engen Paß vorkommen, als zu Pelopidas Einer sprang und schrie: „Wir sind auf den Feind gerathen!" „Warum nicht er auf uns," sagte Pelopidas, und ließ schnell aus der Nachhut, als zum ersten Angriffe, die Reiterei vorrücken; während er, in der Hoffnung, den viel stärkeren Feind, wo er angreife, gewiß zu durchbrechen, seine dreihundert Schwerbewaffnete dicht zusammenzog. Es waren aber zwei Spartanische Fußregimenter. Ein solches, genannt Mora, gibt Ephoros auf fünfhundert, Kallisthenes[30] auf siebenhundert, Andre, worunter Polybios, zu neunhundert Mann an. Auch gingen die

27) Die Perserkriege. — 28) Nach der gewöhnlichen Sage gebar Leto auf der Insel Delos zwischen zwei Palmen den Apollo und die Artemis. — 29) An jenem Orte wurde dem Apollo auch ein Tempel gebaut, und ebenfalls „Schreckplatz, „Ptoon" genannt. — 30) Von beiden Historikern war oben die Rede.

spartanischen Kriegsobristen, Gorgoleon und Theopompos, getrost auf die Thebaner an. Indem nun gerade da, wo die Anführer selbst standen, der beiderseitige Angriff besonders wild und stürmisch war, so zerschmetterten sich erst die feindlichen Obristen an Pelopidas den Kopf; und wie dann ihre Umgebung unter den Streichen fiel, gerieth das ganze Heer in Schrecken und theilte sich vor den Thebanern, als wollten diese nur gerade aus durchdringen und stürmen, zu beiden Seiten. Doch als Pelopidas die Gasse ließ, um in die geschlossenen Reihen einzudringen, auch durchhin mörderisch brach, da lief in wilder Flucht Alles. Das Nachsetzen ging aber nicht weit: denn es fürchteten die Thebaner die Nähe von Orchomenos und der spartanischen Ablösung. Soweit, als der vollständige Sieg erheischte, und bis sie durch das ganze geschlagene Heer durchgedrungen, verfolgten sie ihren Vortheil: richteten dann ein Siegesmal auf, und zogen mit den Rüstungen der Erschlagenen hochgemuth in die Heimath. Waren doch gewiß in so mancher Schlacht mit Hellenen und Nichthellenen die Lakedämonier, als die Mehrheit, noch nie von der geringeren Zahl, ja nicht einmal zu gleichen Streitkräften im offnen Felde je geschlagen. Daher war ihr Selbstgefühl auch unwiderstehlich, und sie traten, ohne daß sich der Gegner selbst, mit gleicher Macht vor Spartanern zu bestehen, nur einbildete, einem schon durch sein Vorurtheil verzagten Feind unter Augen. Diese Schlacht erst lehrte auch die andern Hellenen, daß nicht der Eurotas allein, noch der Bezirk von Babyka bis Knakion [31] streitbare Kriegsmänner hervorbringt, sondern daß jede Stadt, wo die Jugend sich vor Schande schämen, ein Herz zur Ehre fassen, und Schimpf viel ärger als die Gefahr fliehen mag, dem Feinde höchst furchtbar ist.

18. Die heilige Schaar aber schuf, sagt man, Gorgidas, aus dreihundert erlesenen Männern, denen die Stadt Wohnung und Kost auf der Kadméa, wo sie lagen, reichte: daher sie auch die Burgschaar hießen. Etliche meinen jedoch, aus Liebhabern und ihren Lieblingen habe der Bund bestanden. Und von Pammenes [32] erzählt man sich noch ein witziges Wort: als sei Homer's

---

31) Punkte in Lakonien, die sich nicht genau bestimmen lassen. — 32) Ein thebanischer Feldherr, von welchem unten Cap. 26 weiter die Rede ist.

Nestor kein Taktiker, wann er nach Stämmen und Geschlechtern die Griechen heiße zusammenordnen,

„Daß Geschlecht dem Geschlecht hülfreich und dem Stamme der Stamm sei,[33]

da sich doch Liebhaber und der Geliebte besser zur Seite stünden. Denn Stammgenossen und Geschlechtsverwandte fragen in der Noth nicht viel nach einander; dagegen die durch verliebte Freundschaft verbundene Schaar, wo die Einen aus Zärtlichkeit für die Geliebten, die Andern aus Achtung vor den Liebenden, gegenseitig in der Fährlichkeit aushalten, unauflöslich und unzerreißbar sei. Auch ist das kein Wunder, da sie ja selbst vor dem Abwesenden sich mehr als vor Andrer Anwesenheit scheuen, wie Jener, der niedergeworfen, den Feind, welcher ihm das Schwert auf den Leib setzte, bat und beschwor, durch die Brust zu stoßen: „damit, sagte er, mein Liebling sich nicht schämen müsse, mich todt im Rücken verwundet zu sehen." So soll auch Iolaos, als Liebling des Herakles, sein Kampfgenosse und Schild gewesen sein. Erwähnt doch Aristoteles, noch zu seiner Zeit geben sich auf dem Grabe des Iolaos Liebhaber und Geliebte daß Wort der Treue. Nicht mit Unrecht wird daher die Schaar heilig genannt, wie schon Plato den Liebhaber einen gottbegeisterten Freund hieß. Unüberwindlich aber soll sie bis auf die Schlacht bei Chäronéa geblieben sein. Und als nach der Schlacht bei der Todtenschau Philippos auf dem Platze stand, an welchem die Dreihundert vorwärts alle mit der Brust in die Speere gedrungen, im Harnische dicht neben einander zu liegen kamen, habe er, voll Bewunderung, als er vernommen, dies sei die Schaar der Liebenden, geweint und gerufen: „Weh dem, der von diesen irgend unziemliches Thun oder Willfahren argwohnt!"

19. Ueberhaupt aber gab zu dem vertrauten Verhältnisse der Männerliebe den Thebanern nicht, wie die Dichter sagen, die Leidenschaft des Laïos[34] Anlaß: sondern weil die Gesetzgeber ihr von Natur zornmüthiges, ungeschlachtes Herz gleich in der Kindheit rühren und erweichen wollten, so verbanden sie überall mit Scherz und Ernst die schmelzende Begleitung der zu Ehr und Würden erhobenen Flöte, und kräftig sollte in den Ringschulen, aus jugendlichem Seelenverein, die Liebe sprossen. Mit Recht haben sie daher auch die nach der Sage von Ares und Aphrodite er-

33) Ilias II, V. 363. — 34) Laïos, Vater des Oedipus, wurde einer unreinen Leidenschaft für einen schönen Jüngling beschuldigt.

zeugte Göttin [Harmonia] der Stadt eingebürgert, weil, wo sich das Streitbare und Kriegerische innigst dem mit rührender Anmuth Verbundenen paart und gattet, Alles zum einstimmigsten, sittigen Bürgerbunde sich harmonisch füget.

Hatte nun Gorgidas jene heilige Schaar in die vordersten Reihen vertheilt, und auf der ganzen Linie der Schwerbewaffneten, ohne die Auszeichnung der Männer bemerklich zu machen, vorangestellt, auch ihre Kraft, da sie ja vereinzelt, und unter die Masse des Schlechteren gemengt waren, zu keiner Gesammtwirkung vereinigt: so trennte und zerriß sie Pelopidas jetzt, da ihre Tapferkeit vor Tegyra, im geschiedenen Kampfe an seiner Seite, so herrlich geleuchtet hatte, nicht mehr, sondern brach, als mit eines Leibes Gliedern, wo es galt, die Bahn der Ehre. Denn wie die Pferde am Wagen schneller laufen, als wenn sie allein getrieben werden, nicht weil der stärkere Andrang leichter die Luft durchschneidet, wohl aber im Streite mit einander der Wetteifer den Muth erhitzen hilft: so versprach er sich von den Tapfern, wo Einer dem Andern die Wette glänzender Thaten bietet, im Vereine die zweckmäßigste und schnellste Wirkung. —

20. Als nun Sparta, mit ganz Griechenland friedlich ausgesöhnt, allein wider Theben Krieg erhub, und König Kleombrotos mit zehntausend Mann Fußvolk und tausend Reitern eingefallen war, auch den Thebanern nicht mehr nur, was zuvor, galt, sondern geradehin feierlich angedrohte Zerstreuung des Volks, wie noch nie, Böotien mit Schrecken erfüllte; da sagte beim Abschied von Hause Pelopidas, wie ihn seine Gattin mit Weinen geleitete und bat, sich ja zu erhalten: „Weib, das muß man den Gemeinen empfehlen, dem Hauptmann aber, daß er die Andern erhalte.“ Und im Lager, wo er die Böotarchen nicht eines Sinns fand, angekommen, trat er zuerst dem Epaminondas, der auf eine Schlacht mit dem Feinde antrug, bei; zwar nicht als erwählter Böotarch, doch als der heiligen Schaar Obrister, dessen Wort viel galt, wie ein Mann verdiente, der so zu des Landes Befreiung das Seinige gethan.

Als denn der kühne Wurf beschlossen war, und sie um Leuktra den Lakedämoniern gegenüber lagerten, sahe Pelopidas im Traume ein Gesicht, das ihn gar sehr beunruhigte. In der Ebene von Leuktra sind nämlich die Mahle der Töchter des Skedasos, die man auch von der Oertlichkeit die Leuktrerinnen nennt: denn

allda hatten sie, von Fremdlingen aus Sparta gemißbraucht, ihre Grabstätte. Und ob der also schwarzen Frevelthat entleibte sich, wie er zu Sparta kein Recht fand, Fluch herab auf die Spartaner rufend, ihr Vater an den Gräbern der Jungfrauen. Auch wurden die Lakedämonier je und je, sich vorsichtig vor der Leuktrer Blutschuld zu hüten, durch Orakel und Weissagungen gewarnt, die aber von den Wenigsten verstanden wurden, da man über die Oertlichkeit ungewiß war: weil auch in Lakonien ein Städtlein am Meere Leuktron heißt, und bei Megalopolis in Arkadien ein Ort gleiches Namens ist. Dieser Gräuel war übrigens lange vor dem Leuktrer Tag geschehen.

21. Dem Pelopidas aber dünkte, wie er in dem Lager schlief, als sähe er an den Grabsteinen die Jungfrauen klagen und den Spartanern fluchen, und Skedasos heiße ihn, wenn er den Feind besiegen wolle, eine blonde Jungfrau seinen Töchtern schlachten. Das Gebot erschien ihm graunhaft und entsetzlich; er stand auf und theilte es den Wahrsagern und den Obristen mit. Von diesen wollte ein Theil unnachsichtliche Folgeleistung, indem man sich aus alter Zeit auf Menökeus, Kreon's Sohn, berief, und Makaria, die Tochter des Herakles: [35] von Späteren auf den von Spartanern erwürgten Pherekydes, den Weisen, dessen Haut einem Spruche gemäß die Könige aufbewahren: [36] auch auf Leonidas, der sich dem Orakel [37] zu Folge gewissermaßen für Griechenland geopfert: dazu auf die von Themistokles vor dem Seetreffen bei Salamis dem rohessenden Bakchos [38] Geschlachteten: Vorgänge, für die der Erfolg geredet habe. Dagegen, weil Agesilaos, da er, von demselben Ort, wie Agamemnon, gegen dieselben Feinde zog, der Göttin, die ihm vor Aulis im Traum erschienen, auf ihr Begehren, die Tochter nicht zum Schlachtopfer

35) Ueber Menökeus, der geopfert wurde, s. Abth. I, S. 657; über Makaria das. S. 613 u. 614. — 36) Eine sonst nirgends erwähnte Geschichte. — 37) S. die oben mitgetheilte „Schlacht bei Thermopylä" aus Herodotos. — 38) Drei schöne persische Kriegsgefangene, welche Themistokles wirklich dem Bakchos — dem „rohessenden," weil man glaubte, er liebe ungekochtes Fleisch — geopfert haben soll, um sich des Sieges zu versichern; jedoch geschah dieß auf Antrieb eines Weissagers Euphrantides, dessen entsetzlichem Verlangen Themistokles, nur von der großen Menge dazu gezwungen, nachgab. Die ganze Sache, von der Herodotos nichts weiß, erscheint übrigens sehr fabelhaft.

bewilliget,[39] sei um der Weichherzigkeit willen sein Feldzug ruhmlos und ohne Erfolg geblieben. Die Andern im Gegentheile sagten: nein, keinem der höhern Wesen über uns sei ein so wildverbrecherisches Opfer wohlgefällig: sitzen doch keine Typhonen und Giganten,[40] sondern ein Allvater der Menschen und Götter auf dem Thron: auch sei es wohl Einfalt, niedere an Menschenblut und Mord sich weidende Geister zu glauben, und wären solche je, so verdient ihre Unmacht keine Aufmerksamkeit: denn nur bei Schwäche und Bosheit der Seele erzeugen und hegen sich so finster abgeschmackte Gelüste.

22. In solchen Verhandlungen war der Kriegsrath, und insbesondere sah Pelopidas nirgends Auskunft; als ein von der Heerde entsprungenes weibliches Füllen, durch das Lager daherrannte, und im vollen Laufe gerade vor ihnen sich stellte. Während nun der Mähne glänzende Feuerfarbe, der Muthwillen und das hoffärtige, herzhafte Gewieher der Andern Augen und Ohren auf sich zog, rief der Seher Theokritos, wie aus einem Traume erwachend, laut dem Pelopidas zu: „Da kommt dir, du Glücklicher, das Opfer gegangen: und warten wir keiner andern Jungfrau, sondern, die der Gott gibt, nimm und brauche." Sofort griffen und führten sie das Fohlen auf die Gräber der Jungfrauen, segneten, kränzten und schlachteten es mit Freuden, und verbreiteten in das Lager von dem Gesicht des Pelopidas und dem Opfer Kunde.

23. In der Schlacht aber schob Epaminondas sein Fußvolk schräge zur Linken vor, damit rechts die Spartaner den andern Hellenen möglichst ferne zu stehen kämen, und er den Kleombrotos, in Masse mit Nachdruck auf seine Flanke fallend, würfe: als der Feind, was vorging, merkend, seine Stellung auch zu verändern anfing, und sich rechts hin schwenkend entfaltete, um den Epaminondas mit Uebermacht zu umringen und einzuschließen. Doch im Augenblicke drang Pelopidas vor, faßte die Dreihundert zusammen, und kam im Sturmschritte, ehe Kleombrotos die Kolonne ausdehnen, oder wieder sammeln, und die Linie schließen konnte, mit einem Angriff auf die, noch ohne haltbaren Stand,

---

39) In Aulis hatte Agamemnon seine Tochter Iphigenie opfern wollen: das hier von Agesilaos Erwähnte erzählt Xenophon in der hellenischen Geschichte B. VII, 1. — 40) Personificirte, rohe Naturgewalten, die einst die menschlich fühlenden Götter vom Throne stoßen wollten.

durch einander rennenden Lakedämonier zuvor. Und doch pflegten, als in aller Kriegskunst ausgelernte Meister, die Spartaner zusammen an Nichts so sehr sich zu gewöhnen und zu üben, als, wenn sich die Schlachtordnung aus einander schlage, ja nicht irr und wirre zu werden, sondern Jeder in Jedem seinen Hinter- und Nebenmann zu sehen, um, wohin immer der Drang der Gefahr zusammenböte, sich zur Seite fechtend anzuschließen. Hier aber macht Epaminondas mit der, seitab den Andern, auf sie allein gerichteten Phalanx, und des Pelopidas unglaublich schnell und kühn geführter Streich, ihre stolzen Künste dergestalt zu Schanden, daß, wie noch nie vordem, ein Fliehen und Blutbad der Spartaner erfolgte. Darum erntete er auch, ohne Böotarch zu sein, als der Anführer eines kleinen Theils, mit dem Oberfeldherrn aller Streitkräfte, dem Epaminondas, gleichen Ruhm von dem so glänzend errungenen Siege.

24. In den Peloponnes aber fielen sie **beide** als Böotarchen ein, und zogen, indem sie **Elis**, **Argos**, und ganz **Arkadien**, ja **Lakonien** selbst zum größten Theile von Sparta abtrünnig machten, fast die sämmtliche Bevölkerung an sich. Doch war man auch schon bis zum kürzesten Tag im hohen Winter, und von dem Schlusse des letzten Monats nur wenige Tage noch übrig: gleich mit Anfang des ersten Monats aber mußten Andre den Befehl übernehmen, oder, wer sich dessen nicht begebe, sterben. Auch wollten die andern Böotarchen, sowohl aus Scheu vor diesem Gesetze, als dem Winter zu entfliehen, mit dem Heer nach Hause eilen. **Pelopidas** jedoch, indem er zuerst dem **Epaminondas** beistimmte, und mit ihm die Landsleute begeisterte, zog gegen Sparta, ging über den Eurotas, nahm ihnen manche Stadt, und verwüstete, an der Spitze eines siebzigtausend Mann starken hellenischen Heers, wovon die Thebaner selbst nicht der zwölfte Theil waren, das ganze Land bis hin zum Meere. War es doch der Ruhm dieser Männer, was, ohne gemeinsamen Beschluß und Abschied, die Bundsgenossen ihrem Befehle schweigend alle folgen machte. Denn gewiß gibt das erste, gültigste Gesetz der Hülfsbedürftigkeit die hülfreiche Kraft zur natürlichen Obrigkeit: und begegnete man auch, wie Seereisende bei hellem Himmel, oder in der Bucht vor Anker, dem Steuermanne barsch, unhöflich, so blickt man doch gleich, wo Sturm und Noth eintritt, auf ihn, und hat an ihm den Trost der Hoffnung. So folgten auch die

von Argos, Elis und von Arkadien, so viel sie in den Rathsversammlungen sich mit den Thebanern um den Vorrang zankten und stritten, im Augenblicke der Entscheidung und Gefahr deren Feldherren mit freiwilligem Gehorsam. In diesem Feldzuge vereinigten sie ganz Arkadien in eine Macht; riefen und führten in das den Klauen der Spartaner entrissene messenische Land die alten Bewohner, unter Anlegung von Ithóme,[41] zurück; und schlugen auf dem Heimwege noch bei Kenchreä[42] die Athener, als diese in dem Engpasse sich auflegen, und ihnen den Durchzug verwehren wollten.

25. Hierüber wurde nun sonst Alles mit Achtung für ihr Heldenthum erfüllt, und verwunderte sich des Glücks: nur daheim bereitete ihnen der landsmännische, zugleich mit dem Ruhme der Männer groß gewachsene Neid keinen feinen, noch würdigen Empfang. Auf den Tod ja wurden Beide bei ihrer Rückkunft angeklagt, weil sie, da das Gesetz die Böotarchen im ersten Monate, genannt Bukation, an Andere abzutreten befehle, vier volle Monate sich noch zugelegt, in welchen sie jene Thaten in Messene, Arkadien und Lakonien verrichtet. Pelopidas ward zuerst vor die Schranken des Gerichts berufen, weßhalb er auch mehr Gefahr lief: doch wurden beide freigesprochen. Nahm aber Epaminondas, der die Geduld im Staatsberufe für ein Haupterforderniß männlicher Seelenstärke ansah, die Erfahrung dieses Bubenstücks gelassen: so ließ sich des Pelopidas hitzigere Natur von seinen Freunden aufreizen, zur Rache an den Widersachern folgenden Anlaß zu ergreifen. Meneklidas, der Redner, war zwar auch in Charon's Hause der mit Pelopidas und Mellon Versammelten Einer gewesen: weil er jedoch der gleichen Anerkenntniß in Theben nicht genoß, so legte er sich, bei rednerischen Gaben, nach seinem unbändigen, boshaften Charakter, auf Ränge und Verlästerungen der Bessern, und ruhte auch nach jenem Rechtsstreit nicht. Epaminondas verdrängte er wirklich von der Böotarchenwürde und entkräftete seinen Einfluß lange Zeit: vermochte jedoch dem Volke Pelopidas nicht zu entleiden, suchte ihn aber mit Charon zu verfeinden, und machte,

41) Ithome, die Burg bei Messene: in zwei blutigen Kriegen waren die Messenier von Sparta unterjocht worden; 744—668 v. Chr. Die Wiederherstellung Messenien's, auf dem ein großer Theil der spartanischen Macht beruhte, war ein Beweis von der gesunden Politik des Epaminondas. — 42) Hafen Korinth's an der Ostküste des Isthmos.

wie es ein gewöhnliches Mittel des Neids ist, über wen er sich selbst hinauf nicht stellen darf, diesen irgendwie unter Andere herabzusetzen, insgemein viel Aufhebens von Charons Verdienst und Rühmens seiner Feldherrnschaft und Siege. Ja er gedachte dem Reitergefecht bei Platää, das vor dem Tag von Leuktra, unter Charon's Banner, gewonnen war, folgendergestalt ein Denkmal zu stiften. Androkydes von Kyzikos, auf Bestellung von seiner Stadt ein anderes Schlachtstück zu malen, arbeitete sein Werk in Theben aus. Nun aber der Abfall sich begeben, und der Krieg eingetreten war, behielt Theben das Bild, dem nicht viel zu seiner Vollendung mehr fehlte, für sich. Und auf dieses Kunstwerk beredete nun Meneklidas die Bürger, den Namen Charon zu setzen, um damit Pelopidas' und Epaminondas' Ruhm zu verdunkeln. Uebrigens hieß es jämmerlich großgethan, sich neben so viel glänzenden Kriegsthaten in einem Siegesabenteuer zu gefallen, wo ein bedeutungsloser Gerondas von Sparta, und vierzig mit ihm geblieben, sonst aber nichts Erhebliches soll geschehen sein. Diesen Vorschlag griff denn Pelopidas als verfassungswidrig mit dem Erweise an, daß in Theben nicht der Brauch sei, ausschließlich Einzelne auszuzeichnen, vielmehr dem Lande gemeinsam den Siegestitel zu wahren. Und während er bei der ganzen Verhandlung das Lob des Charon nicht sparte, entlarvte er in Meneklidas den neidischen, boshaften Menschen, und fragte die Thebaner, ob denn sie nichts brav gemacht. Auch verfiel Meneklidas in eine Geldstrafe, deren ihm unerschwingliche Größe nochmals denselben zu einem Versuch und Angriff auf die Regierung verleitete. Hiemit eröffnet sich wohl auch ein Blick in das Leben der Menschen.

26. Da wegen Alexander's, des Tyrannen von Pherä,[43] theils offener Befehdung vieler Thessalier, theils das ganze Land bedrohender Anschläge, die Städte mit Theben um einen Hauptmann und bewaffnete Macht in Unterhandlung traten, ergab und theilte Pelopidas, wie er im Peloponnesos den Wirkungskreis mit Epaminondas berathen sahe, sich seinerseits den Thessaliern zu; einmal die eigene Kraft und Wissenschaft brach ruhen zu lassen unvermögend, und dann, wo Epaminondas sei, ein zweites Haupt für überflüssig erachtend. Und kaum war er mit Heeresmacht in Thessalien eingerückt, als Larissa sich ergab, und

---

43) Einer mächtigen Stadt in Thessalien.

Alexander mit Bitten um gütliche Vermittlung kam, die er denn einzuleiten, und den Tyrannen zum guten, rechtlichen Oberhaupt für Thessalien zu bekehren suchte. Doch als der Arzt am Tiger zu verzweifeln anfing, und über seine Grausamkeit, Unzucht und Habgier nur Klag' auf Klage einlief, floh er vor des Pelopidas entbrennendem Grimme mit seinen Trabanten davon. Pelopidas aber ließ Thessalien in tiefer Ruhe vor seinem Dränger und gegenseitiger Eintracht hinter sich, als er nach Makedonien aufbrach; woselbst Ptolemäos Alexander'n, des Landes König, befehdete, und ihn beide als Schiedsmann und Richter zu Schutz und Schirm der nach Befund gerechten Sache hinberiefen. Allda, nach Beilegung der Streitigkeiten und den Vertriebenen eröffneter Wiederkehr, nahm er des Königs Bruder, Philippos, mit noch dreißig Knaben vom höchsten Adel zu Geißeln, und brachte sie gen Theben, Griechenland zu zeigen, wie weit sich thebanischer Einfluß im Glanze der Macht, und im Glauben an ihre Rechtlichkeit erstrecke. Dieß war Philippos, der den Griechen nachmals die Freiheit bestritten, jetzt aber noch jung in Theben bei Pammenes zu Tische ging. Deßwegen glaubte man auch sein Vorbild im Epaminondas zu erkennen, dem er wohl den kriegerisch durchgreifenden Unternehmungsgeist, was von den Vorzügen des Mannes nur ein kleiner Theil war, etwas abgesehen; aber an der Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Seelenhoheit und Milde, die jenen wahrhaft groß machten, hatte Philippos weder ursprünglich noch angebildeter Weise Theil.

27. Als hierauf abermals Thessalien Klage wider Alexander von Pherä, um Landfriedensbruch, erhoben, wurde Pelopidas gesandtschaftlich mit Ismenias abgeordnet: auch erschien er ohne eigenes Heergefolg, als keines Kriegs gewärtig, und im Nothfalle nur auf Thessalien's Selbsthülfe angewiesen. Nun es aber auch in Makedonien wieder stürmte (Ptolemäos hatte nämlich den König aus dem Wege geräumt, den Thron bestiegen, und des Entseelten Anhang rief den Pelopidas), so zog er mit dem Wunsche, sogleich einzuschreiten, in Ermangelung eigener Truppen, an der Spitze von Söldnern, die er zur Stelle aufgriff, stracks wider Ptolemäos. Als sie nun einander nahe gerückt waren, so verleitete Ptolemäos mit Geld die Söldner zum Uebertritt: kam aber, aus Achtung vor dem bloßen Ruhm und Namen, Pelopidas als seinem Herrn und Meister entgegen, bewillkommnete ihn, bat und versprach,

die Krone den Brüdern des Verstorbenen aufbehalten, auch mit Theben Feind- und Freundschaft theilen zu wollen: und gab auf dieses seinen Sohn Philoxenos und fünfzig von seinem Anhang zu Geißeln. Diese nun schickte Pelopidas nach Theben ab: er selbst im Unmuth über die Verrätherei der Söldner, und benachrichtigt, Pharsalos sei die Hauptniederlage ihres Guts nebst Weib und Kindern, durch deren Besitznahme er den Frevel genugsam strafen könne, versammelte ein Häuflein Thessalier, und zog nach dieser Stadt. Doch war er kaum dahin gekommen, als Tyrann Alexander auch mit bewaffneter Macht erschien. Und in der Meinung, er komme zu seiner Verantwortung, begaben sich Pelopidas und Ismenias, obwohl sie in ihm den mordbefleckten Verbrecher kannten, doch als Thebaner von solchem Range und Namen keine Unbilde gewärtig, selber zu ihm. Der sieht sie aber nicht sobald wehrlos und allein herankommen, als er sie fest nimmt, und sich der Stadt Pharsalos bemächtigt. Grauen und Furcht ergriff seine Unterthanen alle, als werde er nach so dreister Gewaltthat sich Alles vermessen, und mit den Leuten und Verhältnissen, die es treffe, so verfahren, als sei nun doch sein Kopf entschieden verwirkt.

28. Wie nun die Thebaner Solches hörten, erbosten sie gewaltig, schickten auch gleich ein Heer zu Felde; nur bekamen, weil sie gegen Epaminondas einen Groll hatten, Andere den Befehl. Indessen hatte der Tyrann den Pelopidas nach Pherä geschleppt, wo er anfangs, in der Voraussetzung, das Unglück habe ihn mürbe und demüthig gemacht, Jedermann mit ihm reden ließ. Doch als Pelopidas die jammernden Pheräer den Sturz des Tyrannen jetzt erst getrost erwarten, und ihm selber sagen hieß, es sei Unverstand von ihm, die armen, unschuldigen Unterthanen Tag für Tag martern und morden, und ihn, von dessen Entkommen er sich der Rache unmittelbar versehen müsse, am Leben zu lassen, spricht er, verwundert über die stolze Zuversicht: „Warum eilt's Pelopidas mit dem Tode?“ worauf dieser antworten ließ: „damit es mit dir, wenn du Gott noch verhaßter, als jetzt, geworden, um so schneller ende.“ Auf dieß hin war aller Besuch bei ihm verboten, als Thebe, Jason's Tochter und Alexander's Weib, auf die Erzählungen der Wache von Pelopidas' hohem Heldengeiste, Lust fühlte, den Mann zu sehen und zu sprechen. Und als sie zu ihm kam, und ihr weibliches Auge den großen Charakter in so tiefem Elende nicht gleich durchschaute, wohl aber aus Haar,

Gewand und Nahrung sein bitteres, solcher Würde unanständiges Leiden erkennend, in Thränen ausbrach: besann sich anfangs Pelopidas verwundert, wer die Frau wohl sei? Und wie er sie erkannt, sprach er sie als Tochter Jason's, mit dem er in vertrauter Freundschaft gestanden, an. Sie sagte: „Mich jammert dein Weib." — „Und du mich," sprach er, „daß du, ohne an Ketten zu sein, es mit Alexander aushältst." Dies Wort ging dem Weibe in's Herz: trug sie doch an dem Frevelmuthe des Unmenschen, der neben anderem Unfug auch mit ihrem jüngsten Bruder buhlte, schwer. Und so wurde sie durch wiederholten Besuch bei Pelopidas, und offene Beichte ihres Grams, im Stillen voll Gift, Verachtung und Galle auf Alexander.

29. Als aber die thebanischen Feldherrn mit ihrem Einfall in Thessalien Nichts ausrichteten, sondern aus Unglück oder Ungeschick, mit Schande zurückkamen, strafte sie die Stadt, jeden um zehntausend Drachmen[44] und schickte Epaminondas mit Heeresmacht. Alsobald war Thessalien in großer Bewegung, an dem Ruhme des Feldherrn sich aufregend, und das Schicksal des Tyrannen lag auf der Wage zum Untergang; so große Furcht war die Hauptleute und Getreuen um ihn her angekommen, und solch ein Geist des Aufruhrs ergriff die Unterthanen in schadenfrohster Erwartung, als werde man jetzt die Strafe des Tyrannen erleben. Jedoch Epaminondas, seinen Ruhm des Pelopidas Rettung nachsetzend, und besorgt, daß, im Nothgedränge, an sich verzweifelnd, Alexander, wie ein reißend Thier, möge gegen Jenen sich wenden, ließ seinen Donner nur obschweben, und ringsherum kreisend, bearbeitete er mit drohendem Zögern und drängte den Tyrannen also, daß er in ihm weder stolze Vermessenheit aufkommen ließ, noch die Galle und Tigerhaftigkeit reizte: wohl wissend, mit welchem Hohn gegen Ehre und Gewissen der Wütherich Menschen lebendig begraben, Andere in Eber- und Bärenhäute eingenäht, theils von Jagdhunden, die er hetzte, zerreißen zu lassen, theils zu erschießen, sich die Kurzweil machte: auch seine getreuen Bundesstädte, Meliböa und Skotussa, während einer Volksversammlung von seinen Bewaffneten zumal umstellen, und alle Waffenfähigen erwürgen ließ. Weihete und kränzte er ja den Speer, womit er seinen Oheim Polyphron[45] getödtet, und opferte ihm als einem

---

44) Etwa 4350 fl. — 45) Zugleich sein Vorgänger in der Gewaltherrschaft.

Gott, den er Tychon [den Treffer] nannte. Einmal sah er einen Schauspieler in den Troerinnen des Euripides, als er plötzlich aus dem Theater lief, ihm jedoch sagen ließ, er dürfe ruhig und deßhalb nicht schlechter spielen: denn nicht aus Mißfallen an ihm habe er sich entfernt, sondern weil er sich vor den Unterthanen schämte, wenn man ihn, der sich keines von seinen Schlachtopfern je erbarmt, über Hekuba's und Andromache's Leiden weinen sähe. Nun aber von dem bloßen Ruhme, Namen und Feldherrnglanze des Epaminondas schon eingeschüchtert,

Zog unser Hahn geduckt die stolzen Flügel ein: [46]

und ließ sich eilends bei ihm entschuldigen. Doch gewann es Jener nicht über sich, mit einem solchen Manne Frieden und Freundschaft abzuschließen: sondern ging nur auf einen Monat Waffenstillstand ein, um nach Auslieferung des Pelopidas und Ismenias den Rückzug anzutreten.

30. Als hierauf Theben die von Sparta und Athen an den persischen Hof ergehenden Einladungen zu einem Bündnisse erfuhr, so ersah es seinerseits Pelopidas, mit gar weislicher Rücksicht auf dessen Ruhm, zu der Gesandtschaft. War er doch gleich in des Königs Statthalterschaften der überall gefeierte, hochberühmte Durchreisende. Denn nicht leise nur war, noch auf kleine Entfernung, der Ruf seiner an Sparta verdienten Kränze in Asia gedrungen, sondern das zuerst von der Leuktrer Schlacht erschollene Geschrei waltete an immer neu erhöhtem Siegesgelingen sich steigernd und in die weiteste Ferne sich verbreitend. Sodann bei Hofe gab den Statthaltern und Obristen und Hauptleuten sein Auftritt mit Verwunderung zu bemerken, wie das der Mann sei, der Land und Meer von Lakedämoniern gereinigt, und Sparta, welches jüngst noch in seinem Agesilaos dem großen Könige und Persien um Susa und Ekbatana Krieg erhoben, unter'n Taygetos an den Eurotas habe zurückgewiesen. Das war nun dem Artaxerxes [47] ein Wohlgefallen; und er äußerte um so größere Bewunderung seines Ruhmes und zeichnete ihn um so ehrenvoller aus, weil er das Ansehen haben wollte, als kämen die größten Männer herbei, sein Glück zu preisen und seiner Macht zu huldigen. Wie er ihn aber auch von Angesicht erblickte, und in seiner Sprache

---

46) Stelle aus einem unbekannten Dichter. — 47) Dem aus der Anabasis bekannten Perserkönige, den die Spartaner hart gedrängt hatten.

mehr Kraft als in der attischen, und mehr Einfalt als im spartanischen Ausdruck wahrnahm, gewann er ihn noch lieber; und sich als König fühlend, verbarg er seine Achtung des Mannes nicht, und ließ die andern Botschafter wohl erkennen, wer ihm das Meiste galt. Sonst erzeigte er wohl vor allen Hellenen dem Spartaner Antalkidas ausgezeichnete Gnade, welchem er den Kranz, den er trinkend aufhatte, in Duftöl eingetaucht überschickte. War er aber gegen Pelopidas so überhöflich nicht, so sandte er doch die landesüblichen Gaben in auserlesenster Fülle, und gab den Vorstellungen für Griechenlands Unabhängigkeit, Messene's Wiederherstellung und Theben's von Vätern her anzuerkennender Freundschaft mit dem Könige, die Bestätigung. Mit diesem Bescheid, und ohne von den Geschenken, was nicht etwa Gnaden- und Liebeswerth hatte, anzunehmen, reiste er ab, und stellte wohl eben damit die andern Botschafter in Schatten. Den Timagoras wenigstens erwartete zu Athen das Todesurtheil: wenn für unverschämte Bestechlichkeit, von Rechtswegen. Denn nicht Gold und Silber allein, sondern er nahm auch ein kostbares Tischlager, und zu dessen kunstreicher Behandlung, weil es die Hellenen nicht verstünden, eigne Diener mit: dazu noch achtzig Kühe nebst Melkern, als wenn ihm für eine Unpäßlichkeit die Kühemilch Bedürfniß wäre. Schließlich machte er noch die Heimreise gar sanft im Hängebett, und das Trägerlohn bezahlte der König mit vier Talenten. Doch empörte zunächst wohl nicht dies Geschenknehmen die Athener: (wenigstens lachte das Volk, als einmal Epikrates, der Bärtige, ohne die eigene Empfänglichkeit für die königlichen Gaben in Abrede zu stellen, einen Antrag dahin erklärte machen zu wollen, daß man statt der neun Archonten alljährliche neun Botschafter an den König aus dem armen Bürgerstand erwähle, damit sie durch seine Geschenke in Wohlstand kommen) sondern ihr Schmerz war, daß den Thebanern Alles nach Wunsch geworden; wobei sie nicht in Anschlag brachten, wie aller Kunstrednerei und Sprache des Pelopidas Ruhm bei einem Manne, der sich dem jeweiligen Glück der Waffen anneigte, überlegen war.

31. So war denn auch, in Betreff der Wiederherstellung Messene's und der andern Hellenen Selbstständigkeit, diese Gesandtschaftsreise für Pelopidas, als er wieder da war, keine geringe Empfehlung. Und weil Alexander von Pherä wieder sein altes Wesen trieb, Thessalien nicht wenige Städte entriß, den Phthio-

ten, den gesammten Achäern und dem Volke der Magnesier[48] Besatzung auflegte: so hörten die Städte nicht sobald von der Rückkehr des Pelopidas, als sie sich schon durch Gesandte an die Thebaner Hülfsvölker und ihn zum Anführer ausbaten. Gerne willigten auch die Thebaner ein, und schnell war Alles in Bereitschaft, und der Feldherr am Aufbrechen, als sich die Sonne verfinsterte, und Dunkel am Tage die Stadt bedeckte. Wie den Pelopidas über diese Erscheinung Alles betroffen sah, glaubte er Niemand in seiner bangen Angsterwartung fortnöthigen, und das Leben von siebentausend Bürgern nicht auf's Spiel setzen zu dürfen: trat daher allein zu den Thessaliern, und brach mit nur dreihundert freiwilligen Reitern und einigen Miethsoldaten auf, so wenig es die Wahrsager zulassen, und die übrige Bürgerschaft ein Herz mit ihm fassen wollte. Denn bedeutungsvoll und mit Bezug auf ein erlauchtes Haupt sah ihr Glaube das Himmelszeichen. Er aber dürstete theils um der erlittenen Schmach willen nach Rache an Alexander: theils erwartete er nach seinen Unterredungen mit Thebe auch seinen Hof schon im Zustande innerer Zerrüttung anzutreffen. Wesentlicher begeisterte ihn noch das Schöne der Handlung zu dem edelsten Ehrgeiz, in einer Zeit, wo Sparta dem Tyrannen Dionys auf Sikilien Hauptleute und Vögte sandte, wo Athen von Alexander Sold bezog, und ihn als seinen Wohlthäter in Erz aufstellte, den Hellenen da zu weisen, wie Theben allein für die Unterdrückten das Schwert führe, und die ruchlose Gewaltherrschaft in Griechenland stürze.

32. In Pharsalos angekommen, hielt er nun Heerschau, um stracks auf Alexander loszugehen. Dieser, nur wenige Thebaner um Pelopidas erblickend, und selbst an der Spitze von mehr denn noch so viel Fußvolk, als Thessalisches da war, zog ihm bis Thetidion[49] entgegen. Doch als man ihm bemerkte, es rücke der Tyrann mit viel Leuten an, spricht Pelopidas: „Desto besser, dann schlagen wir auch ihrer mehr.“ Mitten zwischen den Heeren in der Gegend, die Kynoskephalä heißt, lagen einige Hügel abschüssig und hoch neben einander, dieser trachteten Beide mit dem Fußvolk sich zu bemächtigen. Seine Reiterei, stark und tapfer, ließ Pelopidas auf die feindlichen Reiter ansprengen. Sie gewann,

48) Thessalische Völker. — 49) Städtchen ohnweit von Pharsalos in Thessalien.

und zerstreute sich mit den Fliehenden in die Ebene; aber oben auf den Höhen erschien Alexander, und sein Angriff auf das zu spät anrückende, und nun Sturm gegen die fest=erhabene Stellung laufende Thessalische Fußvolk, brachte den Vordersten Tod, und den Andern fruchtlose Streiche: als im Augenblicke Pelopidas die Reiter zurückbeschied, auf den Feind, wo er Fronte bot, anzusetzen, während er selber flugs den Schild nahm, sich eilends in das Gefecht um die Hügel stürzte, und von hinten nach vorne dringend, Alles mit solcher Kraft und Begeisterung erfüllte, daß auch der Feind Andere an Leib und Seelen verwandelt anrücken zu sehen vermeinte. Zwei, drei Stürme schlug er noch ab: nun er aber diese hier unermüdlich anschreiten, und dort die Reiterei von ihrer Jagd umwenden sahe, wich und zog er sich Schritt für Schritt zurück. Da stand nun Pelopidas, von den Höhen das ganze Feindesheer, zwar noch nicht in die Flucht, aber schon im vollen Angstgewirre überschauend, still, und suchte nach allen Seiten hin den Alexander mit seinen Blicken. Als er ihn nun auf dem rechten Flügel die Söldner sammeln und ermuthigen sah, war seine Vernunft des Zorns nicht Meister, sondern bei dem Anblick auflodernd, und der Leidenschaft sich und seinen Feldherrnstab hingebend, rennt er im Fluge weit über die Andern alle, mit Ausforderungsruf an den Tyrannen, vor. Doch der hielt und stand dem Sturme nicht, sondern verkroch sich hinter schützende Hellebarden. Was denn vorauf von den Söldnern die Spitze bot, warf Pelopidas zurück, und Mancher sank auch unter seinen Streichen. Aber die Masse mit ihren langen Speeren stach ihn durch die Rüstungen über und über wund: bis die Thessalier voll ängstlicher Besorgniß von den Hügeln zu Hülfe eilten, ihn jedoch bereits gefallen fanden und die ansprengende Reiterei die Fußvölker alle in Flucht schlug, und auf weitester Jagd die Wahlstatt mit Leichen füllte, deren bald mehr als dreitausend dalagen.

33. Daß nun, wer von Thebanern da war, um den Entseelten Leib trug, ihn Vater und Retter und seinen Führer zum höchsten, schönsten Glücke nannte, war um so weniger zu verwundern, als die Thessalier und Bundsgenossen, alle menschlichem Heldenthum gebührende Ehre in den öffentlichen Verfügungen überbietend, in ihrem Schmerze noch mehr Liebe für den Mann bezeigten. Denn es soll, wer die Arbeit des Tages theilte, keinen Panzer abgeschnallt, kein Pferd ausgezäumt haben, keine Wunde, als man

seinen Tod erfuhr, mehr verbinden lassen; sondern im schweißtriefenden Harnische zu dem Todten, als ob er noch fühlte, wallend, schichtete man die Beute der Schlacht rings um den Leichnam, schor die Mähnen, schor sich das eigne Haar: Mancher ging in sein Zelt weg, ohne Feuer aufzumachen, oder Etwas zu sich zu nehmen, Schweigen und Niedergeschlagenheit herrschte im ganzen Lager, als hätte man nicht den herrlichsten, größten Sieg erfochten, nein, als wären sie von dem Tyrannen zu dauernder Knechtschaft überwunden. Und aus den Städten, auf die Traueranzeige, erschienen die Behörden sowohl, als Jünglinge und Knaben und Priester, zum Ehrenempfang der Leiche, Trophäen und Kränze und volle goldene Rüstungen auf die Bahre legend. Nun aber der Leib sollte begraben werden, traten Thessalien's Aelteste heran, ersuchten die Thebaner ihnen die Bestattung zu überlassen, und Einer redete: „Bundesgenossen, wir bitten euch um diese im tiefen Leid uns zierende, tröstende Vergünstigung. Nicht im Leben ja werden wir Thessalier den Pelopidas geleiten, noch dem Fühlenden die gebührende Ehr' erweisen; aber dürfen wir den Leichnam berühren dürfen, und mit eigener Hand ihm die letzte Liebe thun, so wird euch unser Glaube fühlbar werden, daß der Verlust Thessalien mehr, als Theben, trifft: denn ihr habt allein den besten Feldherrn, wir aber mit ihm leider auch die Freiheit eingebüßt. Denn wie dürften wir euch fernerhin noch um einen Heerführer bitten, da wir Pelopidas nicht wiedergaben?" Die Thebaner ließen sich den Wunsch gefallen.

34. Herrlicher als diese Leichenfeier ist wohl keine je noch gewesen, wenn man die Herrlichkeit nicht in Elfenbein und Gold und Purpurpracht zu sehen beliebt, wie der sich zu hohem Schwung an Dionysios' Begräbniß begeisternde **Philistos**, das doch nur zum großen Trauerspiele seiner Tyrannei der theatralische Schluß geworden. So ließ der große Alexander, bei Hephästion's Hintritt, nicht Rosse nur und Maulthiere scheeren, sondern die Zinnen auf den Mauern auch abstoßen:[50] daß gar die Städte in scheinbarer Trauer anstatt der früheren Wohlgestalt ein kahles und demüthiges Aussehen annehmen. Doch solcherlei Machtgebot, das sich mit Zwang und Drang durchführend, den Verherrlichten zum Ge-

---

50) Man vrgl. oben bei **Diodoros** die Erzählung von Hephästion's Leichenfeier.

genstand des Neides, den Nöthigenden verhaßt macht, war keiner Huld und Ehre, wohl aber orientalischen Schwulstes und aufgeblasenen Uebermuths Verkündigung, da man an schalen Unwerth den Ueberfluß vergeudet. Wogegen ein einfacher Bürger, in fremdem Lande Tod's verblichen, ferne von Weib und Kindern und Anverwandten, auf Niemand's Bitten, Niemand's Dringen, von so viel Völkern und Städten in die Wette mit Ehrengepräng im Siegeskranze zu Grab geleitet, offenbar ja wohl die Krone der Verklärung davontrug. Ist doch der Tod des Glücklichen nicht, wie Aesopos meint, der herbeste, vielmehr seligste, an sichern Ort das Wohlvollbrachte der Edlen rettend, und es dem Wechsel des Glücks entnehmend. Desto treffender war der Gruß, den jener Spartaner dem olympischen Sieger Diagoras zurief, als dessen Auge in Olympia Kinder und Kindeskinder im Kranze gesehen: „Stirb, Diagoras: gen Himmel wirst du doch nicht fahren.“ Aber die olympischen und pythischen Siege wird man, denke ich, zusammen alle, nicht mit einer von Pelopidas' Heldenthaten wollen in Vergleichung bringen, deren er so manche mit glückgekröntem Muthe vollbracht, und nachdem er die meisten Tage in Ehren und Ruhm verlebt, am Ende, zum dreizehnten Male Böotarch, in Tyrannenblut geltendem Heldenkampf den Tod für Thessalien's Freiheit gestorben. —

35. Sein Tod setzte zwar die Bundsgenossen tief in Trauer, doch höher noch in Vortheil. Denn als die Thebaner von Pelopidas' Ende hörten, rückten sie, ohn' allen Aufschub der Rache, sogleich mit siebentausend Mann Fußvolk und siebenhundert Reitern, Malkites und Diogiton an ihrer Spitze, zu Felde. Und weil man Alexander gedemüthigt und seine Kraft geschwächt fand, so zwangen sie ihn, den Thessaliern die Städte, die er von ihnen hatte, herauszugeben; Magnesia, Phthiotis, und die Achäer zu lassen und seine Besatzung herauszuziehen: auch mit einem leiblichen Eide überallhin dem thebanischen Heerbann gehorsame Folge zu schwören. Und damit ließen die Thebaner sich abfinden. Wie aber bald die Götter an ihm für Pelopidas Vergeltung übten, will ich noch erzählen. Seiner Hausfrau Thebe öffnete zuvörderst, wie gesagt, Pelopidas die Augen, mit nichten das blendende Außenwerk der Tyrannei, im Herzen ihrer Macht und Feste, wo sie stehe, zu fürchten. Sodann, voll Grauen vor seiner Treulosigkeit, und Abscheu vor dem Wütherich, fing sie es, im Einver-

ständniß mit ihren drei Brüdern, Tisiphonos, Pytholaos und Lykophron, also an. Die ganze Wohnung des Tyrannen war die Nacht über durch Wachen besetzt, nur vor dem Gemache, worin sie gewöhnlich schliefen, und das im oberen Stockwerk lag, hielt ein Kettenhund Wacht, Jedermann furchtbar, außer eben ihnen und vom Gesinde Einem, der ihm das Futter gab. Nun sie denn also zur That schreiten wollte, hielt die Frau ihre Brüder schon nahebei in einer Kammer verborgen, ging dann wie immer, allein zu dem schon schlafenden Alexander ein, und nach einer Weile wieder herauskommend, besiehlt sie dem Diener seinen Hund fort hinauszuschaffen: denn es wolle der Herr in Ruhe schlummern; sie selbst belegte die Treppe, damit sie unter den Tritten der Jünglinge kein Geräusch mache, mit Wolle: sofort die schwertgerüsteten Brüder heraufführend und vor die Thüre stellend, geht sie hinein, nimmt das zu seinen Häupten hängende Schwert herab, und weist es, zum Zeichen, daß der Mann fest schlafe. Nun aber hier die Jünglinge erschrocken zagten, schilt und betheuert sie heftig, selbst Alexander wecken und den Anschlag verrathen zu wollen, bis sie mit Scham zumal und Furcht jene hereingebracht und um das Bett gestellt, mit der Lampe leuchtend. Da faßt ihn der Eine bei den Füßen fest, während der Andere den Kopf an den Haaren zurückbog, und ihn der Dritte tödtlich mit dem Schwerte schlug, daß er in Betracht des schnellen Endes, glimpflicher vielleicht, als billig war, gestorben; darin aber, daß er von Tyrannen allein, oder doch zuerst durch sein eigen Weib umgekommen, und daß im Tode noch die Pheräer seinen Leib schmählich herumwarfen und mit Füßen traten, fand er den würdigen Lohn seiner Missethaten. —

2. Aus „Cato der Aeltere."

Die Biographie dieses durch seine Einfachheit und Strenge, die oft in Bizarrerie und Bitterkeit ausartete, bekannten Römers von altem Schlage (um 170 v. Chr.) ist mehr, als die meisten andern eine Art Mosaik, aus einzelnen Charakterzügen und Anekdoten zusammengesetzt. Daher läßt sich leicht aus derselben eine Auswahl vereinzelter Stellen geben, was wir um so lieber thun, da von dem merkwürdigen Manne außerdem nicht wieder die Rede sein kann.

I. Er versichert, daß er nie ein Kleid getragen, das über 100 Drachmen[51] gekostet; als Prätor und Consul denselben Wein, wie seine Feldarbeiter, getrunken und die Zukost zu seinem Mahle auf dem Markte um dreißig Asse[52] gekauft habe, und zwar dem Vaterlande zu lieb, damit sein Körper die volle Kraft zum Kriegsdienste hätte. Als ihm ein gewirkter Teppich von babylonischer Arbeit durch Erbschaft zugefallen, habe er ihn sogleich verkauft; von seinen Landhäusern sei keines getüncht, nie habe er einen Sklaven um mehr als fünfzehnhundert Drachmen[53] erkauft; sei es ihm doch nicht um Ueppigkeit und Jugendblüthe, sondern um Tüchtigkeit und Muskelkraft zu thun, wie sie Pferdeknechte und Ochsentreiber brauchen. Und auch diese glaubte er, wenn sie zu alt geworden, verkaufen zu müssen, um keinen unnützen zu füttern. Ueberhaupt sei nichts Ueberflüssiges wohlfeil, sondern was man nicht brauche, schon für einen As theuer erkauft, und kaufen müsse man lieber Grundstücke zum Besäen und Beweiden, als zum Begießen und Kehren.[54] — Dieß legten zwar Manche dem Manne als Kargheit aus, Andere aber gaben ihm Beifall, daß er, seine Mitbürger zu bessern und sie zur Einfachheit zurückzuführen, sich selbst beschränkte. Nur daß er die Sklaven, wenn er sie wie Zugthiere gebraucht hatte, im Alter aus dem Hause trieb und verkaufte, ist meiner Meinung nach unbillige Härte und verräth einen Mann, der kein anderes Verhältniß des Menschen zum Menschen als das des Vortheils kennt. Und doch sehen wir, daß die Güte weitern Umfang hat, als die Gerechtigkeit: denn Gesetz und Recht können wir vermöge unserer Natur bloß gegen Menschen in Anwendung bringen, Wohlthat und Dank aber strömt aus der reichen Quelle eines guten Herzens selbst auf Thiere aus. Gibt doch der Gütige abgearbeiteten Pferden das Gnadenbrod und läßt nicht bloß jungen, sondern auch alten Hunden Pflege und Nahrung angedeihen. So schenkte das athenische Volk den Mauleseln, welche beim Bau des Hekatompedon[55] am fleißigsten arbeiteten, insgesammt die Freiheit und ließ sie ledig auf die Weide laufen;

51) Etwa 44 fl. — 52) Ein As betrug etwa 1½ Kr.; 30 waren = 1 fl. 18 kr. — 53) Etwa 650 fl. — 54) D. h. Fruchtfelder und Weiden statt der Lustgärten, die schon damals anfingen, sich fast über den ganzen Boden Italiens auszubreiten. — 55) Der Tempel der Athene auf der Burg; Hekatompedon heißt „von 100 Fuß;“ so viel betrug seine Breite.

von welchen eines, wie man sagt, freiwillig zu der Arbeit zurückkehrte, um den Zugthieren, welche die Wagen auf die Burg führten, nebenher und voranzulaufen, als wollte es dieselben aufmuntern und antreiben, weßwegen sie es auf öffentliche Kosten bis zu seinem Tode zu ernähren beschlossen. Die Stuten des Kimon, mit welchen er drei Siege zu Olympia gewann, haben selbst ein Grab neben seinem Denkmal. Manche bestatteten Hunde, die ihnen durch beständiges Zusammenleben vertraut geworden; so ließ namentlich in der alten Zeit Xanthippos den Hund, der bei der Auswanderung des Volkes aus der Stadt neben seiner Galeere nach Salamis hinüberschwamm, auf dem Vorgebirge beerdigen, das noch jetzt Hundsmal heißt. Denn man darf mit beseelten Wesen nicht umgehen, wie mit Schuhen und Geräthen, die man wegwirft, wenn sie durch den Gebrauch zerrissen und abgenützt sind; nein, man muß an ihnen, wenn aus keinem andern Grunde, wenigstens um sich in der Tugend der Menschenfreundlichkeit zu üben, Milde und Güte beweisen lernen. Ich meines Theils würde nicht einmal einen Pflugstier Alters halber veräußern, viel weniger einen in meinem Dienste ergrauten Menschen aus seinem alten Aufenthalte und der gewohnten Lebensweise, wie aus seinem Vaterlande, um einige Geldstücke verstoßen, zumal er für den Käufer so unbrauchbar wäre, wie für den Verkäufer. Cato dagegen, als wüßte er sich auf solche Dinge viel zu gut, versichert sogar, daß er das Pferd, das er bei seinen Feldzügen als Consul gebrauchte, in Spanien zurückgelassen habe, um der Stadt nicht das Fahrgeld dafür anrechnen zu müssen. Darüber mag nun Jeder nach seinen eigenen Ansichten urtheilen, ob es eine großherzige oder eine niedrige Denkart verräth.

Sonst aber verdient hohe Bewunderung die Enthaltsamkeit des Mannes, der als Feldherr für sich und sein Gefolge auf den Monat nicht mehr als drei attische Scheffel[56] Weizen nahm, und für seine Pferde nicht volle $1\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste auf den Tag. Als er Sardinien zur Provinz erhalten, war der Abstand seiner Sparsamkeit gegen den Aufwand seiner Vorgänger unglaublich groß. Diese ließen sich auf öffentliche Kosten Zelte, gepolsterte Sopha's und Gewänder geben und übten durch zahlreiche Dienerschaft, eine Menge von Freunden, und verschwenderische Ueppigkeit

56) Ein solcher war = $^{15}/_{16}$ eines Berliner Scheffels.

der Tafel einen schweren Druck: Cato dagegen zog für keine Ausgabe irgend einer Art Geld aus der öffentlichen Kasse, er reiste ohne alles Gespann in den Städten umher, ein einziger Gerichtsdiener folgte ihm, der ein Gewand und eine Schale zu Trankopfern trug. So bescheiden und genügsam er aber hierin den Unterthanen sich bewies, so gut wußte er auf der andern Seite seine Würde und Hoheit zu bewahren als unerbittlicher Verwalter der Gerechtigkeit und strenger, gerade durchgreifender Vollstrecker der Regierungsbefehle, so daß den Sardiniern die römische Herrschaft nie furchtbarer und nie liebenswürdiger erschien.

II. Er war auch ein guter Vater, gegen seine Frau ein braver Mann und ein gar nicht zu verachtender Hauswirth, weit entfernt, dieses Geschäft als etwas Kleines oder Schlechtes nur nebenher zu treiben; weßwegen ich glaube, auch hierüber das Geeignete berichten zu müssen. Er sah bei der Wahl seiner Gattin mehr auf Familie als auf Reichthum, überzeugt, daß zwar eines wie das andere die Frauen stolz und hochfahrend mache, daß aber die von edler Geburt sich des Niedrigen mehr schämen und deßwegen ihren Männern in Allem, was löblich sei, willigeren Gehorsam leisten. — Wer Gattin oder Kinder schlage, sagte er, vergreife sich an den ehrwürdigsten Heiligthümern. Er achte es für größeres Lob, ein guter Gatte als ein großer Senator zu sein: finde er doch auch an Sokrates im Alterthume nichts Anderes bewundernswerth, als daß er gegen eine böse Frau und einfältige Kinder sich immer sanft und freundlich benommen habe.[57]

Als ihm der Sohn geboren worden, so gab es kein so dringendes Geschäft, mit Ausnahme der öffentlichen, daß er darüber weggeblieben wäre, wenn seine Frau den Kleinen badete und einwickelte; sie nährte ihn nämlich selbst mit ihrer eigenen Milch, und oft legte sie auch die Säuglinge der Sklaven an die Brust, um durch die gleiche Nahrung ihnen Liebe gegen ihren Sohn einzuflößen. Sobald derselbe zu begreifen anfing, nahm ihn der Vater selbst in Unterricht und brachte ihm die Anfangsgründe bei, wiewohl er einen geschickten Elementarlehrer an seinem Sklaven Chilon hatte, der viele Knaben unterrichtete. Allein, wie er sich selbst äußerte, er wollte nicht, daß sein Sohn von einem Sklaven gescholten oder am Ohr ge-

57) Hier verräth der alte Herr seinen gänzlichen Widerwillen gegen jede Philosophie, die er als eitle Schwätzerei betrachtete.

zupft werde, wenn er zu langsam lerne, auch sollte er nicht dem Sklaven für so wichtigen Unterricht verpflichtet sein: deßwegen war denn Cato selbst sein Elementarlehrer, selbst sein Gesetzlehrer, selbst sein Turnmeister und was Letzteres betrifft, so unterrichtete er den Sohn nicht bloß im Wurfspießwerfen, im Kampfe mit schweren Waffen und im Reiten, sondern auch im Faustkampfe, in Ertragung von Hitze und Kälte und im Schwimmen durch die Wirbel und reißendsten Fluthen des Stromes. Auch die Geschichte, sagt Cato, habe er selbst mit eigener Hand in großen Buchstaben aufgezeichnet, damit der Knabe zu Hause sich über die Thaten und Sitten der Altvordern belehren könnte: unanständige Reden habe er in Gegenwart seines Sohnes nicht weniger gemieden, als vor den geweihten Jungfrauen, die man Vestalinnen nennt; auch habe er sich nie mit ihm gebadet. Und dieß war, wie es scheint, allgemeine Sitte, denn auch der Eidam vermied es, sich mit dem Schwäher zu baden, aus Scham, sich ihm nackt und bloß zu zeigen; nachdem sie aber in der Folge von den Griechen gelernt hatten, sich ohne Scheue zu entblößen, haben sie hinwiederum die Griechen mit der Unart angesteckt, dieß selbst in Gesellschaft von Frauen zu thun.

Da aber diesen Bemühungen Cato's, seinen Sohn für die Tugend zu bilden, zwar ein löblicher Wille entgegenkam und die Seele aus angebornem Adel sich folgsam bewies, der Körper jedoch für die Anstrengung zu zärtlich erschien, so milderte der Vater die allzugroße Strenge und Härte der Zucht. Trotz dieser Schwäche hielt sich der junge Cato wacker im Felde und kämpfte ruhmvoll die Schlacht gegen Perseus unter Paulus' [58] Befehlen. Da ihm aber hier das Schwert, von einem Hiebe getroffen, der schweißtriefenden Hand entglitt, so wandte er sich voll Betrübniß an einige seiner Bekannten, stürzte mit denselben wieder auf die Feinde, vertrieb sie mit vielem Kampfe und großer Anstrengung von dem Platze und fand endlich das Verlorene unter vielen Haufen von Waffen und über einander gethürmten Freundes- und Feindesleichen. Der Jüngling gewann dadurch auch die Bewunderung seines Feldherrn Paulus, und von Cato selbst liest man einen Brief an seinen Sohn, worin er dessen Ehrliebe und Eifer um sein Schwert

58) Derselbe, der bei Cannä fiel (s. oben „Polybios"): sein berühmtester Sieg war der bei Pydna über Perseus von Makedonien, 168 v. Chr.

ungemein erhebt. In der Folge heirathete auch der junge Mann Paulus' Tochter, Tertia, eine Schwester Scipio's,[59] indem ihm bereits eigenes Verdienst nicht minder, als der Vater zu der Verbindung mit einem so großen Hause verhalf. Cato's Bemühungen um den Sohn wurden also durch schönen Erfolg gekrönt.

III. Einige Anekdoten. Als er einmal das römische Volk von der zur Unzeit vorgebrachten Forderung einer Getreidespende abbringen wollte, fing er seine Rede also an: „Schwer zwar ist es, meine Mitbürger, zum Bauche, der keine Ohren hat, zu reden." — Ein andermal, da er die Verschwendung tadelte, sagte er, eine Stadt, wo ein Fisch mehr koste als ein Ochse, sei schwer zu retten.[60] — Die Römer, äußerte er ferner, seien Schafen ähnlich; wie diese einzeln nicht gehorchen, alle mit einander aber den Führern folgen, so lassen auch sie sich, sobald sie zusammen kommen, von Leuten leiten, die sie wohl einzeln nicht zu Rathgebern wählen würden. — Er tadelte auch seine Mitbürger, daß sie so oft dieselben Männer zu Ehrenstellen erwählten. „Wird man doch glauben," sagte er, „daß ihr entweder die Ehrenstellen gering, oder Wenige der Ehrenstellen werth achtet." — Von einem seiner Feinde, der im Rufe eines höchst sittenlosen Lebenswandels stand, sagte er: „Die Mutter dieses Menschen hält den Wunsch, daß er sie überleben möge, für keinen Glückwunsch, sondern für einen Fluch." — Als ihm ein Mann gezeigt wurde, der sein am Meere gelegenes Erbgut verkauft hatte, stellte er sich, als bewunderte er ihn, daß er mehr vermöge, als die See. „Denn was diese kaum bespülte, sagte er, hat Jener mit leichter Mühe verschlungen." — Als der König Eumenes bei einem Besuche in Rom vom Senate mit großer Auszeichnung empfangen wurde, und die vornehmsten Männer ihm wetteifernd den Hof machten, bezeigte Cato unverholen Argwohn gegen ihn und mied seine Gesellschaft. Wie ihm nun Jemand vorstellte, es sei doch ein guter Mann und Freund der Römer, so antwortete er: „Mag sein; allein ein König ist doch immer von Natur ein fleischfressendes Thier."

---

59) Des jüngeren Scipio Africanus; denn dieser war Sohn des Aemilius, und nur durch Adoption Scipione. — 60) Wirklich wurde mit Fischen ein ungeheurer Luxus getrieben: reiche Prasser bezahlten wohl an 1000 fl. für einen Fisch.

3. Aus „Marcellus.“

Als die Römer Marcellus zum Kriege im Herzen des Landes [61] zurückberiefen, so ließ er vor seinem Abzuge die meisten und schönsten Weihgeschenke in Syrakus sich zu seines Triumph's Verherrlichung und der Stadt Rom zur Ehrenzierde hinwegnehmen. Denn zuvor besaß und wußte diese nichts von zierlichen, geschmackvollen Werken, und hatte keinen Sinn für diese das Auge bezaubernde Anmuth der Kunst; fremdartiger Waffen aber und blutiger Raubes voll, war sie, im reichen Kranze von Triumphdenkmalen und Trophäen, kein heiterer, für ein blödes, zärtliches Auge unschreckhafter Anblick: sondern wie Epaminondas Böotien's Ebene „des Ares Tanzsaal,“ und Xenophon Ephesus „des Krieges Schmiede,“ so möchte wohl Einer das damalige Rom, mit Pindaros „des tiefkriegerischen Ares Heiligthum“ nennen. Um so höheren Beifall erntete Marcellus mit der so griechisch hold ansprechenden Augenweide buntester Stadtverschönerung bei dem Volke: älteren Männern jedoch gefiel Fabius Maximus mehr. Denn der nahm und verpflanzte aus der eroberten Stadt Tarentum [62] dergleichen nichts, sondern Habe und Gut nahm er wohl mit, und ließ nur die Bilder mit den unvergeßlichen Worten stehen: „lassen wir doch, sprach er, diese Götter in ihrem Grimme den Tarentinern.“ [63] Dagegen Marcellus der Tadel traf, daß er für's Erste die Stadt, wo man nicht Menschen nur, sondern kriegsgefangene Götter sogar zum Schaugepräng aufführe, weltverhaßt mache, und sodann ein an Krieg und Ackerbau gewohntes, verfeinertem Lebensgenusse fremdes Volk, ein Volk, wie der euripidische Herkules: [64]

„Schlicht, ohne Manier, doch zum Höchsten tüchtig,“

mit müßigem Geschwätze von Kunst und Künstlern faselnder, den langen Tag dran gaffender Städter anfülle. Nichtsdestoweniger

---

61) Marcellus hatte im zweiten punischen Kriege Syrakus, 212 v. Chr., erobert, wurde aber dann nach Italien berufen, um gegen Hannibal zu kämpfen. — 62) Erobert im J. 209. — 63) „Weil sie die Stadt nicht hatten schützen können.“ In dieser, wie in einer sogleich folgenden Aeußerung spricht sich der völlige Mangel an Kunstsinn bei den damaligen Römern aus; Gemälde und Statuen waren ihnen nur — gemalte oder aus Stein und Erz gebildete Götter. — 64) In einer verlorenen Tragödie.

berühmte er sich dessen auch gegen die Hellenen, daß er Rom Griechenlands bisher nicht verstandene Schönheitswunder habe schätzen und bewundern lehren.

---

4. Aus „Solon.“

Einige Gesetze des Solon.

Lobenswerth findet man ferner auch das Verbot Solon's, Verstorbenen Uebels nachzureden: denn ein frommer Sinn achtet die Abgeschiedenen heilig, die Billigkeit schont derer, die nicht mehr sind; ein Herz, welches ein Vaterland liebt, duldet Verewigung des Hasses nicht. — Einen Lebenden aber verbot er in Tempeln, vor Gerichten, vor der Obrigkeit und bei der Feier öffentlicher Spiele zu schmähen; wer dagegen handelte, sollte drei Drachmen dem Beleidigten und zwei andere in den öffentlichen Schatz bezahlen. Denn, wie es roh und ungezogen ist, nirgends seinen Zorn zu bemeistern, so ist es schwer, ja für Manchen unmöglich, es an allen Orten zu thun, und ein Gesetz muß doch immer nach der Möglichkeit eingerichtet sein, will man Wenige mit Erfolg und nicht Viele erfolglos strafen. — Auch das Gesetz wegen der Vermächtnisse erhielt vielen Beifall; vorher waren diese gar nicht gestattet, sondern Haus und Vermögen des Verstorbenen mußten durchaus bei dem Geschlechte bleiben. Solon erlaubte, wenn keine Kinder da wären, das Seinige nach Belieben zu vermachen, gab der Freundschaft den Vorzug nach der Verwandtschaft, der Liebe vor den Banden der Natur, und machte dadurch das Vermögen erst zum Eigenthum des Besitzers. Doch erlaubte er wiederum die Vermächtnisse nicht schlechthin und ohne alle Einschränkung, sondern nur dann, wenn sie bei gesunden Sinnen verfaßt worden, und ohne daß Zaubermittel, Nöthigung durch Bande, oder weisliche Verführung dazu gewirkt; wobei er mit vollem Rechte Bethörung gegen besseres Gewissen vom Zwange nicht unterschied, sondern Betrug mit Nöthigung, Lust mit Unlust gleichstellte, weil Eines wie das Andere dem Menschen alle vernünftige Ueberlegung rauben könne. — Er gab auch ein Gesetz, welches das Ausgehen der Frauen, die Trauer und Feste betraf, um alle Unordnungen und Mißbräuche zu entfernen. Eine Frau durfte, wenn sie ausging, nicht weiter als drei Kleider mit sich

nehmen, an Speise und Trank für nicht mehr als einen Obolus[65] und keine Rohrmatte über Ellengröße; des Nachts sollten sie nur fahren, unter Vortragung einer Fackel. Das Zerkratzen des Gesichts, das Schlagen an Brust und Hüfte, das Absingen von Klageliedern und Heulen bei fremden Leichen stellte er ab. — Man sollte keinen Ochsen als Todtenopfer schlachten, nicht weiter als drei Kleider in das Grab geben, und nicht an fremde Gräber gehen, außer bei einer Bestattung. Das Meiste hiervon verbieten auch unsere Gesetze, denen noch die Bestimmung beigefügt ist, wer dagegen handle, solle von den Gynäkonomen[66] bestraft werden, weil ein so leidenschaftliches und tadelnswerthes Benehmen bei der Trauer weibische Schwäche verrathe. — — Weil das Land weder mit unversieglichen Flüssen, noch mit Seen, noch mit ergiebigen Quellen dem Wasserbedürfnisse genügt, sondern die Meisten sich an gegrabene Brunnen halten mußten, so verordnete Solon, wo innerhalb eines Hippikon, d. h. eines Raumes von vier Stadien, ein öffentlicher Brunnen sei, sich dessen zu bedienen, bei größerer Entfernung aber nach eigenem Wasser zu graben: fände man jedoch auf seinem Grunde in einer Tiefe von zehn Klaftern keines, so dürfe man bei dem Nachbar täglich zweimal einen sechsmäßigen Eimer füllen: denn er glaubte, der Noth aushelfen, aber nicht die Trägheit versorgen zu müssen; — ebenso bestimmte er für Pflanzungen die Entfernung mit vieler Sachkenntniß: pflanzt Einer sein Feld mit Andern an, so sollte er sich fünf Schuh vom Nachbar halten; mit Feigen- und Oelbäumen aber neun, weil diese ihre Wurzeln weiter verbreiten und nicht für jedes Gewächs die beste Nachbarschaft sind: denn sie nehmen die Nahrung weg und haben für Manche eine schädliche Ausdünstung. — Wer eine Grube oder einen Graben mache, solle sich von fremdem Grund und Boden eben so weit entfernt halten, als er tief gehe. Bienenstöcke sollen dreihundert Fuß vom ältern Stande des Andern stehen. — Von den Früchten des Landes erlaubte er bloß das Oel an Fremde zu verkaufen, die Ausfuhr der übrigen untersagte er. Die Uebertreter dieses Gesetzes sollte der Archon[67] feierlich verfluchen oder selbst eine Strafe von hundert Drachmen bezahlen. Und dieses Gesetz findet sich gleich auf der ersten Tafel. Daher scheint

---

65) Etwa 3½ Kreuzer. — 66) Beamte, welche die Aufsicht über die Frauen führten. — 67) Einer der neun obersten, jährlich gewählten Beamten.

nicht ganz unwahrscheinlich, was Einige behaupten, daß auch die Ausfuhr der Feigen in den alten Zeiten verboten war, und das Angeben und Anzeigen der Dawiderhandelnden Sykophantie [Feigenanzeigen] genannt wurde.

Die kleineren historischen unter Plutarch's Namen vorhandenen Schriften sind:

2. **Römische Forschungen;** und

3. **Griechische Forschungen.** In diesen beiden sehr interessanten Schriften erklärt Plutarchos in Form von Fragen und Antworten den Ursprung vieler auffallenden Gebräuche der beiden Völker. Wir theilen Einiges mit.

„Warum hängt man in den übrigen Tempeln der Diana gewöhnlich Hirschgeweihe auf, in dem auf dem aventinischen Berge [68] aber Ochsenhörner?"

Etwa zum Andenken an folgende alte Begebenheiten? — Ein Sabiner, mit Namen Antro Coratius, der eine von den übrigen durch Gestalt und Größe ausgezeichnete Kuh besaß, begab sich, wie man erzählt, als ihm ein Wahrsager bedeutete, nach der Bestimmung des Schicksals werde die Stadt dessen, der diese Kuh der Diana auf den aventinischen Berge opfern würde, die größeste werden und über ganz Italien herrschen, nach Rom, um die Kuh zu opfern. Aber sein Sklave entdeckte die Weissagung heimlich dem Könige Servius, und dieser theilte sie dem Priester Cornelius mit, welcher darauf dem Antro vorschrieb, er solle sich vor dem Opfer in der Tiber baden, wie es bei allen Opfernden die Sitte sei. Während nun dieser sich entfernt hatte, um zu baden, ließ Servius schnell die Kuh der Göttin schlachten, und das Geweihe im Tempel aufhängen. Dieß erzählen Juba und Varro [69] nur mit der Verschiedenheit, daß dieser den Namen des Antro nicht angibt, auch nicht den Priester Cornelius, sondern den Tempelaufseher als denjenigen bezeichnet, von welchem der Sabiner getäuscht worden sei.

„Warum ist es dem Manne untersagt, ein Geschenk von der Frau zu nehmen, und ebenso der Frau von dem Mann?"

---

68) Ein Hügel der Stadt Rom. — 69) Juba ist als Historiker oben genannt worden; Varro war ein gelehrter römischer Grammatiker.

Sollte dieß Verbot der Schenkungen zwischen Mann und Frau einen ähnlichen Grund haben, wie die Verordnung des Solon, der die Schenkungen der Sterbenden für gültig erklärte, aber davon die beiden Fälle ausnahm, wenn Jemand durch Zwang dazu genöthigt oder sich von seinem Weibe, der Wollust wegen dazu habe bewegen lassen, indem der Zwang Gewalt anthue, die Lust aber bethöre? Oder hielt man das Geben für das gemeinste Zeichen der Zuneigung (denn auch Fremde und Solche, die einander nicht lieben, geben einander Geschenke) und wollte schon Gefallsucht aus der Ehe entfernen, damit die gegenseitige Liebe durchaus rein, nicht durch Geschenke, sondern bloß durch sich selbst und durch nichts Anderes bestehe? Oder sollte es, weil die Weiber, durch Geschenke verführt, am ehesten fremden Männern den Zutritt verstatten für ein besonderes Zeichen gelten, daß sie auch ohne Geschenke ihre eigenen Männer lieben? Oder sollen unter Eheleuten die Güter gemeinschaftlich sein? Denn wer das Gegebene nimmt, wird leicht das, was ihm nicht gegeben, für etwas Fremdes ansehen, so daß Eheleute, wenn sie Weniges einander schenken, dadurch sich das Ganze entziehen.

„Warum hält man eine jede Mauer für heilig und die Thore aber nicht?"

Muß man, wie Varro schreibt, etwa darum die Mauer für heilig halten, damit die Bürger für sie muthig streiten bis zum Tode? Denn darum scheint auch Romulus seinem Bruder das Leben genommen zu haben, weil er es wagte, einen unzugänglichen und heiligen Ort zu überspringen und dadurch ihn entweihete;[70] die Thore hingegen konnten nicht entweiht werden, weil durch sie nicht bloß manches andere Nothwendige, sondern auch die Todten hinausgetragen werden. Daher bei Anlage einer Stadt man den ganzen Raum, auf welchem sie gebaut werden soll, mit einem Pfluge, vor den ein Ochse und eine Kuh gespannt sind, umgeht, und indem man die Gränze der Mauer bestimmt, da, wo man den Platz für die Thore abgemessen hat, die Pflugschaar in die Höhe hebt und den Pflug über den Raum hinwegträgt, indem nur der bepflügte Raum heilig und unantastbar sein soll.

---

70) Romulus soll deßwegen seinen Bruder getödtet haben, weil er zum Hohne über die von ihm errichteten Stadtmauern gesprungen war.

„Warum stellt man neben die Laren,[71] welche eigentlich Prästites hießen, einen Hund, sie selbst aber kleidet man in Hundsfelle?"

Bedeutet etwa Prästites so viel als die „Vorsteher?" Vorsteher aber sollen gegen Fremde wachsam sein und sehr furchtbar, wie der Hund gegen die Hausgenossen aber freundlich und sanft. Oder enthält folgende Angabe einiger römischen Schriftsteller mehr Grund? Wie nämlich die Philosophen aus der Schule des Chrysippos[72] an böse Geister glauben, welche umher wandeln und als Henker und Rächer von den Göttern gegen die Gottlosen und ungerechten Menschen gebraucht werden, so sollen, sagen sie, auch die Laren eine Art von Furien und Rachegeistern sein, die über den Lebenswandel und das Hauswesen die Aufsicht führen; deßhalb sind sie auch in Hundsfelle eingehüllt und haben den Hund zur Seite; anzudeuten, wie geschickt sie sind, die Bösen aufzuspüren und zu bestrafen. —

„Wer heißt Doryxenos?"

Voralters wohnten die Megarer[73] in Dörfern und waren nach fünf Stämmen getheilt, welche die Heräer, Piräer, Megarer, Kynosuren und Tripodiskäer hießen. Da nun die Korinthier (welche stets darauf dachten, das Gebiet von Megara sich zu unterwerfen) sie zum Krieg gegen einander getrieben hatten, führten sie dennoch den Krieg auf eine milde Weise, mit Rücksicht auf ihre Verwandtschaft.[74] Durchaus Niemand that den Landleuten etwas zu Leide; die Gefangenen mußten eine bestimmte Summe als Lösegeld entrichten, die bei der Entlassung bezahlt wurde; vorher verlangte man es nicht; indem der, welcher einen Gefangenen gemacht hatte, ihn mit sich nach Hause nahm, wo er mit ihm aß, und darauf entließ er ihn in seine Heimath. Der, welcher das Lösegeld brachte, ward gelobt und blieb stets ein Freund dessen, der den Gefangenen gemacht hatte; er hieß von nun an nicht Doryalotos [Kriegsgefangener], sondern Doryxenos [ein im Kriege gemachter Gastfreund]; wer aber den Andern um

---

71) Die Beschützer des Heerdes und des Hauses. — 72) Ein bekannter Philosoph. — 73) Ein Völkchen zwischen Attika und Korinth. — 74) Beide waren Dorer.

die Summe gebracht, der galt sowohl bei den Feinden, als bei seinen Mitbürgern für einen ungerechten und treulosen Menschen.

„Wer sind in Aegina[75] die Monophagen [Alleinesser]?“

Viele von den nach Troja gezogenen Aeginaten waren im Kampfe umgekommen, noch mehrere aber auf der Rückfahrt im Sturme. Die Anverwandten der wenigen, welche übrig geblieben waren, empfingen dieselben zwar, glaubten aber, weil sie die übrigen Bürger in Trauer und Leid sahen, nicht sich offen freuen, oder den Göttern opfern zu dürfen; sondern nahmen die Geretteten einzeln mit sich nach Hause und bewirtheten sie auf's Freundschaftlichste, indem sie selbst ihre Väter, Anverwandten, Brüder und Freunde bedienten, ohne einen Fremden zuzulassen. Zum Andenken an diese Begebenheit feiern sie dem Poseidon die sogenannten Thiasen, ein Fest, an welchem sie siebzehn Tage lang im Stillen für sich schmausen, ohne daß ein Sklave dabei erscheint. Darauf begehen sie die Aphrodisien,[76] beschließen damit das Fest. Aus diesem Grunde heißen sie Monophagen.

---

4. Vergleichungen aus der **griechischen und römischen** Geschichte. Unächt.

5. Von dem Glück der **Römer**. — 6. Zwei Reden über das Glück und das Verdienst **Alexander's**; unbedeutende Jugendarbeiten. — 7. Ueber die Mißgunst des **Herodotos**; voll schiefer Urtheile. — 8. Leben der 10 [attischen] **Redner**. Unächt. — Kleinere Abhandlungen.

Uebersetzungen. „Pl. Lebensbeschreibungen &c. übers. mit Anm. von J. F. Kaltwasser. 10 Th. 1799–1806: sehr schätzbar, und lange Zeit die beste; übertroffen von „Vergl. Lebensbeschr. übers. von J. G. Klaiber, Stuttg. 1827–34;“ bis jetzt nur 22 Biographien. Aus dieser sehr treuen, oft etwas manierirten, Uebers. ist das Mitgetheilte. Einzelne Biogr. übergehen wir; auszuzeichnen ist: „Pl. Timoleon, Philopömen, die beiden Gracchen und Brutus, übers. von G. G. Bredow 1833.“ — Die kleineren Schriften s. unten bei den „Philosophen.“

---

75) Eine Insel, nicht weit von Attika. — 76) Fest der Aphrodite.

75. Flavius Arrianos von Nikomedien (140 n. Chr.)

Etwa um's Jahr 100 n. Chr. geboren, war er Zeitgenosse der Kaiser Hadrian und Antonin, welche ihn mehrfach auszeichneten; der erstere schenkte ihm das Bürgerrecht, weßhalb er dessen Geschlechtsnamen „Flavius" annahm. Nach vollendeten Studien, namentlich bei dem berühmten Philosophen Epiktetos, für welchen er stets die größte Ehrfurcht bewahrte, nahm er Kriegsdienste; wurde später sogar Präfect von Kappadokien; führte glückliche Kriege gegen die räuberischen Alanen, und beschloß in sehr hohem Alter, gleich Plutarch, sein Leben in seiner Vaterstadt, wo er fortan nur den Studien lebte.

Arrian war einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller späterer Zeit, und ein sehr vielseitig gebildeter und erfahrener Mann; er glänzte als Philosoph, Historiker, Geograph und geschickter Taktiker; in jeder dieser Fächer verfaßte er werthvolle Schriften. Er war ein Mann von bedeutendem Talente; durch kritische Schärfe, besonnenes Urtheil und gründliche Forschungen und Wahrheitsliebe ragte er vor den meisten seiner Zeitgenossen hervor; theilte jedoch auch manche ihrer Gebrechen. Von einseitigem Wunderglauben, in welchem er überall großes Gewicht auf Weissagungen der Priester, bedeutungsvolle Vorzeichen künftiger Dinge und mirakulöse Erscheinungen legt; — von Eitelkeit und unselbstständiger Nachahmungssucht war auch er keineswegs frei. Seine Eitelkeit tritt in manchen Stellen etwas grell hervor; z. B. in folgender, wo er über seinen Beruf zum Geschichtsschreiber Alexander's sich also ausspricht:

Es trieb mich, ich gestehe es, dieß Werk zu unternehmen, indem ich selbst mich nicht für unwürdig halte, Alexander ein Denkmal in der Welt zu setzen. Wer ich aber sei, um so von mir zu denken, meinen der Welt ja nicht unbekannten Namen beizusetzen, und mein Vaterland und mein Geschlecht, und ob ich in der Heimath ein Ehrenamt verwaltet habe, dessen bedarf es nicht; nur soviel sage ich, daß mir diese gelehrten Beschäftigungen mein Vaterland und mein Geschlecht und meine Ehrenämter sind, und von Jugend auf es waren; und deßhalb achte ich mich nicht zu geringe, mich selbst den ersten Meistern in hellenischer Sprache an die Seite zu stellen, wenn anders auch Alexander in den Waffen der Ersten Einer war.

Seine Nachahmungssucht geht oft bis in's Kleinliche. Zu seinem Muster unter den älteren Historikern hatte er sich einmal den Xenophon erlesen, welchem er auch mit großer Treue und oft recht glücklich nacheifert, obgleich er dessen Einfachheit und Klarheit nicht erreicht: dieß erstreckt sich aber auch so weit, daß er seiner Geschichte Alexander's genau die äußere Form der Anabasis zu geben trachtete, und daher mit Aengstlichkeit deren Inhalt

auf 7 Bücher zuschnitt; ja, er gefiel sich darin, weil er zugleich athenischer Bürger war, auch den Namen „Xenophon" anzunehmen. Sein Styl ist zuweilen nicht ohne Härte, oft unklar und etwas verworren, immer aber weit besser, als man von seiner Zeit erwarten sollte; und seine Erzählungen haben nicht selten durch wohlgewählte Wortfügungen, Figuren und treffende Gegensätze sehr viel Annehmlichkeit: am besten gelingen ihm die Darstellungen der Kriegsereignisse, zu welchen er die Kenntnisse eines Mannes vom Fache mitbringt. Nach ihm ist kein Historiker wieder aufgetreten, der ihn erreicht hätte; und so haben wir seinen Namen doppelt in Ehren zu halten.

Wir führen nun seine historischen Werke auf, die philosophischen einem späteren Abschnitte aufbewahrend; aus einem geographischen theilen wir weiter unten etwas mit. Weitaus das vorzüglichste ist:

1. Die Feldzüge Alexander's des Großen.

Die Geschichte der Thaten dieses großen Mannes war, wie wir schon oben sahen, durch einen Troß theils leichtgläubiger, theils feiler Schriftsteller in's Fabelhafte verzerrt worden: Arrian erwarb sich das große Verdienst, ihre Nachrichten streng zu prüfen, das Stichhaltige daraus zu behalten, die Spreu zu verwerfen, und so die erste glaubwürdige Geschichte der merkwürdigen Feldzüge zu liefern, welche uns den Verlust jener frühern Geschichtsschreiber nicht sehr fühlbar macht. Dabei ist er sehr vollständig, hat seinen Stoff sehr wohl geordnet, und sein Werk ist eines der anziehendsten Geschichtsbücher der Alten, weßhalb unsere Inhaltsübersicht auch etwas ausführlicher und die Zahl der ausgehobenen Stellen etwas größer geworden ist, als bei andern. Er beginnt mit dem Regierungsantritte Alexander's, schließt also die Jugendgeschichte aus. Die Vorliebe für Alexander, die man ihm vorgeworfen hat, ist keineswegs eine partheiische und blinde, wie sich aus manchen der mitgetheilten Stücke, die wir nach dem „Inhalte" folgen lassen, ergeben wird.

Inhalt.

I. ∽ Vorrede. ∽ Alexander besteigt den Thron; besiegt die Illyrier und Triballer; dringt bis zur Donau vor: — er erobert und zerstört Theben; Verhandlungen mit Athen. Rückkehr nach Makedonien. — Aufbruch gegen Persien. (C. 1—11). —

Ueberfahrt über den Hellespont; Alexander an Achilles' Grabe; Ankunft beim Granikos; Schlacht; Alex. Tapferkeit, Niederlage der Perser (11—16). — Zug nach Sardes, Ephesos, Magnesia: Erstürmung Milet's; Halikarnassos belagert; Wendung nach dem Inneren Kleinasien's; die Pisiden; Parmenio nach Großphrygien; Uebergang über den Tauros (17—25). Einzelne Kämpfe mit den Gebirgsbewohnern. Ankunft in Phrygien, Kelänä: neue Mannschaft aus Makedonien und Gesandte aus Athen langen an (26—29).

II. Versuche Memnon's, des Befehlshabers des persischen Königes in Kleinasien, im Rücken Alexander's den Krieg nach Makedonien und Griechenland hinüber zu spielen; er fällt, und seines Nachfolgers Unternehmungen scheitern (C. 1–2). — Alexander in Gordion; der gordische Knoten; er vollendet die Eroberung des Landes diesseits des Halys [des Kleinasien quer durchströmenden Hauptflusses]: das Bad im Kydnos; gefährliche Krankheit; der Arzt Philippos (3. 4). — Parmenio durch die syrischen Pforten; Soli besetzt; Zug an der Küste hin. Nachricht von der Annäherung des Darios: Alex. rückt ihm durch die syrischen Pforten [den einzigen Paß zwischen Kilikien, an der Südostküste Kleinasiens, und dem Inneren von Asien] entgegen; Darios aber dringt nordwärts nach Issos vor, wo er in ungünstiger, beengter Gegend sein Heer aufstellt. Sogleich ordnet der herbeigeeilte Alex. sein Heer zur Schlacht (5–8). — **Schlacht bei Issos**; Flucht des Darios (bis über den Euphrat); seine Familie gefangen. Alexander's Edelmuth: er durchzieht ganz Syrien und Phönikien (9–13). — ∽ Schreiben des Darios, Alexander's Antwort; ∽ — Byblos und Sidon ergeben sich; Tyros weigert sich, die Thore zu öffnen (14–17). Ungeheure Anstalten zur Belagerung von Tyros; ∽ der berühmte Damm ∽ (Streifzug); Tyros zur See gesperrt; nach zweimaligem Sturm erobert, und gänzlich zerstört (18–24). —Neue Friedensvorschläge; Palästina erobert,(25–27).

III. Eroberung Aegyptens; Zug zum Tempel des Zeus Ammon auf der Oase; Ergänzungsmannschaft aus Griechenland; Organisation Aegypten's und Syrien's; Marsch durch Syrien und Uebergang über den Euphrat; Aufbruch gegen den herannahenden Darios (1–7). — ∽ Vorbereitungen zur Schlacht, und **Schlacht bei Gaugamela** ∽ (8–15). Darios zieht sich nach Medien zurück, und Alexander rückt nach Babylon; Feste; Vordringen nach Persien; Persepolis; die Königsburg verbrannt. Verfolgung des Darios; Ekbatana, die Hauptstadt Medien's, verbrannt; Parmenio nach Hyrkanien; Darios von Bessos, dem verrätherischen Statthalter, gefangen; Alexander ereilt die Verräther; findet aber den Darios ermordet (16–21). — In drei Heereshaufen dringt Alex. nach Hyrkanien vor; die griechischen Söldlinge der Perser ergeben sich dem Alexander; Opferfeste, Vordringen nach Aria, in's Land der Zaranger; verrätherische Plane des Philotas; er wird nebst seinem Vater Parmenio hingerichtet (22–27). — Unterwerfung der Dranger und anderer östlicher Völker; neue Städte; alte Makedonier entlassen: Bessos gefangen; die Skythen (28–30). —

IV. Alexander am Tanaïs (?); Gesandten der Skythen; Kämpfe mit diesen; Alex. geht über den Jaxartes [Sir-Darja, der in den Aral sich ergießt]; erkrankt; neue Siege in Sogdiana [nördliche Bucharei ꝛc.]; Winterquartiere (1–6). — Grausame Verstümmelung des Bessos; **Klitos**; — Kallisthenes (eine Reihe von Thaten, des großen Mannes unwürdig); weit verzweigte Verschwörungen; Züge gegen empörte Völker; der Aufrührer Spitamenes getödtet; Winterquartiere (7–18). — Neuer Feldzug: ∽ der sogdianische Felsen [Burg Schadman in Kleintibet]; ∽

Vorrücken über den Paropamisos [das Quellgebiet des Indos und anderer Flüsse; z. Th. das heutige Kabul] nach **Indien**; vielfältige Eroberungen; das Felsenschloß Aornos [am Indos] mit unerhörter Kühnheit erobert; Elephantenjagd am Indos (18—30). —

V. Die Stadt Nysa; geographische Erörterungen, namentlich über Indien; — Taxila: Aufbruch zum Hydaspes [großem Nebenflusse des Akesines, der in den Indos strömt]; Poros an dessen Ufern; Alex. rüstet sich zu dem höchst schwierigen Uebergange, und erzwingt ihn (1—14). — Poros ordnet sein Heer zur Schlacht; durch treffliche Maßregeln gewinnt Alex. einen vollständigen **Sieg über Poros.** Neue Städte; Feste; weiteres Vordringen in Indien; der Akesines, der Hydraotes [Dschineb und Rawi]: eine Menge von Städten erobert; Sangala grausam zerstört; das Land jenseits des Hyphasis [Beyha, Nebenfluß des Indos] (15—24). — Aufruhr im Heere wegen des unablässigen Vordringens; Rede Alexander's: ohne Wirkung; der Rückzug beschlossen; Altäre und Opfer; Rückzug bis zum Hydaspes (25-29).

VI. Erbauung der Flotte; Nearchos; Könos, Poros; Einschiffung auf dem Hydaspes; — angestrengte Märsche und Kämpfe des Landheeres; Erstürmung der Stadt der **Mallier;** Alexander dringt zuerst ein, und wird gefährlich verwundet (1—13). — Fahrt in den Indos; Kämpfe; Gründung neuer Städte; eine Menge von Fürsten unterworfen; — Breite des Indos, Schrecken über die Ebbe und Fluth in demselben; Fahrt in die offene See; Nearchos segelt längs der Küste nach Persien zurück; Alexander marschirt dahin durch die **gedrosische Wüste;** entsetzliche Beschwerden und große Verluste in dieser Einöde (14—26). — Ankunft in der Hauptstadt Gedrosiens [im heutigen Beludschistan]; Bestrafung einzelner Statthalter; Feste; Ankunft Nearch's; Persepolis; die Entweihung der Königsgräber bestraft (27—30).

VII. Weitere Eroberungsplane; Tod des Kalanos; Vermählungen; Geldspenden; die 3000 Perser im Heere; Canal zwischen Euphrat und Tigris; — neues Murren im Heere; Reden, Versöhnung, Feste; Rückkehr alter Soldaten nach Makedonien (1—12). — Zug nach Medien; die Amazonen; Tod und Leichenfeier des Hephästion; Zug gegen die Cossäer; das kaspische Meer; Rückkehr nach Babylon; schlimme Prophezeiuungen; — Arabien; Fahrten an seiner Küste; verhängnißvolle Vorzeichen; neue Mannschaften aus Kleinasien (13—23). — Anzeichen von Alexander's nahem Tode: eilftägige Krankheit, Alexander's Abschied vom Heere; letzte Anordnungen; **Alex. Tod.** — Beurtheilung Alexander's. (24—30).

1. Vorrede.

Was Ptolemäos, der Lagide, und Aristobulos, Aristobul's Sohn, beide [1] einstimmig von Alexander, Philipp's Sohne,

1) Geschichtsschreiber Alexander's, von welchen oben.

berichten, das gebe ich wieder als entschieden wahr: wo sie aber nicht einstimmig sind, wähle ich aus, was mir das Glaubwürdigere und zugleich das Erzählenswerthere zu sein scheint. Wohl gibt es noch andere anderslautende Berichte über Alexander, ja über Niemand mehrere und mehr von einander abweichende, als über ihn; doch glaube ich, daß man von Ptolemäos und Aristobulos am ehesten etwas Zuverlässiges erwarten darf: von diesem, weil er Alexander auf seinen Feldzügen begleitet hat; von jenem, weil er nicht nur Begleiter des Königs, sondern auch selbst König gewesen ist, und darum eine Lüge für ihn schimpflicher sein müßte, als für jeden Andern; und von beiden zusammen, weil für sie, die erst nach Alexander's Tode geschrieben haben, weder Zwang noch Lohn vorhanden war, irgend etwas anders darzustellen, als es sich wirklich zugetragen hat. Einzelne Nachrichten von Anderen, die mir ebenfalls bemerkenswerth und nicht ganz unglaubwürdig erscheinen, habe ich auch, jedoch nur als Sagen von Alexander, in meine Erzählung aufgenommen. Wer sich wundert, warum nach so vielen Geschichtschreibern auch ich mir habe in den Sinn kommen lassen, diese Geschichte zu schreiben, der lese die Schriften jener Anderen sämmtlich durch, nehme hierauf die meinige zur Hand, und dann erst wundere er sich.

---

2. Correspondenz zwischen Darios und Alexander.

(Buch II, Cap. 14.)

Alexander befand sich nach der Schlacht bei Issos in Marathos in Syrien, als er nachstehenden Brief von Darios erhielt.

Noch befand sich Alexander zu Marathos, als Gesandte von Darios ankamen mit einem Schreiben vom Könige und mit der mündlichen Bitte um Freilassung der Mutter, der Gemahlin und der Kinder des Darios. Das Schreiben war des Inhalts: „Philippos sei Freund und Bundesgenosse des Artaxerxes gewesen und habe, nachdem Arses, des Artaxerxes Bruder,[2] zur Regierung

---

2) Artaxerxes III. und Arses waren die unmittelbaren Vorgänger des Darios.

gekommen, zuerst die Feindseligkeiten gegen diesen König begonnen, ohne von Seiten der Perser etwas Unangenehmes erfahren zu haben. Seit er selbst König in Persien geworden, habe Alexander nicht nur Niemand an ihn abgeschickt, um die frühere Freundschaft und Bundesgenossenschaft zu befestigen, sondern sei sogar mit Heeresmacht nach Asien herübergekommen und habe den Persern viel Uebles zugefügt. Aus diesem Grunde sei er selbst zu Felde gezogen, um sein Land zu vertheidigen, und seine angestammte Herrschaft zu wahren. Zwar habe die Schlacht sich entschieden, wie es irgend einem der Götter gefallen; allein, selbst König, erbitte er sich von einem Könige Gemahlin, Mutter und Kinder, die in seine Hände gerathen, und wolle Freundschaft mit Alexander machen und Alexander's Bundsgenosse sein. Ueberdieß wünsche er noch, daß Alexander mit den aus Persien gekommenen Botschaftern, Meniskos und Arsimas, Bevollmächtigte an ihn schicken möchte, um die Unterpfänder der Treue von ihm in Empfang zu nehmen, und von Seiten Alexander's ihm einzuhändigen." Darauf schrieb Alexander zurück und ließ in Gesellschaft der Abgeordneten des Darios den Thersippos abgehen mit dem ausdrücklichen Befehle, das Schreiben an Darios abzuliefern, mündlich aber über Nichts mit ihm sich einzulassen. Sein Schreiben war folgenden Inhalts:

„Eure Vorfahren sind nach Makedonien und in's übrige Griechenland gekommen, und haben uns Schaden gethan ohne alle Veranlassung von unserer Seite.[3] Ich aber, zum Oberfeldherrn der Hellenen bestellt und entschlossen, Rache zu nehmen an den Persern, bin nach Asien herübergekommen, weil ihr Anlaß gegeben habt. Denn ihr habt die Perinthier[4] unterstützt, die meinen Vater beleidigt hatten; und nach Thrakien, wo wir zu gebieten hatten, hat Ochos[5] ein Heer geschickt. Mein Vater ist unter den Händen von Meuchelmördern gestorben, die euer Werkzeug waren, wie ihr selbst in euren Briefen allgemein geprahlt habt;[6] den

3) Bezieht sich auf die großen Kriege gegen die Hellenen, zu welchen die Perser durch Makedonien zogen. — 4) Perinthos am Meer Marmora wurde, als Philippos es belagerte, durch die Hülfe der Perser gerettet. — 5) Der oben genannte Artaxerxes III. — 6) Briefe, die an verschiedene Staaten Griechenlands gerichtet waren. Uebrigens spricht hier Alexander ganz als Diplomat: denn sehr wahrscheinlich war Pausanias, der Mörder

Arses hast du gemordet mit Hülfe des Bagoas,[7] und dich des Thrones bemächtigt, widerrechtlich und nicht nach persischen Gesetzen, vielmehr mit Verletzung persischer Rechte; wegen meiner hast du Briefe an die Hellenen abgeschickt, die, nichts weniger als freundschaftlich lautend, zum Kriege gegen mich aufforderten; hast Gelder an die Lakedämonier und einige andere Hellenen abgehen lassen, die von allen übrigen Städten zurückgewiesen, von den Lakedämoniern aber angenommen worden sind; und hast endlich durch deine Sendlinge meine Freunde bestochen und den Frieden, den ich den Hellenen gegeben habe, wieder zerreißen wollen. So bin ich denn gegen dich zu Felde gezogen, weil du die Feindseligkeiten begonnen hast. Sieger in der Schlacht, zuerst gegen deine Heerführer und Satrapen, jetzt gegen dich und deine Heeresmacht, bin ich auch Herr des Landes durch der Götter Gnade. Wer von denen, die unter deinen Fahnen mir gegenüber standen, nicht im Kampfe geblieben ist, sondern sich zu mir geflüchtet hat, der ist wohl versorgt; Keiner ist ungerne bei mir; aus freien Stücken sind sie alle in meine Dienste übergetreten. So nun von ganz Asien Herr, erwarte ich deinen Besuch. Wenn du jedoch fürchtest, bei persönlichem Erscheinen Unannehmlichkeiten von meiner Seite zu erfahren, so sende einige deiner Vertrauten, um meiner Treue Unterpfänder in Empfang zu nehmen. Kommst du aber zu mir, so bitte um Mutter, Gemahlin und Kinder, und um was du sonst willst: du sollst Alles haben. Denn was du persönlich mir vorträgst, soll dir gewährt sein, was es auch sei. Uebrigens, wenn du an mich schickst, so vergiß nicht, daß es der König von Asien ist, an den du schickst; auch in Briefen betrachte dich nicht

---

Philipp's, nicht Werkzeug politischer Rache, etwa von persischer Seite; sondern ganz persönlicher, nämlich ein Werk der mit Philipp entzweiten Olympias seiner Gattin, und des Alexander's Mutter. — 7) Bagoas, war ein Eunuche am persischen Hofe, der lange Zeit fast unumschränkte Gewalt übte; er vergiftete den Ochos, ließ dessen Söhne ermorden, mit Ausnahme des Arses, den er nun regieren ließ, um durch diesen selbst zu regieren: später ermordete er auch diesen, da er ihm gefährlich zu werden drohte, worauf Darios, des Ochos Bruder, König wurde. Auch hier erscheint Alexander als ungerecht: denn gewiß hat der von Charakter ehrenwerthe, aber schwache Darios (eine Art von Louis XVI.) an allen diesen Mordscenen keinen Antheil gehabt. Und überdieß, wer hatte Alexander zum Schiedsrichter über persische Serailverbrechen berufen?

als meinesgleichen, sondern als mit dem Herrn alles des Deinigen rede mit mir, wenn du etwas bedarfst: wo nicht, so werde ich dich als absichtlichen Beleidiger behandeln. Läugnest du jedoch die königliche Oberherrlichkeit, so steh' und kämpfe noch einmal darum, und fliehe nicht; wie ich auch meinerseits dich aufsuchen werde, wo du auch sein magst." — So lautete das Schreiben, das er an Darios abgehen ließ.

---

3. Der Damm gegen Tyros.

(Buch II, Cap. 18. 19.)

Durch diese Vorstellungen [8] war es ihm nicht schwer, sie zum Angriff auf Tyros zu bereden, und ihn selbst bestimmte auch noch ein höherer Wink. Im Traume sah er sich nämlich in derselben Nacht gegen die Mauern von Tyros anrücken, und von Herakles bei der Hand gefaßt und in die Stadt eingeführt; was Aristander [9] dahin deutete, daß Tyros unter harter Arbeit erobert werden würde, weil auch Herakles seine Werke unter harter Arbeit verrichtet habe. Und wirklich erschien die Belagerung von Tyros als keine kleine Aufgabe. Denn die Stadt war eigentlich eine Insel, allenthalben von hohen Mauern geschirmt: auch stand sie damals von Seiten des Meeres in offenbarem Vortheile, weil die Perser noch Meister zur See, und die Tyrier selbst noch im Besitze vieler Schiffe waren. Allein dennoch blieb es dabei: Alexander beschloß, vom festen Lande aus einen Damm bis an die Stadt zu führen. Das Meer bildet hier eine Straße [10] mit seichtem Grunde und ist auf der Landseite untief und schlammig, auf der Stadtseite aber, wo es bei der Ueberfahrt am tiefsten ist, höchstens drei Klafter [achtzehen Fuß] tief. Dagegen war großer Ueberfluß an Steinen und an Bauholz, das oben auf die Steine geworfen wurde. Pfähle ließen sich ohne Mühe in den Schlamm eintreiben, und der Schlamm selbst war ein Bindungsmittel für die Steine, um sie auf ihrer Stelle zu erhalten. Mit großem

8) Er hatte eine Anrede an die Soldaten gehalten. — 9) Ein Wahrsager in seinem Gefolge. — 10) 2600 Fuß breit; der angelegte Damm existirt noch, und ist festes Land geworden.

Eifer betrieben die Makedonier das Werk, so wie auch Alexander selbst, der, überall gegenwärtig und persönlich Alles leitend, hier durch Lob, dort auch durch Geldgeschenke anfeuerte, und denen, die sich durch unverdrossenes Arbeiten auszeichneten, Erleichterung verschaffte. Freilich, so lange an der Uferseite aufgefüllt wurde, schritt das Werk ohne Schwierigkeit voran: der Damm wurde in unbedeutende Tiefe gelegt, und Niemand trat hemmend entgegen. So wie sie aber mehr gegen die tieferen Stellen hin und somit der Stadt selbst näher kamen, so thaten ihnen die Geschosse von den hohen Mauern aus bedeutend Schaden, zumal da sie mehr zur Schanzarbeit als eigentlich zum Kampfe ausgerüstet waren. Ueberdieß liefen die Tyrier, jetzt noch Meister zur See, bald hier, bald dort, mit ihren Dreiruderern gegen den Damm an und machten den Makedoniern das Arbeiten häufig unmöglich. Dagegen stellten diese oben auf dem Damme, da wo er schon ziemlich in's Meer hinausgerückt war, zwei Thürme und auf den Thürmen Wurfmaschinen auf, und versahen sie mit Blendungen [11] von Schirmdecken und Fellen, theils um sie gegen die von den Mauern aus abgeschossenen Brandpfeile zu sichern, theils um zu gleicher Zeit den Arbeitern eine Schutzwehr gegen die Geschosse zu verschaffen; auch hofften sie dabei, die zu Schiffe heran kommenden Tyrier, welche den Dammarbeiten Schaden zufügten, durch das Geschütz von den Thürmen mit leichter Mühe zurückweisen zu können. Allein auf dieses trafen die Tyrier folgende Gegenanstalten.

Ein Frachtschiff füllten sie mit dürrem Reisig und andern brennbaren Stoffen, pflanzten auf dem Vordertheile zwei Mastbäume auf und umzäunten diese, so weit sie konnten, ringsherum, um in den innern Raum so viel als möglich Stroh und Fackelholz zu bringen. Zudem schütteten sie daselbst Pech und Schwefel auf, und was sonst noch tauglich ist, eine große Flamme zu erregen. Ferner befestigten sie an den beiden Mastbäumen ein Paar Segelstangen und hängten daran in Kesseln lauter Dinge, die, aufgegossen oder aufgeschüttet, die Lohe hoch auftreiben sollten. Endlich beluden sie das Hintertheil mit Ballast, um so durch den Druck auf das Hintertheil des Schiffes das Vordertheil in die Höhe zu bringen. Hierauf warteten sie einen Wind ab, der auf den Damm zu trieb, nahmen das Schiff [den Brander] mit Drei-

11) Lederne oder filzartige Decken, um die Gewalt der Geschosse zu brechen.

ruderschiffen in's Schlepptau, und setzten alle Segel bei. Bereits in der Nähe des Dammes und der Thürme angekommen, warfen sie Feuer in die brennbaren Stoffe, schleppten zu gleicher Zeit mit größter Anstrengung den Brander mit ihren Dreiruderern heran und trieben ihn gegen die Spitze des Dammes. Die Mannschaft auf dem bereits brennenden Schiff rettete sich leicht durch Schwimmen, und mittlerweile ergriff die Flamme die Thürme mit Macht, und schief gedreht schütteten die Segelstangen Alles in das Feuer, was zur Anfachung der Lohe in Bereitschaft gesetzt war. Die auf den Dreiruderern aber legten sich nahe bei dem Damme vor Anker und beschossen die Thürme, so daß sich Niemand ohne Gefahr dem Brande mit Löschmitteln nähern konnte. Auch geschah jetzt, als die Thürme bereits in voller Flamme standen, ein starker Ausfall aus der Stadt. Auf Jachtschiffen liefen sie an verschiedenen Stellen bei dem Damme an, und steckten alle Maschinen vollends in Brand, welche das Feuer vom Schiffe nicht erreicht hatte. Alexander aber ließ sofort dem Damme vom festen Lande an eine größere Breite geben, damit er mehr Thürme zu fassen vermöchte, und befahl zugleich seinen Maschinenbaumeistern andere Maschinen zu verfertigen. Während man damit beschäftigt war, ging er mit den Rundschildnern und den Agrianern nach Sidon, um dort alle Dreiruderer, die ihm bereits zu Gebote standen, an sich zu ziehen, weil er wohl sah, daß die Belagerung mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft sei, so lange die Tyrier Meister zur See wären.

---

4. Schlacht bei Gaugamela.

(Buch III, Cap. 8—15.)

Diese berühmte Schlacht, welche Persien's Schicksal entschied, wurde in den Ebenen des heutigen Kurdistan, östlich vom Tigris, geliefert; man nennt sie auch die Schlacht „bei Arbela," weil in dieser Stadt, jetzt Irbil genannt, Darios vor der Schlacht sein Hauptquartier hatte: vom Schlachtfelde selbst, bei dem Dorfe Gaugamela, jetzt Karmelis, war sie noch 15 Stunden weit entfernt.

Die Stärke der gesammten Streitmacht des Darios wurde auf vierzigtausend Mann Reiterei, und auf eine Million Fußvolks angegeben, nebst zweihundert Sichelwägen, und wenigen höchstens etwa fünfzehn, Elephanten, welche die Indier diesseits des Indos

mit sich führten. Mit diesen Massen hatte sich Darios bei Gaugamela an dem Flüßchen Bumodos[12] ungefähr sechshundert Stadien von der Stadt Arbéla gelagert, in einer nach allen Seiten offenen Gegend: sogar alle dem Gebrauche der Pferde hinderlichen Unebenheiten hatten die Perser schon längst zur freien Bewegung der Wägen und der Reiterei eben gelegt. An Leuten fehlte es nicht, welche dem Darios vorschwatzten, daß ihn ja in der Schlacht bei Issos der eingeschlossene Raum in Nachtheil gesetzt habe: und mit leichter Mühe ließ sich Darios davon überzeugen.

Diese Nachrichten erhielt Alexander durch die sämmtlichen persischen Kundschafter, welche aufgefangen wurden. Er machte daher an dem Orte, wo er sie erhielt, vier Tage Halt, ließ sein Heer vom Marsche ausruhen und verschanzte sein Lager mit Wall und Graben. Denn er gedachte, das Gepäck und alle kampfunfähigen Soldaten zurückzulassen; die streitbare Mannschaft aber mit Nichts weiter als mit den Waffen beschwert in's Treffen zu führen. Er setzte sich deßhalb Nachts, etwa um die zweite Nachtwache,[13] mit seinem Heer in Bewegung, um mit dem Tage an den Feind zu kommen. Darios aber stellte auf die Nachricht, daß Alexander bereits herankomme, sein Heer schlagfertig auf: und Alexander rückte ebenfalls in schönster Ordnung vorwärts. Beide Heere waren noch etwa sechszig Stadien von einander entfernt, jedoch, weil etliche Anhöhen zwischen ihnen lagen, einander noch nicht im Angesicht. Sobald aber Alexander bis auf etwa dreißig Stadien nahe gekommen war, und mit seinem Heere jetzt über die Höhen hinrückte, so ließ er, wie er den Feind ansichtig ward, Halt machen, berief nicht nur seine vertrauten Feldherrn, sondern auch die Oberanführer, die Inhaber der einzelnen Reiterschaaren, und die Anführer der Bundesgenossen und der fremden Miethvölker zu einem Kriegsrathe und legte die Frage vor: „Ob er — was die Mehrzahl verlangte — das Heer sogleich gegen den Feind führen, oder aber — was der kluge Rath Parmenio's[14] war — an Ort und Stelle ein Lager beziehen, und die ganze Gegend,

---

12) Das Flüßchen heißt jetzt „Chasir." — 13) Gegen 9—10 Uhr Abends. — 14) Eines alten vortrefflichen Generales aus Philipp's Schule, dem, als redlichem und ergebenem Diener, Alexander großes Vertrauen schenkte, aber selten folgte, weil dessen Bedächtigkeit seinem kühnen Geiste nicht maßgebend werden konnte.

ob nicht irgendwo etwas Verdächtiges oder Hinderndes, oder wohl gar verborgene Gräben und eingerammte spitzige Pfähle sich fänden, auskundschaften und die Stellung des Feindes genauer in Augenschein nehmen solle." Parmenio's Antrag behielt die Oberhand, und das Heer lagerte sich in derselben Ordnung, in welcher es zum Treffen ausrücken sollte. Alexander selbst aber machte mit seinem leichten Fußvolk und den berittenen Edelschaaren eine Runde, um sich Kenntniß zu verschaffen von der ganzen Gegend, in welcher er zu thun bekommen sollte.

Bei seiner Rückkehr berief er dieselben Befehlshaber wieder zusammen, und sagte ihnen, „daß zwar sie durchaus keiner Anfeuerung zum Kampfe von ihm bedürfen, da sie durch ihren eigenen Muth und die schon vielfach abgelegten Proben ihrer Tapferkeit bereits angefeuert wären; doch wünsche er, daß Jeder seine Untergebenen, der Rottenanführer seine Rotte, der Inhaber einer Reiterschaar seine Reiter, der Inhaber eines Schlachthaufens zu Fuß seinen Schlachthaufen, und der Oberanführer beim Fußvolk die ihm anvertraute Heeresabtheilung anfeure und darauf aufmerksam mache, daß sie in diesem Treffen nicht um Kölesyrien oder Phönikien,[15] auch nicht um Aegypten, wie früher, kämpfen werden, sondern um ganz Asien: wer Herr sein solle, werde jetzt entschieden werden. Doch sei es nicht nöthig, sie mit vielen Worten zur Tapferkeit zu ermuntern; denn diese bringen sie von Hause mit; wohl aber dazu, daß Jeder an seinem Theile sich der Ordnung im Kampfe befleißige, und des tiefsten Schweigens, sobald sie schweigend anzurücken hätten, so wie hinwiederum des lautesten Schreiens, wenn Schreien gut, und des furchtbarsten Schlachtrufes, wenn es zum Schlachtrufe Zeit sei. Sie selbst aber müssen Sorge tragen, daß sie nicht nur die Befehle schnell vernehmen, sondern sie auch ihren Abtheilungen ebenso schnell wieder mittheilen: dabei solle Keiner vergessen, daß der Einzelne das Ganze wie durch Pflichtversäumniß mit in Gefahr, so durch eifrige Pflichterfüllung mit in Vortheil setze." —

Durch dieses und weniges Andere der Art seine Unterbefehlshaber anfeuernd und selbst hinwiederum von ihnen angefeuert, gab er jetzt voll Zuversicht dem Heere den Befehl, Mahlzeit zu machen, und sich der Ruhe zu überlassen. Parmenio aber soll zu ihm

15) Kölesyrien, ein Theil Syriens, und andere Länder des persischen Reiches waren schon lange in Alexander's Gewalt.

in sein Zelt gekommen sein, und zu einem nächtlichen Angriff auf die Perser gerathen haben; denn neben dem Unerwarteten und Verwirrenden des Ueberfalls werde zugleich die Nacht die Schrecken desselben vergrößern. Allein Alexander erwiederte ihm — es hörten nämlich auch Andere das Gespräch: — „schimpflich sei es, den Sieg zu stehlen, offen und ohne List müsse Alexander siegen.“ Und diese seine hochtönenden Worte waren nicht sowohl der Ausdruck eines überspannten Selbstgefühls, als seiner muthig-frohen Verachtung der Gefahr. Uebrigens ließ er sich dabei, wenigstens meines Dafürhaltens, von einer ganz richtigen Ansicht leiten. Denn die Nacht mit ihren vielen unberechneten Zufällen, mag man nun auf den Kampf mehr oder minder gefaßt sein, hat schon die besseren Soldaten zu Falle gebracht, und den schlechteren ganz wider die Erwartung, die man von beiden hatte, den Sieg verliehen: und ihm, der in den Schlachten gewöhnlich wagte, mußte sie gefährlich erscheinen. Zugleich würde Darios, wenn auch abermals besiegt, durch einen heimlichen und nächtlichen Ueberfall von ihrer Seite des Zugeständnisses überhoben worden sein, daß er, selbst ein schlechterer Soldat, auch schlechtere Soldaten anführe; und wenn ihnen wider Vermuthen irgend ein Unfall zustieße, so hätten die Feinde rings um sich her Freundesland und lauter wohl bekannte Gegenden, während sie selbst auf unbekanntem Boden Nichts als Feinde um sich sähen, von welchen ihre Gefangenen keinen unbedeutenden Theil ausmachten, bereit, in der Nacht mit über sie herzufallen, nicht bloß wenn sie im Nachtheile sein, sondern auch, wenn sie nur nicht augenscheinlich in überwiegendem Vortheile sich befinden sollten. Dieser klugen Berechnung halber lobe ich Alexander, so wie nicht weniger des an den Tag gelegten hohen Selbstgefühles wegen.

Darios dagegen hielt sein Heer die Nacht über in derselben Stellung, die er gleich anfangs ihm gegeben hatte, unter den Waffen, theils weil er kein hinlänglich verschanztes Lager hatte, theils weil er zugleich fürchtete, in der Nacht vom Feinde angefallen zu werden. Und war irgend Etwas, das den Persern in ihrer damaligen Lage Schaden brachte, so war es gerade dieses lange Stehen unter den Waffen und die Furcht, welche zwar gerne vor großen Gefahren zu entstehen pflegt, dießmal aber nicht die plötzliche Frucht des Augenblicks war, sondern schon längere Zeit die Gedanken beschäftigt und die Gemüther beherrscht hatte.

Hier gibt Arrian eine vollständige Uebersicht der von Darios und Alexander aufgestellten Schlachtordnungen, die wir füglich übergehen können.

Als aber jetzt die Heere sich einander näherten, so zeigte sich, daß Darios und die ihn umgebenden Völker [in seinem Mitteltreffen], die persische Leibwache der Aepfelträger, die Indier, die Albaner und die mardischen Bogenschützen dem Alexander selbst und seiner Leibschaar zu Pferd [der Spitze seines rechten Flügels] gegenüber stunden. [16] Alexander setzte sich mehr von seinem rechten Flügel aus in Bewegung: die Perser machten Gegenbewegungen, und weit überragte ihr linker Flügel den Feind; auch sprengten bereits die skythischen Reiter [17] an, und näherten sich der vor Alexander und seinem Flügel aufgestellten Abtheilung; dessen ungeachtet rückte Alexander noch immer rechts aus der Flanke vor, und war nahe daran, über die von den Persern geebneten Stellen hinauszukommen. Unter diesen Umständen mußte Darios natürlich befürchten, die Makedonier möchten auf das unebene Feld vorrücken, und somit seine Wägen unbrauchbar machen; er gab deßhalb der vor seinem linken Flügel aufgestellten Reiterei den Befehl, den von Alexander persönlich angeführten rechten Flügel des Feindes zu umreiten, und ihm das weitere Vorrücken nach dieser Seite hin zu verwehren. Sobald dieß geschah, ließ Alexander die besoldeten Reiter unter Menidas gegen sie aufrücken; allein die anrennenden skythischen Reiter und die ihnen beigegebenen Baktrier erdrückten durch ihre überwiegende Mehrzahl die kleine Schaar. Nun ließ Alexander die Päonier unter Ariston und die Fremden [Veteranen] in die Skythen einbrechen; und die Barbaren wurden zum Weichen gebracht. Als aber jetzt die übrigen Baktrier gegen die Päonier und Fremden ansprengten, so führten sie ihre bereits fliehenden Leute wieder in den Kampf zurück, und brachten das Reitergefecht zum Stehen. Nicht unbedeutend war der Verlust der Makedonier, weil sie nicht nur von der Menge der Feinde überwältigt, sondern auch die Skythen sammt ihren Rossen durch Panzer auf's Trefflichste gedeckt waren. Allein dennoch hielten die Makedonier gegen ihre Angriffe Stand, und brachten, in abgesonderten Schaaren mit Macht anstürmend, Verwirrung in ihre Reihen.

---

16) Darios nämlich überragte die Schlachtlinie Alexander's mit seinem ganzen linken Flügel. — 17) Vor dem linken Flügel des Darios.

Jetzt ließen die Perser auch ihre Sichelwägen gegen Alexander selbst los, um seine Phalanx in Unordnung zu bringen. Aber in dieser Hoffnung täuschten sie sich gewaltig. Denn so wie sie herankamen, wurden sie zum Theil von den Agrianern und den Wurfschützen unter Balaker, welche vor der Reiterei der Edelschaaren [18] aufgestellt waren, durch einen Hagel von Geschossen zum Stehen gebracht; zum Theil wurden die Zügel aufgefangen, und die Wagenlenker herabgerissen, und die Pferde umstellt und niedergestochen: einige rannten auch zwischen den Abtheilungen durch, welche sich den erhaltenen Befehlen gemäß öffneten, wo die Wägen anfuhren; und hier war es, wo sie meist nicht nur selbst unbeschädigt, sondern auch ohne da, wo sie anrannten, Schaden zu thun, durchkamen; doch wurden auch diese von den Stallknechten im Heer Alexander's und von den königlichen Rundschildnern [19] aufgefangen.

Während jetzt Darios mit seiner ganzen Schlachtlinie heranzog, gab Alexander dem Aretas [20] den Befehl, in die Reiterei einzuhauen, welche um seinen rechten Flügel herumritt, in der Absicht ihn zu umfassen; er selbst rückte noch immer aus der Flanke vor. Als aber ein Theil der Reiterei [21] denen, welche seinen rechten Flügel umzingeln wollten, zu Hülfe eilten, und dadurch eine Trennung in der vorderen Linie des Feindes entstand, so machte er eine Viertelsschwenkung gegen die Lücke, und warf sich in der keilförmigen Stellung, die seine berittenen Edelschaaren und die ihnen zunächst aufgerückte Phalanx bekommen hatte, nun im Schnellschritt und unter jauchzendem Schlachtgeschrei auf den Darios selbst. Eine kurze Zeit lang kam es zum Handgemenge. Als aber die Reiter Alexander's und Alexander selbst mit Macht eindrangen, indem sie theils in Massen anstürmten, theils mit ihren Stoßlanzen die Perser in's Gesicht verwundeten; als zugleich die makedonische Phalanx dicht geschlossen mit ihren vorstarrenden Lanzen ebenfalls einbrach, und dem längst schon erschreckten Darios nun

18) Einer Art Leibgarde, welche Philipp geschaffen, Alexander aber bedeutend, — wir würden sagen, zu einer Anzahl von Regimentern — erweitert hatte: der Kern bestand aus dem jungen Adel des Landes. — 19) Einer Abtheilung der obengenannten Edelschaaren. — 20) Dem Kommandanten der Reiterei vor Alexander's rechtem Flügel. — 21) Des Darios, die, auf dessen linkem Flügel aufgestellt, sich vom Centrum getrennt hatte.

alles Schreckliche auf einmal vor die Augen trat, so war er selbst der erste, der sich zur Flucht wandte. Schrecken ergriff ebenfalls die den Flügel [Alexander's] umgehende persische Reiterei, sobald Aretas und seine Leute mit Nachdruck in sie einbrachen. Allgemein war die Flucht der Perser auf dieser Seite: die Makedonier setzten nach, und hieben die Fliehenden nieder. Simmias [22] aber mit seiner Abtheilung war nicht im Stande gewesen, zugleich mit Alexander zum Nachsetzen sich auf den Weg zu machen: er blieb deßhalb zurück, nahm seine Stellung, und führte seine Leute hier in's Gefecht, weil die Nachricht einlief, daß der linke Flügel der Makedonier Noth leide. Und wirklich hatte sich auf dieser Seite die Linie getrennt, und durch die Oeffnung sich ein Theil der Indier und der persischen Reiterei Bahn gemacht, gerade auf das Gepäck der Makedonier zu, wo sich jetzt ein mörderischer Kampf entspann. Denn muthig drangen die Perser [auf die Leute im Lager] ein, die meist unbewaffnet waren, und nichts weniger erwarteten, als daß Jemand die doppelte Phalanx sprengen, und zu ihnen durchbrechen werde. Zudem fielen beim Einbruch der Perser auch die feindlichen Gefangenen während des Kampfes über sie her. Allein kaum hatten die Anführer der hinter dem Vordertreffen aufgestellten zweiten Linie erfahren, was geschehen war, als sie sich rasch durch eine halbe Wendung, wie sie den Befehl hatten, den Persern in den Rücken warfen. Viele von diesen, die sich um das Gepäck zu schaffen machten, wurden niedergestoßen: die übrigen flohen, ohne Stand zu halten. Indessen hatte die Reiterei der Perser auf dem rechten Flügel, die noch nichts von der Flucht des Darios wußte, Alexander's linken Flügel umgangen, und war dem Parmenio in die Seite gefallen.

Dadurch jetzt von vorne und von hinten bedroht, ließ Parmenio in aller Eile Alexander die Meldung zugehen, daß sein Flügel in der Klemme sei, und Unterstützung nöthig habe. Kaum war diese Nachricht bei Alexander eingetroffen, als er plötzlich das Nachsetzen einstellte, sich an der Spitze seiner berittenen Edelschaaren herumwarf, und in vollem Laufe gegen den rechten Flügel der Feinde ansprengte. Zuerst stieß er auf die fliehende feindliche Reiterei, auf die Parther, einen Theil der Indier, und die zahl-

22) Simmias kommandirte eine Abtheilung der Phalanx auf dem rechten makedonischen Flügel.

reichsten und besten Schaaren der Perser; und das Reitergefecht, das hier sich entspann, war das hartnäckigste des ganzen Tages. Denn nicht nur mit der ganzen Tiefe, die ihnen ihre Stellung in abgesonderten Schaaren gegeben, hatten die Barbaren rechtsum gemacht, sondern auch jetzt, da sie Alexander gerade entgegenrannten, dachten sie nicht mehr daran, sich der Wurfgeschosse zu bedienen oder durch Wendung der Pferde sich zu entwickeln, wie in förmlichen Reitertreffen der Brauch ist, sondern Jeder suchte für sich, was ihm im Wege stand, hastig zu durchbrechen, als wäre dieß das einzige Mittel zur Rettung; und schonungslos flogen die Hiebe hinüber und herüber: galt ja der Kampf nicht mehr dem Sieg eines Andern, sondern der Rettung des eigenen Lebens. Gegen sechszig Mann von den Edelschaaren blieben auf dem Platze; und Hephästion selbst und Könus und Menidas wurden verwundet. Doch entschied sich der Sieg auch hier für Alexander. Wer von den Feinden sich durchschlagen konnte, überließ sich unaufhaltsam der Flucht. Indessen kam Alexander doch bald nahe genug, um mit dem rechten Flügel der Perser zusammenzutreffen. Allein auch auf diesem Punkte hatten die thessalischen Reiter sich so glänzend hervorgethan, daß sie ihm nichts mehr zu thun übrig ließen; bereits flohen die Barbaren vom rechten Flügel, als er in sie einhauen wollte. Er wandte deßhalb wieder um, und machte sich auf's Neue hinter Darios her, und setzte ihm nach, so lange es hell war. Auch Parmenio folgte mit seinen Leuten dem von ihm geschlagenen Feind im Rücken. Alexander ging übrigens nur noch über den Lykos,[23] und lagerte sich daselbst, um Menschen und Pferde ein wenig ausruhen zu lassen. Parmenio seinerseits eroberte das feindliche Lager, und das Gepäck, die Elephanten und die Kameele. Bis gegen Mitternacht ließ Alexander seine Reiter ausruhen; dann aber ging es auf's Neue rasch auf Arbéla los, wo er den Darios und seine Schätze und das übrige königliche Feldgeräthe in seine Gewalt zu bekommen hoffte. Wirklich kam er am folgenden Tag in Arbela an, nachdem er im Ganzen wenigstens sechshundert Stadien[24] unmittelbar vom Schlachtfelde aus zurückgelegt hatte. Allein Darios war nicht mehr in Arbéla zu treffen; ohne im Geringsten zu rasten, war er weiter geflohen: die

---

23) Ein Flüßchen, dessen jetziger Name noch ganz die Bedeutung des griechischen „Wolfsfluß," hat: Dsab Khebir. — 24) Fünfzehn Stunden.

Schätze dagegen und das ganze Feldgeräthe fiel in die Hände des Siegers; und abermals wurde der Wagen des Darios und sein Schild und Bogen [25] erbeutet. Alexanders Verlust an Leuten belief sich auf etwa hundert Mann; an Pferden aber, theils durch Wunden, theils durch Strapazen der Verfolgung, auf mehr als tausend, fast zur Hälfte seinen Edelschaaren angehörig. Die Perser dagegen hatten, wie man sagte, gegen dreimal hunderttausend Todte; und noch größer war ihr Verlust an Gefangenen, die nebst den Elephanten und allen Wägen, die in der Schlacht nicht zerschmettert worden waren, in Feindes Hände fielen. — Dieß war das Ende dieser Schlacht, während Aristophanes Archon zu Athen war, im Monate Pyanepsion; [26] und so war es Aristander mit seiner Weissagung gelungen, daß derselbe Monat, in welchem die Mondsfinsterniß gesehen wurde, dem Alexander eine Schlacht und einen Sieg bringen werde. [27]

5. Eroberung des sogdianischen Felsens.

(Buch IV, Cap. 18—20.)

Mit Anbruch des Frühjahrs [327 v. Chr.] rückte er in's Feld gegen den sogdianischen Felsen, auf welchen sich laut eingegangener Nachrichten viele Sogdianer geflüchtet hatten. Auch die Gemahlin und die Töchter des Baktriers Oxyartes sollten sich auf diesen Felsen geflüchtet haben; von Oxyartes, weil er ebenfalls von Alexander abgefallen, dahin als an einen uneinnehmbaren Platz in Sicherheit gebracht. War aber dieser weggenommen, so schien den zur Empörung geneigten Sogdianern nichts weiter übrig zu bleiben. Als jedoch Alexander vor dem Felsen ankam, fand er überall nur steile Wände anzugreifen, und dabei die Barbaren mit Lebensmitteln für eine langwierige Belagerung versehen. Auch hatte der gefallene tiefe Schnee den Makedoniern die Annäherung noch erschwert, und dagegen den Barbaren Wasser im Ueberfluß geliefert. Allein dennoch beschloß er, den Platz anzu-

---

25) Wie nach der Schlacht bei Issos. — 26) Die Schlacht wurde am 2. Octob. 331 v. Chr. geliefert. Arrian's Angabe ist nicht ganz richtig. — 27) Dieß hatte Arrian, der auf solche Dinge großen Werth legt, früher erzählt.

greifen, zumal da eine übermüthige Aeußerung der Barbaren mit seinem Zorn auch seinen Ehrgeiz rege gemacht hatte. Als er sie nämlich zu friedlichem Uebereinkommen auffordern ließ, und ihnen, wenn sie den Platz übergäben, freien Abzug in ihre Heimath zusicherte, so verlachten sie ihn auf Barbarenweise und hießen ihn geflügelte Soldaten aufsuchen, die ihm den Berg erobern könnten; als hätten sie vor gewöhnlichen Menschen nicht die geringste Sorge. Auf dieß ließ Alexander durch den Herold bekannt machen: der Erste, der den Platz ersteige, solle zwölf Talente als Preis erhalten; der Zweite nach ihm den zweiten, und der Dritte den darauf folgenden, so daß der letzte Preis für den zuletzt Hinaufkommenden dreihundert Dariken [28] betrüge; eine Bekanntmachung, welche die schon vorher gereizten Makedonier nur noch mehr anfeuerte.

Alle, die sich auf's Felsenklettern zum Behufe der Belagerungen eingeübt hatten, gegen dreihundert an der Zahl, traten zusammen, und verschafften sich kleine eiserne Nägel, mit welchen die Zelte festgemacht waren, um sie, wo sie ihn fest gefroren fänden, in den Schnee, und, wenn er irgendwo schneelos hervorsehen sollte, in den Boden einzuschlagen. An diese banden sie starke flächserne Stricke, und näherten sich bei Nacht dem steilsten und deßhalb unbewachtesten Punkte des Felsens. Sobald sie ihre Nägel zum Theil in den Boden, wo er durchsah, zum Theil in den Schnee, wo er am wenigsten weich war, eingeschlagen hatten, zogen sie sich selbst an verschiedenen Stellen den Felsen hinauf. Etwa dreißig von ihnen gingen beim Hinaufsteigen zu Grund, und nicht einmal ihre Leichname konnte man mehr auffinden, um sie zu begraben; überall waren sie im Schnee versunken. Die Uebrigen kamen mit dem Tag oben an, und hatten kaum die Spitze des Berges besetzt, als sie gegen das makedonische Lager hin Tücher [29] flattern ließen, wie sie von Alexander angewiesen waren. Dieser aber schickte einen Herold ab, und befahl den feindlichen Vorposten zuzurufen, nun sollen sie nicht länger zögern, sondern sich ergeben: denn die geflügelten Menschen haben sich gefunden und bereits die höchsten Punkte des Berges besetzt: zugleich ließ er ihnen die Soldaten oben auf dem Gipfel weisen. Die Feinde, bestürzt durch das Ueberraschende des Anblicks,

---

28) Persische Goldmünzen, deren 300 ein Talent machten. — 29) Als Signal für Alexander, und zugleich zum Verhöhnen der Feinde, indem die Tücher Flügel vorstellen sollten.

und zugleich voraussetzend, daß die, welche die Höhe besetzt hatten, in größerer Anzahl und dabei gehörig bewaffnet seien, ergaben sich nun: solche Angst hatte ihnen der Anblick jener wenigen Makedonier eingejagt. Unter vielen andern Weibern und Mädchen geriethen bei dieser Gelegenheit auch die Gemahlin und die Töchter des Oxyartes in Gefangenschaft. Namentlich hatte Oxyartes eine noch unverheirathete, mannbare Tochter, Namens Roxane, von welcher alle Kriegsgefährten Alexander's sagen, sie sei außer der Gemahlin des Darios das schönste Weib, das sie in Asien gesehen: auch habe sich Alexander gleich beim ersten Anblick in sie verliebt; jedoch trotz seiner Liebe sie nicht als eine Gefangene entehren wollen, vielmehr nicht verschmäht, sich mit ihr zu vermählen. Und diese Handlung Alexander's muß ich mehr loben, als tadeln: wiewohl er gegenüber von Darios' Gemahlin, welche doch als das schönste Weib in Asien genannt wurde, entweder keine Regung der Sinnlichkeit empfand, oder sich selbst zu beherrschen wußte, obgleich noch jung und gerade auf dem Gipfel des Glückes stehend, wo die meisten Menschen gerne übermüthig werden, er aber Achtung und Schonung bewies, geleitet von großer Selbstüberwindung und zugleich von einer höchst zeitgemäßen Rücksicht auf seine eigene Ehre.

Auch wird in dieser Beziehung erzählt: bald nach der Schlacht, welche bei Issos zwischen Darios und Alexander vorfiel, sei der verschnittene Wächter des Harems entwischt und zu Darios gekommen. Sobald ihn Darios erblickt, sei seine erste Frage gewesen, ob seine Kinder, Gemahlin und Mutter noch leben. Auf die erhaltene Antwort, daß sie nicht nur leben, sondern auch königlichen Titel und Rang und dieselbe Hofhaltung, wie vorher bei Darios selbst führen, habe er weiter gefragt, ob seine Gemahlin ihre Keuschheit bewahrt habe; und auf die Versicherung, daß dem so sei, abermals gefragt, ob ihr von Alexander keine entehrende Gewalt angethan worden. Da habe der Verschnittene mit einem Schwure betheuert: „Wahrlich, mein König, deine Gemahlin ist noch ganz so, wie du sie verließest; und Alexander ist der edelste und der enthaltsamste Mensch.“ Auf dieß habe Darios die Hände gen Himmel emporgehoben und also gebetet: „Ja, König Zeus, der du die Schicksale der Könige auf Erden allwaltend lenkest, wohl bitte ich dich zunächst, mir die Herrschaft über die Perser und Meder zu erhalten, wie du sie mir verliehen hast. Soll ich

dir aber nicht länger König von Asien sein, so übergib keinem Anderen, als Alexander, meine Herrschermacht!" So findet jede That der Selbstbeherrschung auch bei dem Feinde ihre Anerkennung!

Als Oxyartes erfuhr, daß seine Kinder in Gefangenschaft gerathen seien, zugleich aber auch hörte, welchen Eindruck seine Tochter Roxane auf Alexander gemacht habe, so erschien er guten Muthes vor dem Sieger, und wurde von ihm höchst ehrenvoll empfangen, wie es bei einem solchen Zusammentreffen ganz natürlich war. —

6. Ueber Alexander's Charakter.

(Buch VII, Cap. 28—30.)

So starb [30] denn Alexander in der hundert und vierzehnten Olympiade, während Hegesias Archon zu Athen war. Er lebte zwei und dreißig Jahre, und vom drei und dreißigsten noch acht Monate, wie Aristobulos sagt: König war er zwölf Jahr und jene acht Monate. Von Körper war er sehr schön, und äußerst thätig und rasch; von Gesinnung höchst mannhaft und in hohem Grade ehrgeizig, und gefahrliebend und um die Götter besorgt; in sinnlichen Genüssen sehr enthaltsam; in geistigen für den Ruhm allein ganz unersättlich; sehr geschickt, aus dem noch Ungewissen das Erforderliche herauszufinden; höchst glücklich aus dem Vorliegenden auf das wahrscheinlich Erfolgende zu schließen; und erfahren, wie keiner, im Stellen, Bewaffnen und Ausrüsten eines Heeres; den Muth der Soldaten zu steigern, sie mit guten Hoffnungen zu erfüllen, und die Furcht in den Gefahren durch seine eigene Furchtlosigkeit zu entfernen — zu diesem Allem wie geboren; daher denn auch, wo es galt, auf's Ungewisse zu handeln, mit der größten Zuversicht zu Werke gehend; und wo es darauf ankam, dem Feinde einen Vortheil abzugewinnen, Meister im Ueberraschen, noch ehe man sich der Art etwas versah; im Halten von Verträgen und Zusagen unerschütterlich fest; gegen Betrüger und ihre Schliche möglichst gesichert; mit dem Gelde für eigene Genüsse in ebenso hohem Grade sparsam, als freigebig in Wohlthätigkeit gegen Andere.

30) Im Jahr 324 v. Chr., in Babylon.

Wenn aber Alexander in der Hitze oder aus Leidenschaftlichkeit etwas versehen hat, oder wenn er vielleicht im Nachahmen ausländischer Sitte bis zur Uebertreibung gegangen ist, so schlage ich dieß nicht so hoch an, wenn man, nicht unbillig, Alexander's Jugend im Auge behält und sein ununterbrochenes Glück und jene stets gefälligen Menschen, die nicht zum Besten in der Umgebung der Könige sind und zum Unheil auch ferner sein werden. Uebrigens, Reue über begangene Fehler, so viel weiß ich gewiß, läßt sich unter den alten Königen dem Alexander allein nachrühmen aus angebornem Adel. Die meisten, wenn sie auch einsehen, wo sie gefehlt haben, glauben durch rechtfertigende Vertheidigung des Geschehenen den Fehler zu bemänteln, den sie schlecht genug einsehen. Denn die einzige Verbesserung eines Fehlers scheint mir wenigstens darin zu bestehen, daß der ihn eingesteht, der ihn begangen hat, und daß er offene Reue darüber zeigt. Wer etwas Unangenehmes erlitten hat, dem erscheint die erlittene Kränkung nicht so ganz hart, wenn der Thäter zugesteht, daß er nicht schön gehandelt habe; und selbst behält man für die Zukunft die gute Hoffnung, daß man nicht wieder einen ähnlichen Fehler begehen werde, wenn man Unlust über die früheren Fehler an den Tag legt. Daß er seine Abkunft auf einen Gott zurückführte, selbst das scheint mir kein sonderliches Vergehen von seiner Seite zu sein, wenn es nicht vielleicht auch seiner Würde zu lieb ein Kunstgriff war gegenüber von seinen Unterthanen. Keineswegs scheint er mir wenigstens ein minder glorreicher König gewesen zu sein, als Minos oder Aeakos oder Rhadamanthus;[31] deren Abkunft ja das Alterthum auf Zeus zurückführte, ohne daß es ihnen im Geringsten als Uebermuth angerechnet wurde; und auch nicht minder glorreich als Theseus, der Sohn des Poseidon, oder als Jon, der Sohn des Apollo.[32] So erkenne ich gleichfalls in seiner persischen Tracht einen Kunstgriff, wie gegenüber vor den Barbaren, um ihnen den König nicht als einen gänzlich fremden erscheinen zu lassen, so gegenüber von den Makedoniern, um eine Art von Verwahrung zu haben von makedonischer Heftigkeit und Anmaßung. In gleicher Absicht scheint er mir auch ihren Reihen die persischen

---

31) Drei Könige, welche ihrer Gerechtigkeit wegen nach ihrem Tode Richter in der Unterwelt wurden. — 32) Jon, der Stammvater der Jonier, wird auch Sohn des Xuthos genannt.

Aepfelträger, und den Leibschaaren die Ebenbürtigen[33] einverleibt zu haben. Auch den Trinkgelagen widmete er, wie Aristobulos sagt, nicht des Weines halber so viel Zeit — Alexander soll nämlich nicht viel Wein getrunken haben, — sondern aus Gefälligkeit gegen seine Freunde.

Wer aber Alexander tadelt, der bringe nicht bloß Tadelnswerthes vor und tadle; sondern Alles fasse er von Alexander zusammen, und dann bedenke er, wer er selbst ist und in welcher Lage er sich befindet, und wer Jener war und zu welcher Höhe menschlichen Glückes er emporgestiegen ist, ehe er, der weit geringer ist und sich um Kleinigkeiten müht und selbst diese nicht in Ordnung hält, ihn tadelt, der unbestritten ein König beider Welttheile geworden ist, und Alles mit seines Namens Ruf erfüllet hat. Denn das glaube ich, daß es kein Volk auf Erden, daß es keine Stadt damals, ja daß es keinen einzelnen Menschen gegeben hat, zu dem nicht Alexander's Name gedrungen wäre. Darum war es gewiß nicht ohne höhere Fügung, daß dieser Mann, keinem anderen Menschen vergleichbar, geboren wurde; und darauf sollen auch die Orakelsprüche bei Alexander's Tode zu deuten sein, und die Erscheinungen, die Verschiedenen zu Theil geworden, und die Traumgesichte, die Verschiedenen erschienen sind; darauf die bis jetzt übermenschliche Verehrung seines Andenkens in der Welt; darauf endlich andere, jetzt noch nach so langer Zeit seiner Verehrung dem Makedoniervolke ertheilte Orakelsprüche. Wohl hab' ich selbst auch im Verlaufe der Erzählung Einiges an Alexander zu tadeln gefunden, doch schäme ich ich mich nicht ein Bewunderer von ihm zu sein. Was ich getadelt habe, das ist geschehen meiner eigenen Wahrheitsliebe zu Ehren und der Menschheit zum Frommen; darum fühlte ich mich, auch meinerseits nicht ohne höhere Fügung, zu diesem Werke berufen.

---

2. Indische Nachrichten.

Dieses kleine Buch ist als eine Ergänzung des vorigen zu betrachten: Arrian gibt darin eine Schilderung jenes merkwürdigen Landes mit seinen Völkern, das erst durch Alexander den Abendländern eröffnet wurde.

---

33) Die persische Edelgarde, deren Führer zu den vornehmsten Geschlechtern gehörten, daher auch wohl die „Verwandten" des Königs hießen.

Wie vieles Fabelhafte auch hier erzählt werden mag, so ist dieß aus manchen Gründen nicht zu verwundern: Manches, was als übertrieben oder unrichtig erscheinen könnte, ist durch neuere Entdeckungen vollkommen bestätigt worden. Dieß gilt vorzüglich von dem Reisebericht des Nearchos, der von Cap. 18 an eingeschaltet ist. Nearchos führte die Flotte vom Indus längs der Küste hin bis in den Euphrat, und seine Nachrichten und Messungen sind durch Neuere als überraschend richtig erkannt worden.

Inhalt.

Die Völker westlich und östlich vom Indus; Länge und Breite; Flüsse; — frühere Züge vor Alexander nach Indien. — Völkerschaften. Sagen von Bakchos und Herakles in Bezug auf Indien (C. 1—8). Behandlung der Verstorbenen; die sieben Kasten; ∽ Elephantenjagd; ∽ Tiger, Ameisen, Affen 2c. — Kleidung, Bewaffnung und Sitten der Indier (9—17).

Nearch's Küstenfahrt: Anordnung des Rückmarsches. — Zeit des Auslaufens der Flotte; einzelne Punkte und Inseln an der Küste; Kämpfe mit den Eingeborenen; — Küste der Araber; einzelne Punkte genau beschrieben; ∽ die Ichthyophagen, große Wallfische ∽ (18—31). — Einlaufen in den persischen Meerbusen; Alexander erhält Nachricht von Nearch's Ankunft; Wiedersehen; Fahrten auf Entdeckungen an der Küste; wobei sehr viele Einzelnheiten aufgezählt werden. Ankunft am Euphrat, Fahrt nach Susa. — Schlußbetrachtungen (32—45).

Anmerk. Der von Nearchos beschriebene Weg blieb Jahrhunderte lang der gewöhnliche Handelsweg in dem Verkehre zwischen Indien und Arabien.

---

1. Elephantenjagd der Indier.

(Cap. 13 — 14.)

Jagd machen die Indier auf alles Wild, wie auch die Hellenen; aber ihre Elephantenjagd ist mit keiner andern zu vergleichen, weil auch diese Thiere mit keinen anderen Thieren sich vergleichen lassen. Es wählen nämlich die Jäger einen ganz ebenen, der Sonnenhitze ausgesetzten Raum, und ziehen einen Graben um denselben in einem Umkreise, in welchem ein großes Lager aufgeschlagen werden kann. Dem Graben geben sie eine Breite von fünf Klaftern und eine Tiefe von vier. Den Boden aber, den sie beim Graben ausschlagen, tragen sie an den beiden Säumen des Grabens auf, und bilden daraus gleichsam eine Mauer. Für sich selbst machen sie am Aufwurfe des äußeren Grabenrandes gegrabene Hütten, und lassen an denselben Lücken, durch welche nicht

nur das Licht hereinfällt, sondern sie auch die Thiere herankommen und in die Einfriedung einschreiten sehen. Hierauf stellen sie innerhalb der Einfriedung drei bis vier der allerzahmsten Weibchen auf, und lassen nur einen einzigen Zugang über den Graben, indem sie eine Brücke über denselbigen legen; und auf diese legen sie Boden und vielen Rasen, damit nicht die Brücke den Thieren leicht bemerklich werde, und dieselben Unrath wittern. Sie selbst halten sich nun abseits, in die Hütten an dem Graben verkrochen. Denn die wilden Elephanten nähern sich bei Tage den bewohnten Punkten nicht; Nachts aber streifen sie überall herum, und weiden rudelweise, dem größten und edelsten folgend, gerade wie die Kühe den Bullen. Wenn sie sich nun der Einfriedung nähern, und die Stimme der Weibchen hören und Witterung von ihnen bekommen, so rennen sie auf den umschlossenen Raum los; und wenn sie dann, an dem Saume des Grabens herumgehend, zu der Brücke kommen, so drängen sie sich über dieselbe in die Einfriedung. Sobald aber die Leute wahrnehmen, daß die wilden Elephanten drinne sind, so hebt ein Theil von ihnen schnell die Brücke ab; ein anderer Theil eilt in die nächsten Dörfer, und meldet, daß die Elephanten in der Einfriedung gefangen seien. Die diese Botschaft vernehmen, besteigen sogleich die herzhaftesten und zugleich zahmsten Elephanten, und sobald sie aufgesessen sind, setzen sie dieselben nach dem Graben in Bewegung. Angekommen eröffnen sie jedoch den Kampf nicht auf der Stelle; sondern lassen vorher die wilden Elephanten Hunger leiden und durch Durst gebändig werden. Wenn sie ihnen dann leidend vorkommen, so schlagen sie die Brücke wieder auf, und rücken in die Einfriedung ein. Anfangs haben die zahmen Elephanten einen harten Kampf mit den gefangenen; später unterliegen natürlich die wilden, durch Muthlosigkeit und Hunger zugleich niedergedrückt. Die auf den Elephanten steigen ab, und binden den bereits erschöpften wilden Elephanten die Füße ganz unten zusammen; hierauf weisen sie ihre zahmen Elephanten an, ihnen mit vielen Schlägen so lange zuzusetzen, bis sie der Drangsal unterliegend zu Boden fallen. Jetzt herantretend, werfen sie ihnen Schlingen um den Hals, und setzen sich auf die daliegenden. Damit sie aber die Reiter nicht abwerfen, noch sonst ein Unheil anrichten, machen sie an dem Halse ringsherum mit einem scharfen Dolch einen Einschnitt, und binden die Schlinge auf dem Schnitt herum, so daß sie wegen der Wunde Kopf und

Hals ganz ruhig halten. Denn wenn sie böslicher Weise sich drehen wollten, so wird die Wunde von dem Stricke gerieben. So halten sie ruhig, und sich selbst nun fügend, werden sie an dem Bande von den zahmen geführt.

Diejenigen von ihnen, die noch zu jung oder zu schlecht sind, als daß ihr Besitz sich lohnte, läßt man wieder in ihre gewohnten Plätze laufen. Die Gefangenen treibt man in die Dörfer, und gibt ihnen für den Anfang grüne Halme und Gras zu fressen. Aus Niedergeschlagenheit wollen sie nichts fressen: allein die Indier stehen um sie her, und besänftigen sie, indem sie abwechselnd Lieder singen und die Trommeln und Becken rühren. Denn gibt es ein verständiges Thier, so ist es der Elephant. Einige derselben haben schon ihre im Kampfe gefallenen Reiter selbst aufgenommen, und zu Grabe getragen; andere dieselben geschirmt, wenn sie am Boden lagen; andere auch für dieselben gekämpft, wenn sie gefallen waren: einer aber, der im Zorn seinen Führer getödtet hatte, ist aus Reue und Betrübniß gestorben. Ich selbst habe schon einen Elephanten die Becken schlagen sehen, und andere dazu tanzen: zwei Becken waren dem, der sie spielte, an die zwei Vorderbeine gebunden, und ein drittes an seinen sogenannten Rüssel. Er schlug mit dem Rüssel das Becken im Takte der Reihe nach gegen seine beiden Beine; die Tanzenden aber führten einen Reigen auf, und ihre Vorderbeine der Reihe nach hebend und beugend, machten sie ihre Schritte gleichfalls im Takte, wie ihn der Beckenspieler ihnen angab.

---

2. Die Ichthyophagen.

(Cap. 29—31.)

Die Länge der Fahrt an dem Lande der Ichthyophagen hin betrug mehr als zehntausend Stadien.[34] Diese Ichthyophagen leben von Fischen, woher sie auch den Namen [Fischesser] haben. Zwar gehen nur wenige von ihnen auf den Fischfang in die See: denn nur wenige haben dazu auch Boote, und kennen die Kunst des Fischfangs. Die meisten liefert ihnen die

34) Etwa 250 Stunden, vom Cap Malan bis zum Cap Jask.

Ebbe. Sie machen dazu auch Netze, gewöhnlich in einer Länge von sogar zwei Stadien. Sie flechten dieselben aus dem Baste des Palmbaums, indem sie den Bast drehen wie den Lein. So oft das Meer zurücktritt und das Land verläßt, so ist es zwar meist da, wo das Land trocken liegen bleibt, leer von Fischen; wo es aber tiefer liegt, da bleibt etwas Wasser zurück, und in diesem finden sich viele Fische, die meisten zwar klein, doch auch größere. Gegen diese nun werfen sie ihre Netze aus, und fangen sie. Roh verspeisen sie die zärtesten, wie sie dieselben aus dem Wasser ziehen; die größeren und härteren dörren sie an der Sonne; und wenn sie ganz dürr sind, so zermahlen sie dieselben, und bereiten daraus Mehl und Brod. Einige backen auch aus diesem Mehle Kuchen. Auch ihr Vieh lebt von getrockneten Fischen: denn ihr Land ist ohne Wiesen und trägt kein Gras. Sie fangen auch Krebse an vielen Orten und Austern und Muscheln. Salz erzeugt das Land von selbst. Daraus bereiten sie Oel. Diejenigen von ihnen, welche wüstliegende Plätze bewohnen, einen Boden ohne Bäume und ohne zahme Früchte, kennen freilich keine andere Nahrung als Fische. Wenige dagegen besäen so viel Boden, als sie können, und genießen den Ertrag, wie ein Zugemüse zu den Fischen: denn ihre Hauptmahlzeit besteht in Fischen. Die Häuser bauen die Reichsten so, daß sie von den großen Wallfischen, welche das Meer auswirft, die Knochen sammeln, und sich ihrer statt des Holzes bedienen; auch die Thüren machen sie aus den breiten Knochen derselben, deren sie habhaft werden. Die Meisten aber und die Aermsten bauen ihre Häuser aus den Gräthen der Fische.

Es leben aber große Wallfische in dem äußeren Meere, und überhaupt weit größere Fische als in unserem inneren. Und es erzählt Nearch: nach ihrer Abfahrt von Chiza [35] haben sie das Wasser des Meeres sich hoch aufblasen sehen, wie wenn es von einem Orkane gewaltsam aufgetrieben wird. Erschrocken darüber haben sie sich bei den Führern erkundigt, was das für eine Erscheinung sei und woher sie rühre. Diese aber haben geantwortet: es seien dieß Wallfische, die im Meer umhertreiben und das Wasser in die Höhe blasen. Voll Schreckens haben die Schiffsleute die Ruder aus den Händen fallen lassen. Er selbst aber habe, wie er dazu gekommen, aufgemuntert und Muth eingesprochen,

---

35) Wahrscheinlich am östlichen Eingang des Busen Guttar gelegen.

und denen, an welchen er vorüberfuhr, befohlen, die Schiffe wie zu einer Schlacht mit vorwärts gekehrtem Vordertheil aufzustellen, und, den Ruderschlag mit dem Kampfgeschrei begleitend, rasch und geräuschvoll darauf loszurudern. So wieder ermuthigt, haben sie sich auf ein gegebenes Zeichen miteinander in Bewegung gesetzt. Wie sie aber den Thieren bereits nahe waren, da haben sie zusammengeschrieen, was aus der Kehle konnte; die Trompeten haben geschmettert und das Getöse des Ruderschlags weit und breit Alles erfüllt: die Wallfische, die bereits an den Vordertheilen der Schiffe erschienen, haben, auf diese Weise erschreckt, in die Tiefe getaucht, und seien bald darauf, an den Hintertheilen auftauchend wieder zum Vorschein gekommen, und haben abermals das Meerwasser hoch aufgeblasen. Großer Jubel sei hierauf wegen der unerwarteten Rettung unter den Schiffsleuten laut geworden, und Lobeserhebungen der Kühnheit sowohl, als der Weisheit Nearch's. Einzelne dieser Wallfische bleiben vieler Orten am Strande, in den Untiefen festgehalten, sobald die Ebbe eintritt: andere werden auch von heftigen Stürmen auf das Land geworfen, und so natürlich in Fäulniß übergehend kommen sie um, und ihr zerschmelzendes Fleisch läßt den Leuten die Knochen zum Gebrauche für ihre Häuser übrig. Die großen Seitenknochen dienen an den Häusern zu Dachsparren, die kleineren zu Latten; die Backenknochen aber zu Thüren, da viele dieser Thiere eine Größe sogar von ungefähr fünfundzwanzig Klaftern haben.

Als Nearch die Küste des Ichthyophagenlandes beschiffte, hörten sie von einer Insel sagen, welche von der dortigen Küste hundert Stadien entfernt liegt, aber menschenleer ist. Sie sei, sagten die Landeseinwohner, der Sonne geweiht, und heiße Nosala, und kein Mensch wolle auf ihr landen; wer aber aus Unwissenheit hinkomme, der verschwinde. Allein Nearch erzählt: eines seiner offenen Frachtboote, mit Aegyptiern bemannt, sei unfern dieser Insel unsichtbar geworden; und ihre Führer haben darüber versichert, die Leute seien wohl aus Unwissenheit an der Insel angefahren, und dann verschwunden. Nearch ließ einen Dreißigruderer rings die Insel umfahren mit dem Befehle, zwar nicht auf der Insel anzuhalten, aber so nahe als möglich am Strand hinzusteuern und hineinzurufen nach den Leuten, den Steuermann bei Namen nennend und was sonst noch bekannte Namen darunter seien. Wie aber keine Antwort erfolgte, so sagt Nearch, sei er selbst auf die

Insel losgesteuert und habe die Schiffsmannschaft wider ihren Willen zu landen gezwungen, und sei dann selbst an's Land gegangen, und habe bewiesen, daß das Gerede von der Insel eine leere Fabel sei.

---

3. Taktik.

Dieses interessante Werkchen ist wahrscheinlich Bruchstück eines größeren, und enthält einige sehr wichtige Belehrungen über die Bewaffnung und Kriegskunst der Alten. Wir müssen es uns versagen, näher über dasselbe uns zu verbreiten, und theilen nur ein Capitel von allgemeinerem Interesse mit.

Was, um ganz vorn anzufangen, sogleich die Bewaffnung[36] des Fußvolks betrifft, so wird sie dreifach unterschieden, und es gibt Schwerbewaffnete [Hopliten], Leichtbewaffnete [Psilen], und die mit dem leichten Schilde Bewaffneten [Peltasten]. Die schwerste Waffengattung, d. h. der Hoplite, hat einen Brustharnisch, einen runden [Aspis] oder vielmehr länglich runden Schild, einen Säbel [Machära] und einen Speer [Dory], wie die Hellenen, oder eine Pike [Sarisse], wie die Makedonier. Die leichte Waffengattung, d. h. der Psile, ist gerade das Gegentheil von dem Schwergerüsteten: denn ohne Brustharnisch, ohne den runden Schild, ohne Beinschienen und ohne Helm, führt er bloß ferntreffende Waffen, als Pfeile oder Wurflanzen, oder Schleudern oder Steine zum Handwurf. Die mittlere Waffengattung, d. h. der Peltaste, ist schwerer als der Leichtbewaffnete, aber leichter als der Schwerbewaffnete; denn sein Schild [Pelte] ist kleiner und beweglicher, als der runde Schild, und seine Wurflanze [Akontion] kürzer, als der Speer und als die makedonische Pike. Zu einer vollständigen schweren Rüstung gehört auch der Helm oder die lakedämonische oder arkadische Mütze [Pilos], ein Paar Beinschienen, wie bei den alten Hellenen, oder wie bei den Römern, eine Schiene an dem (rechten) Beine, das im Gefechte vorgesetzt wird, und endlich ein Panzer, der entweder ein Schuppen- oder Kettenpanzer ist. —

Die Reiterei ist theils geharnischt, theils ungeharnischt. Die erste Art der sogenannten Kataphrakten [Geharnischte] hat

---

36) Arrian schildert hier hauptsächlich die makedonischen Heere unter Philipp und Alexander.

Mann und Roß gepanzert, und zwar den Mann mit einem Schuppen- oder Linnen- oder Horn- oder bloßen Hüftepanzer, das Roß aber mit einer Rippen- und Stirndecke. Bei der zweiten Art der sogenannten Aphrakten [Ungeharnischte] findet das Gegentheil statt; sie führen entweder Speere, [Doratophoren], oder Spieße [Kontophoren], oder Lanzen [Lonchophoren], oder überhaupt nur ferntreffende Waffen [Akrobolisten]. Die Spießträger [der drei verschiedenen Arten] nähern sich den feindlichen Schlachthaufen, und greifen mit ihren Speeren oder Spießen an, indem sie in heftigem Stoße anrennen, wie die Alanen und Sauromaten. Die Ferntreffer [Akrobolisten] dagegen senden nur aus der Ferne ihre Geschosse ab, wie die Armenier und alle Parther, welche nicht mit Spießen bewehrt sind. Von ersterer Art (Speerträger) gibt es auch solche, die den langen Schild [Thyreos] führen, und daher berittene Schildträger [Thyreophoren] heißen: die anderen, denen dieser fehlt, bedienen sich im Kampfe bloß der Speere oder Spieße, und sind darum [vorzugsweise] Speer- oder Spießträger, von einigen auch die Anrennenden oder Systrophen genannt. Ferntreffer oder Akrobolisten sind eigentlich diejenigen, welche nie zum Handgemenge kommen, sondern aus der Entfernung ihre Geschosse abschicken; und dazu bedienen sich einige kurzer Wurflanzen [Doration] oder des Bogens; erstere heißen **Tarentiner**, letztere berittene Bogenschützen oder Hippotoxoten. Unter den Tarentinern gibt es wieder solche, die sich bloß in der Ferne halten, oder den Feind umschwärmen und ihre Geschosse absenden, während die ächten Tarentiner die sind, welche zuerst abschießen, und dann den Feind anfallen entweder mit einem Speere, den sie von ihrem ganzen Vorrathe zurückbehalten, oder auch mit ihrem Schwerte [Spathe]. Diese haben auch den Namen der **Flüchtigen** [Elaphri]. Die römischen Reiter führen zum Theil Spieße [contus], und ihr Angriff geschieht auf die nämliche Weise, wie bei den Alanen und Sauromaten, oder haben sie Lanzen [lancea]; lange und breite Schwerter [Spatha, Spadon] hängen ihnen über die Schultern herab; ihr Schild [scutum, Thyreos] ist breit und länglicht, ihr Helm [galea] von Eisen, ihr Brustharnisch [lorica] aus Kettchen geflochten, ihre Beinschienen [ocrea] klein. Die Lanze brauchen sie zu Beidem, sowohl zum Fernkampfe, wenn es nöthig ist, als auch zum Handgemenge; doch ist eigentlich das Schwert die Waffe, deren sie, im Fall es zum Angriff in der Nähe kommt, sich be-

dienen. Einige führen auch kurze Streitkolben, die ringsherum überall mit Spitzen versehen sind.

Untergegangene historische Schriften Arrian's sind:

4. **Parthische Geschichten**; die Kriege Trajan's mit den Parthern, 17 Bücher.

5. **Alanische Geschichten**; Krieg mit den Alanen, woraus ein Bruchstück, der Schlachtplan des Arrian (der diesen Krieg führte) gegen die Alanen, vorhanden ist.

6. **Geschichte der Zeit nach Alexander**, 10 B. Auszug bei Photios.

Mehrere andere, ganz verschwunden.

Uebersetzungen. Von früheren verdient nur Erwähnung: „A. Feldzüge Alex. übers. von Borheck und Schulze, Frankf. 1790—1813." Die von C. H. Dörner in die Stuttgarter Sammlung gelieferte Uebers. „Ar. von Nik. Werke," 1829—1834 umfaßt nur die historischen Werke, ist sehr verdienstlich, und erhält durch sorgfältige Einleitungen, Anmerkungen und einzelne Abhandlungen einen besonderen Werth.

---

76. **Amyntianos** unter Marc. Antoninus (150 n. Chr.): seine Werke, sämmtlich untergegangen, wurden sehr getadelt. — 77. **Jason** von Argos, zu derselben Zeit. — 78. **Kephaläon** unter Hadrian: machte aus mehr als 1000 Büchern Auszüge.

---

79. Appianos aus Alexandria (150 n. Chr.)

Anfangs Sachwalter wurde er später Procurator der kaiserlichen Einkünfte aus der Provinz. Seine römische Geschichte in 24 Büchern hat sehr verschiedene Urtheile erfahren; an innerem Werth steht er dem Arrian bedeutend nach. Er hat fleißig gesammelt, allein nicht planmäßig gearbeitet, und seine Sprache trägt schon sehr die Flecken der Zeit, ist meist steif und trocken: er erzählt meist ohne gründliches Urtheil zu verrathen ganz schlicht seinen Quellen nach, von welchen auch, wie es scheint, ganz das Maß seiner Ausführlichkeit abhing. Am genauesten ist er in den Kriegsberichten. Von großem äußerem Werthe ist der noch vorhandene Theil der Geschichte der Bürgerkriege, weil er bei dem Verlust so vieler anderer Schriftsteller für uns hier Hauptquelle geworden ist, und sehr ausführlich erzählt.

Besondern Werth legt er selbst darauf, daß er zuerst die römische Geschichte in ethnographischer Folge dargestellt habe, so daß alle Begebenheiten nach den Völkern, mit welchen die Römer in Verbindung kamen, geordnet sind. Daß dabei die innere Einheit fast ganz verloren gehen mußte, ist klar; so ist z. B. der zweite punische Krieg in drei Theile zerrissen worden.

Inhalt.

Vorrede. Allgemeine Bemerkungen über Rom und den Plan des Verfassers.

B. I—V. Verloren: nur Fragmente; zum Theil sehr unbedeutende. [Wir nennen einige der bedeutenderen Stücke: so auch unten].

I. **Geschichte der Könige**: Aeneas.

II. Römisch-**italische** Gesch.: Coriolan.

III. Röm.-**samnitische** G.: die Römer in Campanien: Pontius und die Caudinischen Pässe. Kyneas in Rom.

IV. Röm.-**keltische** G.: die Sennonen. Teutonen.

V. Röm.-**sikilische** G.: Regulus.

VI. Röm.-**spanische** G.: die Karthager in Spanien. Hannibal greift Sagunt an, und gibt dadurch die nächste Veranlassung zum zweiten punischen Kriege, der lange Jahre auch in Spanien wüthet. — Die Scipionen gegen Hasdrubal; ihr Untergang. Siege des jüngeren Scipio; bei Syphax; unterwirft ganz Spanien. (218—204 v. Chr.) Prokonsuln verwalten die Provinz. — Empörungen der Spanier, und neue Kriege: Cato, Gracchus, Lucullus, u. a. Führer. (195—148 v. Chr.) — Der Krieg mit dem kühnen Viriathes (146—138). — Numantinischer Krieg (141—131). — Spanien völlig unterworfen (110—59).

VII. Kriege mit **Hannibal**. Von seinem Zuge über Pyrenäen und Alpen bis zu seiner Zurückberufung nach Karthago: (218—202 v. Chr).

VIII. Röm.-**karthagische** Gesch. Karthago. Der erste punische Krieg in Afrika (254—248 v. Chr.) — Ereignisse des zweiten punischen Kriegs daselbst; Schlacht bei Zama; Friede (202—201 v. Chr.). — Feindseligkeiten des Masinissa gegen das wieder aufblühende Karthago; Eifersucht der Römer (172—148). — Der dritte punische Krieg in Afrika endigt mit dem Untergange Karthago's (147—145). (Ein besonders reichhaltiger Abschnitt). Karthago erst unter Augustus wieder aufgebaut (42 v. Chr.)

Röm.-**numidische** G.; nur Fragm.

IX. Röm.-**makedonische** G.: Fragm. — Krieg mit Perseus.

Röm.-**illyrische** G. Erster illyrischer Krieg, u. zweiter (228—218). — Illyrien in die Kriege mit Makedonien und die Bürgerkriege verwickelt (166—42 v. Chr.). — Die Päonier. Siege des Augustus; ganz Illyrien römisch (33—27).

X. Röm.-**hellenische** G. Ganz verloren.

XI. Röm.-**syrische** G. Antiochos der Große in Streit mit den Römern verwickelt; Hannibal bei ihm; von den Römern besiegt (196—185 v. Chr.) Nach langen inneren und äußeren Kämpfen wird das geschwächte Reich Provinz der Römer (162—64 v. Chr).

XII. Kriege mit **Mithridates**. Bithynien und andere Länder Kleinasien's. — Mithridates von Pontos. Er eröffnet den Krieg mit den bereits über einen Theil Kleinasien's herrschenden Römern; er besiegt die

Römer in Kleinasien, und ∽ läßt an einem Tage alle Römer hier ermorden ∽ (86 v. Chr). — Weitere Kämpfe: Sulla; Ende des ersten mithridatischen Krieges (85—82). — Zweiter mithr. Krieg (81—79 v. Chr). Der dritte: Lucullus, Pompejus. ∽ die Seeräuber, ∽ Pompejus treibt den Mithridates in die Enge; ∽ dieser gibt sich selbst den Tod ∽ (72 bis 61). Untergang des Reiches.

XIII—XXI. **Die Bürgerkriege.**

I (XIII). Tib. Sempr. Gracchus: ∽ Tod des Gracchus; ∽ sein Bruder Cajus. Bundesgenossen-Krieg. Kämpfe zwischen Marius und Sulla; Sulla immerwährender Diktator. ∽ Die Proscriptionen. ∽ Sein Ende (101—78 v. Chr.).

II (XIV). Die Catilinarische Verschwörung; Triumvirat des Crassus, Pompejus und Cäsar; Pompejus besiegt und getödtet, Cäsar Alleinherrscher; fällt durch Verschworene (63—44 v. Chr.)

III (XV). Flucht der Verschworenen. Der mutinensische Krieg; Verfolgung der Republikaner (44-43). — [Sehr ausführlich; wie auch die folgenden B.] —

IV (XVI). Das zweite Triumvirat: Antonius, Lepidus, Octavianus. Die Schlacht bei Philippi; Untergang der Republikaner (43—42 v. Chr.)

V (XVII). Neue Erhebung der Republikaner, der perusinische Krieg. Zwistigkeiten zwischen Antonius und Octavianus, Vergleich zu Brundusium; Krieg mit S. Pompejus, der bei Mylä geschlagen wird und bald nachher stirbt. (41—36 v. Chr).

VI—IX, oder XVIII—XXI des ganzen Werkes sind untergegangen; ebenso die folgenden Bücher.

---

1. Niedermetzelung der Römer in Kleinasien.

(Buch XII, Cap. 22—23.)

So viel von den Fortschritten des Mithridates. Inzwischen hatten die Römer, auf die erste Nachricht von seinem Angriffe und dem Einfall in Asien, einen Feldzug gegen ihn beschlossen, obwohl sie durch unvertilgbare Unruhen in der Stadt und durch einen schweren Krieg im eigenen Lande beschäftigt genug waren.[1] Denn beinahe ganz Italien fiel nach und nach von ihnen ab. Beim Loosen der Consuln traf die Verwaltung von Asien und der Krieg gegen Mithridates den Cornelius Sulla. Da es an Geld zu

---

1) Die blutigen Kämpfe zwischen der Parthei des Marius und der des Sulla; s. die Uebersicht.

diesem Kriege gebrach, so wurde beschlossen, Alles zu verkaufen, was der König Numa Pompilius zu Opfern für die Götter angewiesen hatte.[2] So groß war bei ihnen und so weit erstreckte sich in einem Augenblicke, wo sie Mangel an Allem litten, der Ehrgeiz. Nachdem der erste Verkauf neuntausend Pfund Goldes eingetragen hatte, so begnügten sie sich (ohne weiter zu veräußern), nur diese einzige Summe zu einem so großen Kriege zu bestimmen. Sulla wurde indessen noch lange durch die inneren Unruhen aufgehalten, wie ich in den bürgerlichen Kriegen weiter erzählte.[3] In dieser Zeit baute Mithridates gegen die Rhodier mehrere Schiffe und schickte sämmtlichen Satrapen und Städtevorstehern geheime schriftliche Befehle: „sie sollten nach Verfluß von dreißig Tagen, alle zugleich über die bei ihnen befindlichen Römer und Italer, über ihre Weiber und Kinder und über sämmtliche Freigeborne von italischem Geschlecht herfallen, sie tödten, unbegraben wegwerfen und deren Habseligkeiten zum Theil für sich, zum Theil für den König Mithridates einziehen." Zugleich setzte er eine Strafe auf das Begraben oder Verbergen derselben, und einen Lohn auf das Angeben oder Tödten der sich Verbergenden. Sclaven, wenn sie ihre Herren angäben oder tödteten, sollten die Freiheit, Schuldner, wenn sie das bei den Gläubigern thun, die Hälfte der Schuld erhalten. Diese geheimen Befehle erließ Mithridates an Alle zu gleicher Zeit. Als nun der bestimmte Tag gekommen war, da gab es mannigfaltige Bilder des Jammers in ganz Asien. Hier nur einige davon.

Die Epheser rissen diejenigen, die in den Tempel der Artemis geflohen waren, von den umklammerten Götterstatuen weg, und tödteten sie. Die Pergamener schossen die in Aeskulap's Tempel Geflohenen, als sie nicht weichen wollten, an den Bildsäulen angeklammert, mit Pfeilen todt. Die Adramyttener ermordeten in's Meer hineingehend diejenigen, welche durch Schwimmen entkommen wollten, und ersäuften die Kinder. Die Kaunier, die nach dem Kriege mit Antiochos den Rhodiern zinsbar geworden waren und vor nicht gar langer Zeit durch die Römer ihre Freiheit erhalten hatten, rissen die Italer, welche in den zur Curie gehörigen Vestatempel geflohen waren, von den Altären der Göttin

---

2) Die Grundstücke um das Capitol herum. — 3) Den treuen Bundesgenossen der Römer.

weg, tödteten zuerst ihre Kinder vor den Augen der Mütter, hernach die Mütter selbst und nach diesen die Männer. Die Trallianer scheuten sich, eine so böse That selbst zu begehen, und dingten dazu den Theophilos aus Paphlagonien, einen wilden Mann. Dieser trieb sie in den Tempel der Eintracht zusammen und fing hier das Blutbad an, wobei er Einigen, die sich an die Götterbilder anklammerten, die Hände abhieb. Solche Unglücksfälle ergingen jetzt über die in ganz Asien befindlichen Römer und Italer, über Männer und Kinder und Weiber, über ihre Freigelassenen und Sclaven, so wie sie italischen Ursprungs waren. Man sah hieraus augenscheinlich, daß Asien's Bewohner nicht sowohl aus Furcht vor Mithridates, als vielmehr aus Haß gegen die Römer so gegen sie gehandelt haben. Doch traf sie bald eine zwiefache Strafe, vorerst durch Mithridates selbst, indem er kurz darauf treuloser Weise seinen Uebermuth an ihnen ausließ, und nachher durch Cornelius Sulla.[4]

---

2. Die Seeräuber.

(Buch XII, Cap. 92—105.)

Als Mithridates den ersten Krieg gegen die Römer begann und sich in den Besitz von Asien setzte, während Sulla in Griechenland beschäftiget genug war: da dachte er sich wohl, er werde Asien nicht lange behaupten können, verwüstete deßwegen — wie ich oben erzählt — das ganze feste Land und schickte auf das Meer Seeräuber, die Anfangs nur auf wenigen und kleinen Fahrzeugen, nach Räuberart herumfuhren und Schaden stifteten. Wie sich aber der Krieg in die Länge zog, vermehrte sich ihre Zahl und sie bekamen jetzt auch große Schiffe. Der Gewinn, den sie dabei machten, war so reizend, daß sie auch dann nicht mehr abließen, als Mithridates bereis besiegt war, Frieden gemacht und sich in sein Reich zurückgezogen hatte. Leute, die durch den Krieg um Vermögen und Heimath gekommen und in die tiefste Armuth versunken waren, suchten zur See den Gewinn, den das Land nicht mehr gab, fuhren anfangs auf leichten, ein- und anderthalbrudrigen

---

4) Der den Mithridates schlug, und Kleinasien auf das Grausamste behandelte.

Kaperschiffen, hernach auf zwei- und dreirudrigen, überall hin und her, und hatten ihre eigenen Räuberanführer, wie rechtmäßige Feldherren. Bald machten sie auch Einfälle in Städte, die ohne Mauern waren; bei andern durchgruben sie die Mauern, oder schlugen dieselben ein, oder nahmen die Plätze durch Belagerung und plünderten sie, und führten die vermöglicheren Leute des Lösegelds halber, zu ihren Landungsplätzen weg. Was sie auf diese Art nahmen, nannten sie, den unwürdigen Namen „Seeräuber" bereits verschmähend, „Soldatenlohn." Sie hatten auch Handwerker bei sich, die zur Arbeit gezwungen wurden; dabei waren sie unermüdet, Bauholz, Erz und Eisen zusammenzubringen. Uebermüthig gemacht durch ihren Gewinn, gedachten sie das Seeräuberhandwerk nimmermehr aufzugeben, verglichen sich bereits mit Königen und unumschränkten Herrschern, oder mit großen Herren, und hielten sich für unüberwindlich, wenn sie sich alle vereinigen würden. Deßwegen rüsteten sie Schiffe und alle Arten von Waffen zu, vorzüglich im sogenannten rauhen Kilikien,[5] das sie zum gemeinschaftlichen Ankerplatz oder Lager bestimmt hatten. Sie hatten zwar auch noch sonst an vielen Orten feste Plätze und hohe Burgen, einsame Inseln und sichtbare Buchten. Für den vorzüglichsten Ort zum Auslaufen hielten sie jedoch das genannte Kilikien, weil es rauh, ohne Hafen, und voll großer, hochemporragender Bergspitzen war. Man gab deßwegen auch allen den gemeinschaftlichen Namen **Kilikier**. Vielleicht hatte das Uebel wirklich bei den Bewohnern des rauhen Kilikien's seinen Anfang genommen, ergriff aber bald auch die **Syrier**, **Kyprier**, **Pamphylier** und beinahe alle östlichen Völker, welche, weil ihnen der mithridatische Krieg zu stark und zu langwierig war, lieber handeln, als sich bloß leidend verhalten wollten, und statt des Landes das Meer zum Wirkungskreise wählten.

So wuchs ihre Zahl schnell auf viele Zehntausende an, und sie waren bald nicht mehr bloß im Besitze des östlichen, sondern überhaupt des ganzen Meeres, innerhalb der Säulen des Herakles. Bereits hatten sie auch einige Befehlshaber der Römer in Seetreffen geschlagen, unter andern den von Sikilien gar an der Küste dieses Landes. Ueberall war jetzt das Meer unbeschifft; auch das feste Land litt Mangel an Gewerbe wegen Unterbrechung des Han-

---

5) In dem, Kypern gegenüberliegenden südöstlichen Winkel von Kleinasien.

dels. Am empfindlichsten war das Uebel für Rom selbst, weil — während der Noth seiner Provinzen — seine eigenen Bewohner um ihrer Menge willen Hunger und Kummer litten.[6] Es schien den Römern ein großes und schweres Unternehmen, so viele Heere von Seeleuten zu vertilgen, die rund herum in allen Meeren und Ländern vertheilt seien, deren es durch die Art ihrer Ausrüstung so leicht werde, jedem Angriffe zu entgehen, die von keinem Vaterlande, von keiner bekannten Gegend auslaufen, die kein Hauswesen, nichts Eigenes besitzen, außer was ihnen gerade der Zufall in die Hände führe. Je mehr Ungewöhnliches ein solcher Krieg hatte, indem hier gar keine Regel galt, gar nichts Festes, gar nichts Bekanntes war, um so größer war die Verlegenheit und die Furcht, die er erregte. Murena hatte die Seeräuber angegriffen, aber nichts Großes ausgeführt; nicht einmal von Servilius, dem Isaurier,[7] konnte dieß gesagt werden, der sie nach Murena bekriegte. Stiegen ja doch die Räuber sogar an den Küsten von Italien, bei Brundusium und Hetrurien[8] mit dreistem Uebermuthe an's Land, wobei sie vorüberreisende Frauen von edler Herkunft und zwei Prätoren sammt ihren Ehrenzeichen mit sich fortschleppten.

Länger wollten die Römer solchen Schaden und Schimpf nicht mehr dulden. Sie wählten deßwegen den Cneus Pompejus, einen Mann, der damals im größten Ansehen unter ihnen stand, durch ein eigenes Gesetz auf drei Jahre zum unumschränkten Befehlshaber über das ganze mittelländische Meer bis an die Säulen des Herakles, und über das feste Land von der Küste an aufwärts innerhalb vierhundert Stadien. Zugleich befahlen sie den Königen, Dynasten, sämmtlichen Völkern und Städten, dem Pompejus auf alle Art beizustehen. Ihm selbst gaben sie Vollmacht, ein Heer auszuheben und Gelder zusammenzutreiben. Zugleich schickten sie ihm ein großes aus ihrer eigenen Mitte ausgehobenes Heer, ihren ganzen Vorrath an Schiffen und gegen sechstausend

6) Weil Rom fast allen Bedarf an Getreide über's Meer bezog, namentlich aus Aegypten. — 7) Und doch rührte sein Beiname „der Isaurier," von seiner Eroberung der Seeräuberburg Isauros in Isaurien, an der Gränze von Kilikien, her. — 8) Allerdings eine große Kühnheit, denn Brundusium, an der Ostküste, war der Haupthafen für die Schifffahrt nach Griechenland; und Etrurien ganz in der Nähe von Rom.

attische Talente an Geld. Ein Beweis, für wie groß und schwer sie das Unternehmen hielten, so viele Heere zu bezwingen, die auf einem so großen Meere, in so vielen verborgenen Buchten sich bequem verbergen, sich leicht zurückziehen und wieder unversehens hervorbrechen könnten. Noch nie war vor Pompejus ein Mann, von den Römern freiwillig mit so ausgedehnter Vollmacht versehen, ausgelaufen. In kurzer Zeit hatte er ein Heer von einmalhundertzwanzigtausend Mann zu Fuß und viertausend Reitern. An Schiffen besaß er, mit Einschluß der anderthalbrudrigen, zweihundertsiebzig. Unter seinen Befehlen standen fünfundzwanzig Männer vom Senate, die bei den Römern Legaten heißen. Unter diese vertheilte Pompejus das Meer, und gab jedem für seine Station Schiffe, Reiterei, ein Heer zu Fuß, und die Feldherrenzeichen. So sollte jeder auf dem Platze, der ihm anvertraut wäre, vollkommen sein eigener Herr sein. Er selbst aber wollte, wie der König von Königen, bei ihnen herumsegeln und die Aufsicht über sie führen, ob sie auf dem angewiesenen Posten blieben, damit er nicht, beim Verfolgen der Räuber, von einem noch unvollendeten Geschäfte zum andern herumgezogen würde, sondern daß er seine Leute hätte, die ihnen überall entgegenträten und ihnen die Zuflucht zu einander abschnitten.[9]

Auf diese Art hatte er denn die Heerführer vertheilt, mit dem Befehle, die Räuber anzugreifen, abzutreiben, den anvertrauten Posten zu bewachen und die von Andern in die Flucht Gejagten aufzufangen, damit sich keiner beim Verfolgen zu weit entfernen dürfte, noch wie auf einer Rennbahn im Ringe herum geführt würde, was das Geschäft äußerst langwierig machen müßte. Er selbst segelte bei allen herum, musterte innerhalb vierzig Tagen zuerst die Posten gegen Westen, machte im Rückweg einen vorübergehenden Besuch in Rom, ging von da nach Brundusium; schiffte von hier aus in eben so viel Zeit im Osten herum und setzte Alles in Erstaunen, theils durch die Geschwindigkeit, mit der er herumfuhr, theils durch die Größe seiner Kriegsrüstung. Schon sein Ruhm verbreitete so große Furcht, daß die Seeräuber, statt, wie man erwartet hatte, ihn zuerst anzugreifen, oder wenigstens die

---

9) Hier werden die einzelnen Stationen, und die von Pompejus an denselben eingesetzten Kommandanten genannt; wir konnten dieses Namensverzeichniß füglich übergehen.

Schwierigkeit des Unternehmens gegen sie zu beweisen, sogleich im Schrecken von den Städten abfuhren, die sie belagerten, und in ihre gewohnten Burgen und Buchten zurückflohen. Auf diese Art hatte Pompejus sogleich, ohne Schlacht, das Meer gereiniget, und die Räuber wurden aller Orten getheilt, von seinen Unterfeldherrn gefangen genommen.

Er selbst eilte mit einem Heere von verschiedenen Waffengattungen und mit vielen Kriegsmaschinen nach Kilikien, in der Meinung, er werde gegen die steilen Burgen allerlei Waffen- und Belagerungsarten nöthig haben. Er bedurfte aber deren keines. Die Seeräuber hatte sein Ruhm und seine Zurüstung in Schrecken gesetzt. Sie hofften ihn milder zu finden, wenn sie ohne vorherige Schlacht kämen, und so überlieferten sich ihm zuerst die beiden größten Besatzungen von Kragos und Antikragos, nach diesen die Berg-Kilikier, in der Folge alle Uebrigen freiwillig. Zugleich übergaben sie ihm viele Waffen, die theils schon fertig waren, theils eben erst geschmiedet wurden, deßgleichen Schiffe, an denen man erst baute, und andere, die bereits in die See gegangen waren, ferner Erz und Eisen, das hierzu gesammelt worden war, und Segeltücher und Taue und alle Arten von Bauholz, endlich eine Menge Gefangener, die sie theils wegen des Lösegelds, theils um sie zu Arbeiten zu gebrauchen, gefesselt hielten. Das übergebene Bauholz verbrannte Pompejus, die Schiffe nahm er mit sich fort, die Gefangenen entließ er in ihre Heimath, und viele von diesen fanden zu Hause Kenotaphien,[10] die man ihnen als Todtgeglaubten errichtet hatte. Von den Seeräubern verschickte er besonders diejenigen, die nicht aus Schlechtigkeit, sondern weil der Krieg ihnen allen Lebensunterhalt entrissen, auf dieses Handwerk gekommen zu sein schienen, als Kolonisten nach Mallos, Adana, Epiphanea, oder wo sonst eine Stadt in diesem rauhen Kilikien von ihren Bewohnern verlassen oder schlecht bevölkert war; einige von ihnen schickte er auch nach Dyme in Achaja. So endigte Pompejus den Seeräuberkrieg, den man sich so äußerst schwierig gedacht hatte, in wenigen Tagen. Unter den Schiffen, die er dabei in seine Gewalt bekam, waren der weggenommenen einundsiebzig, deren, welche sie freiwillig übergeben hatten, dreihundert-

10) Leere Grabmäler, die man Personen zu Ehren errichtete, deren Leichname nicht aufzufinden waren.

sechs. An Städten, Burgen und sonstigen festen Plätzen derselben nahm er gegen einhundertzwanzig. Getödtet wurden in offenem Kampfe gegen zehntausend Räuber.

---

3. Ende des Mithridates.

(Buch XII, Cap. 110—111.)

So standen die Sachen. Da trachtete Pharnakes, derjenige Sohn des Mithridates, den der Vater am höchsten schätzte und den er schon öfters für seinen Nachfolger erklärt hatte, demselben nach dem Leben; sei es, daß er wegen dieses Feldzuges und wegen des Reiches in Sorgen war, — in der Meinung, jetzt noch werden die Römer einigermaßen Verzeihung ertheilen, wenn aber der Vater gegen Italien zöge, dann sei das Reich ganz unwiederbringlich verloren; — oder daß andere Gründe und wohlberechnete Gelüste ihn bestimmten. Nachdem jedoch seine Mitschuldigen ergriffen und auf die Folter gebracht worden waren, rieth Menophanes dem Könige, er solle nicht in dem Augenblicke, wo er absegle, denjenigen seiner Söhne tödten lassen, den er noch am meisten geschätzt habe; dergleichen Veränderungen seien gewöhnliche Folgen der Kriege; hören diese auf, so gebe es auch dort wieder Ruhe. Mithridates ließ sich überreden und kam dem Sohne mit Verzeihung entgegen. Allein dieser fürchtete einen künftigen neuen Ausbruch des väterlichen Zornes; und weil er wußte, daß das Heer dem Feldzuge sehr abgeneigt sei, so kam er bei Nacht zuerst zu den römischen Ueberläufern, welche ganz nahe bei Mithridates ihr Lager hatten, schilderte ihnen die Gefahr mit den schrecklichsten Farben, die ihnen, wie sie selbst wohl wüßten, beim Betreten von Italien's Boden bevorstehe, machte ihnen für seine Person große Versprechungen, wenn sie blieben, und verleitete sie auf diese Weise zum Abfalle von seinem Vater. Nachdem Pharnakes diese Leute überredet hatte, so schickte er in der nämlichen Nacht auch in die andern benachbarten Theile des Lagers. Wie auch diese gestimmt waren, so erhoben mit Anbruch des Morgens zuerst die Ueberläufer ein großes Geschrei. Von diesen pflanzte es sich auf die nächsten, und so immer wieder auf die nächsten fort; selbst von den auf der See Liegenden tönte es zurück. Ohne Zweifel waren nicht Alle

vorher unterrichtet; aber Alle waren schnell beweglich für jede Veränderung, gefühllos für das Unglück, und immer nur vom Neuesten das Beste hoffend. Andere — wußten Nichts von Theilnehmern, glaubten es seien alle im Komplott, wollten nicht als die einzige Ausnahme von der Mehrzahl verachtet werden und schrieen mehr aus Furcht und Zwang mit, als aus freiem Entschlusse. Mithridates, durch das Geschrei aus dem Schlafe geweckt, schickte Leute aus, und ließ fragen, was sie denn mit diesem Geschrei wollten. Unverholen erklärten sie: „sie wollen seinen Sohn zum Könige haben, den Jüngling statt des Greisen, der sich von Eunuchen leiten lasse, und schon so viele Söhne, Heerführer und Freunde gemordet habe."

Sobald Mithridates hiervon in Kenntniß gesetzt worden war, kam er heraus und wollte zu ihnen reden. Allein eine bedeutende Zahl seiner Leibwache lief den Ueberläufern zu. Diese erklärten: „sie werden sie nicht aufnehmen, bis sie zum Beweis ihrer Treue etwas nicht wieder gut zu Machendes gethan hätten," wobei sie auf die Person des Mithridates deuteten. Da tödteten die von der Leibwache zuerst nur das Pferd des Mithridates; er selbst entkam noch. Hernach wurde Pharnakes, als wäre schon Alles abgemacht, zum Könige ausgerufen. Einer brachte einen breiten Bast aus einem Tempel, und bekränzte ihn damit statt des Diadems. Das Alles sah Mithridates oben vom Söller herab mit an. Er schickte deßwegen einen Boten nach dem andern zu Pharnakes, und verlangte nur persönliche Sicherheit bei der Flucht. Wie aber keiner von den Boten zurückkam, so befürchtete er, er möchte den Römern ausgeliefert werden, belobte deßwegen diejenigen von der Leibwache und von seinen Freunden, die bis jetzt bei ihm ausgehalten hatten, und schickte sie hierauf zu dem neuen Könige, wobei einige unter ihnen, während des Hingehens, von dem Heere aus Irrthum getödtet wurden. Er selbst nahm das Gift heraus, welches er, an seinem Schwerte angebracht, beständig bei sich trug und mischte es. Da baten ihn zwei seiner Töchter, noch junge Mädchen, die bei ihm erzogen wurden, Mithridatis und Nyssa, an die Könige von Aegypten und Cypern verlobt, vor ihm von dem Gifte nehmen zu dürfen. Sie drangen auf's Angelegentlichste in ihn, und verhinderten ihn selbst am Trinken, bis er ihnen zu trinken gab. Im Augenblicke zeigte sich bei ihnen die Wirkung des Giftes. Bei Mithridates hingegen schlug es nicht an,

wiewohl er absichtlich stark auf- und abging; er hatte sich nämlich von Jugend auf zu sehr an Gegengifte gewöhnt, die er täglich gegen Vergiftungsversuche nahm, und die man noch heutiges Tages mithridatische Gifte nennt. Auf dieß sagte er zu Bitötos, einem keltischen Anführer, den er eben erblickte: „Viele Dienste hat mir deine Rechte schon gegen die Feinde geleistet; für den größten werde ich es jedoch halten, wenn du jetzt meinem Leben ein Ende machst, wo ich, seit so langer Zeit der unumschränkte Beherrscher und König eines so großen Reichs, in Gefahr bin, zu einem Triumphaufzuge weggeführt zu werden, und wo es mir nicht möglich ist, durch Gift zu sterben, wegen der einfältigen Verwahrung durch Gegengifte. Freilich habe ich das gefährlichste, und von jeher bei den Königen einheimische Gift, die Treulosigkeit des Heeres, der Kinder und Freunde nicht vorhergesehen, während ich doch sonst alle im gewöhnlichen Leben vorkommende vorhersah und mich davor hütete.“ Bitötos ward hierdurch zum Mitleid bewogen und leistete dem Könige den verlangten Dienst.

---

4. Untergang des älteren Grachus.

(Bürgerkriege, B. I, Cap. 14—17.)

Der Sommer war da und mit ihm die Zeit neuer Tribunenwahl. Als der Wahltag herbeikam, zeigte es sich ganz offenbar, daß sich die Reichen alle Mühe gaben, das Amt den erbittertsten Feinden des Grachus zuzuwenden. Grachus dagegen, als er die nahe Gefahr erblickte, fürchtete bei der Tribunenwahl für's nächste Jahr durchzufallen, und berief deßwegen die auf dem Lande zur Stimmgebung ein. Weil aber diese wegen der Ernte keine Zeit hatten, und die Kürze des Termins bis zur Wahl ihn drängte, so nahm er seine Zuflucht zum Volk in der Stadt, ging von Einem zum Andern, und bat Jeden, sie möchten ihn, da er um ihretwillen in Gefahr sei,[11] auf's nächstemal zum Tribun wählen. Bei der Abstimmung fielen wirklich gleich die Stimmen der ersten Abtheilung auf Grachus. Da widersetzten sich die Reichen: „es sei nicht gesetzmäßig, daß der nämliche Mann zwei-

11) In Gefahr deßwegen, weil die Person des Tribunen unverletzlich war: wurde er nicht wieder gewählt, so war er also ganz dem Hasse seiner vornehmen Gegner und des von diesen gedungenen Gesindels preisgegeben.

mal nach einander dieses Amt führe.“ Wie nun der Tribun Rubrius, dem das Loos den Vorsitz in dieser Versammlung zugetheilt hatte, sich hier nicht zu entscheiden getraute, so verlangte Mummius, derselbe, der an Octavius Stelle als Tribun gewählt worden war, von ihm, er solle ihm den Vorsitz überlassen. Rubrius willigte ein. Aber die übrigen Tribunen bestanden darauf, es müsse um den Vorsitz auf's Neue geloost werden; denn wenn Rubrius, dem das Loos ihn zugetheilt, austrete, so erhalten wieder Alle an neue Verloosung Anspruch. Wie auch darüber sich viel Streit erhob, so fürchtete Gracchus zu unterliegen und verschob die Abstimmung auf den morgenden Tag. Alle Hoffnung jedoch verlierend, hüllte er sich, wenn schon noch im Amt, in Trauerkleidung, führte den übrigen Theil des Tages seinen Sohn auf dem Forum herum, blieb mit ihm bei jedem Einzelnen stehen und empfahl ihn dessen Hülfe, weil er selbst nächstens ein Opfer seiner Feinde werden werde.

Da erhob sich viel Klagens unter den Armen, theils wegen ihres eigenen Zustandes, bei dem Gedanken, daß sie künftig nicht mehr in Gleichheit der Rechte mit andern Staatsbürgern leben, sondern der Uebermacht der Reichen unterliegen und ihre Sklaven sein werden, theils wegen der Person des Gracchus, der so Vieles fürchten und leiden müsse um ihretwillen. Sie begleiteten ihn hierauf am Abend alle jammernd nach Hause, und hießen ihn für den kommenden Tag guten Muthes sein. Gracchus faßte wirklich auch neuen Muth, versammelte noch vor Tages Anbruch seine Partei, verabredete für den Fall, wenn es bis zum Handgemenge kommen müßte, ein Zeichen, und besetzte den Tempel des Capitoliums, wo die Abstimmung geschehen sollte, und die Mitte des Versammlungsplatzes. Gereizt von den Tribunen und den Reichen, welche nicht leiden wollten, daß wieder auf ihn gestimmt werde, gab er das Zeichen. Da erhob sich plötzlich ein Geschrei von Seiten seiner Partei und von diesem Augenblicke an begannen die Thätlichkeiten. Ein Theil seiner Anhänger schützte seine Person, wie eine eigentliche Leibwache; Andere schürzten ihre Kleider, rissen den obrigkeitlichen Dienern die Ruthen und Stäbe aus der Hand, zerbrachen sie in viele Stücke und trieben die Reichen aus der Versammlung weg, wobei es so vielen Lärm und solche Verwundungen gab, daß theils die Tribunen voll Furcht aus der Mitte flohen, und die Priester den Tempel schlossen, theils ein ordnungs-

loses Laufen und Fliehen der Menge entstand, wobei unzuverläßige Gerüchte sich verbreiteten, entweder: Gracchus entsetze auch die übrigen Tribunen ihres Amtes — was den Schein der Wahrheit hatte, weil man keinen mehr sah — oder: er werfe sich selbst, ohne Abstimmung, zum Tribun für's kommende Jahr auf.

Während dieser Vorfälle versammelte sich der Senat im Tempel der Treue. Ich muß mich wundern, daß sie, die schon oft in solchen Zeiten der Furcht durch den unumschänkten Oberbefehl eines Einzelnen Rettung gefunden, in diesem Augenblick an einen Diktator[12] nicht einmal dachten, und daß dieses Mittel, das sich bei den Vorfahren schon als höchst heilsam erprobt, von so Vielen nicht einem Einzigen, weder jetzt, noch später beigefallen. Nachdem sie ihre Beschlüsse gefaßt, zogen sie auf's Capitolium. An die Spitze des Zuges hatte sich Cornelius Scipio Nasica, als sogenannter hoher Priester, gestellt, mit dem lauten Rufe: „Wer das Vaterland retten wolle, solle ihm folgen;" worauf er den Saum seines Kleides um den Kopf zog, entweder um durch das Ausgezeichnete seines Aufzuges Mehrere zum Mitlaufen anzulocken, oder um den Zuschauern ein Kampfzeichen, gleichsam einen Helm, zu zeigen, oder um den Göttern darunter zu verbergen, was er zu thun im Begriffe war. Als er zum Tempel hinaufkam, und auf die Anhänger des Gracchus losrannte, so wichen diese zurück aus Ehrfurcht vor dem Adel und der Würde des Mannes, und weil sie zugleich den Senat hinter ihm folgen sahen. Scipio's Begleiter dagegen rissen der Partei des Gracchus die Stäbe aus den Händen, zerrissen alle Sitze und sonstige für die Versammlung zusammengebrachte Geräthschaften, schlugen damit die Gegner nieder, verfolgten und stürzten sie über die Felsen hinab. Und in diesem Getümmel blieben dann Viele von des Gracchus Partei, und Gracchus selbst wurde, um den Tempel herum sich treibend, vor dessen Thüren, bei den Bildsäulen der Könige getödtet. Alle ihre Leichname wurden bei Nacht in die Wellen der Tiber gestürzt.

---

12) Ein Diktator hatte für seine ganze Amtsdauer unumschränkte Gewalt; weßhalb ein solcher immer in schwierigen Verhältnissen gewählt wurde: eine Maxime, welche ein sprechender Beweis für die treffliche Politik der Römer ist, welche in ihren guten Zeiten die zwei Hauptstützen der Republik, Freiheit und Gehorsam, mit einander zu verbinden wußten, wie vor und nach ihnen kein anderer Staat.

So war also **Gracchus**, ein Sohn desjenigen Gracchus, der zweimal Consul gewesen war, und der Cornelia, einer Tochter des Scipio, welcher den Karthagern die Oberherrschaft entrissen hatte,[13] wegen eines vortrefflichen Planes, den er nur etwas gewaltsam verfolgte, noch im Amt als Tribun, auf dem Capitolium ermordet worden. Es war dieß der erste in der Volksversammlung begangene Frevel, der von nun an in Zwischenräumen immer wieder auf's Neue an Einzelnen verübt wurde. Die Stadt selbst war über den Mord des **Gracchus** in Trauer und Freude getheilt. Die eine Partei beklagte sich selbst, den Gracchus und den Zustand des Staates, der aus einem rechtlichen in den des Faustrechts und der Gewalt übergegangen, die andere glaubte sich am Ziele aller ihrer Bestrebungen. Diese Ereignisse alle fielen in die Zeit, wo **Aristonikos** mit den Römern um die Herrschaft in Asien kämpfte.[14]

---

5. Die Proscriptionen des Sulla.

(Bürgerkriege, B. I, Cap. 95—97.)

Nachdem der Kampf in ganz Italien durch Schlachten, Feuer und eine Menge Ermordungen beendigt war, reisten **Sulla's** Feldherrn in den Städten umher und legten Besatzungen ein, wo sie Argwohn hatten. **Pompejus** wurde nach **Lybien** gegen **Carbo**, und nach **Sikilien** gegen die dorthin geflüchteten Freunde des Carbo geschickt. Sulla selbst berief die Römer zu einer Versammlung, worin er viel Großes von seiner Person zu rühmen wußte, zugleich aber auch viel Drohendes und Schreckendes sprach und hinzufügte: „er werde den Zustand des Volkes verbessern, wenn sie ihm folgen wollen. Seine Feinde aber werde er, keinen ausgenommen, bis auf den letzten Blutstropfen verfolgen, und auch die Prätoren, wie die Quästoren und Tribunen derselben, und wer sich sonst von ihnen habe brauchen lassen von dem Tage an, da der Consul Scipio ihm das Wort gebrochen,[15] auf's Nachdrücklichste bestrafen." Kaum hatte er dieses gesagt, so bezeichnete er

---

13) Der Eroberer von Karthago, 146 v. Chr. s. oben Anm. zu Plutarch. — 14) Dieser wollte das von **Attalos** den Römern geschenkte Königreich **Bergamon** diesen wieder entreißen. — 15) S. hierüber die oben gegebene Uebersicht.

sogleich durch öffentlichen Anschlag gegen vierzig Senatoren und eintausend sechshundert von den sogenannten Rittern als zum Tode verurtheilt. Man hält Sulla für den ersten, welcher die zur Todesstrafe Bestimmten öffentlich anschlagen ließ,[16] ihren Mördern einen Ehrenpreis, ihren Angebern einen Lohn für den Verrath, ihren Verheimlichern eine Strafe aussetzte. Kurz darauf setzte er noch andere Senatoren auf die nämliche Liste. Einige von diesen Todesopfern wurden unversehens überfallen und da, wo man sie ergriff, in ihren Häusern, auf den Gassen, in den Tempeln niedergemacht; andere wurden über der Erde schwebend zu Sulla geschleppt und vor seinen Füßen zu Tode gestürzt, andere geschleift und zertreten; und der Schrecken war so groß, daß keiner der Zuschauer mehr auch nur einen Laut über solche Gräuel von sich zu geben wagte. Andere wurden verbannt, Anderer Güter eingezogen. Gegen die aus Rom Entflohenen waren überallhin Kundschafter gesandt, welche Alles aussuchten, und wen sie davon ergriffen, niedermachten.

Auch von den Italern wurden eine Menge ermordet, verbannt, der Güter beraubt, wenn sie Carbo oder Norbanus oder Marius,[17] oder einem ihrer Heerführer gehorcht hatten. Durch ganz Italien ward strenges Gericht über diesen Gegenstand gehalten und der Anklagegründe gab es mancherlei: man hatte als Befehlshaber, oder auch nur als Untergeordneter Kriegsdienste gethan, oder Gelder beigetragen, oder sonst thätig mitgewirkt, oder auch nur einer Berathschlagung gegen Sulla angewohnt. Auch Bewirthung, Freundschaft, Geldverkehr, den man borgend oder darleihend gepflogen, galten als Anklagegründe. Ja, schon wegen einer kleinen Gefälligkeit oder wegen bloßer Reisegesellschaft wurde Einer und der Andere gerichtlich verfolgt. Am heftigsten stellte man hierbei den Reichen nach. Als keine Klagen gegen Einzelne mehr angebracht wurden, ging Sulla zu ganzen Städten über, und strafte auch diese, indem er einigen ihre Burgen zerstörte, anderen die Mauern niederreißen ließ, anderen eine gemeinschaftliche Geldbuße auflegte, andere durch äußerst schwere Abgaben entkräftete. In die meisten aber schickte er gediente Leute von

---

16) Der Kopf eines Gegners wurde mit zwei Talenten bezahlt; den Verberger eines solchen traf Todesstrafe! — 17) Dem jüngeren Marius, dem Sohne des bekannten großen Gegners des Sulla: Carbo und Norbanus setzten eben so tapfer, wie jener, den Kampf gegen Sulla fort.

seinem Heere als Kolonisten, um durch ganz Italien Besatzungen zu haben. Die Ländereien und Wohnungen, die er in den Städten genommen, vertheilte er unter diese Leute und erwarb sich vorzüglich damit eine Anhänglichkeit bei denselben, welche noch nach seinem Tode fortdauerte. Denn weil sie wohl wußten, daß ihr Besitzthum unsicher sei, so lange nicht alle Verfügungen Sulla's bestätiget wären, so verfochten sie seine Sache auch nach seinem Hingange. Während dieser Vorfälle in Italien war Carbo mit vielen Edeln von Libyen nach Sikilien, und von da auf die Insel Cossyra[18] geflohen, wo er von Abgesandten des Pompejus ergriffen wurde. Seine Gefährten wurden auf Pompejus' Befehl, welcher sie nicht einmal vor seine Augen lassen wollte, durch ihre Führer niedergemacht. Ihn selbst, einen Mann der doch einmal Konsul gewesen, ließ Pompejus gefesselt an seinen Füßen stehen, schalt ihn vor öffentlicher Versammlung, befahl dann seine Hinrichtung und schickte seinen Kopf an Sulla.

So waren denn dem Sulla alle Unternehmungen gegen seine Feinde nach Wunsche gegangen und er hatte keinen Widersacher mehr, als den weit entfernten Sertorius. Gegen diesen schickte er den Metellus nach Iberien. Die Angelegenheiten der Stadt ordnete er alle für sich allein und auf was Art es ihm beliebte. Denn von einem Gesetze, oder einer Stimmgebung, oder von einem Loose war keine Rede mehr, nachdem Alle vor Furcht erstarrt waren, und sich verbargen oder schwiegen. Sie erklärten sogar Alles, was Sulla als Consul und Proconsul verfügt hatte, für gültig und unangreifbar, und errichteten ihm vor der Rednerbühne eine vergoldete Statue zu Pferde mit der Unterschrift: Cornelius Sulla, der glückliche Imperator. So nannten ihn nämlich die Schmeichler wegen seines beständigen Glückes gegen seine Feinde, und die Schmeichelei ward zuletzt bleibender Beiname.

Uebersetzungen. Die erste gab F. W. Dillenius in der Frankfurter Sammlung, 1794—1800, die aber unvollendet blieb; ihm folgte in der Stuttg. Samml. dessen Sohn F. L. Dillenius mit einer bedeutend besseren nach, Stuttg. 1828—1830: in Vorrede und Einleitungen behandelt er seinen Autor mit großer Vorliebe. — Andere angefangene Uebers. sind noch nicht vollendet.

---

18) Zwischen Sikilien und Afrika.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borberg, Karl Friedrich, 1800-1850

Hellas und Rom Vorhalle des klassischen Alterthums in einer organischen Auswahl aus den Meisterwerken seiner Dichter, Geschichtschreiber, Redner und Philosophen
Bd.: 3,1

Stuttgart 1846

A.gr.c. 183-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239589-7